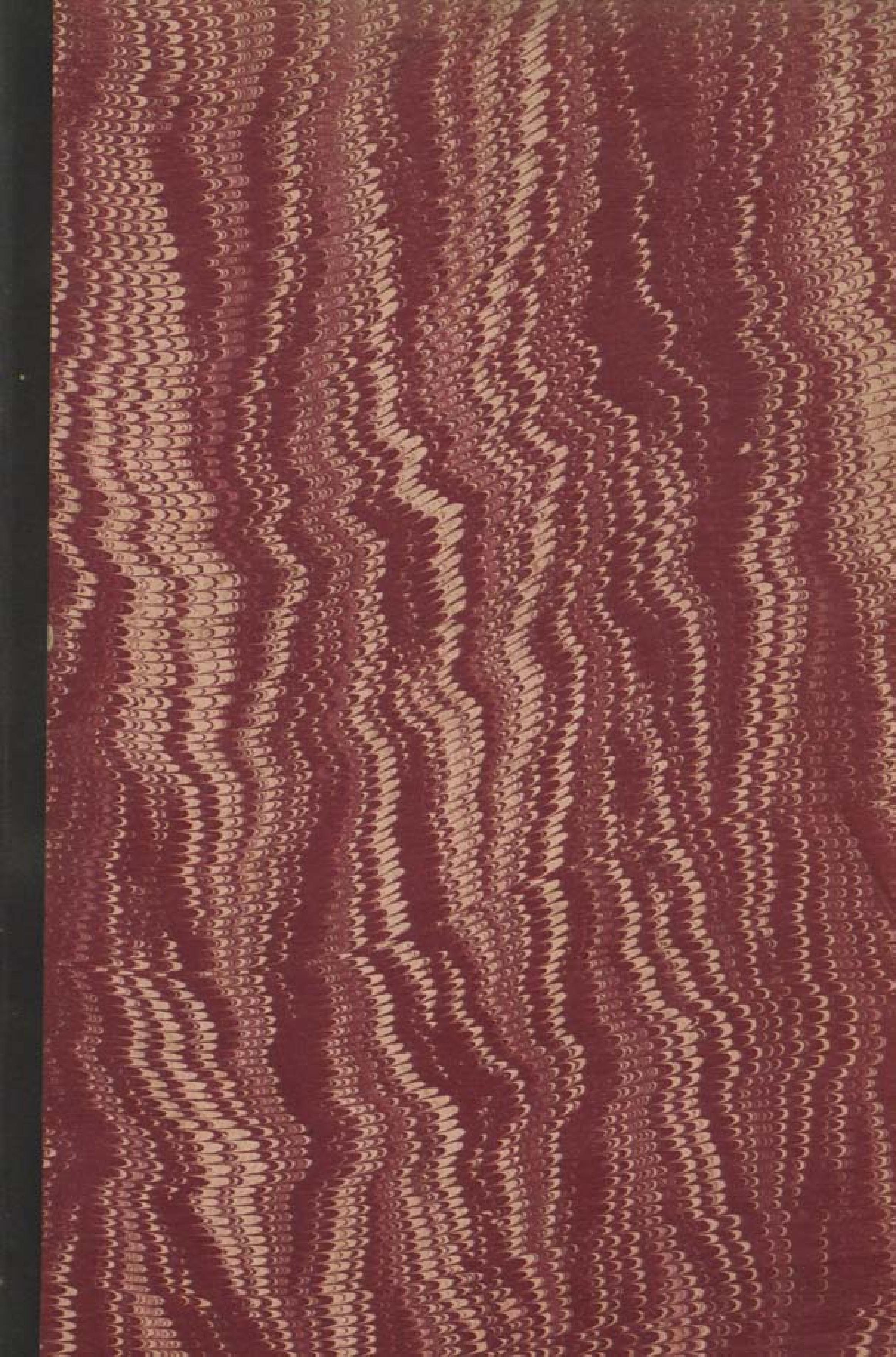
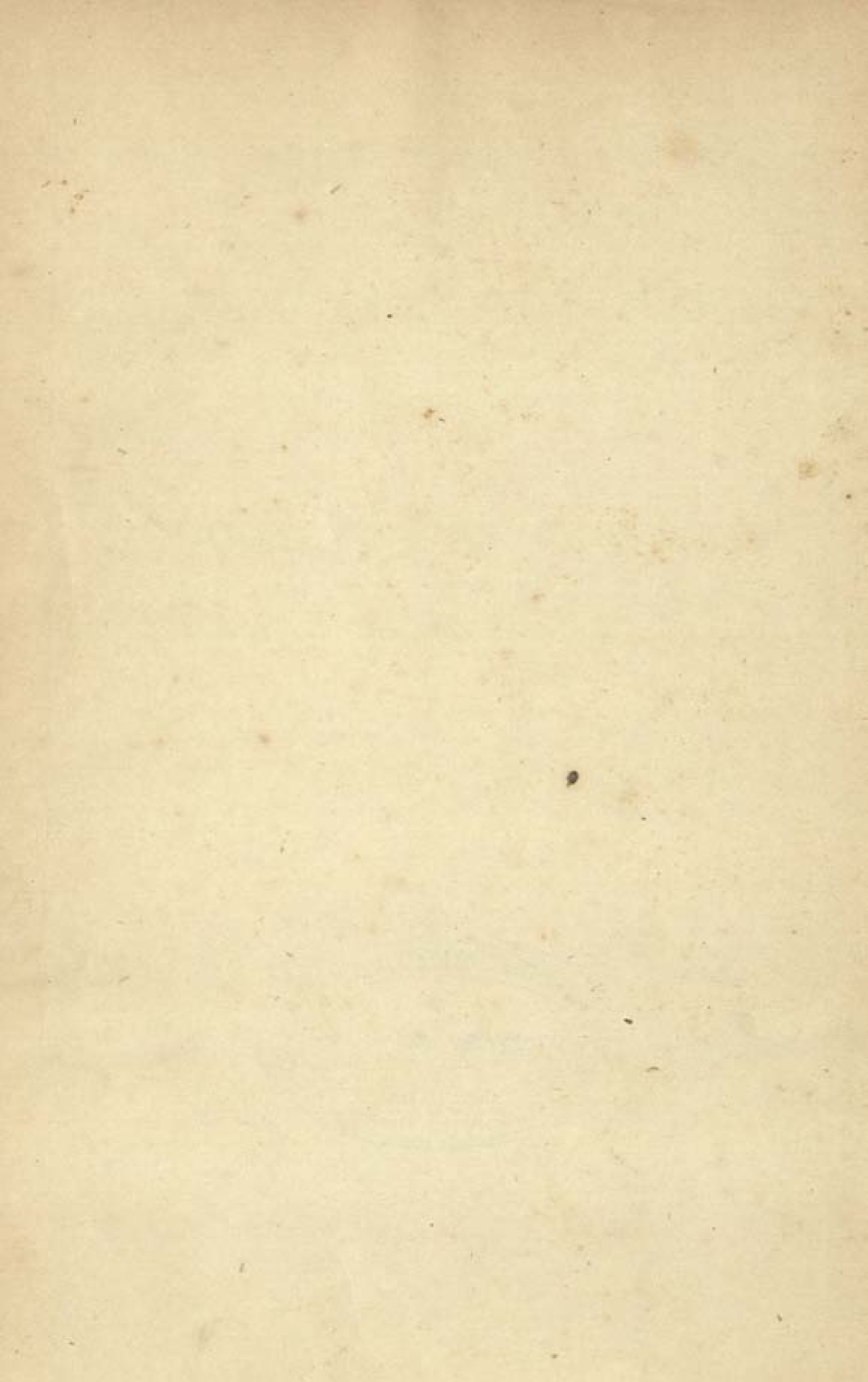




C-293
81



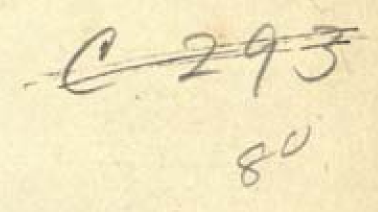
OFFICE OF THE DIRECTOR GENERAL OF ARCHÆOLOGY
Library Regr No
INDIA.



Handbuch

der

altorientalischen Geisteskultur







Handbuch

der

altorientalischen Geisteskultur

Von

Lic. Dr. **Alfred Jeremias**
Pfarrer der Lutherkirche
Privatdozent an der Universität zu Leipzig

Mit 215 Bildern nach den Monumenten
und zwei Sternkarten



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1913



D. h. 1184

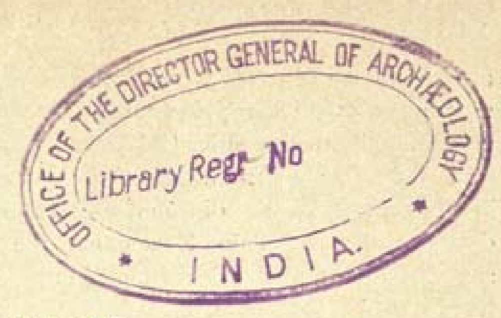
„So wie droben, ist es auch auf der Erde; denn das Abbild dessen, was in dem Firmament ist, ist hier auf Erden.“

Ascensio Jesaiae.

Dem Andenken

meiner Mutter





Vorwort.

Eine zusammenhängende Darstellung der altorientalischen Geisteskultur auf Grund der Quellen ist von Gegnern wie von Freunden des Babylonismus dringend verlangt worden. Die einleitenden Kapitel meines Buches „Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients" sollten besonders in der erweiterten englischen Bearbeitung einen vorläufigen Abriß bieten. Bei Vorbereitung der dritten deutschen Auflage trat mir ein praktisches Bedenken entgegen, das wohl von vornherein der unmittelbaren Anwendung der neuen vom Orient kommenden Erkenntnis auf das spezielle Gebiet der biblischen Literatur entgegenstand. Das bisherige Verfahren mochte die Verständigung erschweren. Ich entschloß mich deshalb, die altorientalische Geisteskultur gesondert darzustellen und ein Buch zu schreiben, bei dem die Theologie zu Hause blieb und nur die Religion auf den Forschungsweg mitgenommen wurde.

In den letzten Jahren ist heftiger Streit entbrannt über Alter und Wesen der babylonischen Kultur. Mit einem an Fanatismus grenzenden Eifer wurden die Babylonisten befehdet und verfehmt. Andererseits wurden weite Kreise auf die Bewegung aufmerksam, und es wurden Stimmen laut, die aus der Heftigkeit der Gegner Schlüsse zogen auf die Bedeutsamkeit der neuen wissenschaftlichen Erscheinung. Schon insofern ist den Verfechtern des Vorurteils Dank zu zollen. Es wäre aber auch unbillig und hieße unnachahmenswerten Beispielen folgen, wenn sich der Verfasser den Anschein geben wollte, als hätte die eifrige Bekämpfung der hier vorgetragenen wissenschaftlichen Gedankenwelt keinen kritischen Nutzen gehabt. Im Gegenteil. Die Einwendungen haben Anlaß geboten, die Thesen noch einwandfreier zu formulieren und Deutungen zu verbessern. Aber keine der „Säulen" ist im geringsten erschüttert worden. Gerade in den letzten Zeiten der Ruhe nach dem Sturme sind in einer überraschenden Fülle neue Keilschrifturkunden zutage getreten, die unsre Hauptthesen bestätigt und neu begründet haben. Für wichtige Materien (z. B. Mondstationen, Tierkreis, Kenntnis der Präzession, Kalender, Harmonie der Sphären, kosmische Geographie, Gottkönigtum, Erlösererwartung) konnten neue Zeugnisse beigebracht werden.

Über die Tatsache, daß der Wiedererweckung der altorientalischen Vorstellungswelt Vorurteil und Mißtrauen entgegengebracht wurde, wäre

also keine Klage zu führen. Die Feuerprobe will bestanden sein. Doch darf auch an dieser Stelle ausgesagt werden, daß eine bestimmte Reihe von Polemiken eine über Gebühr hinausgehende Resonanz gefunden hatte und dadurch eine fruchtbare Auseinandersetzung vorübergehend hemmte. Heute hingegen, da die Zeit der Gegner sich wendet, ist zu erwarten, daß aus der Reihe der Zuschauer, die bereitwillig die Babylonisten totsagen halfen, auch der Begrüßungschor der neuen Wahrheit hervortreten wird.

Persönliche Polemik wird man im vorliegenden Buche vergeblich suchen. Sie erschien mir als Kraftvergeudung am ungeeigneten Objekte. Das Buch als Ganzes soll den Gegnern die Antwort geben.

Am 19. April starb Hugo Winckler, der Wiederentdecker der altorientalischen Geisteswelt. Ich hatte gehofft, ihm am 4. Juli dieses Jahres das Buch als Omen einer besseren Zeit zum 50. Geburtstage widmen zu können. Er ging hinüber nach bitteren Kämpfen, als eben die Sonne von Boghazköi sein trübes Gelehrtenleben zu lichten begann. Vita brevis, ars longa. Es wird die Zeit kommen, da auch über seinem Staube sich der Anwalt erhebt.

Besonderen Dank muß ich meinem Freunde Ernst F. Weidner sagen. Daß er für dieses Buch die babylonische Sternkarte zeichnete, aus der die Resultate seiner Fixstern-Identifikationen vor dem Erscheinen seines Handbuches der babylonischen Astronomie zu ersehen sind, bedeutet einen Freundschaftsdienst, den anzunehmen ich mich eine Zeitlang gesträubt habe. Weidners Arbeit, deren erste Kapitel mir in Aushängebogen zur Verfügung standen, wird die Erforschung der antiken Astronomie in neue Bahnen leiten und auch die letzten Bedenken gegenüber der Tatsache beseitigen, daß die Himmelskunde, die in dem sichtbar Unerreichbaren die Quelle des Erkennens sah, die Grundlage der antiken Geisteskultur bildet. Diese Tatsache zu erhärten, sie in ihren Zusammenhängen und Gestaltungen zu verfolgen, war bisher meine Aufgabe, der ich hiermit weiter nachzugehen bestrebt bin.

Zingst-Darß (Ostsee), August 1913.

Alfred Jeremias.

Inhaltsverzeichnis.

Verzeichnis der Abbildungen.

Die monumentale Herkunft der Bilder ist hier nur bei den Nummern notiert, bei denen sie in der Unterschrift bez. im zugehörigen Texte fehlt.

Abkürzungen.

AB: Assyriologische Bibliothek, herausg. v. Delitzsch und Haupt, Leipzig, J. C. Hinrichs 1881 ff.
AO: Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, herausg. von der Vorderasiatischen Gesellschaft, Leipzig, J. C. Hinrichs 1899 ff.
AO I, 3[2]: Alter Orient, I. Jahrgang, 3. Heft, 2. Auflage.
ATAO[2]: A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, 2. Auflage, Leipzig, J. C. Hinrichs 1906.
BA: Beiträge zur Assyriologie, herausg. v. Delitzsch und Haupt, Leipzig, J. C. Hinrichs 1889 ff.
Bab. (Babyl.): Babyloniaca. Études de philologie assyro-babylonienne, publiées par Ch. Virolleaud, Paris, P. Geuthner, seit 1906.
BEUP: The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A: Cuneiform Texts; Series D: Researches and Treatises, edited by H. V. Hilprecht, Philadelphia, seit 1896.
BNT: A. Jeremias, Babylonisches im Neuen Testament, Leipzig, J. C. Hinrichs 1905.
Cun. Texts (CT): Cuneiform Texts from Babylonian-Tablets in the Brit. Museum 1896 ff.
Delitzsch, Handw.: Handwörterbuch, Leipzig, J. C. Hinrichs 1896.
DLZ: Deutsche Literaturzeitung.
HI: Höllenfahrt der Ištar (IV R 31).
Hommel, Grundriß: Grundriß der Geographie und Geschichte des AO. 2. neubearb. und vermehrte Auflage (Handb. der kl. Alt. Wissenschaft, herausg. v. J. v. Müller, III, 1. Abt.), München, C. H. Beck.
KAO: Im Kampfe um den Alten Orient. Wehr- und Streitschriften, herausg. v. A. Jeremias und H. Winckler, 3 Hefte, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1907.
KAT[3]: Eb. Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament, 3. Auflage, neubearbeitet, mit Ausdehnung auf die Apokryphen, Pseudepigraphen und das Neue Testament: Geschichte und Geographie von H. Winckler, Religion und Sprache von H. Zimmern, Berlin, Reuther und Reichard 1903.
KB: Eberhard Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek, Berlin, Reuther u. R., seit 1889.
KT[3]: Winckler, Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament, 3. Auflage, Leipzig, J. C. Hinrichs 1909.
LCBl: Literarisches Centralblatt.
MDOG: Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin, seit 1898.
MVAG: Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1896.
OLZ: Orientalistische Literaturzeitung, herausg. v. F. E. Peiser, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1898.
RPTh[3]: Realenzyklopädie für Prot. Theol. und Kirche, 3. Auflage, bearbeitet v. Hauck, Leipzig, J. C. Hinrichs 1896—1913.
Roscher, Lex.: Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Leipzig, B. G. Teubner, seit 1884.
Thompson, Rep.: R. C. Thompson, The Reports of the Magicians and Astrologers of Nineveh and Babylon, London, Luzac, 1901.
VAB: Vorderasiatische Bibliothek, herausg. v. A. Jeremias und (H. Winckler †) Otto Weber, Leipzig, J. C. Hinrichs, seit 1906.
Virolleaud: Virolleaud, L'Astrologie Chaldéenne, Fasc. 1—14, Paris, Geuthner, seit 1905.
Winckler, F.: Altorientalische Forschungen, Leipzig, Ed. Pfeiffer, 1897 ff.
ZA: Zeitschrift für Assyriologie, herausg. v. C. Bezold.
Zimmern, Beitr.: Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der Babylonischen Religion, Leipzig, J. C. Hinrichs 1901 (AB XII).
ZDMG: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
I R, II R etc.: H. Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia, London, Brit. Museum, Band I, II etc.

Erstes Kapitel.

Einleitung und Leitsätze.

Die ältesten bisher bekannt gewordenen Inschriften auf dem Gebiete der altorientalischen Geisteskultur stammen aus Susa, der späteren Hauptstadt des Reiches von Elam. Es sind Vorläufer der Keilschrift. Abb. 1 gibt eine dieser Inschriften wieder[1]. In eine etwas spätere Zeit gehört die älteste sumerische Inschrift aus Südbabylonien (Abb. 2)[2]. Wir wissen nicht, ob zu den Zeiten jener ältesten



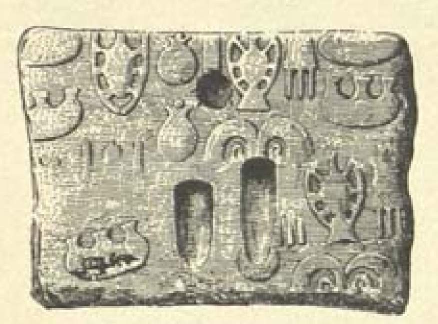


Abb. 1: Bilderinschrift aus Susa aus erreichbar ältester Zeit.

Abb. 2: Altsumerische Bilderinschrift aus Südbabylonien (s. unten Anm. 2).

Urkunden bereits eine Spaltung zwischen elamischer und sumerischer Schrift eingetreten war. Jedenfalls ist die Kultur der weit über 3000, vielleicht gar 4000 v. Chr. hinausreichenden Schriftdenkmäler verwandt mit der sumerischen Kultur, die wir in der ältesten uns bekannten euphra-

[1]) Eine zweite in diese älteste Zeit gehörige Urkunde ist Délégation en Perse Bd. II, S. 129 veröffentlicht.

[2]) Von Scheil 1898 aus Südbabylonien mitgebracht. Zuerst besprochen Recueil de Travaux Vol. XXII, S. 3 des Sep.-Abzuges, dann Délégation en Perse Bd. II, S. 130. Dem Alter nach dürften dann folgen die sog. Monuments Blau Brit. Mus. Nr. 86260 und 86261 (Abb. 3 nach King, History of Sumer and Akkad, Tafel zu S. 62), ferner die von Thureau-Dangin veröffentlichten Geschäftsurkunden aus Šurippak, der Heimat des babylonischen Sintfluthelden (Abb. 4 nach Revue d'Assyr. VI, 143), dann die von Barton veröffentlichten Texte (Abb. 5, s. Barton, Babylonian Writing BA IX, 1, p. VII f. und OLZ 1913, 1, Sp. 6—12) und die als protoelamische Texte geltenden Urkunden (Beispiele Abb. 6) im VI. Bande der Délég. en Perse.

tensischen Welt finden[1]. Die Sumerer sind aus einem Berglande nach der Euphratniederung eingewandert. Ihr Schriftzeichen für „Land" bedeutet



Abb. 3: Die sogenannten Monuments Blau. Altsumerische Urkunden (s. S. 1, Anm. 2).

zugleich „Berg". Wahrscheinlich kamen sie aus fernem Osten, aus turanischen Gebieten. Elam aber war sicher eine Etappe auf ihrer Wanderung.

Die Sumerer sind die Erfinder der Keilschrift. Es darf als sicher gelten, daß sie im Euphratlande wohnten, ehe die erste semitische Wanderung dahin gekommen war. Andererseits kann es nicht zweifelhaft sein, daß die ersten semitischen Eroberer bereits im 4. Jahrtausend in das Euphratgebiet eingedrungen sind, also in einer Zeit, die für unsere geschichtliche Kenntnis ebenso prähistorisch ist, wie die Einwanderung der

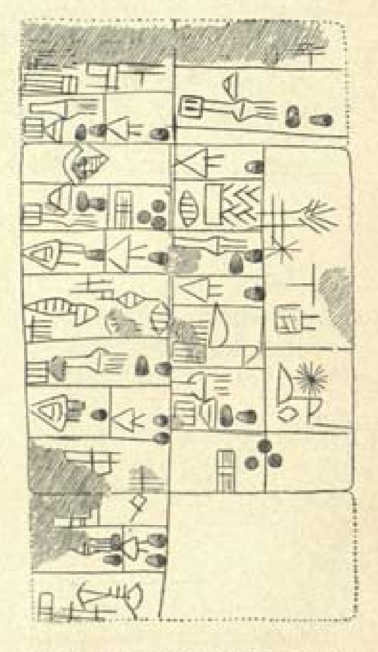


Abb. 4: Altsumerische Geschäftsurkunde aus Šurippak (s. S. 1, Anm. 2).

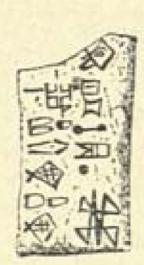
[1]) Zur Frage der Abspaltung einer besonderen elamischen Schrift von der sumerischen Schrift vgl. OLZ XI (1908), Sp. 357ff. Die ältesten elamischen Urkunden sind noch nicht zu entziffern. Die Linienschrift der späteren entzifferten und in elamischer Sprache geschriebenen Urkunden ist zweifellos eine Vorstufe der Keilschrift.

Sumerer. Das reine Sumerertum hat sich am längsten im Süden Babyloniens erhalten. Aber bereits Monumente aus der Zeit um 3000 v. Chr., wie die Geierstele Eannatums, und erst recht die Urkunden und Monumente aus der Zeit der Dynastie von Ur zeigen in der Sprache semitischen Einfluß[1]. Im Licht der Geschichte liegt die Gründung des ersten semitischen Staates Akkad durch Sargon I. (um 2850), der den sumerischen König Lugalzaggisi gefangen nahm[2]. Babylon war nach der Überlieferung damals längst die Ehrfurcht gebietende Stadt des Marduk. In der Chronik King[3] heißt es:



Abb. 5: Altsumerische Geschäftsurkunde (s. S. 1, Anm. 2).

> „Erde von Babylons . . . . nahm er fort, und neben Akkad gründete er eine Stadt nach Babylons Muster. Über das Böse, das er getan, war ergrimmt der große Herr Marduk und rieb durch Hungersnot seine Leute auf. Von Osten bis Westen empörten sie sich gegen ihn, und Marduk legte ihm Ruhelosigkeit auf."



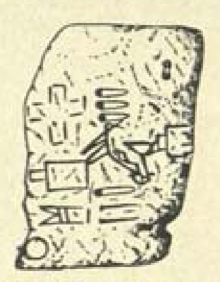


Abb. 6a und b: Protoelamische Urkunden aus Susa (s. S. 1, Anm. 2).

[1]) Die späteren babylonischen Inschriften reden von der Sprache von Sumer und Akkad. Man hielt früher beide für nichtsemitisch. Daß Akkad der semitische Staat ist im Gegensatz zu Sumer, beweist ein Text aus der Zeit Samsuditanas (um 1950), des letzten Königs der Hammurabi-Dynastie, s. Ungnad, OLZ 1908, Sp. 62 ff. Die einzige Stelle, die „Sumerer" in altbabylonischer Zeit erwähnt, enthält der Hymnus CT XV 1 f., wo Anu zugunsten der Beute der Sumerer angerufen wird. Zu Sumer und Akkad vgl. außerdem das S. 1 Anm. 2 zitierte große Werk von King; dazu Friedrich Delitzsch, Sumer und Akkad, Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, 1913; Marie Pancritius, OLZ 1910, Sp. 252 ff.

[2]) Lugalzaggisi vor 2850! Vgl. Scheil, Les plus anciennes dynasties connues de Sumer-Accad (Comptes rendus des séances de l'Acad. des inscr. et belles lettres 1911, p. 606 ff.). Dazu Peiser in OLZ 1912, 3, Sp. 108 ff. und Poebel ebenda 11, Sp. 481 ff.: Zur ältesten Dynastie von Agade.

[3]) L. W. King, Chronicles concerning early Babylonian Kings II 1 ff., 113 ff. Vgl. Ungnad bei Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder I, S. 106. Ist in den Abschriften der spätbabylonischen Zeit Marduk im Sinne späterer Zeit an Stelle einer andern Gottheit getreten? Wir kennen die Gestalt des Marduk erst seit der Hammurabi-Zeit. Etwa an die Stelle des Nabû? Vgl. hierzu S. 83. 90. 93—95.

Von Sargons Sohne Naramsin besitzen wir ein großartiges Siegesdenkmal (Abb. 7). Leider ist die Inschrift von dem Elamier Sutruknaḫunte, der es als Beutestück nach Elam geschleppt hatte, zum größten Teile ausgemerzt worden. Das Denkmal zeigt uns die kriegerischen Semiten auf hoher Kulturstufe. Ein Gegenstück zu der Naramsin-Stele bildet eine Siegesstele und Belehnungsurkunde aus Telloh (Abb. 8), die ein König von Akkad in Erinnerung an seinen Sieg über feindliche Städte aufgestellt hat[1]. Auffällig verwandt mit beiden ist das Abb. 9 wiedergegebene Monument aus Mykenae.

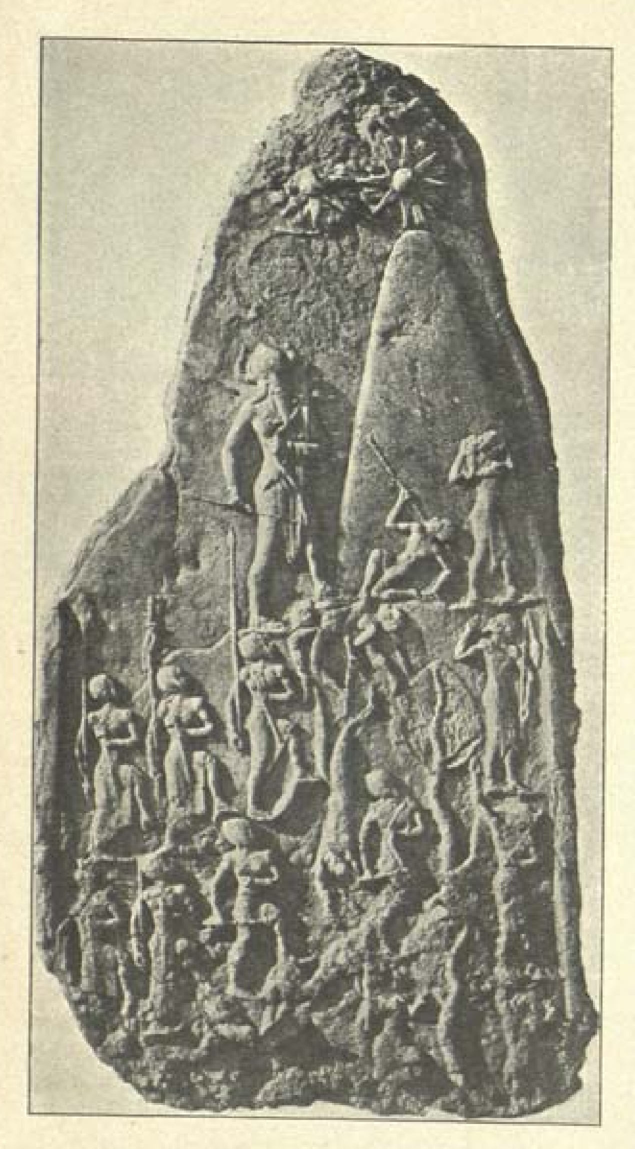


Abb. 7: Die Siegesstele des Naramsin (um 2800). Nach Délég. en Perse I, pl. 10.

Daß sich die semitischen Babylonier als Eroberer der sumerischen Kultur unterworfen haben, beweist die Übernahme der Keilschrift. Andrerseits spricht allein die Tatsache, daß sie imstande waren, ihrer Sprache die dem Charakter derselben widerstrebende sumerische Keilschrift aufzuprägen, von eigener hoher geistiger Fähigkeit. Wir werden annehmen dürfen, daß das, was wir babylonische Kultur nennen, aus einer fruchtbaren Vermischung sumerischen und semitischen

[1]) Louvre Cat. Nr. 21. King, History of Sumer and Akkad, S. 247 ff. Inschrift teilweise abgebrochen. Aber es ist sicher, daß es sich um eine Reihe von Grundstücken in der Nähe von Lagasch handelt, die hohen Beamten gegeben wurden (es handelt sich um 17 Plätze). „Neben Akkad, dem Königtum, das er empfangen hatte, empfing die Patesi-Würde von Lagaš . . . . .“

Geistes hervorgegangen ist[1]. Um 2150 wurde das alte Babylon unter Hammurabi die Metropole eines von neuem geeinigten babylonischen Reiches. Die in hellem Lichte der Geschichte liegenden 2000 Jahre von Sargon I. bis zur politischen Überwindung des Orients durch den Okzident stehen unter der geistigen Herrschaft von Babylon[2].

In den Urkunden nun, in denen uns aus dem wallenden Nebel der für uns prähistorischen Zeit die ersten geschichtlichen Nachrichten entgegentreten, zeigt sich, daß nicht die Herrschaft der rohen Gewalt und des Krieges die Impulse zur Entwickelung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens gibt, sondern daß



Abb. 8: Siegesstele und Belehnungsurkunde aus Telloh, Sieg eines (semitischen) Akkader-Königs darstellend (s. S. 4, Anm. 1).



Abb. 9: Bruchstück eines silbernen Bechers aus einem mykenischen Grabe. (Nach Perrot-Chipiez, histoire de l'art VI, 774.)

[1]) Ed. Meyer, Sumerer und Semiten, versucht nachzuweisen, daß die Semiten früher als die Sumerer im Zweistromlande waren; s. dagegen Heuzey et Thureau-Dangin, Restitution matérielle de la stèle des vautours und vgl. Peiser in OLZ 1910, 5, Sp. 199; auch 1908, Sp. 357 ff.

[2]) Die Unsicherheit in der Frage, wieweit die Babylonier „Semiten" sind, ist also für kultur- und religionsgeschichtliche Untersuchungen nicht von entscheidender

neben den materiellen Bedürfnissen, die eine friedliche Entwickelung voraussetzen[1], das gesamte Denken und Tun des Volkes von einer einheitlichen geistigen Anschauung beherrscht wird. Nicht Horden kommen zusammen in den ältesten Zeiten, die wir übersehen können, sondern wir finden bereits feste Staatenbildungen unter der Herrschaft priesterlichen Geistes. Nicht unter der rohen Macht des Schwertes bilden sich Staaten und entwickelt sich die Kultur, wie in Griechenland und Rom. Es zeigt sich vielmehr eine Entwickelung, die den aus den Erscheinungen der okzidentalischen Welt abgeleiteten Gesetzen der Geschichtswissenschaft und Völkerkunde zu widersprechen scheint. Das gesamte euphratensische Kulturleben setzt eine wissenschaftliche und zugleich religiöse Theorie voraus, die nicht etwa nur in den Geheimlehren der Tempel ihr Dasein fristet, sondern nach der die staatlichen Organisationen geregelt sind, nach der Recht gesprochen, das Eigentum verwaltet und geschützt wird. Je höher das Altertum ist, in das wir blicken können, um so ausschließlicher herrscht die Theorie. Erst mit dem Verfall der alten euphratensischen Kultur kommen andere Mächte zur Geltung. Diese Geisteskultur ist in einer Zeit, die wir historisch noch nicht genauer bestimmen können, die aber jedenfalls für unsere bisherige Kenntnis prähistorisch ist, durch die Welt gewandert und hat einen geistigen Kontakt geschaffen, der bei allen Kulturvölkern der Welt durchschimmert[2]. Ägypten und Alt-Arabien, sodann Elam und Iran, Persien, Indien, China, ebenso die vorgriechische „ägäische" Kultur, die etruskische wie die altamerikanische Kultur zeigen die gleichen Grundlagen des Geisteslebens, auch die prähistorische Welt Europas ist über Nordafrika und Spanien einerseits und von Kreta her andererseits von diesem Geistesleben beeinflußt worden, ohne daß dadurch die auf Rasse und Klima ruhenden Völkerunterschiede verwischt worden sind[3].

Bedeutung. Bei der Mahnung, man müsse das Material aus den Keilschriften mit Vorsicht benutzen, weil das Kulturleben von zwei Rassen stamme (so z. B. Curtiß, Quellen der ursemitischen Religion S. 35 f.), wird Kulturelles und Ethnologisches vermengt. „Semitisch" ist ein Begriff, der zunächst eine Sprachfamilie charakterisiert. Die Kultur macht nicht halt an den Sprachgrenzen. Auf die Unterscheidung Semiten, Hamiten, Japhetiten sollte man bei kulturellen Auseinandersetzungen endgültig verzichten. Gegen die Auffassung vom „Semitentum" (und „Beduinentum") als Grundlage der orientalischen Religionen (und Kulturen) s. H. Winckler in Arabisch-Semitisch-Orientalisch (MVAG 1901; der Titel charakterisiert das Ergebnis für die Kulturbetrachtung); H. Schneider, Das Denken der Babylonier und Juden.

[1]) In den ältesten babylonischen Inschriften (s. Thureau-Dangin, Sumer.-akkad. Königsinschr. VAB I) ist viel von Kanalbauten die Rede. Politische Störungen brachten Störung der Kanalnetze und damit Ruin des ganzen Landes mit sich. Deshalb mußte im alten Babylonien der Krieg als störende Macht gelten, nicht als Förderungsmittel politischer Entwickelung erscheinen. Die Reibereien der einzelnen Stadt-Staaten, von denen die Inschriften oft reden, wurden offenbar möglichst auf ihr Gebiet beschränkt.

[2]) Ebenso bei den sog. Naturvölkern (besser: nichtschreibenden Völkern), bei denen die neuere Ethnologie an allen Enden der Welt Reste vergangener Kulturen findet. Wenn es in Urzeiten je primitive Völker im eigentlichen Sinne gegeben hat, so sind solche jedenfalls unter den gegenwärtig der Forschung zugänglichen Naturvölkern nicht mehr zu finden.

[3]) Man könnte diese Erscheinung „Völkergedanke" nennen. Aber der Ausdruck ist durch Bastian für die entgegengesetzte Hypothese geprägt worden, nach

Wir nennen die Geisteskultur „babylonisch", weil sie in Babylonien in verhältnismäßig ältester Zeit und am klarsten entwickelt vorliegt und weil die Himmelskunde, als deren Heimat Babylonien gilt, sich als ihre Grundlage darstellt[1]. Die für diese Erscheinung von uns als Trutzwort übernommene Bezeichnung „Panbabylonismus" ist mißverständlich und trotz immer wiederholter Erläuterung mißverstanden worden. „Panbabylonismus" soll kein urzeitliches Urteil aussprechen. Wir wissen nichts von der Urzeit. Wir wissen nur, daß in einer für uns prähistorischen Zeit wichtige Elemente jener „babylonischen" Geisteskultur durch die Welt gewandert sind. Sollte sich einmal als Ausgangspunkt der Wanderung ein anderer Ort der Erde feststellen lassen, so würde die im Namen „Panbabylonismus" liegende These nur ihren Namen, nicht aber ihre Wahrheit verlieren.

Mit der babylonischen Geisteskultur hat sich zuletzt in großen Zügen der Philosoph Hermann Schneider in seinem Buche „Kultur und Denken der Babylonier und Juden" beschäftigt. Er gibt das hohe Alter der Geisteskultur zu. Der altbabylonische Kalender gibt nach ihm einen glänzenden Beweis für die wissenschaftliche Reife der babylonischen Gelehrten (S. 247). „Im sumerischen Reich von Nippur scheint mindestens in der letzten Zeit eine religiöse Weltanschauung geherrscht zu haben" (S. 129). Abgeschlossen sei die Entwickelung mindestens zu Lugalzaggisis Zeit (S. 145). Aber Lugalzaggisi lebte vor 2850[2]. Viel weiter hinauf reichen unsre Urkunden überhaupt nicht. Von unsrer Seite sind nie urgeschichtliche Urteile gefällt worden. Wir wissen nichts über die babylonische Urzeit. Aber wir bestreiten auf

---

der die Gemeinsamkeit der Ideen auf selbständige Entwickelung von Elementargedanken, die in der Beschaffenheit des menschlichen Geistes begründet seien, zurückgeführt wird. Ed. Stucken und H. Winckler haben gezeigt, daß die altorientalische Gedankenwelt, wie sie sich fertig in allen Teilen der Welt findet, eine unabhängige Entstehung an verschiedenen Punkten vollständig ausschließt durch das Zusammenstimmen einzelner bestimmt ausgeprägter Züge, die nur eine Wanderung als Erklärung zulassen. Für Altarabien vgl. Winckler, Arabisch-Semitisch-Orientalisch MVAG 1901; für Ägypten A. Jeremias, Die Panbabylonisten. Die ägyptische Religion und der alte Orient (Im Kampfe um den alten Orient I[2] 1907, Leipzig, J. C. Hinrichs), Hommel, Grundriß der Gesch. u. Geogr. des A. O. (dazu meine Besprechung in ThLZ 1906); für China vgl. T. de Lacouperie, Western Origin of the Early Chinese Civilisation und zahlreiche Aufsätze in Bab. and Oriental Record; für Indien vgl. Röck, Die Platonische Zahl und der altbabylonische Ursprung des indischen Yuga-Systems: Zeitschr. f. Assyriol. XXIV, S. 318—330; für Mexiko vgl. die Schriften Selers; Bork, Amerika und Westasien in Or. Archiv III, 1; für Griechenland die Schriften von C. Fries; für die südamerikanischen Urvölker die Schriften von P. Ehrenreich; für die Wanderung nach Europa s. Sophus Müller, Urgeschichte Europas.

[1]) Wundt hält die These von einem „Babylonismus" für berechtigt und erwiesen, wenn darunter die Anschauung verstanden werden soll, daß alle Kulturvölker der Alten Welt und wahrscheinlich indirekt auch einige der Neuen Welt Einflüsse von Babylonien aus empfangen haben (Brief an den Verfasser, abgedruckt in der oben zitierten Schrift, 2. Aufl. S. 21 f.). Etwas anderes verstehen aber auch wir nicht unter Babylonismus, nur daß wir die Wanderung der Ideen für reicher und allgemeiner halten müssen.

[2]) Wenn z. B. Windisch in seinem Buche über Buddhas Geburt (Abh. der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissensch. XXVI, Nr. 2) im Register Panbabylonismus verzeichnet und darunter im Text Jensens Auffassung von einer literarischen Wanderung von Gilgameš-Bruchstücken versteht, so ist das von unserm Standpunkte aus sehr zu beklagen. Der Ausdruck Panbabylonismus ist auf unsre Anschauung von unsern Gegnern gemünzt worden. Diese Anschauung ist toto coelo von der These Jensens verschieden.

[3]) S. S. 3, Anm. 2.

Grund der Monumente, daß es innerhalb der uns geschichtlich bezeugten Zeit eine Periode gibt, in der nicht bereits in der Oberschicht der Wissenden eine systematische Weltanschauung vorhanden gewesen sei. Diese Weltanschauung ruht auf der Theorie, daß das Wissen von Urzeit her ein Geschenk der Gottheit ist. Unter diesem Axiom steht alle geschriebene Geschichte und die gesamte religiöse Literatur, und ohne dieses Axiom bleibt beides unverständlich. Der Widerstreit Schneiders gegen unsre Auffassung bezieht sich vor allem auf die These von der Himmelskunde als Grundlage der sumerischen Geisteskultur. Er hält die astrale Spekulation für eine besondere Geisteserscheinung, die in Uruk zum Abschluß und von da zur Herrschaft gekommen sei. Aber die religiöse Bedeutung Uruks können wir ebenfalls bis in prähistorische Zeit verfolgen. Älteres kennen wir nicht. Und wenn Schneider S. 158 sagt: Ininna, die sumerische Ištar, sei nirgends eine astrale Gottheit, so widerspricht das den Tatsachen. In einem Text aus Nippur aus der Zeit um 2400 bittet sie die Unterweltsgöttin: „laß meinen Stern (heliakisch) aufgehen" (s. S. 80). Die Kombination S. 208f. über die Entwickelung der Religion in Urzeit und erster geschichtlicher Zeit ist geistvolle Konstruktion eines Darwin der Weltgeschichte, aber es ist eben Konstruktion. Das urkundlich Älteste soll unter allen Umständen vom Standpunkte des Entwickelungstheoretikers primitiv sein. Aber auch wenn die Theorie zu Recht besteht, taugt unser altorientalisches Material nicht zum Beweis. Denn unsere ältesten Urkunden sowohl in Ägypten wie in Babylonien gehören hoher Kultur an, in der „Primitives" nur in der Unterströmung des Geisteslebens wie überall in der Welt zu finden ist.

In dem Streit um das Alter der babylonischen Astronomie wählt Schneider das medio tutissimus ibis (S. 528). Inzwischen haben die Tatsachen uns recht gegeben[1]. Die Kenntnis der Präzession für die altbabylonische Zeit ist direkt bewiesen (s. S. 124 f.). Die Gelehrten von Nippur haben Berechnungen von Fixsterndistanzen überliefert, die erstaunlich genau sind auch im modernen astronomischen Sinne (s. S. 132 f.). Daß die Äonenlehre hellenistisch sei (S. 260), wird Schneider jetzt gewiß selbst nicht mehr behaupten wollen (s. Kapitel IX, S. 193 ff.).

Die Gegner der altbabylonischen Geisteskultur haben sich durch argumenta e silentio irreführen lassen, auch da, wo gewichtige Gründe gegen ihre Anwendbarkeit sprechen. Ganz unmöglich aber ist es, wenn diese argumenta e silentio auch noch durch die methodische Forderung verstärkt werden sollen, daß „vorläufig kein Denkmal höher hinauf datiert werden soll, als es nach Sprache und Stil der erhaltenen Niederschrift gehört". Wir haben in wichtigen Stücken durch Originale aus altbabylonischer Zeit direkte Beweise, daß Texte, die nach diesem methodischen Grundsatze für spät gelten müßten, Abschriften alter Texte sind. Wir wissen z. B. jetzt, daß das große astrologische Omen-Werk in seinen ältesten Bestandteilen auf Sargons Zeit zurückgeht (s. Or. Lit.-Ztg. 1913, Sp. 102 f.). Wir besitzen Abschriften des astrologischen Werkes aus dem Archiv von Nippur. Angesichts solcher Tatsachen wird Schneider gewiß selbst sein methodisches „vorläufig" für erledigt erklären.

Leitsätze.

Die babylonische Lehre redet schon in sumerischen Texten von einer „Geheimwissenschaft über Himmel und Erde". Der Weise vererbt das Geheimnis auf seinen Sohn. Dem Geheimwissen liegen die folgenden Ideen zugrunde:

[1]) Vgl. mein Alter der babylonischen Astronomie (Im Kampf um den Alten Orient III) 2. Aufl., Leipzig, J. C. Hinrichs 1909, ferner Ernst F. Weidner, Zum Alter der babyl. Astronomie, Babyloniaca VI, 129 ff. Dazu derselbe, Zum Kampfe um die Altorientalische Weltanschauung (Besprechung von F. X. Kuglers Stellungnahme), Leipzig, J. C. Hinrichs 1913 (= OLZ 1913, Nr. 1 u. 2); Ed. Mahler, Deutsche Lit.-Ztg. 1909, Nr. 39; Bork, OLZ 1911, Nr. 9, Sp. 456, Fr. Hommel in Hilprecht Anniversary Volume S. 188; Radau, Sumerian Hymns and Prayers to God Nin-ib (BEUP XXIX, 1), p. 33, n. 9. Alle die Genannten treten gegenüber Kugler und Bezold für das hohe Alter der babylonischen Himmelskunde ein.

1. Die Erscheinungen des Kosmos und des Kreislaufs sind Stoffwerdung der Gottheit. Im Kosmos liegt die Immanenz, im Kreislauf die Transzendenz des Göttlichen.

2. Alles irdische Sein und Geschehen entspricht einem himmlischen Sein und Geschehen. Alle Teilerscheinungen vom Größten bis zum Kleinsten sind Spiegelbilder des Ganzen und Spiegelbilder voneinander.

3. Mit den Erscheinungen des Kreislaufs am Himmel laufen die Erscheinungen des irdischen Naturlebens parallel („Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht"). Alle Naturerscheinungen gewinnen demnach im letzten Grunde astralen Charakter.

4. Auch der Mensch als „Bild der Gottheit" ist ein Kosmos im kleinen, der teil hat an den Geschicken des großen Kosmos und des Kreislaufs.

5. Alles Wissen ist Geschenk der Gottheit und geht auf den Uranfang der Dinge zurück.

6. Die Himmelskunde ist die Quelle alles Erkennens. Sie zeigt, daß Raum und Zeit den gleichen Ursprung haben.

7. Der Wille der Gottheit tut sich in den Kreislauferscheinungen kund. „In den Sternen steht's geschrieben." Da die Kreislauferscheinungen in Zahlenverhältnissen erkannt werden, ist die Zahl heilig. Die Zahl bildet den Maßstab alles Erkennens.

Aus dieser Lehre ergibt sich, daß für den Babylonier die Religion ein Teil des Wissens ist. Sie trägt durchaus den Charakter der Gnosis. Dabei stellt die Lehre vom Kosmos als der Stoffwerdung der Gottheit die Religion in den Rang eines latenten Monotheismus; die Lehre vom Kreislauf, der vom Licht zur Finsternis, vom Tode zum Leben, vom alten Äon zum neuen Äon führt, gibt ihr im besonderen den Charakter einer Erlösererwartungs- und Welterneuerungs-Religion.

Die Mysterienlehre wird für den weiteren Kreis materialisiert mit Hilfe

1. der Mythologie, welche die Manifestationen der Gottheit vermenschlicht und Menschen als Inkarnationen des Göttlichen vergöttlicht. Die Mythen ersetzen der Astralreligion die Dogmen;

2. der Astrologie, welche die Kosmos- und Kreislauferscheinungen auf die Geschicke des Einzelnen anwendet und den Fatalismus zur Folge hat;

3. der dem Aberglauben entgegenkommenden Dämonologie, der Kehrseite von der Lehre der göttlichen Manifestation in den kosmischen und Kreislauferscheinungen.

Auf der Mythologisierung der Lehre ruht Kultus und Ritus:

1. Der Kultus, hinter dem die Mythologisierung der kosmischen Lehre steht. Jeder Kultort ist Abbildung eines himmlischen Ortes (temennu = τέμενος, dem Sinne nach = templum) bez. des Kosmos selbst. Jeder Kultus ist kosmisch. Die Riten entsprechen in symbolisierender Umschreibung den Einzelmotiven der mythologisierten Lehre.

2. Der Kultus, hinter dem die mythologisierte Kreislauflehre steht. Er zeigt sich in den Festspielen, die ausschließlich kalen-

adrischen Charakter tragen und den Sieg über die finsteren Mächte im Kreislauf darstellen.

3. Die Leberschau, durch die man im Schlachthaus des Priesters den Willen der Gottheit erforscht. Die Schafsleber gilt als Abbild des Kosmos im kleinen, die Leberschau ist fossil gewordene Astrologie.

4. Im Zauberkult, der der Dämonologie entspricht.

Die auf der Offenbarung im Kosmos und Kreislauf ruhende Religiosität zeigt nicht nur in ihrer Mysterien-Gestalt sondern auch in ihren auf Mythologisierung ruhenden Kulten und Riten religiöse und sittliche Werte.

Religiöser Inhalt zeigt sich in folgenden Erscheinungen:

1. In dem Streben nach Gemeinschaft mit der Gottheit durch Besteigen der Tempeltürme — und in der Verbindung der Totenfeiern mit dem Geschick des vom Tode zum Leben dringenden Gottes (Tammuz etc.).

2. In den Gebeten, die Erhörung voraussetzen. Die sumerischen Bußpsalmen nennen die Menschen „das Kind seines Gottes“ und zeugen auch von seelischen Schmerzen.

3. In den Hymnen, die teilweise von wirklichem Dankgefühl getragen sind und sich bis zum Gedanken der Missionierung erweitern.

4. In Ansätzen zu einer Rechtfertigung der Gottheit gegenüber den Welträtseln.

Die Sittlichkeit als Kraft der Religiosität zeigt sich

1. In sittlichen Grundsätzen, auf denen die Bußrituale fußen.

2. In Hymnen, die die Gottheit als Hüterin der sittlichen Mächte feiern und feststellen, was „wohlgefällig vor Gott“ ist.

3. In der Schilderung gewisser Könige als Träger sittlicher Ideale, wie sie z. B. in der Einleitung zum Codex Hammurabi sich findet.

Zweites Kapitel.

Die Offenbarung des göttlichen Wissens und Willens.

1. Das Mysterium.

Da die altorientalische Lehre, die die Welt nach ihrem Ursprung, Zweck und Ziel darstellt, als göttliches Wissen gelten soll, so kann sie ebensowenig Gemeingut des Volkes gewesen sein, wie heutzutage unsre Wissenschaft. Die priesterliche Lehre wurde als Geheim-Disziplin betrachtet. Sie gilt der Theorie nach als göttlichen Ursprungs, den Menschen von den Göttern überbracht. Sowohl das rein geistige Wissen wie die Künste, insonderheit die Schreibkunst, die Handwerke, die Fertigkeiten. Die Pflege des Wissens ist Aufgabe des Priesterstandes, der eine Lehre feststellt, nach der alle Erscheinungen der Welt, die Einrichtungen des

Lebens, die gesamte staatliche und gesellschaftliche Ordnung, aber auch die Geschicke des Volkes und der einzelnen Menschen, insbesondere des als „Übermensch“ geltenden Königs als Ausfluß des Waltens und Willens der Gottheit aufgefaßt und damit als berechtigt erwiesen werden. Die babylonischen Texte reden vom pirištu[1] und niṣirtu „Himmels und der Erde“ und vom pirištu und niṣirtu der großen Götter, insbesondere der kosmischen Göttertrias Anu, Inlil, Ea. Beide Worte bedeuten „Geheimnis“, „Geheimwissen“[2]. Der Text K 4286[3] führt die Offenbarung des Geheimnisses auf Enmeduranki zurück, jenen alten König von Sippar, den Berossos als siebenten der Urkönige nennt. Enmeduranki habe das Geheimnis von Ea empfangen, und von ihm als dem „Hüter des Geheimwissens von Himmel und Erde“ sei das Geheimwissen nach heiligem Eidschwur weitervererbt worden von Sohn auf Sohn. Das ist natürlich Fiktion. Die Theorie von der Urweisheit als Göttergeschenk hat die geschriebene Geschichte allenthalben in frommer Täuschung beeinflußt. Mit der Übertragung auf Enmeduranki verhält es sich ebenso, wie mit den Angaben der Schafsleber-Omina, die vom EŠ^{tú} (= pirištu) des großen Sargon (um 2850 v. Chr.) sprechen, nach denen man sich richten soll, und mit den Angaben der Geburts-Omina, die vom pirištu der von der Sage umwobenen Königin Azag-Bau und vom pirištu des Gilgameš etc. sprechen[4]. Aber die Idee, die hier in den Dienst der Zauberrituale tritt, ist altbabylonisch. Gehen doch die ältesten Bestandteile des großen astrologischen Omen-Werkes, die von dem Geheimwissen Sargons sprechen, auf altbabylonische Zeit zurück, wie Exzerpte im Tempelarchiv von Nippur beweisen[5]. Und schon der sumerische König Gudea, der den Zauberkult bekämpft[6], führt die Pläne seiner Bauwerke auf göttliche Traumoffenbarung zurück, in der seine Schutzgöttin Nisaba, „die den Sinn öffnet“ und „die Bedeutung der Zahlen kennt“, ihm die günstige Himmelskonstellation vorzeichnet, unter der der Tempelbau geschehen darf. „Den reinen Schreibgriffel hielt sie in der Hand, eine Tafel mit der günstigen Konstellation des Himmels trug sie, sie sann darüber bei sich nach[7].“

---

[1]) Sumerisch EŠ^{tú} bez. EŠ.BAR.

[2]) niṣirtu katimtu S. 173, Anm. 7. Ein dritter Terminus ist ikkibu (des Nabû und Marduk); s. S. 13 oben und S. 16, Z. 39. Vgl. auch die Ira-Legende KB VI, 60, 25.

[3]) Zimmern, Beitr. zur Kenntnis der babyl. Religion, Ritualtafeln für den Wahrsager Nr. 24, s. unten S. 15 f.

[4]) Boissier, Documents assyr. rel. aux présages I S. 112, 8; 117, 6: Wenn das Kind einen Schlangenkopf hat, ist es ein EŠ^{tú} des Ningišzida, der das Land frißt; 112, 9: ein EŠ^{tú} des ^{il}Gilgameš, der das Land beherrschte; 185, 2: EŠ^{tú} der Azag-Bau, die das Land beherrschte: das Land des Königs wird in Not geraten. Thompson, Reports 137, Rev. 4: EŠ^{tú} des Königs von Amurrû. Cun. Texts XXVII, 23, 22 f.: EŠ^{tú} des Naramsin. Rm. 907 (Haupt, Nimrod-Epos S. 88, 49; Jensen KB VI, 1 S. 150 ff.; s. H. Zimmern in ZA XXIV, S. 166 ff.) ist eine Sammlung von EŠ^{tú} des Gilgamesch, des mächtigen Königs.

[5]) s. S. 141.

[6]) Gudea Statue B 3, 15—4, 3 (Thureau-Dangin in Vorderasiat. Bibl. I, 68 f.) vertrieb die Zauberer aus der Stadt.

[7]) Gudea Zyl. A 4, 25—5, 1 (Vorderas. Bibl. I, 94 f.). Zu Nisaba s. Gudea Zyl. A 17, 15; 19, 21. Zur Sache s. unten S. 132; meine Schrift über Monotheistische Strömungen, S. 9; Weidner, Or. Lit.-Ztg. 1913, Sp. 53 f.

„Die günstige Konstellation für den Bau des Tempels kündigte sie dir an"[1]. Auf dem Schoß einer sitzenden Gudea-Statue aus Lagaš sind Pläne und Meßinstrumente dargestellt, die von der Gottheit im Modell gezeigt worden sind (Abb. 10—12). Die „Tafel der Götter" (duppi ilâni), das „Geheimwissen Himmels und der Erde" (pirišti šamê u irṣitim) in dem Enmeduranki-Text ist gleich den Büchern der Urzeit bei Berossos der Idee nach nichts anderes als das Offenbarungsbuch des gestirnten Himmels. Die Leber (s. S. 142 ff.) gilt als Abbild des Kosmos, aus dem das Geheimnis des göttlichen Willens abgelesen wird.



Abb. 10: Gudea-Statue mit Bauplan auf dem Schoße. Telloh. Déc. en Chaldée Bd. I.

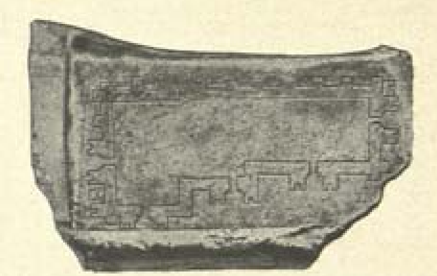


Abb. 11: Bauplan auf dem Schoße einer Gudea-Statue. Déc. en Chaldée Bd. II, Pl. 15, 1.

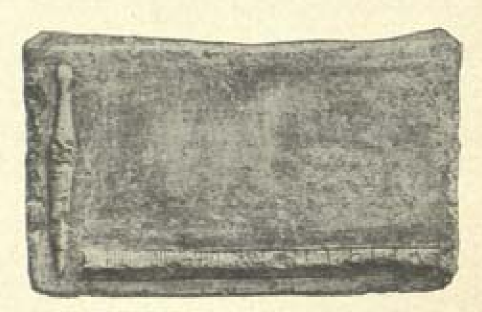


Abb. 12: Maßstab auf dem Schoße einer Gudea-Statue. Déc. en Chaldée Bd. II, Pl. 15, 2.

Auch außerhalb der Ritualtexte ist von der Tradition einer Geheimlehre die Rede. Am Schluß des Epos Enuma eliš wird von den 50 Ehrennamen des Demiurgen Marduk, die ihn als Träger des Weltkreislaufs bezeichnen sollen, gesagt (Tafel VII, Z. 123—130):

„Mit dem Namen „50" nannten die großen Götter
seine fünfzig Namen, machten groß seine Tätigkeit.
Sie sollen festbehalten werden im Gedächtnis, der „Erste" (maḫrû) soll sie lehren (überliefern),

[1]) Gudea Zyl. A 6, 1—2.

[2]) Es handelt sich hier doch wohl um einen Tempelplan, wie CT XXII, pl. 50. Vgl. hierzu S. 184 f. Wie ich höre, sind in Berlin Zeichnungen von Tempelplänen auf Urkunden aus der Zeit der Dynastie von Ur vorhanden.

der Weise und der Wissende (enḳu und mudû) sollen sie miteinander überdenken,
es soll sie wiederholen der Vater, sie seinen Sohn lehren,
dem Hirten und dem Unterhirten (rê'u und nâḳidu) sollen die Ohren geöffnet sein,
er freue sich über den Herrn der Götter Marduk,
sein Land soll gedeihen, er selbst sich wohl befinden."

In den Tafelunterschriften der Bibliothek Asurbanipals heißt es: „der Wissende (mudû) soll es dem Wissenden mitteilen; der Nichtwissende soll es nicht sehen; es ist ein Mysterium (ikkib) Anus und Inlils (Variante V R 33, col. VIII, Z. 26—34: Nabûs und LUGALs, d. i. Marduks, des Šamaš und Adad, der erhabenen Götter, der Herren der Offenbarung)". Nebukadnezar sagt, der Wissende (mu-da-a-am) möge alle seine Werke, die er auf die Steintafel geschrieben habe (es handelt sich um Tempelbauten), lesen (V R 34, col. I, Z. 49—51).

Das „Geheimwissen" spielt natürlich in der astrologischen Praxis eine besondere Rolle. Thompson, Rep. 152 Rev.:

„Diese Tafel der Serie Enuma Anu il Inlil, die wir geschrieben haben, möge man hinbringen. Der Herr König soll sie sehen. Die akkadische Tafel[1] im Besitze des Königs möge man uns geben. Mit drei Sternen auf der Vorderseite (versiegelt) soll man sie innen verschließen. Der amêl SAG (etwa „Oberbibliothekar") möge sie in seine Verwahrung nehmen. Wer das Dokument öffnet, soll es in seiner Gegenwart wieder verschließen."

Auch in den heiligen Büchern Zarathustras, des Theologen der babylonischen Mysterien-Religion, wird der „Wissende" vom „Nichtwissenden" unterschieden. Auch die Lehre Manis ruht angeblich auf Offenbarung des Geheimwissens. In direkter Verbindung mit der babylonischen Geheimlehre beschäftigt er sich zwölf Jahre mit der „Überlieferung der Gelehrten Babylons", nachdem er vom Engel at Taum (göttlicher Genosse) den Befehl bekommen hatte, sich von seiner Umgebung abzusondern[2].

In den biblischen Berichten über die mosaische Zeit erscheinen die 70 Ältesten als Träger einer Geheimtradition. Moses empfängt das Modell des Zeltes in Visionen auf dem Berge (2 Mos 25, 9. 40)[3]. Die Werkmeister des Heiligtums und seiner Geräte Bezaleel und Oholiab (2 Mos 31 ff.) hat Gott berufen und erfüllt mit göttlichem Geist, mit Kunstsinn, Einsicht, Wissen und allerlei Fertigkeit, „um Kunstwerke zu ersinnen". Und Oholiab und allen Kunsthandwerkern hat Gott künstlerischen Sinn verliehen, damit sie alles, was Gott dem Moses befohlen habe, anfertigen: das Zelt, die Lade, die Deckplatte und alle zum Zelt gehörende Geräte und die Kleider Arons. Man vergleiche dazu die göttliche Weisheit des babylonischen Kunsthandwerkers S. 15. Die Modelle (tabnit) der Geräte hatte Moses aber in der Vision auf dem Berge gesehen. Auch die Symbolik der Priestermäntel hat kosmische Bedeutung (s. A. Jeremias, Urim und Tummim, Hilprecht Anniversary Vol. S. 229 f.). Ezechiel sieht Kap. 40 „auf einem

---

[1]) Das ist die semitische Version der Serie Enuma Anu Enlil. Es hat also eine zweisprachige Rezension gegeben. Die uns bekannte hat die sumerische Version nur in der Einleitung und in Kommentarfragmenten.

[2]) Bischoff, Im Reiche der Gnosis S. 53. [3]) Vgl. Apostelgesch. 7, 44.

sehr hohen Berge" in göttlichen Gesichten den Plan der künftigen Stadt. Eine göttliche Erscheinung, die Meßschnur und Maßstab in der Hand hat, zeigt ihm das himmlische Modell des neuen Jerusalem. — Die Formen der Vorstellung sind genau dieselben wie in den Visionen Gudeas.

Auch für das Verständnis der Sprechformen des Neuen Testaments ist die altorientalische Sprechweise belehrend. Jesus schilt die Pharisäer, die den „Schlüssel der Erkenntnis haben", Luk 11, 52, und sie dem Volke vorenthalten. Im Epheser- und Kolosserbrief wird die christliche Lehre als *μυστήριον* von Urzeit her behandelt, deren Offenbarung (*φανέρωσις*) für alle Welt dem Paulus aufgetragen ist, Kol 1, 26, vgl. Röm 16, 25. Den Heiden gegenüber wurde später das christliche Bekenntnis wieder als Mysterium behandelt. Und die Überlieferung bei Luk 8, 10 wendet das Prinzip (wohl im Mißverständnis) auf die Gleichnispraxis Jesu an. Aber es ist der biblischen Religion gegenüber der heidnischen charakteristisch, daß sie das religiöse Gut allen Menschen offenbarmachen will, während jene es als Reservat der Wissenden betrachtet. „Was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern" Matth 10, 27.

Nach der im folgenden Kapitel S. 20 ff. geschilderten Theorie von der Weltentstehung im Kreislauf der Äonen ist eine doppelte Vorstellung von der Offenbarung der göttlichen Weisheit möglich: entweder sie gilt als emporgestiegen aus dem Ozean, aus dessen Urfluten die gegenwärtige Welt hervorging, oder der „Weg der Gottheit" wird aus dem Offenbarungsbuch der gegenwärtigen Welt, der im Gestirnlauf sich kundtut, abgelesen. Die erstere Anschauung entspricht der kosmischen, die zweite der Kreislauf-Anschauung. Kosmos und Kreislauf entsprechen einander.

a) Die aus der Urflut emporsteigende Weisheit.

Der Urozean (apsû), aus dem die Welten emporstiegen, heißt sumerisch ZU.AB (semitisches Lehnwort apsû), d. h. Haus der Weisheit. Die mythologisierte Lehre läßt aus der Verbindung von Apsû und Tiâmat in dem vorangegangenen Äon Mummu hervorgehen, die personifizierte Weisheit. Die Assyrer nennen die babylonische Weisheitsschule V R 65, 33 a bît mummu (vgl. auch IV R 23, Nr. 1, Rev. 23); darin liegt der Beweis, daß sie die hinter der Mythologie stehende hohe Spekulation noch kannten. Auch Eudemos von Rhodos (Fragm. 117 ed. Spengel aus Damaskios 125, p. 382 ed. Kopp) kannte sie noch; denn er sagt, daß er die Gestalt des Moymis in der babylonischen Lehre für den *νοητὸς κόσμος*, für das „geistig vorzustellende Weltall" halte, vgl. S. 22, Anm. 2.

In der gegenwärtigen Welt repräsentiert diese göttliche Urweisheit Ea (Ae, der *Ἀός* des Damascius), der Herr des Ozeans, von dem alle Weisheit kommt[1]. Im Geschichtsverlauf der Welt repräsentieren die Lehre Adapa, der zêr amelûti, „Same des Menschengeschlechts" heißt und an den Anfang der Menschengeschichte gestellt wird, und in dem aus der Sintflut emporsteigenden neuen Äon Ut-napištim und sein Doppelgänger Atarḫasis (Ḫasisatra = Xisuthros des Berossus). Adapa wird bei seiner

[1]) In der Adapa-Legende (KB VI, 98 f.) findet es Anu bedenklich, daß Ea dem Menschen „das Innere Himmels und der Erde offenbart hat".

Erschaffung von seinem Schöpfer Ea „göttliche Vollmacht“ verliehen, ein weiter Sinn, zu offenbaren die Gestaltungen der Länder; Weisheit, so daß er als ein apḳallu unter den Menschen und als ein atraḫâsis, d. h. als ein „Weisheitsträger“ und „Erzgescheiter“ erschien. Und der babylonische Ea ist der „Gott der Weisheit, der Töpfer, der Schmiede, der Sänger, der Priester, der Schiffer, der Juweliere, der Steinmetzen, der Metallarbeiter“ (II R 58, 5 = CT XXV, 48). Ein anderer Text[1] redet vom „Buche“ des Gottes Ea, dessen Beobachtung dem Könige obliegt.

Ut-napištim heißt Atarḫâsis oder Atraḫâsis, der Erzgescheite[2]. Zwischen dem Urmenschen Adapa und Ut-napištim, dem Herrn der Sintflut, der im babylonischen Epos aus Šurippak stammt und bei Berossos König von Sippar ist, steht der Sagenkönig Enmeduranki, der 7. der Urkönige, der die göttliche Offenbarungsweisheit empfängt. Die mitten in den Zauberriten der Šurpu-Tafeln der Bibliothek Asurbanipals überlieferte Legende lautet nach den erhaltenen Bruchstücken[3]:

Vorderseite

Enmeduranki, König von Sippar,
Der Liebling Anus, Inlils und Eas,
Šamaš in Ê-babbar-ra . . . .
Šamaš und Adad in ihre Gemeinschaft . . .
5 Šamaš und Adad . . .
Šamaš und Adad auf den großen goldenen Thron . . .
Öl auf Wasser zu beschauen, die Geheimwissenschaft Anus, Inlils und Eas,
Die Tafel der Götter, die Eingeweideschau, das Mysterium von Himmel und Erde,
Den Zedernstab, den Liebling der großen Götter, ließen sie seine Hand fassen.
10 Er wiederum in ihrer Mitte (?) . . . . Söhne . . . .
(nach) Sippar, Babel
führte er sie hinein, versah sie mit der Würde . . .
Öl auf Wasser zu beschauen, die Geheimwissenschaft Anus, Enlils und Eas,
die Tafel der Götter, die Eingeweideschau, das Mysterium von Himmel und Erde,
15 den Zedernstab, den Liebling der großen Götter, ließ er ihre Hand erfassen.
Die Tafel der Götter, die Eingeweideschau, die Geheimwissenschaft von Himmel und Erde,
Öl auf Wasser beschauen, das Mysterium Anus, Inlils und Eas,
den Inhalt der Ominatafeln „Als Anu^il Inlil“ und „Die Wege“ beherrschen sie.

---

[1]) IV R 48 Obv. Z. 7 (= CT XV, 50), vgl. V R 51, 30b: šipru = hebr. sepher.

[2]) s. S. 205 f. Zur Übertragung der Urweisheit auf die „Weisen“ des Altertums s. Zimmern in KAT[3] 537, auf die vergöttlichten Könige s. unten S. 173.

[3]) Übersetzt von H. Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion S. 116 ff.; Frank, Studien zur babyl. Religion S. 130 ff. Zur Sache s. bereits oben S. 11.

Der Weise, der Kundige, der Bewahrer des Mysteriums Anus, Enlils
und Eas,
20 seinen Sohn, den er liebt, auf Tafel und Tafelstift
vor Šamaš und Adad läßt er ihn schwören,
läßt ihn begreifen das „Wenn der Wahrsager".
Der Ölkundige, aus uraltem Geschlecht, ein Sproß Enmedurankis, des
Königs von Sippar,
der aufstellt die heilige Schale, der den Zedernstab trägt,
25 der . . . , der Fürst der Wollfäden des Šamaš,
das Geschöpf der Ninḫarsag,
Same des Priesters, dessen Abkunft edel,
und der auch an Wuchs und Körpermaßen vollkommen,
darf sich vor Šamaš und Adad der Stätte des Wahrsagens und der
Entscheidung nahen.
30 Ein Wahrsager(-Sohn) (aber), dessen Abkunft nicht edel, und der an
Wuchs und Körpermaßen
nicht vollkommen, der schieläugig, zahnlückig,
verstümmelt am Finger, ŠIR-DIR-KUR-RA, Beulen, *iššubbu* (Aussatz),
. . . (sei es). . . von naku (?), sei es mit Samenfluß Behafteter:
nicht (kann er) bewahren die Gebote des Šamaš und Adad,
35 zur Stätte des Ea, Šamaš und Marduk
und der Belit-ṣêri, der šasukkat (?) von Himmel und Erde,
. . . .[1] zu den Genossen der Entscheidung der Wahrsager(wissen)schaft
sich nicht nahen.
Den Ausspruch des Mysteriums eröffnen sie ihm nicht; den Zedern-
stab, den Liebling
der Götter, lassen sie seine Hände nicht fassen.
„Mysterium (ikkibu) des Nabu" und Marduk . . . .
40 Ein Wahrsager(sohn) nicht bewandert in der Lehre . . .
zum Umkreis der Wohnung der Götter (kann er nicht gehen?);
der Gott Anu . . .

Rückseite

3 das (rituelle) Gerät Sins, das Öl Eas . . .
und Marduks, des Herrn der Entscheidung, das Vlies Adads,
5 das zottige Vlies, das „Kind" des Šamaš und Adad,
das Räuchergestell, das Faß der Bau,
das (Leder)futteral, das „Kind" der Bêlit-ṣêri, drei Mehlhaufen
des Opferers für Anu, Inlil und Ea,
zwei große Spenden . . . für die Entscheidung,
drei Mehlhaufen . . . Adad

Berossos, der um 275 v. Chr. als Marduk-Priester in Babylon lebte, nennt Ea, die Manifestation der göttlichen Weisheit: Oannes[2]. Er erzählt

---

[1]) mi-nu-tu aḫe; minûtu heißt Zählung. Ist an die Buchführung der Totengöttin Belitṣeri zu denken, die in der Höllenfahrt der Ištar als Schreiberin der Unterwelt auftritt (S. 64. 67.)?

[2]) Vgl. meinen Artikel Oannes in Roschers Lexikon der Mythologie III, Sp. 577—593; Zimmern KAT[3] 535 f. Zu Berossos vgl. S. 26 und 136, besonders S. 194.

bei Eusebius, Chron. I (ed. Schoene S. 13f.): „In Babylon hätten sich eine große Masse stammverschiedener Menschen, welche Chaldäa bevölkerten, zusammengefunden, die ordnungslos wie die Tiere lebten. Im ersten Jahre sei aus dem erythräischen Meere, dort wo es an Babylonien grenzt, ein vernunftbegabtes Wesen mit Namen Oannes erschienen; es hatte einen vollständigen Fischleib, unter dem Fischkopf aber war ein andrer, menschlicher Kopf hervorgewachsen; sodann Menschenfüße, die aus seinem Schwanze hervorgewachsen waren, und eine menschliche Stimme. Sein Bild wird bis jetzt aufbewahrt. Dieses Wesen, so sagt er, verkehrte den Tag über mit den Menschen, ohne Speise zu sich zu nehmen, und überlieferte ihnen die Kenntnis der Schriftzeichen und Wissenschaften (*μαθημάτων*) und mannigfache Künste, lehrte sie, wie man Städte bevölkert und Tempel errichtet, wie man Gesetze einführt und das Land vermißt, zeigte ihnen das Säen und Einernten der Früchte, überhaupt alles, was zur Befriedigung der täglichen Lebensbedürfnisse (*ἡμέρωσις*) gehört. Seit jener Zeit habe man nichts anderes darüber Hinausgehendes erfunden. Mit Sonnenuntergang sei dieses Wesen Oannes wieder in das Meer hinabgetaucht und habe die Nächte in der See verbracht, denn es sei amphibienartig gewesen. Später seien auch noch andere dem ähnliche Wesen erschienen (ebenfalls aus dem erythräischen Meer, wie Syncellus in einem anderen Berichte hinzufügt), über die er in der Geschichte über die Könige berichten will. Oannes aber habe über die Entstehung und Staatenbildung ein Buch (*λόγος*) geschrieben, das er den Menschen übergab[1]."

Nach Berossos[2], der von einer mehrfachen Offenbarung der göttlichen Weisheit in verschiedenen Weltzeitaltern berichtet, hat Kronos[3] dem Xisuthros geboten, mit Schriftzeichen alle Dinge nach Anfang, Mitte und Ende einzugraben und in Sippar zu deponieren. Nach der Sintflut wären seine Kinder nach Babylon gegangen, hätten die Schriften aus Sippar entnommen und auf Befehl des Xisuthros unter den Menschen verbreitet.

Nach Vendidad VI des Avesta war Yima, der Urmensch, erkoren, die himmlische Wahrheit auf Erden zu wahren. Die Aufgabe hat dann Zarathustra erfüllt. Er zeigt sich auch hier als der Theologe der babylonischen Naturphilosophie. — In der entsprechenden ägyptischen Lehre sind Anubis bez. Thot die Lehrer, Propheten, Schreiber und Dolmetscher der Götter.

In der phönizischen Lehre galt nach Sanchuniathon Taut als Dolmetscher des Himmels, s. Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter, S. 448ff. In der hellenistischen Mythologie ist Hermes (entsprechend Nabû der babylonischen Mythologie) Erfinder der Astronomie und Schreibkunst im gleichen Sinne.

Die chinesische Mythengeschichte erzählt, daß zur Zeit des Kaisers Fuk-Hi aus dem Wasser des Flusses Meng-ho oder Hoang-ho ein Ungeheuer mit Pferde-

---

[1]) Helladius (bei Photius, s. Migne, Patrologia graeca Bd. 103) berichtet: „Ein Mann, namens Ὠής, der einen Fischleib, jedoch Kopf und Füße und Arme eines Menschen hatte, sei aus dem Erythräischen Meere aufgetaucht und habe Astrologie und Literatur gelehrt." Hyginus (Fabulae ed. Schmidt, Jena 1872, fab. 274) sagt: „Euadnes, der in Chaldäa aus dem Meere gekommen sein soll, hat die Astrologie gelehrt."

[2]) Bei Eusebius, Chron. ed. Schoene I, p. 19ff. nach Alexander Polyhistor.

[3]) = Saturn = Šamaš, s. S. 84. Xisuthros war König der Sonnenstadt Sippar.

körper und Drachenkopf kam, dessen Rücken eine mit Schriftzeichen versehene Tafel trug, auf Grund welcher die Schriftcharaktere, die Kreise der acht mystischen Diagramme (vgl. die mystischen Diagramme der protoelamischen Schrift!) und durch sie die Schrift erfunden sei.

Auch die Wissenden des hebräischen Zeitalters kennen die Spekulation von der Weisheit der Urzeit. Vgl. die Sprechweise Kol 1, 26; Röm 16, 25: *μυστήριον τὸ ἀποκεκρυμμένον ἀπὸ τῶν αἰώνων καὶ ἀπὸ τῶν γενεῶν*. Von dem hebräischen Stamme ʿolam „wissen" ist das Wort für ʿolam „Urzeit" gebildet, das rabbinisch auch „Welt" bedeutet, wie das arabische ʿâlam Kosmos. Das Mittelalter nennt in demselben orientalischen Sinne das Studium generale „Universitas", das bedeutet dem letzten Sinne nach die Weisheit als eine Widerspiegelung des Kosmos.

In der von Babylonien neubefruchteten jüdischen Zeit ist der Gedanke von der aus der Urzeit stammenden Sophia ein Lieblingsgedanke geworden. Spr 8: „Als die Urfluten noch nicht waren, wurde ich (die Weisheit) geboren ..., als er dem Meere seine Schranke setzte, als er die Grundfeste der Erde feststellte, da war ich ihm als Werkmeister zur Seite." Von der göttlichen Offenbarung an die Baumeister und Kunsthandwerker der Stiftshütte war S. 13 bereits die Rede. Wie Berossos eine jedenfalls viermalige Offenbarung der Urweisheit je an der Wende der vier Quartale des Weltenjahrs gedacht hat, so hat die priesterliche Redaktion Adam, Noah, Abraham, Mose als die göttlichen Lehrer der Weltzeitalter angesehen [1].

b) Die Offenbarung aus der Schrift des Himmels und den Tafeln der Geschicke.

In der gegenwärtigen Welt ist nach babylonischer Lehre das göttliche Wissen am gestirnten Himmel gleichsam kodifiziert. Der Sternhimmel heißt šiṭir burûmi und šiṭir šamê, šiṭirtu šamâmi. In einem neubabylonischen Syllabare wird das sumerische MUL = „Stern" durch šiṭru, šiṭirtu erklärt [2]. Zunächst gibt der ganze Sternhimmel und seine Teile, in denen sich das Ganze spiegelt, das himmlische Modell für die menschlichen Einrichtungen. Insbesondere ist der Tempel ein Abbild des Kosmos bez. des betreffenden Teiles, in dem der betreffende Kultgott sich besonders manifestiert. Darum heißt es Layard, Inscr. 64, 36 [3]: die Vorzeichnung des temennu und der Tempelbau sind zugleich mit dem šiṭir burûmi in der Urzeit aufgezeichnet. Daß die Vorstellung bereits in sumerischer Zeit bestand, zeigen die Traumgesichte des Gudea, die ihm den Tempelplan vorzeichnen; vgl. hierzu S. 111.

Ebenso sind einzelne Vorgänge am Himmel vorgezeichnet. Gudeas Tafelschreiber erzählt, daß die Göttin Nisaba, „die den Sinn öffnet" und

---

[1]) S. Zimmern KAT³ 317; Gunkel, Genesis³, S. 264 ff. Vgl. Josef bin Gorion, Jüd. Sagen I, 266 ff.: Das Buch der Uroffenbarung vererbt sich auf Seth, Henoch, Noah, Salomo.

[2]) 83, 1—18, 1332 (veröffentlicht von Bezold in PSBA Dez. 1888), Kol. II, 27—28, s. Jensen, Kosmologie S. 45. banû ša šiṭirtum ib. Z. 43 bedeutet „Glänzen der Himmelsschrift". Der Zusammenhang mit šaṭâru „schreiben" kann nach Hi 38, 33 mišṭar des Himmels (Parallelglied: auf der Erde malen) nicht zweifelhaft sein, s. S. 19.

[3]) Ein Paralleltext (ZA III, 311 ff.) wird Kap. VIII, 2 besprochen, nach dem der Grundriß zugleich mit der Himmelsschrift eingeritzt ist.

„die Bedeutung der Zahlen kennt", ihm im Traum erschien: „den reinen Schreibgriffel hielt sie in der Hand, eine Tafel mit dem guten Gestirnzeichen hielt sie in der Hand und sann bei sich selbst nach". Später kündigt Nisaba die günstige Konstellation für den Tempelbau an[1]. Die Kunst der Astrologen ist hier in die göttliche Traumvision übertragen. Bei Asarhaddon wird in dem gleichen Sinne von einer Konstellation gesprochen, unter der die Weihe des Tempels vorgenommen werden darf[2]. Das Hypsoma des Planeten Jupiter, um das es sich hier handelt, heißt hier wie auch sonst ašar niṣirti, also Ort der Offenbarung.

Vielleicht hängt mit dieser Idee die Tatsache zusammen, daß der Ursprung des Alphabetes in Zeichen des gestirnten Himmels zu suchen ist. Die Menschenschrift ward als Abbild einer Himmelsschrift gedacht. Hommel und Winckler suchten die Entstehung in den Tierkreisbildern, Ed. Stucken hat sie in den Mondstationen gefunden[3].

Die Betrachtung der sieben Planeten als „Dolmetscher" (*ἑρμηνεῖς* bei Diodor) der Gottheit ist für die altbabylonische Zeit nur indirekt bezeugt durch den Namen des siebenstufigen Tempelturms von Borsippa E-ur-imin-an-ki, d. h. „Tempel der sieben Befehlsübermittler Himmels und der Erde"[4]. Später ist die Anschauung allgemein. „Die sieben Planeten regieren die Welt", sagen die „Ssabier"[5].

Über die Astrologie, die die konsequente praktische Anwendung des Satzes „in den Sternen steht's geschrieben" bedeutet, s. S. 139 ff. Die Leberschau ist fossile Astrologie. Die Leber gilt als Kosmos, s. S. 142 ff.

Die Vorstellung von den Sternen als Himmelsschrift ist auch bei Hiob bezeugt. 38, 33:

Kennst du den mišṭar des Himmels . . .
oder kannst du ihn auf der Erde zeichnen?

Auch die Araber sehen in den „ewigen Sternen" das Offenbarungsbuch der Gottheit:

Sure 16, 16: „. . . denn durch die Sterne werden sie geleitet."

Sure 45, 1—4: „Die Offenbarung des Buches ist von Gott, denn im Himmel und auf der Erde sind die Zeichen für die Gläubigen."

Ebenso in der spätjüdischen Lehre:

Moed katon 28a: „Langes Leben, Kinder und Nahrung hängt nicht vom Verdienst, sondern von den Gestirnen ab."

---

[1]) Gudea Zyl. A 4, 25—5, 1; 6, 1—2. Vgl. S. 132. Zu Nisaba (ib. 17, 15 und 19, 21) vgl. meinen Artikel Sterne bei Roscher, Lex. Bd. IV; Weidner OLZ 1913, Sp. 53 f. (mul azag-ba als günstige Konstellation erklärt; vgl. den Terminus *καλός* in der hellenistischen Astrologie).

[2]) K 2801, s. BA III, 228 ff.

[3]) Hommel, Grundriß S. 96 ff.; Winckler, F. III, 95 ff.; Ed. Stucken, Der Ursprung des Alphabets und die Mondstationen, Leipzig, J. C. Hinrichs 1913. Man kann annehmen, daß das Alphabet, nachträglich mit Himmelsbildern in Verbindung gebracht ist. Die babylonische Theorie denkt es sich jedenfalls umgekehrt. Und nach Stuckens Entdeckung ist sicher, daß die Reihe der Buchstaben vom Himmel abgelesen worden ist.

[4]) Nebukadnezar hat den „seit fernen Tagen" verfallenen Turm erneuert, s. Stephen Langdon, Neubabylonische Königsinschriften Vorderasiat. Bibl. IV), S. 98, col. I, 27 ff. Die Deutung schon bei Jensen, Kosmologie S. 12. 99 f. Weiteres s. S. 44 ff.

[5]) Dimešḳi cp. 10 (Chwolsohn, Ssabier II, 400). Vgl. vor allem die Nabatäerschrift des Maqrisi, a. a. O. S. 609 ff. S. unten S. 80 f.

Für die jüdische Lehre ist die Thorah die „ewige Norm" (4 Mos 15, 5), der gegenüber es ein Früher oder Später nicht gibt (Peachim 6b). Da aber die Astralwissenschaft im gewissen Rahmen anerkannt wird, so wird die Theorie gemodelt: Die Himmelsbeobachtung liefert die anschauliche Erläuterung zur Thorah.

> „Rab Samuel bar Abba sagt: Die Wege am Tierkreis (raḳî'a) sind mir bekannt wie die Straßen von Nehardea' (in Babylonien). Ist denn Samuel zur raḳî'a hinauf gestiegen? Nein, aber dadurch, daß er sich mit der Weisheit der Thorah beschäftigte, lernte er, was im Wolkenraum [am Himmel] sich findet[1]."

Schabbath 76a wird ein Ausspruch des Bar Kappare aus dem Ende des 2. Jahrh. v. Chr. berichtet: Wer die teḳuphot (die vier Jahrespunkte bez. Weltquadranten, s. S. 50f., vgl. 89 ff.) und die Mazzaloth (Tierkreishäuser mit Planeten) zu berechnen versteht und tut es nicht, von dem sagt die Schrift (Jes 5, 12): „Und auf das Wirken Gottes blicken sie nicht, und seiner Hände Werke sehen sie nicht." In diesem Sinne wird auch Abraham astrologisches Wissen zugesprochen[2].

In den Epen und kultischen Texten sind die Schicksalsbestimmungen der Welt und des Einzelgeschehens stilisiert als tup-šimâti, „Tafeln der Geschicke". Im Epos Enuma eliš erhielt sie in der chaotischen Urzeit Kingu von Tiâmat; nach dem Kampf und Sieg legt sie sich Marduk an die Brust. In einem Texte vom „Raub der Schicksalstafeln" ist ihr Inhaber Inlil (KB VI, 47 ff.). Im Kult von Babylon ist Nabû Träger und Schreiber der Schicksalstafeln der Götter (s. Register unter Nabû).

Zu der biblischen Sprechweise von dem himmlischen Buche s. mein Babylonisches im N. T. S. 69 ff. und dazu die jüdischen Parallelen bei Bischoff a. a. O. S. 16 u. 64.

Drittes Kapitel.

Die Lehre vom Kosmos.

1. Die Weltentstehung.

Die altorientalische Lehre fragt nach dem Urgrund der Dinge. Sie findet ihn in der aus Meer und Süßwasser gemischten doppelgeschlechtigen Urflut[3].

Eine babylonische Dichtung, nach ihren Anfangsworten Enuma eliš genannt[4], beginnt mit den Worten:

---

[1]) Midr. Thehillim zu Ps 19, 2; s. Erich Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbild des Thalmud und Midrasch S. 6. 13 f.

[2]) S. Bischoff a. a. O. S. 130 ff.

[3]) Tiâmat (= hebr. tehom) und Apsû (= Ἀπασών). Auch die jüdische Sage kennt die Vorstellung vom doppelgeschlechtigen Urwasser (s. ben Gorion, Jüd. Sagen I, S. 18); zu Süßwasser und Salzwasser s. ib. S. 7.

[4]) Der Text am vollständigsten bei King, The Seven Tablets of Creation, 2 Bände, London 1902. Der altbabylonische Ursprung ist schon durch die Analogie des Gilgamesch-Epos gesichert, von dem wir ein Originalfragment aus altbabylonischer Zeit besitzen. Als Abfassungszeit der in der Bibliothek Asurbanipals überlieferten Rezension wird die Hammurabi-Zeit anzunehmen sein. Die Dichtung zeigt die Tendenz, das Recht des Stadtgottes von Babylon auf die Weltherrschaft zu begründen. Marduk ist Demiurg und darum Weltenherr.

„Als oben der Himmel (noch) nicht benannt[1],
unten die Erde (ammatum) mit Namen nicht gerufen war —
als nur Apsû, der Uranfängliche (rêštû), der sie erzeugte,
(und) Mummu Tiâmat, die sie (Himmel und Erde) in ihrer Gesamtheit gebar,
ihre Wasser in eins mischten,
(als) Rohr sich (noch) nicht gebildet hatte, ein Rohrdickicht noch nicht da war,
als die Götter noch nicht existierten, kein einziger,
ein Name nicht gerufen, Geschicke noch nicht [bestimmt waren][2],
da wurden die Götter gebildet inmitten der . . . . . ."

Die Welt, „Himmel und Erde", samt den Götttern sind nach der babylonischen Lehre nicht geschaffen, sondern aus der Urflut entstanden[3].

Mythologisiert wird diese Urflut durch die als Vater, Mutter und Sohn gedachte göttliche Trias:

Apsû Tiâmat
Mummu

Tiâmat heißt im Fortgang des Gedichtes ummu ḫubur[4], „die Mutter Chubur", „die alles bildete", und wird die „glänzende Tiâmat" genannt. Es ist die „große Mutter" der Urzeit, der in der gegenwärtigen Welt die Muttergöttin und Himmelskönigin Ininni-Ištar entspricht[5]. Sie ist nach den Anfangszeilen Gebärerin von Himmel und Erde[6]. Apsû der Urvater (rêštû) ist der Erzeuger von Himmel und Erde.

Zu dem Resultat ihrer Zeugung gehören auch „die großen Götter"[7]. Sie sind in Urzeit mit Himmel und Erde entstanden. Als göttlicher Bote und Ratgeber[8] des Apsû tritt ilMummu[9] auf. Apsû spricht zu ihm, als die Götter des gewordenen Alls sich empören und es sich um ihre Bekämpfung handelt:

---

[1]) D. h. noch nicht existierte. Name = Person und Sache. Erst wenn ein Ding (Tongefäß, Stadttor etc.) seinen Namen empfangen hat, existiert es. Adapa empfing mit Offenbarung der göttlichen Weisheit den „Namen" (S. 32[1]). Der Namenlose existiert nicht. Für die biblische Sprechweise vom Namen s. vorläufig mein Babyl. im Neuen Testament S. 104 ff. Der „Name" der Gottheit ist das höchste Beschwörungsmittel. Wenn der Zauberer den „Namen" hat, so hat er sich der Person bemächtigt. Zum dinglichen Charakter des Wortes und speziell des Namens bei den Alten vgl. Schultz im Memnon III, 247. Vgl. auch unten S. 93[1].

[2]) Es war noch keine Weltordnung da.

[3]) Die Anschauung ist „darwinistisch". Philo sagt Quis rerum divinarum heres sit c. 20 (Wendland III, 18) richtig: „Die Astrallehre der Chaldäer lehrt, daß der Kosmos nicht das Werk der Gottheit sei, sondern die Gottheit umfasse."

[4]) Omorka bei Berossos; ummu ḫubur pâtiḳat kalama im Epos Enuma eliš (King), Tafel I, Z. 113; a-na [T]i-am[at] el-li-tu-ma i-za[k-kar a-ma-tum] ist Z. 36 zu ergänzen nach Kings Fragment The Seven Tablets II Pl. III.

[5]) In der sog. kuthäischen Schöpfungslegende (Jensen KB VI, 290 ff.) werden Ungeheuer der Urzeit „von Tiâmat gesäugt, von ihrer Mutter, der Herrin der Götter, schön gebildet".

[6]) muallidat gimrišun. [7]) Z. 29 Apsû za-ri ilâni ra-bi-u-tim.

[8]) sukallu Z. 30 f.; i-ma-al-[li-ku], milik Z. 47 f.

[9]) Mit Gottesdeterminativ Z. 47, auch Z. 31 nach einer Variante. Apsû und Tiâmat haben das Determinativ nicht.

„Bote Mummu, der du mein Herz erfreust,
Wohlan, zu Tiâmat wollen wir gehen."

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Mummu als Sohnes-Emanation von Apsû und Tiâmat gilt; deshalb hat wohl im Anfang des Epos Tiâmat den Namen Mummu-Tiâmat[1]. Der Titel sukallu gilt auch sonst dem Sohne als der Emanation des Vaters im neuen Äon und als Vollbringer des Willens des Vaters. So ist Marduk der sukallu des Ea, Nusku als Neumond der sukallu des Sin. Mummu ist die Intelligenz, die in der Mischung der Urflut liegt; denn Mummu bedeutet, wie wir S. 14 sahen, die Weisheit. Diese Auffassung bestätigt Eudemos von Rhodos[2]:

> „Unter den Barbaren übergehen die Babylonier den einheitlichen Ursprung aller Dinge offenbar mit Stillschweigen, nehmen aber zwei (uranfängliche) Prinzipien an: Tauṭe und Apason, indem sie Apason zum Manne der Tauṭe machen, diese aber Mutter der Götter nennen. Ihr einziger Sohn sei Moymis (Mummu), den ich für das geistig vorzustellende Weltall (*νοητὸς κόσμος*) halte, wie er aus den beiden Elementen entstanden ist. Ferner sei aus ihnen eine neue Generation entsprossen: Lache und Lachos (Laḫmu und Laḫamu), und dann eine dritte: Kissare und Assoros (Ki-šar und An-šar). Von diesen drei: Anos, Illinos und Aos. Der Sohn von Aos und Dauke sei Bel gewesen, den sie als den Weltenschöpfer (Demiurg) annehmen."

Wie im Epos Enuma eliš, so entsteht auch in dem S. 24 f. behandelten von Mythologie ziemlich freien Lehrgedicht[3] die Welt vom Ozean her. In der ägyptischen Lehre von On entsteht die Welt aus dem Urwasser Nun. In der indischen Kosmogonie entsteht sie durch Quirlen des Weltbergs im Weltmeer.

Aus der Urflut entsteht eine neue Generation:

„Laḫmu und Laḫamu wurden geschaffen [. . . . .]."

Dann vergehen Äonen:

„Zeitalter (adî) wurden groß, Anšar und Kišar wurden gebildet [. . . . .]."

Wieder vergehen Äonen:

„Es wurden lang die Tage. Da geht hervor [aus ihnen (?)] . . . . ."

Der Götterbund, der nun entsteht („sie treten zusammen"), ist die Trias

Anu Inlil Ea[4],

die mythologische Manifestation der gegenwärtigen Welt.

Die hellenische Kosmogonie ist wesentlich die gleiche. Auch hier ist die Welt samt den Göttern entstanden, nicht geschaffen. Die entsprechenden Genealogien bei Hesiod, Theogonie 116 ff. sind:

---

[1]) Die Trennung von mu-um-mu Tiâmat durch „und" (Mutter und Sohn) Z. 4 ist bedenklich. Tiâmat wird hier in dem gleichen Sinne mummu genannt, in dem die Benennung ihres Sohnes Mummu aufzufassen ist, also etwa als Trägerin der kosmischen Weisheit im Sinne der babylonischen Naturphilosophie.

[2]) Studiengenosse des Theophrast bei Aristoteles in seiner Schrift *περὶ τὸ θεῖον ἱστορία* (vgl. v. Arnim bei Pauly-Wissowa RE Art. Eudemos; Schnabel, Proleg. zu Berossos 188), zitiert bei Damaskios, *περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν* 125; p. 382 ed. Kopp). Das Zeugnis für die babyl. Lehre ist also älter als das des Berossos.

[3]) CT XIII, 35 ff. sum.-semit. Text in neubabylonischer Abschrift, s. S. 24 f.

[4]) Ausgebrochen ist in dem Fragment der Tafel I, Z. 14—16 sicher Inlil. Eudemos, bei dem auch alle vorhergehenden Namen zum babyl. Texte stimmen, bezeugt die Trias.

Chaos
|
Uranos und Gaia
|
Kronos und Rheia
|
Hades Poseidon Zeus

Ebenso die nordgermanische Kosmogonie (Gylfaginning; H. Gering, Die Edda S. 302 ff.):

Ymir (aus Ginnunga-gap hervorgehend)
|
Buri
|
Bur
|
Odin, Wili, We („die die Welt und die Erde regieren").

Wie bei den Babyloniern entsteht bei den Griechen und Germanen in der dritten Weltengeneration die göttliche Trias. In ihrem Äon geht aus dem Kampfe mit den chaotischen Mächten der Urzeit die gegenwärtige Weltordnung hervor.



Abb. 13: Himmel und Erde, durch die Luft (Gott Schu) getrennt. Ägyptisches Original im Museum zu Turin[1].

Die durch Anu, Inlil, Ea repräsentierte Welt wird allmählich ausgebaut im Kampfe wider die feindlichen Gewalten des alten Äon. Marduk, der Sohn Eas und der Damkina (Eudemos: Aos und Dauke), welche die Wasserregion repräsentieren, entspricht Mummu, dem Sohne und sukallu des Apsû im alten Äon. Er vollzieht den Kampf und baut aus der besiegten Tiâmat die gegenwärtige Welt. Er ist Demiurg, nicht Weltschöpfer.

Eine andere Variation der mythologisierten Weltenlehre läßt die neue Welt aus einer Urzeugung im Urwasser entstehen. Das männliche Prinzip liegt unten. Die Szene auf einer protoelamischen Vase[2] ist sicher in diesem kosmischen Sinne gemeint.

---

[1]) Champollion, Monum. III, 275 f. eine andere Darstellung ohne Sterne auf dem Leibe; dafür stehen dort die Namen der Dekane mit ihren Stern-Determinativen.

[2]) Délég. en Perse VIII, p. 136, Fig. 266, abgebildet in meinem Artikel Sterne in Roschers Lexikon der Mythologie. Fr. Hommel, der mich auf das Bild aufmerksam machte, denkt wegen der Bilder der aufgehenden Sonne, die sich daneben befinden, an die „Geburt der Sonne". Das wäre eben nur eine Variante der kosmischen Idee. Die gleiche Darstellung findet sich auf einem von Toscanne veröffentlichten Siegelabdrucke (Revue d'Assyriol. VII, p. 61).

Nach der Lehre von On ist der unten liegende Keb mit der über ihn gebeugten Himmelsgöttin Nut im Urwasser zur Zeugung vereint; Schu, der als pneumatisches Prinzip dem Mummu (νοητὸς κόσμος) der babylonischen Kosmogonie und dem Eros in der Kosmogonie Hesiods entspricht, trennt sie voneinander, indem er die Himmelsgöttin am Leibe emporhebt (Abb. 13). Dem Ithyphallus, der auf der elamischen Vase realistisch dargestellt ist, entspricht in der mythischen Symbolik der Weltberg. Alle babylonischen Grenzsteine, auch der Kodex Hammurabi, sind als Phallen gedacht. Lucian, de dea Syra, berichtet von 180 Fuß hohen Phallen, auf die alljährlich zweimal ein Säulenheiliger steigt, um mit den Göttern zu verkehren.

Neben der mythologischen Dichtung vom Sieg des Marduk über Tiâmat und vom Bau der gegenwärtigen Welt besitzen wir noch ein von Mythologie ziemlich freies

Babylonisches Lehrgedicht von der Weltschöpfung[1].

Ein heiliges Haus, ein Götterhaus, war an reinem Orte noch nicht geschaffen,
Rohr nicht hervorgesprossen, ein Baum nicht geschaffen,
Ziegel nicht gelegt, ein Unterbau nicht gebaut,
ein Haus nicht gemacht, eine Ansiedlung nicht erbaut,
5 eine Stadt nicht gemacht, (Volks)gewimmel noch nicht vorhanden,
Nippur nicht gemacht, (E-)kur nicht gebaut (d. i. Inlils Heiligtum),
Uruk nicht gemacht, (E-)ana nicht gebaut (d. i. Anus Heiligtum!),
der apsû („der Ozean“, Eas Sitz)[2] nicht gemacht, Eridu (Eas Heiligtum) nicht gebaut;
für heilige Häuser, für Götterhäuser war die Stätte noch nicht gemacht;
10 die Länder allesamt waren noch tâmtu (Meer, das Urchaos),
das Feste der Insel war (noch) Wasserfluß (d. h. es gab noch keine Inseln):
da wurde Eridu geschaffen, (E-)sagila erbaut (Eas Reich),
(E-)sagila, welches inmitten des Ozeans der Gott Lugal-dul-azag („König der heiligen Wohnung“) bewohnt (Marduk von Eridu);
[*Babel wurde gemacht, (E-)sagil vollendet*][3],
15 die Götter, die Anunnaki wurden insgesamt gemacht,
die heilige Stadt, den Wohnsitz, der ihnen wohltut, benannten (d. h. erschufen) sie hehr.
Marduk fügte ein Rohrgeflecht auf der Fläche des Wassers zusammen;
Erdmasse machte er, schüttete sie mit dem Rohrgeflecht zusammen[4].

---

[1]) Brit. Museum 82-5-22, 1048. Der Text, den Pinches im Journal of the Royal Asiatic Soc. 1891, S. 393 ff. veröffentlichte und erstmalig übersetzte, ist ein sog. „zweisprachiger“; neu veröffentlicht CT XIII, 35 ff. Er stammt sicher aus alter Zeit, wenn wir auch nur eine neubabylonische Abschrift besitzen. Zimmern hat ZA XXVIII, 100 f. ein Fragment einer Abschrift des Textes aus der Bibliothek Asurbanipals besprochen (Sm. 91, s. Bezold, Cat. IV, 1380). Sie ist in der vorliegenden Rezension zur Verherrlichung des Marduk von Babylon überarbeitet. Zimmern KAT[3] S. 498 unter b) spricht von einem „Hymnus“ auf die Weltschöpfung. Daß Winckler die Bedeutung des Textes erkannt hat, zeigt KT[2] S. 91 f., wo er als Schöpfungs**bericht** der mythologischen Schöpfungs**legende** Enuma eliš (S. 102 ff.) vorangestellt ist.

[2]) Kod. Hamm. II, 1 f. apsû = Eridu.

[3]) Das ist eine Glosse, die der Textschreiber vielleicht schon in relativ alter Zeit eingefügt hat, um die Weltschöpfung dem Marduk von **Babylon** auf den Leib zu schreiben, wie im Epos Enuma eliš.

[4]) êpiri išpuk (Verb. zu šupuk, Aufschüttung, Damm, vom Tierkreis gebraucht). Vgl. die Schilderung Herodots I, 179 vom Mauerbau in Babylon. Das Festland ent-

Damit die Götter in Wohlbehagen darauf wohnen sollten,
20 schuf er Menschen[1];
Aruru schuf mit ihm Menschengeschlecht[2],
Tiere des Feldes und Lebewesen auf dem Felde schuf er,
den Tigris und Euphrat schuf er, machte sie auf der Erde (ašru)[3].
Ihre Namen nannte er wohl (ṭâbiš).
25 Gras (?), Halme der Wiese, Rohr und Schlingpflanzen machte er,
das Grün des Feldes machte er,
die Länder, Wiesen und das Schilf.
Die Wildkuh, ihr Junges, das Kalb, das Schaf, sein Junges, das Lamm der Hürde,
die Gärten und die Wälder,
30 Ziegenbock und Gazellenbock .... (?).
Der Herr Marduk schüttete auf der Fläche des Meeres eine Plattform auf,
indem er [eine Schichtung] von Rohr und Erdmasse machte,
eine .... ließ er entstehen.
[Rohr] schuf er, Holz schuf er,
35 .... auf der Erde (ašru) schuf er.
[Ziegel strich er], einen Unterbau führte er aus,
[ein Haus erbaute er, eine Ansiedlung baute er],
eine Ansiedlung erbaute er, (Volks)gewimmel schuf er,
[Nippur schuf er; schuf (E-)kur,
40 Uruk schuf er], (E-)ana schuf er .....

Der Text ist abgebrochen; die folgende Zeile hat sicher die Erschaffung des irdischen Eridu mit Esagila aufgezählt. Für das Verständnis des Textes ist folgendes zu beachten. Es entspricht dem Charakter solcher epischen Stücke, daß sie nur andeutend erzählen, Bekanntes voraussetzend; Unklarheiten sind dabei an sich unvermeidlich, vielleicht auf Rechnung von Übertragungen zu schreiben. Zuerst wird das Weltchaos geschildert: es war noch kein Himmel (Z. 1), noch keine Erde vorhanden (Z. 2 ff.), alles, selbst das spätere Inselland (Z. 11), war noch Wasser. Insbesondere gab es noch keine Tempel. Sodann werden Z. 6—8 die Heiligtümer der obersten Göttertrias (Inlil, Anu, Ea) genannt. Es ist nicht ohne weiteres richtig, wenn Winckler KT[3] S. 91, Anm. 1 annimmt, daß Z. 6 ff. die kosmischen Orte gemeint sind. Denn was Z. 6 ff. noch nicht da ist (Nippur, Erech), wird Z. 39 ff. geschaffen, und hier ist offenbar irdisches Gebiet gemeint. Aber dem Erzähler schweben die kosmischen Weltteile vor, er weiß, daß die Tempel irdische Verkörperungen der kosmischen Götterreiche sind, vgl. Kap. VIII, 2. Das zeigt Z. 8 der Name apsû für die Stätte des Ea-Heiligtums Eridu, vgl. Z. 13, wo dieser kosmische Ort ausdrücklich genannt wird: Esagila im apsû als Wohnsitz des Demiurgen. — Z. 1 ff. ist also allgemein zu fassen: es gab noch keine Götterwohnungen und noch keine menschlichen Ansiedlungen. Am Anfang war alles „Meer" (Z. 10 tâmtu, vgl. tiâmat, תהום). In diesem Tehom wird dann zunächst die himmlische Welt geschaffen, deren Teile nach den entsprechenden Kultstätten benannt sind: 1. Eridu mit Esagila, das himmlische Wasserreich,

---

steht wie die Tiberinsel in der römischen Sage bei Livius, und wie in der jüdischen Sage, wo Rom aus Rohr, an das sich Leim heftete, und Euphratwasser gebildet wird, s. Grünbaum, Beitr. zur vergleichenden Mythologie ZDMG 31, 183 ff.

[1]) Also die Menschen sind der Götter wegen geschaffen; genau so im Epos Enuma eliš. Plato, Symposion XV ironisiert die Anschauung.

[2]) Zu Aruru s. S. 166.

[3]) Zu ašru „himmlisches Erdreich" (hier und Z. 35 „irdisches Erdreich") s. S. 38 f.

Z. 12 f. 2. Das himmlische **Reich des Anu**, die „heilige Stadt" und „Wohnsitz" der Anunnaki", d. h. hier wohl der Anu-Kinder allgemein Z. 15 f. 3. Das himmlische **Reich des Inlil**, das himmlische Erdreich, der Tierkreis (šupuk šamê S. 38 f., vgl. das Verbum Z. 18 išpuk). Damit dort die Götter in Wohlbehagen wohnen sollten Z. 20, schuf Marduk, der Ausgestalter der so entstandenen Welt, die Menschen. Die Menschenschöpfung, die Tier- und Pflanzenschöpfung werden Z. 21 ff. proleptisch erzählt; Z. 31 ff. erst die **Erschaffung der Erde**, die ebenso wie das himmlische Erdreich dadurch entsteht, daß Erde und Rohr vermengt wird und damit ein Festland auf dem Wasser gebaut wird. Dann folgen Z. 37 f. die den kosmischen Orten entsprechenden irdischen Kultstätten.



Abb. 14: Der Drache von Nippur.
Original in Konstantinopel. Nach einer Photographie von Haynes (Clay, Light on the Old Test. from Babel S. 380).

Eine Variante der Erzählung aus Enuma eliš bietet Berossos[1], der unter Antiochos Soter (281—261) Priester in Babylon war. Er berichtet an Stelle des Kampfes nur von der Spaltung der Tiâmat und schließt daran die Schöpfungsakte.

Berossos sagt, es habe eine Zeit gegeben, wo das All Finsternis und Wasser war und darin seien wunderbar und eigentümlich geartete und aussehende Lebewesen entstanden. Menschen mit zwei, auch solche mit vier Flügeln und zwei Köpfen, auch solche mit einem Körper aber mit zwei Köpfen, einem männlichen und weiblichen, und mit zwei Geschlechtsteilen,



Abb. 15: Kampf mit dem Drachen. Relief aus Nimrud-Kelach.
Layard, Monuments II, pl. 5.

[1]) Nach Alexander Polyhistor bei Eusebius Chronic. I (ed. Schoene 14 ff.; Müller, Fragm. hist. gr. I, 497 f.). Vgl. S. 136.

männlich und weiblich[1]; ebenso andere Menschen, die einen mit Ziegenbeinen und Hörnern, andere mit Pferdefüßen, wieder andere mit dem Hinterteile von Pferden und dem Vorderteile von Menschen, also wie Kentauren

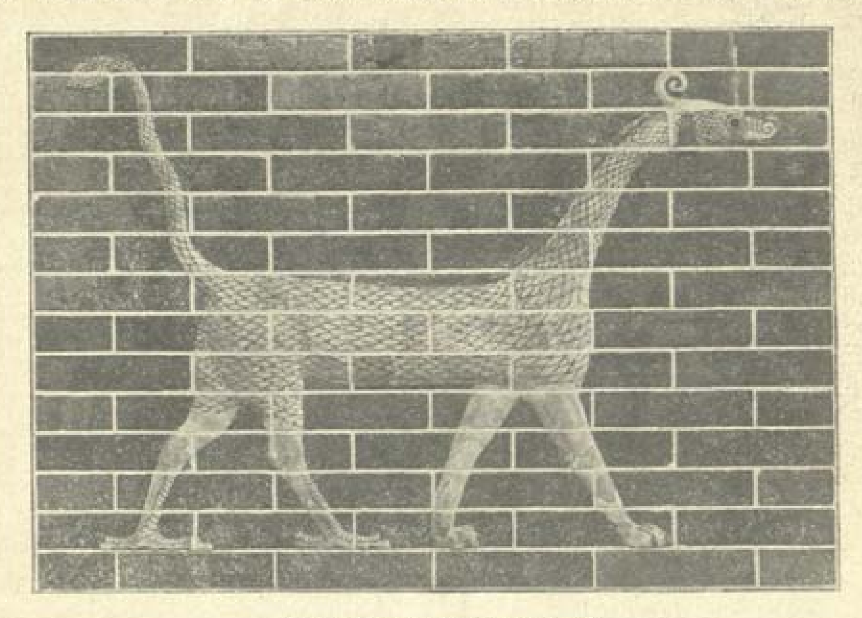


Abb. 16: Der mušruššu von Babylon[2].

anzusehen. Auch Stiere mit Menschenköpfen und Hunde mit vier Leibern, die hinten in einen Fischschwanz ausgingen, und Pferde mit Hundsköpfen und Menschen und andere Tiere mit Köpfen und Leibern von Pferden und Fischschwänzen und andere Lebewesen mit verschiedenartigen Tiergestalten. Außerdem noch Fische und Kriechtiere und Schlangen und allerlei andere wunderbare Lebewesen mit Mischgestalten. Ihre Bilder seien im Tempel Bels[3] vorhanden. Über sie alle habe aber ein Weib geherrscht mit Namen Omorka, was auf chaldäisch tamte heiße und griechisch „Meer" (*θάλασσα*) bedeute, von gleichem Zahlenwert wie *σελήνη*[4].



Abb. 17: Drachenkampf. Assyrischer Siegelzylinder (Jaspis).

[1]) Vgl. Plato, Symposion c. 14. Hier wird von dreigeschlechtigen Menschen der Vorwelt erzählt, die zum Himmel aufsteigen wollten und die Götter bedrohten, so daß Zeus mit den Göttern beriet, wie er sie überwinden könnte. Plato sagt, das männliche Geschlecht der Urzeit stamme von Helios, das weibliche von Gaia, das doppelgeschlechtige von Selene.

[2]) Von den Ausgrabungen der DOG. Zum mušruššu als Chaos-Tier s. S. 70.

[3]) Merodachtempel Esagila. Agum II. (1650 v. Chr.) stellte dergleichen Bilder auf. Abb. 14—17 zeigen Bilder, die in den Inlil-Marduk-Mythenkreis gehören. Vor dem Torhaus der Gula wurden nach einem unveröffentlichten Texte Schlangen und Skorpione aufgestellt. Vgl. MDOG 47, S. 38, Anm.

[4]) S. S. 29 Anm. 2.

Als alles so beschaffen war, da sei Bel gekommen und habe das Weib in der Mitte durchgespalten und aus ihrer einen Hälfte die Erde, aus ihrer andern den Himmel gemacht, die zugehörigen Tiere aber vertilgt.

Das alles sei aber eine allegorische Naturbeschreibung. Als nämlich alles noch ein Urwasser war und Tiere darin lebten, habe dieser Gott seinen Kopf sich abgeschlagen und das herausfließende Blut hätten die Götter mit der Erde vermischt und (so) die Menschen gebildet. Deshalb hätten diese Vernunft und göttlichen Verstand. Bel aber, den man als Zeus bezeichnen kann, habe die Finsternis in der Mitte gespalten und Erde und Himmel voneinander getrennt und so das Weltall geordnet. Die Tiere aber hätten die Kraft des Lichtes nicht ertragen und seien umgekommen[1].

Als Bel aber die Erde vereinsamt, aber doch(?) fruchttragend gesehen habe, habe er einem der Götter befohlen, ihm den Kopf abzuschlagen, mit dem herausfließenden Blute die Erde zu mischen und die Menschen und Tiere zu bilden, welche vermöchten die Luft zu ertragen. Bel habe aber auch die Gestirne, sowie Sonne, Mond und die fünf Planeten gebildet.

Aus dem babylonischen Material sind noch folgende Stücke zur Weltschöpfung zu erwähnen:

1. Das Zitat eines sumerischen Hymnus auf die Weltschöpfung in der zweisprachlichen Einleitung zur Serie Enuma Anu ilInlil, s. S. 131.

2. CT XVII, pl. 50 wird als Einleitung zu einem Text über Heilung von Zahnschmerzen, Befreiung vom Wurm des Zahnfleisches, erzählt[2]:

„Nachdem Anu [den Himmel geschaffen][3], der Himmel die Erde geschaffen, die Erde die Flüsse geschaffen, die Flüsse die Gräben geschaffen, der Schlamm den Wurm geschaffen" etc.,

tritt der Wurm weinend vor Ea und bittet um Speise und Wein. Saft von der Dattelpalme und vom ḫašḫur-Baum genügt ihm nicht, er will Zähne und Zahnfleisch der Menschen aussaugen.

3. Eine Rezitation, die beim Tempelbau zu sagen ist[4]:

„Als Anu den Himmel erschaffen,
Ea den Ozean schuf, seine Wohnung,
kniff Ea im Ozean Lehm ab,
schuf den Gott des Ziegels zur Erneuerung ....
schuf Rohr und Wald (?) zur Herstellung des Baues ....
schuf den Gott der Zimmerleute ..... zur Vollendung der Bauarbeit, ...
schuf Gebirge und Meere für Wesen aller Art ....
schuf den Gott der Goldschmiede, den Gott der Schmiede, den Gott der Steinarbeiter — —
— — — — — — — — — — — — — — —
schuf den Oberpriester der großen Götter, zur Vollziehung der Gebote,
schuf den König zur Ausstattung .....
schuf die Menschen zum [Opfer bringen] ..
...... Anu Inlil Ea

[1]) Das klein Gedruckte gehört einer andern Rezension an. Die Ausscheidung stellt den Zusammenhang auf einfache Weise her.

[2]) Meißner, MVAG 1904, 222 ff.

[3]) K 133, Rev. 1 (Hrozný, MVAG 1903, 42) ist auch Anu als Schöpfer genannt.

[4]) BE 13987, 24 ff. (Weißbach, Miszellen S. 32 ff. Taf. 12).

4. Zu der Legende von dem Sieg über Tiâmat und vom Bau der gegenwärtigen Welt gibt es eine aus spätbabylonischer Zeit überlieferte astrale Rezension[1]. Sie ist auch deshalb für das Verständnis der altorientalischen Ideenwelt wichtig, weil sie Urchaos und Sintflut prinzipiell gleichsetzt und die kosmischen Ereignisse zur Ausmalung historischer Vorgänge benutzt:

Obv. 1 [Die mächtige Waffe] seiner Hände nannte er mul-mul und [ ].
Kingu, ihren Gemahl, mit der Waffe, die nicht zum Kampfe bestimmt war, durchbohrte er,
Tiâmat zwang er nieder und entriß ihr die Herrschaft,
die Schicksalstafeln Kingus faßten seine Hände
5 [Einen mächtigen Wächter(?)] schuf er, am Tore des apsû stellte er ihn auf,
. . . . . um nicht zu vergessen die Taten Tiâmats,
. . . . . ließ er schauen seine Väter

[Als] Marduk ausgeführt hatte diese Befehle,
hoch aufgerichtet . . . . [wie] ein ašakku,
10 ging er auf Tiâmat los und . . . .
Tiâmat wird im Monde gesehen[2],
Marduk wird in der Sonne (sic!) gesehen.
Als der herrliche Marduk auf die Erregung eines abûbu sann,
sprach er in Gemisch von Trauer und Freude:
15 ‚Oben und unten' wissen sie unermeßlich viel Böses, sie sinnen auf Empörung.
An diesem Tage ließ er eine glänzende Tiara der Feindschaft unten sehen,
auf ein strenges Verbot des Unziemlichen richtete er seinen Sinn.
Die Stadtgötter von Akkad schafften ihre Leute weg. Unerfreuliches,
. . . . . (?) Worte sprachen sie, redeten Böses.
20 Einen . . . . Rat gab er ihnen, sie sannen auf Empörung:
Da ergrimmte der Herr, zerstörte ihre Tempel,
dem Elamier befahl er, daß er ihr Land niederwarf,
anstatt daß er eine Sintflut machte, richtete er zum Heile eine Sühnefeier ein.
Im Monat Tammuz, als die Niederwerfung durch den Feind geschah, richtete er sie ein in Babylon,
25 in bezug auf Mars und Mond, die Herren des niṣirtu von Elam,
in bezug auf NUM.LU^{MEŠ}, Jupiter und Šamaš, die Herren des niṣirtu von Akkad,
. . . . . Zeichen der Feindschaft für die Beherrschung von Babylon ließen sie sehen,

---

[1]) Brit. Mus. 55466 + 55486 + 55627. King, The Seven Tablets I, 209 ff., Text II, pl. LXVII ff. Die Übersetzung ist hier an einigen Stellen verbessert. S. 27 u. ib. Anm. u. unten Anm. 2 fanden wir auch bei Berossos und bei Plato astrale Kommentierungen.

[2]) Berossos sagt in seinem Bericht (S. 27), Omorka habe den gleichen Zahlenwert wie *σελήνη* (s. Eisler, OLZ 1909, Sp. 289 ff.). Vgl. Abb. 17 die Darstellung des Kampfes zwischen Marduk und Tiâmat, bei der Tiâmat die Mondsichel in der Klaue trägt! Vgl. auch das S. 27 Anm. 2 zu Plato, Symposion c. 14 Gesagte.

Sühneriten in der Stadt führte er aus. *Kommentar*[1]: der Ort des nisirtu des Mondes
sind der Fuhrmann und die Plejaden, das Gestirn von Elam,
30 der Ort des nisirtu[2] der Sonne ist der Widder am Himmel,
der Ort des nisirtu des Mars ist der Steinbock(?)[3],
der Ort des nisirtu des Jupiter ist [ ].
Im Monat Ṭebet bei Erneuerung des Hornes [.....]
[.....] strengen Befehl [.....].

Rev. 1 Im Monat Ṭebet, da dieses geschah .....
ging er auf Marduk zu im Tierkreiszeichen („Ort") des Monats [..... Tiâmat und]
Kingu sind es (*lexikalische Bemerkung*: der Monat AB ist ab [.....]).
Den Ziegenfisch ... Tiâmat .... (?)
machte er. Tiâmat und Kingu wurden eins und
werden zusammen gesehen. Dementsprechend ist der Ziegenfisch, der den Skorpion ansieht [..... Elam].
Ezida ist UZA[4] (Ziegenfisch), kakkab Uh̬-zu ist sein Name, ein Teil der Tiâmat.

Die folgenden sehr schwierigen Zeilen setzen den astrologisch-astronomischen Kommentar fort. Es kommen darin vor: suh̬ur (hinterer Teil des Steinbocks); te amel BAT (Z. 12), der als Tiâmat turâmtum erklärt wird: „sein Gesicht ist doppelt, männlich und weiblich ist er"; der Skorpion (Z. 14: „Stier und Skorpion sind eins"); der Schütze (Z. 17); Jupiter, Pfeilstern und Bogenstern (Z. 19).

2. Das himmlische All und das irdische All.

Aus dem S. 24 behandelten sumerisch-semitischen Lehrgedicht von der Schöpfung wissen wir, daß diese gegenwärtige Welt gedacht ist als ein dreigeteiltes himmlisches All, in dem ein dreigeteiltes irdisches All hängt.

Das himmlische All:
1. Himmelsozean
2. Himmlisches Erdreich (Tierkreis)
3. Himmel als Sitz des summus deus

Das irdische All:
1. Ozean, der die Erde umfließt und auf den man stößt, wenn man die Erde durchbohrt
2. Erde
3. Lufthimmel

---

[1]) Die Hypsomata am Tierkreis sind hier genannt, s. hierzu S. 123 f. Fuhrmann (über dem Stier stehend) und Plejaden vertreten zusammen den Stier.

[2]) D. h. das Tierkreiszeichen, in dem der Planet sein Hypsoma, seine hauptsächliche Wirkung im astrologischen Sinne ausübt.

[3]) Enzu teilweise abgebrochen.

[4]) Etymologische Spielerei. UZA = enzu Ziegenfisch (Steinbock im hinteren Teil, vorderer Teil suh̬ur).

Die Unterwelt ist keine Weltabteilung im systematischen Weltbild der Babylonier, sondern ein „Ort"; Nergal, der Unterweltsgott, gehört auch deshalb nicht zu den großen Göttern, die die Weltteile repräsentieren. Aber das Volk kennt auch eine natürliche Teilung: Himmel, Erde, Unterwelt. Zur Unterwelt s. S. 63 ff.

Bei der Aufzählung geht man von oben nach unten. „Anu, Inlil, Ea läßt er ihre Wohnstätten einnehmen", heißt es in der IV. Tafel Enuma eliš. Die nicht mythologische Bezeichnung der gesamten oberen und unteren Welt ist sumerisch AN.KI (SAR) „Gesamtheit der Oberen und Unteren" (semitisch = kiššat šamê u irṣitim „Gesamtheit Himmels und der Erde". IV R 29, 41 a), semitisch elâti u šaplâti z. B. IV R 63, 12b, oder eliš u šapliš, „oben und unten"[1].

Nach dem Gesetze der Entsprechung offenbaren sich die drei auch in den einzelnen Weltteilen. So besitzt in dem sog. Astrolabe (Fixsternsphären) jeder der drei einen Teil des Fixsternhimmels nach astrologischer Einteilung (S. 40. 126 f.). Ebenso hat der zwischen den Wendekreisen liegende Äquatorialbezirk einen Bereich (Weg) Anus, einen des Inlil, einen des Ea (S. 37). Im irdischen All ist die Teilung durchgeführt:

Anu Herr des Himmels
Inlil Herr der Erde[2]
Ea Herr des Ozeans.

Die älteste und einfachste Darstellung des irdischen Alls bildet das altsumerische Zeichen für kiš, das sich auf der ältesten bisher bekannten südbabylonischen sumerischen Urkunde findet (Abb. 2): ◎ Es stellt die Erde mit dem ringsum strömenden Ozean dar. Auch die babylonische „Erdkarte" (Abb. 18, zum Text s. S. 61 und S. 70) zeigt den ringsum strömenden Ozean, nâr marratum genannt.

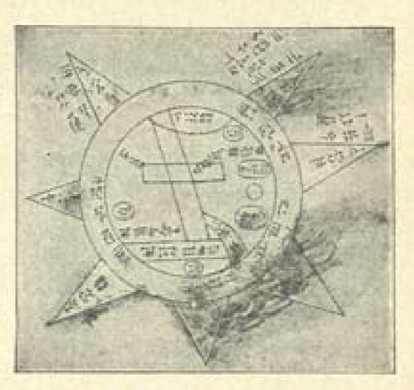


Abb. 18: Babylonische Erdkarte. Brit. Mus. 82-7-14, 509. Vgl. Cun. Texts XXII, pl. 48. (Vgl. S. 39 f. 53. 61. 70.)

Die hinter 1 Mos 1 stehende israelitische Weltenlehre sagt: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." „Die Erde war tohu und bohu." Aus dem Chaos dieser Erde entsteht dann das dreigeteilte All: Himmel, Erde, Meer (vgl. 2 Mos 20, 4: „im Himmel, auf Erden, im Wasser unter der Erde"). Der kosmische Himmel scheidet

[1]) So in den ersten beiden Zeilen von Enuma eliš. In der Bauinschrift Asarhaddons I R 49, col. III, 16—17 heißt es von Marduk: „das Oberste kehrte er zu unterst": eliš ana šapliš ušbalkit-ma. Der Spott Kuglers über diese Auffassung fällt auf das Haupt des Autors. Wenn die Könige eliš u šapliš erobern, so mag das im einzelnen Falle geographisch gedacht sein (wie „vom oberen Meer bis zum unteren Meer"), aber nach der Idee des Weltimperiums bedeutet es die ganze Welt. Im großen Šamaš-Hymnus Z. 26 heißt es: „Du bist der Hirte all dessen, was droben und drunten." Ib. Z. 36: „Hirt des Unteren, Hüter des Oberen" (šaplâti und elâti).

[2]) Nicht „Herr der Luft", wie Hommel und Kugler wollen. Er ist ausdrücklich als en-lil ki-a „Herr der Erde" bezeichnet, z. B. bei Bur-Sin von Ur CT XXI, pl. 27, Z. 3. In der Sintfluterzählung Z. 41 ff. sagt der Held, der das Schiff baut: „Ich will auf der Erde Inlils nicht länger weilen, zum Ozean will ich hinabgehen, bei Ea wohnen."

aus, er ist in der biblischen Lehre ersetzt durch den über die Welt erhabenen persönlichen Schöpfergott.

Die griechische Kosmogonie des Hesiod spricht von Uranos und Gaia. Aus der „breitbrüstigen" Gaia (vgl. ammatum im Anfang von Enuma eliš) geht Uranos hervor, der „unerschütterliche Sternenhimmel", der „ihre Hülle und den künftigen Sitz der seligen Götter" bildet. Die Griechen kennen also auch die „Erde" als All.

3. Der obere Himmel.

Der eigentliche Olymp, auf dem Anu thront und „der Tempel der Gesamtheit der Götter steht"[1], heißt sumerisch Ešarra[2]. In Enuma eliš[3] heißt es:

Den Himmel durchschritt er, die Erde (ašratum) überschaute er,
stellte sich gegenüber dem Ozean (apsû), dem Wohnsitz des Ea, auf.
Dann maß er, der Herr, die Gestalt des Ozeans,
als einen Großbau errichtete er nach seinem Muster Ešarra,
den Großbau Ešarra, den er als Himmel (šamâmu) baute,
ließ er Anu, Inlil, Ea als ihre Stadt (maḫâzu) bewohnen.

In einer Variante CT XIII, pl. 25, Rev. 24 ff. heißt es[4]:

„Über dem Ozean (apsû), der Wohnung [des Ea,]
gegenüber Ešarra, das ich gebaut . . .
habe ich unten die Erde (ašrata) stark gemacht . . .
will ich ein Haus bauen als Wohnung."

Statt Ešarra wird zuweilen Ekur gesagt, das eigentlich „Berghaus" im Sinne von „irdische Erde[5]" als Sitz der Gottheit bedeutet.

Von Ešarra bzw. Ekur steigen die Götter hernieder, und von ihnen gehen die göttlichen Schutzgeister aus (šêdu). V R 52, 15 f. a wird ein šêdu, „dessen Befehle erhaben sind", ein Wächter (râbiṣ) von Ekur genannt, Z. 20 ein Gott MUŠ (Schlangengott) als Wächter von Ešarra[6].

In einem der sog. Kedorlaomer-Texte[7] heißt es:

Wenn er (der König) nicht spricht Gerechtigkeit, sich neigt zum Bösen,
so wird von Ešarra, dem Tempel der Gesamtheit der Götter, sein šêdu (Schutzgeist) herabsteigen,
der Elamier wird nehmen seine Habe,
Inlil, der über ihm thront, wird in Zorn entbrennen.

Z. 12 wird gedroht, daß die Götter selbst herabsteigen werden; Z. 14 wird Anu, ihr (der Wahrsagepriester) Schöpfer (patiḳ), in Zorn entbrennen, und Z. 17 wird er den Unterbau (kigallu) von Ešarra einstürzen lassen.

---

[1]) S. unten den Kedorlaomer-Text, Z. 7. — K 2866, Z. 8 (S. A. Smith, Misc. Texts p. 19): „Die großen Götter, die im Himmel Anus wohnen". In der Adapa-Legende heißt der Himmel Anus šamê. S. auch Kap. VIII, 3: Das himmlische Land, die himmlische Stadt.

[2]) Nicht „Erde" wie Jensen, Kosm. 195 ff. meint. [3]) King, The Seven Tabl. I, p. 76 f.

[4]) Smith, Misc. Texts 10; Jensen, Kosm. 344. King, a. a. O. I, 197 ff.

[5]) = Berg s. S. 35.

[6]) S. Jensen, Kosm. 196, der Ešarra und Ekur trennt. Sie erscheinen in kosmischen Texten nebeneinander, weil sie in Tempelnamen getrennt sind; sachlich aber sind sie identisch.

[7]) Sp. 158 + Sp. II, 962 Rev. 6 ff. (Pinches, Certain Inscriptions and Records referring to Babylonia and Elam: Journal of the Transact. of the Victoria Institute XXIX, 1897, p. 88, Z. 6—9).

Tiglatpileser I. heißt Tukulti-apil-Ešarra (var. -Ekur): „Meine Hilfe ist der Sohn von Ešarra bez. von Ekur.“ Gemeint ist wohl Ninib, der sonst als Sohn von Ekur, wie als Sohn von Ešarra gilt[1].

Ein anderer Name für den Olymp ist Ḫarsag-(gal-)kurkura. Von Ninib, der sonst „Sohn Ekurs“ und „Sohn Ešarras“ heißt[2], wird gesagt, er sei in Ê-Ḫarsag-gal-kurkura geboren. Aus der Bezeichnung, die dessen irdisches Abbild, der Tempel in Assur trägt, ist zu schließen, daß auch der kosmische Ort als markas šamê u irṣitim und zugleich als Sitz des summus deus gilt[3].

Im Eriškigal-Text heißt der Olymp šamê ṣirûti „der erhabene Himmel“.

In der Etana-Legende (KB VI, 112 ff.) kommt der Held auf Adlersflügeln nach drei Doppelstunden in den Himmel des Anu. Dort thront neben Anu die Himmelskönigin Ištar, die das Kraut des Gebärens hat. Auch ist von dem Thron Anus, Inlils, Eas die Rede. Im Gilgameš-Epos (VI. Tafel) steigt Ištar zum Himmel Anus empor.

Kirib šamê (libbi šamê) ist das Innere des Himmels, also wohl die Welt hinter den Sternen, in der die Götter unsichtbar wohnen, der eigentliche Himmel. „Drei Tage ruht der Mond in dem Inneren des Himmels“, Thompson, Reports 249, Obv. 6. Die Sonne tritt am Morgen aus dem kirib šamê und geht abends hinein (IV R 17, 2a und vgl. den S. 37 zitierten Text). Die Beschwörungstexte wünschen, daß der Gereinigte leuchten möge wie das „Innere des Himmels“ (K 44, Rev. 28 = IV R 14, Nr. 2; IV R 57, 14b). Im großen Šamaš-Hymnus (Gray) hängen die kippat mâtâte (S. 49 f.) im Innern des Himmels (ina kirib šamê šaḳlâta).

Kirib šamê wird übertragen auch als Bezeichnung eines astronomischen Ortes gebraucht, und zwar gleichbedeutend mit ḳabal šamê, dem Meridiane des Ortes; Virolleaud, Astrologie Chald., Adad XIX, 51 f.: Adad brüllt im Innern des Himmels, wobei ausdrücklich gesagt ist: ina kirib šamê = ina ḳabal šamê.

4. Die Achse des Weltalls und der Nabel der Welt.

Im „wissenschaftlichen“ Weltbild hängt das irdische All im himmlischen All. Die Verbindung wird hergestellt durch markas šamê u irṣitim „Band, das Himmel und Erde verbindet“. Es ist die Achse, die vom Nordpol des Himmels ausgeht und um die sich das Weltall dreht. Darum heißt das Sternbild in der Nähe des Nordpols des Himmels, der große Wagen (kakkab MAR.GÌD.DA, s. S. 128), markas šamê (s. Dhorme, Revue d'Assyr. VIII, 47, Z. 30). Andererseits ist mit markas šamê u irṣitim die Vorstellung vom Weltenmittelpunkt verbunden. In einem Hymnus an Marduk heißt es: „Er ergriff mit seinen Händen die Zügel der Igigi und Anunnaki, den markas šamê u irṣitim[4].“ Nach Asurnaṣirpals Annalen I, 2—3 hält Ninib[5], der Repräsentant des Höhepunktes der Ekliptik (S. 92), markas šamê u irṣitim (KB I, S. 52 f.). Auch Enmešarra gilt nach Craig, Relig. Texts II, pl. 13, 3 als „das große Band Himmels und der Erde“ (vgl. S. 48).

[1]) I R 15, VII, 15; IV R 1, 34c.

[2]) An sich könnte es auch irgend ein anderer der großen Götter sein. — Gula heißt V R 56, II, 39 die Gewaltige (dannat; oder kallat „Braut“?) von Ešarra.

[3]) K 2801, Rev. 46 f. Meißner-Rost, Bauinschriften Asarhaddons BA III, S. 238 f.: Eḫarsaggalkurkura markas šamê u irṣitim šubat il Ašur šar ilâni.

[4]) BA V, 314, Rev. 8—9. Personifiziert ist il DUR.AN.KI (= markas šamê u irṣitim): BAD (= bêl) purussî „Herr der Entscheidung“.

[5]) Nach Samsi-Adad I, 22 ist surru (= šurru?, vgl. hebr. שֹׁר, syrisch šerrâ, Nabelschnur) ein anderer Ausdruck für Nabel.

Wenn es erlaubt ist, den Ausdruck markas šamê u irṣitim als Mutterband aufzufassen[1], so würde der Begriff des „Nabels der Welt" (hellenistisch μεσομφαλία γαίης) nicht nur der Idee, sondern auch der Bezeichnung nach für Babylonien bezeugt sein. Bei den arabischen Geographen heißt Babylonien (ʿIrâq) oder das persische Reich (genauer Īrānšahr) „Nabel der Welt" wegen seiner Lage in der Mitte der sieben Klimata"[2].

Nach dem Gesetze der Entsprechung (Land = Kosmos, s. Kap. VIII) hat jedes Land seinen „Nabel" als Weltmittelpunkt. So heißt der Assur-Tempel Eḫarsaggalkurkura als Sitz des Ašur, des „Königs der Götter", markas šamê u irṣitim[3]. In Israel gilt für die ältere Zeit Bethel als Nabel der Welt (s. 1 Mos 28, 17), für die spätere Zeit Jerusalem (s. Ez 5, 5: „Jerusalem und um Jerusalem her die Länder"[4]).

Ein aus dem 2. oder 3. vorchr. Jahrtausend stammendes Templum aus Ilios zeigt Abb. 19. Bei den Hellenen[5] gilt Delphi als ὀμφαλός, auf Zypern Paphos[6]. Auch Athen besaß auf dem Forum einen ὀμφαλός (O. Müller, De foro Ath. 2 § 5). Das Gegenstück ist die Insel der Kalypso als ὀμφαλός τῆς θαλάσσης Od. I, 50. Auch in der hellenistisch-römischen Welt gilt jedes Land als Kosmos, jedes Land hat also einen „Nabel", der nach den verschiedenen Kultlehren verschieden liegt. So hat Italien seinen „Nabel der Welt" in Sizilien am Kultort der Persephone, in Kampanien und am kutilischen See (s. Gruppe, a. a. O., S. 777, Anm. 2). In Rom gilt der Umbilicus urbis als Nabel der Welt. Er liegt auf dem Forum, dicht bei ihm der goldene Meilenstein, von dem alle Straßen in die Welt hinausgingen (s. Herold, Das Forum Romanum, S. 205). Unter den Abbasiden wurde Bagdad (Dar es Salam) als „Nabel der Welt" angesehen. — Da die Achse bzw. das Mutterband (s. oben zu markas šamê

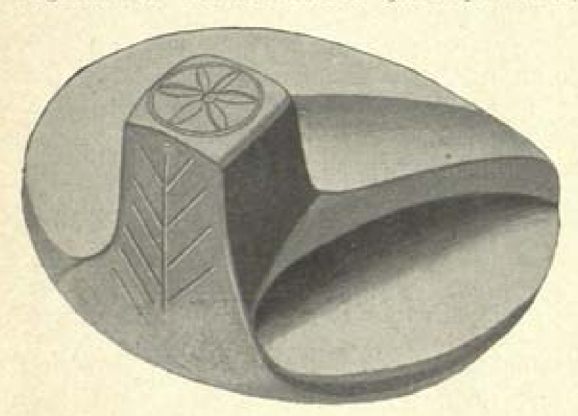


Abb. 19: Templum aus Ilios (stilisierte Leber!). Nach Milani, Stud. Relig. VI, 1906, fasc. 1.

[1]) Horizontband zwischen Himmel und Erde kann es nicht bedeuten; die nachher gegebenen Belege fordern, daß es sich um ein vom Himmel ausgehendes Band handelt, das die Erde durchschneidet und so Himmel und Erde verbunden hält.

[2]) Mitteilung von Dr. Kern. Der mittlere Hügel von Babylon heißt heute maerkez, Weißbach AO V, 4, S. 12; maerkez bedeutet im Neuarabischen des 'Irâq „Zentrum", s. Meißner BA V, 124 b. Das hängt aber wohl kaum mit dem alten Begriff des markasu zusammen.

[3]) BA III, 238 f. Vgl. S. 33.

[4]) Vgl. die jüdische Anschauung, nach der Jerusalem höher liegt als alle Länder Sifre debe Rab Deuter. § 152 (bin Gorion, Jüdische Sagen I, 57). In Jerusalem „steht in der griechischen Kathedrale eine Art Becher mit einer umflochtenen gedrückten Kugel, der nach sehr alter Fabel die Mitte der Welt bezeichnete" (Baedeker, Palästina[7] 39). Im alten Jerusalem galt der Grundstein des Tempels (Jes 28, 16) als Nabel der Welt (s. S. 62, Anm. 3).

[5]) Zeugnisse bei Gruppe, Griech. Mythologie, S. 103. 777, Anm. 2. Der ὀμφαλός von Delphi wird als kegelförmiger Stein dargestellt, auf dem zuweilen Apollo sitzt. Bilder bei Baumeister, Denkmäler I, Fig. 110. 1315. Vgl. auch Preller-Robert, Griech. Myth. S. 266. 283. 869.

[6]) Hauptkultort der Aphrodite; Hesychius: γῆς ὀμφαλός.

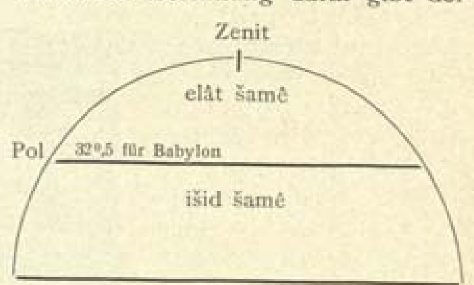
u irṣitim) von oben bis unten durchgeht, erklärt es sich, daß die Nabelheiligtümer einerseits als Baitylia, andererseits als Zugänge zur Unterwelt oder zu den unterirdischen Wassern gelten.

5. Die Wölbung des Himmels.

Über dem Ozean wölbt sich das irdische All und über dem irdischen All wölbt sich das himmlische All. Die Wölbung heißt sumerisch DUB, assyrisch pulukku[1]. Langdon, VAB IV, S. 100, col. II, 23f.[2] ist „puluk Himmels und der Erde auf der zuverlässigen Tafel (li'u kênu) Marduks festgesetzt" und V R 66, 14ff. b[3] hat „Nebos hohes Zepter den pulukku Himmels und der Erde festgesetzt". Pulukku bedeutet kreisförmige Wölbung, die Astronomen der Araber haben das Wort als Fremdwort für „Globus" übernommen[4]. Daß die Babylonier die Globus-Vorstellung besessen haben, zeigt die geflissentliche Hervorhebung der gegenüberliegenden Sterne, z. B. „Aldebaran und Antares sind eins"[5]. Die Himmelsbeobachter wollten feststellen, welche Sterne in Opposition unter dem Horizont zu den am Himmel leuchtenden Sternen stehen.

Eine andere verwandte Vorstellung sieht die Erde als ausgehöhlten Berg an, der in Stufen emporsteigt, und den Himmel als ausgehöhlten Berg, der sich darüber wölbt. Die einfachste Zeichnung dafür gibt der Winkelhaken der Keilschrift ab: <, aufrecht gestellt △, der sowohl „Himmel" wie „Erde" bezeichnet und zwar mit der Erklärung „Höhlung"[6].

Die Wölbung des Himmels denken sich die Babylonier in zwei Gebiete geteilt, von denen das erste durch die Höhe des Himmelspoles begrenzt erscheint (für



[1]) DUB ist nach Syllabar 83, 1—18, 1355 (Bezold in PSBA 1888, Pl. VII) = lamû, saḫaru „rings umgeben", s. Jensen, Kosm. 162. Das andere Ideogramm S[b] 169 (bu-lu-ug) bedeutet pulukku als Krebs-Sternbild. Wenn auf dem Berliner Merodachbaladan-Stein III, 28 die Länder Babylons der Abgrenzung und des pulukku entbehrten, so ist der Ausdruck verallgemeinert: Einkreisung; ebenso hebräisch Neh 3, 9: pelek, Umkreis von Jerusalem.

[2]) Nebukadnezar Nr. I.

[3]) Bei Antiochus Soter; s. VAB III: Weißbach, Keilinschr. der Achaemeniden, S. 134 f.

[4]) falak[un] mit Vokalwechsel wie bei tubuḳâti = tabaqat[un].

[5]) King, The Seven Tablets II, Pl. LXXI, Z. 3: GÙ u GIR.TAB iš-tin šû-ú. Andere Beispiele s. S. 126.

[6]) CT XII, Pl. 2, Obv. col. II, wo Himmel und Erde mit allerlei Hohlräumen zusammen genannt werden. Die primitive Stilisierung dieser Idee liegt in der Vorstellung der Erde als umgestürzter Kahn bei Diodor (s. S. 138) und als Brotkorb im Etana-Gedichte vor. Im Etana-Gedicht fährt der Held gen Himmel und schildert von Zeit zu Zeit, wie die Erde von oben aussieht. Leider ist der Text korrupt. Er scheint die Welt vom Meer umströmt zu sehen, gleich einem runden Brotkorb, in dem das Land als Mehlhaufen erscheint (s. Jensen KB VI, 420 f.); bei Scheil in Délég. en Perse II, p. 90, Z. 10 wird die Mondsichel als Brotkorb bezeichnet. In dem halbmondförmigen Korb bildet der Mehlhaufen die Rundung nach oben. Daß die Erde von oben her konkav erscheint (Jensen), konnten die Babylonier ohne wirkliche Luftfahrt nicht wissen.

Babylon 32°, 5 über dem Horizont) und von dort gerechnet den unteren Teil des Himmels bis zum Horizont oder über den Horizont nach unten hinaus umschließt, während der andere Teil den darüberliegenden Himmel umfaßt. Der untere Teil heißt išid šamê, der obere elât šamê[1]. „Am išid šamê geht die Sonne auf" IV R², 20, 2, 1 f. Der Horizont ist also der untere Rand des išid šamê. Enuma eliš V, 19 heißt es: „Wenn die Sonne ina išid šamê dich erreicht." Es ist nach dem Zusammenhang die Vollmondszeit gemeint, in der Sonne und Mond am Horizonte sich gegenüberstehen. Dem išid šamê entspricht das „untere Gesicht des Himmels", der „Entscheidungsbereich der Anunnaki"[2].



Abb. 20: Šamaš der Sonnengott durch das östliche Himmelstor eintretend. (Siegelzylinder Nr. 89110 des Brit. Mus.)

Der Ostpunkt und Westpunkt der täglichen Sonnenbahn heißen ṣîtan und šillan[3]. Sargon beherrscht die vier Weltteile (kibrât arba'i s. S. 50) ultu ṣîtan adi šillan. In seinem Reiche geht also die Sonne nicht unter[4]. In dem astrologischen Text Virolleaud Sin III, Z. 79 wird der Moment notiert, in dem die Hälfte der Sonnenscheibe und die Hälfte der Mondscheibe zugleich an den Horizonten zu sehen sind (bei Vollmond in der Tagesgleiche): ina ṣîtan u šillan adi mešlê-šunu izzazû, „im Osten und Westen standen sie bis zu ihren Hälften".



Abb. 21: Der Sonnengott, zwischen den Ostbergen emporsteigend, mit der Sonnensäge.

Die Türen des Himmels, aus denen die Sonne am Morgen heraustritt und in die sie am Abend hineingeht, gehören nicht dem „wissenschaft-

[1]) So wohl richtig Weidner, Babyl. VI, S. 2, Anm., der gegen die Erklärung elât šamê = Zenit auf Thompson, Rep. 252 weist, wonach der Regenbogen von išid šamê (also Horizont) bis zum elât šamê reicht, während er sich doch nur wenig mehr als 45° über den Horizont erheben kann. — Langdon, VAB IV, S. 120, Z. 52 ist ištu išid šamê adi elât šamê als Ausdruck für die „ganze Welt" gebraucht, in der Nebukadnezar siegreich herrschen will. K 4386 (CT XIX, pl. 19, col. III, Z. 53—56) steht elât šamê zwischen šupuk šamê (burûme) und kirib šamê.

[2]) Pânu šaplu šamê als Erklärung für purussû ilAnunnaki Sm. 2074, Obv. 5 f. (Weidner, Babyloniaca VI, 98 ff.). Die Anunnaki (astral als die Sterne, die nicht zirkumpolar sind, im Gegensatz zu den Igigi, den Zirkumpolarstern-Göttern, gedacht, s. S. 125 f.) sind in der „Höllenfahrt der Ištar" die Richter der Unterwelt.

[3]) Jensen, Kosmologie irrtümlich ṣîtan = Kulminationspunkt.

[4]) Die Stellen bei Delitzsch HWB 239 b.

lichen" Weltbilde der Babylonier an, sondern der Poesie, die mit der Mythologie verknüpft ist (s. Abb. 20 und 21)[1]. Ebenso verhält es sich mit Ebabbara dem „weißen Hause" im Innern des Himmels, in das die Sonne nach ihrem Untergang eintritt:

„O Sonnengott, bei deinem Eintreten in das Innere des Himmels
möge der Riegel des reinen Himmels dich grüßen,
möge das Tor des Himmels dich segnen,
möge der Wegweiser(?), dein geliebter Bote, dir den rechten Weg weisen.
In E-babbara, dem Sitz deiner Herrschaft, strahle deine Erhabenheit.
Möge Aja, das Weib, das du liebst, in Freude vor dich treten,
möge sie dein Herz beruhigen,
möge deiner Göttlichkeit ein Freudenmahl bereitet werden[2]."

Der Meridian des Ortes heißt ḳabal šamê, Mitte des Himmels im Sinne der Mittellinie. In dem wiederholt erwähnten Texte Thompson Reports 94 heißt der Stern des Marduk (Jupiter) Nibiru, wenn er ina ḳabal šamê izzaz, wenn er im Meridian steht. Nach IV R 61, 32c wird ḳabal šamê den Höhepunkt des Meridians bedeuten; denn hier will Ištar den Thron des Königs Asarhaddon im ḳabal šamê stützen. Der Höhepunkt des Meridians oder wenigstens die Gegend der Mittagshöhe, wo die Sonne zur Mittagszeit steht, heißt sumerisch AN.BIL (eig. göttliches Feuer), semitisch ḳararû. Die Sonne, die im Feuer des AN.BIL steht, ist die glühende Mittagssonne[3].

Die Wege am Himmel. Die astrologischen Texte[4] unterscheiden drei Wege am Himmel, die der kosmischen Trias: Anu, Inlil, Ea entsprechen:

ḫarrân šût ilAnim : Weg des Anu,
ḫarrân šût ilInlil : Weg des Inlil,
ḫarrân šût ilEa : Weg des Ea.

Diese drei Wege sind drei festliegend gedachte Parallelstreifen am Himmel, in denen sich die Sonne in ihrem täglichen Lauf das Jahr hindurch bewegt. Sm 1907[5] (Bibliothek Asurbanipals) heißt es:

vom 1. Adar bis 30. Airu steht die Sonne [im Anu-Wege],
vom 1. Simanu bis 30. Abu steht die Sonne im Inlil-Wege,
vom 1. Ululu bis 30. Araḫšamna steht die Sonne im Anu-Wege,
vom 1. Kislimu bis zum 30. Šabaṭu steht die Sonne im Ea-Wege[6].

---

[1]) IV R 20, Nr. 2, 6: „Šamaš, du öffnest dalat šamê." Im Šamaš-Hymnus (Gray) Z. 184 öffnet die Sonne die Riegel des Himmels, die Tore der Welt (sikkur šamê, dalat dadmê). Vgl. hierzu die Abbildungen Nr. 20, 21 und 29—32. Enuma eliš V, 9 f.: „er öffnet Tore an beiden Seiten, einen Verschluß befestigt er zur Linken und Rechten". Diese Poesien dürfen für das babylonische wissenschaftliche Weltbild ebensowenig verwandt werden, wie z. B. Ps 104 für das wissenschaftliche israelitische Weltbild.

[2]) Vgl. Ps 19. Andre hierhergehörige Bilder, die den aus dem Osttor heraufsteigenden Sonnengott zeigen, s. S. 47 und S. 48.

[3]) AN.BIL = Mittagshöhe, Mittagszeit erwiesen von Weidner, Babyloniaca VI, 59 ff.

[4]) Die Texte bei Weidner, BA VIII, 4, 2 ff.

[5]) Nach Weidner BA VIII, 4, S. 19, mit Verbesserungen des Textes, wie sie sich aus Babyloniaca VII, 1 ergeben.

[6]) Jensens Erklärung Kosmologie 28 ff. 494 (Weg des Anu = Ekliptik, Weg des Enlil = Wendekreis des Krebses, Weg des Ea = Wendekreis des Steinbocks) hat

6. Der Lufthimmel.

Von dem Himmel des „wissenschaftlichen Weltbildes" ist der Himmel zu unterscheiden, der sich als Lufthimmel und Wolkenhimmel über der Erde erhebt. Von dem Himmel in diesem Sinne ist die Rede, wenn es D 57 heißt[1]:

„Rauch steigt empor zum Himmel des Anu",

oder III R 59, 64a:

šamû iznun, „der Himmel (Wolkenhimmel) regnet".

Er ist Anus Reich, wie die Erde Inlils und der Ozean Eas Reich ist. Das Wort šamû (Singular) wird in astrologischen Texten auch für Wolken und Regen (Regenwolke) gebraucht. Der Plural ist hier nicht šamê, sondern šamûtu.

In meteorologischen Texten spielen die Wolken des Lufthimmels eine große Rolle. Das Gewölk heißt u. a. urpatu und pitnu. Virolleaud, Astr. Chald., 2. Suppl. XL, 13:

„Geht die Sonne in einer weißen Wolke unter, so kommt eine Hochflut[2]."

Virolleaud, Astrol. Chald. Adad XXIX, 4 wird AN.MA als pitnu ša šamê erklärt, das in dem astrologischen Kommentar II R 47, 35ef. gleich AN.TIK durch nalbaš šamê erklärt ist, was also hier Wolkenkleid des Himmels bedeutet[3].

Die Wolkenbildungen werden mit Tieren (Schafen etc.) poetisch verglichen (z. B. Virolleaud 2. Suppl. CXI), bilden aber niemals mythische Motive.

7. Die himmlische Erde.
(Der Tierkreis[4] als Himmelsdamm.)

Als Teil des Kosmos angesehen, bildet der babylonische Tierkreis im dreigeteilten himmlischen All die himmlische Erde, die in sieben planetarischen Sphären emporsteigt. Die oberste Stufe führt in den Himmel des summus deus. Die himmlische Erde wird samt dem oberen Himmel umströmt von dem Himmelsozean.

In den Lobpreisungen am Schlusse von Enuma eliš wird von dem Weltbildner Marduk u. a. gesagt[5]:

„Weil er ašru gebaut und danninu gebildet, hieß ihn Herr der Länder (bêl mâtâti) der Vater Inlil".

die Grenzen richtig erkannt. Winckler F. III, 179ff. richtig: Parallelstreifen (aber nicht am Tierkreis, sondern am Gürtel des Himmelsäquators). Ed. Mahler, OLZ VI, 1903, 155ff. verbessert die Reihenfolge bei Winckler; Hommel, Aufs. und Abh. 399ff. dachte an Teile des Tierkreises: Anuweg = Stier bis Löwe, Inlilweg = Jungfrau bis Schütze, Ea-Weg = Steinbock bis Widder.

[1]) S. Jensen, Kosmol. S. 11f. [2]) Weidner, Babyloniaca VI, 103.

[3]) TIK ist Ideogramm für Drehen. AN.TIK ist also wohl Drehwolke. Die Übersetzung Delitzschs im HWB unter nalbašu, der AN.TIK (= nalbaš) als Antlitz, Vorderseite des Himmels auffaßt (wobei man an den Himmel als Weltengewand denken könnte), ist wohl nicht aufrecht zu erhalten.

[4]) Hier nur im kosmischen Sinne behandelt. Zu den Gestirnen des Tierkreises, Mondstationen, Tierkreisbildern usw. s. S. 104ff.

[5]) K 8522, Rev. 12 (Jensen KB VI, 36f.).

In einem assyrischen Kommentar[1] wird ašru als šamû „Himmel" und dan-ni-nu[1] als irṣitim (Erde) erklärt.

Hier kann ašru nur die himmlische Erde, den Tierkreis, bedeuten. Ein Hauptwerk des Demiurgen ist ja nach Besiegung der Tiâmat der Neubau des Tierkreises.

Der babylonische Name des Tierkreises, sofern er ein Teil des Kosmos ist, ist šupuk šamê, d. h. wörtlich 'Aufschüttung, Damm des Himmels'. Das Bild entspricht dem Euphratlande, in dem Straßen für die Wohnungen durch Aufschüttung hergestellt werden[2]. Auch in den assyrischen Bauinschriften ist šupuk der technische Ausdruck für Dammbau (Sanherib Rass. 80). Die Anschauung entspricht übrigens der kosmogonischen Mythologie, die die Entstehung der Erde durch Aufschüttung von Erdmassen und Rohrgeflecht auf dem Wasser sich vorstellt. So in der babylonischen Schöpfungserzählung Cun. Texts XIII (S. 24f.), wozu man die Entstehung Roms durch künstliche Aufschüttung der Tiberinsel bei Livius und in der jüdischen Sage, wo Rom aus Rohr des Tiber, an das sich Leim heftet, und Euphratwasser gebildet wird[3].

Den inschriftlichen Beweis für šupuk šamê = Tierkreis gibt IV R 5, 59—61a:

> Inlil hat, da die Weltordnung durch feindliche Mächte bedroht war, Sonne, Mond und Venus eingesetzt, den šupuk šamê zu regieren (šupuk šamê ana šutêšuri uktinnu)

und Sm. 945, Rev. 1 f.:

> Ištar (Venus), die am šupuk šamê aufleuchtet.

Nach IV R 5, 3f.a sind die (sieben) Dämonen am šupuk šamê geboren. — In der Liste K 4386 (CT XIX, Pl. 19, col. III, Z. 53—56 ist nebeneinandergestellt: GIR = šupuk šamê, GIR.ḪE.A = šupuk burûme, AN.PA = elât šamê, AN.ŠÁ(G).GA = kirib šamê. — Virolleaud, Astr. Ch. Adad XII, Z. 3 wird šupuk šamê sich beugen(?), wenn Adad brüllt.

Ein anderer Name für den Tierkreis ist AN.TER.AN.NA, d. i. 'Wohnung des Himmels' oder 'Hain des Himmels'. Bei der letztern Deutung[4] ist daran zu denken, daß der Gipfel des Sphärenberges, der den Tierkreis bildet, als Eingang zum oberen Himmel oder Paradies gedacht ist, in dessen Mitte der Lebensbaum und der Todesbaum stehen, die astral betrachtet durch Mond und Sonne vertreten sind, s. S. 55. AN. TER.AN.NA bedeutet allerdings an den meisten Stellen 'den Regenbogen'. Aber Regenbogen und Tierkreis sind in der babylonischen Anschauung Entsprechungen. Daß im Namen nicht der Regenbogen, sondern der Tierkreis liegt, zeigt die Gleichung AN.TER.AN.NA = marratu K 250, col. IV, 6 (= Cun. Texts XXVI, 40) in einer assyrischen Sternliste. Marratu bedeutet Ring[5] im kosmischen Sinne. So heißt auf der babylonischen

---

[1]) King, The Seven Tablets II pl. LVII, col. 1, Z. 4f. Rm 366 + 80-7-19, 293 (= V R 21, Nr. 3).

[2]) Vgl. übrigens die niederländischen Dämme und den Namen 'Damm' für Straße, z. B. in der Mark.

[3]) S. bereits S. 24f.

[4]) S. Winckler, Die babylonische Geisteskultur S. 126.

[5]) V R 28, 76 = unḳu „Ring". Zu TER.AN.NA = marratum vgl. auch Virolleaud, Astr. Chald. Sin III, 122.

Erdkarte (Abb. 18) der ringsum strömende Okeanos nâr marratu, s. S. 61. Der Regenbogen aber ist kein Ring, wohl aber der Tierkreis. In einem Asurbanipaltext[1] wird bei einer kultischen Feier gesagt, daß die Feiernden sich unter Musikbegleitung gleich AN.TER.AN.NA um das Götterbild gedreht haben. Der Schreiber meint wohl einfach: im Ring, im Kreise. Aber im letzten Grunde bedeutet dieser Tanzkreis den Tierkreis, der sich in der Sphärenmusik (s. S. 88 f.) dreht.

Auf dieser himmlischen Erde sind die Wohnungen und Throne der astralen Gottheiten, die sich am Tierkreis manifestieren. In dem S. 24 f. besprochenen Lehrgedichte von der Schöpfung werden durch eine Aufschüttung auf dem Wasser des Urchaos die Wohnsitze der Götter, „die heiligen Häuser, die Götterhäuser" gebaut, denen die irdischen Tempel entsprechen sollen. Und in den Anfangszeilen der V. Tafel von Enuma eliš heißt es:

„Er (Marduk) machte die Standörter für die großen Götter,
Sternbilder (kakkabâni), ihr Ebenbild, als Lumaši-Gestirne stellte er auf.

Als VII Lumaši-Gestirne sind CT XXVI, 45 indirekt genannt: Stier, Skorpion, Zwillinge, Krebs, Löwe, Steinbock, Schütze[2]. Näheres hierzu s. S. 105.

8. Drei (vier, fünf) Himmel, sieben, acht (neun, zehn) Himmel.

Daß man in Babylonien und in dem mit Babylonien zusammenhängenden Kulturkreis von einer Mehrzahl von Himmeln redete, zeigt der Sprachgebrauch šamê, šamâmi[3] im Plural (hebr. šamajim, neutest. *οὐρανοί*). Paulus berichtet 1 Kor 12, 2 von einem visionären Erlebnis und redet in den Anschauungsformen seiner Zeit von einer Verzückung „bis zum dritten Himmel", 12, 3 in Parallele hierzu vom „Paradies". Der dritte Himmel gilt also in dieser Anschauung wohl als höchster Himmel. Henoch (slaw.) 8 ist das Paradies ebenfalls im dritten Himmel. Und im Test. Levi 2 ff. ist von drei Himmeln erzählt, aus denen eine spätere Rezension sieben Himmel gemacht hat.

Liegt in der babylonischen Lehre auch die Zählung von drei Himmeln vor? Die sog. Astrolaben (Fixsternsphären[4]) kennen drei übereinander liegende Sphären der Fixsterne in folgender Reihe von oben nach unten:

kakkabâni šût ^{il}Ea
kakkabâni šût ^{il}Anu
kakkabâni šût ^{il}Inlil

Der zu Ea gehörige Fixsternhimmel („in bezug auf Ea") wird dem Himmelsozean, der zu Anu gehörige dem oberen Himmel, der zu Inlil gehörige der himmlischen Erde, dem Tierkreis, entsprechen.

Daß die Babylonier diesen Sphärenhimmel kannten, bezeugen die chaldäischen Orakel:

---

[1]) S. Streck, Vorderasiat. Bibl. 5. Stück, S. 266 f.
[2]) S. Weidner, Handbuch der bab. Astronomie I, S. 16.
[3]) Der Plural für šamû Wolkenhimmel ist šamûtu s. S. 38.
[4]) S. S. 126 f.

τῶν Βαβυλωνίων οἱ δοκιμώτατοι ἀγέλας καλοῦσι κυρίως τὰς ἀστρικὰς σφαίρας[1]

„Die Gelehrtesten unter den Babyloniern nennen die Fixsternsphären ‚Herden'."

Eine Dreiteilung des zwischen den Wendekreisen liegenden äquatorialen Himmelsgürtels fanden wir S. 37: die Wege des Anu, Inlil, Ea.

Nach dem Gesetz der Entsprechung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen darf man also wohl auf eine Vorstellung von einer Dreiteilung des himmlischen Alls schließen. Dieser Dreiteilung würde ein dreistufiger Turm entsprechen. Ein solcher ist auf dem babylonischen Modell der Sonnenaufgangsfeier (Abb. 23) aus dem 12. vorchr. Jahrhundert bezeugt.

Eine Vorstellung von vier Himmeln könnte sich an die vier Weltquadranten anschließen, denen vier Planeten entsprechen. Kleine vierstufige Türme finden sich anscheinend als Bemalung von Scherben



Abb. 22: Vierstufige Türme (?) als Vasenbemalung aus der Akropolis von Susa (Délégation en Perse XIII, p. 70).



Abb. 23: Kultisches Bronzemodell einer Sonnenaufgangsfeier mit Inschrift des Elamierkönigs Šilḫak-In-Šušinak (um 1100 v. Chr.). Nach Vincent, Kanaan, p. 144, vgl. Délégation en Perse XII, 143 ff. (Gautier)[2].

[1] Orac. Chald. no. 142 Cory, zitiert nach Bouché Leclercq, Astrologie grecque S. 59, Anm. 1. Jensen, Kosmologie S. 12 wird seinen Widerspruch jetzt wohl kaum noch aufrechterhalten.

[2] Inschrift: Ich, Šilḫak-In-Šušinak, Sohn des Šutruk-Naḫḫunte, Lieblingsdiener des In-Šušinak, Königs von Anzan und Susa, mächtiger Großfürst von ₍Ḫapirti (Elam), ... ein sit (so statt ṣit) šamší von Bronze .... Susa .....

in Elam (Abb. 22)[1]. Auch der Stufenturm auf dem Merodachbaladan-Stein (Abb. 24, 3. Reihe) ist vierstufig.

Eine Vorstellung von fünf Himmeln könnte den Sphären der fünf Planeten Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn entsprechen (S. 99 f.); Abb. 25 zeigt auf dem kosmischen Kleide Rammans (gefunden in Babylon) einen fünfstufigen Turm[2]. Fünf Stufen hat die manichäische Bîmâ[3]. Preuß hat in der altamerikanischen Kultur fünfstufige Türme mit Spiralen festgestellt. Solche Türme müssen

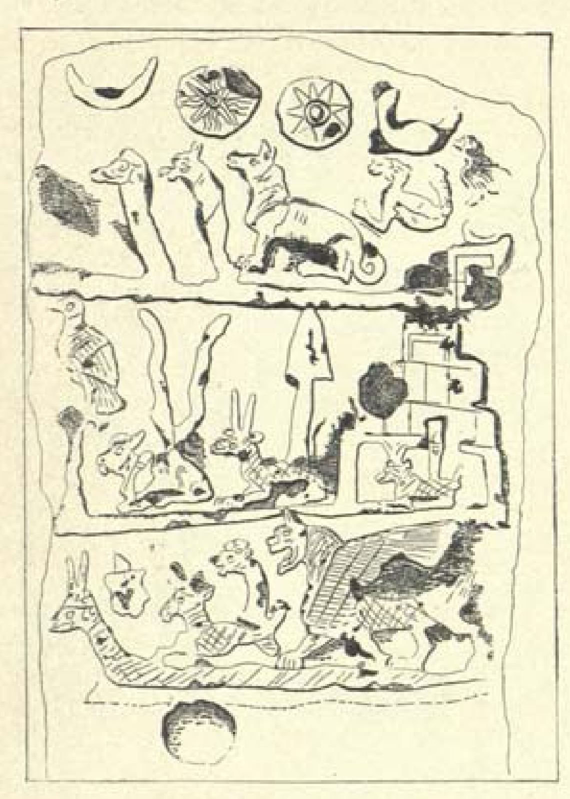


Abb. 24: Merodachbaladan-Stein. IV R[2] 43.
Auf der dritten Reihe rechts vierstufiger Turm.



Abb. 25: Der Gott Ramman, in Babylon gefunden. Fünfstufiger Turm als Symbol am kosmischen Gewand.

nach Analogie der im folgenden besprochenen siebenstufigen Türme als kosmisch-planetarische Bauwerke angesehen werden.

Die Vorstellung von sieben Himmeln ist am meisten ausgebildet. In Babylonien ist sie durch die siebenstufigen Türme (S. 45 f.) seit der sumerischen Zeit bezeugt. Die Juden brachten die Lehre aus Babylonien mit[4]. Muhammed reist durch sieben Himmel und schaut im siebenten

---

[1]) Auf einem Gipsstuckornament von einem parthischen Gebäude in Assur (MDOG, Nr. 42, S. 33, Fig. 8) sind vierstufige Zinnen mit Dreieckpfahl, wie auf den susischen Zinnendarstellungen gezeichnet (Andrae).

[2]) Hommel, Die Schwurgöttin Esch-Ghanna, München 1912, S. 96 erwähnt einen fünfstufigen Berg auf einem neubabyl. Sigelzylinder, neben dem ein Hahn steht.

[3]) S. Bischoff, Im Reiche der Gnosis S. 79—90.

[4]) S. Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden S. 38 ff. Vgl. vor allem die Ascensio Jesaiae (Hennecke, Neut. Apokr. 292 ff.).

Himmel das Original des Koran, Sure 72. Gott schuf sieben Himmel Sure 17, 46; 71, 15.

Die Vorstellung von sieben Himmeln ergibt der Lauf der sieben Planeten. Der Weg der Sonne (ḫarrân šamši[1]) ergibt ohne weiteres die Vorstellung von den Kreislinien im täglichen Lauf; im jährlichen Lauf sieht der Beobachter das Wandeln der Sonne auf einer auf- und absteigenden Spirale[2]. Beides kombiniert ergibt die Vorstellung eines Berges oder Turmes, auf den eine Spirale hinauf- und hinabführt. Dasselbe Bild ergibt die Beobachtung des Mondlaufs. Venus und Merkur begleiten die Sonne. Bei Mars, Jupiter, Saturn ergibt sich die gleiche Erscheinung, nur daß die langsame Bewegung und die Schleifen und Schlingen die Beobachtung erschweren. Daß die scheinbare Spiralbewegung Kreisbahnen entspricht, ergibt sich, sobald man die täglichen Orte der Gestirne aufzeichnete, s. die schematische Zeichnung Abb. 74. Daß die Babylonier die Bahnen kannten, zeigt z. B. Thompson Rep. 112, 7 f.:

„die Planeten sind Sterne, die auf ihren Wegen vor sich hinwandeln" (ša ina pân ḫarrâni-šunu ina muḫḫi-šunu ittiḳû).

Der Beobachtung der Spiralen und Kreisläufe entsprechen die den Kosmos darstellenden siebenstufigen Tempeltürme (ziḳḳurat), von denen S. 45 f. die Rede sein wird.

Die Vorstellung von sieben Sphären, die als sieben Himmel gelten, führt zur Annahme eines achten Himmels, zu dem die Stufen und Spiralen emporführen. Dieser achte Himmel ist durch Herodot für Babylonien bezeugt. Während die neugefundene Keilschrifturkunde sieben Stufen beim Turm von Babylon zählt (S. 45), spricht Herodot von acht Türmen, die übereinander liegen. Der achte ist das Heiligtum des summus deus, der über den sieben Sphären thront. In Dantes Göttlicher Komödie ist der achte Himmel durch den Fixsternhimmel vertreten, der in dem Paradiso (neunter Himmel?) gipfelt. Dieselbe Auffassung bezeugt Celsus (Origenes, c. Cels. 6, 22, s. S. 87) für die sieben bez. achtstufige Leiter der Mithrasmysterien, auf der die Seele gen Himmel reist. Sieben gehören den Planeten an, das achte Tor führt zum Fixsternhimmel (ἡ ἀπλανής).

Hommel zählt Aufs. und Abh. 374 neun Sphären nach arabischen Schriftstellern, wobei es sich wohl um griechischen Einfluß handelt:

1. Mond — al-ḳamar
2. Merkur — 'uṭârid
3. Venus — az-zuhara
4. Sonne — aš-šams
5. Mars — mirrîḫ (pers. bahrâm)
6. Jupiter — muštarî (pers. birgîs)
7. Saturn — zuḫal (pers. kaiwân)
8. Fixsternhimmel
9. Sphäre der Sphären — Wohnung des Allmächtigen.

[1]) So in dem Epos Enuma eliš und in den Texten aus der Zeit Asurbanipals. Später KI XX (XX ist Sonnenzahl) oder KI.AN.UT = ḳaḳḳar-(ašar, šubat) šamši.

[2]) Dasselbe bestätigt der Gnomon (vertikale Säule auf horizontaler Ebene zur Feststellung der Ost-Westlinie), dessen Kenntnis Herodot II, 109 den Babyloniern zuschreibt: „die Griechen lernten die Sonnenuhr (πόλος) und den Gnomon .... von den Babyloniern."

Die von ihm angeführten Dichter reden aber nur von 7 bez. 8 Himmeln. Abû Ṣaḫr schwört „bei Gott, dessen Thron über den sieben (Sphären) sich bewegt". Umaija ibn abi ṣ-Ṣalt: „der Himmel Gottes, der sich über sieben Himmeln befindet", mit der Variante: „über sechs Himmel und der Glosse: und der siebente ist dann der, der sich über dem sechsten Himmel befindet."

Die Postamente der astralen Götterbilder der „Ssabier" (Nabatäer) waren nach Dimešqîs Quelle von Stufen umgeben bis zu neun immer breiter werdenden Stufen: Saturn neun, Jupiter acht, Mars sieben, Sonne sechs, Venus fünf, Merkur vier, Mond drei. S. Chwolsohn, Die Ssabier II, 383, 673 f., 243, vgl. S. 34: Kanzel mit neun Stufen nach En-Nedîm



Abb. 26: Turm von Samarra am Tigris aus islamischer Zeit.

Neun Sphären zählten die harranitischen Ssabier nach Mas'ûdi[2]. Neun Himmel zählt auch die Edda[3], und neun Stufen hat der chinesische Porzellanturm, der gewiß auch neun Himmeln entspricht.

Zehn Himmel würden durch Zusammenrechnung der sieben Planetenhimmel und der drei Fixsternsphären entstehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die zehn Sephirot der Kabbala, die als Baum mit zehn Ästen oder als zehn konzentrische Kreise dargestellt werden, hier ihren Ursprung haben[4]. Die sieben unteren heißen „Stimmen", beziehen sich also doch wohl auf die Planeten, die die Harmonie der Sphären hervorbringen (S. 88 f.).

Zwölf Sphären zählt Pythagoras: zwölf *τάξεις ἐν τῷ οὐρανῷ·* 1. *ἡ ἀπλανὴς σφαῖρα* (Fixsternsphäre), 2. Saturn, 3. Jupiter, 4. Mars, 5. Venus, 6. Merkur, 7. Sonne, 8. Mond, 9. Feuer, 10. Luft, 11. Wasser, 12. Erde.

9. Die Stufentürme.

Wie der Tempel ein Abbild des Kosmos ist, so ist insbesondere der Stufenturm (zikkurat) ein Abbild des Weltberges, der in Sphären emporsteigt. Der Aufgang führt in Stufen hinauf und zugleich rundum auf Spiralen[5].

Die Vorstellung von einem Berge, auf den eine Spirale hinauf- und von dem eine Spirale hinabführt, ergibt sich aus dem Wege der Sonne, der in Spiralen geht,

---

[1]) Winckler, OLZ 1904, 103. [2]) S. Chwolsohn, Die Ssabier II, 375 f. § 9.

[3]) „Wer die neun heimar durchfuhr, weiß alles", heißt es in Völuspa. Es sind neun Himmel trotz Golther, Germ. Myth. 519 f.

[4]) Vgl. Erich Bischoff, die Elemente der Kabbala S. 23 ff. (Bild des Baumes S. 8, Bild der zehn konzentrischen Kreise im ersten Druck des Jezirah S. 80). Zehn Sephirot kennt bereits die ältere jüdische Lehre, die den 7. Himmel (arabot) drei „höchste Himmel" (Fixsternsphären) umfassen läßt, s. Mon. Jud. I, 195.

[5]) Vgl. den „runden Turm" in Kopenhagen, der nach dem Plane des Longomontanus, eines Schülers Tycho de Brahes, gebaut ist, und den alten Markusturm in Venedig; bei beiden steigt man auf Spiralen hinauf. Abb. 26 zeigt den Turm von Samarra am Tigris aus islamischer Zeit.

die am längsten Tage die größte Windung zeigen. Der Schatten des Gnomon[1] aber zeigt, daß die Sonne Kreise beschreibt. Beides kombiniert, ergibt die Vorstellung der Stufenturm-Spirale. S. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 43ff. Wenn man sich an den Nordpol gestellt denkt, so würde die Stilisierung dieser Spiralkreise einen normalen scheinbar auf dem Ozean aufsteigenden Stufenturm geben. Warren[2] nimmt deshalb an, daß die Idee dort entstanden sei. Die babylonischen Denker konnten aber dergleichen wohl konstruieren.

Gegenwärtig liegt für die Stufentürme folgendes Material vor:

1. Dreistufige, vierstufige, fünfstufige Türme sind monumental bezeugt, s. S. 40ff.

2. Der siebenstufige Turm in Lagaš. Gudea erwähnt bei seinen Tempelbauten in Lagaš, die er für Ningirsu errichtet, wiederholt ein E.PA, das den Beinamen E.UB.IMIN.[A.NI[3]] hat, d. h. Tempel der sieben Zonen[4].

3. Der siebenstufige Turm von Borsippa. Nebukadnezar ließ Borsippa, die Schwesterstadt Babylons, wiederherstellen (vgl. S. 19, Anm. 4). In der Mauer des Tempels E-zi-da, der Nabû geweiht war, wurden die Bauurkunden wiedergefunden. Die Stempel der Backsteine beweisen, daß es sich um Nebukadnezars Bau handelt.

Henry Rawlinson, On the Birs Nimrûd or the Great Temple of Borsippa JRAS XVII (1860), 1—34; J. Geogr. Soc. X, 1. Artikel. — G. Rawlinson, Herodotus I, 241ff. II, 581 ff.

Der Entdecker, Henry Rawlinson, erkannte die Reste von sieben nach oben sich verjüngenden Stufen. Die unterste Stufe fand er in Erdpech gelagert, das ihr ein pechschwarzes Ansehen gibt. Auf der dritten Stufe fand er Reste roter Färbung, auf der vermutlich sechsten Stufe Reste blauer Färbung (vgl. hierzu S. 86).

Daß der Turm siebenstufig war, bezeugt sein Name: E-UR[5]-VII (imin).AN.KI „Tempel der sieben Befehlsübermittler Himmels und der Erde“.

4. Der siebenstufige Turm von Babel. G. Smith hatte während seiner letzten Orientreise eine Keilschrifttafel gesehen, die nach seiner Mitteilung den Tempel Esagila von Babylon schildert. Es ist dem hochverdienten Père Scheil gelungen, die Tafel im Handel wieder aufzufinden. Es handelt sich um eine Kopie aus Warka, die nach einem Original aus Borsippa angefertigt wurde. Scheil, der im Begriff ist, die Tafel mit einem technischen Anhang Dieulafoys in den Mémoires de l'Académie herauszugeben, teilt mir brieflich folgendes mit:

Die Stufen sind mit den Maßen numeriert, wie folgt: šaplû, 2-u, 3-u, 4-u, 5-u, 7-u. Die 6. blieb im Griffel des Schreibers. Die 1. war ton(farbig), die 2. (šimbi) gelbgrün, die 3. 4. 5. ?-farben, die letzte polychrom[6].

---

[1]) Herodot II, 109: *πόλον* (Sonnenuhr?) *καὶ γνώμονα καὶ τὰ δυώδεκα μέρεα τῆς ἡμέρας παρὰ Βαβυλωνίων ἔμαθον οἱ Ἕλληνες.*

[2]) The Earliest Cosmologies, New York, Eaton and Mains.

[3]) Var. NA.NI, Plural.

[4]) Zu UB = Zone vgl. S. 50. Wenn Zonen der Erde gemeint sind, so ist zu bedenken, daß sie den sieben himmlischen Sphären entsprechen. Gudea, Tonnagel C; Statue D 2, 9 ff.; E 1, 11 ff.; G 1, 1 ff. (Thureau-Dangin VAB I).

[5]) GIN.ME = ur (semitisches Lehnwort). GIN = u'uru befehlen V R 39, 31 c (Jensen, Kosm. 99), Brünnow 10769/70. Vgl. die Bezeichnung der babylonischen Planeten als *ἑρμηνεῖς* bei Diodor S. 137.

[6]) dar (?)-an-ta also burummu (bunt) bis oben (?). Zu den Farben s. S. 84 ff.

Abb. 27 zeigt die Rekonstruktion des Turmes von Babylon durch Rawlinson, deren Modell sich in Washington befindet, Abb. 28 zeigt die Rekonstruktion des Stadtbildes von Smith.

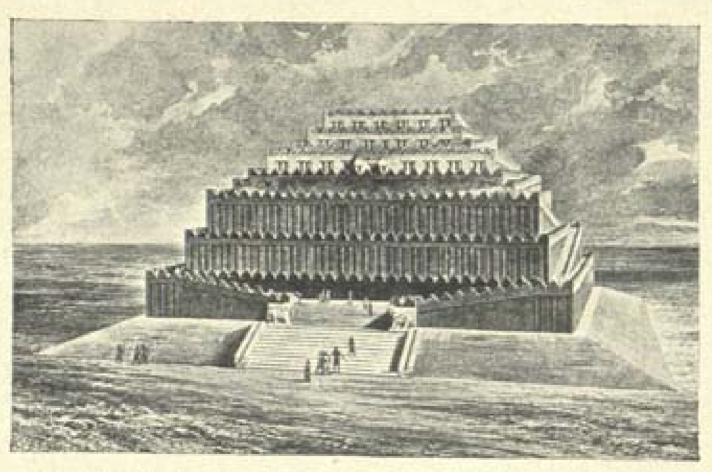


Abb. 27: Turm von Babylon nach Rawlinsons Rekonstruktion.

Herodot I, 181 schildert den Turm von Babylon als acht übereinander sich erhebende Türme, zu denen man auf einer außen ringsherum führenden Treppe hinaufstieg. Der letzte Turm sei ein großer Tempel mit einer goldenen Lagerstätte gewesen. Er zählt also das Heiligtum, das

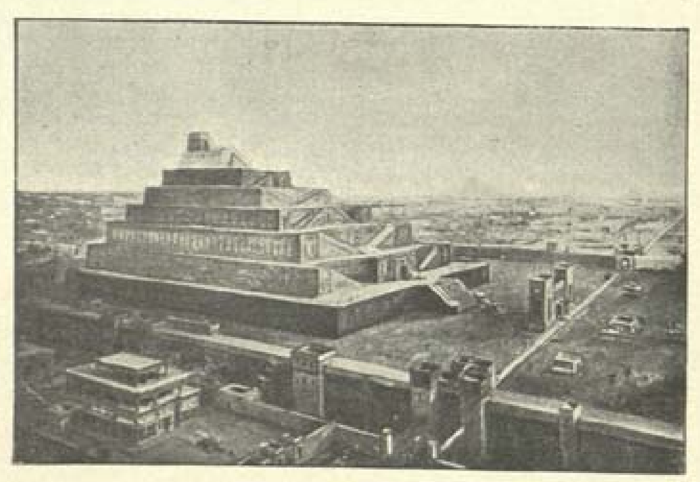


Abb. 28: Turm und Stadtbild von Babylon nach Smiths Rekonstruktion.

den Sitz der Gottheit oberhalb der sieben Sphären darstellt (s. S. 48), als achten Turm.

5. Sieben Stufen hatte wohl auch der Tempel in Dûr-Šarrukîn (Khorsabad). Nach den Ausgrabungsberichten sollen an den noch erhaltenen untersten Stufen (jede Etage sechs Meter hoch) noch folgende Farben-

spuren zu sehen gewesen sein: 1. Etage weiß, 2. schwarz, 3. rot, 4. weiß; s. Perrot-Chipiez, Hist. de l'art II, 287 f.[1]



Abb. 29: Babylonischer Siegelzylinder (Brit. Museum).
Nach Ward bei Curtiß, Ursemit. Religion, S. 330. Der Sonnengott steigt empor.

Den Stufen entspricht in den Mysterien des Mithras die Leiter mit ihren sieben bez. acht Stufen, die zu den Toren der acht Himmel

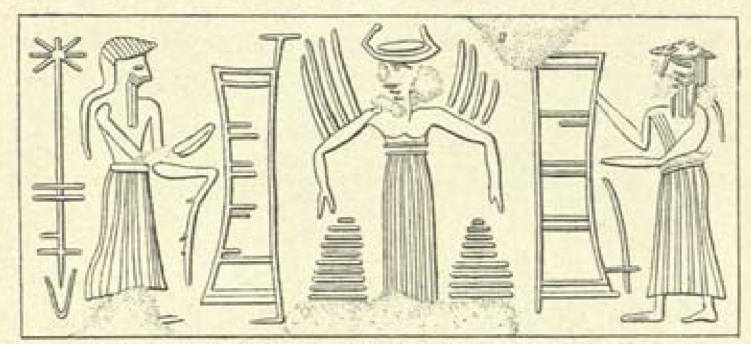


Abb. 30: Babylonischer Siegelzylinder. Der Sonnengott steigt empor.

führen[2]. Auch Maqrîzi kennt die Leiter der sieben Planeten[3].

Eine Spur dieser Vorstellung von der scala santa findet sich in der Sprechweise des Paulus 1 Tim 3, 13: „Stufen zum Himmel".



Abb. 31: Babylonischer Siegelzylinder. Der Sonnengott steigt empor.

Nach Analogie dieses kosmischen Stufenturms ist auch der Horizontberg des Ostens, zwischen dessen Gipfeln der Sonnengott emporsteigt (S. 56 f.; vgl. 36 f.), als Stufenturm gedacht. Vgl. Abb. 29—32.

[1] In Assur wurden die Reste von zwei Tempeltürmen des Anu-Adad-Tempels gefunden. Die Rekonstruktionen von Andrae (Wiss. Veröff. der DOG X, Taf. VIII) sind nach dem Muster von Khorsabad u. a. hergestellt.

[2] S. hierzu S. 43 und S. 87. 89. Vgl. auch die sieben Metallberge Henoch 51, 5.

[3] Chwolsohn, Die Ssabier II, S. 610. Zur Leiter des Osiris s. mein Die ägyptische Religion und der Alte Orient[2], S. 62.

10. Die irdische Erde.

1. Der häufigste Name für die eigentliche Erde ist sumerisch KI (erklärt durch šaplu, das „Untere") im Gegensatz zu AN (das „Obere"). Das entsprechende semitisch-babylonische Wort irṣitu bezeichnet die Erde, aber auch die Unterwelt, sofern sie im Innern der Erde liegend gedacht ist (S. 67).

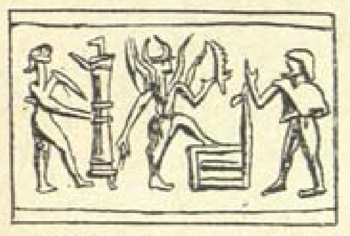


Abb. 32: Elamischer Siegelzylinder. Der Sonnengott steigt empor. Déleg. XII, S. 121, Nr. 133.

2. Ein anderer babylonisch-assyrischer Name für die Erde ist ašru und ašratu.

Daß ašratu eine Bezeichnung für Erde ist, zeigt das oben S. 32 besprochene Fragment des Epos Enuma eliš[1]. Gegenüber Ešarra baut hier der Demiurg ašratu, die Erde (Rev. 26); ašratu ist aber doch wohl = ašru. Sicher bedeutet ašru „die Erde" K 48, Rev. 1 ff.[2], wo Enmešarra gepriesen wird:

Enmešarra, Herr der Erde (irṣitim), Erhabener des Aralû,
Herr des ašru und des Landes ohne Heimkehr, Berg der Anunnaki,
der die Entscheidung trifft über die Erde, der das erhabene Band
Himmels und der Erde ist (markas šamê u irṣitim)[3]
der erhabene Herr, ohne den Ningirsu in Feld und Kanal
5 nichts gedeihen läßt, nicht Getreide schaffen kann,
Herr des Großviehs, der in seiner Macht die Erde regiert,
den weiten Raum machtvoll beherrscht[4], der da faßt die Ecken des
Fundaments[5] (der Erde),
der Stab und Ring übergibt an Anu und Inlil, —
auf deinen Befehl möge der Grund (temennu) dieses Tempels
10 vor dir beständig sein; sein Turm (ziḳḳurat)
möge gleich der Wohnung deiner Herrschaft geehrt sein;
auf ihm mögen Anu, Inlil und Ea Wohnung treulich einnehmen.
Und ich N.N., der Fürst, euer Diener, möge vor deiner großen
Gottheit
ewige Tage einen Namen glücklich tragen,
15 die Wohnung der großen Götter möge herrschen. Die Gesamtheit
meines Landes
möge einen friedlichen Wohnsitz bewohnen."

Ašru wird hier die Erde im engeren Sinne, ohne die Unterwelt bedeuten. Auch in dem Lehrgedicht von der Schöpfung (S. 25, Z. 23 und 35) bedeutet ašru die Erde.

3. Ein dritter Name der Erde ist danninu „die Feste". Der Ausdruck ist zwar nicht in dem eben besprochenen Enmešarra-Texte belegt[6].

---

[1]) Z. 32. 38 (?). 41 ašru, im Zusammenhang nicht erkennbar.

[2]) Craig, Rel. Texts II, 13; Jensen nach Delitzschs Kopie Kosm. S. 60 f., 161.

[3]) S. 33 ff.

[4]) rap-ša u-dan-ni-nu. Jensen, Kosm. 161 liest nach Delitzschs an dieser Stelle irrtümlichen Kopie: „der du dich ausbreitest im danninu" und faßt danninu als „Erde".

[5]) Kippat kigalli, s. S. 49 f.

[6]) Gegen Jensen, Kosmologie 161, s. oben Anm. 4.

Aber in dem bei King, The Seven Tablets II, pl. LVII (= V R 21) veröffentlichten Vokabular zu Enuma eliš wird

dan-ni-nu = irṣitim tim

erklärt. In dem S. 38 besprochenen Text wird danninu „Erde" ašru im Sinne von himmlischer Erde gegenübergestellt. Zur Vorstellung von der Gestalt der Erde s. S. 35.

11. Weltecken, Weltquadranten, Vierwinde, Weltrichtungen.

Die Beobachtung des Kreislaufes der großen Gestirne ergibt eine Vierteilung. Die jährliche Sonnenbahn zeigt vier kritische Punkte: die

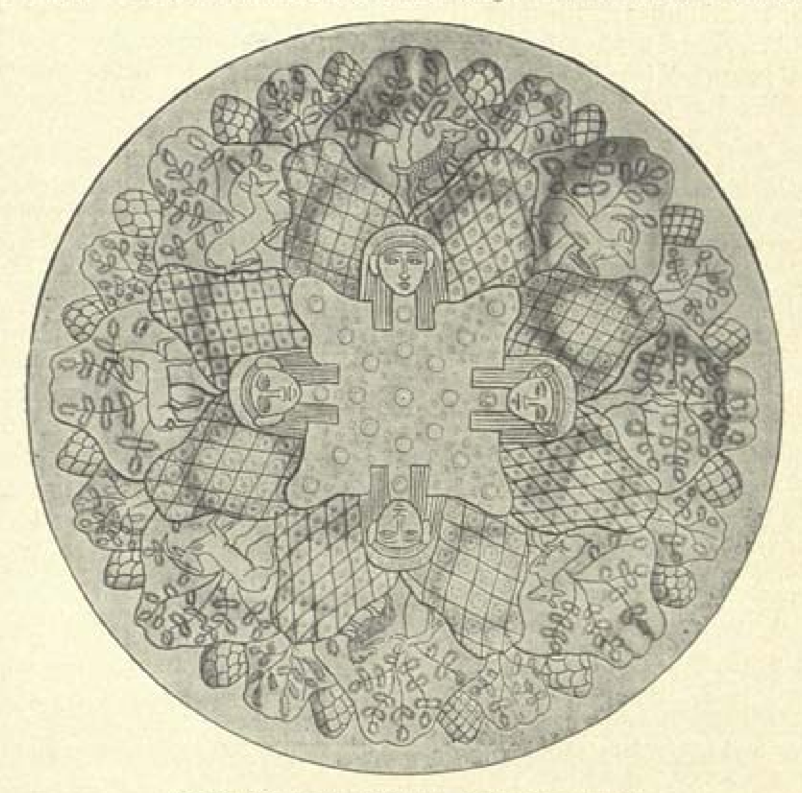


Abb. 33: Die vier Weltrichtungen. In Niniveh gefunden. Wahrscheinlich phönizisch-ägyptischer Herkunft. Nach Ball, Light from the East zu p. 10.

beiden Sonnenwenden und die beiden Tag- und Nachtgleichen. Beim Mondlauf entsprechen die vier Phasen. Kosmisch festgelegt werden die vier kritischen Punkte als Weltecken angesehen (kippât irbitti), denen vier Weltquadranten (kibrât irbitti) und vier Winde (šarê arba'i) entsprechen.

1. Die vier Weltecken. Sumerisch SAK.KUL.AN.NA (= kippât šamê). IV R 19, 51 f. a wird Šamaš als das Licht der kippât des fernen Himmels gepriesen. In dem von Gray veröffentlichten Šamaš-Hymnus Z. 22 heißt es: kippât mâtâti ina kirib šamê šaḳlâta: die kippât der Länder sind im Himmel aufgehängt. Craig, Rel. Texts I 22, 3 hält Aššur

die vier kippâti. In einem der sog. Kedorlaomer-Texte heißt es: aḫiz (US) kippât kalami, „der die kippât des Alls hält"[1]. Die Vorstellung ist jedenfalls die, daß er sie an einem Bande zusammenhält. Ap G 10, 10f. findet sich die gleiche Vorstellung. Petrus sieht in einer Vision den Himmel geöffnet und sieht ein Gerät herabsteigen wie ein großes Leinentuch, das an den vier Ecken (τέσσαρες ἀρχαί) auf die Erde herabgelassen wurde. II R 66, Nr. 1, 3, 5f. beaufsichtigen Ištar und ihr Bruder Šamaš die kippât des Himmels und der Erde, bei Asurn. I, 5f. wird dasselbe von Ninib gesagt, dem Herrn des Höhepunktes der Ekliptik (S. 33).

Im Alten Testament entsprechen die kenaph und kenaphot ha'areṣ. Jes 24, 16. Hiob 37, 5 sendet Gott Licht über die kenaphot der Erde (wie oben Šamaš), 38, 3 fragt, ob der Mensch etwa die kenaphot der Erde fassen kann. Vier kenaphot werden 5 Mos 22, 12 genannt. Jes 11, 12 sollen die Judäerinnen von den vier kenaphot der Erde zusammengeholt werden. Ez 7, 2 wird das Ende über die vier kenaphot kommen.

Die Chinesen bilden mit der Dodekaoros zusammen die Götter der vier Himmelsrichtungen ab, von denen jeder seine Farbe hat. Ebenso haben die Maja im alten Mexiko die vier Windrosengötter, von denen jeder eine Gruppe von Jahren unter sich hat und jeder eine Farbe mit magischer Bedeutung (Mitteilung von F. Bork). ATAO[2] S. 88 Abb. 22 zeigt ein koptisches Weltbild, von der Schlange umringt, mit den Göttern der vier Weltecken. Die Malaien Zentral-Sumatras sprechen von den „Hütern der vier Weltecken", s. Maaß in Zeitschr. f. Ethnol. 42, 1910. S. 771.

2. Die vier Weltquadranten. Sumerisch UB.DA (kibrât) TAB. TAB.BA (irbitti), z. B. Brünnow 5782 oder AN+UB.DA, mit dem Zeichen für Himmel[2], z. B. in der sumerisch geschriebenen Inschrift Samsu-ilunas CT XXI, 50, col. IV, Z. 3 und Hammurabis 45, Z. 3. Sargon und Naramsin nennen sich šar kibrâtim arba'im „König der vier Weltquadranten". Der Idee nach ist es kosmisch gemeint, denn die Könige wollen Inkarnationen der Gottheit sein[3]. Allmählich wird es abgeblaßt als die Herrschaft über die Länder der damaligen Welt. Die vier Quadranten stehen unter der Herrschaft der vier Weltecken-Planeten: Jupiter ist paras purussî von Akkad, Saturn von Amurru, Merkur von Subartu, Mars von Elam[3]. S. 188 ff. werden wir die Geographie der Länder als vier Weltquadranten mit ihrem himmlischen Gegenstück finden. Nach dem Gesetz der Entsprechung redet man auch von den vier Sprachen der Erde; K 883, Z. 4 (= Craig, Rel. Texts I, 26): mârê ša arba'i lišânâte, „die Angehörigen der vier Sprachen".

Das sumerische UB wird auch durch tupuḳâti erklärt. In den Keilschrifttexten kenne ich nur „sieben tupuḳâti". Die Stadt Erech heißt UB VII, z. B. V R 41, 17 gh, die Stadt der VII tupuḳâti. Die sieben tupuḳâti

---

[1]) Sp. III, 2, Obv. 8 (Pinches, Transact. of the Journ. of the Victoria Institute 1897 S. 82). Das Subjekt heißt ardu (ein König?).

[2]) Das Determinativ AN „Himmel" vor UB deutet den Sinn des Himmelsbild = Weltenbild an. Vielleicht ist auch das von Jensen, Kosm. S. 168, als rätselhaft bezeichnete AN vor EDIN Feld, z. B. bei Haupt, ASKT 105, Z. 1—2 so zu erklären.

[3]) Später auf die sieben Planeten verteilt. Hommel, Aufs. und Abh. 390 zitiert den muslimischen Historiker Mas'ûdi, der die vier Weltquadranten beherrscht sein läßt: Ost von Mond und Venus, West von Jupiter und Merkur, Süd von Mars und Sonne, Nord von Saturn.

bedeuten jedenfalls, wie Jensen, Kosmologie S. 171 richtig erklärt, die Zwischenräume zwischen den Mauern. Erech war wie Ekbatana in der mythologisierten Geographie von sieben Mauern umringt als Abbild der himmlischen Sphärenwelt (Erech hat auch das gleiche Ideogramm wie der den Sphären entsprechende Regenbogen: AN.TER.AN.NA, s. Brünnow 7665 f.); ob auch in Wirklichkeit, werden die Ausgrabungen der DOG in Erech und die Ausgrabungen Virolleauds in Ekbatana, die beide im Gange sind, erweisen. Gudea erbaut den Tempel der VII UB, Statue G, col. I. Daß es irgendwo eine babylonische Lehre gab, die von vier tupuḳâti sprach, ist schon aus der Identität des Ideogramms für kibrâti und tupuḳâti zu schließen. Bewiesen wird es durch das S. 20 zitierte jüdische teḳuphot, das dort dem Zusammenhang nach sicher die vier Jahrespunkte bez. Weltquadranten bedeutet. teḳuphot ist aber wohl sicher = tupuḳâti (vgl. bab. tipki = tikpi).

3. Die vier Winde. Auf der IV. Tafel des Epos Enuma eliš läßt Marduk die vier personifizierten Winde in Süden, Norden, Osten, Westen Posto fassen, damit nichts von Tiâmat seinem Netz entschlüpfen kann. Tafel XI, Z. 156 läßt Ut-napištim nach der Sintflut die Lebewesen nach den vier Winden hinaus. In einem der aus der Arsacidenzeit überlieferten, aber auf altbabylonische Zeit zurückgehenden sogenannten Kedorlaomer-Texte (Sp. II, 987, Z. 3)[1], werden die vier Winde in kosmischem Zusammenhange genannt: markas šamê ša ina irbit šârê [. . . .]: „das Mutterband des Himmels, das nach den vier Winden . . . .“ Virolleaud, Astr. Chald. Samaš III, 7 spricht von einem Wirbelwind, der nach allen Richtungen treibt, als „Vierwind“, ib. Adad XX, 5 ff. u. ö. ist von den vier Windrichtungen die Rede, nach denen der Blitz zuckt (birḳu ana šârê arba'i ibriḳ); Asurb. Ann. (Streck in VAB V, S. 185) sind ebenfalls die vier Winde genannt. Apk 7, 1 kommen die Winde aus allen vier Ecken der Welt. Bei Sargon Cyl. Inschr. 66 (Keilinschr. Bibl. II, 50 f.) ist die Windrose zu VIII šârê verdoppelt: acht Tore nach den 8 Windrichtungen werden geöffnet.

In babylonisch-assyrischen Texten werden die vier Winde als göttliche Wesen, von denen zwei als weiblich und zwei als männlich angesehen werden, angesehen[2]. K 9875[3] werden in einer Beschwörung wider die bösen Geister, nach Anrufung verschiedener Götter (Nergal, Adad, Belitṣêri) zum Kampf gegen die bösen Dämonen, die vier Winde zur „Aufnahme“ (Wegführung, Vertreibung) angerufen mit den Worten:

muḫri šûti narâmti ilEa
muḫri iltâni narâmti ilSin
muḫur šadî narammu ilAnim
muḫur amurrî narammu ilEa u ilAnim

Gegen Süden die Geliebte des Ea,
gegen Norden die Geliebte des Sin,
gegen Osten der Geliebte des Anu,
gegen Westen der Geliebte des Ea und Anu.

---

[1]) Pinches, Jour. of the Transactions of the Vict. Inst. 1897, p. 84.
[2]) Ich verdanke den Hinweis und die folgenden Stellenangaben einer Mitteilung H. Zimmerns. [3]) Auszug bei Bezold, Cat. III, p. 1045.

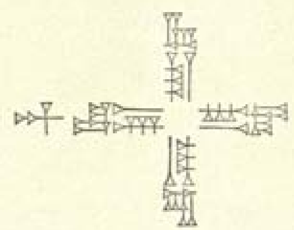
K 8397 [1] werden die vier Winde zu vier Göttern in Beziehung gesetzt:

šûtu il Ea abu ilâni
šadû il Inlil bêl gimri
iltânu il Ninlil bêl (!) zakiki
amurrû il Anu abu šamê

Südwind: Ea, Vater der Götter,
Ostwind: Ellil, Herr der Gesamtheit,
Nordwind: Ninlil, Herr des Windes [2],
Westwind: Anu, Vater des Himmels.

III R 57, 7 b c d ist dNinib [3] = (vierfaches šaru, Wind) (= CT XXV, 13, 31)

III R 69, Nr. 2 (= CT XXIV, 44) findet sich ein Ideogramm, das das Zeichen für ELTEG, das meḫû „Sturmwind" bedeutet, viermal nach den vier Richtungen schreibt:



4. Die vier Weltrichtungen heißen:

IM.URU.LU šûtu Süden
IM.SI.DI iltânu (ištânu) Norden
IM.MAR.TU amurrû Westen
IM.KÚR.RA šadû Osten.

Die Normalrichtung für die Himmelsbeobachtung der Babylonier ist die nach Süden. CT XXXIII pl. 6, Kol. IV, 11 f. wird gesagt, daß bei Aufstellung des Beobachtungsapparates „zur Rechten Westen, zur Linken Osten und vor dem Beobachter Süden" sein muß. III R 66, Rev. 27 d; II R 29, 1—4 gh ist Süden 1. Richtung (Norden 2, Osten 3, Westen 4). Dieser Orientierung entspricht kalendarisch der Beginn des Kreislaufs mit Wintersonnenwende, die kosmisch als Südpunkt (Nergal) gilt, s. S. 89 f.

Diese Orientation nach Süden ist zugleich die kosmisch gegebene. Aus dem kosmischen Süden, aus dem Ozean, steigen die Welten in Äonen empor [4].

---

[1]) Bezold, Cat. III, p. 923. [2]) Ninlil ist sonst die weibliche Entsprechung zu Inlil.
[3]) Ninib ist = Saturn, dessen Zeichen das Tetragramm (Kreuz) ist, s. S. 78 u. 96 ff.
[4]) Das im Süden gelegene persische Meer ist das „untere Meer". Der Euphrat fließt nach unten. Die Ägypter empfinden das als verkehrte Welt, da ihr Nil nach oben fließt. In einem Texte Thutmes' III. heißt der Euphrat „das verkehrte Wasser, bei dem es nach Norden geht, wenn man stromauf fährt".

Eine andere wichtige Orientation macht den Norden zur Hauptrichtung[1]. Sie entspricht astronomisch der Orientierung nach dem Nordpol des Himmels, dem Bereich des Anu. CT XXXIII, Pl. 1, col. I, Z. 19 f. ist der Herrschaftsbereich des „Anu, des Erhabenen des Himmels“ in der Nähe des großen Wagengestirns. Wie wir uns nach dieser Gegend des Polarsterns orientieren, so bereits die Babylonier[2]. Nach Hilprecht wäre der Tempel von Nippur so gebaut gewesen, daß die Nordecke als Ḳibla galt. Norden ist die Gebetsrichtung der Mandäer und nach der Nabatäerschrift des En-Nedîm ist die Kiblah der Nabatäer der Nordpol des Himmels[3].

Die Lehre von Babylon, die den Kreislauf mit dem Frühlingspunkt beginnt, hat die Ḳibla nach Osten zur Herrschaft gebracht, die auch ins Christentum übergegangen ist, z. B. bei der Ausrichtung der Kirchenbauten und bei der Lage der Gräber. Im Hebräischen wird unter dem Einfluß der Lehre von Babylon ḳedem „vorn“ einfach als „Osten‘, gebraucht.

Die Verteilung der vier Weltecken auf die vier Planeten Merkur, Mars, Jupiter, Saturn wird S. 89 ff. besprochen.

Eine Siebenteilung des Kosmos scheint die babylonische Erdkarte Abb. 18 (S. 31) zu bezeugen. Der Ring ist als nâr marratum bezeichnet, stellt also das ringsum strömende Weltmeer vor. Vgl. hierzu S. 61.

12. Die Weltberge.

Die himmlische Erde wird wie die eigentliche Erde als Berg vorgestellt, der in Stufen aufsteigt. Der Himmelsberg, dem astronomisch

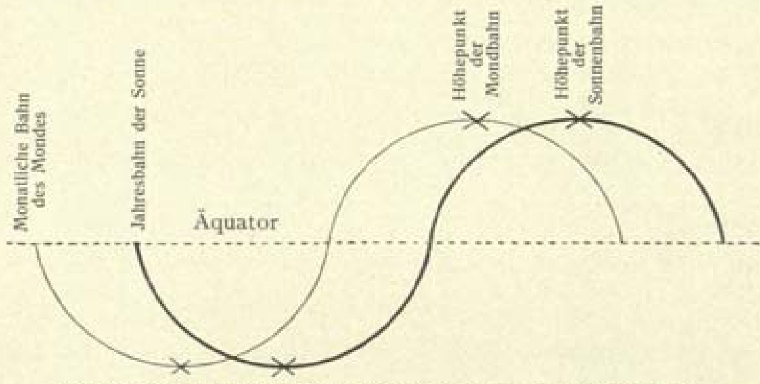


Abb. 34: Kosmische Grundlage der Vorstellung vom zweigipfligen Weltberg.
(Die Bogenhöhen und Bahnentfernungen sind der Deutlichkeit wegen übertrieben dargestellt, richtig Abb. 74 und 101—103).

die Himmelswölbung entspricht, ruht auf dem Himmelsozean. In ihm hängt, durch die Achse Himmels und der Erde mit ihm verbunden (S. 33) die Erde als Länderberg, der auf dem irdischen Ozean ruht, und im

---

[1]) SI-DI (iltânu Norden) wird als ישר „gerade sein“ erklärt. Es ist zweifelhaft, ob diese Etymologie berechtigt, Norden als Richtung I zu erklären.

[2]) Vgl. S. 33 und 128. Bekanntlich beschreibt der Pol des Äquators im Laufe der Jahrtausende infolge der Präzession einen Kreis von ungefähr 23½ Grad Radius um den Pol der Ekliptik, s. S. 125 Abb. 105. 2500 v. Chr. war α draconis Polarstern.

[3]) Chwolsohn, Die Ssabier II, S. 60 f.

weiteren Sinne auch auf dem an ihn grenzenden Himmelsozean (S. 57 ff.). Der Himmelsberg wie der Erdberg sind Hohlräume[1]. IV R 27, Nr. 2 ist der Länderberg geschildert:

„Großer Berg des Inlil[2], Imḫarsag[3], dessen Gipfel den Himmel erreicht, dessen Fundament im Ozean (apsû) gegründet ist."

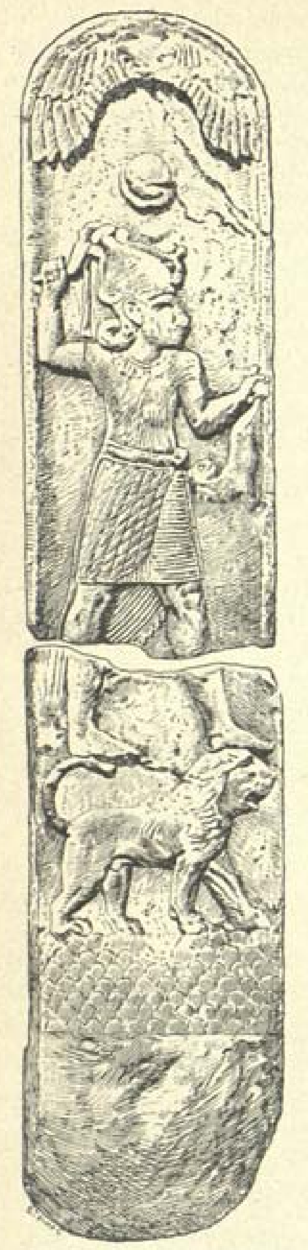


Abb. 35: Phönizisch-hethitische Stele von Amrith. Coll. de Clercq II, Pl. XXXVI.

Die Bewohner des Erdberges sehen über sich die Innenseite des gewölbten Himmelsberges. Nur die von uns abgekehrte Seite, das „Innere des Himmels" (S. 33) können sie nicht sehen.

Die Vorstellung von zwei Gipfeln des Weltberges gehört der Kreislauflehre an. Da Kosmos und Kreislauf sich entsprechen müssen, kann auch der kosmische Gottessitz wie der irdische Weltberg als zweigipflig angesehen werden.

Die beiden Gipfel entsprechen „wissenschaftlich" dem Höhepunkt bez. Tiefpunkt, den Mond und Sonne zur Sommersonnenwende und Wintersonnenwende erreichen. Der Lauf der Sonne und der des Mondes erscheinen bei merkatorischer Aufzeichnung der Linie als Hinauf- und Hinabsteigen zwischen Berg und Tal an der Himmelsfläche. Siehe die schematischen Zeichnungen Abb. 34 und 74. Kosmisch festgelegt ergibt das die Vorstellung eines zweigipfligen Berges[4]; der eine Gipfel entspricht der Kulmination (Herrschaftspunkt) der Sonne, der andere der des Mondes (oder umgekehrt). Das ist die Grundlage für die Vorstellung des Weltberges, dessen beide Gipfel den Nord- und Südpunkt oder, nach der anderen Kibla, den Ost- und Westpunkt des Weltalls darstellen.

Der doppelgipflige Berg findet sich häufig auf den Monumenten. Die Gottheit steht auf zwei Bergkuppen. Es handelt sich dabei um den summus deus des betreffenden Kultes, der im Nordhimmel über dem Weltberg seinen Sitz hat. Abb. 36—38 sind babylonische Siegelzylinder, die hethitischen Charakter haben. Abb. 35 steht die Gott-

[1]) Vgl. coelum „Hohlraum". Der Erdberg hat nach der Schilderung der Etana-Legende die Gestalt eines Brotkorbes (S. 35[4]), nach Diodor 31, 7 (S. 138) die Gestalt eines umgestürzten) Kahnes.

[2]) Vgl. unten zu Sargon Ann. 436: Inlil wohnt auf ihm. Er ist Herr der Erde, wie Anu Herr des Himmels und Ea Herr des Ozeans, s. S. 31.

[3]) Imḫarsag heißt nach II R 50, 5a der zikkurat von Nippur, die also den Weltberg widerspiegelt.

[4]) Winckler F. III, 306; MVAG 1901, 241 f., der den Gipfel als den Antipodenpunkt des Weltalls auffaßt, trifft wohl nicht das Richtige.

heit auf dem Löwen, der über den zweigipfligen Weltberg schreitet. Die Darstellung, die aus Phönizien stammt, zeigt ebenfalls hethitischen Charakter.

In der Mythologisierung der auf astronomischer Grundlage ruhenden Lehre vom Weltberg sind die beiden Gipfel des Weltberges als Mond und Sonne charakterisiert. In der Mitte einer ägyptischen Marmorplatte, die den Tierkreis und die Dodekaoros (die dem Tierkreis entsprechende Länderwelt) darstellt (als Gipfel der Sphären gedacht), ist Mond und Sonne gezeichnet (Abb. 104), ebenso auf dem S. 50 erwähnten koptischen kosmischen Bilde. Alexander der Große, dessen Geschichtsschreiber die babylonisch-kosmische Mythologie kannte, kommt in das als Berg gedachte Paradies und findet oben die beiden Bäume Helios und Selene (Sonne und Mond), die ihm den Untergang weissagen[1].

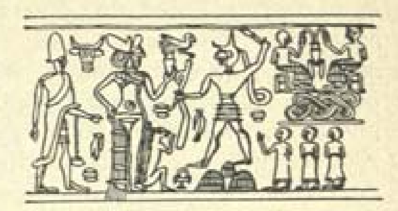


Abb. 36: Hethitisch-babylonischer Siegelzylinder aus J. Pierpont Morgan Library.

Auch das irdische All, auf dem die Länder sich erheben, ist als Berg gedacht. Naramsin läßt sich auf der Abb. 7 wiedergegebenen Stele als Weltenherr verherrlichen, der siegreich den Weltberg emporsteigt. Sonne, Mond und Venus schauen zu[2]. Der Länderberg heißt sumerisch ḪAR.SAG.(GAL.)KÚR.KÚR.RA, semitisch šad mâtâti, „Berg der Länder".

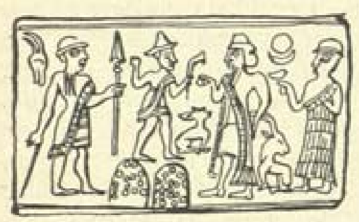


Abb. 37: Hethitisch-babylonischer Siegelzylinder nach Lajard, Culte de Mithra.

Über dem hohlen Länderberg erhebt sich der Olymp, zu dem die Menschen emporschauen und von dem die Götter herabsteigen (S. 32 f.).

Wenn es bei Sargon[3] heißt, daß „die Götter Ea, Sin, Šamaš, Nabû, Ninib und ihre hehren Gattinnen auf Eḫarsaggalkurkurra, dem Berge des Aralû, rechtmäßig geboren sind", so könnte man an den eigentlichen Olymp denken. Aber Weltberg und Länderberg entsprechen einander. Und die Bezeichnung „Band Himmels und der Erde" zeigt, daß es sich in der Tat um das irdische All handelt[4], das wie am Mutterbande im himmlischen All hängt. Inlil, der Herr der Erde, wohnt deshalb im besonderen Sinne auf diesem Länderberg und heißt selbst „großer Berg", „Herr der Länder"[5].



Abb. 38: Hethitisch-babylonischer Siegelzylinder aus der Bibliothèque Nationale.

---

[1]) Winckler, Krit. Schriften III, 100 (= OLZ 1904, 103), der wohl den Brief an Aristoteles im 3. Buche des Pseudo-Kallisthenes über die Wunder Indiens meint.

[2]) Vgl. Jos 10, 12f. die poetische Schilderung des Kampfes Josuas, der ebenfalls kosmisch stilisiert ist. Sonne und Mond werden angerufen.

[3]) Khorsabad 155 f. Annalen 416 f. (Winckler, Sargon S. 24 u. 35). Sargon Annalen 436 (Inlils Wohnung).

[4]) Richtig Jensen, Kosmologie, bes. S. 206: „Berg, der die Länder umfaßt".

[5]) Sargon, Annalen, Z. 436.

Da die Tempel dem Kosmos entsprechen, ist E-Ḫarsagkurkurra ein hervorragender Tempelname. So hieß der Haupttempel in Assur, den die Ausgrabungen der DOG zutage gefördert haben. Salmanassar I. hat ihn erweitert, Tiglatpileser I. sagt, die Götter hätten ihn zu Macht und Herrschaft auf den Sitz Eḫarsagkurkurras für ewig berufen, Samsi-Adad sagt, daß seine Sorge und sein Sinn gerichtet sei auf den Glanz Eḫarsagkurkurras, des Tempels seines Landes. Asarhaddon aber nennt in einer Bauinschrift diesen Haupttempel in Assur neben Esagil von Babylon und sagt, er habe in einem günstigen Monat, an einem günstigen Tage Eḫarsagkurkurra, das Band Himmels und der Erde (markas šamê u irṣitim), die Wohnung Assurs, des Königs der Götter, auf das prachtvollste geschmückt und neu fundiert[1]. Dieser Tempel gilt vom assyrischen Standpunkte aus als „Nabel der Erde"[2].

Es ist nicht bezeugt, daß dieser Weltberg als „im Norden" liegend gedacht ist. Es würde das aber der Vorstellung vom Berg als Erde nicht widersprechen. Die Bezeichnung im Norden würde einfach die kosmische Ausrichtung bedeuten: im Höhepunkt des Alls. Der Phantasie war es ein Leichtes, den Länderberg oder Weltberg von der eigentlichen kosmischen Vorstellung loszulösen und als mythischen Berg im Norden zu denken. Geographische Situationen mit Bergen im Norden kommen dem zu Hilfe. So wird der Weltberg zu einem Berge im Norden. Es kann trotz Jensens Widerspruch Kosmologie S. 201 ff. für mich keinem Zweifel unterliegen, daß der Harmoʿed, der „Berg im äußersten Norden", auf den der stolze Weltenherr Jes 14, 13 f. steigen will („über die Sterne Gottes will ich meinen Thron erheben und sitzen auf dem Harmoʿed im äußersten Norden"), der Idee nach mit dem babylonischen Olymp (und in diesem Falle mit dem Berge des himmlischen Alls) identisch ist. Ebenso der indische Götterberg Meru, der zugleich im Himalaja lokalisiert war, die Naraburzati der Perser (lokalisiert im Norden des Eran) und der Olymp der Griechen (lokalisiert im Berge Olympos).

Außer dem Weltberge kennen die Babylonier einen doppelgipfligen Berg des Sonnenaufgangs und einen doppelgipfligen Berg des Sonnenuntergangs[3]. Der erstere heißt sumerisch ḪAR.SAG.BABBAR. RA oder KÚR.BABBAR, der letztere ḪAR.SAG.GÍG.GA, oder KUR. GÍG.GA (weißer Berg und schwarzer Berg), semitisch šad ṣit šamši und šad erêb šamši (Berg des Sonnenaufgangs und Berg des Sonnenuntergangs). IV R 15, 21 ff. b heißt es: „Die Sieben sind im Berge des Sonnenaufgangs erzeugt, die Sieben sind im Berge des Sonnenuntergangs groß geworden." IV R 35 ff. b: „Diese Sieben tummeln sich im Berge des Sonnenuntergangs, diese Sieben belustigen sich im Berge des Sonnenaufgangs." Mythologisiert erscheint die Vorstellung von den Horizontbergen auf Siegelzylindern, s. Abb. 39 und 40, vgl. 20 f. 39. 32. In einigen

---

[1]) Salmanassar I: I R 35, Nr. 3, 23. Tiglatpileser I, Prisma I, 25. Samsi-Adad I, 32 f. Asarhaddon: K 2801, Rev 46 f. (= Meißner-Rost BA III, 238 f.).

[2]) S. dazu S. 34.

[3]) Vgl. die ägyptische Hieroglyphe für Sonne, die die Sonne zwischen zwei Bergen zeigt.

Fällen ist der Doppelberg als Doppelstufenturm gezeichnet, auf dem die Gottheit emporsteigt (s. Abb. 30 und 31).

Zu dem kosmischen Berge liegen zahlreiche biblische Parallelen vor. Zu dem Gottesberg im äußersten Norden Jes 14, 13—14 s. oben S. 56. Auch Sinai und Horeb und Ebal und Garizim[1] (5 Mos 27, 12 f.) gelten als Bilder der kosmischen Doppelberge, vgl. auch den „heiligen Berg Gottes" Ez 28, 14. 16, „der von feurigen Steinen funkelt".

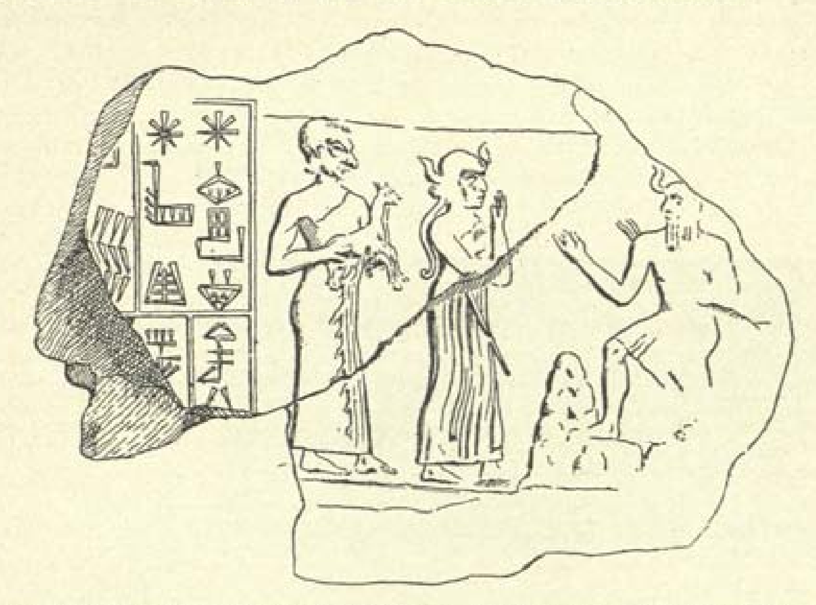


Abb. 39: Fragment eines sumerischen Siegelzylinders. Die Sonnengottheit aus dem Horizontberg hervorsteigend. de Sarzec-Heuzey, Découvertes en Chaldée I, 287.

13. Der Himmelsozean und der irdische Ozean.

Die babylonische Weltenlehre kennt einen Himmelsozean (sumerisch AB.ZU, semitisch apsû, tâmtu), der rings um den Nordhimmel strömt, wie der irdische Ozean um die Erde. Auf der IV. Tafel von Enuma eliš heißt es:

„Er (Marduk) zerschnitt sie (Tiâmat) wie einen Plattfisch in zwei Teile,
stellte ihre Hälfte auf, machte sie zur Decke, dem Himmel,
schob einen Riegel vor, stellte Wächter hin und befahl ihnen, ihre Wasser nicht hinauszulassen[2]."

---

[1]) Eine Kupfermünze, die ich in Sebastia kaufte, zeigt den Berg Garizim mit zwei Gipfeln; Legende: *ΦΛ. ΝΕΑΣ ΠΟΛΕΩΣ.*

[2]) Die folgenden Zeilen: „Er durchschritt den Himmel usw.", die S. 32 wiedergegeben sind, sagen, daß sich Marduk dann dem Ozean (apsû) gegenüberstellt und nach seinen Maßen Ešarra als šamâmu baut. Ich kann mir nur vorstellen, daß es sich hier um den irdischen Ozean handelt. Dagegen spricht allerdings, daß Ešarra als Olymp des Anu, Inlil, Ea gegenübergestellt wird. Das kann nur der Himmel des himmlischen Alls sein (S. 32 f.).

In einem astralen Kommentar zu Enuma eliš heißt es[1]:

[Einen mächtigen Wächter(?)] schuf er, am Tor des apsû ließ er ihn Stellung nehmen.

Die obere Hälfte der Tiâmat wird hier beim Bau der neuen Welt zum šamû „Himmel". Insbesondere aber ist dabei an den Himmelsozean, der ja einen Teil der himmlischen Welt bildet, zu denken. Die die Urflut repräsentierende Tiâmat, die in der chaotischen Zeit „ihr Wasser mit denen des Apsû in eins vermischte" (S. 22), wird in ihrem oberen Teile zum Himmelsozean und dann doch wohl die untere Hälfte zum irdischen Ozean. S 2013, Z. 8 ff. wird šamê rûḳûti „die fernen Himmel" erklärt als Tiâmat elîti „die obere Tiâmat" (im Gegensatz dazu steht ḫubur palkati als Tiâmat šaplîti „untere Tiâmat")[2].

Der „Wächter" des Himmelsozeans, von dem in dem oben erwähnten Kommentar die Rede ist, scheint den Wächtern zu entsprechen, die in Enuma eliš die Wasser des Himmelsozeans absperren, deren Hereinbrechen eine Weltenflut, mythologisch geredet eine Erneuerung der Herrschaft der Urflut (Tiâmat), bilden würde. Die „Tore" dieses Himmelsozeans[3] sind vielleicht an den Schnittpunkten des Tierkreises und Himmelsäquators zu suchen.



Abb. 40: Babylonischer Siegelzylinder aus dem Britischen Museum. Ištar neben Šamaš, dem Sonnengott, am Himmelstor?

Für das Verständnis der gesamten Vorstellung darf an das „krystallene Meer" erinnert werden, Apok Joh 4, 6; 15, 2, das keineswegs auf einem „naiven Weltbilde" beruht, wie Joh. Weiß, Die Schriften des N. T. z. St. annimmt. Es umströmt den Thron Gottes, dessen Postament, wie die „vier Tiere" zeigen, eine Entsprechung des Tierkreises ist.

Da der irdische Ozean die Erde umströmt (s. unten), wie der Himmelsozean den Himmel, so ist ein Grenzkreis[4] zu denken, an dem beide sich berühren. Die Babylonier scheinen beide, wenigstens im Westen, durch den Totenfluß getrennt zu denken. Im Gilgameš-Epos kommt der Held auf seiner Erdenreise, die nach den Motiven einer kosmischen Reise geschildert ist, an einen Wundergarten an der Meeresküste, wo das ver-

---

[1]) King, The Seven Tablets I, 209.

[2]) King, The Seven Tablets I, 196 f.

[3]) Vgl. bâb apsî, das „Tor des Ozeans", an dem die Gottheit IV R 18, Nr. 1, 3/4 (vgl. 8/9) ein „geliebtes Haus" baut. In der Hemerologie des Astrolabs B (s. Weidner, Handbuch I, Kap. II, m) heißt es: „Den Anunnaki wird geopfert, das Tor des Ozeans tut sich auf; ein Totenopfer für Lugal-dul-azag-ga, Enki und Ninki wird (dargebracht)".

[4]) S. unten S. 59 zu uṣurtu ša šamê.

schleierte göttliche Mädchen auf dem „Throne des Meeres“ sitzt[1]. Sie antwortet auf seine Frage, wie er das Meer überschreiten könne:

„Nicht gab es, Gilgameš, je eine Furt (nibiru),
und niemand, der seit Urzeit hier anlangte, überschreitet das Meer,
über das Meer ist nur Šamaš, der Held, gegangen. Außer Šamaš, wer geht hinüber?
Schwierig ist der Übergang (nibirtum), beschwerlich sein Weg,
und tief sind die Wasser des Todes, die vorgelagert sind (pa-na-as-sa par-ku).“

Dann weist sie ihn an den Fährmann des Ut-napištim, des Bewohners der Seligeninsel. Der fährt dann Gilgameš hinüber. Geographisch ist an eine Fahrt über das Mittelmeer, vielleicht durch die „Säulen des Herkules“ nach den kanarischen Inseln zu denken. Der irdische Ozean wird also durch den Totenfluß begrenzt, der einen andern Ozean (also den Himmelsozean) absperrt, auf dem die Seligeninsel liegt[2].

Für die Richtigkeit dieser Auffassung darf vielleicht auf die Glosse V R 47, 30b hingewiesen werden, wo die „Seite des göttlichen Stromes“, an der das Totengericht abgehalten wird, erklärt wird durch uṣurtu ša šamê „Grenze des Himmels“. Der Himmelsozean gehört aber zur himmlischen Welt; er stößt mit dem irdischen Ozean zusammen.

Auch in der Adapa-Erzählung ist das kosmische Meeresheiligtum des Ea mit der Anschauung vom irdischen Ozean vermengt. Adapa ist im Heiligtum von Eridu bei dem Schöpfergott als Schiffer und Fischer angestellt[3]:

„Er bestieg das Schiff (šaḫḫitum),
mit dem Ruder leitet er sein Schiff
im weiten Meere (tâmti rapašti).“

Der Südwind (šûtu) will es zum Kentern bringen.

Im großen Šamaš-Hymnus (Gray) heißt es Z. 35 f.:

„Du überschreitest das Meer, das breite, das weite,
von dem die Igigi[4] nicht kennen sein tiefstes Inneres.“

Der Himmelsozean wird als Kultgerät in den babylonischen Tempeln abgebildet. Urnina und Urukagina stellen eine AB.ZU („Ozean“) genannte Kapelle im Tempel von Lagaš auf; Entemena sagt, daß er das Heiligtum AB.ZU für Ea von Eridu baut[5]. Agumkakrime[6] stellt im Sonnentempel von Babylon einen tâmtu auf. Auch das bronzene lilisu (siparri) mit zwölf kupfernen Göttern, das der Ritualtext IV R 23, Z. 6f.a nennt, ist vielleicht ein solches den Himmelsozean abbildendes Wasserbecken[7]. Und

---

[1]) KB VI, 214 ff., vgl. Jensen, Kosmologie 212 ff., Gilgamesch-Epos I, 93 ff.
[2]) Zum Totenfluß s. S. 67 f.
[3]) KB VI, 92 f.
[4]) Die Zirkumpolarsterne (S. 125 f.), die nicht unter den Horizont gehen.
[5]) VAB 1. Stück, vgl. S. 241 die im Index gegebenen Stellen.
[6]) KB III, S. 142, col. III, 33.
[7]) Hommel, Aufs. und Abh. S. 228 f. Lilis siparri kann allerdings auch ein kupfernes Musikgerät (Tamburin) sein (Jensen KB VI, S. 443). Ramman „brüllt wie ein lilisu“, Virolleaud, Astr. Chald. Adad XI, Z. 16. Vielleicht hat das Wort zwei Bedeutungen. Eine Pauke mit zwölf aufgesetzten Bronzegöttern ist nicht gut denkbar.

das „eherne Meer“ 1 Kg 7, 23 (2 Chr 4, 6 vgl. 2 Mos 30, 18 f.), von zwölf Rindern getragen, das zur Waschung für die Priester diente, ist nach „babylonischem“ Muster gebaut. Ebenso wohl der eherne Altar Hirams, den die Chronik (2 Chr 4, 2) an der Stelle des ehernen Meeres hat.

Die babylonischen Himmelskundigen sehen auch am Sternenhimmel Flüsse und Meere: Flüsse, die Euphrat und Tigris entsprechen (S. 189), und Meere, die wohl nach dem Gesetz der Entsprechung dem Himmelsozean oder dem irdischen Ozean entsprechen:

1. im Eridanos, in dem der Walfisch und die Tierkreisfische und der südliche Fisch zu schwimmen scheinen[1], der wohl nicht nur dem Namen nach mit dem am Meere gelegenen kosmischen und irdischen Eridu, dem Kultort Eas, zusammenhängt. Der Eridanos steigt mit dem ersten Dekan des Wassermann auf. Ist der Wasserstrom, den der Wassermann ausgießt (Abb. 84), der Eridanos? Auch in den von Boll, Sphaera behandelten griechischen Texten ist Eridanos immer mit dem Wassermann in Verbindung gebracht. Nach andern dort erwähnten Stellen (Sphaera S. 138) beginnt der Okeanos, „das Meer“ (= Eridanos) beim Orion[2]. CT XXXIII, Pl. 3, 23 f. ist in derselben Gegend (vor den kleinen Zwillingen) von einem Gestirn die Rede, ša ina libbi-šu AB.ZU i-bar-ru-ú, „in dessen Mitte ‚das Meer‘ gesehen wird“.

2. in der Milchstraße. In dem neubabylonischen Texte MNB 1848, III, 9[3] heißt es von Kaksidi, der Sirius bedeutet und mit δ canis majoris den „Pfeil“ bildet (S. 129):

> O Stern Kaksidi, der du durchmissest die Wasser des Meeres (mê tâmtim).

Der „Pfeil“ (Sirius und δ canis majoris) geht am Rande der Milchstraße hin[4].

In diesem Zusammenhange ist ein wichtiger Text zu erwähnen, der die Milchstraße als Weltenbaum sieht. IV R² 15*, 53 ff. b:

> „In Eridu wächst ein schwarzer kiškanû-Baum, er wurde geschaffen an einem lichten Ort. Seine [Zweige?] bestehen aus strahlendem Lasurstein, die sich über den Ozean erstrecken.“

Bei der Grundstellung der Milchstraße, bei der Orion und Skorpion im Ost- und Westpunkte des Horizontes stehen, während die Milchstraße sich vertikal über den Beschauer wölbt, kann sie in der Tat poetisch als Baum angesehen werden, der seine Zweige über Erde und Meer ausspannt. Der Eridanos schließt sich direkt an die Milchstraße beim Orion an[5].

---

[1]) S. hierzu und zum folgenden den Teukros-Text bei Boll, Sphaera, S. 136 ff.

[2]) Die chinesische Himmelskunde scheint ebenfalls Sterne des Eridanos als „Meer“ zu sehen, s. Boll, Der ostasiatische Tierzyklus (S.-A. aus T'oung Pao vol. XIII, S. 17).

[3]) Veröffentlicht von Dhorme, Revue d'Assyr. VIII, S. 46. Vgl. Weidner, Babyl. VI, 39.

[4]) S. Weidner, Babyloniaca VI, 39. Es könnte allerdings auch an das Verschwinden im Ozean gedacht sein, keinesfalls an den heliakischen Untergang (Kugler, Sternk. Ergänz. I, 19).

[5]) Diese Grundstellung hat sicher später, z. B. bei den Orphikern und vielleicht schon in alter Zeit eine große Rolle gespielt. Die beiden auf dem Horizont aufstehenden Stücke der Milchstraße gelten als „Tore“ (vielleicht ist hiernach bâb apsî „die Tore des Ozeans“ zu erklären.) Um 8000 v. Chr. traf diese Grundstellung mit Frühlingsanfang zusammen. Der unter dem Pseudonym Fuhrmann schreibende Astral-

Eridu als Ort, in dem der Weltenbaum der Milchstraße wurzelt, wird doch wohl mit Eridanos zusammenhängen.

Sieben Meere? Nach Analogie der sieben Himmel und sieben Unterweltstore wird man auch eine Siebenteilung des Ozeans vermuten. Die sieben nagû genannten dreieckigen Zipfel, die sich auf der „babylonischen Erdkarte" (Abb. 18) an den Ringstrom (s. unten) anschließen, entsprechen wohl dieser Anschauung[1]. Oder sind es die sieben Inseln im Meere, wie Henoch c. 77[2]? Auf dem nach Norden liegenden nagû steht: ašar ilŠamaš lâ inamar, „Ort, den die Sonne nicht gesehen hat" (CT XXII, 48, Obv.).

Das irdische Meer heißt ebenfalls sumerisch AB.ZU, semitisch apsû und tâmtu, gedeutet von den Babyloniern als „Haus der Weisheit"[3]. Wie jenes ist es Herrschaftsgebiet des Ea. Der Sintflutheld sagt den Leuten: „Auf den Boden Inlils will ich mein Antlitz nicht mehr richten, sondern zum Ozean (apsû) will ich fahren und bei Ea wohnen." Abb. 43 ist der „Fischmensch" Ea schwimmend im Meer dargestellt. Der Ozean gilt als Ringstrom, der die Erde umgibt. Auf der soeben erwähnten „babylonischen Erdkarte" (Abb. 18) ist der Ozean eingezeichnet und mit nâr marratum, Ringstrom bezeichnet[4]. V R 4, 76 werden „die Fische des Meeres" (apsû) neben den „Vögeln des Himmels" genannt.



Abb. 41: Babylonischer Siegelzylinder mit Schiff. Ward, Cylinders and other oriental seals Nr. 9.

Die Wasser des Ozeans, die die Erde umfließen, strömen auch unter der Erde. Das Grundwasser gehört im babylonischen Weltbild zum Ozean. Die Erde, die als Hohlraum gedacht ist (S. 54), wechselt den Begriff apsû, sofern er unterirdisch gedacht ist, mit naḳbu „Quellhöhlung"[5]. Die Erde ist in diesem Sinne naḳab apsî „Quellhöhlung des Ozeans", IV R 2, 33. 37b. In der Inschrift Agumkakrimes[6] heißt Ea „König des apsû und Herr des naḳbu" und Marduk „Herr des naḳbu".

In einer Inschrift Asurnaṣirpals[7] heißt Ninib „Herr des naḳbu und der Meere" (tâmâti). Sargon[8] trifft beim Graben eines Kanals nach

---

mytholog nimmt an, daß auf diese Zeit die Entstehung einer großen Zahl von Astralmythen anzusetzen sei. Es kann sich aber auch um eine theoretische Zurückrechnung auf diese Grundstellung handeln.

[1]) Sieben Meere kennt die indische Mythologie.

[2]) Vgl. Jensen, Kosm. 179 ff. und dazu Winckler, Gesch. Isr. II, 109.

[3]) = bît nimêḳi in dem Beschwörungstext IV R [2] 52, 34b.

[4]) Ebenso bei den Hellenen: ὠκέανος ἀψόρροος Od. XX, 65; Il. XVIII, 399 (s. Weizsäcker bei Roscher, Lexikon s. v. Okeanos III, Sp. 810: „zweifellos so genannt als die Erde umfließend"). Zu marratum = Ring (unḳu, TER.AN.NA) s. S. 39[3].

[5]) S. hierzu und zum Folgenden Jensen, Kosmologie S. 246 ff.

[6]) KB III (V R 33), col. VIII, 15 f. und 20.

[7]) I R 17, 6.

[8]) Khors. 128, vgl. auch Annalen 323.

21 Ellen auf das Wasser des naḳbu. Nebukadnezar II.[1] gründet das Fundament einer Befestigung „gegenüber dem apsû“ (miḫirat apsî) drunten in der Tiefe (ina šupûl mê bêrûtim). Daraus erklärt sich, daß die Wasserüberflutungen ihre Ursache nicht nur in den Regenströmen, sondern auch in unterirdischen Fluten haben. Ramman, der Wettergott, sendet Regen vom Himmel und Wasserfluten aus dem unterirdischen naḳbu[2]. Auch bei den Sintfluten spielen diese unterirdischen Ströme eine Rolle[3].



Abb. 42: Männer und Frauen flüchten auf phönizischen Zweireihern auf das Meer. Layard, Mon. de Nin. I, Tafel 71[4].



Abb. 43: Phönizische Schiffe, die Balken zum Bau des Sargon-Palastes bringen. Aus Khorsabad Botta, Ninive I, 32–34[5].

Fahrten über das Meer sind für die Babylonier keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die großen Könige Sargon und Naramsin berichten von Kriegszügen, die sie mehrere Jahre lang über die Küste des Mittelmeeres hinausgeführt haben und auf denen sie „Länder geeinigt“ haben. Das Abb. 41 auf einem altbabylonischen Zylinder wiedergegebene altbabylonische Schiff ist wohl ein Flußschiff. Asurnaṣirpal erzählt von

---

[1]) Nr. 7 col. II, 18 f. (VAB, 4. Stück, Langdon, Neubab. Königsinschriften).

[2]) Z. B. Virolleaud, Astr. Chald. Adad I, 10. Bezold-Boll, Reflexe astrologischer Keilinschriften S. 39 sind die Stellen aus astrologisch-meteorologischen Texten aufgezählt, die den Regen vom Himmel und Überschwemmungen aus dem naḳbu zusammenstellen. Sinn und Parallele sind aber von Bezold nicht erkannt, da das Ideogramm für naḳbu nicht richtig gelesen ist.

[3]) Darum hingen die Legenden vom Grundstein und Nabel der Welt mit Sintflutideen zusammen. Das Öffnen des Nabels bringt Sintflut. Als David den Nabelstein in Jerusalem (s. S. 34) entfernen wollte, erhob sich die Flut. In Hierapolis in Syrien wurde der Xisuthros-Altar gezeigt in der Höhle, in der die Sintflut versiegte, s. Feuchtwang in Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums LIV u. LV (das Wasseropfer und die damit verbundenen Zeremonien Sep.-Abz. S. 15 ff.).

[4]) S. Torr, Ancient Ships, p. 4. 137; Assmann, Arch. Ges. Berl. Mai 1901.

[5]) S. Assmann, Philologus 1908, 185; ders. bei Pauly-Wissowa RE unter Ἵπποι.

Tiglatpileser I. (um 1100), er sei auf Schiffen von Arvad aus (vgl. Abb. 42 und 43) aufs Meer gefahren und habe einen Walfisch (nahiru) gefangen. Asurnaṣirpal selbst stellt an den Toren des Palastes von Aššur neben Löwen auch zwei nahirê auf[1]. Asarhaddon[2] rühmt sich, daß er „alle Könige von der Mitte des Meeres von Jadanana (Zypern) und Jawan (Jonien, Westküste Kleinasiens[3]) bis zum Lande Nusi-si[4] seinen Füßen unterworfen habe".

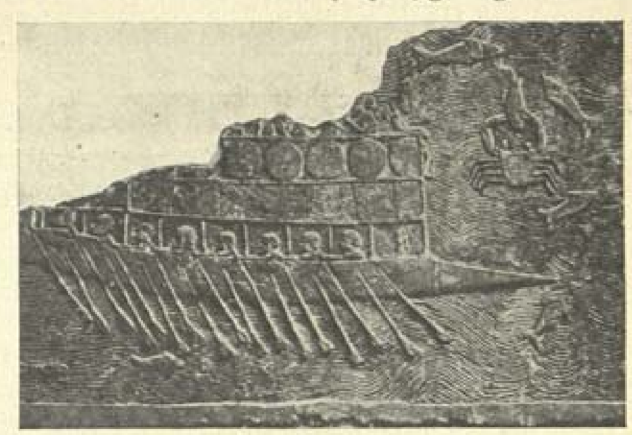


Abb. 44: Kriegsschiff aus Ninlveh.

14. Die Unterwelt[5].

Die Kenntnis der babylonischen Totenwelt verdanken wir

1. den Schilderungen des Gilgameš-Epos Tafel II u. XII,

2. der Legende von Nergal und Eriškigal, deren Text im Archive Amenophis III. in Amarna gefunden wurde,

3. der Legende von der Fahrt der Ištar in das Totenland aus der Bibliothek Asurbanipals.

Notizen über Namtar, Negab und die Anunnaki als „große Götter" der Unterwelt gibt das Bruchstück bei Craig, Rel. Texts I, 79. King, Magic Nr. 23 enthält das Gebet eines von einem Totengeist Besessenen, das uns Auskunft über die Vorstellung von der Totenwelt „im Westen" gibt. Hymnen an Nergal und Tammuz vervollständigen unsere Kenntnis in einigen Punkten.

Im Gilgamesch-Epos betritt Engidu im Traume die Unterwelt:

[In der Unterwelt], in die ich hineinging,
[. . . . .] sind Kronen niedergebeugt,
[dort wohnen] die Kronenträger, die seit der Vorzeit das Land beherrschten,

---

[1]) S. Paul Haupt, The Amer. Journal of Sem. Lang. and Lit. XXIII, Nr. 3 S. 253 ff.

[2]) Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur Nr. 75.

[3]) Die älteste Bezeugung für Jonien als Name der kleinasiatischen Westküste. Die Perser nannten die Griechen Jonier, weil sie auf ihren Kriegszügen auf Jawan als erstes griechisches Gebiet stießen, ebenso wie die Griechen Syrien Palästina nannten, weil das ihnen zunächst gelegene Gebiet die Küste der Philister war.

[4]) Meißner OLZ 1911, Sp. 474 f. denkt an νῆσος „Inselwelt", Peiser OLZ 1912, Sp. 246 denkt an Knossos.

[5]) Vgl. A. Jeremias, Die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode, Leipzig, Hinrichs 1887. Hölle und Paradies bei den Babyloniern AO I, 3²; Art. Nergal in Roschers Lexikon der Mythologie. — Jensen, Kosmologie 215 ff. — Zimmern in KAT³ 635 ff. Fr. Delitzsch, Das Land ohne Heimkehr, 1911. Figulla, Ištars Fahrt ins Totenland in Memnon VI, 177 ff. Ders., Höllen- und Himmelfahrtsmythen in Wiss. Beil. zur Germania 1912, Nr. 29 und 32.

Gebackenes setzen sie vor, geben kaltes Getränk, Wasser aus Schläuchen.
In der Unterwelt, in die ich hineinging,
wohnen Hohepriester und Priesterdiener,
wohnen Beschwörer und Verzückte,
wohnen die Salber der großen Götter,
wohnt Etana, wohnt Gira,
wohnt die Herrin der Unterwelt, Eriškigal,
Bêlit-ṣêri, die Schreiberin der Unterwelt, vor ihr gebeugt,
[wer immer] anlangt (?), ihr vorlesend.

Am Schluß des Epos gibt der aus der Totenwelt heraufbeschworene Engidu dem Gilgamesch Auskunft über die Unterwelt:

Sag an, mein Freund, sag an, mein Freund,
die Satzung der Unterwelt, die du schautest, sag an!
Ich kann es dir nicht sagen, mein Freund, ich kann es dir nicht sagen,
wollte ich dir die Satzung der Unterwelt, die ich geschaut, sagen,
dann würdest du dich . . . . . weinend hinsetzen.
So will ich mich . . . . . weinend hinsetzen.
. . . .
Wer den Tod des Eisens starb, sahst du ihn? Ich sah ihn;
auf dem Ruhebett liegt er und trinkt klares Wasser.
Wer in der Schlacht getötet ward, sahst du ihn? Ich sah ihn;
sein Vater und seine Mutter halten sein Haupt und sein Weib (beugt sich) über ihn.
Wessen Leichnam aufs Feld geworfen ist, sahst du ihn? Ich sah ihn;
sein Totengeist ruht nicht (ul ṣalil) in der Unterwelt.
Wessen Totengeist keinen Pfleger hat, sahst du ihn? Ich sah ihn;
Speisereste, Bissen, die auf die Straße geworfen sind, ißt er.

In einem sumerischen Tammuz-Hymnus[1] heißt es:

Er geht, er entrinnt zur Brust der Unterwelt,
die Sonne geht ihm unter — nach dem Lande der Toten.
Von Wehklagen ist er voll am Tage, da er in Trauer fiel,
im Monat, der seinem Jahre kein Heil bringt.
Den Weg entlang, der den Menschen das Ende bereitet,
unter Klagen um den Herrn,
den Helden, zur weiten Unterwelt, der unsichtbaren!
Wie lange noch soll das Sprossen gefesselt sein,
wie lange noch soll das Grünen gebunden sein?

In den Bruchstücken der Eriškigal-Legende[2] handelt es sich um folgenden Vorgang:

Die Götter feiern „im erhabenen Himmel“ ein Gastmahl und fordern Eriškigal, die Königin der Unterwelt auf, ihren Anteil durch ihren Boten

[1]) Zimmern, Tammuzlieder Nr. 1 (Berichte der Kgl. Sächs. Ges. der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1907, S. 201 ff.).

[2]) S. Ungnad bei Greßmann, Altorientalische Texte und Bilder I, S. 69 f. und die dort zitierte Literatur.

(sukallu) holen zu lassen. Namtar stieg hinauf zum hohen Himmel. Einer der Götter, Nergal, „der hinterste“ in der Götterreihe, steht bei seinem Eintritt nicht auf. Ereškigal verlangt, daß der Gott, der ihren Vezier beleidigt, zu ihr gebracht wird. Sie will ihn töten. Ea gibt Nergal vierzehn Dämonen als Nothelfer mit.

[. . . . Als Nergal zum] Tore
der Ereškigal kam, spricht er zum [Pförtner des Tores: „Öffne] dein Tor!
Mach die Riegel (?) los, daß ich eintreten kann. Zu deiner Herrin
Ereškigal bin ich gesandt.“ Da ging der Pförtner und
sagte zu Namtar: „Ein Gott steht am Eingang des Tores.
Geh hin, sieh ihn an, ob er eintreten darf.“ Da ging Namtar hinaus.

Dann führt Namtar den Ankömmling hinein: „Tritt ein, mein Herr, ins Haus der Schwester.“

In einem anderen Fragment, das zu einer Variante der Legende gehört, tritt Nergal gewaltsam auf. Er stellt die vierzehn Nothelfer, „seine Krieger“, an den vierzehn Toren der Unterwelt auf und verlangt:

— — — — — „die Tore
sollen geöffnet werden! Ich werde gegen euch anstürmen.“
Inmitten des Hauses ergriff er Ereškigal.
An ihren Haaren zog er sie vom Throne herab
zum Erdboden, um ihr das Haupt abzuschlagen!
„Töte mich nicht, mein Bruder! Ich will dir etwas sagen!“
Da hörte Nergal auf sie, und seine Hände ließen ab. Sie weint und jammert:
„Mögest du mein Gatte, ich dein Weib sein! Ich will dich ergreifen lassen
die Herrschaft in der weiten Unterwelt. Ich will legen
die Tafel der Weisheit in deine Hand. Du sollst Herr,
ich will Herrin sein.“ Da hörte Nergal auf diese ihre Rede,
ergriff sie, küßte sie und wischte ihre Tränen ab.
„Alles, was du von mir begehrt hast seit vergangenen Monden,
das geschehe jetzt.“

In der Beschwörungs-Legende von der „Höllenfahrt der Ištar“ geben die folgenden Stellen über die Vorstellung von der Unterwelt Aufschluß:

Nach dem Lande ohne Heimkehr, der Stätte [. . . .],
richtete Ištar, die Tochter Sins, ihren Sinn;
nach dem Hause der Finsternis, der Wohnstätte Nergals (Irkalla),
dem Hause, dessen Zugang nicht hinausführt,
dem Wege, dessen Betreten ohne Rückkehr ist,
dem Hause, dessen Bewohner des Lichtes entbehren,
wo Staub ihre Nahrung, ihre Speise Lehm ist,
wo sie das Licht nicht schauen, in Finsternis sitzen,
gekleidet sind wie Vögel in Flügelgewänder,
wo über Tür und Riegel Staub gelagert ist.
Als Ištar an das Tor des Landes ohne Heimkehr kommt,
spricht sie zum Pförtner das Wort:
„Pförtner, öffne dein Tor!

öffne dein Tor, auf daß ich eintrete;
wenn du das Tor nicht öffnest, so daß ich nicht eintreten kann,
dann werde ich die Tür zerschlagen, die Riegel zerbrechen,
ich werde die Pfosten zerschlagen und die Türflügel ausreißen;
ich werde hinaufführen die Toten, als Essende und Lebende,
zahlreicher als die Lebenden werden die Toten sein."

Ereškigal ist aufs höchste erschrocken und verwundert über die Ankunft der himmlischen Göttin, befiehlt aber, sie einzulassen:

„Geh, Pförtner, öffne ihr das Tor,
behandle sie nach den alten Gesetzen."
Der Pförtner geht und öffnet sein Tor:
„Tritt ein, meine Herrin, Kutha jauchze dir zu;
der Palast des Landes ohne Heimkehr freue sich vor dir."

Nun durchschreitet Ištar die sieben Tore, bei jedem Tore muß sie ein Gewandstück ablegen „nach den Geboten der Herrin der Unterwelt". Wütend empfängt Ereškigal die Ištar und befiehlt Namtar, sie „in ihren Palaste einzuriegeln und sie mit sechzig Krankheiten zu schlagen".

Seitdem Ištar in der Unterwelt weilt, hat alle Zeugung auf Erden aufgehört. Šamaš bittet Ea um Hilfe. Ea schafft ein Wesen namens Aṣûšunamir, das er in die Totenwelt hinabsendet. Es soll sich in den Besitz des ḫalziḳu setzen, in dem sich das Lebenswasser befindet. Aṣûšunamir erscheint vor dem Throne der Unterweltsgöttin und wird mit schrecklichem Fluche belegt. Der Bericht ist in der uns überlieferten Rezension lückenhaft und in Unordnung geraten[1]. Aṣûšunamir kehrt unverrichteter Sache zurück. Es tritt nun der zweite Plan Eas in Kraft. Tammuz, Ištars Jugendgemahl, wird gewaschen, gesalbt und mit einem Feierkleid geschmückt. Mit ihm geht Aṣûšunamir zum zweiten Male ins Unterweltsland. Ereškigal wird durch sein Flötenspiel gezwungen, Ištar durch Namtar mit dem Lebenswasser besprengen und durch die sieben Tore unter Rückerstattung ihrer Gewandstücke heimkehren zu lassen[2].

Das Motiv der Entschleierung kehrt in der orientalischen Legende oft wieder. In der Ascensio Jesaiae 10[3] wird erzählt, daß Jesaias in den siebenten Himmel gehoben wurde und hier neben den Geheimnissen der sieben Himmel auch Christi Herabfahrt durch die sieben Himmel erfahren habe. Beim Heraustreten aus jedem der sieben Himmel legt hier Christus etwas von seiner Herrlichkeit ab, indem er die Gestalt der betreffenden Engelstufe annimmt.

---

[1]) Die Rekonstruktion Figullas a. a. O. halte ich für sehr glücklich. Die Pointe dieses zweiten Aktes liegt darin, daß als stärkeres Mittel zur Wiedererweckung Ištars das Flötenspiel des Tammuz in Kraft tritt in Verbindung mit dem mythologischen Motiv der Befreiung aus der Unterwelt durch den männlichen Partner, vgl. Orpheus und Eurydike. Daß dies Motiv zugrunde liegt, habe ich bereits vor Jahrzehnten in den S. 63 Anm. 5 angegebenen Schriften vermutet, in denen der schwierige Schluß der Höllenfahrt zum ersten Male behandelt wurde. Nur glaubte ich damals, daß es sich um die Befreiung des bei Ereškigal weilenden Tammuz handle.

[2]) Die Anunnaki, die Ereškigal heraustreten und auf goldene Throne setzen läßt, ehe Ištar mit Lebenswasser besprengt wird, halte ich noch immer für die Wächter des Lebenswassers. Figulla a. a. O. meint, sie würden als Zeugen der Wiedererweckung herbeigeholt. — Zur Auferweckung der Ištar vgl. S. 69 den Ritus Hammurabis, der das Grab der Malkat (Ištar in der Unterwelt) mit Grün bekleidet.

[3]) Hennecke, Neut. Apokr. 302 ff.

Daß die Höllenfahrt der Ištar Kalendermythos nicht nur im Sinne der sterbenden und wiedererstehenden Vegetation ist, sondern auch im Sinne des Hinabsinkens und Hinaufsteigens der Gestirne (Sirius, Spica), ist jetzt urkundlich bewiesen, s. S. 80.

Die Unterwelt heißt: irṣitum, eig. „Erde“; sumerisch KÚR.NU.GI, semitisch irṣit lâ târi „Land ohne Heimkehr“[1]; sumerisch irkallu (entsprechend dem Beinamen Nergals, des Totengottes: Irkalla), kigallu (Untergrund); Kutû (nach Kutha, dem Kultort Nergals), bît Du'ûzi „Haus des Tammuz“ (CT XII, 23).

Die Unterwelt ist ein „Ort“ im Ozean[2]. Man erreicht sie, wenn man in die Erde hinabsteigt, deren Hohlraum vom Ozean ausgefüllt wird (S. 61), oder wenn man nach dem äußersten Westen reist. In dem King, Babyl. Magic Nr. 53 veröffentlichten Gebete eines vom Totengeist Besessenen ist diese Reise nach Westen (ana erib ilŠamši) einfach als Wüstenreise gedacht; denn die Wüste, die für Babylonien im Westen liegt, ist in der mythologischen Geographie ein Abbild der Unterwelt[3]. Im Rahmen des Weltbildes aber geht die Reise weiter nach Westen über Wüste, Gebirge und Meer bis zu den „Wassern des Todes“, die jenseits des irdischen Ozeans liegen und die der Held bei Gefahr des Lebens nicht mit der Hand berühren darf“). Die Vorstellung von der unterirdischen Totenwelt und von der Totenwelt im äußersten Westen jenseits des Meeres ist wohl zu vereinigen. Wenn man auf das Meer hinausschaut, so scheint es in der Tat am äußersten Horizont „hinab“ zu gehen.

Das Totenreich ist von sieben Mauern umgeben; das setzen die sieben Tore, die Ištar durchschreiten muß, voraus. Es ist also eine unterirdische Wiederholung der sieben Sphären der himmlischen Welt, denen, wie wir sahen, in der orientalischen Legende ebenfalls sieben Tore entsprechen. Die vierzehn Tore in der Ereškigal-Legende sind vielleicht auf zwei Seiten der Ringmauern verteilt zu denken. In der Totenstadt ist ein Palast, in dem die Königin des Totenreiches (Ereškigal, Allatu) thront und fabelhafte Schätze hütet[4]. Ihr Gemahl ist Nergal (s. S. 65, wohl identisch mit Irkalla), nach anderer Lehre Ninazu. Ihr Vezier ist Namtar, der Pestgott, unter dessen Befehl Negab, der Pförtner, steht[5]. Die Anunnaki sind ebenfalls Götter der Unterwelt, die auf „goldenen Thronen“ sitzen. Sie entscheiden nach dem Gilgameš-Epos mit der Schicksalsgöttin (Mammetum) über Leben und Tod. Sie sind Totenrichter, denen man opfert. Neben Ereškigal kniet Bêlit-ṣêri, die die Listen der Toten führt.

Vom Totenfluß, den man überschreiten muß, ist in der Höllenfahrt der Ištar nicht die Rede. Und in dem Gilgameš-Epos, wo die „Wasser des Todes“ erwähnt sind, ist von der Unterwelt nicht die Rede. Und doch gehören beide sachlich und lokal sicher zusammen. In Keil-

---

1) So auch im großen Šamaš-Hymnus (Gray). 2) Vgl. den Text S. 58[2].

3) Vgl. S. 58. 126. 138[2]. 186 und zu dem Namen der Schreiberin des Totengerichtes: Bêlit-ṣêri „Herrin der Wüste“ S. 16 und 64.

4) Gold und Edelsteine sind das Element der Unterwelt.

5) Auch sieben Wächter werden genannt. In dem Fragment Craig, Rel. Texts I, 79 wird Namtar als sukal irṣitim, die Anunnaki, und Negab, der große Wächter der Unterwelt, der die Toten an Ningišzida abliefert, genannt.

schriftfragmenten ist zweimal vom Ḫubur-Strome die Rede, der auf dem Wege zur Unterwelt überschritten werden muß[1], und in einem Kommentar zu sumerischen Bußpsalmen[2] heißt es: „der ich zur Seite des göttlichen Stromes den Ort des Gerichtes der Menschen durchschreite." Hier ist zugleich die Vorstellung vom Totengericht abermals bezeugt. Eine Abbildung des Totenflusses gibt das Labartu-Relief Abb. 45. Die Göttin auf




Abb. 45: Beschwörungsrelief (sog. Hadesrelief) mit Bronze aus der Sammlung de Clercq. In Palmyra gekauft.

dem Boot ist entweder Labartu, die Pestdämonin, oder Eriškigal selbst. Für die letztere Deutung spricht das Pferd, auf dem sie im Kahne kniet. Auf einer Fluchtafel aus Karthago wird die Stute (ἡ ἵππος) als Tier der

---

[1]) ZA X, S. 3, Z. 17 und K 2001 (Craig, Rel. T. I, 17 Rev. IV, 3), s. Zimmern KAT[3] 637, Anm. 5. Zu Ḫubur als Beiname der Tiâmat s. S. 21. 58.

[2]) V R 47, 30f.b: ina itê [il]Nâru ašar dên nišê ebirru. Die Glosse itê [il]Nâru = uṣurtu ša šamê (ḪAR ša AN), d. h. „Grenze der Himmel", zusammengehalten mit der Angabe im Gilgameš-Epos, nach der die „Wasser des Todes" dem kosmischen Ozean vorgelagert (pa-na-as-sa par-ku Tafel X, col. II, 25) sind, ergibt die Vorstellung von dem Totenfluß als Grenzstrom, der den irdischen Ozean und den die himmlische Welt umströmenden Himmelsozean trennt.

[3]) S. Zimmern in KAT[3] 477, Anm. 3; 636, Anm. 6.

Ἐρεσχειγαλ genannt. Abb. 46 gibt ein in Babylon gefundenes Relief wieder, das die Unterweltsgöttin auf der Stute ohne Schiff zeigt, Abb. 47 ein ähnliches Relief, ebenfalls aus Babylon stammend[1].

Die Verwandtschaft der biblischen Unterweltsbilder mit Jes 14 und Ez 32, die ich 1887 in „Babylonisch-assyrische Vorstellungen vom Leben nach dem Tode" nachzuweisen versuchte, wurde zuerst von christlichen und jüdischen Alttestamentlern ernstlich bestritten. Jetzt ist sie wohl allgemein anerkannt.

Zu den babylonischen Gedanken über den Tod und das Geschick der Toten s. Kap. 19.



Abb. 46: Labartu-Tafel aus Babylon.

Eine kultische Darstellung der Unterwelt scheint das aus Zedernholz erbaute „geliebte gigunû" (phonetisch gi-unú geschrieben) zu sein, das Gudea bei seinen Tempelbauten wiederholt erwähnt (Statue B 4, 12 ff., D 2, 9 ff., Zyl. A 24, 20). Oder ist es ein Göttergrab? Ein solches erwähnt Hammurabi in der Einleitung des Gesetzeskodex: er bekleidet die Grabstätte der Malkat, der Gattin des Samaš von Sippar (Ištar in der Unterwelt) mit Grün (der Farbe des neuen Lebens, der Auferstehung).



Abb. 47: Labartu-Relief aus Babylon.

Die Vorstellung von der Feuerhölle (Fegefeuer) würde zur Kreislauflehre stimmen. Sie würde der heißen Region der Sommersonnenwende entsprechen, also auf dem Höhepunkt des Kosmos liegen und den Durchgang zum Anu-Himmel bilden. Direkte Belege für diese Vorstellung, die später in der kosmischen Mythologie (die himmlische Schmiede) eine große Rolle spielt, sind für die babylonische Zeit bisher nicht beizubringen.

---

[1]) Andere Reliefs ähnlicher Art sind besprochen in meinem Hölle und Paradies bei den Babyloniern (AO I, 3², S. 28 ff.); Frank, Babylonische Beschwörungsreliefs (Leipz. Sem. St. III, 3).

15. Weltuntergang (Sintflut, Feuerflut)[1].

Die Lehre von der Entstehung der Welt im Lauf der Äonen hat zur Kehrseite die Rückkehr der Welt in den chaotischen Zustand in kritischen Momenten des Weltenlaufs. Die Sintflut entspricht dem Chaos der Urzeit. Und ebenso die Feuerflut als Gegenstück der Sintflut.

Die altorientalische Literatur enthält eine Reihe von Sintfluterzählungen, in denen geschichtlich gemeinte Ereignisse im Stil der kosmisch-kalendarischen Lehre von der Wasserflut und Feuerflut geschildert sind.

Ein lehrreiches Beispiel für die Identifizierung von Urchaos und Sintflut und für die Verwendung der mythologisierten Lehre als Stil und Einkleidung der Erzählung bietet der S. 29 f. besprochene Text, der den Kampf mit Tiâmat und die Gefahr der hereinbrechenden Sintflut gleichzeitig als kosmischen Hintergrund für die Schilderung verhängnisvoller Kämpfe zwischen Akkad und Elam ansieht.

Aus der antiken Literatur sind folgende Stücke hervorzuheben:

1. Der keilinschriftliche Sintflutbericht, der in die XI. Tafel des Gilgameš-Epos eingearbeitet ist, von Ut-napištim, dem babylonischen Noah[2]. Mit ihm stimmt im wesentlichen überein die Erzählung des Berossos vom *μέγας κατακλυσμός*[3]. Ein Variantenfragment aus Asurbanipals Bibliothek[4] nennt Ut-napištim Atraḫâsis, den „Erzgescheiten".

2. Ein mythologisches Fragment aus der Zeit Ammizadugas redet von der Flut (abûbu), die Atraḫâsis erlebte. Der Text ist nahe verwandt mit einem anderen Text, in dem Ea zu Atraḫâsis von Heimsuchungen redet, die um der Frevel der Menschen willen gekommen sind und deren letzte Steigerung die Sintflut ist[5].

3. Der Text der Abb. 18 (vgl. CT XXII, 48) wiedergegebenen babylonischen Erdkarte nennt neben Sargon, Nûr-ilDagan und Šarrukîn: Ut-napištim als König (Obv. Z. 5) und redet vom šanat mušrušši rabî, vom „Jahr der großen Rotschlange" (vgl. Abb. 16).

4. Die Ruinenhügel (arab. Tell) werden in den Inschriften til abûbi genannt, „Sintfluthügel". Man sah sie als Reste der historischen Flut an. Hammurabi sagt Kod. 27, 79 f., er wolle das Land der Unbotmäßigen wie til abûbi machen.

5. Auch in ägyptischen Texten, im „Kuhbuch" und im thebanischen Totenbuch, wird die ägyptische Sintflut euhemeristisch mit einem König der Urzeit (Sonnengott) in Verbindung gebracht.

---

[1]) Näheres hierüber s. ATAO in den Kapiteln über die Sintflut und über den Brand von Sodom und Gomorrha, 2. Aufl. S. 226 ff. 360 ff.; engl. Bearb. I, 245 ff. II, 39 ff.

[2]) Die vorliegende Rezension stammt aus der Bibliothek Asurbanipals. Sie läßt sich bis auf die Hammurabi-Zeit zurückverfolgen, da wir ein Fragment aus der Zeit Ammizadugas besitzen. Ein im Archiv von Nippur gefundenes Fragment (BEUP Series D, Vol. V, Fasc. I) ist wohl noch älter.

[3]) Syncellus 53, 19—56, 3; Euseb. Chron. I, 19 ff. Fragm. hist. Graec. II, 501 f., vgl. IV, 281 (Abydemos).

[4]) DT 42, übersetzt zuletzt von Winckler KT 94 f.

[5]) Jensen KB VI, 288 ff. 274 ff.; vgl. Zimmern KAT[3] 552 ff.

6. Jede Tempellehre hat entsprechend ihrem kosmischen Charakter eine Sintfluterzählung gehabt. Lucian, De dea Syria c. 12 berichtet ein typisches Beispiel aus der Tempellehre der Derketo in Bambyke. Der Beiname des Sintfluthelden Deukalion (*τὸν Σκυθέα*, d. i. nach Buttmanns Konjektur *τὸν Σισυθέα* = Sisythros, Xisuthros) bezeugt die Verbindung mit der babylonischen Erzählung.

7. Die eranische Flutsage Vendidad II wird mit Yima, dem Heros der Urzeit, verbunden. An Stelle der Überschwemmung durch Regen und Flut tritt Schneeschmelze. Die Flut ist ebenfalls Strafgericht. Die Geretteten werden in einem umwallten Ort geborgen.

8. Die indische Flutsage ergibt sich bereits aus den Veden[1]. „Die Wasser wischten (die Welt) aus." Manu allein blieb übrig. In den Brahmana der hundert Pfade und in Mahābhārata wird die Flut, die mit Wasser oder Feuer die verderbten Geschöpfe vernichtet, weiter ausgemalt.

9. Die chinesische Flutsage tritt als Erinnerung an Überflutungen des Hoang-ho-Stromes auf[2].

10. Die nordische Flutsage ist blutig, wie die ägyptische im Kuhbuch. Bergelmio wird im Boote gerettet[3].

11. Die griechische Flutsage von Deukalion (s. bereits Nr. 6) berichtet Apollodor I, 712 ff. Auch mit der phrygisch-griechischen Sage von Philemon und Baucis ist die Sintflut verbunden[4].

12. Die biblische Erzählung berichtet die geschichtlich gemeinte Flut ebenfalls im Stil der kosmischen Lehre. Das zeigt sich in der Einreihung des Ereignisses in die Weltzeitalter (Tholedoth), in der Ausmalung des Noah als des Bringers der neuen Zeit[5], in der Schilderung der Flut als Aufbrechen der Quellen des Tehom, dessen Wasser durch den ru'aḫ gemeistert werden.

Die spätere Literatur sieht deshalb in der Sintflut richtig das Gegenstück der Feuerflut[6].

Die biblische Erzählung stattet die Geschichte vom Untergang Sodoms und Gomorrhas mit dem Motive der Feuerflut aus, um die Inaugurierung einer neuen Zeit anzudeuten: das Zeitalter Kanaans. Die Stoffe stammen wohl aus einer ammonitisch-moabitischen Urgeschichte. Daß die jüdische Geschichtsauffassung den Zusammenhang mit der Weltenlehre kannte, beweist Lc 17, 25 ff.

Die Lehre von einer endgültigen Welterneuerung, die aus dem Kreislauf der Äonen am Ende hervorgeht ohne Rückkehr in chaotische

---

[1]) Usener, Sintflutsagen 25 ff.

[2]) Schuking I, 10, 11. II, 4, 1 (Legge, Chin. Class. III, 1, 24 und 77, vgl. auch III, 1, 60).

[3]) Völuspa, s. Gering, Die Edda S. 303.

[4]) Ovid Met. 6, 616 ff.; Lactant. fab. 8, 7 ff.

[5]) Besonders in dem Sonderstück, das die Motive des Weinbaus, der Trunkenheit, der Kastration des Urvaters (das ist Hams Verbrechen, das der biblische Bericht retuschiert, s. den Beleg bei bin Gorion, Jüdische Sagen I, 230 f.).

[6]) Vgl. 2 Pt 3, 6 f. Die Belegstellen aus der jüdischen Literatur s. ATAO, 2. Aufl. S. 250 f., engl. Bearb. I, 272 f.

Zustände, ist innerhalb der außerbiblischen Welt des alten Orients nur bei Zarathustra zu finden, dem großen Theologen der altorientalischen Geisteskultur, und bei Muhammed, der persische Eschatologie wie biblische (jüdisch-christliche) Eschatologie gekannt hat.

Viertes Kapitel.

Die Lehre vom Kreislauf.

1. Die Hauptpunkte des Kreislaufes.

a) Nibiru.

Auf der V. Tafel von Enuma eliš werden die Hauptpunkte des Kreislaufes festgesetzt (Z. 6 ff.)[1]:

„Er errichtete den Standort des Nibiru, um ihre (der Gestirnbahnen) Verbindung (?) zu kennzeichnen,
damit keines (der Gestirne) fehlginge, noch sich verirre.
Er setzte den Standort des Inlil und den des Ea (Var. Anu) zugleich mit ihm fest.
Er öffnete Tore auf beiden Seiten,
machte gewaltige Türverschlüsse links und rechts,
in seiner (des Himmels) Mitte setzte er elâti fest[2]."

Was ist Nibiru? Das Wort bedeutet die Furt, den Übergang über einen Fluß oder über das Meer (S. 59), also den Punkt, bei dem es auf die andere Seite geht; elip nibiri ist das Fährschiff[3]. Eine solche Übergangsstelle am Himmel ist der Punkt im Ortsmeridiane, durch den der Sommer-Wendekreis geht[4]. Hier wenden sich die von Osten heraufsteigenden, auf dem Wendekreis laufenden Gestirne hinüber nach Westen. Auf diesen Punkt bezieht sich der Name Nibiru.

In der Schlußtafel von Enuma eliš erhält Marduk den Ehrennamen Nibiru:

„Der Kirbiš[5]-Tiâmat durchschritt, ohne zu rasten,
sein Name sei nibiru, welcher innehält die [Mitte];
der den Sternen des Himmels ihre Bahnen bestimmen
(und) wie Schafe die Götter allesamt weiden soll."

Die Benennung des Marduk als Nibiru beruht hier zunächst auf einer etymologischen Spielerei. Aber es soll doch wohl zu gleicher Zeit die

---

[1]) S. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 37. Ich weiche hier in einigen Punkten von der früheren Auffassung ab.

[2]) ina kabittiša? Worauf bezieht es sich? Ist es allgemein zu fassen? elâti bedeutet sonst im Gegensatz zu šaplâti Oberwelt. Ist die Himmelswölbung gemeint, die über den Horizonttoren aufgebaut erscheint?

[3]) Belegstellen bei Delitzsch, Handwörterbuch unter nibiru und nibirtu S. 11.

[4]) Er entspricht der Meta in der griechischen Rennbahn, auf der bekanntlich das Wettrennen der Gestirne dargestellt wird.

[5]) kirbu heißt „Mitte".

Manifestation des Marduk im Jupiter angedeutet werden. Wie Marduk in seiner rein mythologischen Gestalt der König der Götter ist, so ist er in seinen Gestirnerscheinungen als Jupiter der Schafhirte der als Schafherden gedachten Sterne[1]. Diese königliche Stellung zeigt sich am Himmel besonders dann, wenn Jupiter kulminiert. III R 54, Nr. 5 (= Thompson, Rep. 94, vgl. unten S. 83) heißt es:

„Wenn der Stern des Marduk in der Mitte des Himmels steht (d. h. kulminiert), ist er der Nibiru."

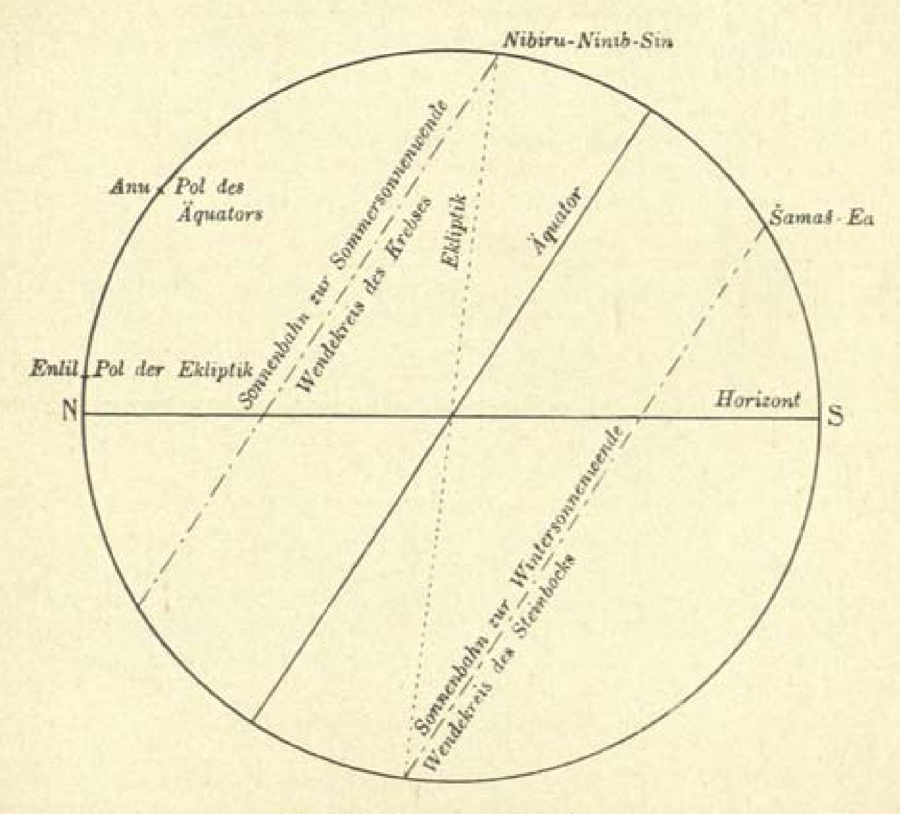


Abb. 48: Die Hauptpunkte des Kreislaufes.

CT XXXIII, 2, col. 1, 36—37[2]:

„Wenn die Sterne in bezug auf Inlil vollendet haben (am Morgen verbleichen): der große Stern, sein Licht ist dunkel, den Himmel halbiert er (izuzma) und steht da: das ist der Stern des Marduk-Nibiru."

S. 152, Anm. 3 wird von einem astrologischen Texte die Rede sein, der 40 Tage hervorhebt, während deren Jupiter nach seinem helia-

[1]) Wenn die Ergänzung „der die Mitte innehält" richtig ist, kann man daran denken, daß sich Jupiter nahe an der Ekliptik hält. Oder ist „die Mitte des Himmels" gemeint? Der Nibirupunkt liegt auf der Himmelsmitte zwischen Ost- und Westpunkt.

[2]) S. Weidner, Handbuch I, S. 41.

kischen Aufgang so hoch am Morgenhimmel emporsteigt, daß er als Nibiru betrachtet werden kann.

III R 53, Nr. 2, Z. 8 führt Marduk unter zwölf Manifestationsformen im Monat Tešrit auch den Namen Nibiru. Der Monat Tešrit bildet den Übergang zur zweiten Jahreshälfte, Jupiter repräsentiert diese kalendarische Kulmination.

CT XXVI, Pl. 41, col. V, Z. 1 ist der Stern Nibiru als zwölfter unter den zwölf Sternen Akkads genannt. Im sog. Astrolab steht an der entsprechenden Stelle kakkab Marduk. S. Weidner, Handbuch I, S. 10 und Kap. II, Abschnitt m. Es scheint, daß hier Nibiru, der Ehrenname Marduks, einfach an Stelle Marduks gesetzt ist.

Nibiru ist also der Höhepunkt der Ekliptik. Dieser Punkt ist aber zugleich der Herrschaftspunkt des Ninib-Saturn, wie S. 33 und 92 nachgewiesen ist, und der Herrschaftspunkt des Mondes (Sin), der in der Vollmondzeit die Sommersonnenwende einnimmt.

Dieser Höhepunkt der Ekliptik ist für Babylon nur 9° vom Zenit entfernt, kann also gelegentlich wohl mit dem Zenit identifiziert werden.

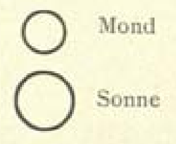
b) Die Punkte Anus, Inlils, Eas.

In dem oben S. 72 übersetzten Stück der V. Tafel des Epos Enuma eliš werden zugleich mit Nibiru die Standorte des Inlil und des Ea festgesetzt. Eine Variante sagt statt Ea: Anu.

Der Standort des Anu ist der Nordpol des Himmels (Pol des Äquators), der Standort Inlils ist der Pol der Ekliptik, der Standort Eas der Höhepunkt des Sonnenlaufs in der Wintersonnenwende (das Gegenstück zu Nibiru). S. hierzu die Zeichnung Abb. 73.

2. Mond und Sonne.

Die beiden großen Zeiger am Zifferblatt der Himmelsuhr sind Mond und Sonne[1]. Als Grundstellung der beiden gilt die Stellung in der Wintersonnenwende, bei der der Mond als Vollmond den höchsten Punkt des Kreislaufs einnimmt, während die Sonne in Opposition am Tiefpunkt steht.



Nach dieser Stellung heißt im ältesten bisher bekannten semitisch-babylonischen Kalender der erste Monat, der mit Wintersonnenwende beginnt: muḫur ilê, d. h. Gegenüberstehen der Götter (Mond und Sonne)[2].

Aus dieser Grundstellung ergibt sich, daß der Mond in der Astralmythologie Oberweltscharakter hat, die Sonne Unterweltscharakter. Der Mond bedeutet Leben, Auferstehung, die Sonne bedeutet Tod[3]. Der Mond heißt IV R 9, 23a inbu ša ina ramânišu ibbanû u šîḫa „Frucht, die

[1]) Beim Zifferblatt unserer Uhren, das mit seiner Zwölfteilung der babylonischen Anschauung entstammt, entspricht der große Zeiger dem Monde, der kleine der Sonne. Mythologisches zu Mond und Sonne s. Kap. 12. [2]) S. 155 (Kalender).

[3]) Darum dürfen in den medizinischen Texten die Heilpflanzen „die Sonne nicht sehen", z. B. K 259 (MVAG 1904, 127).

sich aus sich selbst erzeugt und wächst". Er zeigt allmonatlich, wie aus dem Tode das Leben kommt[1]. Die Sonne aber zeigt ihre Unterweltsmacht nicht nur durch ihre Fieber und Tod bringende Hitze, sondern vor allem dadurch, daß die Gestirne in ihr untergehen. Darum werden Šamaš und Nergal, die Unterweltsgötter, gleichgesetzt, s. S. 92.

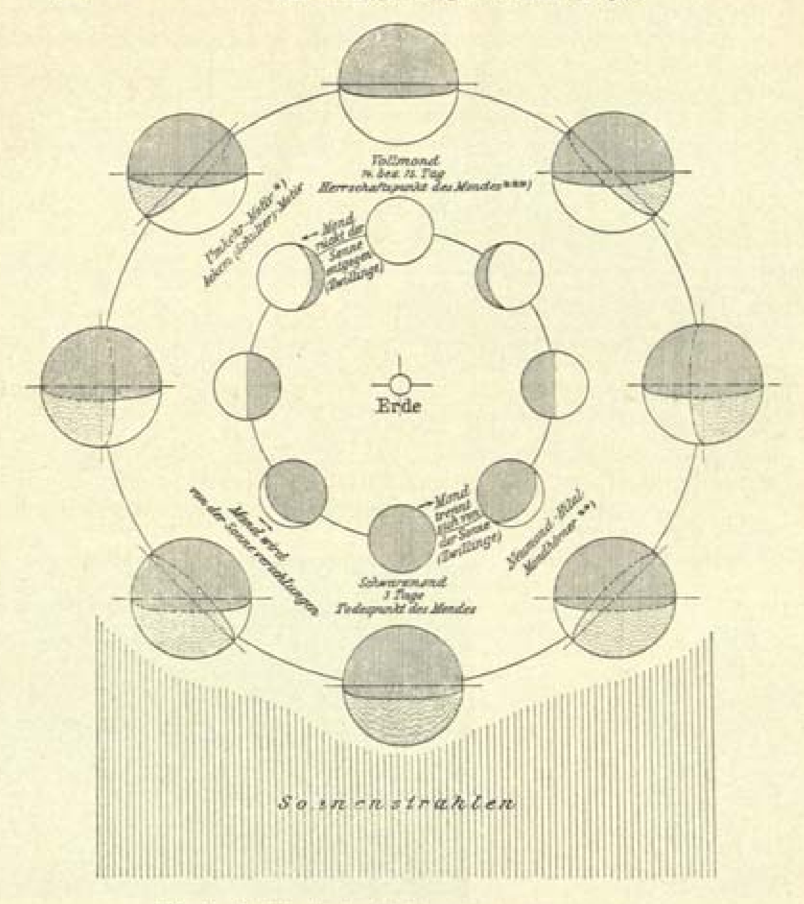


Abb. 49: Der Mondlauf und seine mythologischen Motive.

Bei den großen Mondkreisen zeigen die punktierten Stücke die zwar von der Nachtsonne beleuchteten, aber von der Erde aus nicht sichtbaren Teile an.

---

[1]) In Ägypten verbindet sich die Lehre mit Osiris—Mond. Man sagt zur Mumie: „Du bist Osiris!", d. h. Du wirst wieder leben; s. mein „Die ägyptische Religion und der Alte Orient" (Im Kampfe um den Alten Orient I)[2], S. 63.

*) Todesmotiv; das entsprechende Motiv der Sonne ist Entschleierung.

**) Der Mond siegt (mit dem Sichelschwert) über die finstere Macht oder gilt als Frühjahrsneumond (nach 3 Tagen Schwarzmond) als von der Sonne befreit, oder trägt die Sonne auf den Schultern durch die Wasserregion (Christophorus). Bei Betonung der Mondmotive ist die tragende und die getragene Gestalt zunehmender und abnehmender Mond.

***) Zusammentreffen des Frühlingsmondes (nach 3 Tagen Schwarzmond) mit der Befreiung des Tammuz (Sonne nach der Winterzeit) als Neujahr gefeiert.

Zu den Phasen des Mondlaufes im Verhältnis zur Sonne s. S. 133 f.

Abb. 49 gibt die Phasen in schematischer Zeichnung. Der Vollmond teilt den Weg. Virolleaud, Astr. Ch. Sin IV, 25 und 28: Sin ḫarrâna-šu izuz-ma šanîtam tam-ma illak ak . . „Hat der Mond seinen Weg halb zurückgelegt und geht er den zweiten . .“ Zur Mythologisierung der Phasen s. S. 162.

Für die Unsichtbarkeit des Mondes (Schwarzmond) werden rechnerisch drei Tage angenommen[1]. Thompson, Reports 249[2]:

Obv. Z. 6: III ûmu mu ina šamê e [ibit-ma], „drei Tage ruht er im Himmel“.
Rev. Z. 6 f: IV ûmi mi-i ina šamê e li-bit im-ma-tim-ma IV ûmu mu ul i-bit „Ruht er etwa vier Tage im Himmel? Nimmermehr ruht er noch einen vierten Tag“.



Abb. 50: Siegel aus Coll. de Clercq II, pl. VII 30 bis. Die Gottheit im Monde (Aschenlicht bei Neumond).

Die drei Tage heißen ûmê bubbuli „Tage der Verwirrung“ (Thompson, Rep. 249). Sie werden rechnerisch an die 27 Tage der Sichtbarkeit des Mondes angehängt. Insbesondere heißt der 30. Tag ûm bubbuli[3].

Die Oberfläche des Mondes heißt pânê „Angesicht“, Thompson, Rep. 29, Obv. 6. Bei Asurbanipal erscheint sie als Schreibtafel, auf der der Priester das Orakel geschrieben sieht (Asurb. Ann. 13, 118 und 127)[4].

Das Erscheinen des Neulichtes, die Mondsichel des zunehmenden Mondes wird mit Jubel begrüßt[5]. Der betreffende Tag heißt ûmu mu ilitti ilSin „Geburtstag des



Abb. 51: Siegel nach Corpus Inscr. Sem. II, Tab. 6, Nr. 96. Die Gottheit im Monde.



Abb. 52: Siegelzylinder, den „Mann im Monde“ (im Aschenlicht bei Neumond) darstellend. Nach A. Furtwängler, Die ant. Gemmen I, Taf. I, 15.

---

[1]) Auch bei den Juden, s. Micha Josef bin Gorion, Jüdische Sagen I, S. 277.

[2]) Weidner, Babyloniaca VI, 167.

[3]) S. Weidner, der 30. Tag in ZA XXVII, 385 ff. In dem Babyloniaca VI, S. 11 ff. besprochenen Text K 90 wird nur ein Tag, der 30., als Schwarzmond-Tag gerechnet: am 30. Tage geht der Mond in den Himmel (AN.NA illak), am 1. Tage geht er 5 Zeitgrade (= 5 × 4 Minuten) ohne Sonne (nach Untergang) dahin (Sin ûmu 1 kan šillak).

[4]) S. meinen Artikel Sin in Roschers Lexikon Bd. IV, Sp. 902.

[5]) Vgl. S. 131 die Schilderung der Erschaffung des Neumondes in einem zweisprachigen Fragment. Der Bogen, den Gott nach der biblischen Sintflut als Gnadenzeichen aufstellt, ist zunächst der Neumond. Die Juden im Osten begrüßen noch heute feierlich das Neulicht. Solange der Tempel stand, wurde ihm zu Ehren ein

Mondes"[1]. Mythologisch wird der Neumond auch als Sichelschwert gesehen, mit dem der Drache der Finsternis besiegt ist[2]. Das arabische Hilal, das formell auch dem hebräischen Hallelu-jah zugrunde liegt, drückt den Jubel aus. In den astrologischen Texten wird das Neulicht als glückverheißend angesehen.

Der 15. Tag heißt šabattu „Ruhetag" (S. 170, vgl. S. 151!). Er hat in Israel dem heiligen Ruhetage den Namen gegeben. Zwei Tage nach Vollmond „geht der Mond schlafen":

arḫi ûmu XVII ilSin i-ba-it[3].

Mond und Sonne gelten als Zwillinge. V R 46 wird „das Gestirn der großen Zwillinge" als Sin und Nergal (= Samaš) erklärt. Als Zwillinge können sie die Dioskuren sein, die getrennten und nach einander strebenden Brüder, oder die feindlichen Brüder. S. 29 fanden wir in einem späten Texte die Bemerkung:

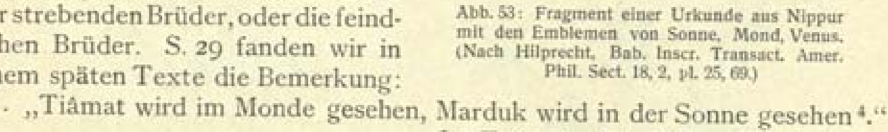


Abb. 53: Fragment einer Urkunde aus Nippur mit den Emblemen von Sonne, Mond, Venus. (Nach Hilprecht, Bab. Inscr. Transact. Amer. Phil. Sect. 18, 2, pl. 25, 69.)

„Tiâmat wird im Monde gesehen, Marduk wird in der Sonne gesehen[4]."

Im Falle der feindlichen Brüder kann die Sonne durch den Schwarzmond vertreten werden. Die Babylonier wußten, daß die Verdunkelung des Mondes durch die Sonne verursacht wurde. Also Schwarzmond = Sonne.

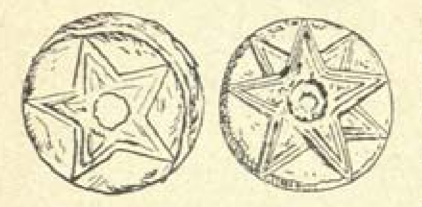


Abb. 54: Sonne, Mond und Venus auf der babylonischen Urkunde Susa Nr. 20. (Hinke, A New Boundary Stone, Philad. 1907.)

In den Monumenten wird bei Darstellung der Trias oft Mond und Sonne in einem Symbol dargestellt: Neumond mit Aschenlicht (s. Abb. 53 und 54)[5].

Neumondbock geschlachtet, s. Micha Josef bin Gorion, Jüdische Sagen I, S. 7. Im Alten Testament ist das Blasen mit dem Horn beim Neulichte bezeugt 4 Mos 10, 10. Die Juden sahen die Sichel als Widderhorn (s. bin Gorion, l. c. S. 47).

[1]) K 2164 + 2195 + 3510 Rev. Z. 11. Ihm entspricht der Geburtstag der Sonne (γενέθλιον ἡλίου) in der Wintersonnenwende, s. S. 155; s. Weidner, Babyloniaca VI, 8 ff.; Handbuch I, 32.

[2]) Jes 27, 1 erscheint das Sichelschwert in der Hand Jahves zur Besiegung der bösen kosmischen Mächte.

[3]) Unveröffentlichter Text (Mitteilung Weidners): VAT 3, Rev. 1.

[4]) Liegt hier die Umkehrung der Lehre vor, in der der Mond die gute und die Sonne die böse Macht ist? Oder ist gemeint, daß Tiâmat die Verdunkelung des Mondes ist und Marduk der Mann im Aschenlicht des Mondes, der den Drachen besiegt? In der Zeichnung eines unveröffentlichten Textes, die mir zu Gesicht kam, steht Marduk mit der Waffe im Aschenlicht des Neumondes und faßt das Tier am Schwanze. Abb. 50—52 zeigen den „Mann im Monde". Auch hier ist wohl an den Sieger über die finstere Macht zu denken. Weiteres Bildermaterial in meinem Artikel Sin in Roschers Lexikon der Mythologie.

[5]) Vgl. mein System im Mythos im Memnon V, Heft I. Bei Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. LXXX, 1 findet sich noch ein besonders deutliches Beispiel.

Das Zeichen der Sonne als Schwarzmond (Unterweltsmacht) ist das Kreuz (s. Abb. 70).

Die Kreuzigung erfolgt Jos 8, 29 vgl. 10, 26f. (Sept. ἐπὶ ξύλου διδύμου) bis Sonnenuntergang. 4 Mos 25, 4 „vor Jahve im Angesicht der Sonne", was m. E. nur als formales Rudiment eines Sonnenopfers erklärt werden kann.

3. Die Venus.

Venus wird auf elamischen Scherben (Beispiele Abb. 55 a und b) auf den Königs-Stelen (die älteste bekannte ist die Naramsins Abb. 7 um 2800) und Grenzsteinen neben Sonne und Mond als achtstrahliger Stern dargestellt. Inlil, der Herr der himmlischen Erde, setzte nach IV R 5 die drei ein, „den Tierkreis (šupuk šamê) zu regieren". Sie gilt als „Verkünderin der Gestirne"[1] und „Königin des Himmels"[2], als Ṣarpanîtu, Gemahlin Marduks[3]. Die Erkenntnis, daß Venus-Morgenstern und Venus-Abendstern identisch sind, muß schon der sumerischen Zeit angehören. CT XXVI, Pl. 42, col. I, Z. 4 heißt Dilbat-Venus mulIM.ŠU.GIRIN.NA.NU.KÚŠ.ŠÁ.E.NE „die nimmer ruhenden Glutöfen[4]. Die

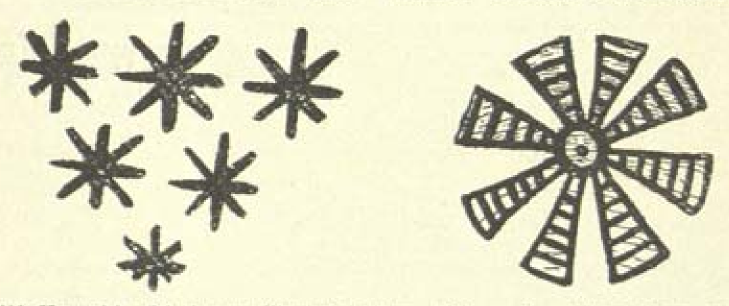


Abb. 55 a und b: Scherben aus Khanizeh in Elam. Délég. en Perse VIII, S. 111, Fig. 178.

Differenzierung des Morgensternes und Abendsternes III R 53, 30 b (verbessert Virolleaud, Astr. Chald. Ištar VII, 8 f.), wonach sie „im Westen die weibliche Venus, im Osten die männliche Venus" ist, gehört der Mythologie an[5]. Als solche wird sie mit Ištar (sumerisch Ininni) identifiziert.

In der Schwurformel des in Boghazköi gefundenen Mitanni-Vertrages wird kakkabDilbat „der Stern Venus" unter den babylonischen Schwurgöttern angerufen (Mitteilung H. Wincklers).

Bei der Verteilung der Fixstern-Sphären auf Anu, Inlil, Ea gehört sie als Führerin zur Anu-Sphäre. Im Astrolab B heißt es Kol. II, 1—5[6]:

> Der „große Stern" gegenüber den großen Sternen, der in der Südhälfte des Himmels steht, seinen Ort wechselt, $^1/_2$ Jahr im Osten, $^1/_2$ Jahr im Westen steht, dieser Stern ist Venus, der die Führerrolle hat (âlik pani) unter den Sternen, die zu Anu gehören.

---

[1]) V R 46, 40 (Dilbat), Craig, Cun. T. I, Obv. 12 f. (Ṣarpanîtu mit dem gleichen Epitheton).

[2]) IV R 5, 80 und CT XXVI, Pl. 49, K 6093, col. I, 5 f. [3]) s. Anm. 1, vgl. S. 112 f.

[4]) S. Weidner, Handbuch der babylonischen Astronomie I S. 7 f., wo noch andere Belege angeführt sind.

[5]) ilDilbat sin-ni-ša-at ina êrêb šamši
ilDilbat zi-ka-rat ina ṣît šamši.

[6]) Weidner l. c. S. 174.

Die Venus hat als innerer Planet Phasen. Galilei galt als Entdecker der Phasen der Venus. Es ist nachgewiesen worden, daß die Babylonier die Phasen der Venus bereits gekannt haben. In dem Omina-Werk Enuma Anu Inlil werden die „Hörner der Venus" genannt (Virolleaud, Astr. Chald. Ištar I, 5. 6. 10; I. Suppl. XXXIII, Z. 9)[1].

Daß die Venus-Ištar als mater coelestis galt, zeigt ihre Zusammenstellung mit Marduk in Thompson Rep. 162, Rev. 2—6:

„Geht Jupiter mit Venus zusammen, so wird Gebet des Landes an die Götter geschehen: Marduk und Ṣarpanîtu werden die Gebete erhören, Erbarmen zum Volke werden sie fassen."

Jupiter ist also = Marduk und Venus = Ṣarpanîtu, die Muttergöttin und Himmelskönigin.

Am Fixsternhimmel entspricht Venus das Sternbild der Ähre (EŠ.ŠI.IN als šubultu erklärt CT XXXIII, Pl. 2, 10, woraus der Name Sibylle für die Wahrsagefrau, in der sich Ištar verbirgt, geworden ist), und zwar speziell der Hauptstern der Ähre, spica. Der ŠÚ.PA-Stern, der sicher die Spica ist, wird nach Pinches, JRAS 1900, 574, Anm. 8 „Königin der Igigi" genannt, womit nur Ištar gemeint sein kann[2]. Der sechste Monat heißt in dem Kalender, der mit Nisan begann, „Monat der Sendung der Ištar" (KIN-dInanna = šipir ilIštar). Spica ging in der Hammurabizeit, in der dieser Kalender zur Herrschaft kam, am 9. Oktober julianischen Kalenders, genau am Tage des Herbst-Äquinoktiums heliakisch auf. Der Name bezieht sich jedenfalls auf den Kalender-Mythos von der Höllenfahrt der Ištar. Aber auch das gesamte Sternbild ist als Jungfrau (virgo und mater coelistis, kakkab A.EDIN = il Ṣarpanîtu) gesehen worden, s. S. 112 f.

Venus-Ištar hat aber noch eine andere Manifestation am Fixsternhimmel: im Sirius[3].

In der Schlußdatierung einer Geschäftsurkunde aus Telloh, aus der Zeit Urukaginas (um 2800 v. Chr.), die sich in der Sammlung Nikolski in Petersburg befindet[4], findet sich die folgende Datierung:

itu mul-bàr-sag e-ta-šub-ba-a itu 6-ba-a-an, d. h. Monat, in dem der Stern BAR.SAG heliakisch aufgeht (šub 'aufgehen', nicht etwa 'untergehen', vgl. Urukagina Kegel B und C, Vorderasiat. Bibl. I, 50 f.). Der sumerische Kalender jener Zeit begann mit der Wintersonnenwende[5], die damals auf den 11./12. Januar (11, 87) des julianischen Kalenders fiel. Der sechste Monat wurde nach dem Zeugnis dieser Datierung nach dem heliakischen Aufgang eines hervorragenden Sternes bezeichnet, der BAR.SAG (urru maḫrû) 'hervorragendes Licht' heißt. Da dieser Kalender mit Wintersonnenwende beginnt, so kann es sich beim sechsten Monat nur um Sirius handeln, der ja bekanntlich auch in Ägypten eine hervorragende kalendarische Rolle spielt. Sirius ging um 2800 v. Chr. am 21. Juni heliakisch auf, der sechste Monat reichte etwa vom 8. Juni bis 8. Juli des jul. Kalenders.

[1]) S. Weidner, OLZ 1912, Sp. 318 f.

[2]) S. Hommel, Aufs. u. Abh. 462. Sonst ist ŠÚ.PA durch Inlil vertreten.

[3]) Oder vielmehr im „Großen Hund" (canis major), zu dem Sirius gehört, s. S. 129).

[4]) Nikolski, Documents de la plus ancienne époque chaldéenne Nr. 2.

[5]) S. Weidner, Stud. z. Kalender d. Hethiter und Babylonier, Babyloniaca VI, 168 f.

St. Langdon[1] setzte den sechsten Monat der Datierung des Nikolski-Textes in den Herbst, da er (irrtümlich) den ersten Monat Ezen-Bau im März beginnen ließ, und identifizierte BAR.SAG infolgedessen mit Spica.

Im Zusammenhang mit jener Datierung wies Langdon auf einen von ihm in Konstantinopel kopierten Text aus dem Tempelarchiv von Nippur, der, im klassischen Sumerisch geschrieben, aus der Zeit um 2500—2400 stammt. Es handelt sich um eine Litanei, in der Innini, die Ištar der Sumerer, mit Eriškigal, der Göttin der Unterwelt redet. Sie bittet:

„O Usu, meinen Stern stelle glänzend wieder her,
laß Šamaš in das Zimmer der Gesänge eintreten."

Der Text ist deshalb schon von hervorragender Wichtigkeit, weil hier zum ersten Male für die sumerische Zeit der astrale Charakter der Ištar direkt bezeugt ist und weil hier ein sicherer Beleg dafür vorhanden ist, daß die babylonischen Höllenfahrt-Legenden nicht nur das Leben und Sterben der Vegetation, sondern auch das Verschwinden und Sichtbarwerden innerhalb des Gestirnhimmels zum Ausdrucke bringen. Beide Erscheinungen am Himmel und im Naturbuch galten in der altorientalischen Geisteswelt als Entsprechung. Der Widerspruch gegen diese Auffassung der Mythen von Tammuz und seinen Variationen, wie ihn z. B. Baudissin, Adonis und Esmun S. 106 erhebt, ist also hinfällig. Ob der Stern der Ininni-Ištar, dessen heliakischer Aufgang die Befreiung aus der Unterwelt bedeutet, auch hier Sirius ist, läßt sich vorläufig nicht sagen. Möglich ist es. Der Vorgang kann im sechsten Monat, der nach der oben gegebenen Berechnung den größten Teil der Unsichtbarkeit und den Tag des heliakischen Aufgangs umfaßte, gedacht sein. Die orientalischen Kalenderfestspiele legen die Termine des Verschwindens und Wiederkommens, des Todes und der Auferstehung, die nach solarer oder lunisolarer Kalenderrechnung um ein Semester auseinanderfallen, zusammen, und zwar unter Anwendung der kalendarischen Mondmotive. Der Mond ist drei Tage als Schwarzmond in der Unterwelt, nach drei Tagen wird seine Auferstehung gefeiert, s. S. 76 f.

Der sechste Monat im Wintersonnenwendekalender rückt mit der Einrichtung des Frühlingsäquinoktialkalenders um drei Monate weiter. Es darf angenommen werden, daß der „Monat, in dem der Stern BAR.SAG heliakisch aufgeht", im Telloh-Kalender dem Monat „der Sendung der Ištar" im späteren Kalender (S. 157) entspricht. Die astrale Deutung der Höllenfahrt-Legende ist wahrscheinlich von Sirius auf Spica übertragen worden.

4. Die sieben Planeten.

„Die sieben Planeten regieren die Welt", sagen die „Ssabier" nach Dimešqi[2]. Der Satz stimmt zur babylonischen Geisteskultur. Es ist innerhalb der uns bekannten Zeit babylonischer Kultur keine Periode denkbar, in der man nicht eine Zusammenfassung der drei großen Gestirne Mond, Sonne, Venus mit den übrigen vier am Tierkreis wandeln-

[1]) Tablets from the Archives of Drehem S. 8 und Astronomic and the Early Sumerian Calendar: PSBA 1912, S. 248 ff.

[2]) Chwolsohn, Die Ssabier II, 400, vgl. ib. S. 604 ff. die Schrift des El-Maqrîsi.

den Planeten Merkur, Mars, Jupiter, Saturn gekannt haben sollte. Der „Tempel der sieben Zonen" (UB.IMIN) bei Gudea (S. 45) und der „Tempel der sieben Befehlsübermittler Himmels und der Erde" in Borsippa (S. 19. 45) bezeugen die Siebenheit schon für die altbabylonische Zeit, vgl. dazu auch S. 163 f.

Aber die Zusammenfassung zu sieben ist nicht die einzige und nicht die häufigste Gruppierung. Mond, Sonne, Venus nehmen eine Sonderstellung ein. Sie erscheinen auf den Siegesstelen (zuerst bei Naramsin Abb. 7) und Kudurrus als die obersten Herren[1] gesondert. Vgl. Abb. 56 und dazu S. 82. Neben der Teilung 4 + 3 ist auch die andere 5 + 2 bezeugt, wobei Venus zu den vier Planeten Merkur, Mars, Jupiter, Saturn als fünfte tritt (S. 99 f.). Auf dem Relief der sieben Götter am Felsen von Maltaja (Abb. 161) sind fünf durch Rosetten als planetarische Götter gekennzeichnet.

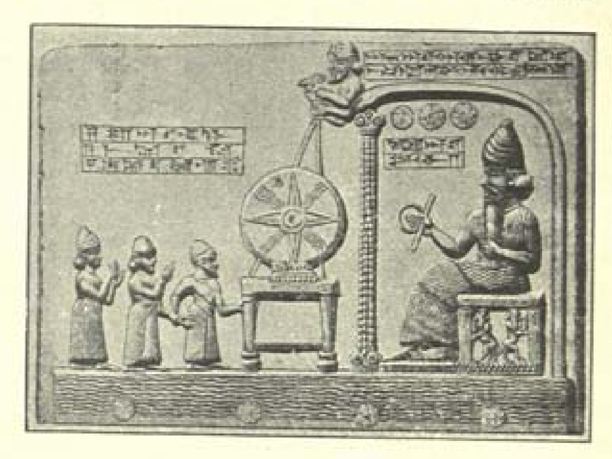


Abb. 56: Das Heiligtum des Sonnengottes von Sippar. Aus der Zeit des Nabû-pal-iddin (884—860).

Die Planetenlisten der assyrischen Zeit zeigen die sieben Planeten (VII LU.BAT^{MEŠ}) in einer Anordnung, die in zwei Fällen deutlich zeigt, daß Sonne und Mond nachträglich zu den fünf hinzugefügt sind:

1. III R 57, 65—67ᵃ (= CT XXVI, 45, 19—21):
   ^{il}Sin u ^{il}Šamaš = Mond und Sonne
   ^{il}UMUN.PA.È = Jupiter
   ^{kakkab}DIL.BAT = Venus
   ^{kakkab}LU.BAT.$^{\text{(kakkab)}}$SAG.UŠ (kaimânu) = Saturn
   ^{kakkab}LU.BAT.GÙ.UD = Merkur
   $^{\text{ul (= kakkab)}}$ZAL.BAT-a-nu = Mars.

2. II R 48, 48—54 ab (= CT XIX, pl. 19, col. IV, 51—57):
   ^{il}A.KU = ^{il}XXX = Sin
   ^{il}Kaššebi = ^{il}UT = Šamaš
   ^{il}Da-pi-nu = ^{il}UMUN.PA.È.A
   ^{il}ZIB = ^{il}DIL.BAT
   ^{il}Lu-lim = ^{il}LU.BAT.SAG.UŠ = kaimânu
   ^{il}Bi-ib-bu = ^{il}LU.BAT.GÙ.UD
   ^{il}Mâli-mu-ut = ^{il}ZAL.BAT-a-nu[2].

---

[1]) Vgl. S. 39. Die gleiche Theorie in der hellenistischen und römischen Astronomie, s. Cumont in N. Jahrb. des Kl. Alt. 1911, 3.

[2]) Die Namen sind auch in griechischer Umschreibung von Hesychius überliefert, s. Bouché-Leclercq, L'Astrol. grecque S. 41, Anm. 1.

Ein Text aus Asurbanipals Bibliothek (K 2067 = CT XXVI, pl. 45) nennt folgende Reihen von Sieben-Gruppen:

1. die sieben Götter, die bei Untergang der Sonne sichtbar sind,
2. die sieben tikpi (Fixsternbilder: Fuhrmann, Kopf des Skorpions usw.),
3. die sieben Lumaši-Gestirne, die Tierkreishäuser darstellen,
4. die sieben Mâši = Zwillinge, darunter die Planeten Merkur und Jupiter, Mars und Saturn als Zwillingspaare (vgl. S. 96).
5. die sieben Namen des Mars,
6. die sieben Planeten,
7. die sieben Zerschmetterer Himmels und der Erde.

Die Reihenfolge der Planeten in diesen Listen ist nicht die wissenschaftlich richtige, d. h. die nach den Umlaufszeiten und Entfernungen geordnete. Daß die Babylonier die richtige Reihe gekannt haben, dafür spricht die Verteilung der vier Planeten auf die vier Weltecken (S. 89 ff.), die vom Westpunkt gerechnet die richtige Reihe ergibt:

Merkur, Mars, Jupiter, Saturn.

Pythagoras zählt in richtiger Reihe auf:

Mond, Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn.

Plato im Timaeus (ebenso Aristoteles, de coelo II, 12):

Mond, Sonne, Venus, Merkur, Mars, Jupiter, Saturn.

Ptolemaios zählt auf:

Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn.

Er sagt in seiner Syntaxis, es gebe „kein Mittel, zu beweisen, welches die wahre Stellung der Planeten sei, da keiner derselben eine merkliche Parallaxe zeige, die das einzige Mittel zur Bestimmung der Distanz geben würde, und daß er Merkur und Venus nur darum zwischen Mond und Sonne gesetzt habe, weil er die Planeten mit beschränkter Elongation von den übrigen abscheiden wollte".

Vgl. Martin, Hypothèse astronomique de Pythagore im Jahrg. 1872 von Boncompagnis Bulletins; Günther, Handb. der mathemat. Geographie S. 615 ff.; Rud. Wolf, Handb. der Astronomie I, 491, Geschichte der Astronomie S. 82 ff.

Die sieben Planeten sind auf den Monumenten wiederholt dadurch dargestellt, daß neben den Emblemen für Sonne, Mond und Venus vier Rosetten angebracht sind, die dann Merkur, Jupiter, Mars, Saturn vertreten. So werden z. B. auf Abb. 56 die in die Wellenlinien (Ozean) eingezeichneten Rosetten zu deuten sein. In der rechten oberen Ecke steht:

Mond, Sonne, Ištar[1].

Zu den vier Planeten Merkur, Jupiter, Mars, Saturn sei im einzelnen noch folgendes bemerkt:

M e r k u r (Nabû) ist wie Venus in seiner Doppeleigenschaft als Morgenstern und Abendstern bekannt. Thompson Rep. 184, 3. 10 ff. heißt er: „Stern des Sonnenaufgangs und Stern des Sonnenuntergangs[2]." An unserm nördlichen Himmel ist er für das bloße Auge fast immer durch die Strahlen der Sonne verdeckt. Kopernikus soll vor seinem Tode darüber geweint haben, daß er nie den Merkur gesehen habe. Am südlichen Himmel ist er sehr deutlich morgens bez. abends als Trabant der Sonne zu sehen.

---

[1]) Zur Erklärung der ganzen Inschrift s. Hommel im Memnon I, 80–82 und dazu Weidner OLZ 1913, Sp. 56 f.

[2]) Ebenso in dem S. 93 unten mitgeteilten Texte.

Sogar am Tage wurde er von den Sternkundigen in Babylonien beobachtet [1]. Besonders glückverheißend ist für die babylonischen Astrologen sein heliakischer Aufgang im Frühlingsäquinoktium. Dann gilt er als der glückverheißende Neujahrsstern. Er vertritt dann Marduk und empfängt seinen Namen (zu der Vertauschung des Namens s. S. 93 ff.). Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß Nabû, dessen Hauptoffenbarung in der uns bekannten Zeit im Herbstpunkte liegt, in älterer Zeit die Rolle Marduks innegehabt hat. Nabû heißt Verkünder, nämlich der neuen Zeit. Das kann sich nur auf Morgen bez. Jahresanfang, bez. Äonenanfang beziehen [2].

Mars (Nergal), der rote Planet (kakkab DIR, kakkabu sâmu) ist der babylonische Unglücksstern, der „unheilbringende", „feindliche", „aufrührerische" Planet [3]. ZAL.BAT-a-nu ist = muštabarrû mutânu, „der mit Tod Gesättigte" V R 46, 42a. II R 49, Nr. 3 heißt er der Stern des Gerichtes über die Geschicke der Toten (kakkab šipṭi šîmat mitûti). Unter den großen Göttern repräsentiert er Nergal, den Unterweltsgott. Bei der Verteilung der Planeten auf die Weltquadranten vertritt er das feindliche Elam (s. S. 50 und 191 f.).

Wenn Mars verdunkelt ist, so bedeutet es in den Omina Glück, z. B. Thompson Reports 167, Rev. 7—10; 33 Rev. 1—3. Allerdings ist auch das Umgekehrte möglich; Thompson Reports 167, Rev. 7—10: wenn Mars hell ist, bedeutet es Glück. Man kann das aus der Verschiedenheit der Astrologenschulen erklären. Die babylonischen Omina sind zweideutig und trügerisch wie alle Orakel. Aber es kann auch im euphemistischen Sinne gemeint sein, wie wenn er K 250, Kol. II, 7 kakkabu magrû „der günstige Stern" genannt wird [4].

Jupiter (Marduk), der im Durchschnitt am stärksten leuchtende Planet, ist durch die alles überragende Herrschaft Marduks, als dessen Manifestation er gilt, mythologisch an die erste Stelle getreten. Auch bei Griechen und Römern ist Zeus-Jupiter (nicht Uranos oder Mars) an die Spitze des Pantheons gerückt, doch wohl unter dem Einfluß altorientalischer Geisteskultur. Die Namen, die er in astrologischen Texten bekommt (z. B. kakkab šarri, „Königsstern" III R 53, 3 Z. 11 im Monat Ṭebet), beziehen sich auf seine hervorragende Stellung. Vor allem gilt das von seiner Benennung als Nibiru, die er am Höhepunkt des Kreislaufes stehend erhält. Die hierher gehörigen Stellen sind S. 72 f. besprochen.

III R 54, 5, 34—36 (= Thompson, Reports 94, Obv. 7 ff.):

„Der Stern Marduks heißt bei seinem heliakischen Aufgang ilUMUN.PA.È, wenn er [1 1/2?] KAS.GID hoch steht, heißt er ilSAG. ME.GAR, wenn er im Meridiane steht, heißt er Nibiru."

---

[1]) Virolleaud, Astr. Chald. Ištar XXVIII, 12—14 (Weidner, Babyloniaca VI, 73): „Merkur erschien, verschwand aber wieder und ward nicht mehr gesehen. Wenn er am Tage erscheint, verschwindet er bald wieder und ist nicht mehr sichtbar."

[2]) Nur das entspricht der Idee des Lichtes, die sich mit der Erwartung der neuen Zeit verbindet. Wenn Nabû auch als Repräsentant der Abend- und Herbstzeit, als „Verkündiger" des neuen mit Abend beginnenden Tages und des neuen mit dem Herbstäquinoktium beginnenden religiösen Jahres angesehen worden ist (S. 93 und 94 f.), so kann das nur als künstliche Übertragung angesehen werden.

[3]) S. Weidner, Handbuch der babyl. Astronomie S. 10 ff. [4]) ib. S. 9 f.

Die Manifestation Jupiters in Marduk (und umgekehrt) entspricht der Lehre von Babylon. Merkwürdigerweise wird Jupiter gerade in seiner Eigenschaft als Herr der Geschicke Babylons mit dem hellsten Stern in der Jungfrau, mit Spica, identifiziert. Auf der ‚Tafel der sieben Enlilê'[1] wird kakkab ŠU.PA (Spica) als „Enlil von Babel" bezeichnet und als „Götterherr, der die Geschicke des Landes bestimmt", und V R 46, 11 a b ist ŠU.PA als „Inlil, der die Geschicke des Landes bestimmt", ausdrücklich mit Marduk-Jupiter identifiziert. Es erklärt sich das meines Erachtens daraus, daß die Jungfrau als Ṣarpanîtu, die Himmelskönigin und Magna mater, Gemahlin Marduks, angesehen wird (S. 113).

Saturn (Ninib) ist der „schwarze Stern". II R 49, 3, 19:

kakkab MI = il Ṣalme = il SAG.UŠ il Šamaš[2]

„Der MI-Stern ist der schwarze Gott: das ist SAGUŠ (Saturn), der gleich Sonne ist."

Er gilt nach dem uns bisher bekannten System der Planetendeutung als der eigentliche Glücksstern. II R 49, 15 heißt er „Stern von Recht und Gerechtigkeit". Später wird er teils als Glücksstern, teils als Unglücksstern angesehen[3]. Hesiod, Erg. 170: „Zeus hat ihn an die Enden der Welt (*ἐς πείρατα γαίης*) versetzt." Juvenal 6, 569: sidus triste Saturni. Horaz, Carm. II, 17: Saturnus impius. Plin. II, 52 f. schreibt ihm die Blitze zu. Andererseits sagt Tacitus, hist. V, 4, daß die Juden ihren Sabbat deshalb Saturntag genannt haben könnten, weil Saturn unter den sieben Planeten sich zu oberst bewege und als der mächtigste unter den sieben Himmelskörpern, die über die Menschen herrschen, gelte. Und das Zeitalter Saturns galt als das goldene Zeitalter.

Zu Saturn als dem Herrn der „Wage" und des Totengerichts s. S. 114.

Endlich sei schon hier bemerkt, daß jeder der Planeten sein „Haus" am Tierkreis hat, in dem er seine Macht im besonderen Sinne offenbart (die sieben *ὑψώματα* der Hellenen). Dieser Ort heißt bîtu „Haus", oder ašar niṣirti, ḳakḳar niṣirti „Ort der Geheimoffenbarung" (vgl. S. 30 den astrologischen Kommentar zu dem Schöpfungs-Epos Enuma eliš und zu den *ὑψώματα* S. 123.

Planetarische Farben, Metalle, Töne.

Den Planeten entspricht eine Harmonie von Farben.

Daß der Sonne das Gold als Farbe und Metall zugleich entspricht, wird durch III R 55, 60 bezeugt, wo der Sonne eine goldene Scheibe als Weihegabe dargebracht wird.

---

[1]) Pinches, PSBA XXIII, 3. March 1911 pl. 11, obv. Z. 13 f. (Enlil and Ninlil, the older Bel and Beltis).

[2]) S. Weidner, Handbuch der babyl. Astronomie S. 14.

[3]) Bereits in einem der babylonischen Systeme. Das zeigt schon der Name „schwarzer Stern". Von der dunklen Farbe kann er nicht kommen. Der Saturn ist durch besonders weißes Licht ausgezeichnet, wenn er auch das schwächste Licht unter der Planeten hat. Vgl. auch S. 95 und 99[1] und 114, wo der Schwarzmond als Saturn angesehen ist.

Als Farbe des **Mondes** gilt die des Silbers[1] oder **grün**[2].

Den vier **Planeten** Merkur, Mars, Jupiter, Saturn entspricht in den astrologischen Texten der Babylonier eine Vierheit von Farben: Virolleaud, Astrol. Chald. 1. Suppl. XXXVI, Z. 8 ff.[3]:

ṣalmu	schwarz:	Saturn
piṣû	weiß:	Jupiter
arḳu	grün:	Mars (statt Merkur)
sâmu	rot:	Merkur (statt Mars).

Mars und Merkur, die als „kleine Zwillinge" zusammengehören (S. 82 und 95 f.), sind hier vertauscht.

II R 26, 44 ff. c d werden aufgezählt:

44	sâmu	rot
48	pi-lu-u	dunkel (schwarz)
50	arḳu	grüngelb
56	piṣû	weiß.

Diese vier Farben: schwarz, weiß, grün, rot, bilden auch eine Vierheit bei den Ägyptern, den Griechen, den Chinesen und Mexikanern.

Venus, die als fünfte hinzutritt[4], erhält die „bunte" Farbe[5]. In einer in meinem Besitz befindlichen Insektenliste aus der Bibliothek Asurbanipals treten als Farben nacheinander auf:

piṣû	weiß
ṣalmu	schwarz
sâmu	rot
burrumu	bunt (blau?)
arḳu	grüngelb.

Die fünf durch die Farben charakterisierten Insekten entsprechen den Farben der Planeten[6]; vier der Farben, weiß, schwarz, rot, grüngelb, fanden wir oben als Planetenfarben bezeugt, burrumu (bunt) aber ist die Farbe der Venus.

Der **Siebenheit der Planeten**, wie sie in den siebenstufigen Tempeltürmen auftritt (S. 80), muß eine Siebenheit von Farben entsprechen. Da die sieben Sphären im Regenbogen ihre Entsprechung haben, wird man erwarten, daß die sieben Farben zu den Farben des Regenbogens stimmen[7]. Leider haben wir bisher kein lückenloses Zeugnis. Beim Turm von Babylon

---

[1]) Vgl. Virolleaud, Astrol. Chald. I. Suppl. V, 11: Silber = Anu, Gold = Inlil, Kupfer (erû) = Ea. Sin aber entspricht Anu, wie Inlil Šamaš und Ea Ištar, s. S. 86 f.

[2]) So im (persischen) Dabistan s. S. 86 und im Palast des Sassanidenkönigs Bahrâm Gôr, s. S. 86. Der Mond wird im Orient tatsächlich grün gesehen. Ich habe ihn selbst oft so gesehen. Zur mythologischen Seite der Sache s. Ed. Stucken, Grün die Farbe des Mondes: MVAG 1902, 159 ff.

[3]) Weidner, BA VIII, 4, 50 f.

[4]) Zu den fünf Farben der Chinesen (verdoppelt wie die fünf Elemente), s. Stern, Gött. gel. Anz. 1840, 2031.

[5]) Vgl. Plutarch, Is. 78: Isis mit bunten Gewändern. Oder burrumu blau? So schon Pognon, Wadi Brissa 87.

[6]) Das ist wichtig zur Erklärung gewisser kosmisch-mythologischer Tiermärchen.

[7]) Das Spektrum des Hauptregenbogens hat sieben Farben: violett, indigo, blau, grün, gelb, orange, rot.

ist durch den S. 45 erwähnten neugefundenen Text für die erste Stufe tonfarbig, für die zweite gelbgrün, für die siebente buntfarbig bezeugt. In den Ruinen des Turmes von Borsippa fand Rawlinson auf der untersten Stufe schwarze, auf der dritten rote, der sechsten (?) blaue Färbung (S. 45):

	Turm von Babel:	Turm von Borsippa:	Turm von Khorsabad:
1. Stufe:	tonfarbig	schwarz (Saturn)	weiß
2. Stufe:	gelbgrün	[Jupiter]	schwarz
3. Stufe:		rot (Mars)	rot
4. Stufe:		[Sonne]	weiß
5. Stufe:		[Venus]	
6. Stufe:		dunkelblau (Merkur)	
7. Stufe:	bunt	[Mond]	

Die erhaltenen Stufenfarben von Borsippa würden sich der Farbenreihe einfügen, die das persische Werk Dabistan[1] für die sieben Planeten aufzählt:

schwarz: Saturn
erdfarbig: Jupiter
rot: Mars
gelb: Sonne
weiß: Venus
blau: Merkur
grün: Mond.

Die sieben Mauern von Ekbatana, die ebenfalls planetarisch sind, hatten nach Herodot I, 98 folgende Farben:

golden (Sonne), silbern (Mond), σανδαράκινος sandelfarben (Jupiter), blau (Merkur), purpurrot (Mars), schwarz (Saturn), weiß (Venus).

Nach der Quelle des Dimešqî (Chwolsohn, Ssabier II, 382ff., 647ff.) hatten die Planetentempel der „Ssabier" folgende Farben: Saturn schwarz, Jupiter grün, Mars rot, Sonne goldgelb, Venus kornblumenblau, Merkur braun (?), Mond silber.

Der persische Dichter Nizâmi beschreibt einen siebenfachen vom Sassanidenkönig Bahrâm Gôr errichteten Palast, dessen sieben Teile in sieben Farben gebaut und den sieben Planeten geweiht waren (Rawlinson, Journ. Roy. Geogr. Soc. X, p. 127 f.):

schwarz: Saturn; sandelfarben: Jupiter; scharlachrot: Mars; golden: Sonne; weiß: Venus; azurblau: Merkur; grün: Mond[2].

Wie den Planeten Farben entsprechen, so auch Metalle[3]. Der Sonne entspricht das Gold. III R 55, 60 wird ihr eine goldene Scheibe geweiht[4]. Dem Mond entspricht Silber, der Venus Kupfer. Virolleaud, Astrol. Chald. I. Suppl. V, 11: Silber = Anu, Gold = Inlil, Kupfer = Ea.

---

[1]) S. mein Babylonisches im Neuen Testament S. 25. Chwolsohn, Die Ssabier II, 668. Die Mitteilungen des persischen Schriftstellers stammen aus einem Buche Akhtaristân, dessen Verfasser unbekannt ist. Es handelt sich sicher um alte Stoffe.

[2]) S. oben S. 85[2]; Rawlinson l. c. 128: green, a hue which is applied by the orientals to silver. [3]) Vgl. Hen. 51, 5: sieben Berge von 7 Metallen.

[4]) Virolleaud, Babyloniaca IV, 104 ff. der vollständige Text. Dem Mond wird ein azkaru (Sichel) geweiht.

Dieser kosmischen Trias aber entspricht als Kreislauf-Tria: Sin, Samaš, Ištar. Also: Silber = Sin, Gold = Šamaš[1], Kupfer = Ištar.

Ägypten ist das Gold-Land (vgl. die Amarna-Briefe mit ihrem Gold-Hunger), Babylonien das Silber-Land (kaspu Silber ist das Wort für Geld), das Westland gilt als Kupferland, was seiner Armut entspricht. Der kanaanäische Stater hängt wohl etymologisch mit Ištar zusammen. In den Amarna-Briefen ist in Kanaan Kupfer der Wertmesser. Die 3(?)000 Talente, die Janḫamu von Milkiel bekommt (Amarna-Briefe Nr. 270 VAB II), können nur Kupfermünzen sein, wie Winckler KAT³ S. 340 richtig bemerkt. Dieser Charakterisierung der Länder würde mythologisch entsprechen: Ägypten = Sonnen-Land, Babylonien = Mond-Land, das Westland = Ištar-Ašera-Land.

Die Verbindung der drei Metalle mit den drei Hauptgestirnen scheint im Altertum auch das Wertverhältnis von Silber, Gold, Kupfer bestimmt zu haben. Mond- und Sonnenumlauf stehen im Verhältnis 27 : 360 = 1 : 13½. Das ist das Wertverhältnis zwischen Silber und Gold, welches das Altertum stets beibehalten hat. Das Kupfer steht zum Silber in der Regel wie 1 : 60 oder wie 1 : 72. Silber und Gold verhalten sich wie Monat und Jahr, das Kupfer repräsentiert eine Einteilung des Jahres in 60 „Wochen" mit je 6 Tagen (die nur rechnerisch und theoretisch zu erschließen) oder in 72 Wochen mit je 5 Tagen (die bezeugt ist). Wir sind gewöhnt, die Wertschätzung als Wertmesser anzusehen. Wenn das auch für das Altertum zuträfe, so hätte das Wertverhältnis nach der Seltenheit schwanken müssen. Und warum nahm man Silber und Gold zu Wertmessern? Es gab doch wertvollere Dinge. Die Münzfähigkeit kommt nicht in Betracht, denn man wog nur die Metalle. Aber wenn auch praktische Momente hineinspielten, so ist doch im altorientalischen Sinne ein theologisches Moment maßgebend gewesen, das seine Herrschaft bis in die moderne Zeit geltend gemacht hat. Vgl. Winckler F. II, 394f.; C. F. Lehmann, Babyloniens Kulturmission S. 41.

Im Fundamente des Sargonpalastes in Khorsabad wurden in einem Steinkasten 7 Tafeln aus Gold, Silber, Bronze, Zinn, Magnesit (A.BAR), Lapislazuli, GIŠ.ŠIR.GAL gefunden und in den betreffenden Inschriften werden sie in der gleichen Reihenfolge genannt (Zimmern KAT³ 624³). Daß bei Sargon Ann. 421, Prunkinschr. 160 anstatt der sieben 8 oder 9 Metalltafeln genannt sind, spricht nicht gegen, sondern für die Beziehung zu der Planetenlehre, in der 7, 8, 9, 10 variiert (s. S. 40ff. und sogleich Celsus). Fünf Metalle und zwölf Edelsteine nennt Šurpu VIII, 68.

Celsus bezeugt nach Origenes c. Celsum VI, 22 eine Leiter mit acht Toren[2], auf der in dem Mithrasmysterium die Himmelsreise der Seele dargestellt ist. Das achte Tor führt zum Fixsternhimmel (ἡ ἀπλανής), die sieben Tore führen in die Sphären der sieben Planeten[3]. Den Planeten sind hier die Metalle in folgender Ordnung zugeschrieben: 1. Kronos (Saturn): Blei; 2. Aphrodite (Venus): Zinn; 3. Zeus (Jupiter): Erz; 4. Hermes (Merkur): Eisen; 5. Ares (Mars): gemischtes Metall; 6. Selene (Mond): Silber; 8. Helios (Sonne): Gold.

„Das erste schreiben sie Kronos zu, indem sie die Schwerfälligkeit des Sterns durch das Blei zum Ausdruck bringen; das zweite Aphrodite, das Glänzende und Zarte des Zinns mit ihr vergleichend, das dritte dem Zeus als das Eherne und

---

¹) Macrobius, Sat. I, 23 schließt aus dem Umstande, daß das Bild des Gottes von Heliopolis Gold war, daß es sich um den Sonnengott handelt. Daniel 5, 4 (vgl. Baruch VI, 3. 10) werden goldene, silberne, kupferne, eiserne Götzenbilder erwähnt. Das Metall hängt auch hier gewiß mit bestimmten Gottheiten zusammen, wie das goldene, silberne, kupferne, eiserne Zeitalter (s. S. 203).

²) κλῖμαξ ἑπτάπυλος (so wohl die richtige Lesung, s. die kritischen Bemerkungen in der Ausgabe von Lommatzsch S. 337). Doch wohl als Stufenrampe gedacht, vgl. S. 43.

³) Celsus sagt, die Christen hätten ihre Lehre von sieben Himmeln (2 Kor 12, 2 ist wohl gemeint) von den Persern oder Kabiren.

Stärke; das vierte dem Hermes, denn er sowohl wie das Eisen sei erfahren in aller Arbeit, geschäftig und betriebsam; das fünfte dem Ares, das gemischte und bunte Tor[1]; das sechste, silberne dem Mond; das siebente, goldene der Sonne, indem sie ihre (des Mondes und der Sonne) Farben nachahmen[2].

In der Kosmographie des Dimešqi (Chwolsohn, Die Ssabier II, 411 vgl. 647 ff.) wird aus einer unbekannten Quelle mitgeteilt, daß „die Ssabier" (hier wohl = Harranier) das Gold der Sonne, das Silber dem Monde, das schwarze Blei dem Saturn, das Zinn dem Jupiter, das Kupfer der Venus und das Eisen dem Mars geweiht haben[3].

In den Scholien des Pindar, Isthm. 5 sind die Metalle so verteilt: *Ἥλιος χρυσός, Σελήνη ἄργυρος, Ἄρης σίδηρος, Κρόνος μόλιβδος, Ζεὺς ἤλεκτρος, Ἑρμῆς κασσίτερος, Ἀφροδίτη χαλκός.*

In der späteren Alchymie ist diese Lehre reich ausgebildet. Die Adepten zeichneten die Metalle mit dem Planetenstempel, vgl. Bachmann, Geschichte der Erfindungen III, 356 ff., 364.

Es scheint die Idee hineingelegt zu sein, daß der Wert der Metalle nach der Stärke der Lichtquelle abnimmt[4]. Nach Wolf, Geschichte der Astronomie I, 455 ff. wurde folgende Reihe festgesetzt:

1. Saturn	(♄ Blei)	mit	29,46	Jahren Umlaufszeit
2. Jupiter	(♃ Zinn)	„	11,86	„ „
3. Mars	(♂ Eisen)	„	1,88	„ „
4. Sonne	(☉ Gold)	„	1,00	„ „
5. Venus	(♀ Kupfer)	„	0,62	„ „
6. Merkur	(☿ Quecksilber)	„	0,24	„ „
7. Mond	(☾ Silber)	„	0,07	„ „

Bei den Bewohnern der Malediven wurden die Planeten mit Metallen und Zahlen verbunden:

Sonne:	Gold 1 und 4
Mond:	Silber 2 und 7
Mars:	Eisen 9
Merkur:	Quecksilber 5
Jupiter:	Zinn 3
Venus:	Kupfer 6
Saturn:	Blei 8.

Vgl. Stitt, Notes on some Maldivian Talismans in JRAS 1906, S. 125.

Wie mit der Harmonie der Farben und Metalle, so verhält es sich auch mit den Tönen. Den Planeten (Harmonie der Sphären) entspricht die Skala der Töne[5]. Philo, de migr. Abr. 32 (170 f.)[6] sagt:

„Die Chaldäer brachten die irdischen Dinge mit den himmlischen in Verbindung und suchten dann aus den wechselseitigen Beziehungen dieser

---

[1]) Nach K 250 (CT XXVI, 40 f.) werden von den Babyloniern dem funkelnden Mars allerlei Farben zugeschrieben.

[2]) Nicht auf alle sieben zu beziehen, wie bei Lommatzsch l. c. angenommen wird.

[3]) Die Überlieferung ist unvollständig, stimmt aber mit der Überlieferung des Celsus von der Mithras-Leiter teilweise überein.

[4]) Auch in der Verbindung der Weltzeitalter mit Gold, Silber, Kupfer, Eisen liegt der Gedanke vor: die Zeiten werden schlechter, wie die Metalle lichtschwächer. Eine andere Erklärung gibt Celsus für die aus acht Metallen bestehende Planetenleiter des Mithraskultes, s. oben S. 87 f.

[5]) Es wäre sehr erwünscht, wenn ein Musik-Historiker diese Dinge untersuchte. Die Notenlinien entsprechen doch wohl den Sphären, auf denen die Notenköpfe als Planeten wandeln. Die Abneigung gegen die Septime in der musica sacra hängt mit dem Unglücksplaneten zusammen, der als Teufel gilt.

[6]) ed. Wendland II, S. 295.

nur räumlich, nicht wesentlich geschiedenen Teile des Weltalls auch den harmonischen Einklang des Alls gleichwie durch Töne der Musik (διὰ μουσικῆς λόγων) nachzuweisen."

Das älteste kultische Monument, das in Bismya gefunden wurde (S. 285 Abb. 185), zeigt das fünfsaitige und siebensaitige Instrument. Die elfsaitige Harfe bezeugt Abb. 184 das Opferbild von Telloh[1].

Celsus sagt in der S. 87 besprochenen Auskunft über die metallische Planetenleiter der Mithras-Mysterien: es seien bei der Anordnung auch musikalische Gesichtspunkte (μουσικοί λόγοι) maßgebend gewesen.

Apollo wird nach Lucian, de Astrol. ἑβδομαγέτης („mit siebensaitiger Leier") genannt, weil er die Harmonie der Gestirne bestimmt. Die Kabbala nennt die sieben auf die drei obersten folgenden Sephirot die „sieben Stimmen". Wie wir S. 44 sahen, sind die drei obersten die Fixsternsphären, die sieben die Planetensphären.

5. Die göttlichen Manifestationen der vier Planeten in den vier Hauptpunkten des Kreislaufes.

a) Die Herrschaftspunkte der vier Planeten und die Vertauschung ihrer Rollen.

Die S. 49 ff. besprochenen vier Weltecken werden vier Planeten, die hier ihre göttliche Macht offenbaren, zugeteilt:

il oder kakkab UMUN.PA.È = Jupiter
il oder kakkab LU.BAT.GÙ.UD = Merkur
il oder kakkab ZAL.BAT a-nu = Mars
il oder kakkab LU.BAT.SAG.UŠ (kaimânu) = Saturn.

Die Verteilung ist also die folgende:

Winter
Nergal-Mars
Mitternacht | Norden

Herbst Nabû-Merkur — Westen / Abend | Osten / Morgen — Marduk-Jupiter Frühling

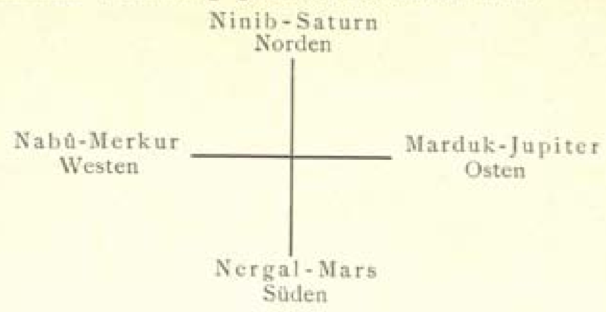
Mittag | Süden
Ninib-Saturn
Sommer

In der kosmischen Ausrichtung erscheint der astronomisch nach Süden gerichtete Höhepunkt des Kreislaufs als Nordpunkt, der zum eigentlichen Himmel führt; der astronomisch nach Norden gerichtete Tiefpunkt des Kreislaufes erscheint kosmisch als Südpunkt, als Zugang zur Unterwelt. Der Herbstpunkt des Kreislaufes, von dem aus es in die Winterregion geht, gilt kosmisch angesehen als der Anfang des Weges zur Unterwelt. Der Repräsentant dieses Punktes hat deshalb die Totenwage und ist Führer zur Unterwelt (Hermes-Merkur ψυχοπόμπος).

---

[1]) Die Spur eines direkten Belegs für Assyrien fanden wir S. 40.

Die kosmische Verteilung gestaltet sich dann so[1]:



In der Sternliste des Textes aus Boghazköi (um 1400) werden vor Aufzählung der Tierkreis-Sterne die vier Planeten der vier Weltecken in der Reihenfolge genannt: Mars, Jupiter, Saturn, Merkur[2].

Für die Herrschaftspunkte der vier Planeten im Sonnenlauf:

Marduk:	Morgen, Frühling	Ost und Süd (kosmisch angesehen: Oben = Norden), die Lichthälften des Jahres und Tages
Ninib:	Mittag, Sommer	
Nebo:	Abend, Herbst	West und Nord (kosmisch angesehen: Unten = Süden), die Nachthälften des Jahres und Tages
Nergal:	Nacht, Winter	

sind bis jetzt folgende inschriftliche Belege zu nennen:

1) Marduk-Jupiter als Inhaber des Frühlings-, Morgens- und Ostpunktes. Seit den Zeiten der Dynastie von Ur gilt das Frühlingsäquinoktium als Jahresanfang. Seit Hammurabis Zeit ist Marduks Vorherrschaft bezeugt und es ist anzunehmen, daß er seit dieser Zeit als Herr des Frühlingspunktes galt. In den Briefen Hammurabis wird wiederholt das Haus des Neujahrfestes (akîtu) genannt[3]. Es fällt das zusammen mit dem Eintritt des Frühlingspunktes in den Widder. Der Widder gilt in den astrologischen Texten als das Sternbild Babylons: er heißt DIL. GAN von Babel[4]. Für die spätere Zeit sind die Belege für Marduk als Inhaber des Frühlingspunktes häufig. „Läßt Marduk in Esagil bei Beginn

[1]) Daß Ninib = Saturn ist, hatte Jensen, Kosm. 136—139 richtig erkannt. Thompson Rep. 232, 8 ff. ist direkt bezeugt, daß Nergal = Mars ist. Die von mir s. Z. übernommene Auffassung Ninib = Mars und Nergal = Saturn (so Winckler und Hommel) ist aufzugeben.

[2]) So deute ich jetzt die Z. 12 des in meinem Alter der babyl. Astronomie 2. Aufl. S. 33 veröffentlichten Textes. Näheres S. 134 f.

[3]) King, Letters of Hammurabi 50 ff.

[4]) S. 190 f., vgl. 109. Die astronomische Erklärung der Verbindung Marduks mit dem Stier ist aufzugeben. Der Stier, auf dem Marduk steht, ist das Zeichen der männlichen Gottheit, wie die Kuh das Zeichen der weiblichen Gottheit ist. Das Ideogramm AMAR.UD ist dunkel. Wenn die Erklärung „Sonnenstier" überhaupt richtig ist (s. S. 94), beruht sie auf Volksetymologie. Das Neujahrsfest galt in der Zeit Gudeas (Statue G 2—3) als Fest der Bau, deren Partner Ningirsu ist. Das Neujahrsfest ist Hochzeitsfest der beiden, wie auch das Neujahrsfest Marduks Hochzeit (sicher mit Ṣarpanîtu) bedeutet. Reisner, Hymnen Nr. VIII, 8 f. eilt Marduk bei der Neujahrsfeier „zur Brautschaft" (iḫiš ana ḫaddaššûtu). Vgl. Jastrow, Religion of Babyl. and Assyr. S. 667 ff.; Zimmern KAT[3] 371. Es ist wahrscheinlich, daß die gesamte Neujahrsfeier auf Marduk übertragen ist. Vgl. S. 3, Anm. 3, und S. 83. 93—95.

des Jahres seinen Donnerruf erschallen", Virolleaud, Astrol. Chald. 2. Suppl. LXXXII, 12.

2) Nabû-Merkur als Inhaber des Herbst-, Abend- und Westpunktes. II R 46, 2, Z. 52 c d ist Nabû als DUL.AZAG.GA erklärt. DUL.AZAG.GA ist aber = Tešrît, siebenter Monat als Beginn des zweiten Halbjahres bei Zweiteilung des Jahres, das mit dem Frühlingsäquinoktium beginnt. DUL.AZAG ist auch der Name des Schicksalsgemaches in Esagila, in dem Nabû als Schreiber der Geschicke beim Neujahrsfeste fungiert [1].

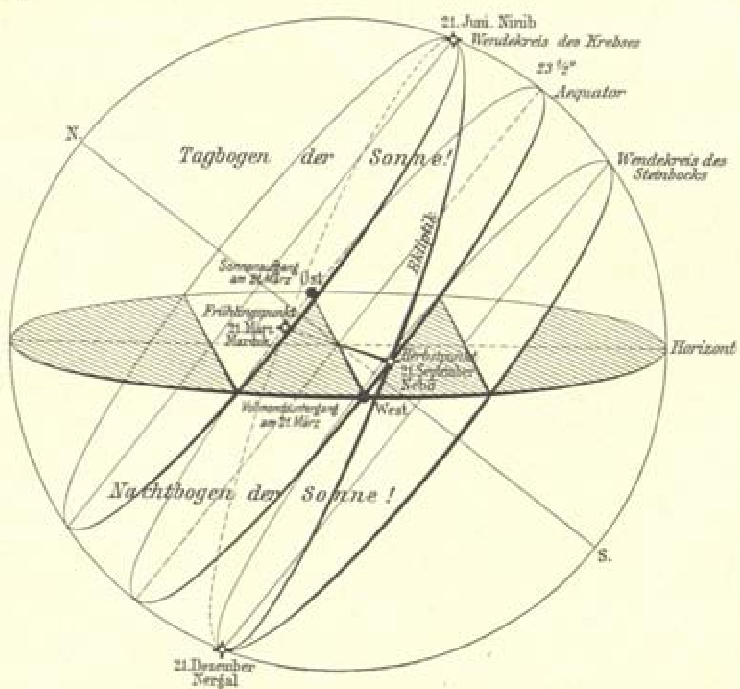


Abb. 57: Die Hauptpunkte der Sonnenbahn als Manifestationsorte der vier Planeten. Die Daten gelten für die Gegenwart.

In dem S. 92 zitierten Text ist Nabû der Herr der absteigenden Jahreshälfte, deren Mitte das Herbstäquinoktium ist. Beim Feste Marduks im Frühlingsäquinoktium kommt Nabû nach Esagila, um Marduk zu besuchen. Sein Bild wird in einer Kapelle aufgestellt, die nach seinem Tempel in Borsippa Ezida genannt wird [2]. Daß Nabû als Inhaber des Herbst- und Westpunktes gilt, ist jetzt urkundlich direkt bezeugt durch CT XXXIII, 3, 30:

kakkab irat-akrabi il NE.GÚN [3] il Nabû

Der Stern „Brust des Skorpions" — Gott NE.GÚN, ist Nabû.

---

[1]) Neb. Nr. 15, col. II, 54 ff. V, 12 ff. (VAB, Neubab. Königsinschr. S. 125 f. und 129 f.).

[2]) Ib. Nr. 19, col. III, 47 ff. (VAB, Neubab. Königsinschr. S. 152 f.).

[3]) NE.GÚN ist β scorpii. Zwischen 3000 und 2000 lag dort der Herbstpunkt. Da das Original des Textes nach Weidners Kommentierung in seinem Handbuch der babylonischen Astronomie I, S. 35 ff. (nach den Angaben des Textes gehen 15 Tage

In einem aus der Arsacidenzeit überlieferten Texte, der sicher alte Vorstellungen wiedergibt, heißt es[1]:

„Am 11. Tammuz gehen MI.NIK.SAR und KA.ṬU.NA, die Töchter von Esagil,
nach Ezida und am 3. Ṭebet[2] ziehen GAL.BA.[......]
und KA.NI.SUR.RA, die Töchter von Ezida, nach Esagil."

Im Verlauf des schwierigen Textes wird Esagil, der Marduk-Tempel von Babylon, „Haus des Tages" genannt (Z. 9) und Ezida, der Nebo-Tempel von Borsippa: „Haus der Nacht" (Z. 7). Die Töchter von Esagil ziehen nach Ezida, „um die Nächte zu verlängern" (Z. 6) und die Töchter von Ezida ziehen nach Esagila, „um die Tage zu verlängern" (Z. 8). Es handelt sich um kalendarische Vorgänge der Sommersonnenwende und der Wintersonnenwende. Marduk, der Herr von Esagil, erscheint hier als Herr der aufsteigenden Jahreshälfte, deren Mittelpunkt das Frühlingsäquinoktium ist.

3) Ninib-Saturn als Inhaber des Sommer-, Mittag- und Südpunktes[3]. Das ergibt sich indirekt aus der Identität des Ninib mit Tammuz, der Manifestation des gesamten Kreislaufs, der im Sommersolstitium hinabsinkt, um im Wintersolstitium wieder emporzusteigen. Der Sommersonnenwendepunkt ist der Höhepunkt des Kreislaufs, der Nibiru-Punkt (manzaz nibiru s. S. 72 f.). Deshalb wohl heißt der Ningirsu-Ninib-Tempel des Gudea in Lagaš „Tempel der 50". Die 50 ist die Vollendung des Kreislaufs, nach dem Schluß des Epos Enuma eliš (s. S. 12). Als Inhaber dieses Höhepunktes heißt Ninib-Saturn mukîl markas šamê u irṣitim, „der Halter des Mutterbandes von Himmel und Erde" (Nabel der Welt), Asurn. I, 2 f., Sams. I, 3 f. und gleich Marduk heißt er „König des Himmels und der Erde" Neb. II, 39. Auch die Bezeichnung surru Sams. I, 32 (KB I, 176 f.) scheint ihn als Träger des Höhepunktes, des Nabels der Welt (s. S. 33, Anm. 5), zu bezeichnen[4].

4) Nergal-Mars als Inhaber des Winter-, Abend- und Nordpunktes[5]. In dem oben zitierten Text aus der Arsacidenzeit[6], der alte Vorstellungen wiedergibt, heißt es:

„Am 18. Tammuz steigt Nergal in die Unterwelt, am 28. Kislev steigt er herauf. Šamaš und Nergal sind eins."

---

nach dem Frühlingsäquinoktium die Plejaden auf, was nur für etwa 3000 v. Chr. stimmt) aus der Zeit um 3000 stammt, so kann an der Identifizierung des Nebo mit dem Herbst-Äquinoktialpunkte nicht mehr gezweifelt werden. — Die Identifizierung von Nabû mit dem Steinbock V R 46, 38 a b ist rein astrologisch, kann also hier für den Zusammenhang des Nabû mit dem winterlichen Teile des Kreislaufes kaum herangezogen werden.

[1]) Sp. I, 131, Z. 1—3 (ZA VI, S. 241). Zu diesem Texte s. auch unten 4) und S. 129.

[2]) Die Kopie Straßmaiers hat Kislev. Sicher Ṭebet zu lesen, s. Weidner OLZ 1913, Sp. 23.

[3]) In kosmischer Ausrichtung Höhepunkt, also Nordpunkt s. S. 89 f.

[4]) Die Stelle CT XVI, pl. 4, 143 ff. möchte ich als Beweis für Ninib als Inhaber des Höhepunktes nicht aufrechterhalten (ATAO[2] S. 29). Es handelt sich um eine Krankenbeschwörung, bei der Götter an den vier Seiten des Kranken stehen:

Šamaš vor mir, Sin hinter mir
Nergal zu meiner Rechten
Ninib zu meiner Linken.

[5]) In kosmischer Ausrichtung der Tiefpunkt, also Südpunkt, s. S. 89 f.

[6]) Sp. I, 131, Z. 52—54.

Nergal-Mars und Ninib-Saturn tauschen ihre Herrschaftspunkte in den Sonnenwenden, wie Marduk-Jupiter und Nabû-Merkur in den Äquinoktien. Wie Nergal in der Wintersonnenwende zu Ninib wird, so wird Ninib in der Sommersonnenwende zu Nergal. Als Repräsentant der Winterhälfte der Sonnenbahn, speziell ihres Tiefpunktes, ist Nergal im besonderen Sinne Sonnenplanet. Denn die Sonne ist im Gegensatz zum Mond Repräsentant der Unterwelt (S. 74 f.).

Jeder der vier offenbart sich also in einem der vier Punkte in besonderer Weise als in seinem Herrschaftspunkt. Aber jeder der vier offenbart sich auch in der Gestalt und deshalb in dem Namen der andern, sofern er im Kreislauf der Zeit ihren Herrschaftsort betritt[1].

Bei Nabû-Merkur, der immer der Sonne nahe bleibt, also die Offenbarung in den vier Jahrespunkten ohne weiteres teilt, ist es am leichtesten erkennbar. Sein Herrschaftspunkt ist der Westpunkt. Am Abend verkündet er den neuen Tag, der mit Sonnenuntergang beginnt, im Herbst das neue heilige Neujahr, das neben dem bürgerlichen Frühlings-Neujahr gefeiert wurde (s. Weidner, Babyloniaca VII, 1 ff.). Aber auch die anderen Welt- und Kreislaufspunkte kann Nabû-Merkur vertreten, dann übernimmt er die Rolle des Marduk oder Ninib oder Nergal. Bei Thompson, Reports 184, einem astronomischen Bericht an den Königshof, ist LU.BAD.GÙ.UD, d. i. Nabû-Merkur als Stern genannt, der „zu Jahresanfang im Nisan heliakisch aufgeht". In dieser Stellung wird er geradezu Marduk-Stern genannt. Thompson, Reports 226 heißt es: LU.BAD.GÙ.UD (Merkur), „wurde im Westen bei den Plejaden sichtbar und zum Fuhrmann stieg er hinauf — wenn der Stern Marduks im Jahresanfang aufleuchtet, wird der Pflanzenwuchs gedeihen". Also auch hier ist Merkur Frühlingsplanet. In dem Text Rm. 2, 38, 24 (veröff. von Weidner in Babyloniaca VI, Pl. IV) endlich ist ^il^Ninib = ^il^LU.BAT GÙ.UD. Hier wird also Ninib, der sich in Saturn offenbart, mit Nabû-Merkur gleichgesetzt. Merkur ist = Ninib, wenn er im Meridian im Herrschaftspunkte des Ninib-Saturn steht.

In dem bei Clay, Legal and Commercial Transactions Nr. 142 (BEUP VIII, 1) veröffentlichten Text aus Asurbanipals Zeit erhält Merkur die Namen:

1. kakkab ^il^Marduk (Z. 6)
2. ^il^GÙ.UD (der gewöhnliche astronomische Name Merkurs Z. 7)
3. ^il^Nabû (Z. 10[2])
4. kakkab ṣît ^il^Šamši u erêb ^il^Šamši (Stern des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs (Z. 11 vgl. Thompson Rep. 184, oben S. 82).

[1]) Die Vertauschungshypothese nach Hommels Formulierung habe auch ich früher vertreten. Sie ist aufzugeben. Die Ausführungen in meinem Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 76 ff. sind in diesem Punkte zu modifizieren. Aber Kugler bleibt im Unrecht. Die Namen werden vertauscht, um die jeweilige besondere Manifestation des Planeten zu kennzeichnen. In demselben Sinne gehen die Namen der Tierkreiszeichen und Fixsterne auf Planeten über, sofern sie in ihnen ihre Wirkung offenbaren. Der Name aber ist im Orient Wesensoffenbarung (S. 21). Mit dem Namen geht die Eigenschaft, Tätigkeit des einen Planeten auf den andern über (s. l. c. S. 78!). So tauschen Marduk und Nabû, andrerseits Ninib und Nergal ihre planetarischen Rollen.

[2]) Vorher „Herr des Strafgerichtes" (= Totenrichter?). Vgl. zu dem Text Ungnad ZA XXII, S. 13 ff., wo Z. 7 ^ilu^šâḫiṭu „der Zauderer" (Merkur) zu lesen ist.

Ein anderer vielbesprochener Text, der eine Reihe von Göttern als Offenbarungen des Marduk nennt[1], sagt u. a.:

Ninib: Marduk der Kraft
Nabû: Marduk des Geschäfts (= Hermes, Mercurius?, vgl.
Nergal: Marduk des Kampfes. [S. 114).

b) Die Offenbarung der vier Planeten in den Erscheinungen der Sonne und des Mondes.

Abgesehen war bei der Verteilung der vier Planeten auf die vier Weltecken von Mond, Sonne, Venus, die den šupuk šamê, „die himmlische Erde", regieren (s. S. 39), und die ihrerseits in Hälftenerscheinungen oder — selbständig — in Viertelerscheinungen die göttliche Macht manifestieren: der Mond in seinen vier Phasen, die Venus als Morgen- und Abendstern und gleich dem Mond als innerer Planet in vier Phasen[2], die Sonne in ihren Stellungen in den Jahreszeiten. Die Kreislauferscheinungen von Mond, Sonne, Venus entsprechen einander. Wie jeder der vier Planeten unter dem Namen der andern sich offenbaren kann, so kann jeder der vier sich als Sonne, Mond, Venus[3] offenbaren und zwar in den Hälften- bez. Viertelerscheinungen, die dem jeweiligen Herrschaftsgebiet des Planeten entsprechen.

Insofern der Kreislauf, den die vier Planeten beherrschen, als Sonnenbahn gilt, trägt jeder von ihnen Sonnencharakter: Marduk-Jupiter offenbart sich in der Frühlings- oder Morgensonne, Nebo-Marduk in der Herbst- oder Abendsonne, Ninib in der Sommer- oder Mittagssonne, Nergal in der Wintersonne oder der Mitternachtssonne unter dem Horizont.

Daß Marduk-Jupiter sich nach der Lehre von Babylon in der Frühlings- bez. Morgensonne offenbart, zeigt seine kultische Bedeutung beim Frühlings-Neujahrsfeste. In dem oben erwähnten Texte, der die großen Götter als Manifestationen Marduks ansieht, heißt Šamaš: Marduk des Rechts. Vielleicht ist auch die Bemerkung des Kommentares zu Enuma eliš (King, The Seven Tablets II, pl. LXVIII, Obv. Z. 11 f., vgl. S. 29) heranzuziehen: „Marduk wird in der Sonne gesehen, Tiâmat im Monde." Die Assyrer erklären seinen sumerischen Namen AMAR.UD als „Kind der Sonne" (volksetymologisch vielleicht auch als „Sonnenstier" s. S. 90, Anm. 4).

Daß Nabû-Merkur = Šamaš ist, sagt V R 46, 30f. ausdrücklich. Nach V R 46, 52 c d ist einer seiner Namen DUL.AZAG.GA, das ist nach dem Kalender von Babylon der siebente Monat ilDUL.AZAG.GA = Tešritu und zugleich der Name des Schicksalgemaches beim Neujahrsfest in Babylon (s. Jensen, Kosmologie 234 ff.). Das beweist, daß der Sonnencharakter Nabû-Merkurs als Abend- bez. Herbstsonne zu verstehen ist. Andererseits liegt in der Bedeutung des Nabû als Schicksalsschreiber und Bewohner des DUL.AZAG.GA beim Frühlings-Neujahrfest in Babylon vielleicht eine Hindeutung darauf, daß er in der Zeit vor der Vorherrschaft Babylons

[1]) Brit. Mus. Nr. 47406 (= CT XXIV, 50), zur Rückseite s. S. 180 f.

[2]) Die Phasen der Venus sahen die Babylonier s. S. 79, vielleicht auch die des Mars, die Phasen des Merkur natürlich nicht.

[3]) Bez. als Tammuz (Aṭtar), der männlichen Entsprechung der Venus, s. S. 232.

und Marduks die Rolle des Marduk als Frühjahrs- und Neujahrs-Gestirn gehabt hat[1]. Darauf deutet auch vielleicht die Hervorhebung Nabû-Merkurs als Neujahrsglücksstern, die S. 83 besprochen wurde. Man müßte dann freilich annehmen, daß der Name des Herbstmonats mit Nabû vom Frühlingsanfang in den Herbstanfang gewandert ist. Daß der Name Nabû als „Verkünder der neuen Zeit“ viel besser zum Frühlings- und Morgenpunkt (auch als Neumond wird er erklärt, s. S. 96) paßt, als Marduk-Jupiter, ist ohne weiteres klar. Die geflissentliche Hervorhebung des Nabû von Marduk in antibabylonischer assyrischer Politik konnte man auch daraufhin deuten, daß Nabû in früherer Zeit, vor der Herrschaft Babylons, die Stelle Marduks innegehabt habe. Die Assyrer würden dann geflissentlich auf diese alten Verhältnisse zurückgegriffen haben. In der astrologischen Geographie der Keilschriftliteratur entspricht der Nebo-Punkt Assyrien, der Marduk-Punkt Babylonien (S. 50). Man sieht also, welche hervorragende Rolle er neben Marduk spielt. Die assyrische Politik konnte sich darauf berufen.

Ninib als Sonnenplanet im Sinne der Mittags- und Sommersonne ist durch sein Ideogramm ^il^UD.URU.LU = Südsonne gesichert; im semitischen Text steht IV R 19, 48—49a dafür ausdrücklich Šamaš.

Wenn Nergal = Sonne gesetzt wird (wiederholt ausdrücklich bezeugt, s. S. 92), so kann die Wintersonne bez. die Sonne unter dem Horizont gemeint sein, aber auch die Sonne in ihrem ganzen Lauf.

Auch Mond und Sonne in ihrer Eigenschaft als Zwillinge (jedes von beiden in seinem Gesamtlauf genommen) offenbaren sich in zwei Planeten aus der Reihe der vier, nämlich in Jupiter und Saturn, die wiederholt als MAŠ.TAB.BA.GAL.GAL „große Zwillinge“ bezeichnet werden[2]. In einem assyrischen Briefe (Harper, Letters 78, Rev. 5) heißt es:

kakkab SAG.ME.GAR il Sin šú-u „Jupiter ist Mond“.

Andererseits fanden wir wiederholt bezeugt (S. 84 vgl. 137):

Saturn ist Sonne.

Da die Babylonier wußten, daß der Schwarzmond mit der Sonne zusammenhängt (S. 77), so konnten auch Weißmond und Schwarzmond als Zwillinge (im Sinne der feindlichen Brüder) angesehen werden. Bei Übertragung auf die Planeten mußte der Jupiter im Weißmond und Saturn im Schwarzmond sich offenbaren[3]. Der Mond heißt in der Tat elammê = Zwillinge[4]. Es kann dabei an Weißmond und Schwarzmond oder an die beiden Sicheln des zunehmenden und abnehmenden Mondes gedacht sein. Dazu stimmt das Symbol des Tierkreiszeichens der Zwillinge ♊[5]. Diese

---

[1]) Vgl. S. 83. 93 f. 114 und S. 3, Anm. 3.

[2]) Mars und Merkur gelten dementsprechend als „kleine Zwillinge“. Virolleaud, Astr. Ch., Ištar VII, 18. 49 f., vgl. Weidner OLZ 1913, Sp. 55.

[3]) Darin könnte die Lehre von Saturn als Unglücksplanet (statt Glücksplanet) liegen, s. S. 84.

[4]) K 8162, Z. 8 (Tallqvist, Maqlû S. 96); K 993 (Bezold, Cat. I, 206). Zimmern KAT³ 363 ist geneigt, elammê mit עלם „Jüngling“ zu verbinden, so daß elammê als Dual „die beiden Jünglinge“ bedeuten würde. Vgl. S. 162[1].

[5]) Wann sind diese hieroglyphischen Zeichen entstanden?

Vorstellung scheint in dem Briefe bei Harper, Letters 648 Rev. 7—10 vorzuliegen:

> [ina] pa-an [šinâ] ṣa-ḫu-ra-a-ti
> [ilSin u il]Nergal is-si-niš [li-]pu-šu
> „Vor den beiden kleinen (Mondsicheln?)
> Sin und Nergal möge er gleichzeitig (Kult) verrichten[1]."

Sin und Nergal sind = Saturn und Mars.

Damit hätten wir zugleich ein Zeugnis, daß auch die Mondphasen ihre Repräsentation in den Planeten der vier Hauptpunkte des Kreislaufes haben, wie die Perioden der Sonnenbahn. Bei Vierteilung des Kreislaufes müßten dann Marduk = Jupiter und Ninib = Saturn den beiden ersten Phasen, Neumond bis Vollmond, entsprechen, Nebo = Merkur und Nergal = Mars, den beiden letzten Phasen des abnehmenden Mondes.

Für Nabû-Merkur als Neumonderscheinung spricht aber die Gleichsetzung mit MÁ.TU V R 46, 38 a b (= CT XXXIII, pl. 3, col. II, 34). MÁ.TU[2] ist die Sichel des Neumondes.

Theoretisch ist auch eine Repräsentation der vier Planeten in den vier Venusphasen denkbar. Daß die Babylonier sie kannten und beobachteten, ist durch die astrologischen Texte, die vom linken und rechten „Horn" der Venus reden, erwiesen[3].

c) Das Tetragramm.

Das mystische Zeichen für die Vierteilung des Kreislaufes ist das Kreuz. Es findet sich als Schriftzeichen auf allen Gebieten des sumerisch-babylonischen Kulturkreises.

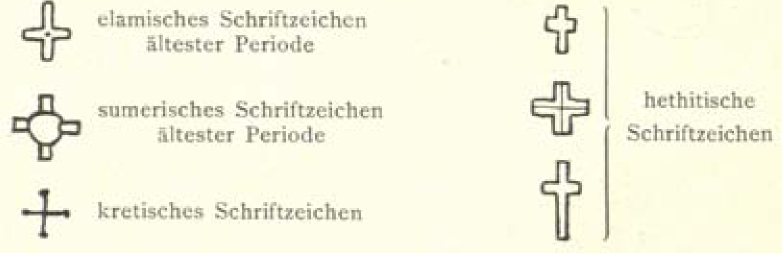


Abb. 58 a—f.

Zum elamischen und kretischen Zeichen s. Délég. en Perse XIII die Schrifttafel von Pottier. Zum sumerischen Zeichen s. Abb. 2 (S. 1). Zu den hethitischen s. Messerschmidt, Corpus Inscr. Heth. MVAG 1904, Tafel IX. X. XI. Tafel XXI und XXII findet sich unter den Schriftzeichen ein Kreuz wie das hier zuletzt abgebildete mit Kugeln an den oberen Kreuzenden.

---

[1]) Hommel in Hilprecht Anniversary Volume 173 hat zweifellos richtig so erklärt (gegen Behrens, Assyr.-babyl. Briefe S. 95). Zu den „kleinen Zwillingen" vgl. S. 82.

[2]) S. meinen Artikel Sin in Roschers Lexikon der Mythologie IV, Sp. 907. King, The Seven Tablets II, pl. XLIX, Obv. 17, wo MÁ.TU erklärt wird als Nannaru edišu (= hebr. חֹדֶשׁ) „die sich erneuernde Mondsichel".

[3]) s. S. 79.

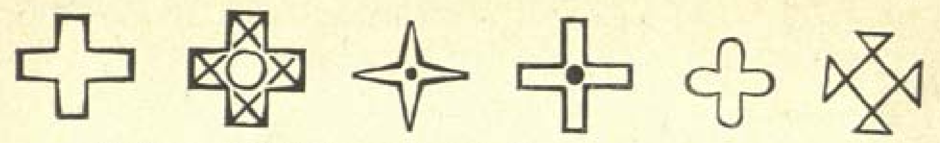


Abb. 59 a—f: Schriftzeichen aus protoelamischen Urkunden[1]. Délég. en Perse VI, 91 ff. Nr. 886. 835. 269. 267. 252. 270.

Ferner findet es sich als einfaches Kreuz[2] und als Hakenkreuz[3] auf elamischen Vasen, s. Abb. 60 und 61.



Abb. 60: Vase aus der Nekropole von Susa. Délég. en Perse XIII, Pl. XLI, Nr. 3.



Abb. 61: Bemalte Vase aus der Akropolis von Susa. Délég. en Perse XIII, Pl. II, Nr. 1.

Andere elamisch-sumerische Formen zeigen Abb. 62 und 63.

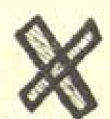




Abb. 62 a und b. Délég. en Perse VIII, S. 109, Fig. 175 a und c.



Abb. 63: Kreuzornament aus Délég. en Perse XIII, Pl. XXI, Nr. 4.



Abb. 64: Scherbe aus Susa (älteste Periode)[4]. Délég. en Perse XII, 214, Fig. 428.

[1]) Vgl. die Varianten Nr. 251 ff. Kreuzzeichen wie das vierte von links auch auf altbabylonischen Urkunden, z. B. auf dem Kontrakt der Kassitenzeit bei Clay, Light from the East, p. 173. Drei Kreuze ohne den Punkt auf einem elamischen Zylinder, Délég. en Perse VIII, p. 10, Fig. 20.

[2]) Zum Kreuz vgl. auch Délég. XIII, Pl. VII, Nr. 1; XIV, Nr. 2; XV, Nr. 1—7; XVI, Nr. 3—6; XXXIV, Nr. 4. Délég. XII, S. 91, Nr. 42; S. 94, Nr. 65 ter.

[3]) Das Hakenkreuz (vgl. S. 100[4]) ist als Steinmetzzeichen in Assur gefunden worden (s. Andrae, Der Anu-Adad-Tempel, S. 29) aus der Zeit um 1300. Auch auf Topfdeckeln aus älterer assyrischer Zeit findet es sich, ebenso auf einem Relief aus Korinth bei Ohnefalsch-Richter, Die Bibel, Kypros und Homer, Pl. XXV, Nr. 8.

[4]) Das Inschrift-Fragment zeigt auf der zweiten Zeile das Zeichen für „König".

Abb. 64 zeigt das Kreuz neben der Schlange auf einem sumerischen Fragment, Abb. 65 einen Siegelzylinder des Lugalanda von Lagaš[1], der

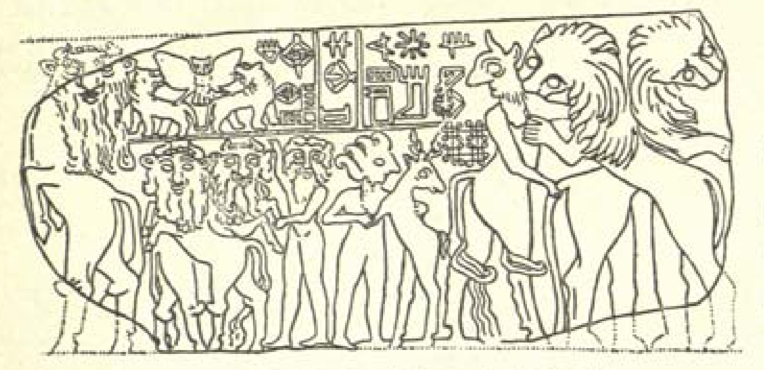


Abb. 65: Siegel des Lugalanda von Lagaš (Širpurla). Aus Revue d'Assyriologie VI, Pl. I, Nr. 4. S. unten Anm. 1 und 2.

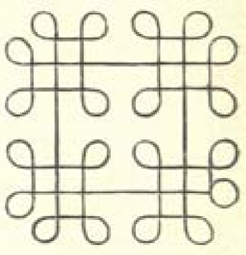


Abb. 66: Arabeske vom Siegel des Lugalanda[2].

ein mystisches vierfaches Kreuzornament als Schreiberzeichen aufweist. Abb. 66 ist das Ornament besonders gezeichnet.



Abb. 67: Drei Götter von einem Kudurru aus der Zeit des Nabû-šum-iškun (Vorderas. Denkmäler I, Taf. I). Zu Nr. 1 vgl. Abb. 25, zu Nr. 3 (Sichelschwert) vgl. S. 77 und Abb. 144.

Abb. 67 gibt die Bilder dreier Götter von einem Kudurru aus der Zeit des Nabû-šum-iškun, von denen das mittlere Kreuze auf dem



Abb. 68: Der Hohepriester von Memphis mit Kreuz als Halsschmuck. Erman, Ägypten S. 403.

[1]) Legende: LUGAL.AN.DA NU.KU.MAL PA.TE.SI SIR.LA.BUR.KI, „Lugalanda König von Lagaš". Links oben das Wappen von Lagaš.

[2]) Vgl. Allotte de la Fuye, Les Sceaux de Lungalanda, Revue d'Assyr. VI, 105 ff.

kosmischen Gewande zeigt, Abb. 68 zeigt das Kreuz als Schmuck des hohenpriesterlichen Kleides aus Memphis, Abb. 69 endlich das Kreuz als Ordenszeichen des assyrischen Königs Samsi-Adad.

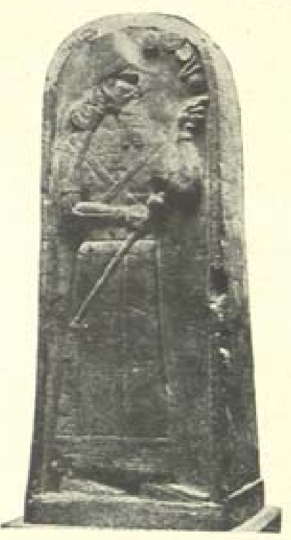


Abb. 69: Monolith Samsi-Adads IV. (825—813) aus Nimrud-Kelach („Johanniter-Kreuz" als Ordensband).

Insbesondere ist das Kreuz das Zeichen der Sonne (und damit zugleich des Saturn), s. Abb. 70, wo das Kreuz im Aschenlicht des Mondes (= Sonne) steht, vgl. S. 78.

Ein Siegelzylinder mit Sonnenkreuz findet sich Délég. en Perse XII, S. 214, Nr. 426 f. Den Stier mit Mondhörnern und Sonnenkreuz zeigt ein Tonsiegel aus Kreta, s. Lagrange, La Crète ancienne (Lichtenberg, Die Ägäische Kultur S. 115).

Das sumerische UB (= kibratu), das man als Lautwert für dieses kosmische Tetragramm erwarten würde, ist in Wirklichkeit Lautwert für das Pentagramm. Das spricht von vornherein dafür, daß aus der Vierteilung die Fünfteilung des Kreislaufes sich entwickelt hat.

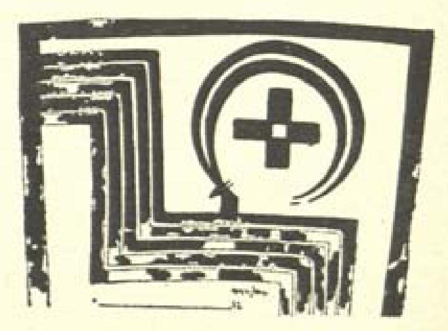


Abb. 70: Von einer bemalten Vase aus der Akropolis von Susa (älteste Zeit). Délég. en Perse XIII, S. 40, Fig. 135.

6. Die Fünfteilung des Kreislaufes.

Neben der Vierteilung findet sich eine Fünfteilung, die aus der Hinzuziehung des Planeten DIL.BAT-Venus zu erklären sein dürfte[1].

[1]) Die Entstehung aus dem Heptagramm durch Weglassung der Planeten Mars und Saturn ist vorläufig nicht zu belegen. Es würde zu der Lehrvariante stimmen, die Mars und Saturn als Unglücksplaneten ansehen (s. S. 83. 84. 95. 114). Das Pentagramm wäre dann das Symbol des Planetariums mit Ausschluß allen Unglücks (s. S. 100). Zu den fünf planetarischen Gottheiten der Epagomenen s. S. 159[1].

Venus könnte dann als die fünfte Richtung, die nach oben geht, gegolten haben. Das würde zu der Charakterisierung der Ištar-Venus, die „begehrt, Himmelskönigin zu werden", passen (IV R 5, s. S. 78). Wenn der Frühlingsäquinoktialpunkt in den Zwillingen liegt, steht die Jungfrau auf dem Höhepunkt des Tierkreises[1]. Eine andere Möglichkeit wäre die, daß Dilbat, die als Ṣarpanitu, Gemahlin des Marduk, erklärt wird (s. S. 113), zu Marduk-Jupiter hinzugezogen worden ist.



Das kosmische Zeichen der Fünfteilung des Kreislaufes ist das Pentagramm. Das Pentagramm erscheint in der Gestalt unter den Zeichen der „protoelamischen" Urkunden[2] und auch in altbabylonischen Inschriften[3] mit dem Lautwort UB = kibratu und tupḳu, dessen kosmischen Sinn wir S. 50 besprachen[4]. In einer der protoelamischen Urkunden[5] ist es geschrieben, Abb. 123 erscheint es stilisiert auf einem altbabylonischen Monument neben Ištar.

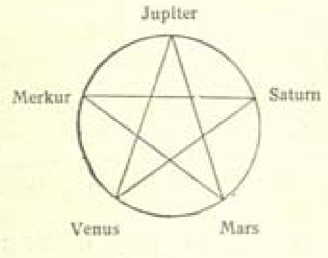


Abb. 71: Pentagramm.



Abb. 72: Polos (Kugel mit Hexagramm) in den Händen der Schicksalsgöttin. Von einem etruskischen Spiegel. (Gerhard, Bilder zu den gesammelten Abhandlungen Tafel IV, Nr. 6.)

Das Pentagramm als planetarisches Zeichen ist in der ganzen Welt als Schutzmittel gegen die bösen Geister in Gebrauch, als Drudenfuß, Pentalpha, Alpenkreuz, salus Pythagorae. In alten Kirchen gilt es als Riegel gegen Dämonen (vgl. Otte, Kirchl. Archaeologie[5] I, 479). „Das Pentagramma macht mir Pein." Vgl. S. 99, Anm. 1.

7. Die Sechsteilung des Kreislaufes.

Diese Lehrvariante ist bei den Babyloniern bisher nicht nachweisbar. Sie findet sich in der jüdischen Kabbala[6] und bei den Mexikanern[7]. Aus der Vierteilung könnte es durch Hinzuziehung der beiden Richtungen nach oben und nach unten entstanden sein oder durch Ineinanderschiebung der

---

[1]) Dieser Konstellation entspricht die astralmythologische Dynastiengründer-Legende, in der die Dioskuren die geschändete Virgo-Schwester rächen, s. S. 200. 310.

[2]) Délég. en Perse VI, Nr. 887, S. 111.

[3]) Z. B. bei Samsuiluna als UB.DA.TAB.TAB.BA, Cun. T. XXI, Pl. 50, col. IV, 3.

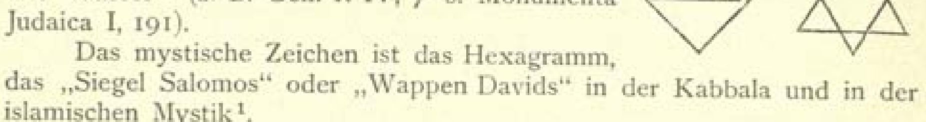
[4]) Das Vorkommen in elamischen Inschriften beweist nicht, daß das Pentagramm elamisch ist im Gegensatz zu sumerisch-babylonisch. Es wird vielmehr ebensowenig elamisch sein, wie das Hakenkreuz (S. 97), das sich auch im ältesten Aššur und bei den Hethitern (doch wohl als babylonisches Gut) findet.

[5]) Délég. en Perse VI, S. 111, Nr. 878.

[6]) S. Bischoff, Babyl. Astrales im Weltbild des Thalmud und Midrasch 104 f.

[7]) S. Bork, Orient. Archiv III, 1, S. 9. Zur Verbindung mit Babylonien s. Bork in Memnon IV, 83 ff. — Auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard, Bilder zu den gesammelten akad. Abh. Taf. IV, Nr. 6) trägt die Schicksalsgöttin eine Kugel mit dem Hexagramm, s. Abb. 72.

beiden Dreieck-Hälften des kosmischen Vierecks. Die beiden Hälften würden kosmisch der Feuerregion und der Wasserregion entsprechen. In der Tat erklärt der Talmud und die Kabbala das Hexagramm als šamajim = eš + majim „Feuer und Wasser" (z. B. Gen. r. IV, 7 s. Monumenta Judaica I, 191).



Das mystische Zeichen ist das Hexagramm, das „Siegel Salomos" oder „Wappen Davids" in der Kabbala und in der islamischen Mystik[1].

8. Die Siebenteilung des Kreislaufes.

Unter Hinzuziehung der drei großen Wandelgestirne der Alten, Mond, Sonne, Venus zu den vier, oder unter Hinzuziehung von Mond, Sonne zu den fünfen kann der Kreislauf in sieben planetarische Teile geteilt werden, entsprechend einer Siebenteilung des Kosmos neben der Vierteilung, wie wir sie S. 49 ff. finden.



Abb. 73: Tafel aus Khabaza mit der Figur des Heptagramm. Vgl. Hilprecht, Expl. in Bible Land S. 530.

Eine Art Siebenteilung liegt auch in den sieben Häusern (Standorten) der großen Götter (Planeten) am Tierkreis vor, denen die sieben Lumaši-Gestirne entsprechen, s. hierzu S. 105.

Das Zeichen der Siebenteilung ist das Heptagramm. Es kommt auf einem aus Khabaza (Hilprecht nahm Nippur als Fundort an) stammenden astronomischen Texte vor (Abb. 73), dessen Schrift spätbabylonisch ist. Zur planetarischen Siebenerwoche s. S. 163 f.

9. Die Achtteilung des Kreislaufes.

Spuren einer Achtteilung des Kreislaufs sind in letzter Zeit von verschiedenen Seiten nachgewiesen worden. Bork[2] und Röck[3] haben fast gleichzeitig versucht, einen ursprünglich achtteiligen Zodiakus nachzuweisen. Bork ist geneigt, die Heimat dieses Zodiakus in Elam zu suchen. Bouché-Leclercq[4] weist auf die Zählung von acht Weltzeitaltern bei den Etruskern und auf die Achtteilung des Himmels bei Hygin hin, Boll[5] auf die Sech-

[1]) S. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes II, 293 f. Auch in Indien s. S. 149 [2].

[2]) Amerika und Westasien: Oriental. Archiv III, 1 ff.

[3]) Der Paläozodiakus, die prähistorische Urform unseres Tierkreises: Memnon VI, 2/3, 1912, S. 147 ff.

[4]) L'Astrologie grecque, p. 279, n. 2.

[5]) Sphaera S. 185 f.; 191, Anm. 2 und Wochenschrift für klassische Philologie 1913 (Besprechung des Catalogus Cod. Astr. Graec. V, 3; Sonderabdruck).

zehnteilung der etruskischen Leber, auf die Achtteilung im Zauber (im Chinesischen mit seinen acht Diagrammen[1] und auf der von Wünsch herausgegebenen Zauberschale von Pergamon[2]), vor allem auf die Oktatopos der hellenistischen Astrologen, die bei Manilius und bei Firmicus Maternus in zwei Systemen bezeugt ist. Manilius teilt den ganzen Himmel in acht Teile, Firmicus versteht unter den octo loci die ersten acht Teile des Tierkreises. Dieses letztere System bezeugen auch, wie Boll bemerkt, der Athener Antiochos und Trasyllos[3]. Endlich weist Boll auch auf den zur Berechnung der Lebensdauer bestimmten *Κύκλος τοῦ Πετοσίρεως* hin, der im Glücksrad des Mittelalters mit seinen acht Speichen fortlebt.

10. Die Mondstationen.

Der siderische Lauf des Mondes wurde von den Babyloniern in Stationen eingeteilt. Der terminus technicus für diese Stationen ist manzazu „Standort" oder išdu „Nachtlager"[4]. Erst neuerdings sind auch die Namen einer Reihe derselben in den Urkunden aufgetaucht[5]. CT XXXIII, 4, 33—37 werden genannt als

kakkabâni pl ša ina ḫarrân il Sin izzazû pl
„Sterne, die auf der Mondbahn stehen"[6]:

33. [kakkab K]akkabu kakkab GÙ.AN.NA kakkab SIB.ZI.AN.NA kakkab ŠÚ.GI
34. [kakkab G]AM kakkab MAŚ.TAB.BA GAL.GAL kakkab AL.LUL kakkab UR.GU.LA
35. [. . . . kakkab] Zi-ba-ni-tum kakkab GIR.TAB kakkab PA.BIL.SAG
36. [. . . . . kak]kab Gu-la Zibbâti pl kakkab ŠIM.MAḪ
37. [. . . . . .] . . . u kakkab amêl KU.MAL.

Das sind: Plejaden, Hyaden (mit Aldebaran), Orion, Fuhrmann, Sterne des Perseus, Große Zwillinge ($\alpha + \beta$ Gemin.), Krebs, Löwe, ... Wage, Skorpion, Schütze, ... Wassermann, Fischschwänze, nördlicher Fisch, ... Widder (westlicher Teil).

Fünfzehn Namen sind erhalten. Neun etwa fehlen (nach dem Raum der Lücken keinesfalls zwölf oder dreizehn). Eine Reihe von 24 Mondstationen ist aber wohl sicher nach Analogie eines zwölfteiligen Tierkreises künstlich gemacht[7]. Der Mondumlauf selbst führte auf 27 bzw. 28 Stationen.

---

[1]) Vgl. Bartels, Die etruskische Bronzeleber von Piacenza in ihren Beziehungen zu den acht Kwa der Chinesen, Berlin 1912; zur Sache s. unten S. 144 f.

[2]) Vgl. Wolfgang Schultz, Das System der Acht im Memnon IV, 145 ff., der die Achtteilung der Schale auf einen achtteiligen Jahreskreis zurückführt.

[3]) Catalog. Cod. astrolog. graec. VIII, pars III, p. 117, 21; 101, 2 ff.

[4]) Wie chinesisch siu, s. Thompson, Rep. 36 A, 3 (Weidner, Handb. I, 50[2]).

[5]) Der von Hommel Aufs. und Abh. S. 425 besprochene Text V R 46 ist eine einfache Sternliste, nicht eine Aufzählung der Mondstationen. Der Nachweis sumerischer Mondstationen-Namen bei Stucken, Der Ursprung des Alphabets S. 14 f. ist nicht gelungen. Stucken hat die abgekürzten Namen zur Erklärung herangezogen. Nur mit NE Feuer, ŠE Getreide, BAR Heiligtum trifft er das Richtige.

[6]) S. Weidner, OLZ 1913, Sp. 151 f.

[7]) Nicht „ursprünglich", wie Hommel, Aufs. und Abh. 425 und Stucken l. c. S. 2 meinen. Vgl. hierzu S. 105.

Bei den Indern heißen die Mondstationen nakšatra („Sterne"), bei den Chinesen siu („Nachtasyl"), bei den Arabern mit babylonischem Lehnwort menâzil (manzil), „Standort", menâzil al-kamar Sure 10, 5; 36, 39, aber auch schon in der vorislamischen Poesie nachweisbar. Die persische Astronomie im Bundeheš (Kap. II, Transl. E. W. West, p. 11) zählen 28 Sternhaufen, die wohl auch Mondstationen sind. Die auffällige Verwandtschaft dieser Reihen trotz der verschiedenen geographischen Breiten hat längst zur Vermutung einer einheitlichen Herkunft aus Babylonien geführt.

Die ägyptischen Mondstationen fand Ed. Stucken l. c. in einem Pyramidentexte des Unas. Einen koptischen Mond-Zodiakus weist Kircher, Oedipus Aegyptiacus auf, s. Stucken l. c. S. 5 ff.

Als erste Mondstation setzt der Text in CT XXXIII die Plejaden voraus[2]. In den Mondstationenreihen in China, Indien, Arabien ist Aldebaran, der hellste Stern der Hyaden, erste Mondstation. Diese Rechnung ist besonders geeignet, weil dann der Kreislauf durch den dem Stern Aldebaran genau um 180° gegenüberstehenden Antares in zwei gleiche Hälften geteilt ist. Daß die Babylonier auf diesen Umstand auch Wert gelegt haben (wenn auch Aldebaran als erste Mondstation nicht nachweisbar ist), zeigt die S. 30 besprochene Kommentarstelle zu Enuma eliš:

GÙ u GIR.TAB iš-tin šú-ú
„Stier (Aldebaran) und Skorpion (Antares) sind eins."

Hehn bestreitet „Siebenzahl und Sabbath" 8 ff. Die biblische und babylonische Gottesidee S. 18, 175 ff., daß die sieben „Befehlsübermittler" die Planeten bedeuten. „Es sei vielmehr ein Ausdruck für die Gesamtheit der Götter." Das würde nichts Besonderes bedeuten. Es gibt auch eine Neunheit von Göttern in Ägypten, wie in Babylonien im Sinne der S. 226 ff. besprochenen monotheistischen Theorie und ebenso eine Zwölfheit von Göttern. Aber an den beiden von Hehn angeführten Stellen ist die Siebengottheit überhaupt nicht als Gesamtheit der Götter, sondern als Plejaden aufzufassen:

K 3500, 5: „Die Siebengottheit (ilSi-bit-te), die starken Götter, möge (Singular!) mit ihren Waffen eine Niederlage herbeiführen."

Die Plejaden heißen in den astrologischen Texten sehr häufig „die großen Götter". Sie sind kakkabu „Gestirn" katexochen; nach ihrem Stand zum Mond im Frühlingsanfang wird Neujahr festgesetzt (s. S. 158). Mit Frühjahr begannen die Kriegszüge.

King Magic Nr. 52, 5: „König der mächtigen Götter der Gesamtheit des Landes, glänzender, die Siebengottheit (ilVII-bi) seid ihr". ilVII-bi = ilimina-bi (sibi) ist aber der gewöhnliche Name der Plejaden.

Auch die sieben Kinder Enmešarras sind die Plejaden (CT XXIV, 4, 28; IV R 23, 6a; III R 69, Nr. 3, 69). Die „sieben Befehlsübermittler" des siebenstufigen Turmes sind aber ganz anderer Art. Daß sie als Planeten (ἑρμηνεῖς des Diodor) aufgefaßt wurden, kann nicht länger als zweifelhaft gelten.

---

[1]) Albr. Weber, Berl. Abh. der Wiss. phil. Kl. 1860 und 1861, längst vor ihm Stern, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1840, 2025 ff. Für China vgl. Richthofen, China I, 404 ff.: „Wir stehen hier vor einem der merkwürdigsten Probleme, welche uns die Vorgeschichte in bezug auf gegenseitigen Verkehr der Völker bietet." Vgl. ferner Whitney, The Lunar Zodiak in Or. and Linguistic Studies II, 408 ff., Ginzel, Chronologie I, S. 76 f., der den endgiltigen Nachweis der Herkunft aus Babylonien erwartet.

[2]) Der sumerische Name für den zweiten Monat GÙ.SI.SÁ bezeichnet den Stier als Orientierungsgestirn. Vgl. die Angabe: rêšu GÙ, „der Anfang ist im Stier" in dem S. 111 erwähnten Texte. In dem Abb. 86 gegebenen astronomischen Text ist von Tafelschreibern die den Frühlingspunkt bezeichnende Linie zwischen Stier und Widder eingesetzt.

11. Der Tierkreis.

Der Tierkreis als „himmlische Erde" wurde S. 38 ff. besprochen.

Astronomisch angesehen ist der Tierkreis jener durchschnittlich 23 ½ Grad gegen den Äquator geneigte Gürtel am Himmel, auf dem für unser Auge Sonne, Mond, Merkur, Venus, Jupiter, Mars, Saturn ihre Bahn wandeln (s. Abb. 74), während alle übrigen Gestirne an der sich täglich um ihre Achse drehenden Himmelskugel festzustehen scheinen.

Unter Voraussetzung eines idealen Horizontes und völlig klaren Himmels kann der Beobachter während einer genügend langen Nacht den gesamten Tierkreis mit seiner Parade auffälliger Sterngruppen und mit sämtlichen Wandelsternen, sofern sie nicht in den Sonnenstrahlen verborgen sind, zu sehen bekommen. Zu den nach Sonnenuntergang sichtbaren Zeichen würde durchschnittlich nach je zwei Stunden ein neues Bild im Osten auftauchen, während das entgegengesetzte im Westen untergeht.

Venus
Merkur
Jupiter
Sonne
Saturn
Mond
Mars
Aequator
Aequator

Abb. 74: Schematische Darstellung der Planetenbahnen auf dem aufgerollten Tierkreis.

In Wirklichkeit liegen die Bahnen viel näher an der Ekliptik, so daß sie bei diesem kleinen Maßstab sich nicht entwirren lassen würden. Auch die Kehren- resp. Schleifenbildungen bei der Bahn des Merkur, der Veuns und des Mars sind der Deutlichkeit wegen übertrieben groß gezeichnet. Bei Jupiter und Saturn sind keine Schleifen angedeutet, da letztere so schmal sind, daß die Alten wohl nur den Stillstand, Rückgang und das neue Fortschreiten der Planeten bemerken konnten.

Der babylonische Ursprung des Tierkreises ist unbestreitbar nachgewiesen[1]. Es fragt sich nur, wie es zur Ausbildung des zwölfteiligen Tierkreises gekommen ist, den die Griechen vom Orient her dem Okzident vermittelt haben. Im Orient hat es sicher eine Reihe variierender Tierkreiszyklen gegeben. Der Zwölfer-Tierkreis ist schließlich siegreich geblieben.

Es ist vermutet worden, daß der Zwölfer-Tierkreis eine Weiterbildung der Vierteilung bez. Achtteilung des Kreislaufes sei, wie wir sie S. 101 f. besprochen haben[2]. Andrerseits ist aber zu erwägen, ob nicht die Bilder des Sonnen-Zodiakus dem Mond-Zodiakus

[1]) Vgl. Epping, Astronomisches aus Babylon; Jensen, Kosmologie; Fr. Hommel, Aufs. u. Abh. 236 ff.; Boll, Sphaera 181 ff.

[2]) So Röck, Der Paläozodiakus im Memnon VI, 147 ff. Für die Zeitteilung als Entsprechung der Himmelsrichtungen kann auf die vier Abschnitte im Tonalamatl, auf das Jahr-Viert (Ost-Jahr, Süd-Jahr, West-Jahr, Nord-Jahr) und den 52jährigen (13×4) Zeit-Zyklus bei den Mexikanern gewiesen werden, s. Seler, Erklärung des Codex Borgia I, 342 ff.

entnommen sind. Die Mondstationenliste, die wir S. 102 ff. besprachen und die auf die Zeit um 3000 zurückgeht, zeigt auffallende Verwandtschaft mit den Sternbildern des Zwölfer-Tierkreises. Wenn in manchen Systemen statt 27 oder 28 nur 24 Sterngruppen als Mondstationen gezählt wurden, so könnte das auf einem späteren Ausgleich mit einem zwölfgeteilten Sonnen-Zodiakus beruhen.

Der Bau von Tierkreishäusern wird in dem Lehrgedicht von der Weltschöpfung summarisch berichtet. In den Anfangszeilen der V. Tafel von Enuma eliš heißt es:

„Er ließ entstehen die Standörter für die großen Götter,
Sternbilder, ihr Ebenbild, stellte er als Lumaši-Gestirne auf".

CT XXVI, 45 führt diese Lumaši-Gestirne (vgl. S. 40. 82) auf, die die Häuser für die Planeten darstellen. Wir setzen in Klammern die entsprechenden Planeten, die in der hellenistischen Astrologie den Häusern entsprechen:

kakkab ŠÚ.GI = Fuhrmann entspricht Stier (Venus)
kakkab UT.KA.GAB.A = Ophiuchus + Serpens entspricht Skorpion (Jupiter)
kakkab SIB.ZI.AN.NA = Orion entspricht Zwillinge (Merkur)
kakkab KAK.SI.DI = Sirius entspricht Krebs (Mond)
kakkab EN.TE.NA.MAŠ.ŠIG = kleiner Löwe entspricht Löwe (Sonne)
kakkab Našruḫu = Adler entspricht Steinbock (Saturn)
kakkab PA.BIL.SAG = Schütze (Mars)

Es sind hier nur 7 Häuser. In der hellenistischen Astronomie sind sie zu 12 dadurch ergänzt, daß die 5 Planeten (außer Mond und Sonne) je zwei Tierkreisbilder als Häuser haben. Zu den „Häusern" s. auch S. 40 u. 183.

Von den Tierkreisbildern, wie sie uns aus hellenistischer Überlieferung geläufig sind, sind bisher nur einige durch Bilder der babylonischen Monumente zu belegen. Vor allem kommen hierfür die sogenannten „Grenzsteine" (kudurru) in Betracht, die seit der Kossäer-Zeit (seit 1600 v. Chr.) auftauchen. Als eines der schönsten Beispiele darf Abb. 75 gelten, vgl. auch Abb. 82 u. 100. Es sind Urkunden, die zur Festlegung der Grundstücksgrenzen aufgestellt wurden. Die kosmischen Zeichen und Bilder, die über dem Text der Urkunden angebracht wurden, um dem Vertrag Schwurkraft zu verleihen, gleichen den religiösen Darstellungen der Siegelzylinder[1]. Man glaubte früher, sämtliche Tierkreisbilder neben den Zeichen für die sieben Planeten auf



Abb. 75: Grenzstein Susa Nr. 20 (Louvre). Nach Hinke, Boundary Stone S. 95.

[1]) Die gleiche Bedeutung hat noch heute das Siegel mit dem Zeichen für Allah auf den arabischen Wechseln und Verträgen.

den Grenzsteinen finden zu können[1]. Nur für einige Bilder ist der Nachweis gelungen:

1. Löwe, s. Abb. 24 und dazu unten S. 111 f.
2. Skorpion, s. Abb. 76, mit Schütze zu einem Bilde vereinigt (vgl. S. 115).
3. Schütze, s. Abb. 78 und 79, vgl. Abb. 77.
4. Steinbock, als Ziegenfisch, s. Abb. 80 und 81.
5. Wassermann, s. Abb. 82—84, vgl. auch Abb. 97.
6. Fische (auf dem Abb. 84 wiedergegebenen, nach seiner Echtheit wohl mit Unrecht beanstandeten sog. Tierkreis von Gezer.

Literarische Zeugnisse für Tierkreisbilder oder für Hauptsterne derselben bietet folgendes Material:

1. Ein Nippurtext aus der Zeit um 2000, der die Entfernung zwischen Spica und zwei Sternen im Skorpion berechnet (s. S. 132).

2. Eine babylonisch geschriebene Sternliste in einem Zaubertext aus Boghazköi, der Hauptstadt des Hethiterreiches, aus der Zeit um 1400 v. Chr.

1. kakkab E-ku-e (ikû = aškar) = šer'û „Ähre", das ist Widder.
2. kakkab Kakkabu, der Stern katexochen, das sind die Plejaden im Stier.
3. kakkab GIŠ.LI.E, das ist Aldebaran, der Hauptstern der Hyaden im Stier.
4. kakkab ŠI.PA.ZI.AN.NA, das ist Orion im Bezirk der Zwillinge.
5. kakkab KẠ.AK.ZI.ZI, das ist Sirius im Bezirk des Krebses.
6. kakkab GIŠ.BAN, das ist Spica in der Jungfrau.
7. kakkab GIR.TAB (= aḳrabu), das ist Skorpion.
8. kakkab IDḫu (= našru), das ist Adler im Bereich des Steinbockes.
9. kakkab ḪA (= nûnu), das ist der (südliche) Fisch im Bereiche des Wassermannes.
10. kakkab ŠA.AM.MA.AḪ, das ist der (nördliche) Fisch des Tierkreises.

Zu dem genannten Text s. S. 134 f., zu den einzelnen Sternen und Sternbildern s. S. 109 ff.

3. Die sog. TE-Tafel (TE steht in manchen Texten[2] für kakkabu, Stern), die in der vorliegenden Niederschrift aus der Zeit um 500 stammt, ihrem Inhalt nach aber in die Zeit um 1200 gehört, da sie den Frühlingspunkt inmitten des Widders voraussetzt[3]. Die Tafel zählt die folgenden Monatsfixsterne auf:

KU.MAL = östliche Hälfte des Widder,
Kakkabu und GÙ.AN.NA = Plejaden und Stier,
SIB.ZI.AN.NA und MAŠ.TAB.GAL.GAL.LA = Orion und große Zwillinge,
AL.LUL = Krebs,
UR.GU.LA = Löwe,
EŠ.ŠIN = Jungfrau,

---

[1]) Nach dem Vorgang Hommels, s. zuletzt dessen Grundriß S. 227 Anm. 1 u. 239.

[2]) Nicht nur in spätbabylonischen Texten. Der S. 133 besprochene aus der Kossäerzeit stammende astronomische Text hat bereits das Determinativ TE.

[3]) Vgl. zu den Tierkreiszeitaltern S. 197 f. Zum Text s. Pinches, Academy 4. Nov. 1893; Brown, Researches II, p. 150 ff.

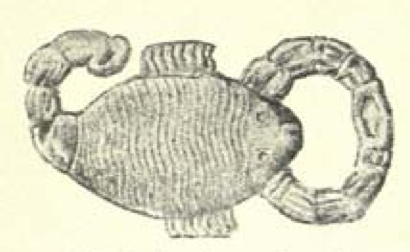


Abb. 76: Skorpion vom Grenzstein Nebukadnezars I. V R 57.



Abb. 77: Skorpion und Schütze von einem Grenzstein Nebukadnezars I. (um 1300). V R 57.



Abb. 78: Tierkreisbild des Schützen von einem babylonischen Grenzstein des Meli-Šipak (London 101, nach Hinke l. c. 98 f.).



Abb. 79: Tierkreisbild des Schützen vom Tierkreis von Dendera.



Abb. 80: Tierkreisbild des Steinbocks (Ziegenfisch) von einem Grenzstein Meli-Šipaks aus Susa. (Nach Hinke S. 102.)



Abb. 81: Tierkreisbild des Ziegenfisches vom Tierkreis von Dendera.





Abb. 83:
Der Wassermann vom
Tierkreis von Dendera.

Abb. 82: Kudurru aus Babylon.
Nach einer Photographie aus dem Vorderasiatischen Museum zu Berlin.



Abb. 84: Der Wassermann von dem
Grenzstein Nr. 6 aus Susa.
(Hinke, Boundary Stone S. 103.)

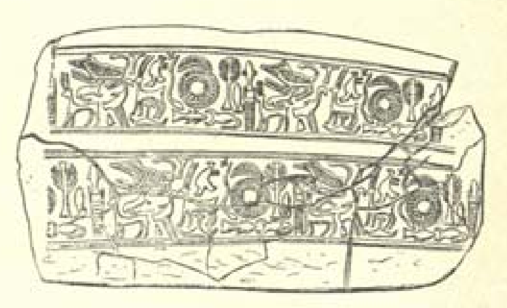


Abb. 85: Zodiakaltafel von Gezer in Süd-Palästina.
(Nach Hinke, Boundary Stone S. 321.)

Ziba[nîtu] = Wage,
GIR.TAB = Skorpion,
PA.BIL.SAG (Schwanz bez. Hinterteil des Skorpion vgl. Abb. 77. 78. 82 = Schütze),
SUḪUR = (Ziegen)fisch = Steinbock,
Gula = Wasserfrau (Wassermann),
DIL.GAN und rikis nûnê = Cetus und westliche Hälfte des Widder und Band der Fische.

4. Die Abb. 86 wiedergegebene Planisphäre (vgl. S. 128 f.), die bei kakkabDIL.GAN (westliche Hälfte des Widders) die Linie zum Frühlingspunkte zieht und u. a. den kakkabAPIN (unser kleiner Wagen oder Bär als APIN, d. i. Bewässerungswerkzeug, gesehen) und den nördlichen und südlichen Fisch (kakkabŠIM.MAḪ und kakkabA-nu-ni-tum) nennt.

5. Der Text VAT 7847, der die Tierkreisreihe mit Löwe beginnt und der Tempel, Bäume, Pflanzen, Edelsteine als Entsprechungen der Tierkreisbilder nennt, und VAT 7851, mit Stier beginnend (s. S. 247).

Wir geben im folgenden eine Übersicht über die inschriftlichen und monumentalen Spuren der Tierkreisbilder, wie sie die Babylonier sahen[1]:

Der Widder.

Nach dem bisher bekannt gewordenen Material wurde das uns als „Widder" bekannte Tierkreisbild von den Babyloniern als ein himmlischer Landmann gesehen, oder als Ähre, die dann wohl der Landmann in der Hand trägt. Die östliche Hälfte heißt in den Texten aus Asurbanipals Zeit kakkabKU.MAL (später abgekürzt KU), d. h. agru „Lohnarbeiter"[2], die westliche Hälfte, zu der der Stern α des Widders gehört, heißt in diesen Texten DIL.GAN oder AŠ.KAR, zu lesen ikû, erklärt durch šer'û „Ähre"[3].

Das Tierkreisbild des himmlischen Landmanns (DIL.GAN+KU.MAL) gilt in der kosmischen Geographie (S. 188 ff.) als das Sternbild von Babylon. Nebukadnezar nennt sich deshalb wohl „Landmann von Babylon" (ik-ka-ri ba-ab-bi-i-lu, Neb. Nr. 13, col. I, 19, Langdon, VAB IV, 104). Das Sternbild gilt als Regent der vier Länder: Subartu (Norden), Elamtu (Osten), Amurru (Westen), Akkad (Süden), (s. S. 192).

Als „Widder" (kakkabLu-lim) im wörtlichen Sinne wird in den babylonischen Texten Capella bezeichnet, die „Fuhrmann" auf dem Arme trägt.

Der Stier.

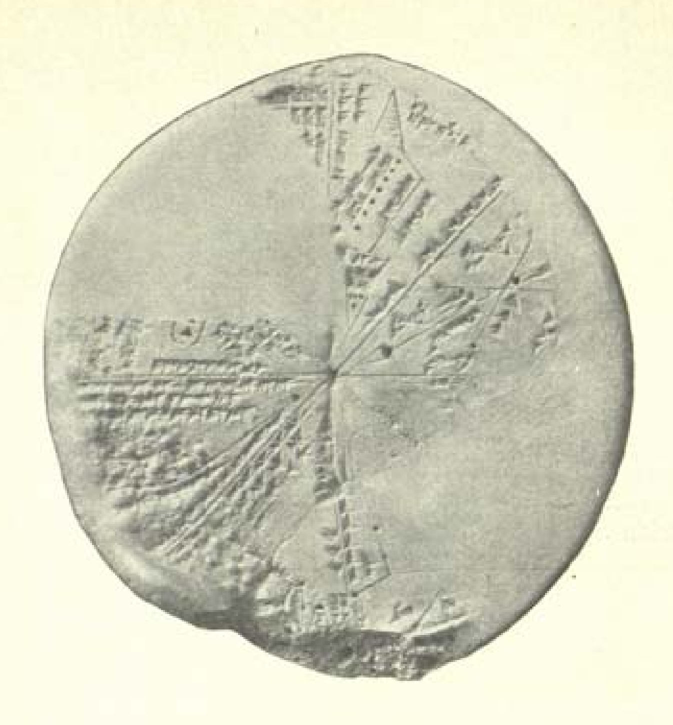
Das Tierkreisbild des „Stieres" ist unter dem Namen GÙ.AN.NA in den Texten aus Asurbanipals Bibliothek bezeugt; in einem Text aus dem 37. Jahre Nebukadnezars und in späteren Texten GÙ.AN abgekürzt.

---

[1]) In meiner Monographie über Sterne (babylonisch) in Roschers Lexikon der Mythologie wird das Folgende ausführlicher behandelt werden können. Inzwischen wird der I. Band des Handbuches der babylonischen Astronomie von Ernst F. Weidner erscheinen, dessen Aushängebogen, soweit sie bereits vorlagen, mir vom Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt worden sind.

[2]) S. Brünnow 10605.

[3]) Im Boghazköi-Sterntext e-ku-e (s. S. 106). P. Jensen (s. OLZ 1911, Sp. 184, Anm. 2) und schon Lenormant, Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer S. 442, Anm. 3 erkannten die Zugehörigkeit zum Widder (Lenormant irrtümlich: α des Widders). Virolleaud, Adad 7, 18 wird ikû (als Glosse zu DIL.GAN) als šer'û erklärt.



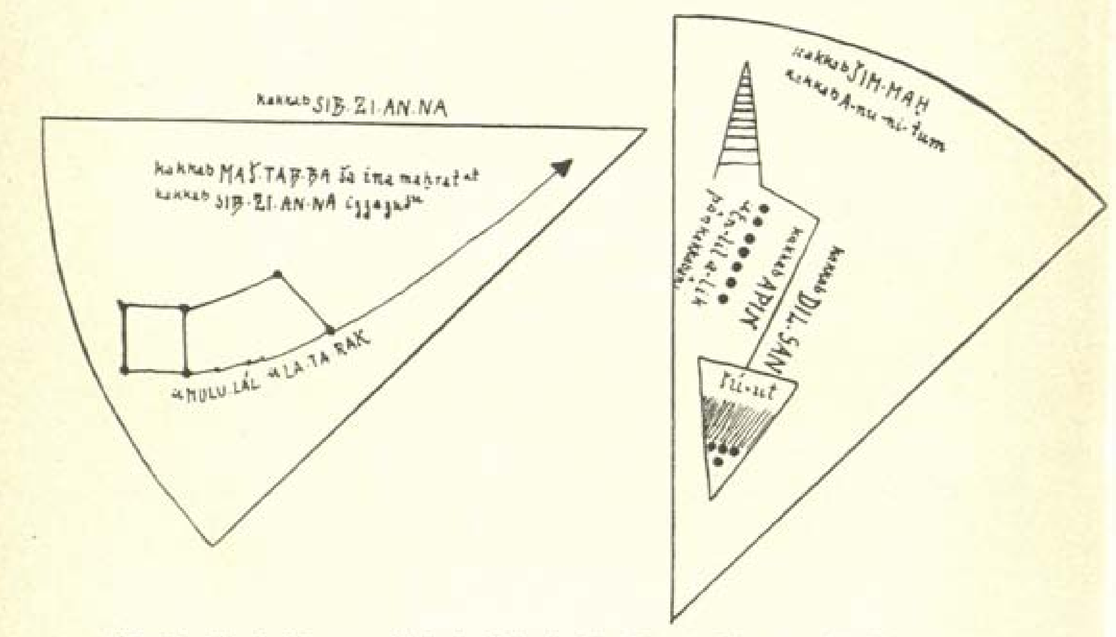


Abb. 86: Planisphäre aus Niniveh-Kujundschik, K 8538 (Photographie Mansell 1627). Kopiert CT XXIII, pl. 10, mit griech. Transkr. ungenügend veröffentlicht von Sayce, Monthly Notices of the Roy. Astr. Soc. XL, 3 (1880), Tafel zwischen 118 und 119. Unten zwei Oktanten nach Weidners Kopie. S. hierzu S. 109. 128. 129.

Im Stier liegen die Sterngruppen der Plejaden und Hyaden. Beide treten getrennt oder vereint in Sternlisten als Vertreter des Stier-Tierkreisbildes auf. Die Plejaden werden als Stern katexochen angesehen: kakkab Kakkabu und stehen als solcher in den spätbabylonischen Texten regelmäßig an Stelle des Stieres. Die Hyaden sind charakterisiert durch ihren hellsten Stern GIŠ.LI.E, d. i. Aldebaran. In der Boghazköi-Sternliste (um 1400) vertreten die Plejaden (kakkab Kakkabu) und Aldebaran (GIŠ. LI.E)[1] zusammen den Stier. In einem astrologischen Texte bei Virolleaud, Astrol. Ch. 2. Suppl. 67, 9 sind „Stier" (kakkab GÙ.AN.NA) und Aldebaran zusammen genannt; beide heißen hier Krone des Anu (agû il Anu). Da β und ζ tauri als „Räder des Wagens" aufgefaßt sind (S. 128), könnte der Stier als an den Wagen (*ἅρμα*, Streitwagen) gespannt gedacht sein.

In dem unveröffentlichten Texte VAT 7851 (S. 247 Abb. 141) aus der Arsacidenzeit, zu dem Duplikate aus der Bibliothek Asurbanipals vorhanden sind, beginnt die Reihe der Tierkreisbilder mit kakkab kakkabu kakkab GÙ.AN.NA. Davor steht: rêšu GÙ „der Anfang ist Stier".

Die großen Zwillinge.

Sie heißen babylonisch MAŠ.TAB.BA. GAL.GAL (später abgekürzt MAŠ.TAB.BA oder MAS.TAB). Wie bei den Griechen (Kastor und Polydeukes) gelten sie als göttliche Brüder: Nabû (PA) und Marduk (LUGAL), „die vor Anu stehen"[2].

Die Doppelgestalt auf dem Abb. 87 wiedergegebenen Siegelzylinder könnte als Bild der Zwillinge angesehen werden. Aber welche Zwillinge? Die Babylonier sahen sieben Zwillingspaare am Himmel, s. unten.

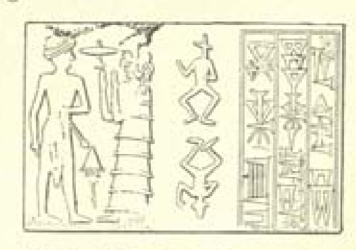


Abb. 87: Babylonischer Siegelzylinder. (Lajard, Culte de Mithra, Pl. LIV A, Nr. 6.)[3]

Der Krebs.

Die Texte aus Asurbanipals Zeit bezeichnen das Sternbild als AL.LUL (s. Thompson Reports II, S. XXV ff.); in späteren Texten heißt er pulukku. In der Boghazköi-Sternliste (S. 106) ist er durch Sirius vertreten.

Die aselli im Krebs und der Krippe (*φάτνη*) sind in den „kleinen Zwillingen" kakkab MAŠ.TAB.BA.TUR.TUR zu suchen, die K 2067 (= CT XXVI, pl. 45), Z. 15 unter 7 Zwillingen neben den „großen Zwillingen" genannt sind, s. Hommel, Aufs. und Abh. S. 43. Nach der großen Einleitung des Abu Mâʿšar Dyroff bei Boll, Sphaera S. 509) steigt mit dem zweiten Dekan des Krebses die Hälfte der Krippe, der nördliche Esel, und mit dem dritten Dekan die andere Hälfte der Krippe, der südliche Esel, auf.

Der Löwe.

Das entsprechende Tierkreisbild heißt babylonisch „der große Hund" (UR.MAḪ oder UR.GU.LA oder UR.A) oder „der Löwe" (die Abkürzung

[1]) Aldebaran als erste Mondstation s. S. 103.

[2]) So im „Astrolab" B, col. 2, 22 f., vgl. Weidner, Handbuch, Kap. IIm, Anhang.

[3]) Vgl. ib. LIV A, Nr. 2; XXVI, Nr. 1; XXVII, Nr. 5.

A der spätbabylonischen Texte kann für UR.A oder für arû „Löwe" gelten[1]). Die Tierkreisreihe des Textes VAT 7847 (S. 247) beginnt mit dem kakkab UR.A (Löwe als Tierkreisbild der Sommersonnenwende für das Stierzeitalter) und schließt mit dem Krebs[2].



Abb. 88: Horoskop Antiochos I. von Kommagene (um 70 v. Chr.) aus der Westterrasse des Nemrud-Dagh (aus Humann-Puchstein, Reise in Kleinasien und Nordsyrien).

Der Hauptstern des Löwen, der zwischen den Füßen des Löwen oder nach den Scholien zu Aratus im Herzen des Löwen lag, heißt šarru, hellenistisch Basiliskos, Regulus[3]. Er gilt in der Astrologie als das günstige Horoskopgestirn für den König, s. Abb. 88[4]. Das Bild des oben erwähnten Textes VAT 7847 (S. 247 zu Abb. 142) stellt den Tierkreislöwen mit Beischrift kakkab UR.GU.LA dar, ebenso, wie dies Bild beweist, die untere Reihe des Merodachbaladan-Steines S. 42, Abb. 24; in beiden Fällen steht der Löwe auf der geflügelten Hydra.

Die Jungfrau.

Das uns als „Jungfrau" geläufige Sternbild heißt in den Texten der Asurbanipalzeit EŠ-ŠIN, das als šêr'u „Ähre" erklärt wird[5], oder A-EDIN, das II R 56, 59 c als Ṣarpanitu und V R 46, 46 a b als banât riḫûtum erklärt wird; beides bedeutet „die Samen Schaffende", also die Magna mater, die Muttergöttin. Schon daraus ergibt sich, daß die Babylonier das Sternbild als „Jungfrau" (virgo im Sinne der mater coelestis) kannten. Dazu kommt, daß CT XXXIII, pl. 2, col. II, 10 EŠ.ŠIN als šubultu „Ähre" erklärt wird. Aus dem Worte šubultu ist aber in der hellenistischen Zeit der Name Sibylle hervorgegangen, deren mythologisches Urbild die himmlische Jungfrau ist.

Der Hauptstern der Jungfrau, Spica, wird bereits in dem S. 132 besprochenen aus der Zeit um 2000 stammenden astronomischen Text genannt unter dem Namen ŠÚ.PA, d. h. „glänzender Stern". In der

---

1) S. Jensen, Kosmologie S. 317, Anm.

2) Vgl. S. 109, Nr. 5 und unten Anm. 3; ferner S. 192 und 247.

3) Schol. Arat. v. 148, I, p. 43 Buhle (zitiert nach Bouché-Leclercq, L'Astrol. Grecque 139, Anm. 2): *ὁ λέων ἔχει ἐπὶ τῆς καρδίας ἀστέρα, βασιλίσκον λεγόμενον, ὃν οἱ Χαλδαῖοι νομίζουσιν ἄρχειν τῶν οὐρανίων.* Das letztere stimmt zu dem oben erwähnten Text, wo die Tierkreisreihe mit dem Löwen beginnt.

4) Vgl. auch Bouché-Leclercq l. c. 438 f.

5) Z. B. Brünnow Nr. 3832. Auch die Schreibung der spätbabylonischen Texte KI.ḪAL ist so zu lesen, vgl. Jensen, Kosm. S. 311 und Brünnow 9642.

6) Vgl. S. 79.

Boghazköi-Sternliste führt die Spica den Namen GIŠ.BAN. Der Name ŠÚ.PA, der Spica als den glänzenden Stern bezeichnet, wird auch auf Jupiter übertragen. V R 46, 11 a b ist ŠÚ.PA als Enlil ša šîmat mâti išimmû, „Herr, der das Geschick des Landes bestimmt", ausdrücklich mit Marduk-Jupiter identifiziert[1]. Vielleicht erklärt sich das aus dem Charakter des Sternbildes als Manifestation der Magna mater. Jupiter-Marduk ist die männliche Entsprechung der Ṣarpanitu-Jungfrau. Als solcher kann er ebenso in der Spica gesehen werden, wie die Virgo selbst[2].

Zur Jungfrau mit der Wage s. unten unter „Wage".

Abb. 89 zeigt die Göttin, der Ähren aus der Schulter wachsen. Der Gottkönig Naramsin, von einem Priester geführt, huldigt ihr. Abb. 90



Abb. 89: Babylonischer Siegelzylinder mit Legende: Naramsin, Gott von Agade. De Sarzec-Heuzey, Déc. en Chaldée I, 287, G.



Abb. 90: Opferszene vor der Muttergöttin mit dem Kinde neben dem heiligen Baum. Im Louvre. Nach J. Menant, Recherches de la Glyptique orientale, Fig. 104[3].

zeigt die Muttergöttin mit dem Kinde. Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß die Virgo mit dem Kinde, die sich in den späteren Sphären findet, ebenso wie die Göttin mit der Ähre babylonischen Ursprungs ist[4].

Die Wage.

Das zwischen Skorpion und Jungfrau auf verhältnismäßig kleinem Raume sich darbietende Sternbild der Wage ist unter dem Namen zibanîtu in den Texten aus Asurbanipals Zeit und in den spätbabylonischen Texten bezeugt. Sie scheint von Haus aus als Totenwage[5] zu gelten. Das hat aber nur Sinn für das astronomische Zeitalter, in dem der Widder das Zeichen des Frühlingsäquinoktiums (von 2000 v. Chr. an) und demgemäß die Stelle am Himmel, an der die Wage steht, das Sonnenhaus in der Herbsttagesgleiche bedeutet. Von hier beginnt der winterliche Teil des

---

[1]) Ebenso wird im Astrolab (Weidner, Handbuch I, S. 61 ff.) kakkabu rabû namru ŠÚ.PA ausdrücklich kakkab Umun-pa-è (Jupiter) genannt; auch auf der Tafel der 7 Enlilê (Pinches in PSBA XXIII, 3, März 1911, pl. 11, Obv. Z. 13 f.) wird kakkab ŠÚ.PA als Enlil von Babylon, also als Jupiter, bezeichnet (Z. 16 heißt es wie oben V R 46, 11 a b: ŠÚ.PA, der Götterherr, der die Geschicke des Landes bestimmt).

[2]) Die Virgo heißt auch Šala, deren männliche Entsprechung dann Adad im Raben ist (CT XXXIII, Pl. II, col. II, Z. 9 f.)

[3]) Vgl. Délég. en Perse XII, 169, Fig. 270. P. Toscanne irrtümlich: scène familiale.

[4]) Vgl. die Einleitung zu Abû Ma'šar bei Boll, Sphaera S. 482 f.

[5]) Keinesfalls als Zeichen des Äquinoktiums, sonst müßte sie ja auch das Zeichen des Frühlingsäquinoktiums sein.

Kreislaufes, oder kosmisch festgelegt: von hier an geht es hinab in die Unterwelt.

II R 49, 3, 41 und 43 heißt es:

kakkab GI.GI	kakkab Kit-tu u Me-šar	il SAG.UŠ il Šamaš
kakkab ZI.BA.AN.NA	zi-ba-ni-tum	„ „

Die Wage, d. h. die Schalen der Wage, werden hier als Kittu u Mêšaru „Recht und Gerechtigkeit“ bezeichnet.

Die Wage, die als Gerichtswage erst im Widderzeitalter eingeschoben sein kann, hat in einigen Systemen ihre Selbständigkeit verloren. Sie wurde mit den eng benachbarten Sternbildern verbunden. Die Schalen der Wage gelten als die „Hörner des Skorpions“ (CT XXXIII, pl. 2, col. 2, 11), wie die Griechen sie als *χηλαί* bezeichnen (s. Bouché-Leclercq, L'Astrol. Grecque S. 54, Anm. 2). Im andern Falle wurde die Wage der Jungfrau in die Hand gegeben. Das letztere ist babylonisch noch nicht bezeugt, wohl aber durch spätere Sphären.

In dem oben angeführten Text ist die Wage mit Saturn und Sonne (zu Sonne = Saturn s. S. 84) in Verbindung gebracht. Der Saturn hat sein Hypsoma (niṣirtu, Ort der besonderen Machtoffenbarung S. 123 f.) in der babylonischen Astrologie in der Wage. Die Wage, d. h. ihre Schalen heißen in dem von Pinches JRAS 1900, S. 575, Anm. 10 zitierten Texte „die Herren der Sonne“ (= Saturn).

Die Gestalt des Saturn in der Wage finden wir in der auf Teukros den Babylonier zurückgehenden Mitteilung des Abu Maʿšar[1] wieder:

„Im ersten Dekan der Wage steigt ein Mann auf, der einem Zornigen ähnlich ist (= Hades); in seiner linken Hand hat er eine Wage und in seiner rechten Hand einen Strick.“

Scaliger, Not. ad Manil. 343 bezeugt dasselbe von der persischen Sphäre: im ersten Dekan der Wage ein Greis (Saturn!) mit drohender Miene, eine Wage in der Hand haltend, neben ihm der Kopf des Drachen.

Dazu stimmt die Angabe des Abarbanel, daß das Monatszeichen des Tešrit, zu dem die Wage gehört und dessen erste zehn Tage als die „furchtbaren Tage“ des Weltgerichts gelten, von den Astrologen unter dem Bilde eines zornigen Greises gesehen wird, der in der rechten Hand eine Wage, in der linken Hand offene Bücher hält. Auch der christliche Michael mit der Wage ist als Engel des Totengerichts aufzufassen.

Die griechische Götterjungfrau (Astraia, Dike, Themis), die die Wage der Gerechtigkeit trägt, ist schließlich auch in der „Jungfrau“ zu suchen. Die Wage in der Hand der Justitia geht auf die gleiche Idee zurück. Auch die Kaufmannswage des Mercurius findet hier ihre letzte Deutung, vgl. S. 94. Nach Abu Maʿšar steigt in der indischen Sphäre im ersten Dekan der Wage ein Mann auf, der einen Scheffel und eine Wage in der Hand hat; er sitzt auf dem Markt in einer Bude und beschäftigt sich mit dem Messen und Wiegen, mit Kauf und Verkauf, und kennt sich darin aus.

Zur Gerichtswage sei noch innerhalb des altorientalischen Kulturkreises an die Wage bei Daniel 5, 27, Henoch 41, 1 (das Wägen auf Wagen gehört hier zu den geschauten Geheimnissen des Himmelreichs) und im Koran (Sure 101, 5 f.) erinnert.

---

[1]) S. die Übersetzung von Karl Dyroff bei Boll, Sphaera S. 517.

Der Skorpion.

Die Babylonier sahen das Tierkreisbild in gleicher Gestalt. Sie nennen es zu allen Zeiten GIR.TAB. Die ältesten Erwähnungen liegen im Nippur-Text (um 2000, s. S. 132) und in der Boghazköi-Sternliste (um 1400, s. S. 106) vor. In den spätbabylonischen astronomischen Texten ist das Sternbild durch seinen Hauptstern Antares vertreten, der hier ḫurru heißt, d. h. Loch (aus dem der Skorpion kriecht?)[1]. Die beiden hellsten Schwanzsterne des Skorpion heißen ŠAR.ÙR und SAR.GAZ. Gudea Statue B 5,37—39 weiht eine Waffe, die aus ŠAR.ÙR und SAR.GAZ besteht, dem Ningirsu-Ninib, s. Abb. 91, vgl. S. 108 Abb. 82, 3. Reihe. Der Skorpion auf den Grenzsteinen (Abb. 100) stellt wohl sicher das Tierkreisbild dar. Abb. 92 zeigt die Skorpionmenschen auf einem Siegelzylinder.

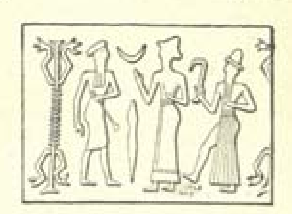


Abb. 91: Babylonischer Siegelzylinder. Waffe Ninibs mit Doppellöwen, unten wiederholt, in der Mitte Schlangen. (Lajard, Culte de Mithra XXVII, 4.)

Der Skorpion ist am südlichen Himmel neben dem Orion das auffallendste Sternbild. Das erklärt allein schon seine große Bedeutung in der Astrologie. In einem astrologischen Texte[2] heißt der Skorpion „der Herr Himmels und der Erde". Antares und Aldebaran in den Hyaden teilen den Tierkreis in gleiche Hälften (vgl. S. 103).

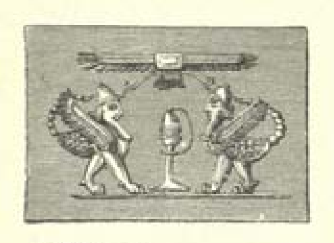


Abb. 92: Babylonischer Siegelzylinder mit Skorpionmenschen. Nach Smith, Chald. Genesis.

Lokalisiert wird im Skorpion die Göttin Išḫara, die „Herrin des Lebens" (bêlit balâṭi): als Wassernixe gedacht (wie Anunitu im südlichen Fisch des Tierkreises):

„Wenn GIR.TAB-Išḫara im Glanze ihres Lichtes ihre Brust erglänzt, ihr Schwanz dunkel ist, ihre Hörner glänzen, so wird . . . . ."

(Thompson, Rep. 223, 5 ff.)

„Wenn im Monat Kislev GIR.TAB-Išḫara
bei seinem (GIR.TABs) Erscheinen seine (sic!) Hörner glänzen,
ihre (sic!) Brust glänzt,
ihr Schwanz dunkel ist, so wird . . . . ." (ib., 223 A, Rev. 4 ff.)

Der Schütze.

Das als „Schütze" uns bekannte Tierkreisbild heißt in den Texten aus Asurbanipals Zeit kakkab oder ilPA.BIL.SAG, später abgekürzt PA.BIL oder PA.

Auf einem Grenzstein aus der Zeit um 1300 (Abb. 78) ist Schütze und Skorpion zu einer Gestalt vereinigt. In dieser Vereinigung scheint er das Urbild des Kentauren zu sein. Der auf einem Siegelabdruck aus der Kassitenzeit (Abb. 93) sich findende Kentaur dürfte den himmlischen Schützen darstellen.

---

[1]) S. Kugler, Sternkunde I, 260 f. [2]) Pinches JRAS 1900, S. 574, Anm. 13.

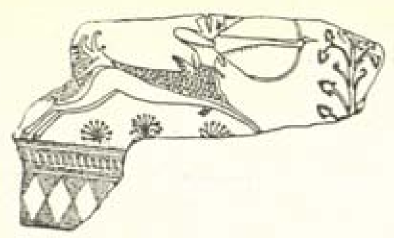


Abb. 93: Der „Schütze" (älteste Darstellung des Kentauren) vom Siegelabdruck eines babylonischen Zylinders aus der Kassitenzeit. Nach Clay, Light S. 174.



Abb. 94: Babylonischer Siegelzylinder aus dem Louvre. (Menant, Glyptique II, pl. X.)

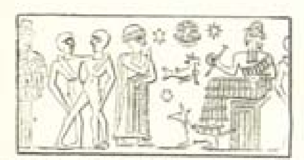


Abb. 95: Babylonischer Siegelzylinder mit Ziegenfisch. (Lajard, Culte de Mithra I. IV B, Nr. 7.)



Abb. 96: Tierkreisbild des Steinbocks (Ziegenfisch) nach einem Siegelabdruck einer spätbabylonischen Tontafel (Antiochus III. Seleukus). (Nach Clay, Babylon. Records in the Library of J. Pierpont-Morgan I, pl. 43.)



Abb. 97: Tonbildwerk an der Hoftür des Tempels Esagila von Babylon. Darstellung des Wassermanns. (Koldewey, Tempel von Babylon, S. 44 Abb. 63.)



Abb. 98: Babylonischer Siegelzylinder. Musée Blacas. (Lajard, Culte de Mithra Pl. 31, Nr. 5.)

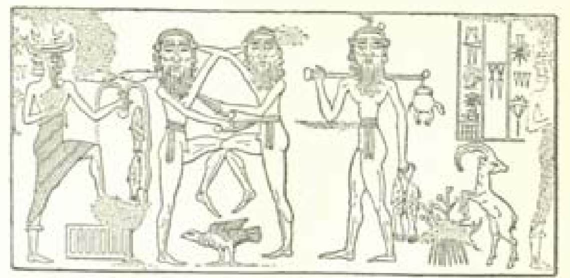


Abb. 99: Babylonischer Siegelzylinder. Brit. Museum. (Lajard, Culte de Mithra, Pl. 35 Nr. 7.)

Der Steinbock.

Den „Steinbock“ sahen die Babylonier als Ziegenfisch unter dem Namen SUḪUR.MÁŠḫa oder SUḪUR.MÁŠ. So in den Texten aus Asurbanipals Zeit. Später abgekürzt SUḪUR. SUḪUR ist eine Fischart[1], MÁŠ ist = uriṣu Ziege. Dieser vordere Teil des Sternbildes wird auch Enzu (sumerisch UZA) genannt[2]. Virolleaud, Astr. Chald. Ištar VI, 22: Enzu = rêšu kakkab SUḪUR.MÁŠḫa „Kopf des Ziegenfisches“. Abb. 94—96 zeigen den Ziegenfisch auf zwei Siegelzylindern und auf einem Siegelabdruck.

In der Astrologie ist es das gefahrdrohende Gestirn. Deshalb entspricht ihm in der kosmischen Geographie das Feindesland Elam. In einem späteren Kommentar zu Enuma eliš[3] heißt es: „TE Enzu, der den Bezirk (ḳaḳḳar) des GIR.TAB (Skorpion) anschaut, ist Elam[4]“.

Der hellste Stern in der Nähe des Steinbockes ist der große Stern im Adler: Aṭair. In der Boghazköi-Sternliste vertritt kakkab Našruḫu, „der Adler“, das Tierkreisbild des Steinbocks.

Der Wassermann.

Das Abb. 82 wiedergegebene Grenzsteinbild aus Babylon zeigt den Wassermann mit der Amphora auf einem Untersatz. Zu vergleichen ist die in Babylon im Esagila-Tempel gefundene Tonfigur Abb. 97 und die dem Wassermann des Tierkreises von Dendera verwandte Figur von einem Grenzstein aus Susa Abb. 84.

In den Texten aus Asurbanipals Zeit steht an der Stelle eine Wasserfrau, Gula genannt, später abgekürzt GU. Da ein Stern in diesem Tierkreisbild nach Virolleaud, Astr. Chald. Sin XIII, 31 f. „Zunge des Hundes“ heißt, so ist zu vermuten, daß das Grenzsteinbild, das laut Beischrift die Göttin Gula mit dem Hunde zeigt (Abb. 100), unser Sternbild darstellen soll.

Die Wasserfrau Gula ist aber auch Wassermann. In dem bereits erwähnten astrologischen Texte[5] heißt Gula: „Herr des Todes, Gott Ea.“

Die Fische.

Das Sternbild der Fische heißt babylonisch kakkab Nûnu oder kakkab Nûnê „Fischgestirn“ oder zibbâti „Schwänze“[6]. Das „Band der Fische“, das als Verbindung beider gedacht ist (Abb. 98 f.), heißt rikis nûnê. Weidner hat Babyloniaca VI, 147 ff. nachgewiesen, daß der nördliche Fisch als Fisch mit Schwalbenkopf[7], der südliche als Anunitu (also göttliches Fischweib) angesehen wurde. In den Texten aus Asurbanipals und Nebukadnezars Zeit ist das Sternbild durch kakkab Anunitum und kakkab ŠIM. MAḪ[8] (oder umgekehrt) bezeichnet.

Das Bild der Fische ist auf dem sog. Tierkreis von Gezer (Abb. 85), dessen Echtheit wohl mit Unrecht bezweifelt wird, zu sehen.

Zum südlichen Fisch (mit Fomalhaut) s. S. 127.

---

[1]) SUḪURḫa s. Jensen, Kosm. 73, 1. [2]) Brünnow 3706 f.; Thompson, Rep. 212.

[3]) King, The Seven Tablets of Creation I, 236, Z. 6.

[4]) So nach den Spuren des Textes bei King, Bd. II zu ergänzen.

[5]) Pinches JRAS 1900, S. 575, Anm. 4.

[6]) So immer in den späteren Texten, geschrieben ZIB ME (ME = Pluralzeichen) = zibbâti, s. Weidner, Babyloniaca VI, 147 ff.

[7]) Die hellenistische Überlieferung, nach der die Chaldäer den nördlichen Fisch ἰχθὺς χελιδονίας nannten, ist also bestätigt. [8]) Arabisch al-samaka (der andere al-ḫuti).

Abb. 100: Kudurru des Nazimaruttaš. (Délég. en Perse I, pl. XIV und XV.)

Übersicht über die Belegstellen zu den Tierkreisbildern:

		Nippurtext um 2000 v. Chr.	Boghazköi-Sternliste um 1400 v. Chr.	Bilder der Grenzsteine	TE-Tablet (Abschrift um 500, Original um 1200 v. Chr.)	Zeit Asurbanipals (*Virolleaud* und *Thompson*)	Ephemeriden-Tafel aus dem 37. Jahre Nebukadnezars (569/8 v. Chr.)	Spätbabylonische Texte (*Epping* u. *Kugler*)
1.	Widder		† kakkab E.KU.E		† kakkab IKÛ kakkab KU.MAL	kakkab IKÛ † kakkab KU.MAL	† kakkab KU.MAL	† Ku
2.	Stier		† kakkab Kakkabu (Plejaden) † kakkab GIŠ.LI.E (Aldebaran)		† kakkab Kakkabu (Plejaden) † kakkab GÛ.AN.NA (Stier außer Plejaden)	† kakkab Kakkabu kakkab GÛ.AN.NA	kakkab Kakkabu † kakkab GÛ.AN	† Kakkabu
3.	Zwillinge[1]		kakkab ŠI.PA.ZI.AN.NA (Orion)		kakkab SIB.ZI.AN.NA (Orion) † kakkab MAŠ.TAB GAL.GAL.LA (große Zwillinge)	† kakkab MAŠ.TAB.BA	† kakkab MAŠ.TAB	† MAŠ
4.	Krebs		kakkab KA.AK.ZI.ZI (Sirius + Prokyon)		† kakkab AL.LUL	† kakkab AL.LUL	† kakkab Pulukku	† Pulukku
5.	Löwe			† Vorhanden	† kakkab UR.GU.LA	† kakkab UR.GU.LA	† kakkab UR.A	† A
6.	Jungfrau	† kakkab ŠÛ.PA (Spica)	kakkab GIŠ.BAN		† kakkab EŠ.ŠIN	† kakkab A.EDIN † kakkab EŠ.ŠIN	Zufällig nicht erwähnt	† EŠŠIN (geschrieben KI.HAL)
7.	Wage				† kakkab Zi-ba-ni-tu	† kakkab Zibanîtu	† kakkab Zibanîtu	† Zibanîtu
8.	Skorpion	† kakkab GIR.TAB (Antares als Hauptstern im Skorpion)	† kakkab GIR.TAB (Skorpion mit Antares)	† Vorhanden	† kakkab GIR.TAB	† kakkab GIR.TAB	† kakkab Ḫurru (Antares) (kakkab GIR.TAB zufällig nicht erwähnt)	† GIR.TAB
9.	Schütze			† Vorhanden	† kakkab PA.BIL.SAG	† kakkab PA.BIL.SAG	† kakkab PA.BIL	† PA
10.	Steinbock		kakkab Našruḫu (Adler)	† Vorhanden	† kakkab SUḪUR	† kakkab Enzu kakkab SUḪUR.MÁŠ ḫa	† kakkab Enzu kakkab SUḪUR.MÁŠ	† SUḪUR
11.	Wassermann		kakkab Nûnu (südlicher Fisch mit Fomalhaut)	† Vorhanden	kakkab Gu-la	kakkab Gu-la	(Zufällig nicht erwähnt[2])	† Gu
12.	Fische[3]		† kakkab Ša-am-ma-aḫ		† kakkab Rikis nûnê	kakkab Nûnu † kakkab Anunîtu und kakkab ŠIM.MAḪ	kakkab Anunîtu und † kakkab ŠIM.MAḪ	† Zib.Me (= Zibbâti 'Fischschwänze')

† bedeutet, daß das Tierkreisbild selbst genannt (bez. abgebildet) ist und nicht durch ein nahegelegenes helleres Gestirn vertreten wird. [1]) Monumental vielleicht bezeugt Abb. 87.

[2]) In VAT 5047 (Ephemeride aus dem 11. Jahre Artaxerxes' I.) genannt: kakkab Gu-la.

[3]) Monumental vielleicht bezeugt Abb. 85 (Tierkreis von Gezer).

Bei einzelnen der Bilder kann man mit Hilfe astronomisch-kalendarischer Erwägungen feststellen, zu welcher Zeit sie in die Reihe der Tierkreisbilder eingefügt worden sind. Man vergegenwärtige sich das Folgende an den Abb. 101—103 gegebenen schematischen Zeichnungen. Das Tierkreisbild des Löwen mit dem „Königsstern" weist auf die Zeit, in der das betreffende Tierkreiszeichen das Sommersolstitium vertrat, also die Zeit, in der der Stier das Zeichen des Frühlingsäquinoktiums war (4400—2000). —



Abb. 101: Der Tierkreis, aufgerollt, ca. 6200—4400 v. Chr.

(Lauf der Sonne: Frühlingsäquinoktium in den Zwillingen, Herbstäquinoktium im Schützen, Sommersolstitium in der Jungfrau, Wintersolstitium in den Fischen. Sämtliche Wassertiere in der Winterhälfte [Wasserregion, Unterwelt]).



Abb. 102: Der Tierkreis, aufgerollt, ca. 4400—2200 v. Chr.

(Lauf der Sonne: Frühlingsäquinoktium im Stier, Herbstäquinoktium im Skorpion, Sommersolstitium im Löwen, Wintersolstitium im Wassermann.)

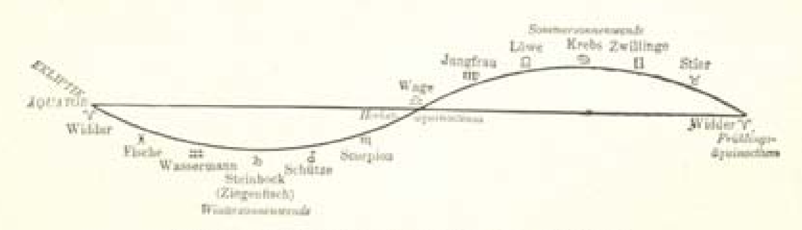


Abb. 103: Der Tierkreis, aufgerollt, seit ca. 2200 v. Chr.

(Lauf der Sonne: Frühlingsäquinoktium im Widder, Herbstäquinoktium in der Wage, Sommersolstitium im Krebs, Wintersolstitium im Steinbock.)

Hingegen entspricht die Identifizierung des nächsten Bildes mit der der Venus-Ištar entsprechenden virgo coelistis der Zeit, in der die Zwillinge Frühlingsäquinoktialzeichen waren, während das als Jungfrau benannte Zeichen das Sommersolstitium bezeichnet[1]. Dieser Stellung der Gestirne entspricht das Motiv des beginnenden neuen Zeitalters, bei dem die Dioskuren die geschändete Virgo-Schwester rächen. Die Zeit, in der die Zwillinge das Sternbild des Frühlingsäquinoktiums waren, ging aber schon

[1]) Vgl. S. 112 f. 78 f.

etwa mit der Mitte des 5. Jahrtausend v. Chr. zu Ende. — Die Wage endlich kann nur in einer Zeit eingefügt worden sein, in der die betreffende Stelle am Himmel das Herbstäquinoktium bezeichnete, d. h. der Zeit, in der es hinabgeht in die winterliche Hälfte oder kosmisch geredet in die Unterwelt. Die Wage ist Totenwage, s. S. 113f.



Abb. 104: Marmorplatte aus Ägypten mit Tierkreis und Dodekaoros. Nach einer Photographie von Daressys Abklatsch.

12. Die Dodekaoros.

Neben dem Tierkreis findet sich im Hellenismus und in Ostasien ein anderer Kreis von zwölf Tieren, der zwölf Zeiteinheiten anzeigt. Beide entsprechen einander astrologisch und kosmisch-mythologisch. Die erste Kenntnis von letzterem brachte im Anfang des 18. Jahrhunderts die Marmortafel („Planisphaerium") des Bianchini, die neben dem Tierkreise einen zweiten fragmentarisch erhaltenen Kreis von zwölf Tieren zeigt, der auf der neuerdings von Daressy gefundenen Marmortafel vollständig erhalten

ist (s. Abb. 104). Boll hat aus Handschriften die Kenntnis der Bilder durch Teukros den Babylonier (im 1. Jahrh. n. Chr.) und andere griechische Schriftsteller nachgewiesen[1]. Die Griechen nannten den Kreis Dodekaoros, d. h. Kreis von zwölf (Doppel-) Stunden.

Ein verwandter Tierkreis, der zwölf Jahre, dann aber auch zwölf Monate, zwölf Tage und zwölf Doppelstunden bezeichnet, wurde in allen Ländern des asiatischen Ostens, von Turkestan bis nach Japan, festgestellt:

> Maus (Ratte), Rind, Tiger (Panther), Hase, Drache (Krokodil), Schlange, Pferd, Schaf (Ziege), Affe, Huhn, Hund, Schwein (Eber).

Die Tiere des hellenistischen Zyklus sind teilweise die gleichen[2], aber die Reihenfolge ist anders:

> Katze, Hund, Schlange, Käfer (Krebs), Esel, Löwe, Bock, Stier, Sperber, Affe, Ibis, Krokodil.

Boll hat früher, wie einst Scaliger, babylonische Herkunft der Dodekaoros vermutet. Jetzt ist er geneigt, die hellenistisch-ägyptische Mischkultur für den Ursprung des ostasiatischen Tierzyklus anzunehmen. Gleichwohl hält er auch jetzt noch babylonische Grundlage für Einzelheiten wahrscheinlich[3].

Bork[4] hat neues wichtiges Material aus Mittelamerika beigebracht, besonders in Tagesnamen. Er hält es für uralt und sucht den Ursprung der Dodekaoros in Elam[5]. Ebenso wie Bork bringt Röck[6] die Dodekaoros mit einem achtteiligen Paläozodiakus in Verbindung.

Wie der Tierkreis nicht nur kalendarische Bedeutung hat, sondern auch ein Kosmos ist, eine „himmlische Erde", die der irdischen Erde entspricht, so entspricht auch der Dodekaoros als Zeitkreis ein Länderkreis[7]. Dieser Länderkreis, der in verschiedenen Variationen überliefert ist, bedeutet in jedem einzelnen Falle einen Kosmos unter dem jeweiligen in Betracht kommenden historisch-politischen Gesichtspunkte. Die zwölf Länder entsprechen den Tieren der Dodekaoros, wie diese den Zeichen des Tierkreises entsprechen.

Eine der Varianten bietet (unter Beifügung der Tierkreiszeichen) folgende Liste:

---

[1]) S. Boll, Sphaera, S. 295 ff.; Reitzenstein, Poimandres, S. 256 ff.; Boll, Der ostasiatische Tierzyklus im Hellenismus: T'oung-Pao XIII, 1912. S. 699 ff.; dazu die unten Anm. 4 und 6 zitierten Arbeiten von Bork und Röck.

[2]) Die Quellen lassen sich auf beiden Seiten zunächst nicht über das erste Jahrhundert n. Chr. hinaus verfolgen.

[3]) Die Begründung durch den Ausdruck „Jahr der Schlange" im Babylonischen möchte ich nicht empfehlen. Es scheint doch, daß sich diese Bezeichnung auf die Rückkehr der Welt in chaotischen Zustand bezieht (s. S. 70, vgl. 20 ff.). Hinke, A new Boundary Stone, p. 106 ff. glaubt einige der Bilder der Dodekaoros auf den babylonischen Grenzsteinen nachweisen zu können.

[4]) Oriental. Archiv III, S. 1 ff.

[5]) Daß das sumerische Kultur bedeuten könnte, geht aus den Ausführungen S. 1 ff. hervor.

[6]) OLZ 1912, Sp. 385 ff.; Memnon VI, 2/3, S. 147 ff.

[7]) Ein Beispiel bei Boll, Sphaera S. 296, andere bei Cumont, La plus ancienne géographie astrologique: Klio IX (1909), S. 263 ff.

Land	Dodekaoros	Tierkreis
Persien	Maus	Widder
Babylon	Hund	Stier
Kappadokien	Schlange	Zwillinge
Armenien	Käfer	Krebs
Asia	Esel	Löwe
Jonia	Löwe	Jungfrau
Libya	Bock	Wage
Italien	Stier	Skorpion
Kreta	Habicht	Schütze
Syrien	Affe	Steinbock
Ägypten	Ibis	Wassermann
Indien	Krokodil	Fische

Der Zwölfjahrzyklus, welcher der Dodekaoros in Ostasien entspricht, tritt oft in den spätgriechischen astrologischen Texten unter dem Namen Dodekaeteris auf, und zwar stets ausdrücklich mit dem Zusatze chaldaica[1]. Damit gewinnt auch die Annahme einer Herkunft der Dodekaoros aus Babylonien an Wahrscheinlichkeit.

13. Die Hypsomata der Planeten am Tierkreis.

Daß jeder der Planeten am Tierkreis sein Haus (bîtu) hat, in dem er im astrologischen Sinne seine Macht besonders offenbart (ašar niṣirti, ḳakḳar niṣirti), wurde bereits S. 84 bemerkt. Es sind die Hypsomata der hellenistischen Astrologie[2].

In dem astrologischen Kommentar zu Enuma eliš (S. 30) sind genannt:
Hypsoma des Mondes: Fuhrmann und Plejaden (entsprechend Stier)
Hypsoma der Sonne: Widder
Hypsoma des Mars: Steinbock.

Aus der S. 19 zitierten Bauinschrift Asarhaddons (um 675) ergibt sich:
Hypsoma des Jupiter: Krebs.

Der Text spricht von dem heliakischen Aufgang des Jupiter im Siwan. Das geschah in jener Zeit gegen Mitte oder Ende der Zwillinge. Im folgenden Monate (Bît-bâbi = Tammuz) habe er sein Hypsoma (ašar niṣirti) erreicht. Das geschah dann also im Krebs.

Aus Virolleaud, Astr. Chald. 1. Suppl. XXXIV, 27 ergibt sich:
Hypsoma der Venus: Löwe.

---

[1]) Das Material zusammengestellt von Fr. Boll im Catalog. cod. astrol. graec. V, 1, p. 171 ff. Die Chronik von West-Tibet (s. A. H. Francke, Tibetische Geschichtsforschung S. 11) rechnet mit einem Zwölfjahr-Tierzyklus und mit einem Sechziger-Zyklus, bei denen jedem der 12 Tiere je eins der fünf Elemente beigesellt ist: Erde, Wasser, Feuer, Eisen, Holz.

[2]) Sieben wie bei den Babyloniern, s. zum Folgenden Weidner, OLZ 1913, Sp. 208 ff., vgl. 1912, Sp. 114 f. Daß sie auch „Häuser" genannt wurden (nicht zu verwechseln mit den οἶκοι, die im Babylonischen Lumaši-Gestirne heißen: hellenistisch zwölf οἶκοι, wobei die fünf außer Mond und Sonne je zwei bekommen, bei den Babyloniern nur sieben nachweisbar, s. S. 105), bemerkt Firmicus Maternus, Astr. II, 3—4 (Bouché-Leclercq, L'Astr. grecque p. 185, Anm. 1): Babylonii ea signa, in quibus stellae exaltantur, domicilia earum esse voluerunt — dicentes Saturni quidem domicilium esse Libram, Jovis Cancrum, Martis Capricornum, Solis Arietem, Lunae Taurum, Veneris Pisces, Mercurii Virginem.

Aus Thompson, Rep. 267[1] ergibt sich: Hypsoma der Venus: Fische. Letzteres stimmt zur griechischen Überlieferung. Für Merkur fehlen bis jetzt die Zeugnisse. Für Saturn ist die Wage indirekt als Hypsoma bezeugt (S. 114).

14. Die Präzession des Frühlingspunktes.

Die Beobachtung des jährlichen Laufes der Sonne am Tierkreis ergibt, daß jeder fest angenommene Punkt (z. B. der Punkt des Frühlingsäquinoktiums und Herbstäquinoktiums, um die es sich als die Punkte des Jahresanfanges[2] besonders handelt) dem Jahreslauf der Sonne entgegen im Laufe der Zeit vorrückt. Diese „Präzession" beträgt jedes Jahr etwa fünfzig Bogensekunden, in 72 Jahren (genau 71 Jahren 8 Monaten 12 Tagen) also einen vollen Grad. In 72×360 Jahren hat der Punkt den Tierkreis durchlaufen, nach je 2160 Jahren durchschnittlich ein Tierkreiszeichen.

Man hat die Entdeckung Hipparch zugeschrieben, der 134 v. Chr. bei Anlegung eines neuen Sternkataloges angeblich fand, daß die Länge der Spica seit etwa 150 Jahren um 2^0 zugenommen hatte.

Daß die Babylonier bereits in alter Zeit die Präzession kannten und mit ihr rechneten[3], ist leidenschaftlich bestritten worden[4]. Daß die Behauptung zu Recht besteht, ergibt sich aus folgendem[5]:

1. Die ausgebildeten Kalendersysteme, die wir S. 153 ff. bis in die älteste sumerische Zeit zurückverfolgen, sind undenkbar ohne die Rücksichtnahme auf die Präzession. Bei fortgesetzten Himmelsbeobachtungen konnten sie unmöglich unbemerkt bleiben. Statt zu fragen: Kannten die Babylonier die Präzession? hätte man fragen sollen: Wie sollte ihr System erklärt werden, wenn sie sie nicht gekannt hätten?[6]

2. Die Zahlen in den Rechentabellen von Nippur führen zu dem Schluß, daß die Babylonier schon in alter Zeit mit der sog. platonischen Zahl operierten, deren Zusammenhang mit der Präzessionszahl erwiesen ist[7].

3. Der S. 132 f. besprochene Nippurtext, der Fixsterndistanzen berechnet, ebenso wie der S. 135 Nr. 11 erwähnte Assurbanipal-Text, setzen die Kenntnis der Präzession voraus.

4. In dem S. 111 erwähnten unveröffentlichten Texte aus der Arsacidenzeit, dessen Original aus dem Stierzeitalter stammt, heißt es vor Aufzählung der Tierkreisbilder: rêšu GÙ: „der Anfang liegt im Stier"[8]. Hier haben wir einen sonnenklaren direkten Beweis für die Kenntnis der Präzession bei den Babyloniern.

---

[1]) „Das Haus der Venus verschwand und die Sonne erreichte das Gebiet des Hauses 'Band der Fische'."

[2]) Gegen Kugler, Sternk. Erg. I, 17, der das bestreitet, s. S. 156 f.

[3]) Die Annahme, daß die Präzession bei den Kalenderreformen entscheidend gewesen sei, habe ich S. 197 zurückgenommen bez. eingeschränkt, vgl. aber S. 199 f.

[4]) Vor allem von Kugler, Sternkunde II, 1. Viele andere haben es ihm nachgeredet: „die Babylonier haben die Präzession nicht gekannt".

[5]) Während des Druckes erschien Weidners Aufsatz „die Entdeckung der Präzession, eine Geistestat babylonischer Astronomen" (Babyloniaca VII, 1 ff.), der noch weiteres entscheidendes Material bietet.

[6]) Vgl. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 71 ff.

[7]) Vgl. ebenda S. 72 ff. und die dort zitierte Literatur und unten S. 198 f.

[8]) Vgl. den sumerischen Monatsnamen GÙ.SI.SÁ (Stier als Orientierungsgestirn) S. 103[2]. Die Planisphäre Abb. 86 kennzeichnet den Frühlingspunkt durch eine hinter dem Widder gezogene Linie.

5. Die S. 106 erwähnte TE-Tafel beginnt die Aufzählung der Monatsfixsterne mit der östlichen Hälfte des Widders und setzt die westliche Hälfte an das Ende. Sie rechnet also mit der Präzession. Das Original muß demgemäß aus der Zeit um 1200 (Widderzeitalter) stammen.

Infolge der Präzession beschreibt der Pol des Äquators einen Kreis von ca. $23\,^1/_2{}^0$ Radius um den Pol der Ekliptik. Jetzt liegt der Pol bei α ursae minoris, 2500 v. Chr. lag er bei α draconis. S. Abb. 105.

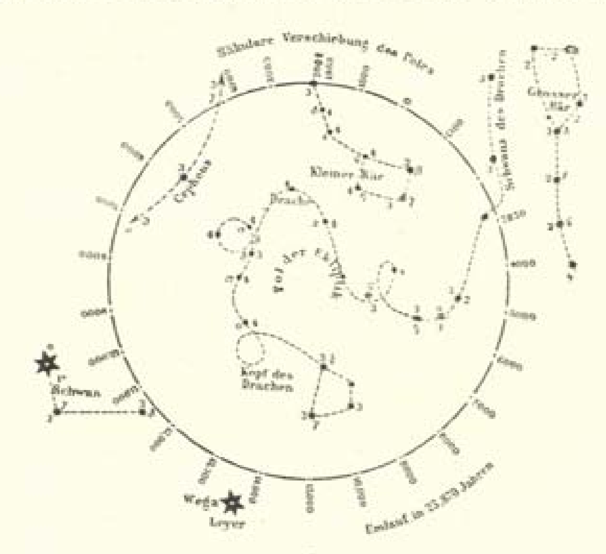


Abb. 105: Präzession des Poles des Äquators im Laufe der Jahrtausende. Aus der Diapositiven-Sammlung der Treptow-Sternwarte.

15. Die Fixsterne.

Das gesamte bisher veröffentlichte keilinschriftliche Material, das die Fixsterne betrifft, wird von Ernst F. Weidner in dem im Druck befindlichen I. Bande seines Handbuches der babylonischen Astronomie behandelt. Der Verfasser hatte die Freundlichkeit, für das vorliegende Buch eine Sternkarte herzustellen, die den babylonischen Sternhimmel für die Zeit um 2800 zeigt. Ich wählte diese Zeit, weil die meisten Sternlisten und astronomischen Texte, die bis jetzt zutage getreten sind, in ihren Originalen auf das Stierzeitalter zurückzugehen scheinen. Mein Schüler Fritz Schauer hat nach gegebenen Anweisungen eine Rekonstruktion der Sternbilder, wie sie die Babylonier sahen, hergestellt.

Nach einem der Lehrsysteme wurden die Igigi als die Zirkumpolarsterne und dementsprechend wohl die Anunnaki als die im Kreislauf hinabtauchenden Gestirne bezeichnet. In dem großen Šamaš-Hymnus (Gray) lesen wir:

„O Šamaš . . .
du überschreitest das weite Meer,
dessen Inneres die Igigi nicht kennen“.

Sm. 2074, V, col. II, 5[1] heißt es:

„Die Sonne weint im Entscheidungsbereich der Anunnaki".

Dieser Entscheidungsbereich wird Z. 6 als pânu šaplu šamê „unteres Gesicht des Himmels" erklärt. Es ist also die Gegend unter dem Horizont, s. S. 36. Die Anunnaki sind zugleich Totenrichter, s. S. 58³. 67. 138².

In einer in Assur gefundenen Bauinschrift Sanheribs ist von vier Toren, bez. Doppeltoren die Rede. Das Doppeltor nach Osten hieß „das bunte Tor" und „Tor der Igigi", die beiden Tore nach Norden „Tor des Wagengestirns" (bâb kakkab ṣumbi) und „Tor der Schicksalskammer".

Das eigentliche Offenbarungsbuch der Gottheit ist, wie wir sahen, der Tierkreis. Der Fixsternhimmel oberhalb und unterhalb des Tierkreises ist der an die Ränder des Buches geschriebene Kommentar (vgl. H. Winckler F. III, 198). Wie die Listen der Monatssterne zeigten, werden fast zu jedem Tierkreisbild benachbarte Fixsterne herangezogen:

Cetus gehört zum Widder (DIL.GAN)[2]
Fuhrmann (ŠÚ.GI mit Lu-lim = Capella) gehört zum Stier[3]
Orion (SIB.ZI.AN.NA) gehört zu den Zwillingen[4]
Sirius (KAK.SI.DI) gehört zum Krebs[5]
Der Eber (EN.TE.NA.MAŠ.ŠIG) gehört zum Löwen[6]
Der Adler (IDḫu = našru) gehört zum Steinbock[7]
Der Fomalhaut (ḪA ilEa) im südlichen Fisch gehört zum Wassermann[8].

Wiederholt ist vom ḳakḳaru eines Sternbildes die Rede, z. B.: „Enzu (vorderer Teil des Steinbockes) blickt hin auf den ḳakḳaru des Skorpion"[9]. Thompson, Rep. 221, 1—3: kakkabLU.BAD.GÙ.UD ina ṣit Šamši ina ḳakḳar kakkabEŠ.ŠIN it-tan-mar „Jupiter wird bei Sonnenaufgang im Bezirk der Jungfrau gesehen". Wie es scheint, wird der Bezirk eines Tierkreisbildes, der durch die nach Norden und Süden gehenden Segmente der Sphära gebildet wird, als ḳakḳaru angesehen.

Mit Vorliebe werden die in Opposition stehenden, um 180° voneinander stehenden Sternbilder und Sterne hervorgehoben[10]:

Aldebaran (GÙ) und Antares (GIR.TAB)[11]
Widder (DIL.GAN, westlicher Teil des Widder + Cetus) und Jungfrau (EŠ.ŠIN)[12]
Krebs (AL.LUL) und Steinbock (SUḪUR.MÁŠ)[13].
Adler (Âṭair, IDḫu) und Sirius (KAK.SI.DI)[14].

Der gesamte Fixsternhimmel wird in drei Sphären geteilt, die von innen nach außen Inlil, Anu, Ea geweiht sind (s. S. 31). In jeder Sphäre werden 12 Sternbilder oder Sterne hervorgehoben. Die 36 Sterne werden

¹) Ebenso Virolleaud, Astr. Chald. 2. Suppl. XL, 8; Weidner, Babyloniaca VI, 98 ff.
²) S. 109. ³) S. 109. ⁴) S. 111. ⁵) S. 111. ⁶) S. 111 f. ⁷) S. 117.
⁸) S. 117. ⁹) King, The Seven Tablets I, 213, Z. 6.
¹⁰) Eine Vermutung über den Zweck s. S. 35. Geminus, *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα* I sagt: „Diese Diametralstellung benutzen die Chaldäer, um bei den Horoskopen die *συμπάθεια* zum Ausdruck zu bringen."
¹¹) S. S. 103. ¹²) Thompson, Rep. 88, Rev. 8.
¹³) Virolleaud, Astr. Ch. Ištar XXV, 65. ¹⁴) Babyloniaca VI, 4, 36.

in der kosmischen Geographie astrologisch auf die drei Länder Akkad, Elam, Amurru verteilt[1].

Von den bekannten Sternbildern und Sternen außerhalb des Tierkreises sind u. a. die folgenden bisher belegt[2]:

Am nördlichen Sternhimmel[3]:

Der große Wagen (MAR.GID.DA, ṣumbu, ἅμαξα)
Der kleine Bär (kakkab APIN, α ursae min. kakkab UR.BAR.RA)
Nördliche Krone (LUGAL)
Herkules (ilu kamû, der gefesselte Gott)
Ophiuchus und Serpens (als Drache gesehen, UD.KA.GAB.A und GÙ.ALIM, kusarikku)[4]
Fuhrmann (ŠÚ.GI) mit Capella (Lulim)
Der Streitwagen (narkabtu, ἅρμα) = β und ζ tauri (die Räder)[5]
Perseus (Marduk)
Algol (GAM)



Abb. 106: Siegel mit den Namen Gudeas. Rechts Ea, dem Gudea zugeführt wird. Revue d'Assyr. VI, 95.

Am südlichen Sternhimmel:

Cetus (zu Widder, DIL.GAN gehörig)
Orion (SIB.ZI.AN.NA „treuer Hirte des Himmels")
Sirius (KAK.SI.DI, zuweilen mit Prokyon), als Pfeil gedacht
Hydra (Ṣîru)
Rabe (U.ELTEG.GA ḫu)
Ophiuchus (UT.KA.GAB.A)
Adler (Našru)
Südlicher Altar (ḫamanâti)
Südliche Krone (agû ša šûti)
Fomalhaut (ḪA il Ea „Fisch des Ea").

Das südliche Kreuz war in Babylon am Südhimmel sichtbar (1000 v. Chr. konnte α Crucis sich noch 10°,66 über den Horizont erheben) und war es auch in Palästina zu Jesu Zeit (etwa 5° über dem Horizont). Es ist in den babylonischen Texten bezeichnet als kakkab NUN ki il Ea (Stern von Eridu,

[1]) Subartu (Assyrien) fehlt. Die Theorie stammt also aus vorassyrischer Zeit. Der Haupttext für die 36 Sterne ist das wiederholt erwähnte Astrolab, s. Weidner, Handbuch I, S. 61 ff. [2]) Das vollständige Material bei Weidner l. c.

[3]) Die nördliche Schlange ist nicht nachweisbar. Ist sie durch die Schlange der Grenzsteine (Abb. 75) bezeichnet? Auffällig ist das Fehlen der Kassiopeia, die in der Astralmythologie später sehr hervortritt.

[4]) S. Abb. 75 und Abb. 106 links unten. [5]) S. Kugler, Sternkunde I, 83.

in dem sich Eridu offenbart und kakkabŠUDUN.A.AB.BA (s. Weidner, Handb. I, Kap. 3).

Zu den wichtigsten der Sternbilder sei noch folgendes bemerkt:

1. Der große Wagen (kakkabMAR.GID.DA, z. B. Virolleaud, Sin XIII, 23 = ṣumbu) entspricht dem hellenistischen *ἅμαξα*, Lastwagen. Ein Nordtor eines Bauwerkes des Sanherib hieß „Tor des Wagengestirns" (bâb kakkab ṣumbi), s. oben S. 126. Ein anderer, kleiner Wagen wird im Sternbild des Stiers gesehen: *β* und *ζ* tauri bilden die Räder dieses Wagens. Es ist der Streitwagen (*ἅρμα*) der hellenistischen Astronomie.

Die Bezeichnung „großer Bär" ist babylonisch bisher nicht bezeugt[1].

Der große Wagen gilt als Orientierungsgestirn; er heißt markas samê, weil der Himmelspol, das obere Ende der Achse, in seiner Nähe liegt, s. S. 33 und 53. Wie Orion gilt er übrigens als Siebengestirn. Abb. 107 zeigt den „großen Wagen" auf einem chinesischen Relief[2].

2. Der kleine Wagen, der kakkabAPIN heißt, also als Pflug gesehen wurde, mit kakkabUB.BAR.RA = *α* ursae minoris. Er ist als Siebengestirn eingezeichnet in der Planisphäre Abb. 86; vgl. Weidner, Handbuch I, S. 35 und Kap. 3.



Abb. 107: Relief aus Wu-liang-tze (ca. 147 n. Chr.). Gestirn-Gottheit im Großen Wagen (chinesisch). Ed. Chavannes, *Mission archéologique dans la China Septentrionale.* Paris 1909, Nr. 133, pl. LXIX. Beachte die mythologische Darstellung des „Reiterchen" (Algol) auf dem 2. Stern der Wagendeichsel.

3. Herkules. Die in der hellenistischen Astronomie als Engonasin bezeichnete Gestalt heißt babylonisch ilu kamû „der gefesselte Gott". Er erscheint CT XXVII, 45, 22 ff. unter sieben astralen Göttern, die „Zerschmetterer Himmels und der Erde" (da-'-ik AN.KI) genannt werden. Hier sind also die Titanen babylonisch bezeugt[3].

4. Der Fuhrmann wird als ŠÚ.GI (= šêbu) „Greis" gesehen, der das Lämmchen auf den Armen trägt. Thompson, Rep. 241 und Harper, Letters VII, 679, 17 nennen die Füße der Gestalt (šêpêpl kakkabŠÚ.GI).

Das Lämmchen, das er auf seinen Armen trägt, und das im hellsten Sterne des Sternbildes (Capella) gesehen wird, heißt babylonisch Lu-lim. Nach VR 46, 21 wird Enmešarra mit Lulim gleichgesetzt, wobei natürlich das Sternbild gemeint ist. Virolleaud, Astr. Chald. Ištar 25, 72 heißt es:

[1]) Achilles Tatius, zu Aratus, Phainomena 39: *Ἐν γοῦν τῇ τῶν Αἰγυπτίων σφαίρᾳ οὔτε ὁ δράκων ἐστὶ νομιζόμενος οὔτε Ἄρκτοι, οὔτε Κηφεύς, ἀλλ' ἕτερα σχήματα εἰδώλων καὶ ὀνόματα τεθειμένα. Οὕτω δὲ καὶ ἐν τῇ τῶν Χαλδαίων.*

[2]) Babylonische Darstellung bei Ward, Cylinders Pl. XXV, Nr. 179 (s. Nachtr.).

[3]) S. Weidner, Handbuch I, 20. Aßmann hat Babyloniaca VI, 236 ff. wahrscheinlich gemacht, daß Titanen babylonisches Fremdwort im Griechischen ist (= ṭîṭânu „der Erdgeborene"). Den Zusammenhang mit ṭîṭ hatte schon Nork vermutet.

„Der rote Stern, der zwischen dem Siebengestirn und dem Anu-Stern steht. Anu ist = Lu-lim.“ Das Urbild des pastor bonus ist also durch den summus deus, Anu-Enmešarra personifiziert, der als ŠÚ.GI („Greis“) am Himmel gesehen wird! Da an den zitierten Stellen Planeten bei seinen Füßen stehen, muß er zugleich als Wagenlenker des Stier-Wagens gegolten haben. In späteren Sphären (s. Tiele, Himmelsbilder S. 100) wird er in der Tat als Wagenlenker mit Ziege auf dem Arm dargestellt.

Nach K 250, col. V, 36[1] gehört ŠÚ.GI zu den Gestirnen von Amurrû (Westland). Im Astrolab B wird er ilMartu (= Amurrû) genannt.

5. Der Orion. Als SIB.ZI.AN.NA „treuer Hirte des Himmels“ ist er bereits im Boghazköi-Text (um 1400) genannt, s. S. 106. Semitisch heißt er šitaddalu „Türöffner (des Himmels“)[2]. Abb. 86 gibt eine Planisphäre wieder, auf der u. a. die sieben Hauptsterne des Orion eingezeichnet sind. Dabei ist bemerkt über dem Bilde des Orion: „Das Zwillingsgestirn, das vor Orion steht“. Unter dem Bilde sind diese Orion-Zwillinge genannt: ilMULU.LÁL und ilLA.TA.RAK. Es sind γ und ε geminorum gemeint. Vgl. zur Planisphäre S. 109. 128.

In der Astralmythologie entspricht Orion dem Tammuz. Der heliakische Untergang und der heliakische Aufgang des Orion ist mit dem Mythos vom Sterben und Auferstehen verbunden. Darum wird Orion (Virolleaud, Astr. Ch. 2. Suppl. LXVII, col. I, 10) mit Papsukal gleichgesetzt, der Tammuz entspricht[3]. Im Astrolab B ist Papsukal = Nin-šubur „Herr des Wildschweins“.

Als Leidensgestalt, wie Tammuz, scheint den Orion der II R 49, 3 bezeugte Name zu charakterisieren:

ša ina kakki maḫṣu „der mit der Waffe Erschlagene“.

6. Der Adler (IDḫu=našru) mit dem Hauptstern Aṭair wird durch Gott Zamama personifiziert. Ist hier das Urbild des Zeus mit dem Adler zu suchen?

7. Der Sirius (KAK.SI.DI) ist babylonisch nicht als „Hund“ bezeugt, sondern als Pfeilstern (= šukudu, tartaḫu), dessen Spitze er bildet, während das untere Ende in δ canis majoris liegt[4].

In dem wiederholt zitierten Texte der Arsacidenzeit[5] (ZA VI, 250, Z. 29 f.) heißt es:

„Wenn Sirius aufgeht, wirkt der Fuhrmann vernichtend vom hohen Himmel,
wenn Sirius zum hohen Himmel emporsteigt, steht der Fuhrmann untergehend feindselig auf der Mauer“.

8. Der „große Hund“ wird mit den anliegenden Sternen der Argo als „Bogen“ (kakkab BAN) gesehen, auf dem der „Pfeil“ liegt, dessen Spitze der Sirius ist[6].

9. Die Plejaden und Hyaden; s. hierzu S. 103. 111. 148 f. 158.

---

[1]) Weidner, Handbuch I, 10.

[2]) Hemerologie des Astrolab B (Weidner, Handbuch I, 12 f.)

[3]) S. Figulla in Memnon VI, 181. Weidner, Zum Kampfe um die altor. Weltanschauung S. 13 f. Vgl. unten S. 135 und Kap. 12 unter Tammuz.

[4]) Nicht Sirius + Prokyon (Weidner, Babyloniaca VI, 29 ff.), s. Weidner, Handbuch I, Kap. III. [5]) Vgl. S. 92 (oben und unten). [6]) S. Weidner, Handbuch I, Kap. III.

Fünftes Kapitel.

Astronomie und Astrologie im babylonischen Kulturkreis.

1. Die Astronomie.

Die Himmelskunde galt zu allen Zeiten als „chaldäische Weisheit". Damit ist die Urheimat der Himmelskunde nicht festgestellt. Aber es entspricht der Tatsache, daß die Babylonier seit den ältesten uns durch Urkunden bekannten Zeiten systematische Himmelsbeobachtungen betrieben haben. F. X. Kugler S. J. hatte in den letzten Jahren das hohe Alter der babylonischen Astronomie bestritten und behauptet, daß die ersten Anfänge babylonischer Himmelskunde in die Zeit Asurbanipals fielen. Auf assyriologischer Seite hatte sich ihm C. Bezold besonders in seiner Schrift „Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern" angeschlossen. Der Streit ist zugunsten des hohen Alters babylonischer Astronomie, wie es in meiner Schrift „Das Alter der babylonischen Astronomie" (2. Auflage 1909, Leipzig, J. C. Hinrichs) angenommen war, zum Teil auf Grund neu hinzugetretenen Materials, entschieden[1]. Es folge hier eine Übersicht über die Zeugnisse alter babylonischer Himmelskunde[2]:

1. Schon die Tatsache, daß die Babylonier bereits in sumerischer Zeit ein geordnetes Kalenderwesen hatten, und zwar in verschiedenen bewußt voneinander abweichenden Systemen, liegt der Beweis, daß die Babylonier der ältesten uns bekannten Zeit mit den Grundelementen der Astronomie — die Präzession des Frühlingspunktes mit inbegriffen — bekannt waren, die zum Aufbau eines solchen Kalenders nötig sind. Von diesen Kalendern wird S. 153 ff. ausführlich die Rede sein.

2. Die Namen der Monate in den sumerischen und altbabylonischen Kalendersystemen sind zum großen Teil noch unerklärt. Sicher ist aber, daß einige direkt astrale Bedeutung haben. S. 79 f. wurde die Datumangabe einer Geschäftsurkunde aus Telloh aus der Zeit Urukaginas besprochen (also aus der Zeit um 2800 v. Chr.), die den sechsten Monat itu mul-bår-sag-e-ta-šu-ba-a VI ba-a-an nennt, d. h. „Monat, in dem der Stern Barsag heliakisch aufgeht". Da es sich um ein System handelt, in dem das Jahr mit Wintersonnenwende begann, kann es sich nur um Sirius handeln, wie S. 79 gezeigt wurde.

3. Daß in dieser sumerisch-babylonischen Zeit die Himmelskunde bereits eine gewisse Popularität hatte, zeigt die Tatsache, daß Namen mit

[1]) Vgl. Ed. Mahler, Deutsche Lit.-Ztg. 1909, Nr. 39; W. Erbt OLZ 1909, Sp. 540ff.; Bork OLZ 1911, Sp. 456; Fr. Hommel in Hilprecht Anniversary Volume S. 188; H. Radau, Hymns and Prayers to the God Ninib p. 33, n. 9; E. Weidner, Babyloniaca VI, 3 (Zum Alter der babylonischen Astronomie) und VI, 4 (Babylonische Messungen von Fixsterndistanzen) und OLZ 1913, Nr. 1 und 2: Zum Kampfe um die altorientalische Weltanschauung (auch separat erschienen). Die Aussage Kings (PSBA 1913, S. 43 und 46), der „Panbabylonismus" behaupte, daß die höchste Ausbildung der Astronomie in prähistorische Zeiten falle, beruht auf Mißverständnis. Vgl. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 26 ff.

[2]) Die Übersicht ist in meinem Artikel „Sterne" (babylonisch) in Roschers Lexikon der Mythologie teilweise ausführlicher gegeben.

Gestirnen in Verbindung gebracht wurden. In einem Texte aus der Dynastie von Ur (ZA XII, 265) heißt einer der Zeugen Bur-Sin-kakkab-Marduk, d. h. „König Bur-Sin ist gleich Jupiter". Ein ähnliches Beispiel aus späterer Zeit möge hier Platz finden. CT XII, pl. 15, Rev., col. IV, Z. 4 der Unterschrift heißt der Schreiber Ṣît-kakkab Marduk „Heliakischer Aufgang des Jupiter" (vgl. S. 175).

4. Das große astrologisch-meteorologische Omina-Werk der Bibliothek Asurbanipals Enuma Anu il Inlil setzt in seinen an sich naiven astrologischen Angaben, die auf 107 Tafeln zu je etwa 100 Omina geschrieben waren (S. 141), fortgesetzte Himmelsbeobachtungen voraus. Man war früher geneigt anzunehmen, daß die Originale dieser Berichte höchstens aus der Zeit Sargons II. (um 700 v. Chr.) stammten und von den Tafelschreibern künstlich auf die Zeit des großen Sargon und Naramsin (um 2850) zurückdatiert seien. Man mußte dann freilich sagen, daß auch die Teilung der Welt in Weltenviertel, die dem Werk zugrunde liegt (vgl. S. 50f.) und die für die politisch-geographische Lage der alten Zeit stimmt, ebenfalls auf archaistischer Fiktion beruht:

Akkad	Süd	Kibrât irbitti vier Weltteile
Elam	Ost	
Amurru	West	
Subartu	Nord	

Jetzt ist aber die Angabe des assyrischen Kommentarfragmentes II R 39, 5, das den Namen des alten Sargon nennt, als zuverlässig erwiesen. Im Archiv von Nippur hat sich ein Text gefunden, der als Auszug aus dem großen Omina-Werk sich darstellt[1]. Und bei Virolleaud, Astr. Chald., Ištar II, Z. 41 ff. findet sich ein Text, in dem der Name Sargons im Zusammenhang mit einem historischen Ereignis genannt wird, das sich unter einem Venus-Omen vollzogen haben soll. Näheres hierzu S. 141.

Durch den Nachweis des hohen Alters der Originale des Werkes Enuma Anu il Inlil gewinnt auch die Einleitung besondere Bedeutung, die das Zitat eines sumerischen Weltschöpfungshymnus gibt, das an die astronomischen Teile der V. Tafel von Enuma eliš erinnert. In dem sumerischen Teile des zweisprachigen Textes[2] heißt es:

> „Als Anu, Inlil, Ea, die großen Götter, in ihrem treuen Ratschluß die Gesetze (ME.GAL.GAL.LA) Himmels und der Erde dem glänzenden Monde anvertrauten, ließen sie die Neumondsichel strahlend hervortreten, schufen den Monat und setzten die Omina (PAD) Himmels und der Erde fest, damit er (der Mond) am Himmel strahlend aufleuchte und inmitten des Himmels strahlend hervortrete."

Es schließt sich eine Aufzählung der Monate, einschließlich des Schalt-Adar an; dann beginnen die Omina[3].

---

[1]) Veröffentlicht bei Clay, Documents from the Temple Archives of Nippur, nr. 123; vgl. Ungnad OLZ 1912, Sp. 446 ff. Es handelt sich um Beobachtung eines Donnerschlags, eines Regenbogens und einer meteorologischen Verfinsterung (S. 141).

[2]) Virolleaud, Astr. Chald., Sin 1, 1—8; King, The Seven Tablets I, 124—127; Jastrow, Religion Bab. u. Assyr. S. 544.

[3]) Auch die Leberschau-Omina dürfen indirekt als Zeugnisse für altbabylonische Himmelskunde angeführt werden, vgl. hierzu S. 142 ff.

5. Die Inschriften des sumerischen Priesterkönigs Gudea (um 2500 v. Chr.) bezeugen, daß bei der Grundlegung und beim Bau des Tempels die Konstellation der Gestirne befragt wurde. Zylinder A 4, 25—5, 1 berichtet über eine Traumvision. Dem König erscheint die Göttin Nisaba, „die die Bedeutung der Zahlen kennt" und „den Sinn öffnet"[1]. „Sie hielt den reinen Schreibgriffel in der Hand, trug eine Tafel mit dem guten Sternzeichen und sann bei sich selbst nach." Nach Zyl. A 6, 1—2 kündigt sie die günstige Konstellation[2] für den Tempelbau an. Wenn aber die in der Traumvision gesehene Tafel eine Konstellation verzeichnet, so setzt das voraus, daß die Sumerer zu Gudeas Zeit Übung in der Zeichnung von Himmelskarten besaßen[3].

6. In dem Tempelarchiv von Nippur befinden sich Texte, die sich mit der Messung von Fixsternentfernungen beschäftigen. Einer der Texte, von dessen Art ich mehrere in Hilprechts Notizbüchern gesehen habe, ist von Hommel in der Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten 1908, Nr. 49 und in meiner Schrift über das Alter der babylonischen Astronomie (2. Aufl. S. 32) veröffentlicht worden und will bestimmte Entfernungen von Fixsternen feststellen zwischen Spica im Sternbild der Jungfrau und Antares im Skorpion (ŠÚ.PA und GIR.TAB) und zwischen Spica und einem bestimmten Stern im Stachel des Skorpions (GIR). Der Text lautet in Umschrift und Übersetzung:

1. $(44 \times 3600) + (26 \times 60) + 4$ a-du 9 (=) 400×3600
2. 13 KAS.GID[4] 10 UŠ kakkab ŠÚ.PA
3. e-li kakkab GIR SUD
4. $(44 \times 3600) + (26 \times 60) + 4$ a-du 7 (=) $(311 \times 3600) + 450$
5. 10 KAS.GID 11 UŠ $6\frac{1}{2}$ GAR 2 U kakkab GIR.TAB
6. eli kakkab ŠÚ.PA SUD

1. $160000 \times 9 = 1440000$ (Su)
2. (das sind): 13 Kasgid 10 Uš ist der Stern Šupa
3. von dem Sterne Gir entfernt
4. $160000 \times 7 = 1120000$ (Su)
5. (das sind): 10 Kasgid 11 Uš $6\frac{1}{2}$ Gar 2 U ist der Stern Girtab
6. vom Sterne Šupa entfernt.

Texte der gleichen Art aus den Archiven von Nippur harren in Philadelphia und Konstantinopel der Veröffentlichung.

E. Weidner hat Orient. Lit.-Ztg. 1911, Nr. 8, Sp. 345 ff. und Babyloniaca VI, 231 ff. im Gegensatz zu Kugler, der unter Vernachlässigung der verschiedenen Präzessionsbeträge den babylonischen Astronomen in Nippur grobe Rechenfehler zuschrieb, nachgewiesen, daß die Messungen der babylonischen Astronomen „von staunenswerter Genauigkeit" sind, und „daß hier ein Denkmal der wissenschaftlichen Astronomie der Babylonier aus alter Zeit vorliegt". Der Text stammt, wie sich aus epigraphischen und

---

[1]) Zyl. A 19, 21; 17, 15. Zum Zusammenhang der Zahlen mit der Sternkunde vgl. S. 146. Zum Tempelbau nach göttlichem Modell 11 ff.

[2]) mul azag-ba, also derselbe Terminus wie in der griechischen Astrologie für die günstige Stellung: καλός.

[3]) S. Weidner OLZ 1913, Sp. 53 f. [4]) Vgl. S. 167[3].

zugleich aus astronomischen Erwägungen ergibt, aus der Zeit um 2000 v. Chr. (Zeit Ammiditanas). Die Babylonier rechneten, wie dieser Text beweist, schon um 2000 v. Chr. nach einem Äquatorialkoordinatensystem mit dem Frühlingspunkte als dem Nullpunkte, wie es durch Sextus Empiricus (s. Boll, Sphaera S. 338) für die Babylonier bereits bezeugt war.

7. Ein Text aus Nippur (C.B.S. 11901), aus der Kossäer-Zeit stammend, mitgeteilt von Weidner OLZ 1913 (im Druck) verzeichnet für ein bestimmtes Jahr Mond-, Planeten- und Finsternisbeobachtungen zu rein astronomischen Zwecken.

8. Die V. Tafel des Weltschöpfungsepos Enuma eliš[1], dessen Vorlagen sicher aus altbabylonischer Zeit stammen und dessen Siebentafelrezension in der Bibliothek Asurbanipals mindestens in die Hammurabizeit zurückgeht, enthält Zeugnisse über babylonische Himmelskunde. Der Rhapsode berührt die Dinge nur flüchtig; deshalb sind einzelne Angaben ohne babylonische Kommentare schwer verständlich. Es genügt aber, daß die Festsetzung der astronomisch-kosmischen Punkte am Himmel berichtet wird. Ferner werden die Phasen des Mondes festgestellt im Verhältnis zum Sonnenlauf. Es heißt dort auf der IV. und V. Tafel[2]:

Eine Hälfte von ihr (von Tiâmat) stellte er (Marduk) auf und machte sie zum Himmelsdach,
zog eine Schranke (parku) vor, stellte Wächter auf,
ihr (der oberen Hälfte) Wasser nicht herauszulassen, befahl er ihnen;
den (eben geschilderten) Himmel gründete er als Gegenstück zur unteren Welt,
stellte ihn gegenüber dem Ozean, der Wohnung des Ea.
Dann maß der Herr die Gestalt des Ozeans,
und als einen Großbau errichtete er nach seinem Muster E-šarra,
den Großbau E-šarra (Götterwohnung), den er als Himmel baute,
(und in dem er) Anu, Inlil, Ea ihre Wohnsitze einnehmen ließ.
Er machte die Standorte für die großen Götter,
Sternbilder, ihr Abbild stellte er als Lumaši-Gestirne auf.
Er bestimmte das Jahr, bezeichnete die Grenzen;
für zwölf Monate je drei Sterne in Abteilungen setzte er fest.
Nachdem er für die Tage des Jahres feste Abschnitte gesetzt hatte,
errichtete er den Standort des Nibiru, um ihre Verbindung (?) zu kennzeichnen,
damit keines (der Gestirne) fehlginge, noch sich verirre.
Er setzte den Standort des Inlil und Ea (Var. Anu) zugleich mit ihm fest.
Er öffnete Tore auf beiden Seiten,
machte gewaltige Türverschlüsse links und rechts;
in seiner (des Himmels) Mitte setzte er elâti.
Den Neumond ließ er aufleuchten, damit er die Nacht erleuchte,

---

[1]) Text bei King, The Seven Tablets of Creation, London 1902, zur Übersetzung s. Friedrich Delitzsch, Das babylonische Weltschöpfungsepos und P. Jensen, Keilinschriftliche Bibliothek Bd. VI.

[2]) Ein Teil des Textes wurde bereits an andern Stellen des Buches (S. 40. 72. 105) zitiert und besprochen. Im Interesse einer besseren Übersicht gebe ich hier noch einmal das Ganze.

er bestimmte ihn als Nachtkörper, um die Tage zu bezeichnen:
„Monatsweise, unaufhörlich, schmücke mit der Tiara
bei Beginn des Monats, beim Aufleuchten über dem Lande,
die glänzenden Hörner, zu bestimmen 6 Tage,
am 7. Tage laß die Tiara verschwinden;
am šabattu sollst du gegenüberstehen der Hälfte allmonatlich.
Wenn die Sonne am Grunde des Himmels dich erreicht, . . . leuchte hinter ihr.
Am 28. Tage nähere dich der Bahn der Sonne,
[am 30.?] sollst du mit der Sonne zusammentreten.

S. 29 f. besprachen wir bereits eine aus spätbabylonischer Zeit überlieferte Kommentierung des Epos Enuma eliš, die auch die in Enuma eliš rein mythologisch geschilderten Vorgänge des Kampfes zwischen Marduk und Tiâmat durch astrale Vorgänge illustriert und die kosmischen Ereignisse zugleich zur Ausmalung historischer Ereignisse benutzt.

Zur Erschaffung des Mondes bietet die sumerische Einleitung der Serie Enuma Anu il Inlil, die S. 131 besprochen wurde, eine interessante Parallele.

9. Die Sternliste von Boghazköi, die bereits S. 106 besprochen wurde, zeigt, daß um 1400 (also sicher auch früher schon) in der Hauptstadt des Hethiterreiches Himmelskunde betrieben wurde, und zwar als babylonische Wissenschaft[1]. Der Text ist im Anfang hethitisch geschrieben, nur der astronomische Teil babylonisch. Und dieser Text ist nicht der einzige seiner Art. Unter den unveröffentlichten Texten des Königsarchivs finden sich auch andere Texte astronomischer Art[2]. Wie ist die babylonische Wissenschaft in die Mitte Kleinasiens gedrungen? Assyriens politische Macht erstreckte sich nie über diese Gegend. Wir werden aber daran erinnern dürfen, daß in jener Gegend bereits um 2500 eine semitisch-babylonische Bevölkerung sich angesiedelt hat, von der wir Zeugnisse besitzen. In der untersten Schicht der Boghazköi-Funde fanden sich Tafeln, die den gleichen Charakter tragen wie die in der Nähe gefundenen kappadokischen Tafeln, aus denen wir S. 155 Zeugnisse über altbabylonische Kalendereinrichtungen finden werden.

Die Sternliste von Boghazköi[3], soweit sie den Tierkreis betrifft, wurde S. 106 besprochen. Unmittelbar vor dieser Aufzählung der zum Tierkreis gehörigen Sterne und Sternbilder werden genannt:

1. kakkab a-ḫa-ti
2. kakkab DUG.DUG (= ṭâbâti)
3. kakkab il DUMU.ZI (= Tammuz)
4. kakkab il Nin-ki-zi-di (= Ningišzida)

Das sind, wie es scheint, die vier Planeten Mars, Jupiter, Saturn und Merkur. Der Stern Aḫâti (Stern der Feindschaften) ist Mars, der in den

[1]) Zimmern hat seinen Widerspruch gegen diese Auffassung (s. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 33 f.) in Abh. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. 27, S. 735, Anm. 1 inzwischen aufgegeben (Mitteilung an den Verfasser, vgl. auch OLZ 1911, Sp. 184).

[2]) Weidner, Babyloniaca VI, 132.

[3]) Das vorangehende Stück enthält Zauberformeln.

Sternlisten aus Asurbanipals Zeit als kakkabu aḫû bezeichnet wird. Der Stern Ṭâbâti ist sein Gegenstück, der Stern der Guttaten, das ist Jupiter; Ningiszida ist nach IV R 33 = Nabû-Merkur. Tammuz würde dann Saturn bedeuten (nach einer Mitteilung Weidners ist nach K 250, col. IV, Z. 8ff. Papsukal = Tammuz = kakkab MI, der in der Tat Saturn bezeichnet).

Hinter der Aufzählung der zum Tierkreis gehörigen Sterne sind die drei Fixsternsphären des Ea, Anu und Inlil genannt (šut il Ea, šut il Anu, šut il Inlil), vgl. hierzu S. 127 f.

10. In die Zeit um 1200 v. Chr. muß ihrem Inhalt nach die sog. TE-Tafel gehören, die in der vorliegenden Niederschrift aus der Zeit um 500 stammt (TE ist hier wie bereits in dem Text der Kossäer-Zeit S. 133 das Determinativ für kakkabu, Stern). Die astronomischen Angaben setzen voraus, daß die DIL.GAN genannte westliche Hälfte des Widders (s. S. 109) noch dem Frühlingspunkte des Tierkreises voranging. Das weist auf die Zeit um 1200 v. Chr. (s. die Übersicht der Zeitalter S. 197) als die Abfassungszeit. Der Text[1] zählt die Monatsfixsterne auf, s. hierzu S. 106 f.

11. Ein Text aus Asurbanipals Zeit[2] teilt 15 Bezirke am gestirnten Himmel ab. Der Ausgangspunkt wird vom Frühlingspunkt des Tierkreises genommen. Wie bei dem Nippur-Text S. 132 f. liegt ein Äquatorialkoordinatensystem zugrunde, das die Kenntnis der Präzession voraussetzt.

Weitere Zeugnisse für den Betrieb der Himmelskunde im assyrisch-babylonischen Reich vor Asurbanipals Zeit sind zu erwarten. Zu dem neuerdings bekannt gewordenen Material gehört das hier wiederholt erwähnte Astrolab B, ferner die S. 129 besprochene und Abb. 86 wiedergegebene Planisphäre, vor allem aber die Sternliste Brit. Mus. 86 378 (CT XXXIII, 1—8), die durch genaue Angabe der Lage der Stelle die Rekonstruktion des babylonischen Sternhimmels gestattet. In Elam ist nach einer brieflichen Mitteilung Scheils bisher ein einziger Text gefunden, der astrologische Mondbeobachtungen durch die Jahre hindurch ganz nach der babylonischen Art der Sargoniden-Zeit behandelt. Er ist in anzanischer Sprache geschrieben. Auch die Urkundenfunde aus Assur sollen astrologische Texte dieser Art enthalten.

12. Die für den assyrischen Königshof geschriebenen astrologischen Rapporte sind nicht maßgebend für die Beurteilung der babylonischen Astronomie. Aber die astronomischen Tatsachen, die sie erwähnen, zeigen, daß neben der Astrologie, die sich mit möglichst simplen Angaben begnügt, eine wissenschaftliche Astronomie bestand. Einige der Termini sind:

heliakischer Aufgang (ŠI = namâru)
heliakischer Untergang (ŠU = rabû)
Berechnung der Sonnenfinsternis (atalû il Šamaš)
Beobachtung der Sonnenfinsternis (il Šamaš atalû)
Ausfallen einer Finsternis (LU = etêḳu)

---

[1]) Pinches, Acadęmy 4. Nov. 1893; Brown, Researches 2, p. 150 ff.

[2]) Vgl. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 29. Der Text ist inzwischen in den Cuneiform Texts XXVI, Pl. 50 veröffentlicht und von Weidner in Babyloniaca VI, 221 ff. besprochen worden.

nisannu XXX = 1. Nisan (worin einbegriffen ist, daß der vorige Monat 29 Tage hatte)
nisannu I = 1. Nisan (worin einbegriffen ist, daß der vorige Monat 30 Tage hatte)[1].

13. Ein im Vorderasiatischen Museum zu Berlin befindlicher rein astronomischer Text aus dem 37. Jahre Nebukadnezars (568 v. Chr.) stellt eine Ephemeride mit genauesten astronomischen und meteorologischen Angaben dar, nebst den üblichen Angaben über Wasserstand und Lebensmittelpreise sowie kurzen historischen Notizen. Er zeigt, daß zur Zeit Nebukadnezars die babylonische Astronomie in vollster Blüte stand[2].

Babylonische Sternwarten

gab es nach Thompson, Rep. 274 in Niniveh, Aššur, (Ḫarsag)kalama, Babylon, Nippur, Uruk, Borsippa. Die Astrologen in Niniveh haben die Sonnenfinsternis nicht gesehen infolge Bewölkung des Himmels. Sie stellen dem Könige anheim, nach den genannten Sternwarten zu schicken, ob sie dort vielleicht beobachtet worden ist.

Zu den Keilschriftzeugnissen über babylonische Astronomie stimmen die

Zeugnisse antiker Schriftsteller.

1. Als berühmte babylonische Astronomen werden in der hellenistischen Literatur *Κιδηνᾶς*, *Ναβουριανός* und *Σουδίνης* genannt[3]. Die beiden ersten sind auch keilinschriftlich gefunden worden: Eine babylonische Neulichttafel für die Jahre 104 bis 101 v. Chr. trägt die Unterschrift: tersitum ša Kidinnu „Rechnungstabelle des Kidinnu" (= *Κιδηνᾶς*)[4], eine zweite, noch unveröffentlichte Neulichttafel für das Jahr 150 v. Chr. die Unterschrift: tersitum ša Nabû-ri-man-ni „Rechnungstabelle des Naburim(v)anni" (= *Ναβουριανός*)[5].

2. Berossos hat in seinem Werke Babyloniaca auch die Astronomie der Babylonier in großer Ausführlichkeit behandelt. Ein besonderes astronomisches Werk hat er aber nicht geschrieben[6].

3. Herodot 2, 109:

πόλον καὶ γνώμονα καὶ τὰ δώδεκα μέρεα τῆς ἡμέρας παρὰ Βαβυλωνίων ἔμαθον οἱ Ἕλληνες

„Die Sonnenuhr (?) und den Schattenzeiger und die Zwölfteilung des Tages lernten die Hellenen von den Babyloniern."

---

[1]) S. Weidner, Babyloniaca VI, 131; Zeitschrift für Assyr. XXVII, 385 ff.

[2]) So Weidner, Babyloniaca VI, 129 ff.

[3]) S. Schnabel, Prolegomena zu den Babyloniaca des Berossos: S. 121 ff.

[4]) Vgl. Cumont, Florilégium Melchior de Vogüé, p. 159 ff. Der babylonische Text bei Kugler, Die babylonische Mondrechnung, S. 9 ff.

[5]) Da der zweite Text (VAT 209, mitgeteilt von Weidner) älter ist als der Beginn der Wirksamkeit des Hipparch, aber schon die Werte für die Dauer der verschiedenen Monate (synod., anomal., drakon., sider.) benutzt, die Hipparch bei Ptolemaeus zugeschrieben werden, so kann die Abhängigkeit des Hipparch von den Babyloniern nicht länger zweifelhaft sein (zu Schnabel, l. c., S. 128 ff.).

[6]) Wie jüngst Schnabel (Prolegomena zu den Babyloniaca des Berossos, S. 17 ff.) gezeigt hat. Die zahlreichen Berossosfragmente astronomischen Inhalts sind gesammelt in der neuen Berossosausgabe von Schnabel.

4. Diodorus gibt in der Bibliotheca historica II, 30, 2—31, 9 ausführliche Auskunft über die Astronomie der „Chaldäer in Babylonien"[1].

(30, 2) Über die Gestirne haben sie seit langer Zeit Beobachtungen gemacht, und niemand hat genauer als sie die Bewegungen und die Kräfte der einzelnen Sterne erforscht; daher wissen sie auch so vieles von der Zukunft den Leuten vorauszusagen. (3) Am wichtigsten ist ihnen die Untersuchung über die Bewegung der fünf Sterne, die man Planeten heißt. Sie nennen dieselben „Verkündiger" (*ἑρμηνεῖς*); dem, der bei uns Saturn heißt, geben sie als dem ausgezeichnetsten, welchem sie die meisten und bedeutendsten Weissagungen verdanken, den Namen „Sonnenstern"; die vier anderen aber haben bei ihnen dieselben Benennungen wie bei unseren Sternkundigen: Mars, Venus, Merkur, Jupiter. (4) „Verkündiger" (*ἑρμηνεῖς*) heißen sie die Planeten deswegen, weil, während die anderen Sterne von ihrer ordentlichen Bahn nie abirren, jene allein ihre eigene Bahn (*πορεία*) gehen und ebendamit die Zukunft andeuten und den Menschen die Gnade der Götter kundmachen. Vorbedeutungen, sagen sie, könne man teils an dem Aufgang, teils an dem Untergange der Planeten erkennen, manchmal auch an ihrer Farbe, wenn man aufmerksam darauf achte. (5) Bald seien es heftige Stürme, was sie anzeigen, bald ungewöhnlich nasse oder trockene Witterung, zuweilen Erscheinungen von Kometen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Erdbeben, überhaupt Veränderungen jeder Art im Luftraum, welche Nutzen oder Schaden bringen für ganze Völker und Länder nicht nur, sondern auch für Könige und sogar für gemeine Leute. (6) Dem Lauf der Planeten seien 36 Sterne untergeordnet, welche „beratende Götter" (*βουλαῖοι θεοί*) heißen[2]. Die eine Hälfte derselben führe die Aufsicht in dem Raum über der Erde, die andere unter der Erde, so überschauten sie, was unter den Menschen und was am Himmel vorgehe. Je nach 10 Tagen werde von den Oberen zu den Unteren einer der Sterne als Bote gesandt und ebenso wiederum einer von den Unterirdischen zu den Oberen. Diese Bewegung derselben sei fest bestimmt und gehe regelmäßig fort in ewigem Kreislauf. (7) „Fürsten der Götter" gebe es 12, und jedem von ihnen gehöre ein Monat und eines der zwölf Zeichen des Tierkreises (*τὰ δώδεκα ζῴδια*) zu, durch welche die Bahn der Sonne und des Mondes und der fünf Planeten gehe, wo die Sonne ihren Kreis in einem Jahre vollende und der Mond in einem Monat seinen Weg durchlaufe.

(31, 1) Von den Planeten aber gehe jeder seinen eigenen Weg, den er mit ungleicher, vielfach veränderter Geschwindigkeit und in verschiedenen Zeitabschnitten zurücklege. Diese Sterne seien es, die bei der Geburt eines Menschen den stärksten Einfluß auf seine glücklichen und unglücklichen Begebnisse haben[3]; ihre Eigenschaften kommen hauptsächlich in Betracht, wenn man die Schicksale eines Menschen erkennen wolle. (2) Manchen Königen, behaupten die Chaldäer, haben sie ihr Los vorhergesagt[4], namentlich dem Alexander, ehe er den Darius überwunden, und seinen Nachfolgern Antigonos und Seleukos Nikator. Und ihre Weissagungen sollen durchgängig eingetroffen sein. Wir

---

[1]) Der Text vollständig griechisch und deutsch in meinem Artikel Sterne (babylonisch) bei Roscher, Lexikon der Mythologie.

[2]) Sicher 36. Es sind die 12 Tierkreisbilder, die 30, 7 genannt sind und die 24 Sterngruppen, die 31, 4 hinzugezählt sind (S. 137[1]) als die Paranatellonta des Tierkreises. Boll, Sphaera, S. 336, schlägt die Emendation in 12 Tage (statt 10 Tage) im folgenden vor und erhält dann die 30 aufrecht unter Hinweis auf die große Rolle, die das System der *τριάκοντα λαμπροὶ ἀστέρες* in der griechischen Meteorologie spielt. Daß sie „babylonisch bezeugt zu sein scheinen" (Boll a. a. O.), ist aber ein Irrtum.

[3]) Direkt nur in späten Texten der Arsacidenzeit bezeugt, die in ZA III, S. 147 ff. von Straßmaier veröffentlicht und ib. IV, S. 76 ff. und 168 ff. von Epping bearbeitet sind. Vergleiche aber die Tätigkeit der Astrologen vor der Geburt, Art. Ramman, s. meinen Art. bei Roscher, Lex. der Myth. IV, Sp. 46.

[4]) S. 142, Berichte an den Königshof.

werden davon das Nähere berichten, wenn uns die Zeitordnung darauf führt. (3) Auch Leuten aus dem Volke sagen sie ihre Schicksale voraus, und wer sich von dem wunderbaren Zutreffen durch Erfahrung überzeugt hat, der hält es für etwas Übermenschliches. (4) Außer dem Tierkreis zeichnen sie noch 24 Sterne aus, von welchen die eine Hälfte in den nördlichen, die andere in den südlichen Gebieten steht[1]; diejenigen darunter, welche sichtbar sind, rechnen sie zum Gebiet der Lebenden, die unsichtbaren aber, glauben sie, grenzen an das Totenreich, und diese nennen sie „Richter des Weltalls“[2] *(δικασταὶ τῶν ὅλων)*. (5) Tiefer unten, sagen sie, als alle jene Gestirne bewege sich der Mond; er sei der Erde am nächsten wegen seiner Schwere, und durchlaufe in kurzer Zeit seine Bahn, nicht als ob er sich am geschwindesten bewegte, sondern weil er den kleinsten Kreis beschreibe. (6) Übereinstimmend mit den Griechen lehren sie, daß der Mond sein Licht erborgt, und daß seine Finsternisse durch den Schatten der Erde entstehen. Von den Sonnenfinsternissen aber geben sie ganz unstatthafte Erklärungen; sie wagen es auch nicht, dieselben vorauszusagen[3], und lassen sich darüber auf keine genauen Zeitbestimmungen ein. (7) Von der Erde machen sie sich höchst sonderbare Vorstellungen; sie sei hohl, behaupten sie, und habe die Gestalt eines Kahnes[4]. Sie wissen auch diese Meinung, wie ihre Ansichten von den anderen Weltkörpern, durch manche scheinbare Gründe zu unterstützen. Davon aber ausführliche Nachricht zu geben, würde dem Zwecke unseres geschichtlichen Werkes nicht angemessen sein. (8) So viel darf man übrigens mit Recht behaupten, daß es niemand in der ganzen Welt zu einer solchen Fertigkeit in der Sterndeutung gebracht, und niemand so viel Fleiß auf diese Kunst verwendet hat als die Chaldäer. (9) Wenn man sich übrigens von ihnen sagen läßt, wie lange schon das Kollegium *(τὸ σύστημα)* der Chaldäer mit der Weltkunde sich beschäftigte, so kann man ihnen hierin nicht wohl glauben. Denn von der Zeit, wo sie zuerst angefangen, die Gestirne zu beobachten, bis auf Alexanders Ankunft zählen sie 473000 Jahre. . . . .

5. Philo, De migr. Abr. 32[5]:

„Die Chaldäer scheinen sich um die Sternkunde und Horoskopstellung vor allen anderen Menschen bemüht zu haben. Sie brachten die irdischen Dinge mit den himmlischen, mit anderen Worten den Himmel mit der Erde in Verbindung, und suchten dann aus den wechselseitigen Beziehungen dieser nur räumlich, nicht wesentlich geschiedenen Teile des Weltalls den harmonischen Einklang des Alls gleichwie durch Töne der Musik nachzuweisen. Sie stellten die Vermutung auf, daß die sinnliche Welt e i n e sei, entweder selbst Gott oder in sich den Gott als Weltseele enthaltend.“

Philo, De Abrahamo 15 (§ 69):

„Die Chaldäer, die sich am meisten mit Astronomie beschäftigt haben und alles von den Bewegungen der Gestirne herleiten, haben es unternommen, die kosmischen Vorgänge mit Kräften auszustatten, die sie durch Zahlen und zahlenähnliche Begriffe ausdrücken. Sie verehren die sichtbare Welt, ohne die unsichtbare und geistige zu beachten. Die Ordnung in jenen durchforschen sie auf Grund der Umläufe von Sonne, Mond und den übrigen Planeten und Fixsternen, auf Grund der wechselnden Jahreszeiten und der Zusammenhänge zwischen himmlischen und irdischen Vorgängen und halten den Kosmos für die Gottheit selbst, ohne Werdendes und Vergangenes sorgfältig zu vergleichen.“

---

[1]) Paranatellonta des Tierkreises, mit denen zusammen die 12 Tierkreisbilder (30, 7, vgl. S. 137[2]) die 36 Hauptsterngruppen des Fixsternhimmels bilden.

[2]) Anunnaki, s. S. 125 f.: purussû Anunnaki „Entscheidungsbereich des Anunnaki“ unter dem Horizonte. Vgl. S. 58[3], 67.

[3]) Das stimmt nicht. Voraussagungen von Sonnenfinsternissen sind bis ins 8. Jahrhundert bezeugt. [4]) S. 35[6]. 54[1].

[5]) 178 f. ed. Wendland 2, S. 295. Griechische und lateinische Texte s. in meinem Artikel Sterne l. c.

Philo, Quis rerum divin. heres sit 20[1]:

„Die Astrallehre (μετεωρολογία) der Chaldäer lehrt, daß der Kosmos nicht das Werk der Gottheit sei, sondern die Gottheit umfasse, und daß Gut und Böse allen Wesen durch die Bewegungen und geordneten Umläufe der Gestirne zugemessen werde. Davon leite sich die Entstehung von Gut und Böse her. Die gleichmäßige und geordnete Bewegung der Himmelskörper hat auch die Leichtgläubigeren wirklich überzeugt, es für wunderbar zu halten. . . ."

6. Clemens Alex., Adhort. ad gentes c. 6 sagt, der vielgereiste Plato habe seine Astronomie von den Babyloniern entlehnt.

7. Plinius, Hist. natur. VII, § 193:

„Dagegen behauptet Epigenes, ein Autor von größter Glaubwürdigkeit, daß man bei den Babyloniern Gestirnbeobachtungen für 720000 Jahre auf Tontafeln verzeichnet finde: die niedrigste Angabe bei Berosus und Critodemus spricht von 490000 Jahren[2]."

Plinius, Hist. nat. VI, § 122:

„Es besteht dort (zu Babylon) noch heute der Tempel des Jupiter Bel; dieser war der Erfinder der Himmelswissenschaft."

8. Cicero, De divinat. I, c. 19:

„Keinen Glauben verdienen die Babylonier und die, welche vom Kaukasus aus die Himmelserscheinungen beobachten und nach Zahl und Bewegung den Lauf der Gestirne bestimmen. Wenn diese nach ihrer eigenen Angabe geschichtliche Monumente für einen Zeitraum von 470000 Jahren besitzen wollen, so beweisen sie damit nur Unkenntnis oder Eitelkeit oder Mangel an ruhiger Überlegung."

Cicero, De divinat. II, c. 46:

„Gewiß ist es ein Irrtum, wenn man annimmt, die Babylonier hätten 470000 Jahre lang alle Geburten von Kindern beobachtet und erforscht."

2. Die Astrologie.

Auf der Himmelskunde ruht für den Menschen des Altertums die gesamte Weltanschauung. Der Babylonier beobachtet den Himmel, um das Verhältnis des Menschen zu den Sternen festzustellen. Da die altorientalische Lehre von der „Offenbarung" den Zweck hat, die gesamten Erscheinungen der Welt als Ausfluß des gesetzlichen Waltens der Gottheit zu erweisen, so muß aus den Bewegungen und Stellungen der Gestirne der Wille und das Tun der Gottheit erkannt werden. Sternkunde in ihrer praktischen Anwendung nennt man Astrologie. Die Astrologie ist also nicht die Mutter, sondern die Herrin der Astronomie. Und hinter jeder astrologischen Aussage verbirgt sich Astronomie[3]. Die Astrologie „ist ihrem Ursprung nach nicht Aberglaube, sondern Ausdruck und Niederschlag einer Religion oder Weltanschauung von imposanter Einheitlichkeit"[4].

---

[1]) ed. Wendland 3, 18.

[2]) Vgl. Epping, Astronomisches aus Babylon, S. 2 und Bouché-Leclercq, L'Astrologie grecque, p. 38 f. 39, n. 1.

[3]) Über den Begriff der „wissenschaftlichen Astronomie" und über das Verhältnis der antiken Himmelskunde zur Astronomie im modernen Sinne s. mein Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 26 ff.

[4]) So urteilt ganz in unserem Sinne Boll, Sphaera S. 457, Anm. Lucian sagt richtig, die Astrologie handle nicht von dem Himmel und den Gestirnen selbst, sondern von der sich auf dieselbe gründenden Wahrsagekunst und Erforschung der Wahrheit, die durch sie den Sterblichen möglich geworden sei.

Ptolemäus sagt in seinem Werke „Über den Einfluß und Charakter der Gestirne" III, 3 über die Praxis der Astrologie: „Was sich aus der Natur der Dinge begreifen läßt, kommt aus der Beobachtung der Konfiguration der verwandten Örter. Zuerst beobachte man den Ort des Zodiakus, der dem vorgelegten Gegenstand verwandt oder angehörig ist. Dann betrachte man die Gestirne, welche an seiner Stelle eine Macht oder Herrschaft besitzen. Ferner achte man auf das Wesen jener Gestirne, auf ihre Stellung gegen den Horizont und den Tierkreis. Endlich schließe man auf die Zeit im allgemeinen aus ihrer Morgen- und Abendstellung gegen die Sonne und gegen den Horizont"[1].

Der Astronom Julius Firmicus, der die Söhne Konstantins vor heidnischen Irrtümern warnt, richtet selbst nach seiner Astron. I, 4, 14 f. Gebete an die Planeten für das Wohl des Kaisers und seines Hauses.

Einige christliche Sekten, wie die Priscillianisten, verbanden die Astrologie mit ihrem Glaubensbekenntnis.

Der Dialog Hermippus, der von einem christlichen unbekannten Autor stammt, zeigt die Astrologie unter Wahrung des christlichen Standpunktes. Die Gestirne bewirken nicht die kommenden Dinge, sondern zeigen den Willen Gottes an. Das Gebet kann von den angekündigten Übeln befreien.

Kaiser und Papst haben im Mittelalter den Astrologen befragt. Am Hofe Rudolfs II. lebte Tycho de Brahe, der in seinem Calendarium naturale magicum die Sterndeuterei wissenschaftlich verteidigte. Der Philosoph Bacon nennt die Astrologie die vornehmste der Wissenschaften. Philipp Melanchthon schrieb 1545 ein empfehlendes Vorwort zu der Schrift des Astrologen Schoner über das dem Kaiser Maximilian gestellte Horoskop. Kepler bekämpft abergläubischen Mißbrauch, aber die Lehre von der Einheit der Sterne mit dem Erd- und Menschengeist steht ihm fest. Die Grundsteinlegung der Greenwicher Sternwarte wurde 1675 nach astrologischen Grundsätzen vollzogen. Das Horoskop, von Flamsteads eigener Hand geschrieben, ist erhalten und trägt den Vermerk von der Hand eines späteren Kollegen: risum teneatis amici[2]. Noch heute werden in Italien, wie in Persien und in der Türkei, in Indien und China die Astrologen bei wichtigen Ereignissen befragt. Im 19. Jahrhundert hat der Astronom Pfaff in Erlangen, der astrologische Taschenbücher herausgab, den Zusammenhang der Gestirne „mit dem Leben der Erde und dem Tun und Leiden ihrer Geschöpfe" verteidigt und der Leipziger Philosoph und Physiker Fechner hat in seiner Psychophysik die alte Anschauung in neuer Form gelehrt.

Der Astronom Wilhelm Förster sagt in seiner Sammlung populärer astronomischer Mitteilungen Berlin 1878, S. 12: „dem oberflächlichen Blick wird die ganze Astrologie nichts als ein verdrußerregender Irrtum der Menschheit sein; der tieferen Betrachtung dagegen wird sie in wichtigem Zusammenhange mit dem gesamten Gebiet der Abhängigkeits-

---

[1]) Zu Diodors Aussage vgl. S. 137 f.

[2]) Mitgeteilt mit der Abbildung des Horoskops in Zodiakus, III. Jahrg. S. 152 ff. unter Benutzung des Artikels Greenwich Observatory in Futre Vol. III, Nr. 25 p. 24 und A. J. Pearces Text-Book of Astr. I, p. 19 und 20.

empfindungen von höheren Mächten und als eine der reinsten Formen unter den, wie es erscheint, unerläßlichen Abstufungen menschlichen Glaubens erscheinen".

Die babylonischen Urkunden der Astrologie

mußten bei der engen Verwandtschaft zwischen Astronomie und Astrologie bereits oben S. 130 ff. zum Teil aufgeführt werden.

1. Die Inschriften des sumerischen Königs Gudea illustrieren bereits die Praxis der Astrologie bei der Grundsteinlegung und Ausführung von Bauwerken (S. 132, vgl. S. 184).

2. Das große astrologisch-meteorologische Ominawerk der Bibliothek Asurbanipals Enuma Anu ilInlil, das aus 107 Tafeln von verschiedener Länge bestanden hat (S. 131). Die zahlreichen Fragmente aus den Trümmern von Niniveh-Kujundschik wurden zuerst von Craig, Astrological Texts veröffentlicht. Diese Textausgabe ist jetzt ersetzt und reich ergänzt durch das Werk von Virolleaud, L'Astrologie Chaldéenne.

Nach Ansicht der Bestreiter des hohen Alters der babylonischen Astronomie in ihren Originalen höchstens aus der Zeit Sargons II. (um 700 v. Chr.) stammen[1]. Es liegen aber bereits, wie schon S. 131 bemerkt, bei dem gegenwärtigen Stande der Funde außerhalb Ninivehs direkte Belege dafür vor, daß die ältesten Bestandteile des Werkes mindestens bis in die Zeit des großen Sargon (um 2850 v. Chr.) zurückgehen[2]. Unter den aus der Kassitenzeit stammenden Stücken des Archivs von Nippur befindet sich ein Text, der einen Auszug aus dem großen Ominawerk gibt[3]. Das Omen beschäftigt sich mit Adad-Ramman. Es handelt sich um Beobachtung eines Donnerschlages, einen Regenbogen und eine meteorologische Verfinsterung. Daß ein Teil der Omina direkt auf die Zeit des großen Sargon (um 2850 v. Chr.) zurückgeht, beweist ein bei Virolleaud, Astrologie Chaldéenne, Ištar II, Zeile 41 ff. veröffentlichter Text, in dem von dem Planeten Venus die Rede ist und in dem ausdrücklich der Name Sargons genannt wird im Zusammenhange mit einem historischen Ereignis, das sich unter dem betreffenden Omen vollzogen hat. Die Angabe des im II R 39, 5 veröffentlichten assyrischen Kommentar-Fragmentes zu dem Omenwerk, das den Namen des alten Sargon nennt, ist damit als zuverlässig erwiesen. Die Einteilung der Welt in die vier kibrât irbitti (Weltenviertel): Akkad (Süd), Elam (Ost), Amurru (West), Subartu (Assyrien), die dem Omenwerk zugrunde liegt, ist also nicht Fiktion, wie Ungnad, Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyrern, annimmt, sondern sie entspricht der politisch-geographischen Lage der Zeit des alten Sargon.

---

[1]) So C. Bezold nach den Mitteilungen über den Internationalen Kongreß für Religionsgeschichte, Leiden 1912.

[2]) Daß noch die Assyrer die Texte der Serie Enuma Anu ilInlil in zweisprachiger Rezension kannten, zeigt der S. 13 besprochene Text.

[3]) Er ist veröffentlicht bei Clay, Documents from the Temple Archives of Nippur nr. 123 und besprochen von Ungnad, Orient. Lit.-Ztg. 1912, Sp. 446 ff.

3. In den Bauinschriften Asarhaddons[1] wird die Weihe des Tempels Esagila unter einer bestimmten Konstellation vorgenommen. Der Text illustriert zugleich den Vorgang bei der Gudea-Vision S. 132. Es handelt sich um den Termin, an dem Jupiter sein Hypsoma erreicht hat[2]. Und bei Layard, Inscriptions in the Cuneiform Char. LXIV, 36 wird gesagt, daß die Zeichnungen zum temennu (Grundriß) und zum Bau des Tempels mit der Schrift des Himmels von Urzeiten her verzeichnet seien.

CT XXII, 49 ist das neubabylonische Fragment eines Stadtplanes mit eingezeichnetem „Tor der Sonne" veröffentlicht, auf dessen Vorderseite ein leider nur stückweise erhaltener astrologisch-astronomischer Text steht.

4. In Asurbanipals Bibliothek finden sich unter den Briefen eine große Reihe von astrologischen (und meteorologischen) Rapporten an den Königshof (Thompson, Reports of the Magicians and Astrologers of Nineveh and Babylon; Harper, Assyrian and Babylonian Letters). Die Angaben der Himmelsbeobachtungen sind oft mehr als einfach und trügerisch[3]. Aber sie beweisen doch, daß hinter ihnen eine wirkliche wissenschaftliche Himmelskunde stand (vgl. S. 135 f.). Beispiele solcher Rapporte wurden in diesem Buche in verschiedenen Zusammenhängen mitgeteilt.

Hier folgen noch einige Beispiele, die zugleich einen Einblick in das Leben der Herren Astrologen gestatten:

Thompson, Rep. 52:

„Der Mond wird im Adar die Tage vollenden (d. h. der Mond wird 30 Tage haben). Am [13.] Tage wurden Mond und Sonne mit einander gesehen. Am 13. Tage und in der Nacht des 14. Tages des Monates Adar veranstalteten wir eine Beobachtung. Doch eine Finsternis fand nicht statt. . . . . . Siebenmal habe ich mich erhoben, eine Finsternis fand nicht statt. Den entscheidenden Bericht werde ich dem Könige noch senden."

Von Ṭâbu-ṣil-Marduk, dem Neffen des Inlil-nâṣir.

Thompson, Rep. 162 (Rev. 2 ff.):

„Geht Jupiter mit Venus zusammen, so werden Gebete des Landes zu den Göttern emporsteigen.

Marduk und Zarpanitum werden Erbarmen zu deinem Volke fassen.

Einen einzigen Esel möge man mir geben und mein Sitzen darauf möge mir Linderung verschaffen."

3. Die Leberschau.

Unter dem Gesetz der Entsprechung und Widerspiegelung des Ganzen in den Teilen hat sich die Lehre von der Schafsleber als einem Mikrokosmos, in dem der Wille Gottes wie im Makrokosmos sich kundtut, ausgebildet. Die Eingeweide gelten als der Sitz der Empfindungen. Bei

---

[1]) K 2801, BA III, 228 ff. [2]) Rev. 4. S. hierzu S. 123.

[3]) Ungnad hat sich in AO X (Die Deutung der Zukunft bei den Assyrern in Babylonien) durch den simplen Charakter der Berichte zu irrtümlichen Schlüssen über den Stand der Himmelskunde bei den Babyloniern verleiten lassen.

den Babyloniern gilt die Leber als das Hauptstück der Eingeweide. Wie wir vom Herzen als dem Inbegriff der Empfindungen sprechen, so spricht der Babylonier neben dem Herzen von der Leber (kabittu) als dem Zentralorgan des Lebens[1], als Sitz der seelischen Thätigkeit, der Freude, des Zornes[2] (Höllenf. der Ištar Rev. 16: „Ihr Herz wird sich beruhigen, ihre Leber sich aufheitern").

Für die Opferschau galt die Leber des Schafes, des vornehmsten Opfertieres, als Urkunde des Willens der Gottheit[3]. Ihre Untersuchung bildete den wichtigsten Teil der Eingeweideschau, bei der auch Gedärme, Magen, Niere herangezogen wurden[4].

Als Mikrokosmos entspricht die Leber entweder dem gesamten Makrokosmos[5], oder einem als Kosmos aufgefaßten Lande, oder dem Gesamtkörper[6], der ja auch ein Mikrokosmos ist. Man spricht von Berg, Fluß, Straße, Palast, Palasttor der Leber, andrerseits von Ohr, Bein, Finger, Zahn, vulva, Hoden der Leber.

Die rechte Seite der Leber wurde vom Opferschauer auf die Verhältnisse des Klienten (pars familiaris), die linke Seite auf die fremden Verhältnisse (pars hostilis) bezogen.

Die ältesten Zeugnisse über Leberschau-Omina stammen aus der Zeit Sargons I. und Naramsins. Sie sind in einer Sammlung der Bibliothek Asurbanipals erhalten[7]. In Omenform werden Geschichtsereignisse berichtet. Daß sie nicht rein fingiert sind, beweisen Paralleltexte, die ohne Omina-Zusatz Ereignisse aus jener Zeit berichten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß schon zu Sargons Zeit Leberschau getrieben wurde. Dasselbe gilt von den Leber-Omina, die über das Ende der Dynastie von Ur, deren letzter König Ibi-Sin nach Elam gebracht wurde, berichten[8], und von dem Omen über den gewaltsamen Tod des Königs Urumuš von Kiš[9].

---

[1]) Vgl. Holma, Die Namen der Körperteile im Babylonischen, S. XIV, 75 ff. Jastrow ZA XX, 105 ff. Rel. Bab. II, 213 ff.; Ungnad, Babyloniaca II, 256 ff. Auch bei anderen Völkern des babylonischen Kulturkreises hat die Leber die gleiche Bedeutung, vgl. Merx, Le rôle du foie dans la littérature sémitique, Florilegium Melchior de Vogüé 427 f.

[2]) Die Israeliten reden von den „Eingeweiden" als dem Sitz des Lebens (raḫamim), bei den Griechen entspricht thumos oder phren, bei den Franzosen ventre, bei den Japanern hara. Das Aufschlitzen des Unterleibes beim japanischen sappuku (oder happuku, harakiri) soll sagen: „Lies in meinen Eingeweiden, ich bin unschuldig" oder: „Sieh da, ich bin schuldig, ich richte mich mit eigener Hand", vgl. Unser Vaterland Japan, Leipzig 1904, S. 257 f.

[3]) Es ist ganz realistisch gedacht. Die Leberschau entspricht der kosmischen Beobachtung. Nicht die „Seele" der Gottheit soll erforscht werden, wie Klauber, Politisch-relig. Texte S. XXX, III annimmt. Das ist modern gedacht.

[4]) Das Ideogramm für Leber ist ḪAR. Boissier hat die ansprechende Vermutung ausgesprochen, daß haruspex mit dem babylonischen Fremdwort gebildet ist.

[5]) Nicht Mikrokosmos „im Gegensatz zum Makrokosmos" (Klauber l. c. XXXIII), sondern entsprechend dem Makrokosmos.

[6]) Unter den Einzelteilen des Körpers entspricht sie wiederum insbesondere der Hand, die ja ebenfalls Trägerin der Omina ist.

[7]) King, Chronicles concerning early Babyl. Kings.

[8]) CT XX, pl. 13, Rev. 12 f.

[9]) Sm. 853, vgl. Jastrow, Religion Bab. II, 333, Anm. 4.

Aus der Hammurabi-Zeit sind einige datierte Urkunden zur Leberschau vorhanden: zwei oder drei aus der Zeit des Ammiṣaduga[1].

Eine babylonische Bronzeleber aus Ton zeigt in effigie CT VI, Beibl., s. Abb. 108. Ein andres fragmentarisches Exemplar ist veröffentlicht von Boissier, Note sur un nouveau Document babylonien, Genève 1901. Hethitische Lebern aus Ton fand H. Winckler in Boghazköi, s. Abb. 109[2]. Es sind Musterstücke zur Erlernung der Leberschau-Kunst in der Priesterschule oder Spezimina zur Nachachtung bei der Diagnose des Priesters.

Zur Leberschau vgl. Boissier, Documents assyriens relatifs aux présages; Choix de textes à la divination assyr.-bab.; M. Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens II. Band; Klauber, Politisch-religiöse Texte aus der Sargonidenzeit; Ungnad, AO X, 3, Die Deutung der Zukunft bei den Assyrern und Babyloniern.



Abb. 108: Babylonische Leber aus Ton. Britisches Museum 89-4-26, 238 (CT VI, Beiblatt).

Die Abb. 110 wiedergegebene, 1877 in einem Acker bei Piacenza gefundene etruskische Bronzeleber[3] ist mit der babylonischen und hethitischen Leber eng verwandt. Wie bei der babylonischen Leber ist der processus pyramidalis (der anatomische Name verrät noch heute die kosmische Ausdeutung) als Pyramide stilisiert. Die beiden Leberlappen sind durch die Limitation als pars familiaris und hostilis getrennt, wie es sowohl die babylonischen Texte wie die Zeugnisse über etruskische Haruspizien fordern. Der Rand ist in 2×8 Regionen geteilt[4]. Die etruskischen Götternamen, die darauf verzeichnet sind, sind bisher nur teilweise gedeutet. Tafel XIV des unten

---

1) VA I, 6678, die andere in Br. Meißners Besitz; die dritte (undatiert) CT IV, 34. King, Letters Nr. 56 befiehlt Ammiṣaduga eine Leberschau.

2) Zeichnung von W. von Bartels, Die Bronzeleber von Piacenza. Zwei vollständige Exemplare und ein Fragment sind vorhanden.

3) Original im Museo Civico in Piacenza. Vgl. G. Körte, Die Bronzeleber von Piacenza, in den Mitteilungen des Kais. deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. Bd. XX, 348ff. (mit 3 Tafeln, denen Abb. 110 entnommen ist); W. von Bartels, Die Bronzeleber von P. und die acht Kwa der Chinesen.

4) Vgl. zur Achtteilung des Kreislaufs S. 101f. und die zitierte Schrift von W. von Bartels.

zitierten Aufsatzes von Körte zeigt das Bildnis eines haruspex als Deckelfigur einer etruskischen Urne; die linke Hand hält eine Schafsleber. — Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Etrusker auf kleinasiatischem Boden babylonische Kulturelemente übernommen haben, wahrscheinlich durch Vermittlung der Hethiter. Wie wir S. 155 sehen werden, gehören die Urkunden der untersten Schicht von Boghazköi der Gattung der barbarisch-semitisch geschriebenen sog. „kappadokischen Tafeln" an, die babylonische Kultur für die Zeit um 2500 für Kleinasien bezeugen. Die etruskische Überlieferung zeigt auch sonst Elemente der babylonischen Lehre, wie die von Suidas s. v. *Τυρρηνία* bezeugte Weltzeitalterlehre, die 12 Jahrtausende unter die Herrschaft je eines Tierkreiszeichens stellt[1]. Die Bronzeleber und die Haruspizien zeigen, daß die

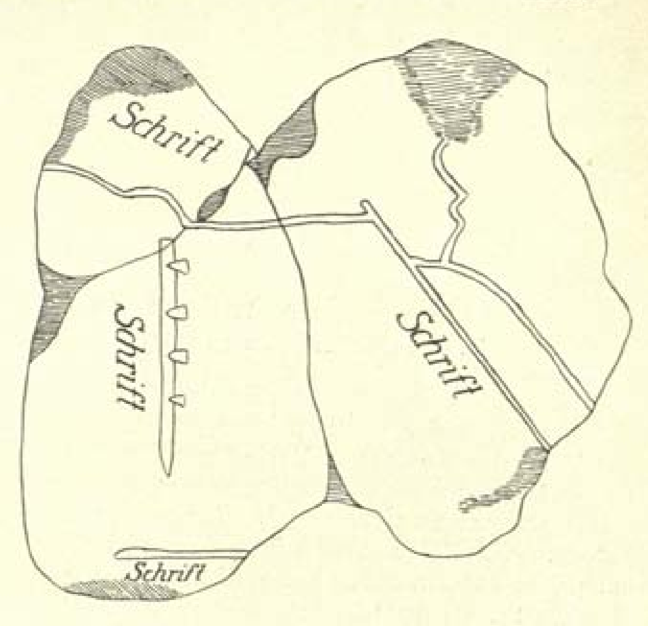


Abb. 109: Hethitische Leber aus Ton. Gefunden in Boghazköi. Die Omina sind semitisch. Nach dem Original gezeichnet.



Abb. 110: Die Bronzeleber von Piacenza. S. hierzu S. 144, Anm. 3.

Etrusker auch die Lehre von der Entsprechung zwischen Himmelsbild und Weltenbild übernommen haben.

[1]) S. 203. Vgl. auch die Annahme von 12 etruskischen Städten S. 189.

Auch das Abb. 19 (S. 34) abgebildete templum aus Ilios ist wohl eine stilisierte Leber, die als Mikrokosmos gilt. Man nimmt an, daß die Griechen die Haruspizien erst spät übernommen haben, da die Epen sie nicht kennen. Vielleicht ist das Fundstück von Ilios ein Gegenbeweis. Jedenfalls ist die griechische wie die römische Hieroskopie mit der etruskischen verwandt. Sie sind Weiterbildungen einer altorientalischen Disziplin.

Sechstes Kapitel.

Die heiligen Zahlen.

Zu den einzelnen Belegen vgl. das Register des Buches.

Da die Bewegungen der Gestirne und die Konstellationen, durch die sich der Wille der Gottheit kundgibt, und ebenso die „Entsprechungen" der Teile des Kosmos in Zahlen zum Ausdruck kommen, so ergibt sich für die altorientalische Religion eine mathematische und für die Mathematik eine astrale Grundlage[1]. Hierin liegt die Bedeutung der mystischen Zahlen. Alle Zahlen sind heilig. Wenn bestimmte Zahlen hervortreten, so entspricht es dem Einfluß eines bestimmten religiösen Kalendersystems.

Nisaba, die göttliche Seherin des Gudea, die dem König die günstige Konstellation zum Tempelbau auf einer himmlischen Tafel zeigt, „kennt die Zahlen" Gudea Zyl. A 19, 21. — Oannes überliefert die μαθήματα, s. S. 17. Sargon II. sagt, er habe als Maß der Mauer seiner neuen Residenz Dûr-Šarru-kîn (Khorsabad) 16 280 Ellen gewählt: „als Nennung meines Namens"; s. Fr. Hommel OLZ 1907, Sp. 225 ff.

Die grundlegenden Ziffern des astralen Systems sind, wie wir früher sahen, fünf und sieben: die Zahlen der Dolmetscher des göttlichen Willens. Sie ergeben sich aus den Grundzahlen des Duodezimal- bez. Sexagesimal-Systems: $5+7=12$; $5\times 12=60$. Berossos sagt nach Synkellos[2], die Babylonier hätten einen sossos von 60 Jahren, einen neros von 10×60 Jahren und einen saros von 60×60 Jahren gehabt. Die Keilinschriften bezeichnen in der Tat:

60 mit šuššu, eig. ein Sechstel (des Vollkreises von 360^0)
600 mit nêru
3600[3] und die höheren Potenzen von 60 mit šaru[4].

Die älteste Schreibung für šaru („Weltzahl") ist ◯, bezeichnet also den vollen Kreis (urspr. 360), die Schreibung für šuššu ist (später 𒁹, zugleich

[1]) Die Notizen G. Hölschers im Ergänzungsband der RPrTh[3] unter „Zahlen" gegen den „Mißbrauch der symbolischen Deutung im Sinne einer angeblichen altorientalischen Weltanschauung" habe ich mit höchster Verwunderung gelesen und zu dem übrigen gelegt.

[2]) Chronogr. 30, 6. Auch Eusebius Chron. (ed. Schoene), col. VIII.

[3]) Die höchste Zahl ist in neubabylonischen Texten bezeugt: 268 738 560 000 (= 518 400 im Quadrat), s. Pinches im Hilprecht Anniversary Volume S. 77.

[4]) Die Benennung der 18j. Finsternisperiode durch dasselbe Wort saros bezeugt nur Suidas (Ideler, Hdb. der Chron. I, 207). Es ist vielleicht ein Mißverständnis. Vgl. Zimmern, Die Praxis der Zeit- und Raumteilung in Ber. d. Sächs. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Kl., 1901, S. 55, Anm. 4.

Zeichen für 1) in alter Zeit ◁ d. i. ein Sextant, der Dual von šuššu bezeichnet $^2/_6 = {}^1/_3$: šuššân[1]. Das „Sechstel" kann ein Sechstel des Rundjahres von 360 Tagen bedeuten und zugleich das 60 fache des Einzeltages.

Da die Keilschriftziffern mit dem Zeichen für 1 (ein senkrechter Keil) außer der Einheit die 60, die $3600 = 60 \times 60$, ebenso auch die höheren Potenzen der Zahl 60 bezeichnen, so scheint das Duodezimalsystem die Grundlage des Zahlensystems zu bilden. Aber die Beschaffenheit der Keilschriftziffern zeigt, daß in Babylonien ebenso das Dezimalsystem bekannt war. In CT XII, 3 ist die 60 durch bur-àš (10×6) erklärt. Beide Systeme sind in ihrer Entstehung für uns prähistorisch.

Als Götterzahlen werden K 170 (CT XXV, 50) folgende genannt[2]:

Anu:	60
Inlil:	50
Ea:	40 (sonst 50)
Sin:	30
Šamaš:	20
Adad:	6
Marduk:	10[3]
Ištar:	15
Ninib:	50
Nergal:	12
Nusku:	10.

Für die Zahlen sei auf folgendes Material verwiesen (zu den Einzelheiten s. Register):

0: Ob die Einführung der Null schon in babylonischer Zeit bekannt war, ist sehr fraglich[4]. In späteren astronomischen Tafeln ist das Zeichen ≙ eine Art Ersatz für die Null.

1: Zeichen für die Einheit und für sechzig und ihre Potenzen s. oben.

[1]) Die 60-Teilung stimmt andererseits mit der Tatsache, daß der Sonnendurchmesser 60 mal in der durch 12 geteilten Sonnenbahn enthalten ist, so daß die Gradeinteilung des Kreises der Tageseinteilung des Rundjahres entspricht. Der Ursprung des Sexagesimalsystems kann in dieser Naturbeobachtung allerdings nicht liegen, schon deshalb nicht, weil der Sonnendurchmesser als 20 gemessen wurde. Weidner BA VIII, 4, 99 bringt das Sexagesimalsystem mit der Sechsteilung des (sichtbaren) Himmels in sechs Segmente zusammen. Von „Ursprung" wird man kaum je etwas wissen.

[2]) Die Ziffern bei Hommel, Babylon.-assyr. Planetenlisten im Hilprecht Anniversary Vol. S. 175 sind an einer Stelle unrichtig (s. Radau, Ninib-Prayers BEUP XXIX, 1, p. 17, Anm. 4); damit fällt auch ein Teil der Schlußfolgerungen bei Röck, Götterzahlen und Weltzeitalter OLZ 1912, Sp. 294 ff. Der Zusammenhang dieser Zahlen mit den Weltzeitaltern ist aber erwiesen, s. S. 196 f. Die Summe der Zahlen soll die zusammengezählten Götter als die Repräsentation eines geschlossenen Kosmos darstellen.

[3]) Vor 10 abgebrochen, aber nach den Spuren keinesfalls 11, wie Hommel hat.

[4]) S. Gustav Oppert, Ztschr. f. Anthrop. 1900, 122 ff. Nach dem Okzident ist die Null auch nach den Kreuzzügen nicht gedrungen. Sie wurde hier erst nach Aufkommen des Buchdrucks eingeführt. Adam Ries' Rechenbuch (um Luthers Zeit) ist berühmt geblieben, weil es die Nullrechnung populär darstellt. Bis dahin half man sich mit dem Rechenpfennigsystem auf Linienfeldern. Vgl. Schönberg, Die Technik der Finanzhaushalte der deutschen Städte im Mittelalter (Münchener Volkswirtschaftliche Studien Nr. 103), S. 127—142.

2: Zweiteilung des Weltalls: elâti und šaplâti, eliš und šapliš, oben und unten, s. S. 31. Zweiteilung des Kreislaufs: Mond und Sonne als muḫur-ilê „Gegenüberstehen der Götter“ in den Sonnenwenden, s. S. 74. 155. Zweiteilung des Jahres nach Äquinoktien: Sommer und Winter:

Virolleaud, Astr. Ch. 2. Suppl. LXVI, 3: „Wenn Sommer ist (ummâtum), überschwemmt Šamaš, wenn Winter ist (kuṣṣu), überschwemmt Adad.

3: Dreiteilung des Kosmos in drei Sphären der Fixsterne: Inlil, Anu, Ea (in dieser Reihe von unten nach oben) entsprechend der Dreiteilung des himmlischen All: himmlische Erde und Tierkreis, oberer Himmel, Himmelsozean. Ebenso dreigeteiltes irdisches All: Lufthimmel, Erde, Ozean (s. S. 30f.). Dementsprechend der kosmische Turm von drei Stufen. Zwei Triaden der Gottheit:

Anu, Inlil, Ea
Sin, Šamaš, Ištar (Adad-Ramman) } einander entsprechend.

Die erste Trias repräsentiert den Kosmos im dreigeteilten himmlischen All und im dreigeteilten irdischen All: Anu Himmel, Inlil Erde, Ea Ozean. Die zweite Trias ist von Inlil zur Regentschaft des Tierkreises eingesetzt.

Dreiteilung des Kreislaufs. Drei Wege des Anu, Inlil, Ea am Äquatorialgürtel.

Trias der göttlichen Emanation als Vater, Mutter, Sohn:

Apsû, Mummu, Tiâmat
Ea, Damkina, Marduk

oder als Vater, Sohn, Willensoffenbarer:

Ea, Marduk, Nabû.

Dreiteilung des Zeitenlaufes: 3 Tagwochen und 3 Nachtwochen, 3×9 und 3×10 Wochentage[1]. Drei Tage Schwarzmond, „nach drei Tagen“ Sieg im Mondlauf.

4: Die vier Weltecken, vier Weltrichtungen, vier Weltquadranten, vier Winde, vier Länder, vier Sprachen[2]. Vier Jahresteile bei Rechnung von Sonnenwenden und Äquinoktien, vier Phasen des Mondes (4×7), vier Phasen der Venus, vier Hunde des Jupiter, vier Stufen kosmischer Türme; vier Opferkrüge, vier Altäre etc.[3]

5: Das mystische Pentagramm, entstanden durch Hinzuziehung der Venus als 5. Dimension zu den Planeten der vier Weltecken. Die Woche von fünf Tagen. In den CT XXXIII, Pl. 3f. aufgezeichneten heliakischen Aufgängen sind der 5. 10. 15. 20. 25. Tag als abgerundete Zahlen gegeben, der ḫamuštu zuliebe. Die kosmischen Türme von fünf Stufen.

Fünf und Sieben sind für die Breite von Babylon die Zahlen der oberirdischen und unterirdischen Tierkreiszeichen in den Sonnenwenden. Sofern die Hyaden oder deren hellster Stern Aldebaran als erste Mondstation gegolten haben, was für die Zeit um 2250 stimmen würde als zu der Zeit, da bei den Plejaden der Frühlingspunkt lag, so könnten Plejaden wie Hyaden als 7 und 5 im Abbild des Kreislaufs gegolten haben. Hyaden (Mond) wären dann Repräsentanten der Oberweltsmacht, Plejaden (Sonne) der Unterweltsmacht (s. S. 74). Dazu würde stimmen, daß in der Frühjahrs-Neumond-

---

[1]) Homer Il. III, 4, VI, 148, XXI, 346; Od. XIX, 519, XI, 192 kennt 3 Jahreszeiten (allerdings 4 Namen, 2 für Sommerzeit); s. Ginzel, Chronologie II, 311 f.

[2]) Vgl. die τετρακτύς der Pythagoraeer = Kosmos.

[3]) Zimmern, Ritualtafeln, S. 146 f.

Legende von den bösen Sieben (Kap. 12) die Sonne als ihr Bundesgenosse erscheint. Die Plejaden wären dann unter diesem Gesichtspunkt die bösen Sieben. Allerdings ist die Fünf der Hyadenzahl meines Wissens babylonisch nicht zu belegen, erst in den Ptolemäischen Sternlisten des Almagest. In den Scholien zu Aratus, Phainomena XII (zitiert nach Brown, Researches into the origin of the primitive Constellations I, 134) sind es drei Hyaden. Ferner ist in der einzigen bisher bekannten Mondstationenreihe (S. 102), die aus dem Stierzeitalter stammt, die erste Mondstation tatsächlich in den Plejaden, nicht in den Hyaden.

6: Sechs Doppelmonate[1], sechs Weltalter (s. S. 204). S. oben zu 60. Mit 6 Strahlen wird zuweilen das Sonnenrad dargestellt[2].

7: Zahl der Planeten. Sieben UB = tubuḳâti, Zonen, Sphären. Die kosmischen Türme von sieben Stufen, sieben Falten des kosmischen Kleides, sieben Locken des Gilgamesch, sieben Zweige des Lebensbaumes, sieben Farben, sieben Metalle, sieben Töchter der Bau. Am gestirnten Himmel: sieben Plejaden als Gestirn kat' exochen (= sieben Söhne Enmešarras)[3], sieben Hauptsterne am großen Himmelswagen, sieben Hauptsterne am Orion[4], sieben Namen des Mars, sieben Zwillingsgestirne. Sieben Wochentage mit Hervorhebung des 7. als Unglückstag. Sieben Tage steigt die babylonische Flut, sieben Tage fällt die Flut. Sieben Opfer[5], sieben Sühneriten, sieben Racheakte, sieben Beugungen im Gebet. Schlange mit sieben Köpfen[6]. Schlange mit zwei Köpfen und sieben Zungen[7]. Sieben Tore hat die Unterwelt in der Höllenfahrt der Ištar, also auch sieben Mauern, die den sieben Regionen der himmlischen Welt entsprechen, sieben nagû hat der Ringstrom des Ozeans (Abb. 61). Sieben Kleidungsstücke (daher im Mythos die 7 Schleier) zieht Ištar aus, als sie nackend in die Unterwelt steigt[8].

In der jüdischen Sage (die Seitenzahlen beziehen sich auf Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden I, wo die Quellennachweise zu finden sind): Sieben Dinge vor der Weltschöpfung (S. 26), sieben Vorwelten (S. 286), sieben Himmel

---

[1]) Vgl. die sechs, je zwei Monate umfassenden „Jahreszeiten" der vorislamischen Araber, s. Wellhausen, Skizzen III, 101. Wahrscheinlich schon in Babylonien vorhanden, s. S. 159.

[2]) Anders das Hexagramm als Kosmos-Zeichen, „Wappen Davids" (S. 100 f.). Es findet sich übrigens als Talisman auf den Malediven, JRAS 1906, 121 ff.

[3]) Zur bösen Sieben der Plejadenzahl s. S. 148. Auch die Umkehrung ist nach dem entgegengesetzten System möglich. Die Plejaden sind dann Glücksgestirne als Neujahrsgestirne.

[4]) S. 129. Vgl. Clem. Alex. Strom. VI, 16 (Migne, Patr. Gr. IX Sp. 372): die Chaldäer kannten 7 Planeten (als Schicksalsverkünder). Im Anschluß daran sagt er: es gibt auch 7 Plejaden, 7 Bärensterne, nach denen Ackerbauer und Schiffer sich richten; der Mond wechselt in 7 Tagen die vier Phasen.

[5]) Sieben als Zahl bei Opfern s. besonders in den bei Zimmern, Ritualtafeln S. 122 ff. 146 ff. veröffentlichten Ritualen.

[6]) K 38, Rev. 14: ša kîma mušmaḫḫi siba ḳaḳḳadašu nirta inaru, Hrozný in MVAG 1903, 172 f. nicht richtig übersetzt.

[7]) In einem unveröffentlichten Vokabular (Mitteilung Weidners) heißt es:

ṣiru šina ḳaḳḳadašu
ṣiru siba lišânašu.

[8]) Zur Verschiebung der 7 und 9 vgl. Schultz, Gesetze der Zahlenverschiebung (Mitt. d. Wiener Anthropol. Gesellschaft XL, 100 ff.): 7 = 9 Farben, 7 = 9 Geschmacksarten, 9 = 7 Öffnungen des Körpers — Sinnesöffnungen. Sieben Sinne zählt Ps. Hippocr. De victu I, 23 (= Diels, Fragm. der Vorsokratiker). Reiches Material zu 7 und 9 bei W. H. Roscher, Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen, Kgl. Sächs. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 24, Nr. 1. Vgl. auch unten S. 153[1]: 72 var. 92.

(S. 38 f. 40 f., im 7. der Thron Gottes S. 17 f.), sieben Tiefen (S. 17 f.), sieben Hallen der Hölle (S. 14), sieben Erden (S. 27), sieben planetarische Sphären (S. 274), siebenstufiger Planetenturm (S. 157). — Sieben Arten wilder Tiere (S. 19), sieben Pflanzenarten (S. 331).

8: Die Hervorhebung der acht scheint durch sumerisch-elamische Überlieferung nach Babylonien gekommen zu sein[1]. Es ist die Zahl der Ištar-Venus. Sie wird durch ein 8 strahliges Zeichen dargestellt (oder 16 strahlig); verdreifacht bedeutet das Zeichen „Stern". Acht Richtungen hat die Windrose, acht Speichen das Glücksrad (zur Achtteilung des Kreislaufes s. S. 101 f.). Acht Tore (2×4) hat ein Bauwerk Sanheribs (S. 126). Acht mystische Diagramme in China, s. S. 18.

9[2]: Die Neunzahl, die in Ägypten und im alten Mexiko Grundzahl ist, ist schon in Dungis Zeit Zahl der Vollendung, s. Nachträge. Daß sie auch in bestimmten Kalendersystemen dominierte, beweist das System der Neunerwoche (S. 165). In einem Text aus der Bibliothek Asurbanipals[3], der die Stelle der V. Tafel der Schöpfungslegende Enuma eliš, die vom Mondlauf handelt, mit Glossen versieht, ist neben der 15 die 9 feierlich hervorgehoben, zerlegt in 3×3 und multipliziert mit 9 zu 27: „[Am 9. Tage] sollst du Mond und Sonne 3×3 mal anrufen; [. . . . 9]×3 ist 27. Siebenundzwanzig! Am 27. Tage teilen sich Mond und Sonne in die Bestimmung des Landes und geben dem Lande Orakel."

10: Zum babylonischen Dezimalsystem s. S. 147.

11: Die elfsaitige Harfe aus Telloh (also nicht griechischen Ursprungs) Abb. 184[4]. Die 11 Strahlen Marduks (Abb. 175) gehören wohl wie die 11 Helfer Kingus zur Zwölf (Marduk + 11; Kingu + 11). Elf Epagomenen S. 159.

12: Zum Duodezimalsystem s. S. 146 f. Die Übertragung auf die Sonnenbahn scheint verhältnismäßig spät zu sein. Sie hat aber dann die Herrschaft des Duodezimalsystems begünstigt. Das „große Jahr", das der zwölfjährige Umlauf des Jupiter bildet, ist durch die Dodecaeteris chaldaica auch für Babylonien erwiesen (S. 123); in China und in Indien, wo vrihaspati mâna der große Zyklus von 12 Jahren ist, wird es noch heute mit dem Feste des großen Sternes gefeiert. Der Zwölfteilung des Tierkreises entspricht eine Zwölfteilung am himmlischen Äquator, die Dodekaoros, die entsprechend den 12 Doppelstunden des Sonnenlaufs 12 himmlische Länder abteilt, denen die irdischen Länder entsprechen. In Babylonien entspricht die 12 der Einteilung des Sonnenlaufs nach 12 dreißigtägigen Monaten im Rundjahr (S. 159) und der Einteilung des Tages als eines Mikrojahrs in 12 Doppelstunden (S. 166 f.). Die 12 als Epagomenenzahl (Ausgleich von 354 Tagen Mondjahr und 366 Tagen Sonnenjahr) ist in Babylonien noch nicht sicher belegt[5]. Zwölf ist die Zahl der Schaubrote in den Ritualtafeln (s. auch unter 360).

---

[1]) Zur Acht vgl. F. Bork, Das Venusjahr: Memnon IV, S. 83 ff.; W. Schultz, Das System der Acht im Lichte des Mythos: Memnon IV, S. 145 ff.; F. Bork, Amerika und Westasien: Orientalisches Archiv 1912, Oktober, III, 1, S. 1—9; F. Röck, Der Palaeozodiakus: Memnon VI, S. 147 ff. Die Verwandlung der 4 in 8 illustriert Abb. 59 nr. f (S. 97).

[2]) Zu 9 und 7 vgl. 149[4]. [3]) S. 165 zur Neunerwoche.

[4]) 5 und 7 Saiten auf dem Denkmal aus Bismya, s. S. 285 Abb. 185. 8 Saiten: Ps 12, 1; 10 Saiten: Ps 92, 4; 7 Saiten: Erachin 13[b].

[5]) Vgl. aber S. 159 unten. Zwölfnächte mit Götterumzug und Schicksalsbestimmung in der germanischen Mythologie; die Träume bestimmen hier das Geschick der 12 Monate.

Zwölf ist auch die Rundzahl des babylonischen Olymps. Dem Tierkreis entsprechen die 11 Helfershelfer des Kingu, die mit Kingu zusammen als 12 zu rechnen sind. Sie entsprechen in der chaotischen Vorwelt dem Tierkreis und beweisen damit ein verhältnismäßig hohes Alter des Zwölfer-Tierkreises. So ist auch die Zahl 11 des Marduk zu deuten, die Abb. 175 durch seine 11 Gestirnstrahlen angedeutet ist. Elf ist die scheinbare Zahl des Tierkreises, weil ein Bild immer von der Sonne bedeckt ist. Marduk ist wie Kingu zu den 11 hinzuzurechnen[1]. Die zwölf geflügelten Krieger in der Legende vom „König von Kutha" und die von Tiâmat gesäugten „Krieger mit Leibern von Asvögeln, Menschen mit Rabengesichtern" entsprechen den Genossen des Kingu[2]. — Wohl im Zusammenhang mit dem Schaltmonat gilt die 13 als die Zahl der beginnenden Aktivität[3].

13: Die 13 gehört zur 12. Die Bildergruppen des mexikanischen Kalenders, der mit Babylonien zusammenhängt (S. 161), enthalten u. a. $2 \times (12+1)$ Götterpaare. Die 13, die im mexikanischen Kalender eine Grundzahl bildet, ist Zahl der Venus, aber lunarer Herkunft[4]. Böklen[5] will die lunare Herkunft auch für die sog. Unglückszahl 13 nachweisen, auch sofern sie mit dem Tierkreis zusammenhängt[6]. Er zeigt, daß sie ebensogut Glückszahl ist.

Zu dem reichen Material Böklens habe ich folgendes nachzutragen: Sven Hedin berichtet, daß die Büßer am heiligen Berge in Tibet Absolution suchen durch 13malige Umkreisung des heiligen Berges Kailato. In drei Tagen ist ein Rundgang möglich. An Stelle der 13 Runden kann eine treten, die man mit der Leibeslänge vollzieht. — Ein japanisches Kinderlied aus dem Koujaku-Monogatari („Es war einmal") aus dem 11. Jahrhundert, das noch heute gesungen wird, fragt den Mond nach seinem Alter und nennt „dreizehn sieben" als Mondphasen-Zahlen, s. meinen Artikel „Mondmythen in Japan" im Zeitgeist, März 1912.

14: Verdoppelung der 7. Vierzehn Tore hat die Unterwelt in der Eriškigal-Legende. Vierzehn Nothelfer begleiten Nergal in die Unterwelt zu Eriškigal. sibitti adi sibittišunu, d. h. sieben und noch einmal sieben ist die Zahl der bösen Dämonen. Sieben und siebenmal fällt der Vasall vor dem Herrn nieder in den Amarnabriefen, oder: siebenmal auf den Bauch, siebenmal auf den Rücken.

15: Der 15. Tag heißt šabattu, es ist der Vollmondstag, als Ruhetag im Mondlauf. Der S. 165 besprochene Mondlauf-Text der Bibliothek Asurbanipals hebt die 15 als Vollmond feierlich hervor: „3×5 ist 15. Fünfzehn! 15. Tag!" Nebukadnezar baut „in 15 Tagen" seinen Palast nach

---

[1]) Vgl. Josephs Traum 1 Mos 37, 9: Sonne, Mond und 11 kokabim beugen sich vor ihm. Er träumte, er sei Weltenherr.

[2]) Jensen KB VI, 1, 300 f.

[3]) S. 1 Mos 14, 4. Vgl. Winckler, F. II, 350. Mohammed ist in der Legende am 13. Rebî I geboren, und zwar an einem „Mondtage".

[4]) Seler, Erläuterungen zum Codex Borgia, 3 Bände, Berlin 1904—9. Nach 5 Venusperioden (13×5) geht die Welt durch Feuer unter nach der Lehre der Mexikaner und der Maya. S. Ed. Seler, a. a. O. II, 156.

[5]) Die „Unglückszahl" dreizehn und ihre mythische Bedeutung, Myth. Bibl. V, 2 (1913).

[6]) Zur Erklärung der 13 als Schaltmonatszahl s. S. 158. Die Deutung des Raben als Vogels des Schaltmonats, der deshalb Unglücksrabe (vgl. S. 216[1]) sei, ist unbewiesen.

Berossos und den Keilinschriften[1]. Hier ist fünfzehn Mondzahl[2]. Aber die Fünfzehn ist auch Ištars Zahl. Niniveh, die Stadt der Ištar, hat 15 Tore im Sanherib-Zylinder CT XXVI, Kol. VII, Z. 70 ff.

16: Zahl der Ištar als Verdoppelung der 8: sechzehn Strahlen des Zeichens für ilu bez. kakkabu (S. 150), sechzehn Strahlen des Astralzeichens für Ištar. Sechzehn kosmische Regionen auf der Leber von Piacenza (S. 145).

18: Zahl der Sarosperiode, s. S. 146[4].

19: Hervorhebung des 49. Tages = 30 + 19 (S. 170), zugleich 7 × 7. Zur 19 jährigen Schaltung („metonischer Zyklus") s. S. 158.

27: s. zu 9. Zur 27 jährigen Schaltperiode s. S. 158.

36: s. S. 166 (36 Dekane) und zu 360.

40: Wie die Zahlen 9, 50 und 70 (72), so gilt auch 40 als Zahl der Gesamtheit, V R 37, 8 a—c (= CT XII, 2) durch kiššatum erklärt. Als Zahl der Not, der Kasteiung, der Entbehrung ist sie babylonisch bisher nicht nachweisbar[3]. Moses fastet 40 Tage und 40 Nächte (5 Mos 9, 9), 40 Tage dauert die biblische Sintflut, 40 Jahre dauert der Wüstenzug nach Amos und Priesterkodex, 40 Tage geht Elias durch die Wüste zum Gottesberg. Nach Jona 3, 4 ff. fasten und trauern die Leute von Niniveh 40 Tage.

Nach Hesiod, Erga 385 f. sind es die 40 Tage und Nächte, in denen die Plejaden in den Strahlen der Sonne verschwunden sind. Das war für Hesiods Zeit Ende März bis Mitte Mai. „Winterstürme wichen dem Wonnemonde." S. mein „Alter der babylonischen Astronomie"[2] S. 87 f. — 40 Tage Fastenzeit im römischen Kalender, 40 Tage des Castus im Attiskult. — 40 Tage wird Goliath von David herausgefordert, 40 Tage verbirgt sich Esra mit fünf Männern IV Esra 14, 22 ff. Die arabische Legende kennt eine 40 tägige Buße und Reue Kains, Davids, Adams und Evas, sowie eine 40 Tage dauernde Absetzung Salomos (Leipziger Universitätsbibl. Nr. 383 des Handschriften-Katalogs von Vollers, s. Bergsträßer bei Roscher l. c. S. 17, Anm. 25). — Noah betet 40 Tage nach der Sintflut in der griechischen Apok. Bar. c. 4, ebenso Rabbi Simeon ben Jochai (Jellinek, Bet ha Midrasch III, 78), zitiert nach Roscher l. c. S. 17. — 40 Tage fastet Jesus, 40 Schläge weniger einen empfängt Paulus 2 Kor 11, 24. — Die 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt sind dem Motiv zuliebe abgerundet. Die syrische Apok. Bar. 76, 4 zählt auch 40 Tage bis zur Himmelfahrt.

Weiteres Material zur 40 bei W. H. Roscher, Die Zahl vierzig im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten. Abh. der phil.-hist. Kl. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVII, Nr. IV, Leipzig 1909.

---

[1]) Neb. Nr. 15 (Langdon in VAB), Kol. VIII, 64; IX, 1: „In 15 Tagen vollendete ich die Arbeit und richtete herrlich her meinen Königsitz."

[2]) Abraham ist in der islamischen Legende 15 Monate, die ihm wie 15 Jahre vergingen, in der Höhle gewesen. Dann erhält er die Erkenntnis (Tabari I, 255). Auch Kyros, Romulus waren 15 Jahre alt, als es zur Entscheidung kam, s. Winckler, Ex or. lux II, 2, Anm. 42.

[3]) Die ungewöhnliche Zahl 40 für Ea K 170 (CT XXV, 50) ist wohl zu dem Zwecke eines bestimmten Weltzeitaltersystems eingesetzt: Anu 60, Inlil 50, Ea 40. Als Opferzahl erscheint 40 einmal in den Gudea-Inschriften beim Neujahrsfest neben andern typischen Zahlen, die sich häufiger wiederholen, vor allem 7 (fünfzehnmal), 30 (dreimal), 15 (dreimal), 14 (zweimal). In dem von Zimmern KAT[3] 389 erwähnten astrologischen Text K 1551 (Craig, Astr. Texts, p. 39, neu veröffentlicht von Virolleaud, Astr. Chald., 2. Suppl. LXII) ist nicht von 40 Tagen, „in denen die Dämonen wüten", die Rede, wie Zimmern l. c. und in seiner Schrift zum Streit um die Christusmythe S. 49 und nach ihm Roscher, Die Zahl vierzig im Glauben, Brauch und Schrifttum der Semiten S. 98 annimmt, sondern von 40 Tagen, während deren Jupiter nach seinem heliakischen Aufgang am Morgenhimmel so hoch emporsteigt, daß er als Nibiru betrachtet werden kann (kîma u-tu-uk-ki-iš XL ûmê). Die Zahl 40 ist hier also eine zufällige astrologische Zahl.

[4]) Zimmern, Ritualtafeln S. 99, 42 ff.

42: Die ägyptische Unterweltszahl; 42 Totenrichter im 125. Kapitel des Totenbuches, 42 Sünden zählt der Tote auf. 42 Gaue hat Ägypten (Sonnenland = Unterweltsland vom babylonischen Standpunkte aus)[1].

49: s. unter 19.

50: Tempel der 50 bei Gudea, 50 Ehrennamen des Marduk. — Zahl des vollendeten Kreislaufs nach der Siebenerrechnung.

70. 72[2]. 73: Zahl des vollendeten Kreislaufs nach der Fünferrechnung (ḫamuštu); $70 \times 5 = 350$ (bei Mondrechnung). Beispiel: Sargon Zyl. 45 sagt, 350 „alte Fürsten" hätten vor ihm regiert.

Vgl. die 350 Könige der jüdischen Sage, die vor Nimrod sitzen, die 350 Rinder der Herden des Helios (Mondrechnung auf Sonne übertragen).

$72 \times 5 = 360$, $73 \times 5 = 365$ (Sonnenrechnung ohne oder mit Epagomenen). 3 Tische für Anu, Inlil, Ea mit je 24 Broten werden beim Wahrsager-Ritual aufgelegt. Zur 72 als Präzessionszahl s. S. 195 f.

70 bez. 72 Völker und Völkerengel; 70 Seelen ziehen mit Jakob nach Ägypten; vgl. auch die 42 in 1 Mos 46, 27. 70 (Var. 72) Übersetzer der Bibel; 72 Älteste in der Akademie R. Eliesers; 70 (Var. 72) Jünger Jesu im weiteren Kreis.

360. 3600: 360 ist die Rundzahl des Jahres (S. 159). 30×12 Brote aus Weizenmehl werden beim Tempelbau-Ritus aufgelegt[3]. 3600 Feindesleichen zählt Eannatum auf der Geierstele; er baut ein Wasserbecken, das 3600 Gurru faßt, regiert über 3600 Leute. Urukagina herrscht über 10 Saren Menschen (36000), Gudea über 60 Saren (360000).

Zur Präzessionszahl (72, 25920, 12960000) s. S. 195 f.

Siebentes Kapitel.

Der Kalender.

1. Die verschiedenen Systeme.

Da alle Einrichtungen des Staatslebens als Widerspiegelungen himmlischer Erscheinungen gelten, so ist der Kalender, der die Einrichtungen des Lebens nach dem Umlauf der Gestirne reguliert, die wichtigste Staatsakte, Sache der Gesetzgebung[4]. Dabei konnten alle möglichen aus Sonnen- und Mondlauf sich ergebenden Berechnungen zugrunde gelegt werden. Denn der Grundsatz der orientalischen Zeitrechnung lautet: die großen und kleinen Zeiträume entsprechen einander und bilden je ein Universum:

[1]) Die 42 entspricht nach der mit Fünferwochen (ḫamuštu) rechnenden Kreislauflehre der Winterhälfte gemäß der Grundstellung, die in den Sonnenwenden 5 + 7 Tierkreisbilder als Tag- und Nachtbogen zählt (S. 148), vgl. mein „Die Panbabylonisten, der Alte Orient und die Ägypt. Religion" (Im Kampf um den A. O. I[2]), S. 36. Zu den alttestamentlichen Parallelen (42 Kinder werden von Bären zerrissen 2 Kg 2, 24; 42 Mann sterben in der Zisterne 2 Kg 10, 4 etc.) vgl. Herrmann in OLZ 1910, 150 ff. und Strauß ib. 1910, 351 ff.

[2]) Die Variante 92 zu 72 gehört zu der Vertauschung von 7 und 9 (S. 149[1]).

[3]) Weißbach, Babyl. Miszellen, S. 33, Z. 7.

[4]) Vgl. hierzu und zur Bedeutung des „Nagels" Winckler, Ex or. lux I, 6 f. 48.

Tag = Monat = Jahr = Lustrum = Zyklus = Äon. Es fragt sich nur, welches System jeweilig praktisch Geltung hatte.

Die ältesten Kalender, die wir auf babylonischem Gebiete kennen, beginnen sowohl im Süden Babyloniens, im eigentlichen Sumerer-Gebiet, wie im nordbabylonischen Lande Akkad mit der Wintersonnenwende.

Die ältesten sumerischen Monatsnamen von Lugalanda herab (um 3000) bis etwa Urengur (um 2430) hat Stephen Langdon gesammelt und in ihrer Stellung zueinander festgelegt[1].

Dieser Kalender beginnt mit der Wintersonnenwende[2]. Der erste Monat heißt itu Ezen-dBau „Monat des Festes der Bau". Aus den Texten des Gudea[3] wissen wir, daß das Hochzeitsfest der Bau und des Ningirsu Neujahrsfest war:

„Am Neujahrsfeste (ud-zag-mu), dem Feste der Bau, brachte er Vermählungsgeschenke dar" (Statue E 5, 1—2).

„Ningirsu hat freudigen Herzens Bau, der Tochter Anus, seiner geliebten Gemahlin Vermählungsgeschenke gegeben" (Statue G 2, 1—7).

Die Wintersonnenwende fiel zu Gudeas Zeit (um 2500) auf den 10. Januar (jul. Dat.).

Besonders bemerkenswert ist der sechste Monat dieses altsumerischen Wintersonnenwende-Kalenders, der den Namen itu mul-bàr-sag-e-ta-šub-ba-a-a führt: „Monat, in dem der Stern bàr-sag (bàr-sag = urru rêštû „hellstes Licht") heliakisch aufgeht." Mit diesem „hellsten Stern" dürfte der Sirius gemeint sein, der also schon in Sumer eine kalendarische Rolle spielte.

Einen zweiten Jahresanfang mit dem siebenten Monat in der sumerischen Zeit[4] bezeugt ein Text, den Radau behandelt hat[5]. Hiernach wird das Hochzeitsfest der Nin-an-si-an-na (einer Erscheinungsform der sumerischen Ištar) und des Dagal-ušumgal-an-na (einer Erscheinungsform des Tammuz) als Neujahrsfest gefeiert. Hier kann es sich nur um ein Sommersonnenwendefest handeln.

Dieser doppelte Jahresanfang in den beiden Sonnenwenden findet seine Entsprechung in den doppelten Jahresanfängen in den beiden Äquinoktien der späteren Zeit.

Die Namen des ältesten semitisch-babylonischen Kalenders sind durchsichtiger und fast sämtlich astraler Natur. Der erste Monat

---

[1]) Langdon, Astronomy and the Early Sumerian Calendar PSBA Nov. 1912, S. 248 ff., Nachtrag PSBA Jan. 1913, S. 47 ff. Nicht alle Namen sind bisher einwandfrei erklärt. Einige sind sicher nach Gestirnerscheinungen benannt, vgl. oben.

[2]) Auch in Nordindien und China ist Wintersonnenwende Jahresanfang; vgl. Rob. Brown, Researches into the origin of the Primitive Constellations II, p. 61 ff., der für die Draviden in Nordindien auf J. F. Hewitt, Early Hist. of Northern India p. 551 f. und für China auf Lacouperie, Western Origin of the Early Civilisation p. 378 hinweist. Für China vgl. auch Ginzel, Chronologie I, 471 ff.

[3]) Thureau-Dangin in VAB I, 80 f. 84 f. Vgl. auch Statue D 3, 13. Zu Bau vgl. noch Statue H 1, 1 ff. Ihre Barke ist Statue D 3, 3 ff. genannt.

[4]) Es wird darin für Idin-Dagan (2270—2249), den König von Isin, gebetet. Jedenfalls ist der Name eingesetzt. Das Original geht wohl auf ältere Zeit zurück.

[5]) Hilprecht Anniversary Volume, p. 391—409, dazu Pl. II—IV.

heißt muḫur-ilê[1], d. h. Monat, in dem die großen Götter (Mond und Sonne) in Opposition stehen, der Mond auf dem Höhepunkte, die Sonne im Tiefpunkte des Kreislaufes (S. 74 und vgl. Kap. 13 Kalenderfeste).

Dieser astronomischen Stellung würde der Kalendermythos vom dies solis invicti (Tag der unbesiegt gebliebenen Sonne) entsprechen. Die Sonne steigt in der Wintersonnenwende unbesiegt empor. Babylonisch ist diese mythologische Wendung noch nicht bezeugt, wohl aber hellenistisch. Im Kalender des Philocalus (CIL.² I, p. 338) ist beim 25. Dezember eingetragen: Natalis Invicti. Dieser Kalendervorgang wurde also mythologisch zugleich als „Geburtstag der Sonne" angesehen. Im Kalendarium des Antiochos (Cod. Mutin. gr. 85, f. 73 a) ist der 25. Dezember bezeichnet durch:

Ἡλίου γενέθλιον „Geburt der Sonne"
αὔξει φῶς „das Licht nimmt zu".

Dies entspricht der babylonischen Bezeichnung des Neulichttages als

ûmu^mu ilitti ^il Sin „Geburtstag des Mondes"[2].

Die Idee ist auch hier vom Mond auf die Sonne übertragen. Auch in Ägypten ist der „Geburtstag der Sonne" bezeugt (Mesore). Einer ganz anderen Mythologisierung der Lehre gehört die Feier der Wintersonnenwende als „Hochzeit" an. Die obigen Kalenderzitate verdanke ich Boll, Griechische Kalender, vgl. dazu Schultz OLZ 1911, Sp. 438.

Dieser älteste semitische Kalender ist bekannt geworden aus den sog. kappadokischen Urkunden[3] und aus altassyrischen Urkunden bis 850 v. Chr. herab[4]. Er ist dorthin wahrscheinlich von semitischen Babyloniern gebracht worden, die um 3000 auf der sog. Kiš-Wanderung die Gegend des Hethiterreichs überschwemmten. Die Heimat dieses Kalenders ist jedenfalls Akkad, das semitische Nordbabylonien.

Aus der Zeit der Dynastie von Ur sind bisher sechs sumerisch-babylonische Monatsreihen bekannt, die in den verschiedenen Staaten Babyloniens im Gebrauch waren, im einzelnen zusammenstimmend, aber im großen und ganzen in den Namen voneinander abweichend[5]. Eine dieser sechs Reihen findet sich auf einer aus Djokha stammenden Tafel der Dynastie von Ur, aus dem 2. Regierungsjahr Bûr-Sins, die sich in meinem Besitze befindet[6]; hier werden Angaben über Sklavinnen gemacht, die sich auf 11 Monate des Jahres beziehen, vom 23. Tage des 2. Monats an:

---

[1]) V R 43, Obv. 2 (vgl. Bork in Memnon IV, 83 ff.); Thureau-Dangin, Revue d'Assyriologie VIII, 3, S. 146. Weidner, Babyloniaca VI, S. 176.

[2]) Text veröffentlicht Babyloniaca VI, 10, Z. 18.

[3]) Die „kappadokischen" Urkunden, die im Zentrum des späteren Hethiterreiches (in dem Teile, der in späterer hellenischer Zeit Kappadokien genannt wurde) bei Kara-Üjük und in der ältesten Schicht der Tafeln von Boghazköi gefunden wurden (Texte geschäftlichen Inhalts und Briefe), sind semitisch, und zwar in barbarisierter Form geschrieben. Es ist bemerkenswert, daß gerade dieser Teil Kleinasiens, und zwar von Boghazköi bis Sinope, bei den Griechen Ἀσσυρία genannt wurde. S. Weidner, Studien z. Kalender der Hethiter u. Babylonier, Babyloniaca VI, 168 ff. Vgl. unten S. 161 f.

[4]) Noch unter Salmanassar III. findet sich der Monatsname araḫ Muḫur-ilê auf einem Tonknauf Salmanassars, veröffentlicht bei Andrae, Der Anu-Adad-Tempel von Assur S. 41. Zu gleicher Zeit aber war längst ein Kalender in Geltung, der das Jahr mit dem Frühlingsäquinoktium begann und bei Adadnirari III. (um 900) zuerst direkt bezeugt ist (s. Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts Nr. 24).

[5]) Gesammelt bei Weidner im Memnon VI, S. 71. Zum Schaltzyklus dieser Zeit s. S. 158.

[6]) Datiert: mu ^d Bûr-^d Sin lugal-e Ur-billi-nûm^ki mu-ḫul.

1. fehlt[1]	7. itu Min-AB
2. itu giš I-šub-ba-gar	8. itu ê-itu-àš
3. itu Še-kar-ra-gál-la	9. itu d Ne-šú
4. itu NN[2]	10. itu Ezen-d Dun-gi
5. itu Inanna	11. itu KÚR-Ú-E
6. itu Šú-numun	12. itu d Dumu-zi

Seit Hammurabis Zeit ist ein Kalender nachweisbar, der rêš šatti (Neujahr) im Frühjahr in den ersten Tagen des Nisan als Fest des „Aufstehens Marduks" (tabû) feiert. Zugleich ist es ebenfalls Hochzeitsfest. Marduk „eilt bei dem Feste zur Brautschaft"[3]. Das Fest der Bau und des Ningirsu ist jedenfalls auf ihn und seine Gemahlin Ṣarpanîtu übertragen. Das „Aufstehen" des Marduk bezieht sich wahrscheinlich auf den Sieg der Sonne im Frühlingsäquinoktium. Die Wintersonnenwende wird als „Geburt der Sonne"[4] angesehen. Mit der Tag- und Nachtgleiche „steht er auf". Der Held ist herangereift, er greift zum Schwert[5].

Neben dem bürgerlichen Kalender, der mit dem Frühlingsäquinoktium begann, ist gleichzeitig ein Festkalender in Geltung gewesen, der mit dem Herbstäquinoktium begann[6]. In der Monatsliste V R 43, 33a, und zwar in der Reihe, die ein in der Zeit der Dynastie von Ur übliches Monatssystem enthält, heißt der 7. Monat Akîtu. Marduk aber führt III R 53, 81b unter 12 Manifestationsformen im Monat Tešrit, also mit Herbstanfang, den Namen Nibiru (d. h. Höhepunkt des Kreislaufes, Übergänger zur neuen Zeit). Thompson, Rep. 16, Z. 5 heißt es: Adaru und Ulûlu sind Jahresanfang (rêš šatti) wie Nisannu und Tešrîtu[7].

Kugler, Sternkunde, Ergänz. I, S. 16f. sagt: „Wir wissen jetzt mit Sicherheit, daß das Sonnenjahr in alter Zeit (um 2000 v. Chr.) mit dem heliakischen Aufgang des Aldebaran (α tauri), im 5. Jahrhundert mit dem heliakischen Aufgang von α arietis begann. Das Sonnenjahr der Babylonier war ein siderisches, kein tropisches. Der Eintritt der Sonne in den Frühlings- oder Herbstpunkt hatte für den babylonischen Kalender gar keine Bedeutung." Diese These Kuglers fällt von vornherein mit der Tatsache, daß die Grundlage des Kalenders der Babylonier nicht ein Sonnenjahr (vgl. aber S. 168), sondern ein Mondjahr von 354 Tagen gewesen ist. Welche Verwirrung müßte es dann angerichtet haben, wenn man den Jahresanfang eines Mondjahres vom heliakischen Aufgang eines Gestirnes abhängig gemacht hätte. Der Jahresanfang kann nur nach einer in die Nähe des Frühlingsäquinoktiums fallenden markanten Monderscheinung bestimmt worden sein. Die Hervorhebung des 15. Nisan als Äquinoktialtermines macht es wahrscheinlich, daß dieser Tag nach durchschnitt-

---

[1]) Nach anderen Listen zu ergänzen: itu Še-kin-kud und itu Dir-še-kin-kud.

[2]) Ideogramm nicht lesbar.

[3]) iḫîš ana ḫadaššûtu, Reisner, Hymnen VIII, Obv. 8.

[4]) γενέθλιον ἡλίου entsprechend γενέθλιον σελήνης = ûm ilitti il Sin (K 2164 + 2195 + 3510 Rev. 18, veröffentlicht von Weidner, Babyloniaca VI, 8 ff.). S. hierzu S. 155.

[5]) Vgl. das Motiv bei Siegfried, der im Frühling das Notung-Schwert ergreift, bei Perseus etc. Sommersonnenwende und Tagesgleiche enthalten dann die Todesmotive des Jahrgottes (Sommersonnenwende als Hochzeit ist auch Todesmotiv, s. Abb. 49).

[6]) Weidner, Babyloniaca VI, S. 18, Z. 1 vgl. im Memnon VI, S. 71; BA VIII, 4, S. 20. In Babyloniaca VII, 1 ff. hat Weidner den Nachweis geführt, daß die Präzession zur Zeit des Herbstäquinoktium geregelt wurde.

[7]) Der Mischna-Traktat Rosch haschanah kennt vier jüdische Jahresanfänge: 1. Nisan, 1. Elul, 1. Tišri, 1. Šebaṭ, s. Ginzel, Chronologie II, 40.

licher Rechnung als der erste Vollmondstag im neuen Jahre angesehen wurde, dem dann der Neumondstag als 1. Nisan entsprach. Der Vollmondstag zu Frühlingsanfang ist ja in der Tat der eine der großen Festtermine in der ganzen Welt geworden. Für die Ansetzung des Äquinoktiums als 15. Nisan haben wir zwei direkte Zeugnisse:

III R 51, 2: „Am 15. Nisan hielten sich Tag und Nacht die Wage."

CT XXXIII, pl. 4, col. III, Z. 2: Am 15. Tešrit (Herbstäquinoktium) umfaßt die Nachtwache 3 mana, die Tagwache 3 mana.

Das Frühlingsäquinoktium muß dann entsprechend auf 15. Nisan fallen und die gleichen Zahlen aufweisen[1].

Wenn zur Zeit der Abfassung dieses Textes der 1. Nisan durchschnittlich mit dem heliakischen Aufgang von α arietis zusammenfiel, so ist das ein Zufall, der natürlich mit Interesse hervorgehoben wurde. CT XXXIII, pl. 3, col. II, 36:

„Am 1. Nisan geht der kakkab amel KU.MAL heliakisch auf."

Das Zusammenfallen des heliakischen Aufgangs α tauri mit dem Frühlingsäquinoktium in der entsprechend früheren Zeit (Kugler: um 2000 v. Chr.) ist überhaupt nicht bezeugt.

Die babylonischen Monatsnamen sind aus der Hammurabi-Zeit (um 2100) folgendermaßen bezeugt:

ituBAR.ZAG.GAR	=	Nisannu
ituGÙ.SI.SÁ	=	Airu
ituSÍG.GA	=	Simânu
ituŠÚ.NUMUN.NA	=	Du'ûzu
ituBIL.BIL.GAR	=	Abu
ituKIN-dINANNA	=	Ulûlu („Sendung der Ištar")
ituDUL.AZAG	=	Tešritu
ituAPIN.DÚ.A	=	Araḫsamna
ituGAN.GAN.NA	=	Kislîmu
ituAB.BA.È	=	Ṭebêtu
ituAŠ.A.AN	=	Šabâṭu
ituŠE.KIN.KUD	=	Adaru

2. Die Schaltungen.

Das Jahr war in allen Fällen ein Mondjahr von 354 Tagen, das nach Ablauf mehrerer Jahre durch Einlegung von Schaltmonaten mit dem Sonnenjahre ausgeglichen wurde[2].

Das älteste bisher bekannte Zeugnis für ausdrückliche Anordnung der Schaltung findet sich in einem Briefe Hammurabis an Siniddinam[3]:

„Da das Jahr eine Leere[4] (ki-ri-ga-a-am) aufweist, soll der künftige Monat als 2. Ululu geschrieben werden."

---

[1]) S. Weidner, Handbuch I, 43. Vgl. aber hierzu die Nachträge.

[2]) S. Messerschmidt, Beigabe II zu meinem Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 88 f. zu den Schaltjahren aus der Dynastie von Ur. In VAB beabsichtigen wir als Anhang zu den alt- und neubabylonischen Kontrakten eine Übersicht sämtlicher Datierungen zu veranstalten. Das gesamte Material wird das Schaltungsschema vielleicht erkennen lassen. — S. Weißbach, Zum babylonischen Kalender in Hilprechts Anniversary Volume 281 ff.; Weidner, Die Schaltungspraxis im alten Babylonien, Memnon VI S. 65 ff.

[3]) King, The Lettres of Hammurabi III, 12 f. [4]) Gegenteil: dannat „dick" S. 158.

Die Schaltung findet hier also nach dem 6. Monat statt. Nach anderer Praxis wurde der letzte Monat Adar verdoppelt. Er hieß dann „der unheilvolle (magrû) Monat Adar"[1].

Ein bestimmtes Schema glaubt Weidner für die Zeit der Dynastie von Ur gefunden zu haben[2]: einen 38 (oder 76) jährigen Schaltzyklus, der vielleicht mit dem 76 jährigen Schaltzyklus des Kalippus, der in Alexandrien angewendet wurde, identisch ist[3]. Er würde eine Schaltungsart bedeuten, welche die für die spätbabylonische Zeit erwiesene „metonische Schaltung" in 19 jähriger Periode an Güte übertrifft[4]. In spätbabylonischer Zeit hat die 19 jährige Schaltung eine 8 jährige Schaltung abgelöst (Octaëteris), die für einige Zeit von 533 v. Chr. an nachgewiesen ist[5].

Eine andere Schaltungspraxis, die für die spätere Zeit nachgewiesen wurde[6], gleicht Sonnen- und Mondjahr durch 10 Ergänzungsmonate in 27 jähriger Periode aus. Dafür, daß sie auch in alter Zeit vorhanden war, spricht der Umstand, daß in der kalendarisch-astralen Einkleidung des Gilgamesch-Epos der Kaksidi eine Rolle spielt[7] und daß er in sumerischer Zeit auch sonst eine wichtige kalendarische Bedeutung hatte.

Eine andere ältere babylonische Praxis wird durch den Text Sm 1907 aus Asurbanipals Bibliothek (veröffentlicht und erläutert durch Weidner, Babyloniaca VII, 1 ff.) bezeugt. Es heißt dort Obv. 8—9: „Wägen sich am 1. Nisan Plejaden und Mond (d. h. stehen sie genau beieinander), so ist dieses Jahr ein richtiglaufendes. Wägen sich am 3. Nisan Plejaden und Mond, so ist dieses Jahr dick (dannat)." Die Babylonier haben zu allen für uns kontrollierbaren Zeiten ein Mondjahr gehabt. Hatte das eine Mondjahr mit Frühlingstagundnachtgleiche begonnen, so war die Sonne am 1. Tage des folgenden Mondjahres, der durch das Erscheinen des Neulichts des Mondes bestimmt wurde, noch etwa 12° vom Frühlingspunkte entfernt. Das Neulicht wird etwa 1—2 Tage nach der Konjunktion mit der Sonne sichtbar. Der Mond ist dann 13—16°, also durchschnittlich 14°,5 von der Sonne entfernt, steht also bereits c. 7°,5 jenseits des Frühlingspunktes. In Konjunktion mit den Plejaden stand er dann etwa 1600 v. Chr. Für diese Zeit gilt also der Mond-Plejaden-Kalender.

Eine banausische Renaissance des babylonischen Mondjahres ist Muhammeds Kalender, der Schalttage und Schaltmonate verbietet. Die islamischen Mondjahre laufen durch unser Sonnenjahr. Wenn der Neumond sichtbar ist, beginnt der neue Monat. Bei bewölktem Himmel wartet man ein, zwei Tage, bis höchstens 30 voll sind. Vgl. dazu die babylonische Praxis S. 160. Ungefähr aller 33 Jahre kommt Rama-

[1]) Man beachte, daß die Schaltung Unglückszeit ist. Magrû „günstig" ist zur Bezeichnung des Schaltadar euphemistisch gebraucht (z. B. III R 55, 41 b), wie es für den Unglücksplaneten Mars euphemistisch gebraucht wird (II R 51 Nr. 2, 64 a b). Vgl. Jensen, Kosmologie S. 122 f. Zu dem Euphemismus vergleiche unsern Sprachgebrauch: „Und mit der Axt hab ich ihm's Bad gesegnet"; umgekehrt: „bekreuzigen" in Lausitzer Sprechweise für mißgönnen, verfluchen; Freitag als Unglückstag.

[2]) Die Schaltungspraxis im alten Babylonien, Memnon VI, S. 65 ff.

[3]) In 38 Jahren wäre demnach im 3., 5., 8., 11., 14., 16., 18., 20., 23., 26., 29., 32., 35., 38. Jahre ein Monat von je 30 bez. 29 Tagen geschaltet.

[4]) Für die Seleuciden-Ära nachgewiesen von Kugler, Sternkunde I, 212 ff.

[5]) Kugler a. a. O. I, 213. II, p. XII ff.

[6]) Kugler I, S. 258, aber Sirius-Zyklus, nicht Orion-Zyklus (s. S. 129; A. Jeremias, Alter der babylonischen Astronomie[2] S. 65 danach zu korrigieren). 27 Sonnen- und 27 Mondjahre differieren um 293 $^3/_4$ Tag, die durch sechs 29tägige und vier 30tägige Monate bis auf den Bruchteil aufgehoben werden. Die Schaltung ist also sehr brauchbar.

[7]) S. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur I, S. 81 ff. Auch hier Orion durch Sirius (= Kaksidi) zu ersetzen.

dan wieder in denselben Sonnenmonat; dann haben die Muhammedaner wieder ein Jahr gegen die Sonnenrechnung gewonnen.

Als Rundjahr wird rechnerisch über das Mondjahr ein Jahr von 12 Monaten und 360 Tagen schon in den ältesten bekannten sumerischen Zeiten gelegt[1]. Wenn es auch irgendwo in Babylonien praktisch im Gebrauch gestanden hätte, so würde es ein lunisolares Jahr bedeuten.

Neben dem Jahr von 12 Monaten mit je 30 Tagen ist im ältesten Babylonien ein Jahr mit 6 Monaten zu 60 Tagen anzunehmen. Zu den 60tägigen Doppelmonaten im arabischen (s. S. 149) und römischen Kalender s. Winckler F. II, 324 ff., 534 ff.

Ein solches Sonnenjahr würde 5 Epagomenen voraussetzen. Diese 5 Epagomenen sind für Ägypten bezeugt durch die Pyramide Pepis II.: „Als die Götter geboren wurden an den fünf Zusatztagen[2].“ Daß sie auch im vorderasiatischen Kulturkreis irgendwo in Geltung waren, schließe ich aus dem mythologischen Motiv der 5, das die dem Jahresanfang voraufgehende feindliche Macht, die nun besiegt ist, verkörpert (s. mein Alter der babylonischen Astronomie² S. 64), und aus dem bei Berossos bezeugten fünftägigen Sakäenfest (Athenaeus, Fragm. hist. gr. II, 495). Das babylonische Neujahrsfest (zagmuk) wird in den letzten Tagen (wahrscheinlich 5, wie beim Sakäenfest des Berossos) des ablaufenden Sonnenjahres gefeiert, die in den ersten Monat des neuen Mondjahres fielen. Das neue Mondjahr begann mit 1. Nisan, das Zagmuk-Fest ist Jahresschlußfest im Laufe des Nisan vor Schluß des Sonnenjahres. Damit ist bewiesen, daß der Festkalender nach einem 365 tägigen Sonnenjahr reguliert wurde.

Der mit ^itu^DIR (Unglückszeit) bezeichnete Zeitabschnitt, der bereits aus der Dynastie von Ur bezeugt ist, bedeutet eine Epagomenenzeit von 11 Tagen[3]. Sie dürfte eine Zusammensetzung der 6 Schaltungstage vom Ablauf des Mondjahres (354 Tage) bis zum Ablauf des Rundjahres (360 Tage) und der eben besprochenen 5 Schalttagstage vor dem Neujahrsfesttage bedeuten. Bei Rechnung von 366 (365 ¼ abgerundet) würden diese 11 Epagomenen zu 12 anwachsen (wie das Anwachsen der 5 zu 6 in den kalendarisch-mythologischen Motiven der Epagomenenzeit bezeugt ist). Die Jahresausgleichung durch 12 Zusatztage, die bei den Germanen bezeugt ist, wäre dann auch nach ihrem babylonischen Ursprung erklärt.

Die Zusatztage gelten als Unglückstage[4] (s. oben ^itu^DIR) oder als Tage der verrückten Umkehrung aller Dinge[5]. Ein Festritus, der dem Jahresschlußfest (vor dem alten Frühlings-Neujahr) noch heute den Namen gibt, ist die Umfahrt des Narrenkönigs auf dem Räderschiff (carrus navalis, Karneval). Das Räderschiff, das

---

[1]) In einem K-Text (Virolleaud in Babyloniaca IV, S. 112, Z. 57, vgl. III R 52, Nr. 3) heißt es: XII arḫê^pl^ ša šatti I^kan^ VI UŠ ûmê^pl^ (zwölf Monate = 1 Jahr, 360 Tage) ša mi-na-at zag-muk ina ḳâti-ka tukâl-ma.

[2]) Auch aus der Zeit des Weserkaf (Beginn der 5. Dynastie) liegt ein Zeugnis vor, s. Sethe, Urkunden des alten Reiches I, 24. Auf einem Ostrakon (Spiegelberg OLZ 1902, Sp. 6 ff.) werden ihre Götter genannt: Saturn, Mars, Merkur, Venus, Jupiter. Plutarch, Isis et Osir. c. 12 erzählt eine euhemeristische Legende, die die 5 Tage zu Geburtstagen des Osiris, Horus, Set, Isis, Nephtys macht. Es handelt sich dabei um ein Würfelspiel, bei dem Selene von dem 360tägigen Jahr (Rundjahr) fünf verliert, die beim Sonnenjahr zugesetzt werden. Vgl. hierzu die fünf mekkanischen Gottheiten MVAG 1901, 5, 116 ff.

[3]) S. Weidner in Memnon VI, 70 f.

[4]) So in Ägypten, s. J. Chabas, Le calendrier de l'année égypt. 1870, p. 102 ff.

[5]) Gudea-Statue B 7, 30 ff. Zyl. B 17, 19 ff. (VAB I, 73, 139) ist das Tempelfest wohl auch ein Jahresschlußfest, bei dem die Verhältnisse zwischen Herr und Diener auf den Kopf gestellt werden. Vgl. Kap. 18.

auch bei den römischen Saturnalien auftaucht, ist bezeugt durch den Abb. 111 wiedergegebenen armenisch-babylonischen Siegelzylinder[1].

Die römischen Saturnalien tragen in allen ihren Festbräuchen den Charakter des Epagomenen-Festes: Freiheiten der Sklaven, fröhliche Lust, Ausgelassenheit, üppige Schmausereien, Trinken bis zum Rausch, Wahl eines Karneval-Königs als Symposiarch[2]. Wie der 17. Dezember, kalendarisch zu diesem Charakter kommt (nach Caesars Kalenderreform XVI Kal. Jan. genannt, früher XIIII Kal. Jan., später zu 3, zu 5, zu 7 Tagen verlängert), ist vorläufig noch unerklärt[3]. Daß aber den Saturnalien Epagomenen-Charakter tatsächlich zukam, möchte ich aus dem sonst unerklärlichen Umstande folgern, daß gegen Ende des Heidentums die Saturnalienfeier mit der Neujahrsfeier der Kalendae Januariae (ἑορτὴ Καλενδῶν) tatsächlich zusammenfielen[4].



Abb. 111: Armenisch-babylonischer Siegelzylinder.
Nach Lehmann-Haupt, Abh. d. Gött. Ges. der Wiss. IX, Nr. 3, Fig. 80.

Wie die Schaltmonate, so haben die einfachen Monate eine Länge von 29 oder 30 Tagen in unregelmäßigem Wechsel[5]. Der neue Monat begann, wenn die Sichel des Neumondes am Abendhimmel gesehen wurde. Über 30 Tage wurde nie hinausgegangen[6] Es ist die gleiche Praxis, die noch heute im islamischen Orient im Gebrauche ist[7].

3. Venusjahr. Romulusjahr.

Ein Venusjahr von 292 Tagen hat F. Bork für Elam nachgewiesen[8]. Es umfaßt 8 Monate mit abwechselnd 32 und 33 Tagen und einem weiteren

---

[1]) Zum Schiffskarren s. Fries, Studien zur Odyssee MVAG 1910, S. 67 f.

[2]) Die Belege im einzelnen s. Roscher, Lex. s. v. Saturnalien IV, Sp. 436 ff.

[3]) Das Wintersolstitium fiel 46 v. Chr. unter dem Meridian Roms auf den 24. Dez. um 0^h 9' (um 2500 v. Chr. auf den 1. Januar jul. Dat.). „Cäsar wollte die Calendas des Januar zu ihrer ursprünglichen Stelle in der Gegend der Bruma oder des kürzesten Tages zurückführen. Hätte er den 1. Januar gerade auf die Bruma setzen wollen (vgl. Ovid Fasten I, 163), so hätte er die 7 Epagomenen sparen können. Er muß aber zugleich die Absicht gehabt haben, den Anfang des ersten richtigen Jahres auf den Neumond zu bringen, der zunächst auf die Bruma folgte, um auch in diesem Punkte seine Achtung für die uralten, von ihm soviel als möglich beibehaltenen Kalendereinrichtungen des Numa an den Tag zu legen" (Ideler, Handb. der math. und technischen Chronologie II, 122). Der mittlere Neumond ereignete sich nach Idelers Berechnung zu Rom am 1. Januar 45 v. Chr. oder 709 d. St. um 6^h 16' abends und der wahre am 2. Januar 1^h 34' morgens.

[4]) Acta S. Dasii c. 3 (von den Christen bekämpft), bestätigt durch Lyd. de mens. 4, 158, s. Roscher a. a. O. Sp. 440, Z. 54 ff. und die dort zitierte Literatur.

[5]) Aber nicht in festgesetzter kalendarischer Ordnung, wie Mahler a. a. O. meint.

[6]) S. Weidner, Der dreißigste Tag in ZA XXVII, 385 ff.

[7]) S. oben S. 158. Wurde der Mond schon am 30. Tage gesehen, so wurde dieser als 1. Tag des neuen Monats angesehen.

[8]) Memnon IV, 83—105; Weidner im Memnon V, 29 ff.: die astronomische Grundlage des Venusjahres.

32 tägigen Epagomenen-Monat, der als fester Bestandteil eingefügt wurde. Ohne diesen Monat hat das Jahr $(4 \times 32) + (4 \times 33) = 260$ Tage[1].

Eine Weiterentwicklung dieses elamisch-sumerischen Venusjahres ist vielleicht das Zehnmonatsjahr, das z. B. bei Virolleaud, Astrol. Chald., 2. Suppl. LV monumental bezeugt ist. Schon aus dem 5. Systeme in der Liste V R 43 konnte auf ein solches Zehnmonatsjahr geschlossen werden. Hier fehlt in der Aufzählung der 12 Monate der Name für den ersten Monat, der zweite Monat heißt Adar, mit dem auch sonst die Reihen beginnen; der 12. Monat ist ein Fremdling, ein Lückenbüßer; er trägt den sumerischen Namen [Ez]en-me-ki-gál, der in den Systemen von Ur vorkommt[2]. An seiner Stelle wird in Sp. II, 381, Z. 13 ḪUL.DUB.BI.E genannt[3]. Es liegt wohl auch hier ein zehnmonatiges babylonisches Jahr vor, das zu 12 Monaten vom Tafelschreiber ergänzt wurde. Dieses Zehnmonatsjahr ist heute noch bei den Syrern im Gebrauch, wobei durch Doppelzählung zweier Monate das Zwölfmonatsjahr ergänzt ist[4].

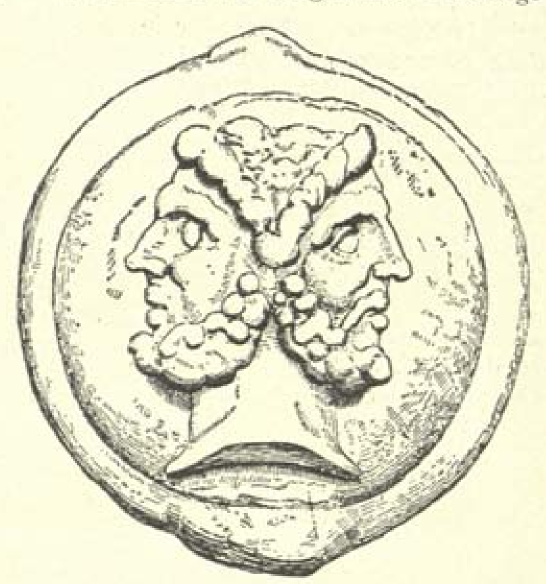


Abb. 112: Janus auf einem römischen Libralas.

Das Zehnmonatsjahr in der alten Gestalt von $10 \times 30 = 300$ Tagen liegt dem ältesten Jahre der Römer, dem sog. Romulusjahr zugrunde[5]. Censorin XX, 2 sagt, die Überlieferung vom zehnmonatlichen Jahre bei Junius Gracchanus und Fulvius und Varro und Sueton sei glaubwürdiger als die von einem ursprünglichen zwölfmonatlichen Jahre. Die Römer hätten das zehnmonatliche Jahr von ihrem Heimatland Albanien mitgebracht[6]. Die zehn Monate hätten in Summa 304 Tage betragen: März 31,

[1]) Die gleiche Tageszahl hat das Tonalamatl der Mexikaner (13 Wochen zu 20 Tagen; die 13 ist die herrschende Zahl im System der Mexikaner, die Zahl der Venus). Vgl. S. 151. [2]) S. Weidner in Memnon V (1911), S. 29ff.

[3]) Pinches PSBA 1912 (Dez.), S. 293. In K 250, col. VI, Z. 7 (= CT XXVI, Pl. 41) steht dafür ḪUL.DUB.BA.E.

[4]) Ginzel, Chronologie I, 264. Die Brücke zu Babylonien stellen hier die Monatsnamen Kanûn (= altbab. Kinûnu) und Ḫazirân (genannt nach dem heliakischen Aufgang des kakkab ḫabaṣirânu) her (s. hierzu Jensen bei Brockelmann, Lex. syr. unter Ḫazîrân).

[5]) Anders H. Winckler F. III, 199 f. Ex or. lux I, 20.

[6]) Da in der uns bekannten sumerisch-babylonischen Zeit das Venusjahr bereits mit dem Mondjahr zu 12 Monaten ausgeglichen erscheint, so ist das reine Zehnmonatsjahr wohl schon in frühester Zeit nach Westen gewandert, vielleicht mit der Wanderung, deren Spuren wir S. 155 vgl. 162 f. in den barbarisch-semitischen (sog. kappadokischen) Urkunden der ältesten Hethiterschicht in Kleinasien fanden. Von da werden Kulturelemente zu den Etruskern gekommen sei, von da zu den Römern.

April 30, Mai 31, Juni 30, Quintilis 31, Sextilis und September 30, Oktober 31, November und Dezember 30 = 304. Der Zahlenname des letzten Monats (Dezember als 10. Monat) deutet ja noch darauf hin, daß Januar und Februar nachträglich eingeschoben sind (benannt nach Mond und Sonne[1]).

4. Die Woche.

Die Woche ist nach dem ältesten uns bekannten System eine fünftägige gewesen. Sie ist in den Zahlungsdatierungen der barbarisch-semitisch geschriebenen hethitischen Texte aus der Zeit um 2500 bezeugt (sog. kappadokische Tafeln[2]), stammt also sicher wie der Kalender aus Babylonien. Der Name der fünftägigen Woche ist ḫamuštu[3]. Es ist von Schuldzahlungen die Rede, die in einer bestimmten ḫamuštu erhoben oder nach so und soviel ḫamušâti zurückgezahlt werden sollen. Datiert sind die Zahlungen nicht nach Tag, Monat, Jahr, sondern 1. nach der ḫamuštu des Wochenbeamten[4], 2. nach dem Monat, 3. nach dem limu[5]. Im Texte Golénischeff Nr. 4 wird eine Periode von 70 ḫamušâti genannt, die also 350 Tage ergeben haben.

Die Rechnung erklärt sich durch Anwendung des Sexagesimalsystems auf die Monatsrechnung: 6 Fünferwochen = 1 Monat[6]. Für die spätere Zeit liegt vielleicht eine Spur der Fünferwoche in der Hervorhebung des 5. 10. 15. 20. 25. 30. Tages in den Šurpu-Tafeln vor. Auch in der Sternliste CT XXXIII, Pl. 1—8 werden der 5. 10. 15. 20. 25. 30. Tag hervorgehoben, so daß auch hier noch eine Einwirkung der Fünferwoche wahrscheinlich ist, ebenso in der astrologischen Charakterisierung des Mondes (III R 55, 3): „Der Mond ist bei seinem Sichtbarwerden vom 1.—5. Tage eine Sichel — Gott Anu, vom 6.—10. Tage, 5 Tage lang, ist er eine Niere (kalitu) — Gott Ea, vom 11. Tage bis 15. Tage, 5 Tage lang, trägt er die glänzende Tiara (agû tašriḫti) — Gott Inlil." — Innerhalb Babyloniens selbst ist der praktische Gebrauch einer Fünferwoche bisher nicht direkt nachzuweisen. Aber die Hervorhebung des 1. und 15. Tages in den astronomisch-astrologischen Texten[7] im Zusammenhang mit den eben genannten Anu, Inlil,

[1]) Janus der Mond als „Zwilling" (s. S. 95), wie sein Bild auf dem römischen Ass (Abb. 112) zeigt, Februar von Febris, d. i. die Sonne als die Verderben bringende Macht. Nach Fulvius Nobilior hat Numa das zehnmonatliche Jahr in ein zwölfmonatliches verwandelt, nach Junius Gracchanus erst Tarquinius Priscus, s. Ginzel, Chronologie II, 221.

[2]) S. oben S. 155 und S. 161[3].

[3]) Winckler F. II, 91 ff.

[4]) Jede ḫamuštu steht also unter der Verwaltung eines bestimmten Beamten, wie das Jahr.

[5]) Z. B. Golénischeff, Tablettes cappadociennes, Nr. 4: li-mu-um Ilu-rabî, vorher: ḫamuštim ša Bi-la-aḫ-Ašur mâr Ga-di. Die Limu-Rechnung ist also von den Hethitern zu den Assyrern gekommen und stammt aus Babylonien!

[6]) Ginzel, Chronologie I, 119. Vgl. Zimmern, Das Prinzip unserer Zeit- und Raumteilung; Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. 14. Nov. 1901, S. 47 ff. Jensen, Zeitschr. für deutsche Wortforschung I, 150 f. Nach V R 49, col. VIII, 5 soll man am 5. und 25. Tage kein Weib nehmen. Auch diese Form der Tagewählerei spricht für Fünferabschnitte.

[7]) Weißbach, Veröff. der DOG Heft IV, Tafel 15, Nr. 4; Weidner, Babyloniaca VI, 24 ff. — immer nur der 1. und 15. Tag des Monats genannt.

Ea geweihten Fünferabschnitten des Mondlaufs spricht für die Praxis der Fünferwoche.

Eine Wochenteilung ist innerhalb der Mond-Monate schwierig. Die Schwierigkeit hat in alter Zeit bereits zu der Einführung einer durchrollenden Woche geführt, deren Erfindung als große Geistestat einzuschätzen ist. Da in einem der alten semitisch-hethitischen Texte (um 2500) 70 Fünferwochen (ḫamuštu) vorausgesetzt werden, scheint schon damals eine durchrollende Woche eingeführt gewesen zu sein. Sie wird gleich dem S. 155 besprochenen altbabylonisch-semitischen Kalender aus Akkad mitgebracht worden sein.

Eine Siebenerwoche, deren Reihe mit jedem Monat neu einsetzt, ist in der Hemerologie IV R 32 bezeugt, die den 7. 14. 21. 28. und 19. Tag (das ist der 7×7. Tag vom vorigen zu 30 Tagen gerechneten Monat an gezählt) als ungünstigen Tag nennt (S. 170). Ebenso nennt ein von Pinches veröffentlichter Text[1] den 7. Tag (die Reihe ist mit 12 leider abgebrochen) als ungünstigen Tag. Eine Spur gibt auch Virolleaud, Sin III, 136: „Wenn der Mond am 7. 14. 21. 28. Tag einen Hof hat". Wenn die Siebenerwoche irgendwo praktisch als Unterteilung des Mondlaufs eingeführt gewesen ist, so ist sie dem Monde wohl künstlich auf den Leib geschrieben[2]. Der einzig natürliche Zusammenhang würde der mit den sieben Planeten sein. Die Siebenheit der Planeten halten wir für die älteste uns bekannte Zeit durch die Existenz der siebenstufigen Tempeltürme (S. 80f.) für erwiesen. Auch die Siebenerteilung bei der Sintflut[3] hat doch wohl planetarischen Sinn. Aber der Zusammenhang der sieben mit der Woche ist in babylonischer Zeit bisher nicht nachweisbar. Auch Wochennamen sind bisher nicht bekannt geworden.

Die Reihenfolge der Planeten in den europäischen Wochennamen[4] ist:

Sonntag (Sonne)
Montag (Mond; vgl. lundi, monday)
Dienstag (Mars, vgl. mardi)
Mittwoch (Merkur, vgl. mercredi)
Donnerstag (Jupiter, vgl. jeudi, jovis dies)
Freitag (Venus, vgl. vendredi, veneris dies)
Sonnabend (Saturn, vgl. saturday).

Wenn man die sieben Planeten in der Reihenfolge ihrer Umlaufszeit auf die Punkte des Heptagramms verteilt (Mond, dann die sonnennahen Planeten, Merkur und Venus und die Sonne selbst, dann die drei übrigen), so erhält man die Reihe der Wochentage durch Verbindung der Punkte mit den Linien des Heptagramms:

---

[1] Br. M. 82-7-14, 418 = Br. M. 56058, s. Pinches PSBA XXXIII (1911), pl. XXII und p. 159f.

[2] Gegenüber der Ansicht der Pan-Arier, daß die einzige natürliche Mondlaufteilung 3×9 sei, sei auf Clem. Alex. (Migne Patr. IX, 291, Sp. 372) verwiesen (vgl. auch Sp. 371, Anm. 16), wonach unter den wichtigen Siebenern neben 7 Planeten, 7 Sterne des großen Bären (vgl. S. 128), die Siebenheit des Mondes genannt wird, der nach 7 Tagen seine Veränderung macht.

[3] 7 Abteilungen der Arche, 7 Tage Orkan, 7 Tage Aussendung, 2×7 Opfergefäße.

[4] S. Winckler F. III, 192.

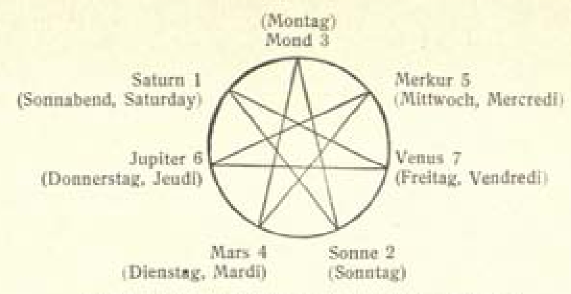


Abb. 113: Das Heptagramm der sieben Wochentage.

Die Reihenfolge ist also mythisch-astrologisch. Übrigens gilt die Charakterisierung durch die Planeten nicht den Tagen, sondern (wie der Ausdruck Horoskop besagt) den Tagesstunden. Dio Cassius XXXVII, c. 17 sagt:

„Wenn man die Stunden des Tages und der Nacht von der ersten Tagesstunde zu zählen anfängt, diese dem Saturn, die folgende dem Jupiter, die dritte dem Mars, die vierte der Sonne, die fünfte der Venus, die sechste dem Merkur, die siebente dem Monde beilegt, nach der Ordnung, welche die Ägypter den Planeten anweisen, und immer wieder von vorn anfängt, so wird man, wenn man alle 24 Stunden durchgegangen ist, finden, daß die erste des folgenden Tages auf die Sonne, die erste des zweiten auf den Mond, kurz die erste eines jeden Tages auf den Planeten trifft, nach welchem der Tag benannt wird."

Ein indirektes Zeugnis für die Herkunft der sieben Planetentage aus Babylonien ergibt sich aus der jüdischen Engellehre, die nach der eigenen jüdischen Tradition aus Babylon stammt. Jeder der sieben Planeten ist hier durch einen Erzengel vertreten, der an einem der sieben Wochentage die Weltregierung besorgt: Raphael-Sonne, Gabriel-Mond, Chamael-Mars, Michael-Merkur, Zadkiel-Jupiter, Annael-Venus, Sabathiel oder Kephziel-Saturn, s. Kohut, Angelologie im Talmud. Nach Clem. Alex. Strom. 6 würden die 7 Geister am Throne Gottes Apk 1, 4, bei denen an Planeten zu denken ist (s. BNT 24ff.), der Anschauung entsprechen. Die Nabatäerschrift des Maqrisi (Chwolsohn II, 611) bezeugt den Zusammenhang zwischen Planeten und Wochentagen für die „Ssabier".

Ein indirektes Zeugnis bietet auch der altpersische Kalender, der im letzten Grunde wie die gesamte Theologie des Avesta auf Babylonien zurückgeht. Hier gehören den 6 Amšaspands je ein Monat (Doppelmonat?) und je ein Tag in den Abschnitten der zu 14 + 16 gerechneten Monate. Dazu tritt als 7. Ormuzd, dem der 1. und 8. und 15. und 23. Tag heilig ist. Plutarch sagt, daß die sechs, von denen übrigens jeder durch die Trias Sonne, Mond, Tištrya-Sirius begleitet ist, durch 24 Geister zu 30 ergänzt werden.

An der schließlichen Herkunft der Planetenwoche aus dem babylonischen Kulturkreis wird nicht zu zweifeln sein[1]. Die Bemerkung des Dio Cassius, Hist. Rom. 37, c. 17 f. (3. Jahrh. v. Chr.), die Benennung der 7 Tage nach den Planeten sei von den Ägyptern erfunden und von da über alle übrigen Völker verbreitet, kann in seinem zweiten Teile richtig sein. Ägypten ist in unzähligen Stücken die Brücke altorientalischer

[1]) Gegen Ginzel, Chronol. II, 9, der die Hypothese für „endgiltig aufgegeben" erklärt.

Weisheit für den Okzident[1]. Der älteste datierbare Nachweis für die Aufzählung der Planetentage ist eine Wandinschrift aus Pompeji[2].

Zu der Benennung des Sabbaths als Saturntag bei den Juden s. S. 170.

Eine Neunerwoche ist aus einem Texte der Zeit Asurbanipals bezeugt, der die astronomische V. Tafel der Schöpfungslegende Enuma eliš kommentiert. Der Text hebt den 15. Tag und den 9. Tag feierlich hervor und teilt offenbar die 27 Tage des siderischen Monats durch 3[3].

Obv. 20 ina [ûmi IX]kam ilSin u ilŠamaš 3 adu 3 ta-nam-bi
21 [. . . . . 9] adu 3 27 27 ûmu XXVIIkam ilSin u ilŠamaš
22 [. . . . .] izzazû zu-ma purussû mâti izuzzû
23 [. . . . ṣa]-ad-du ana mâti inaddinû nu

„Am [9. Tage] sollst du Mond und Sonne 3 × 3 mal anrufen
[9] × 3 ist 27. Siebenundzwanzig! Am 27. Tage Mond und Sonne
[. . . . .] stehen sie und teilen sich in die Bestimmung des Landes,
[. . . . .] Orakel für das Land geben sie."

Eine Neunerwoche ist ferner bezeugt in einem medizinischen Texte aus der Bibliothek Asurbanipals[4], wo 3 Tage als ein Drittel von 9 Tagen bezeichnet werden.

Für die spätbabylonische Zeit ist die Neunerwoche bezeugt[5]:

VAT 4936, 9: mûšu 10 ḳabal Sin SIK GÍN 1 ú
„In der Nacht des 10. (Araḫšamna) stand der Mond in der Mittelwoche unter Saturn 2°, 5."

VAT 4924, 2: mûšu 9 ḳabal Sin ina pân AN 3 SI
„In der Nacht des 9. (Nisan) stand der Mond in der Mittelwoche vor Mars 18′, 75."

Außerdem wird bei Angabe der Lebensmittelpreise für die einzelnen Monate unterschieden:

rêš arḫi	ḳabal arḫi	ḳît arḫi
Anfang des Monats	Mitte des Monats	Ende des Monats

Zur Neunzahl als Zahl der Vollendung im Sumerischen s. Nachträge. Zu enneadischen Fristen und Wochen bei andern Völkern s. Roscher, Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen (Abh. der phil.-hist. Kl. der K. S. Ges. der Wissensch. 1904, Nr. I), besonders S. 82 ff.

---

[1]) Ginzel irrt, wenn er meint, daß die Annahme der siebentägigen Woche für die Ägypter durch den Nachweis der zehntägigen beseitigt sei (I, S. 105). Verschiedene Systeme sind zugleich und nacheinander möglich. Die Nachricht des Dio Cassius von der Herkunft aus Ägypten beruht auf dem in der Antike und Neuzeit immer wiederkehrenden Trugschluß, der aus der Flagge des Transportschiffes auf die Herkunft der Ware schließt. [2]) Ginzel, Chronol. II, 10.

[3]) K 2164 + 2195 + 3510, von Weidner, Babyloniaca VI, S. 8 ff. besprochen. Die Ergänzung von Obv. 20 und 21 ist nach dem Zusammenhang sicher richtig. Siehe zu diesem Texte auch S. 151 zur Zahl 15 und S. 150 zur Zahl 9.

[4]) Küchler, Beitr. zur babyl.-assyr. Medizin S. 42, Z. 7.

[5]) Mitteilung E. Weidners. Beide Texte stammen aus dem 5. Jahre des Darius II. Ochus. Die Nonae des römischen Kalenders und die aus den uns bekannten römischen Kalendern verschwundene nundinae-Festwoche, die den späteren Epagomenen entspricht (s. Winckler, Ex oriente lux I, 1, 21), sind Spuren desselben Systems. Gehört es zum Kalender des Numa? Die 27 Opferplätze weisen auf die Zahl des siderischen Monats.

Eine Zehnerwoche (Dekade) findet sich bei den Ägyptern[1] bereits in Inschriften der 3. Dynastie. Das Jahr wird dann in 36 Dekaden mit 5 Epagomenen geteilt. Die Zeiträume von je 3 Dekaden oder je einer Dekade entsprechen auf den späteren Himmelsbildern je einem Abschnitt, der von einem Dekan beherrscht wird: 12 oder 36 Dekane. Jeder der Dekane hat am Himmel ein „Haus", aus welchem er bei Beginn der Dekade heraustritt. Der Himmel zerfällt demnach in 36 Gaue und ebenso nach den Grundsätzen „Himmelsbild = Weltenbild" auch Ägypten in 36 Gaue (*νόμοι*) nach dem Zeugnis der Klassiker.

5. Der Tag. Tageszeiten. Stunde.

Der Tagesanfang soll nach Plinius und anderen Zeugnissen der Griechen[4] bei den Babyloniern mit Sonnenaufgang gerechnet worden sein (inter duos solis exortis). Dafür spricht die Reihenfolge urru u mûšu „Tag und Nacht" z. B. im Gilgamesch-Epos. Direkt bezeugt ist es für die alte Zeit durch die Geschäftsurkunden von der Zeit der Dynastie von Agade an[5]. Aber wie in alten Texten auch die umgekehrte Aufzählung vorkommt: Nacht und Tag, so herrschte zu gewissen Zeiten auch das andere System, das den Tag mit Anbruch der Nacht begann. In diesem Falle war eine bestimmte Zeit für das ganze Jahr festgesetzt, wie noch jetzt im islamischen Kalender; sonst wäre diese Tagesrechnung für astronomische Berechnungen unerträglich gewesen. Diese Normalzeit wurde der Sonnenstellung in der Tagesgleiche entnommen: „6 Doppelstunden Tag und 6 Doppelstunden Nacht[6]." Ein sicheres Zeugnis für den Beginn des Tages mit Sonnenuntergang liegt Thompson, Rep. 52 (vgl. S. 142) vor, wo es Obv. 8 heißt: „Am 13. Tage und in der Nacht des 14. Tages."

Der Volltag wird nach dem Sexagesimalsystem in 6 Tagesabschnitte geteilt. Die Nachtzeit in 3 Nachtwachen[7]: 1. bararitu (Zeit des Sternaufgangs), 2. ḳablitu (mittlere Zeit), 3. namaritu (Zeit des Hellwerdens) oder šaturru (Lichtzeit).

---

[1]) 1 Mos 24, 55 ist „10 Tage" Rundzahl. Die zehn Tage des Monats 3 Mos 23, 27; 4 Mos 29, 7 (vgl. „zehnter Tag" 2 Mos 12, 3) sind vielleicht Spuren einer israelitischen Zehnerwoche, die von Ägypten her gekommen sein könnte. Der Zweifel Ginzels, Chronologie II, 3. 11 scheint mir zu weitgehend.

[2]) S. die Dekanliste bei Brugsch, Thes. Inschr. Äg. I, 131. 155. 340 und dazu Ginzel, Chronologie I, 165 f.

[3]) In Babylonien zerfällt der Himmel in 36 Äquatorial-Dekane, die von Pol zu Pol nach dem Äquator gehen; das ist eine Entsprechung der Ekliptikal-Dekane, die in Babylonien noch nicht nachgewiesen sind. Die *νόμοι* der Ägypter sind wohl ebenso vom Pol gerechnet zu denken. Zu den 36 Äquatorial-Dekanen der Babylonier s. Weidner, Babyloniaca VI, 81.

[4]) Plinius, hist. nat. II, 79; Macrobius, Sat. I, 3; s. Ginzel, Chronologie I, S. 124.

[5]) Thureau-Dangin in J. Asiat. 1909, p. 341[4]; Cuq, Revue d'Assyr. VII, 89[3].

[6]) III R 51, Nr. 1, 1—5: Am 6. Tage des Monats Nisan hielten sich Tag und Nacht die Wage (šitḳulu): 6 KAS.GID Tag und 6 KAS.GID Nacht. III R 51, Nr. 2 dasselbe am 15. Nisan. Achilles Tatius, Isag. in Aratum sagt, die Chaldäer hätten den 30. Teil der Stunde in der Tagesgleiche als Maßeinheit des Sonnenlaufes genommen.

[7]) IV R 49, 3 a, s. Friedr. Delitzsch in Zeitschrift für Keilschriftforschung II (1885), S. 284 ff. Zimmern, Das Prinzip unserer Zeit- und Raumteilung, Ber. der K. Sächs. Ges. d. Wiss. Sitz. vom 14. Nov. 1901, S. 47 ff.

Die entsprechende Teilung des Lichttages[1] in drei Abteilungen ist durch einen astrologischen Text bezeugt[2]. Die gleichen Namen sind hiernach auf die drei Tagesteile (sogar mit dem Ausdruck maṣṣartu „Wache") übertragen: die Sonne kann im maṣṣartu bararîtu oder ḳablîtu oder namarîtu aufleuchten. Auf einer Steintafel Salmanassars I.[3] prahlt der Tafelschreiber, daß der König in einem Tagdrittel (šalulti ûme) ganz Urarṭi (geschr. Uraṭri) unterwarf! Bei Tiglatpileser I.[4] wird šuḷulti (sic!) ûme das (erste) Tagdrittel als Zeit des Sonnenaufgangs (ša Šamaš napâḫi) erklärt.

Neben dieser Einteilung in „Wachen" wird der Volltag der Babylonier in 12 KAS.GID[5], Doppelstunden, eingeteilt. Ein KAS.GID hat 30 UŠ (= 4 Minuten). Nach dem Gesetz der Entsprechung des Großen und Kleinen (Jahr = Tag) ist also der babylonische Volltag ein kleines Jahr von 12 Stunden und 360 Minuten[6].

Das Wort für die einfache Stunde ist übrigens vorhanden. Es steckt z. B. in der Bezeichnung der dritten Wache šaturru. In den kanaanäischen Glossen der Amarnabriefe (Böhl, Die Sprache der Amarnabriefe S. 88) findet es sich als babylonisches Lehnwort für Stunde: še-ti (= šat).

Zusatz.

Der israelitische Kalender.

Einen spezifisch israelitischen Kalender gibt es nicht. Man kann höchstens von einem bestimmten der in vielen Varianten vorhandenen Kalender sprechen, der von den Israeliten übernommen, d. h. zum praktischen Gebrauche eingeführt, anerkannt worden ist[7]. Wir würden dann diesen Kalender „israelitisch" nennen, wie wir etwa den julianischen Kalender als russischen bezeichnen könnten.

Als israelitische Eigentümlichkeit erscheint uns nach dem bisher zugänglichen Material die Durchführung der durchrollenden siebentägigen Woche. Israelitische Erfindung ist sie auf keinen Fall. Daß die Sieben-

---

[1]) Von Winckler F. II, 100 richtig postuliert.

[2]) Virolleaud, Astrol. Chald. 2. Suppl. XXXII, Weidner, Babyloniaca VI, 88: bararîtu ist ausdrücklich als Morgen (še-rim) bezeugt.

[3]) Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur I (Wiss. Veröff. der DOG, Heft 16), Nr. 14 (S. 18—25). S. Weidner in Memnon VI, S. 195.

[4]) Prismainschrift, Col. III, 104 f. Zimmern a. a. O. S. 52, Anm. 2.

[5]) Früher Kasbu gelesen; GID heißt sumerisch lang, KAS.GID langer Weg. Assyrisch wahrscheinlich bîru zu lesen, s. Landsberger ZA XXV, 385 f.

[6]) Wir sagen 24 Stunden, aber unsre Uhr hat noch die babylonische Rechnung: 12 Stunden, zweimal genommen! Die Einheit des Mikrojahres ist die Doppelminute, die der täglichen Vorwärtsbewegung der Sonne durch die Ekliptik entspricht. Die Sonne läuft in den 12 Stunden ihrer täglichen oberweltlichen Bahn den 720. Teil des Kreislaufs. Der entsprechende Teil des Tages (Mikrojahres) ist eine Doppelminute.

[7]) Aus dem durch den Gestirnlauf festgesetzten Kalender erklären sich die Feste, nicht etwa umgekehrt. S. dafür gegen die Erklärung der Wellhausenschen Schule, wonach die Feste als ursprüngliche Erntefeste von einer Bauernbevölkerung ohne Kalenderwissenschaft eingeführt sein sollen, Winckler, Kritische Schriften IV, 62 ff. Die folgenden Ausführungen setzen sich mit Schiaparelli, Astronomie im Alten Testament, Gießen, Ricker 1904, auseinander.

zählung mit dem Mond zusammenhängt, könnte man aus dem unbestreitbaren Zusammenhang der Benennung des siebenten Tages mit dem babylonischen Vollmondstag šabattum schließen. Aber das ist doch wohl sekundär. Es ist, wie gesagt, für die altorientalische Kulturwelt keine Zeit denkbar, in der man bei Siebenzählung nicht an die 7 Planeten gedacht haben sollte. Eine Zehnerwoche, die nach S. 166 auf ägyptischem Sondereinfluß beruhen dürfte, ist zu gewissen Zeiten wenigstens rechnerisch in Geltung gewesen. Zur Datierung dient der Ausdruck 4 Mos 29, 7; Jos 4, 19; 2 Kg 25, 1; Ez 20, 1; 24, 1; 40, 1. Vgl. hierzu S. 166, Anm. 1.

Was die Jahresrechnung anlangt, so ist zunächst erwiesen, daß man das Sonnenjahr von 365 Tagen gekannt hat. Die Zahl der Lebensjahre Henochs (365) soll zweifellos Sonnenzahl sein. Wenn man in einer bestimmten Zeit offiziell nach Sonnenjahren gerechnet hat, so wäre das Sache der Gesetzgebung gewesen. Es könnte nur durch einen bestimmten historischen Fall nachgewiesen werden. Die Bestimmung Salomos 1 Kg 4, 7ff., daß jeden חדש בשנה einer der zwölf Bezirke Staatslieferungen machen soll, deutet auf 12 × 30 Tage, ebenso die Rechnung des Sintflut-Erzählers: vom 17. des 2. Monats bis 17. des 7. Monats = 150 Tage (ein halbes Jahr, entsprechend dem Weltenhalbjahr der Wasserregion). Entspricht das Mondrechnung oder Sonnenrechnung? Vielleicht beiden zugleich. Denn auch bei Mondrechnung kommt es praktisch auf 30 Tage hinaus (abwechselnd 29 oder 30 Tage von Neumond zu Neumond). Die Namen jeraḫ für Monat und roš ḥodeš (Anfang der Erneuerung) für den Anfang des Zeitabschnittes beweisen, daß man vom Mondlauf (jareaḫ) ausging. Später bezeichnet ירח ימים (ירח ימים = חדש ימים) allgemein 30 Tage (vgl. 4 Mos 11, 19f. und 4 Mos 20, 19 und 5 Mos 34, 8 die Trauer um Aaron und Moses). Daß man mit Neumondfeier begann, beweisen Stellen wie Am 8, 5; 2 Kg 4, 23 nicht[1]; sie können sich auf Auszeichnung des 1. Tages der 30tägigen Periode beziehen. Für das benachbarte Phönizien liegt ein Zeugnis für Neumondfeier wohl in der Inschrift von Narnaka vor, wo zwei Opfertermine im Monat, am Neumond und Vollmond (?) gestiftet werden[2]. Die Neumond- und Vollmonddatierungen beim Zuge nach dem Sinai können an sich sehr wohl alten Verhältnissen entsprechen.

Wann begann das israelitische Jahr? 1 Kg 20, 22 u. 26 wird die Zeit, in der der König von Damaskus zu Felde zu ziehen pflegt, als Neujahrszeit genannt. Dasselbe gilt 2 Sa 11, 1 vom Kriegszug Davids. Hier ist also Frühjahr Jahresanfang. Sollte das nur vom Erzähler übernommene Form der Einkleidung der Erzählung sein und nicht vielmehr einem geltenden Kalender entsprechen? Jer 36, 22, wo der König im 9. Monat am

---

[1]) Ob 1 Sa 20, 5. 18. 24. 27 eine Berechnung des Neumonds voraussetzt, ist strittig.

[2]) Text bei Landau, Beitr. II, S. 46ff. Daß man in Israel, wie überall im vordern Orient vom Mond ausging, wenn es sich um Zeitrechnung handelte, ist gewiß. Der Mond ist der Zeitregler Ps 104, 19; Si 43, 6—8, das betont noch die rabbinische Theologie. Im Midrasch Genesis rabba c. 6; vgl. Pesikta 41b heißt es: „Rabbi Jochanan sagt: Der Mond ist lediglich zur Berechnung der Zeiten geschaffen worden" (nicht zum Leuchten, wie die Sonne). Bei orthodoxen Juden lehrt noch heute die Mutter den Sohn, beim Anblick des Neumondes die Mütze abzunehmen.

wärmenden Feuer sitzt, ist gewiß ein einwandfreies Zeugnis. Wir sind geneigt anzunehmen, daß auch 2 Mos 12, 2 (Nisan als erster Monat) den alten Verhältnissen entspricht: vielleicht im bewußten Gegensatz zu der in Ägypten geltenden Kalenderrechnung. Als die Juden nach dem Exil einen eignen Staat hatten, setzten sie (unter Šesbaṣar) in eigner Kalendergesetzgebung das Herbstäquinoktium (Tišri d. h. Anfang) als Jahresanfang fest. Wir fanden S. 156, daß dieser Jahresanfang auch in Babylonien als Neujahrstermin neben dem Frühlings-Neujahr in Geltung war[1]. Die Juden haben noch heute zwei Jahresanfänge, im Frühling und im Herbst (oder gar vier, s. S. 156, Anm. 7). 2 Mos 23, 16 kann neben 2 Mos 12, 2 zu alten Verhältnissen stimmen.

Daß das gesamte Jahr zu allen Zeiten auf Ausgleich von Sonnen- und Mondlauf der Schaltung beruht, versteht sich von selbst. Sonst könnten die astronomisch bestimmten Feste nicht zugleich Erntefeste sein. Das Fest der Herbstlese und das Fest der Ähren könnte dann nicht in bestimmten Monaten gefeiert werden; bei gebundenem Mondjahr würden sie durch die Monate rücken (s. oben S. 167 Anm. 7).

Daß das Wort für Stunde im Hebräischen fehlt, beweist nichts für ein Fehlen der Stundenrechnung. In den Amarnabriefen heißt die Stunde in einer kanaanäischen Glosse še-ti[2]. Die Sonnenuhr des Ahas 2 Kg 20, 9—11 (Jes 38, 8) muß Stunden gezeigt haben, die den Stufen entsprechen.

Die vorexilischen Monatsnamen der Israeliten, soweit sie bezeugt sind, sind vorläufig babylonisch nicht zu belegen. Daß sie auch anderweit im altorientalischen Kulturkreis in Übung waren, beweist die Vergleichung mit phönizischen und punischen Namen. Es sind die folgenden:

Hebräisch	=	Phönizisch
abîb (= nisan)		
2 Mos 13, 4 u. ö.		
zîv (= ijjar)		זו
1 Kg 6, 1. 37		(nur punisch bezeugt)
'etanîm (= tišri)		אתנם
1 Kg 8, 2		CIS 86 a
bûl (= marḥešvan)		בל
1 Kg 6, 38		CIS 3, 1; 10, 1

Mit dem Exil kamen die babylonischen Namen in Geltung. Cuius regio eius religio. Sie trat zuerst bei Sacharja und Esra und Nehemia auf:

Jüdisch	=	Babylonisch
nisan		nisannu
ijjar		airu
sivan		sivannu
tammuz		du'ûzu

[1]) Wenn die Schöpfung der Welt im Frühjahr gedacht ist, so beweist dies nichts für den Kalender, wohl aber bezeugt sie Abhängigkeit von der Lehre Babylons in der Weltjahrrechnung.

[2]) Lehnwort aus dem babylonischen šattu! S. oben S. 167.

Jüdisch	=	Babylonisch
ab		abu
elul		ululu (elulu)
tišri		tešritu
marḫešvan (d. h. 8. Monat)		araḫsamna
kislev		kislivu
ṭebet		ṭebêtu
šebaṭ		šabâṭu
adar		adaru

Der Sabbath gilt in der Jahve-Religion als Freuden- und Ruhetag, an dem man Gott zu Ehren kein Geschäft verrichten soll, vgl. Jes 58, 13. Den Namen hat er vom babylonischen šabattu, das den Vollmondstag bezeichnet[1]. Die Bezeichnung des Sabbaths als Saturnstag bei den Juden (bez. des Saturns als Sabbathstern[2]) spricht für die Verbindung mit dem Planeten. Da der Saturn Glücksstern wie Unglücksstern ist (S. 84. 95 und 99, Anm. 1), kann die Bezeichnung Segen- oder Fluchtag bedeuten. Im Sinne der Jahve-Religion kann es nur Segentag sein. „Der spiritus Saturni" beseelt die Propheten. Aber auch der Gegensinn ist vorhanden. Die Volksreligion sah im Sabbath den verhängnisvollen Tag, an dem man nichts tun darf, weil alles mißglückt. „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage." Auch die Assyrer rechneten mit dem 7. Tag als Unglückstag[3].

Die S. 163 zitierte Hemerologie sagt beim 7. 14. 21. 28. und beim 19. (d. i. der 30 + 19. d. h. der 7 × 7. Tag)[4]:

7. Tag. [nubattum. Marduk und Ṣarpanitum (geweiht)]. Günstiger Tag.
Ein böser Tag ist es. Der Hirte (König oder Oberpriester?) der großen Völker —
Fleisch, das auf Glühkohle gekocht ist oder mit Salz (in Berührung gekommen ist), soll er nicht essen,
seinen Leibrock soll er nicht wechseln, weiße Gewänder soll er nicht anziehen,
Libation soll er nicht ausgießen, der König soll den Wagen nicht besteigen!
als Machthaber soll er keine Entscheidung fällen, am Orte der Heimlichkeit
soll der Magier nicht orakeln,
der Arzt soll seine Hand nicht an den Kranken legen,
eine Angelegenheit zu verrichten ist (der Tag) nicht geeignet.
[Bei Nacht (Morgenanbruch) soll vor Marduk und Ištar
der König sein Opfer bringen,
Libation ausgießen —
und seine Händeerhebung wird vor der Gottheit angenehm sein.]

---

[1]) Pinches PSBA 1904, 51 ff. hat das keilinschriftliche Zeugnis beigebracht; vgl. Zimmern, ZDMG 1904, 199 ff. 458 ff.
[2]) Vgl. neben den talmudischen Zeugnissen auch Tacitus, Hist. 5, 4.
[3]) S. S. 163.
[4]) Das in eckige Klammern Gesetzte gilt nur vom 7. Tage.

Achtes Kapitel.

Himmelsbild gleich Weltenbild.

Als eines der wichtigsten Axiome der altorientalischen Lehre wurde S. 9 angekündigt: „Alles irdische Sein und Geschehen entspricht einem himmlischen Sein und Geschehen, wobei alle Teilerscheinungen vom Größten bis zum Kleinsten als Spiegelbilder voneinander aufgefaßt werden.“ In Wirklichkeit ist natürlich das Irdische irgendwann und irgendwo an den Himmel versetzt. Aber die Theorie, die in eine für uns prähistorische Zeit zurückgeht[1], denkt es sich umgekehrt. Diese „präfigurierte Harmonie“ nimmt die platonische Lehre voraus, nur daß es sich nicht um eine präexistente Ideenwelt handelt (nomina ante rem), sondern um eine real gedachte kosmische Welt, die die Urbilder darstellt. In der Ascensio Jesaiae 7, 10[2], in der wir auch sonst Elemente alter orientalischer Weltenlehre finden, ist die Lehre auf die klare Formel gebracht:

„So wie droben, ist es auch auf der Erde, denn das Abbild dessen, was in dem Firmament ist, ist hier auf Erden.“

In dem S. 159 Anm. 1 zitierten K-Text heißt es S. 111 Z. 41 f.:

it-tum ša ina šamê ši-ni-tum ina irṣitim^{tim} ši-ni-it
ša ina irṣitim^{tim} ši-ni-tum ina šamê ši-ni-it.

„Ein Vorzeichen, das am Himmel sich wiederholt, wiederholt sich auch auf Erden,
ein Vorzeichen, das sich auf Erden wiederholt, wiederholt sich auch am Himmel.“

1. Der König.

a) Das Gottkönigtum.

Die Gottheit gilt als Urbild des Königs. Insbesondere ist Anu „König“ (šarru) der Götter, der Igigi und Anunnaki. Er wohnt im obersten Himmel (S. 32). Dort steht sein Thron (kussû), von dem er gelegentlich sich erhebt, von dem er auch auf die Erde herabsteigt (S. 32). Die höchste göttliche Würde heißt A-nu-tu[3]. Wenn der König sein Regiment schlecht führt, steigen die Götter, besonders Anu, zum Zorngericht herab[4].

Sodann ist Sin, der in den Kreislauferscheinungen dem kosmischen Anu entspricht[5], „König der Götter“. Ein Tor von Babylon heißt: „Sin trägt die Krone seiner Königsherrschaft“. Das Aschenlicht des Mondes gilt als seine Krone, darum heißt er bêl agê, „Herr der Krone“; der Voll-

[1]) Vgl. S. 7 f. [2]) Hennecke, Neut. Apokr. S. 298.

[3]) S. Delitzsch HWB s. v. Anûtu. Marduk heißt in einem Hymnus (K 3258, BA V, 594 ff. 652 f.) Schöpfer des AN.UT, das wohl Anûtu bedeutet (s. Hehn, Die bibl. und bab. Gottesidee S. 95). Vgl. auch Anm. 3.

[4]) In einem der Kedorlaomer-Texte, s. S. 32.

[5]) Er heißt Anu des Himmels K 155, 9 (King, Magic Nr. 1). Er trägt die Krone der Anûtu Rm 288 (Perry l. c. 28 f.).

mond ist seine „leuchtende Krone" (agû tašriḫti). In einem Gebete an Sin, das sich in Asurbanipals Bibliothek fand, heißt es[1]:



Abb. 114: König Ašurnaṣirpal (Nimr. Gallery Brit. Mus. Nr. 89).

„Sin, heller, glänzender Gott; Nannar [des Himmels], Sohn Inlils [Erstgeborener] E[kurs]!
In gewaltiger Königsherrschaft regierst du die Länder, stell[st hin im glänzenden] Himmel (deinen) Thron,
legst ein hehres Linnen an, [bekleidest dich] mit der Königskrone, Sprießender, Herrlicher!
Ein Herrscher ist Sin; sein Licht ist ein Führer der Menschen; Hoher, Herrlicher,
dessen Befehl nicht geändert wird, und dessen Ratschluß kein Gott kennt.
O Sin, bei deinem Erscheinen versammeln sich die Götter, werfen die Könige sich insgesamt nieder."

So ist er das Ideal des Königs. Samsuiluna, ein König der ersten babylonischen Dynastie, bittet[2], „daß die Götter ihm Leben schenken, das sich gleich Sin jeden Monat erneuert"[3].

Sin verleiht nach der den Mondkult betonenden Lehre Zepter und Herrschaft. Hammurabi sagt (CT XXI, 40), Sin habe ihn mit den königlichen Insignien bekleidet. „Der zum Königtum beruft, der Zepter verleiht" heißt es in dem großen Hymnus von Ur[4] IV R² 5, 41 c: „der König ist leuchtend wie der Neumond und sein Haupt ist mit Glanz bedeckt". Asurbanipal trägt das Sichelschwert (Neumond) als Waffe, s. Abb. 114. Vielleicht ist auch die Sitte, den Bart des Königs blau zu färben, aus der Idee, die den Mond für das Königsideal ausgibt, zu erklären; Sin trägt „lasurfarbenen Bart" (Blaubart).

Die Bezeichnung bêl agê „Herr der Krone" bezieht sich vielleicht auch auf die Inaugurierung des Königs im Kult des Mondgottes von

---

1) Perry, Hymnen an Sin Nr. 5. 2) King, Letters III, 204.

3) Vgl. den Lebensbaum am Lebenswasser, der monatlich Frucht bringt Apk Joh 22, 2.

4) IV R 9 (s. Kap. 12, Nr. 4), auch in anderen Hymnen, s. meinen Artikel Sin in Roschers Lexikon IV, 883—991.

Harran. Der assyrische König übernahm die Herrschaft über das alte Reich der kiššati durch einen Ritus in Harran, wie er die Herrschaft über Babylonien durch einen Ritus in Babylon übernahm (s. unten). Wir kennen den Ritus nicht näher. Aber wir besitzen einen Bericht eines Hofbeamten Asurbanipals[1] einer Orakelbefragung:

> „Als der Vater des Königs, meines Herrn, nach Ägypten zog (Asarhaddon), saß im ḳa-an-ni von Harran, dem Tempel aus Zedernholz, Sin auf einem ..... gesenkten Hauptes, mit zwei Königskronen auf dem Haupte. Nusku wartete ihm auf. Da trat der Vater des Königs, meines Herrn, ein. Sin erhob das Haupt und sprach: ‚Zieh hin, so wirst du Länder erobern'. Er zog hin und eroberte Ägypten."

Als dritter Götterkönig tritt Marduk auf. Er ist als Gott der Reichshauptstadt summus deus („König Himmels und der Erde", „König der Götter", „Herr der Herren, König der Könige") geworden, wie der Landesgott für das Land und der Stadtgott für das Stadtgebiet summus deus (baʿal „Herr") ist. Wie es scheint, sind dabei Züge von Inlil, dem Gott von Nippur, der als „Herr der Länder", „Herr der himmlischen Erde" (S. 39) gilt, auf Marduk von Babel übergegangen. Die Einleitung zum Cod. Hammurabi sagt, Anu und Inlil hätten ihm die „Herrschaft" (eig. die Inlilschaft)[2] über die Gesamtheit der Menschen ausgeteilt. Der König „ergriff die Hände Marduks" am Neujahrsfest im Tempel von Babel. Durch diesen feierlichen Akt wurde ihm die Königsherrschaft über Babylonien von Gottes Gnaden bestätigt[3]. In assyrischen Inschriften wird der König direkt als Ebenbild Marduks bezeichnet. Thompson, Rep. 170 Rev. 2:

> šar kiššati ṣa-lam ilMarduk at-ta
> „König des Alls, du bist das Ebenbild Marduks".

Der irdische König erscheint als Abbild des himmlischen Königs[4] und schließlich in Kraft einer Überspannung der Idee als Inkarnation der Gottheit oder als zur Gottheit erhobener Mensch[5]. Auch die Verherrlichung des Königs als Adapa[6], d. h. als Wiederkehr des Urmenschen, der als der in die Heronenwelt übertragene Marduk gilt, und die Ausstattung des Königs mit der Urweisheit der Adapa[7], gehört in diesen Ideenkomplex.

Als göttliche Könige erscheinen in den epischen Dichtungen der Babylonier die Heroen. Sie bilden zwar ein Zwischenglied zwischen Götterwelt und Menschenwelt, gehören aber doch in diesen Zusammenhang,

---

[1]) K 2701 a (Winckler, Keilschrifttexte 2).

[2]) ilIn-lil-ut Cod. Hamm. 1, 11, wohl aber einfach als bêlûtut gemeint.

[3]) Sarg. Ann. 311 ff.; Prunkinschrift 140 ff. Bab. Chronik II, 6: „Sargon ergriff die Hände Bels." Vorher: „bestieg den Thron".

[4]) Ranke, Personennamen 221[b] kommt der Eigenname vor: Šarrum-kima-ili „der König ist wie Gott". Das trifft den Kern des Gedankens.

[5]) Die Deifizierung der Cäsaren, die im allgemeinen als Endziel gilt, entstammt derselben Vorstellung. Auch hier tauchen legendarische Züge auf, die den Cäsar als göttliche Erscheinung von Haus aus ansehen.

[6]) S. 205 f.

[7]) Z. B. Šamaššumukin L[4] I, 10 ff. (Lehmann, Š. Taf. XXXIV): „die ..... des apḳallu Adapa empfing ich", eine Geheimoffenbarung (niṣirtu katimtu, s. S. 11), das Ganze der Tafelschreibung. Weitere Belege bei Delitzsch, Handw. S. 27[b]. 676[b].

weil sie als Könige aufgefaßt werden, die im früheren Äon das Land beherrschten. Engidu sieht im Gilgamesch-Epos in der Unterwelt „Kronen (d. h. gekrönte Häupter) niedergebeugt, Kronenträger, die seit der Vorzeit das Land beherrschten“ (S. 63). Gilgamesch wird in einem Hymnus[1] als Heros und Totenrichter gepriesen:

„O Gilgameš,
Vollkommener König, Richter der Anunnaki,
Erhabener, „Ausfragender“, Gewichtigster unter den Menschen,
der die Weltgegenden überschaut, Verwalter der Erde, Herr des Unterirdischen!
Du bist Richter und prüfst wie ein Gott!
Du hast deinen Standort in der Unterwelt, vollziehst das Gericht.
Dein Gericht wird nicht geändert, dein Wort wird nicht mißachtet,
du forderst nur, untersuchst, richtest, prüfst und bringst zurecht,
der Sonnengott hat Rechtspruch und Urteil deiner Hand anvertraut,
Könige, Statthalter und Fürsten knien vor dir.“

In den historischen Inschriften wird die Idee des Gottkönigtums nicht von allen Tafelschreibern gleichmäßig zum Ausdruck gebracht. Die Urkunden der ältesten Zeit zeigen den religiösen Königsgedanken häufiger. Die spätere Zeit ist rationalistischer; an die Stelle der Theorie treten gekünstelte Formen des Hofzeremoniells, die aber die gleiche Idee verraten.

Mit dem Gottesdeterminativ oder mit göttlichem Titel finden sich schon bei Lebzeiten bezeichnet die Könige[2]: ^{il}Naramsin, mächtiger Gott von Agade[3]; ^{il}Šargališarri (nur einmal bezeugt)[4]; ^{d}Gudea[5]; ^{d}Dungi nennt sich „Gott seines Landes“[6]; ferner ist er vergöttlicht in dem Stadtnamen: „Gott Dungi ist Sonnengott“[7]; ^{d}Bûr-sin, „der rechtmäßige Gott, die Sonne seines Landes“[8]; ^{d}Gimil-Sin; ein Beamter von Ur baut ihm einen Tempel und nennt ihn „seinen Gott“[9].

In den sumerischen Hymnen (s. Zimmern, Sumerische Kultlieder) werden die Könige oft als „Gott“ bezeichnet. Insbesondere werden die verstorbenen Könige als Tammuz angesehen (in Ägypten als Osiris). Man erwartet also ihre Wiederkehr.

---

[1]) Sm. 1371; s. mein Izdubar Nimrod S. 3; Jensen KB VI, 266 ff.

[2]) C. Bezold gibt bei Lietzmann, Der Weltheiland S. 48, die Auskunft: „Die babylonischen Gottes-Titulaturen kommen nur gelegentlich und nur in altbabylonischer Zeit vor“. Das ist nicht richtig.

[3]) ^{il}Na-ra-am-^{il}Sin da-num ilu akkadim^{ki} (ki) šar kibrâtim (Siegel aus Tello, s. Thureau-Dangin VAB I, 168 f.). Vgl. auch die Siegellegende S. 113, Abb. 89.

[4]) Hilprecht, OBI I, pl. 2. [5]) giššar (Hain) ša ^{d}Gudea, s. Huber, Pers. Nam. 37[2].

[6]) Karneol-Perle (Th.-D. l. c. 194 f). Ein Tempel für „Gott Dungi“ ist in der Datierung l. c. 231, Anm. i und n bezeugt. Türangelst., Steint. C, ib. 190 f. 192 f. baut „Gott Dungi“ dem Gott Ningirsu, der Göttin Nin-mar(ki) einen Tempel. Er ist also ebenbürtig. Zu Gott Dungi in einer assyrischen Götterliste s. die Nachträge.

[7]) ^{d}Dun-gi-^{d}Babbar^{ki}, Siegel aus Tello (Thureau-Dangin l. c. 196 f.). ^{d}Dungi in einem Text aus Nippur, s. Radau in Hilprecht Anniversary-Vol. 375 f. Dungis Name wird sonst wie der seines Vaters Ur-engur ohne das Gottesdeterminativ geschrieben.

[8]) dingir-zi ^{d}babbar kalam-ma-na (Thureau-Dangin l. c. 198 f., Backstein E, vgl. auch 200 f., Steint. B: „recht mäßiger Gott seines Landes“.

[9]) Th.-D. l. c. 200 ff.; Türangelst. B; Arad-Nannar, Türangelst. A und B (ib. 148 ff.) baut dem Gimil-Sin einen Tempel in Umma (Girsu). „Gott Gimil-Sin“ auf einem altbabylonischen Kontrakt meiner Sammlung.

Mit den Namen Šarrukîn und Urumuš werden Eigennamen gebildet, die die Göttlichkeit aussprechen: Šarru-kîn (GI)-ili „Sargon ist Gott", Ili-Urumuš „Gott ist Urumuš"[1]. S. 131 wurde bereits der Eigenname: „Gott Bûr-Sin ist Jupiter" erwähnt, der eine Deifizierung nach dem Tode ausspricht: „er wurde zu den Sternen versetzt", wie die Griechen oft sagen. Hammurabi, „leiblicher Bruder des Gottes Zamama", „Sonnengott von Babel", ilu šar ali „Gottkönig der Stadt"[2]. In einem meiner altbabylonischen Kontrakte findet sich der Eigenname: Šar-ru-um-í-lí „der König ist mein Gott".



Abb. 115: Statue aus Telloh.
de Sarzec II, Pl. 6 bis.



Abb. 116: Statue Gudeas.
de Sarzec, Nouv. fouilles de Telloh II, Pl. I.

Daß die Vergöttlichung bei Lebzeiten mit Errichtung von Bildsäulen verbunden war, machte schon die Widmung der Gudea-Statuen im Tempel wahrscheinlich. Gudea stellt neben Götterbildern seine Statuen auf (s. Abb. 115—117)[3]. Jetzt haben wir auch direkte Zeugnisse für die kultische Verehrung der Könige bei Lebzeiten. Aus dem in Boghazköi gefundenen Archiv des Hethiterkönigs wissen wir, daß für die vier großen Hethiterkönige (Ḫattušil I., Šubbiluliuma, Muršiliš, Mutallu)[4] Statuen

[1]) Der erstere auf dem Obelisk des Maništusu, der andere auf einer Tafel aus Telloh, s. Thureau-Dangin OLZ XI (1908), Sp. 313.

[2]) Cod. Hamm. 2, 56 f.; 5, 4; 3, 16. Oder ilu šarri „Gottkönig"?

[3]) Vgl. die Übersicht bei Frank, Studien S. 213. In einem Falle ist auch für die Frau des Herrschers bezeugt, daß vor ihrer Statue geopfert wurde, für Šag-šag, die Gemahlin Urukaginas, s. Genouillac, Textes Sum. Arch. Nr. 34, VI und Rev. VI; Nr. 35, V und Rev. IV.

[4]) MDOG 35.

(ḲAR.ḲAR) errichtet wurden, vor denen Opfer dargebracht wurden. In einem der Texte, die Winckler auf seiner vorletzten Expedition zutage gefördert hat, heißt es nach einer Mitteilung meines verstorbenen Freundes:

ù a-na ḲAR-ḲAR mḪa-at-tu-ši-il-ši 1-šú ši-pa-an-ti
„Und für das Bild des Ḫattušil soll man einmal opfern".



Abb. 117: Altbabylonische Königsstatue aus Bismaya[4].

In den Texten, in denen der König vorkommt, führt überall der König den Namen ilŠamši „der Sonnengott".

In dieselbe Zeit gehören die Amarna-Briefe. Der Mitanni-König Tušratta schreibt an Amenophis IV.[1], „er habe sich als ein Gott[2] auf den Thron seines Vaters gesetzt".

Die Verherrlichung des ägyptischen Königs in den Amarna-Briefen, der von den Vasallen und Statthaltern als „Gott", „Sonne", „meine Götter" verherrlicht und mit Šamaš und Adad verglichen wird, erklärt sich aus dem Anspruch der Könige, Inkarnation der Sonnengottheit zu sein. W. M. Müller hat nachgewiesen, daß die Pharaonennamen die göttliche Menschwerdung ihres Trägers zum Ausdrucke bringen und nicht nur Doxologien der Gottheit[3]. Bereits die Könige seit dem Ende der dritten Dynastie preisen in dem Thronnamen ihre Göttlichkeit: „Schön, mächtig, beständig, fest ist der Ka des Rê". Von der 12. Dynastie an tritt der Ausdruck ḫpr „Form = Menschwerdung" (des Ka des Rê) in den Namen auf. Der Anspruch, Inkarnation der Sonne zu sein, tritt bekanntlich am deutlichsten bei der Reform des Amenophis auf (s. Kap. 11). Die Selbstbezeichnung der Hethiterkönige derselben Zeit, die wir oben nachweisen konnten, kann auf ägyptischem Einfluß beruhen. Die Idee des Gottkönigtums aber war in der ganzen altorientalischen Welt verbreitet. Zur hellenistischen Praxis s. S. 194, Anm. 1. Und von da ist er nach dem Okzident gekommen.

[1]) Knudtzon in VAB (II. Stück) 29, 154.

[2]) Das Zeichen ist teilweise zerstört. Die Richtigkeit wird durch die Nachricht der Boghazköi-Texte sachlich bekräftigt.

[3]) OLZ 1909, 1 ff., 1912, 308 f.: Der Anspruch auf göttliche Inkarnation in den Pharaonennamen; vgl. bereits Brugsch, Mythologie 420. Vgl. auch A. Moret, Du caractère religieux de la Royauté Pharaonique, Paris 1902; Erman, Die ägyptische Religion S. 39 f.

[4]) Gefunden in den Tempeltrümmern von Bismaya (vgl. Am. Journ. Sem. Lang. 1904/5 p. 59). „E-SAR, der mächtige König von UD.NUNki (Adab)."

Der König selbst leitet sein Amt von Gottes Gnaden ab. Sein Gott hat ihn „berufen“ und „eingesetzt“, durch Schicksalsbestimmung ist er „zum Königtum bestimmt“[1]; Empörung gegen den König ist gleichbedeutend mit Empörung gegen die Gottheit[2].

Der Gedanke eines Königtums von Gottes Gnaden ist in Babylonien dramatisch ausgestaltet. Kalenderfeste sind für Dungi und Gimil-Sin bezeugt[3]. In der altbabylonischen Legende von Etana[4], der hernach auf Adlersflügeln zum Himmel auffährt, um das Wunderkraut des Gebärens zu holen, wird im Anfang erzählt, daß die großen Anunnaki und Igigi

> noch keinen König über die Menschen der ruhigen Wohnsitze gesetzt hatten;
> damals war noch keine Königsbinde, keine Königskrone zusammengefügt,
> es war noch kein Zepter von Lasurstein . . . . . worden.

Zepter, Königsbinde, Königskrone und Hirtenstab lagen noch vor Anu im Himmel. Ištar macht sich auf, dem Lande einen König zu suchen. Der König wird, wie es scheint, in dem Kinde gefunden, dessen Geburt Etanas Weib in großen Nöten erwartet.

Daß Zepter und Krone bei der Gottheit verwahrt werden zur Inaugurierung des Königtums, sagt auch ein Hymnus auf Marduk:

> „Zepter, itḳurtu, Schwert und Krone bringt er hervor für den König“.

Der Idee vom Gottkönigtum entspricht das Hofzeremoniell. Palast und Thron gilt als Sitz der Gottheit. Der Thron heißt kussû ilûti[5] „Thron der Gottheit“. Der Palast, zu dem der Tempel gehört, entspricht der himmlischen Wohnung („Hohe Pforte“). Die Thronnische entspricht dem Adyton des Tempels, in dem das Bild der Gottheit steht. Hier wie dort führen Stufen empor[6]. Dem Palast gebührt deshalb anbetende Ehrfurcht.

In einem religiösen Lehrgedichte der Bibliothek Asurbanipals[7] heißt es:

> „Gott sollst du fürchten, den König sollst du ehren“[8],

und in einem Bußpsalm, der bereits zu Asurbanipals Zeit sprachlich kommentiert wurde, wird die Ehrfurcht vor dem Königspalaste dem Volke eingeprägt[9]:

> „Die Verehrung des Königs machte ich riesengroß,
> auch in der Verehrung des Palastes unterwies ich das Volk.“

---

[1]) nibit šûmišu izkuru ana šarrûti, Asurb.-Ann. I, 4, šarrût la šanân ušatlimûšuma, Sargon Cyl. 3. In sumerisch-babylonischer Zeit herrschte die gleiche Idee. S. Klauber, Assyrisches Beamtentum, Leipz. Semit. Studien V, 3, 11 ff. Die mythischen Motive, die die göttliche Abstammung zum Ausdruck bringen, gehören zur Stilisierung der Erlösererwartung, die S. 205 ff. besprochen werden soll.

[2]) Kap. 20 zum Begriff „Sünde“. [3]) S. Frank, Studien S. 214.

[4]) Texte BA II, 439 ff. 503 ff.; III, 379 ff.; Frank, Studien zur babyl. Religion, S. 105 ff. und Tafel. Ein Fragment davon aus Hammurabis Zeit Scheil, Recueil de traveaux Bd. XXIII, Note LV, S. 18 ff., Übersetzung Jensen, KB VI, 1, S. 100 ff. 581 ff.

[5]) Bu 88-5-12, 75 + 76, 21, s. Winckler, Ex oriente lux II, 2, 61 f.

[6]) Hebr. miftan, Zeph. 1, 9 vgl. 1. Sa 5, 1 ff. Wertvolles Material bietet Wünsche, Salomos Thron und Hippodrom Ex or. lux II, 3.

[7]) Delitzsch, Babel und Bibel III, S. 57. [8]) Vgl. 1. Petri 2, 17.

[9]) IV R 60*, s. Zimmern, Bab. Hymnen u. Gebete I (AO VII, 3), 28 ff. Vgl. S. 184[1].

Das Schauen des Antlitzes des Königs bedeutet „leben“[1]. In assyrischer Zeit wird die Audienz beim König selbst für den Prinzen von der günstigen Konstellation abhängig gemacht.

Wenn es in den Amarna-Briefen heißt: „Zu Füßen meines Herrn falle ich 7 und 7 mal auf den Bauch und auf den Rücken“, so ist das wirklich exerziert worden. Wer vor dem König erscheint, küßt die Erde und die Füße des Königs, wie bei der Anbetung des Götterbildes.

Der Hofstaat ist der Theorie nach Abbild des himmlischen Hofstaates. Die obersten, weil ältesten Ämter, sind die des Bäckers und Mundschenks[2]. Auch sie entsprechen einer göttlichen Funktion. Marduks Hofstaat hat die beiden Beamten Minâ-ikul-bêlî, „was ißt mein Herr“, Minâ-išti-bêlî, „was trinkt mein Herr“. In der großen Götterliste An = (ilu) Anum werden zahlreiche Beamte des himmlischen Hofstaates aufgezählt, z. B. Nig-zi-da, „Wesir zur Rechten“, Nig-si-sá, „Wesir zur Linken“[3].

Die altorientalische Weltanschauung, die in der Welt die Stoffwerdung der Gottheit sieht, führt in starrer Dogmatisierung zur Lehre vom Kismet (Fatalismus). Die Anwendung auf die Göttlichkeit des Königs führt demgemäß zum Absolutismus (Tyrannis) und in travestierter Gestalt zum Cäsarenwahn.

b) Das Weltimperium.

Aus dem Anspruch des Gottkönigtums ergibt sich der des Weltimperiums. Der Heros Ninib wird in einem zweisprachigen Text[4] als König eingeführt, dessen Herrschaft bis an die Grenzen Himmels und der Erde leuchten soll. In einem Fragmente besteigt er einen Berg und sät seinen Namen weit hinaus, und „die Pflanzen beriefen seinen Namen zur Königsherrschaft“[5]. Auch Gilgameš wird (S. 174) als Weltenherr gepriesen.

Dasselbe gilt vom historischen König. Naramsin besteigt als Eroberer den Weltberg, Abb. 4 (S. 6)[6]. Wie jeder Kult als kosmisch gilt, so wird jede Stadt, jedes Land, jedes Reich als Kosmos angesehen. Nicht die Größe des Territoriums, sondern die Idee ist maßgebend. Auch ein Stadtkönig nennt sich in diesem Sinne lugal kalama „Weltkönig“. Die Länderbezeichnungen und Königstitel sind in diesem Sinne kosmisch gemeint: šar kibrât irbitti „König der vier Weltteile“ (S. 50), šar kiššati „König des Weltalls“ (vgl. z. B. die Anrede des „Königs der Welt“ als „Ebenbild des Marduk“ S. 173). Asurbanipal sagt, daß ihm die Welt von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geschenkt wurde[7]. Ebenso Sargon,

---

[1]) pânu ša šarri bêli-ia kî amuru abtaluṭ Harper, Letters Nr. 274, 67 ff.; Nr. 880, 9 f.; s. Klauber, a. a. O. S. 14.

[2]) Zimmern in ZDMG 53, 115 ff. Vgl. 1 Mos 41, 10. Die dritte Würde ist die des Heerführers, die bei den assyrischen Königen hervortritt. Vgl. H. Winckler, Ex oriente lux I, 35.

[3]) Vgl. Michatz, Die Götterliste der Serie An | ilA-nu-um, S. 94 ff.; dazu Zimmern, Zur Herstellung der Götterliste An = (ilu) Anum im Ber. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-histor. Kl., 63. Band 1911 4. Heft.

[4]) S. Hrozný, MVAG VIII, 159 ff., mein Babyl. im N. T. 29.

[5]) Hrozný, a. a. O., S. 200 f. Vgl. die Fabel Jotams Ri 9, 8 ff.

[6]) Vgl. die Siegel bei de Sarzec, Déc. en Chaldéa 285 ff.

[7]) Harper, Letters Nr. 870, vgl. MVAG IX, 183.

der die „vier Weltteile vom Ostpunkt bis Westpunkt der Sonne“ in Besitz nimmt[1]. In einem Orakel der Ištar von Arbela (K 2402, Craig, Rel. T. XXII, col. II) heißt es: „Die vier Weltecken (kippat irbittim tim) wird Ašur ihm geben.“ Merodachbaladan, der Zeitgenosse Hiskias, wird auf der Berliner Belehnungsurkunde folgendermaßen als Weltenherr begrüßt[2]:

> „Als Marduk, der große Herr . . . . ., zum Lande Akkad, von dem er in Grimm sich abgewandt hatte, wieder Zuneigung gefaßt hatte, da hielt er Umschau unter allen Leuten, musterte die Menschheit, unter allen Menschen, sämtlichen Wohnstätten ersah er richtig aus, Merodachbaladan, König von Babylon, ... sah er freudig an, verkündete seine Erhöhung durch seinen Ausspruch: „Dieser fürwahr sei der Hirte, der die Versprengten wieder sammelt.“ Ein gerechtes Zepter, einen den Menschen heilbringenden Hirtenstab übergab er seiner Hand. Den Rat Sumers und Akkads, die Entscheidung über alle Menschen unterwarf er seinem Urteilsspruch, seine Herrschaft machte er überragend in der Gesamtheit der Fürsten.“

c) Der König als Heilbringer.

Der Soter-Gedanke ist ebenso wie der des Weltimperiums vom Orient in die hellenistische und römische Welt gekommen. Er hängt logisch mit der Idee vom Gottkönig und Weltenherrn zusammen. Gottkönigtum und Weltimperium entsprechen der Lehre vom Kosmos, die ihre Manifestation im summus deus und dementsprechend in der Inkarnation des Königs hat. Der Heilbringergedanke entspricht der Lehre vom Kreislauf mit ihrer Idee von der Erneuerung der Welt im Lauf der Äonen. Die großen Könige, die im empirischen Geschichtsverlauf den Beginn einer neuen Zeit repräsentieren, werden in der geschriebenen Geschichte als Verkörperung des erwarteten Zukunftskönigs geschildert. Ihre Geburt und Kindheit werden deshalb mit mythologischen Motiven ausgemalt, die das göttliche Geheimnis kund tun. Von dieser Heilbringer-Idee wird S. 205 ff. die Rede sein.

d) Der König als Repräsentant des Volkes.

Der König gilt in der altorientalischen Geisteskultur aber nicht nur als Inkarnation der Gottheit, sondern auch als Inbegriff und Repräsentation der im Volke verkörperten Menschheit, als Übermensch. Der Mensch ist ja nach babylonischem Denken „Bild der Gottheit“[3]. Das Ideogramm der ältesten Keilschrift bezeichnet den König als „großer Mensch“[4]. Gesetze, die am Ende alle Menschen betreffen, wie das Gebot der Ruhe am 7. Tage (S. 170), werden als Königsgesetze ausgesprochen.

---

[1]) S. S. 36. [2]) Zimmern, Zum Streit um die Christusmythe S. 31.

[3]) Engidu wird als zikru ilAnim („Ebenbild des Anu“) geschaffen, Gilgameš-Epos I. Tafel. K 3399 + 3934 (KB VI, 274 ff.) schafft Mami 7 Männlein und 7 Weiblein „als ihr Gegenstück“. Weitere Beispiele S. 180 ff.

[4]) Das Ideogramm für „Mensch“ und „König“ scheint mir nach den ältesten Formen die Biene zu bezeichnen. Auch die ägyptische Hieroglyphe für „König“ wird als Biene gedeutet. S. 1, Abb. 2 zeigt in der vorletzten Reihe links und rechts das Ideogramm für König, S. 97 Abb. 64 das Zeichen in der zweiten Schriftreihe von

Der König der ältesten Texte ist patesi „Priesterfürst“ und lugal „König“ in einer Person. Das ist wohl sumerische Institution. In einem der ältesten Texte der Semiten von Akkad heißt es: „Neben dem Königtum Akkad empfing er die Patesi-Würde von Lagaš“[1].

Der Priesterkönig tritt in den sumerischen Bußpsalmen als Büßender auf. Die Schuld des Volkes liegt in Notzeiten symbolisch auf ihm. Die Schmerzen, von denen die Rede ist, sind nicht nur körperliche, sondern auch seelische Schmerzen[2]. Noch in später Zeit, in der Königtum und Priestertum längst getrennt sind, vollzieht der König unter der Nachwirkung dieser Idee die mit Zauberkulten verbundenen Sühneriten[3]. Der König nennt sich in den bei den Ritualen zitierten Psalmen „Kind seines Gottes“.

Zum hellenistischen und römischen Herrscherkult findet man das Material bei E. Kornemann in den Beiträgen zur alten Geschichte I, 51 ff. Zur hellenistischen Deifizierung der Götter s. Bevan The deification of Kings in the Greek Citys: English Hist. Raview 1901 Okt. Die Annahme einer selbständigen Entstehung des hellenistischen Herrscherkults, wie sie noch Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters II, 1, 374 ff. annimmt, ist endgültig widerlegt. Vgl. auch Hans Lietzmann, Der Weltheiland, der aber die Stärke der altorientalischen Wurzel unterschätzt und Kleinasien als Ursprungsland annimmt.

Die orientalische Königsauffassung gibt auch der Inthronisation des mittelalterlichen Kaisers die Symbole. Der Zusammenhang der Hohenstaufen mit dem Orient ist auf diesem Gebiete, wie in der gesamten mittelalterlichen Weltanschauungssymbolik nicht hoch genug einzuschätzen. Und er hat bis in die neue Zeit gewirkt. Goethe hat in der Schilderung der Frankfurter Krönung vom Jahre 1764 im 5. Buche von „Dichtung und Wahrheit“ ein lebendiges Bild entworfen und sieht darin „den unendlich reizvollen“ Zusammenhang zwischen der irdischen und himmlischen Macht.

Das englische Krönungszeremoniell, dessen älteste Elemente aus dem Pontifikale Egberts von York (8. Jahrh.) stammen, ist für die orientalischen Beziehungen ebenfalls lehrreich. Noch bei der Krönung im Juni 1911 saß der König auf dem von vier Löwen getragenen Stuhl, dessen Thronhimmel von vier fürstlichen Personen gehalten wird. Unter dem Sitz ist der „Schicksalsstein“ angebracht, den Eduard I. nach der Unterwerfung Schottlands vom schottischen Fürsten übernahm und der für den aus Palästina hergebrachten Stein von Bethel (Baitylion, Nabel der Welt, s. S. 34) gehalten wird. In der Zeremonie, die der Deutung des Archäologen bedarf, liegt, wenn auch unbewußt, die Weltherrschaftsidee.

2. Der Mensch als Bild der Gottheit.

Da der König „der große Mensch“ ist, so gilt das vom König Gesagte der Idee nach vom Menschen. Der Mensch ist Mikrokosmos und deshalb „Bild der Gottheit“, das ja als Stoffwerdung der Gottheit gilt.

Vor allem gilt der Priester, dessen Würde Königswürde ist, als „Bild der Gottheit“. In dem S. 94 zitierten Text Br. M. 47406 (= CT XXIV, 50) heißt es auf dem erhaltenen Teil der Rückseite:

---

rechts. Die ältesten Formen, die das Bild der Biene durch die Rundung der unteren Linie noch näher legen, sind zu finden bei Toscanne, Idéogr. cun. I Nr. 368 (Mensch), Nr. 128 (König); Barton, Bab. Writing Nr. 289 (Mensch), Nr. 169 (König).

[1]) S. 4, Anm. 1. Louvre Cat. Nr. 121. Zum Verhältnis der beiden Würden s. King, A History of Sumer and Akkad 105 ff.; Frank, Studien S. 38 ff.

[2]) S. 208. 214. 216 f. Es ist ähnlich wie bei den mythischen Kaisern des ältesten China.

[3]) S. Schrank, Babylonische Sühnriten (Leipz. Semit. Studien III, 1), S. 34 ff.

1. . . . . ṣa-lam il Za-ma-ma
2. . . . . ṣa-lam il Na-bi-um
3. amel SAG.RU.BAR ṣa-lam il Nergal
4. amel Mu-bar-ru-u ṣa-lam il SÁ.KUD[1]
5. amel ZA.ZAK.KI ṣa-lam il PA.BIL.SAG[2]

napḫar VIII ṣa-lam ilâni rabûti
„Im ganzen VIII (Priesterklassen) als Bilder der großen Götter."

In der Adapa-Legende[3] wird die Erschaffung des ersten Menschen (zêr amelûti) erzählt. Adapa ist = Marduk, Sohn Eas, auf der Heroenstufe (s. S. 205 f.). Der eigentliche Schöpfungsakt ist nicht erhalten. Ea, der Schöpfer, verlieh seinem Geschöpf „göttliche Vollmacht, einen weiten Sinn, zu offenbaren die Gestaltungen des Landes, und Weisheit", nur ewiges Leben empfing er nicht[4].

Die Schöpfungsgeschichte des Adapa scheint das Fragment Rm 982 (Delitzsch, Das Weltschöpfungsepos S. 110 f., vgl. Zimmern in KAT[3] 520) zu erzählen. Ea erschafft hier ein männliches Wesen mitten im Ozean, das hernach gesäugt wird.

Im Epos Enuma eliš schildert der Anfang der VI. Tafel nach feierlicher Einleitung als letztes Schöpfungswerk die Erschaffung der Menschen:

„Als Marduk die Rede[5] der Götter hörte,
da nahm er sich in den Sinn, zu schaffen [Kunstreiches].
Er öffnete seinen Mund und sprach zu Ea,
was er in seinem Innern ersann (ihm) mitteilend:
Blut[6] will ich nehmen, und Bein will ich [bilden, abkneifen][7],
will hinstellen den Menschen, der Mensch möge [ ];
will erschaffen den Menschen, daß er bewohne [ ];
auferlegt sei [ihm] der Dienst der Götter, diese seien [in ihren] Götterkammern[8]."

Das Folgende ist verstümmelt.

Im Rückblick auf diese Schöpfertat heißt es am Schluß der Tafeln Enuma eliš im Lobpreis des Marduk:

„— — — der die Menschen schuf, sie zu erlösen (S. 205), der Barmherzige, dem es zusteht, lebendig zu machen; bestehen mögen und nicht vergessen werden die Reden von ihm im Munde der Schwarzköpfigen, die seine Hände schufen."

---

[1]) „Richter", Erscheinungsform des Ninib. [2]) Der himmlische Schütze.

[3]) Gefunden in Amarna, s. Jensen KB VI, 92 ff.

[4]) Der Text, der die drei Stufen des Göttermythos, Heroenmythos und Märchen umfaßt, schildert, wie Adapa durch den Götterneid um das ewige Leben (Lebensspeise und Lebenswasser, Ambrosia und Nektar) betrogen wird.

[5]) Leider ist diese Rede, die den Schluß der V. Tafel bildete, nur in geringen, von King, The Seven Tablets mitgeteilten Fragmenten erhalten.

[6]) Oder „mein Blut"? Ein anderes sehr schlecht erhaltenes altbabylonisches Fragment aus der Zeit um 2000 Cun. Texts VI, 5, s. Zimmern KAT[3] 497, spricht davon, daß die Göttermutter Menschen aus Lehmerde und aus dem Blute eines geschlachteten Gottes gebildet habe. Berossos' Bericht, nach dem sich Bel (Marduk) den Kopf abgeschlagen und mit dem herabfließenden Blute die Erde vermischt und so Menschen (und Tiere) gebildet habe, hat sich bestätigt. Daß der Geköpfte dann „hört" und „sich etwas in den Sinn nimmt" und „seinen Mund öffnet", bringt der Mythos schon fertig. Es handelt sich ja, wie Berossos (S. 28) sagt, „um allegorische Darstellung von Naturvorgängen". Der Kopf wächst nach wie bei der Schlange im persischen Mythos S. 150.

[7]) Oder: ein Stück Lehm will ich [abkneifen]?, s. KAT[3] 586, Anm. 3.

[8]) S. 183 ff.

Im Gilgameš-Epos Tafel I wird die Erschaffung des Engidu erzählt:

„— — — du Aruru, hast [Gilgameš] geschaffen,
nun schaffe sein Ebenbild! — — —
Als Aruru dies hörte, schuf sie in ihrem Herzen ein Ebenbild des Anu.
Aruru wusch ihre Hände, kniff Lehm ab, warf (ihn) auf das Feld
..... Engidu, schuf einen Gewaltigen .....“

Bei der „Höllenfahrt der Ištar“ schafft Ea den Götterboten, der die Befreiung der Ištar aus der Unterwelt besorgen soll:

„Ea schuf in seinem Herzen ein Bild (?),
bildete Uddušu-namir, einen asinnu-Menschen.“

Das Fragment DT 41[1] beginnt:

„Nachdem die Götter allesamt [das Weltall] gemacht,
den Himmel hergestellt, [das Erdreich] gefü[gt],
hervorbrachten beseelte [Wes]en . .[. . . .],
Vieh des Feldes, [Getier] des Feldes und Gewimmel [der Stadt gebaut],
[. . . . . .] den Lebewesen [. . . gegeben],
[dem Vieh des] Feldes und dem Gewimmel der Stadt [. .] zug[eteilt]
[das Vieh des Feldes, die Sch]ar des Gewimmels | jegliches Geschöpf [. . .]
[. . . .], das in der Schar meiner Familie [. . .],
da Ea [heraufka]m und zwei klein[e Wesen schuf],
[in der Sch]ar des Gewimmels [ihre Gestalt (?)] herrlich machte —“[2]
(es folgen noch verstümmelte Zeilen).

Nach den letzten zwei Zeilen ist anzunehmen, daß Ea aus dem Ozean heraufsteigt und unter den bereits geschaffenen Menschen[3] zwei besonders schöne kleine Menschen schafft.

Am Schluß eines Beschwörungstextes[4] hat die Göttermutter und Menschenbildnerin Mami von je 7 Mütterleibern 7 Männlein und 7 Weiblein „schön bilden“ lassen und „als ihr Gegenstück vollendet“.

In der sog. „kuthäischen Schöpfungslegende[5]“ wird erzählt, wie ein König von Kutha in der Urzeit von Riesen bedrängt wird. Die Erschaffung derselben wird folgendermaßen erzählt:

„Die Krieger mit Leibern von Höhlenvögeln, Menschen mit Rabengesichtern,
es erzeugten sie die großen Götter und
auf dem Boden, da die Götter seine Stadt (?) gebaut hatten,
säugte sie Tiâmat,
bildete sie ihre Mutter, die Herrin der Götter, schön.
Inmitten des Gebirges wurden sie groß und wurden sie mannbar und bekamen sie ‚Maße‘.“

Die Vorstellung vom „Erdgeborenen“ geht durch die ganze Welt. Die Ägypter stellen den Menschenbildner an der Töpferscheibe sitzend dar (s. ATAO[2] Abb. 61). Bei den Griechen bildet Prometheus in einem dem Hesiod zugeschriebenen Fragment den ersten Menschen aus Lehm, und Minerva gibt ihm die Seele; Aristophanes (Aves 686) nennt die Menschen „Gebild aus Lehm“; Pausanias (10, 4) „sah noch die Lehm-Reliquie des Prometheus in einer Kapelle in Phokis“. Der erste indische

---

[1]) Jensen, KB VI, S. 42 f.

[2]) Ergänzung durch den Merodachbaladan-Stein gesichert: uštarriḫ nabnitsun.

[3]) Daß solche vorhanden gedacht sind, setzt Jensen nach den Ausdrücken „Gewimmel der Stadt“ und „meine Familie“ mit Recht voraus.

[4]) K 3399 + 3934. S. Jensen KB VI, 274 ff.

[5]) Zuletzt behandelt von Jensen KB VI, 290 ff. („der König von Kutha“) und vorher von Zimmern ZA XI, 317 ff.: „König tukulti bel niši“ und die „kuthäische Schöpfungslegende“.

Mensch Puruša, der sonst auch zuerst statt Brahma aus dem Weltei hervorgeht, soll nach Dharma Śâstra (Gesetzbuchkommentar) auf Befehl Wischnus aus der Erde hervorgegangen sein, worauf ihm Gott das Leben (die Seele) gegeben habe, so daß er seinen Schöpfer erkennen und anbeten konnte (s. Lueken, Die Traditionen des Menschengeschlechts², S. 57). Im chinesischen Fong-su-tong heißt es: „Als Himmel und Erde erschaffen waren, fehlte noch der Mensch. Niu-hoa (der Demiurg) nahm gelbe Erde und bildete daraus den Menschen."

Die Bezeichnung des Menschen als Mikrokosmos ist durch den Hellenismus in die philosophischen Systeme übergegangen. Ein Biograph des Pythagoras (Vit. Pyth. p. 114 Kießling) sagt: ὁ ἄνθρωπος μικρὸς κόσμος ..... ὅτι πάσας ἔχει τὰς τοῦ κόσμου δυνάμεις[1].

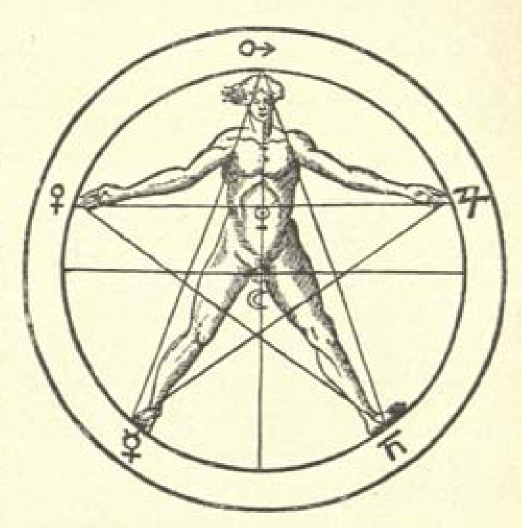


Abb. 118: Mittelalterliche Darstellung des Zusammenhangs der Planeten mit dem Menschen als Mikrokosmos.

Die Anwendung dieser Lehre in der Astrologie kommt zum Ausdruck in der antiken Medizin, die bis in das Mittelalter nachgewirkt hat. Die Körperteile[2] entsprechen bestimmten Teilen des Kosmos, insbesondere den Planeten: Arm = Merkur, Hand = Venus, Auge = Sonne, Mund = Mars, Kopf = Saturn. Abb. 118 zeigt die Darstellung eines Menschen im kosmisch-astrologischen Sinne[3].

3. Himmlischer und irdischer Tempel.

Dem Walten der Götter am Himmel entspricht ihr Walten auf Erden. Wie jede Gottheit ihre Offenbarungsstätte am Himmel hat, so hat sie auch ihre Wirkungsstätte auf Erden. Die Tempel (Ê = bît, „Haus" kat' exochen) sind Abbilder kosmischer Heiligtümer. Als Belege für diese These sei auf folgende Stellen verwiesen[4]:

1. In dem S. 24 f. besprochenen Lehrgedicht von der Schöpfung werden die irdischen Heiligtümer entsprechend den kosmischen Heiligtümern gebaut.

2. Thompson, Rep. 185, 12 f. vgl. 271, 15: „Die Götter werden am Himmel in ihren Häusern (manzaltišunu) stehen, ihre (irdischen) Heiligtümer (parakkê) werden Fülle schauen."

---

[1]) Weitere Belege bei Bouché-Leclercq p. 77 f.

[2]) Vgl. v. Oefele, Keilschriftmedizin in Parallelen AO IV².

[3]) S. Hommel, Grundriß S. 100 f. In der hellenistischen Astrologie waren die Körperteile nach Cat. Cod. Astr. Graec. (VI, 83) so verteilt: Widder = Kopf; Stier = Hals; Zwillinge = Schulter; Krebs = Brust; Löwe = Rücken, Herz und πλευραί; Jungfrau = Bauch; Wage = Hinterbecken; Skorpion = membrum; Schütze = Schenkel; Steinbock = Knie; Wassermann = Waden; Fische = Füße.

[4]) Von der Scheidung sumerischer und semitischer Tempel können wir absehen. Unsre Texte gehören sämtlich der sumerisch-semitischen Kultur an, die im wesentlichen einheitlich ist. Vgl. S. 4 ff.

3. Hammurabi, Cod. III, 29 ff. sagt, er habe den Tempel BAR, den Sonnentempel von Sippar, groß gemacht; er sei wie die Wohnung (šubat) des Himmels[1].

Der Kultus ist der Hauptzweck des Menschenlebens. Nach dem genannten Lehrgedicht haben die Götter die Menschen um des Tempeldienstes willen geschaffen: Marduk schuf das Festland auf dem Wasser der Urflut und schuf dann die Menschen, „damit die Götter hier in Wohlgefallen wohnen könnten" (S. 24 ff.). Nach einem anderen Texte schuf Ea „den König zur Ausstattung [der Heiligtümer der Götter?], den Menschen zum Machen [. . . . .]" (Weißbach, Babylonische Miszellen, S. 33, Z. 37 f.).

Im Anfang der VI. Tafel des Epos Enuma eliš[2] heißt es nach der Menschenschöpfung:

„Auferlegt sei ihm der Dienst der Götter, diese seien in [ihren] Tempeln (papaḫa)."

Wie das gesamte Land, so ist insbesondere der Tempelbezirk Abbild des Kosmos bez. des Teiles im Kosmos, in dem sich die Kultgottheit offenbart. Dieser Idee entsprechen die Vorgänge beim Tempelbau:

1. Der Plan zum Bau ruht auf einem vom Himmel her vorgezeichneten Modell, s. S. 11 ff.

2. Der Grundriß (GIŠ.ḪAR = uṣurtu)[3] wird unter astrologischen Gesichtspunkten auf eine Tontafel oder Steintafel eingeritzt. Gudea[4] Zyl. A 19, 20 f.:

„den Grundriß des Tempels entwarf er,
gleich Nisaba, welche die Bedeutung der Zahlen kennt"[5].

In dem ZA III, S. 313 ff. veröffentlichten Sanherib-Texte heißt es Z. 62:

„Ein für die Dauer bestimmtes Fundament (temennu, s. unten), eine Grundlage der Zukunft, deren Grundriß von Urzeit her mit der Schrift des Himmels[6] eingeritzt wurde."

Auch bei Tempelzerstörungen wird der Grundriß, wie das Allerheiligste des Tempels, geschont. Nabonid (VAB, IV. Stück, Langdon, Neubab. Königsinschriften 248 ff.) sagt, „er habe die Mauern des Tempels zerstört, aber den kisurrû (Gebiet) erhalten und die uṣurâti unversehrt gelassen".

---

[1]) Zur Verbindung von „König" und „Tempel" ist zu vergleichen, daß BÁR (= parakku „Heiligtum") auch Ideogramm für šarru „König" ist (s. Brünnow Nr. 6880). Es wird auch so in den Texten verwandt, z. B. Virolleaud, Astrol. Chald., 2. Suppl. XCI, 3: šarru (BÁR) rabû imâtma mâr-šu kussâ iṣabbat „ein großer König wird sterben, sein Sohn wird den Thron besteigen"; Hemerologie des Astrolabs B I, 2 und 8: BÁR GAR.RA = šarru iššakan^{an} „der König wird erwählt" usw. (s. Weidner, Handb. I, Kap. 2^{m}, Anhang.

[2]) King, The Seven Tablets I, 88 f.

[3]) Von Jensen, Kosmologie 348 ff. ausführlich behandelt, aber als „Bildwerk" aufgefaßt. Langdon, Neubab. Königsinschriften (VAB, IV. Stück) unterscheidet irrtümlich zwei uṣurati, eins soll Tempelschatz bedeuten.

[4]) Zu den Gudea-Stellen s. Thureau-Dangin VAB I.

[5]) Vgl. S. 132. Auf altbabylonischen Tempelplänen sind die Maßzahlen angegeben (s. oben S. 12[2]).

[6]) Zur Schrift des Himmels = Sternenschrift s. S. 18. Dort ist eine Parallelinschrift besprochen.

Abb. 119 zeigt einen Teil des Grundrisses des altbabylonischen Tempels von Nippur[1]. Die Zeichnung auf dem Schoße Gudeas ist doch wohl ebenfalls als Tempelplan, nicht als Festungsplan zu fassen[2].

3. Das temennu des Tempels wird festgelegt. Das kann nur das dem Grundriß entsprechende Fundament sein[3]. Es ist als τέμενος ins Griechische übergegangen und bedeutet dem Sinne nach dasselbe wie templum, heiliger Bezirk.

Gudea Zyl. A 20, 15 heißt es bei demselben Tempelbau, dessen Grundriß der König gleich Nisaba entworfen hatte:

„des Tempels temen stellte fest(?) En-ki (Ea)".

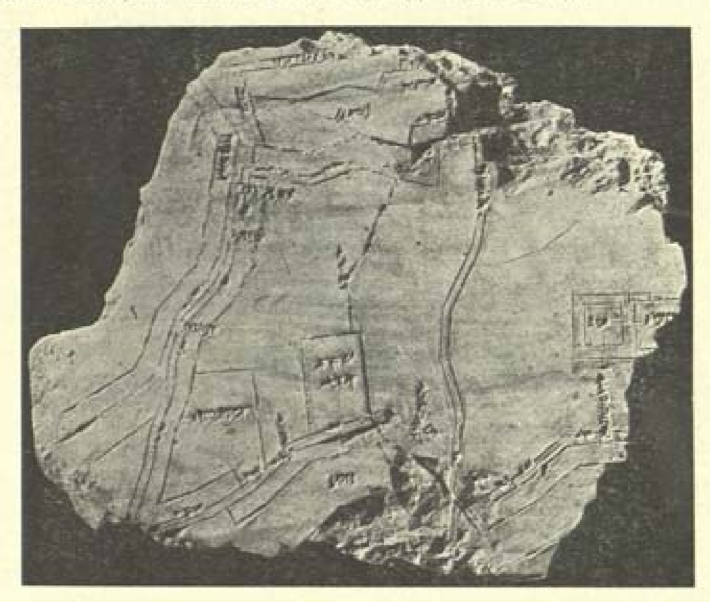


Abb. 119: Teil des Grundrisses des altbabylonischen Tempels von Nippur.

Gudea Zyl. A 22, 11 ff. wird ein temen-abzu-bi (apsî, Ozean) und ein temen-an-na (des Himmels) unterschieden. Die Stelle ist dunkel. Bei temen apsî erinnert man sich an die S. 61 f. erwähnten Bauinschriften, die den Grund des Gebäudes oder des Kanals bis zum Ozean reichen lassen. Das Grundwasser galt ja als Teil des Ozeans.

4. Die Backsteine zum Tempelbau gelten als göttliche Werke. Gudea Zyl. A 20, 17 ff.:

„Die Mutter von Lagaš, die reine Ga-tum-du(g),
fertigte seine (des Tempels) Backsteine früh und spät,
Ba-u, die Königin, die vornehmste Tochter Anus,
besprengte ihn mit duftendem Zedernöl."

[1]) Vgl. Fisher, Excavations at Nippur (Philadelphia 1905).

[2]) So auch Frank, Studien S. 180. Die Statue soll im Tempel Ningirsus offenbar zur göttlichen Verehrung aufgestellt werden (vgl. S. 175 f.). Von Festungsbauten Gudeas ist in den Inschriften nichts erwähnt.

[3]) = išdu. Auch für das Fundament anderer Gebäude gebraucht. Es bedeutet auch die tönerne Grundlegungsurkunde, s. Delitzsch, HWB S. 710.

5. Der König selbst trägt mit Tragpolster den Korb mit dem Baumaterial und beteiligt sich an der heiligen Arbeit.

Abb. 120 zeigt eine Votivtafel aus Telloh. Urnina (um 3000) zieht mit fünf seiner Kinder zum Tempelbau von Lagasch (vgl. Thureau-Dangin, VAB I, 8 f.).

Abb. 121 zeigt Asurbanipal auf einem Votivstein, der vom Tempelbau handelt, als Träger des Baumaterials.



Abb. 120: Urnina von Lagaš zieht mit seinen Kindern zum Tempelbau (um 3000 v. Chr.).
Sarzec, Déc. Pl. 2bis Fig. 2, vgl. 2ter Fig. 1.

Gudea Zyl. A 20, 24 ff. heißt es:

„Gudea, des Erbauer des Tempels, trug im Tempel das Tragpolster wie eine reine Tiara auf dem Kopf, er legte die Fundamente, er legte(?) die Mauern in den Boden." Dabei spricht er sieben Segenssprüche über den Tempel.

6. Der vollendete Bau wird mit Teilen des Kosmos verglichen.

Gudea Zyl. B 1, 6:

„Er ist gebaut gen Himmel wie der Weltberg (Ekur-gal)."

Gudea Zyl. A 27, 8 ff.:

„Der reine Tempel, gebaut gen Himmel,
geschmückt mit . . . . . .,
leuchtend vom Himmelsglanz wie Licht;
die Vorderseite dieses Tempels ist wie ein auf der Erde gegründeter großer Berg,
sein Inneres wie . . . . . .,
seine . . . . . . wie der erhabene Tempel des Himmels, beladen mit Überfluß,
seine Rückseite
die Stätte des Gerichtes der Anunnaki[1]."

---

[1]) Vgl. hierzu S. 58³. 67.

Die Hauptteile des Tempelbezirks sind der Stufenturm (zikkurat) und das Allerheiligste (parakku, ἄδυτον), in dem das Gottesbild stand.

In dem S. 48 besprochenen Enmešarra-Text K 48 heißt es:

„Auf deinen Befehl möge der temennu dieses Tempels vor dir beständig sein; sein zikkurat
möge gleich der Wohnung deiner Herrschaft geehrt sein;
auf ihm mögen Anu, Inlil und Ea Wohnung treulich einnehmen."

Zu den zikkurâti s. S. 44 ff.

Das eigentliche Heiligtum ist parakku[1]. Virolleaud, Astr. Ch. Adad XVII, Z. 17—18:

„Die Priesterinnen werden gegen ihre Männer sündigen, die erhabenen Heiligtümer (parakkê šakûtu) von Eridu werden einstürzen, die Stadtmauer wird gänzlich zerstört werden."

Thompson, Reports 157, 5:

„Die Heiligtümer (parakkê) der großen Götter werden von den Feinden zerstört werden."



Abb. 121: Asurbanipal auf einem Votivstein.
British Museum, Guide to the Babyl. a. Assyr. Antiqu., pl. XIII.

Die Säulen des Tempels entsprechen den kritischen Punkten des Weltbildes (Ost und West oder Nord und Süd je nach der Kibla). Abb. 56 (S. 81) sind die Säulen des Heiligtums in Sippar (es sind doch wohl zwei anzunehmen) abgebildet und in der Beischrift timu genannt[2]. Abb. 122 zeigt das Tonmodell eines phönizischen Tempelchens mit den beiden Säulen. Die Säulen des südlichen Altars am Sternhimmel heißen hamanâti[3].

---

[1]) Zur Verbindung von parakku und šarru, s. S. 184[1].

[2]) In der Inschrift rechts oben, Z. 2. Sonst ist nur die Femininform timtu für Säule bezeugt.

[3]) S. S. 82. Nach 2 Chron 34, 4 standen chamanim vor den Altären des Baal. Volksetymologisch werden sie als Sonnensäulen erklärt (hamah = šemeš). Das ist sachlich richtig.

Wenn der Tempelbezirk ein Mikrokosmos ist, so muß sich in jeder Tempellehre die Weltenlehre in entsprechender Mythologisierung finden. Jeder Tempel ist im Prinzip „Nabel der Welt". In jedem Tempelbezirk spielen die Mythen von Paradies und Sintflut, von Drachenkampf und Welterneuerung in entsprechenden Variationen.

Da jeder Lokalkult kosmisch aufgefaßt wird, kann der Kultgott im Sinne der Tempellehre mit Leichtigkeit als summus deus charakterisiert werden. Jede Gottheit ist Offenbarung der gesamten göttlichen Macht. Es ist darum der Priesterschaft ein leichtes, nachzuweisen, daß die Segnungen der Gottheit sich an dem betreffenden Kultort, der der Offenbarungsstätte im Kosmos entspricht, durch die hier verehrte Gestalt offenbaren müssen.

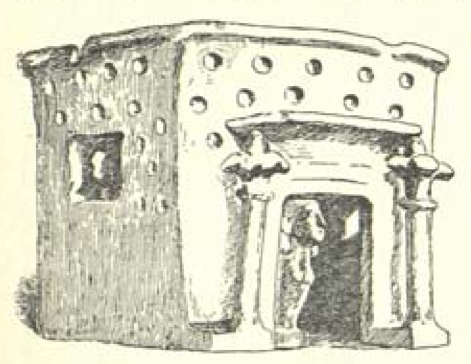


Abb. 122: Tonmodell eines phönizischen Tempels (Louvre). Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer CIX, 3.

Die Kultgottheit ist Herr des Landes (baʿal, bêlu). Darum schleppt der Eroberer die Statue fort, wenn er Rechtsansprüche auf das Land erhebt, und richtet die Statue des Gottes auf, in dessen Stellvertretung er regiert. Wenn die Gottheit das Land verlassen hat, ist es herrenlos[1].

4. Das himmlische Land, die himmlische Stadt.

Wie in der Zeit der Kalender, so spiegelt im Raum die Geographie das Himmelsbild wieder. Dabei kann jedes Land als Mikrokosmos gelten. Darum beruht in der Theorie auch die Geographie auf Offenbarung. In der Adapa-Legende gibt Ea dem Urmenschen „einen weiten Sinn, zu offenbaren die Gestaltungen des Landes" und in der Oannes-Legende des Berossos lehrt Oannes den ersten Menschen das Vermessen des Landes und übergibt ihm ein Buch über Staatenkunde[2]. Die Veränderungen der politischen Geographie werden von den Priestern mit der Lehre in Einklang gebracht. Die Lehre, welche die gottgewollte Zusammengehörigkeit mit Hilfe der Himmelsbilder nachwies, wird oft genug der Politik zu Hilfe gekommen sein[3].

Daß es sich auch hier wirklich um die „platonische" Theorie handelt, nach der das himmlische Urbild Prototyp ist für das irdische Nachbild, zeigt sich in der nur für spätere Zeit belegten Lehre von der Einteilung der Erde in 7 Klimata, wobei Babylonien (Iraq) oder das persische Reich (Iranšahr) als „Nabel der Welt" gilt wegen seiner Lage in der Mitte der 7 Klimata, oder in 12 Klimata (entsprechend der Dodekaoros, s. S. 121 ff.). Hier geht das Himmelsbild offensichtlich dem Erdenbild voran. Niemand wird behaupten, daß sieben Zonen empirisch festgestellt wurden.

---

[1]) Bei der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar wurde in demselben staatsrechtlichen Sinne die Lade weggeschleppt.

[2]) Vgl. S. 17.

[3]) S. Winckler, KAT[3] 158. 176 ff.; F. III, 360 ff.; Gesch. Israels II, 289 f.

Auch bei Einteilung der Bevölkerung wird das himmlische Schema zugrunde gelegt: 12 Stämme (welche die Araber nach Abulfaradsch, Hist. Dyn. 101 mit den zwölf Tierkreisbildern in Verbindung brachten), 12 Etruskerstaaten, 70 (72) Völker der Völkertafel, 73 Komitate von Ungarn, 70 ungarische Staaten mit je einem Schutzheiligen im Mittelalter (vgl. mein Babylonisches im N. T., S. 93; H. Winckler, Ex or. lux II, 2, 44). Die „Leute des Adad", „Leute des Amon" in der Liste von Ta'annek deuten vielleicht auf eine verwandte Theorie.

Das chinesische Weltbild zeigt die gleiche Anschauung. Die Erde ist Abbild des Himmels. Der Grundsatz der Geomantie, der durch Tschu-fu-tse (12. Jahrh. n. Chr.) auf Grund alter Lehren neu belebt wurde, und der bis heute wirksam ist, lautet: Alles was auf Erden ist, hat im Himmel sein Vorbild. Nachweisbar ist der Grundsatz rückwärts bis ins 4. Jahrh. v. Chr. Beim Hausbau muß der grüne Drache und der weiße Tiger (West- und Ostpunkt, s. de Groot, Rel. Syst. in China 982 ff.) richtig liegen und die fünf Elemente müssen richtig verteilt sein.

Die Gewässer und Länder der Erde werden auch am Himmel gesehen und zwar der Theorie nach als Urbilder der irdischen. Von den himmlischen Flüssen und Meeren war S. 60 f. die Rede (Eridanos, Milchstraße), von der Dodekaoros und dem den Tierkreisbildern entsprechenden Länderkreis[1] S. 122 f.

II R 51, Nr. 2, 58—59 a b heißt es:

kakkab nâr Diḳlat	il A-nu-ni-tum
kakkab nâr Purattu	il Si-nun-tum

Dasselbe besagt V R 46, 34 a b, und Thompson Rep. 225 Obv. 4 ist vom kakkab nâr Diḳlat die Rede, dem sich Merkur nähert. Es gibt also unter den Sternbildern einen himmlichen Euphrat und einen himmlischen Tigris. Man möchte dabei an die beiden Arme der Milchstraße denken. Aber die Gleichsetzung mit il A-nu-ni-tum und il Si-nun-tum deutet auf die Stelle des Tierkreises, an der sich die Fische befinden. Die beiden Namen gelten den beiden Fischen des Tierkreisbildes der Fische (S. 117), die also im Tigris und Euphrat schwimmend gedacht sind[2].

Unter den von Reisner veröffentlichten neubabylonischen Hymnen des Berliner Museums befindet sich ein besonders wichtiger Text (p. 142, VAT 554), der infolge seiner schlechten Erhaltung leider nicht mit voller Sicherheit zu deuten ist[3]. Das Fragment, dessen Vorderseite Babylon topographisch schildert (S. 190), beschreibt auf der Rückseite das himmlische Land mit Babylon als Mittelpunkt. Rev. Col. III, 9 ff. heißt es:

napḫar 43 maḫâzu ilâni pl rabûti pl
libbi bi KÁ.DINGIR.RA 55 parakkê il Marduk-gé
2 girri 3 nârê pl 8 abullê pl 24 (?) . . . . .
8 (5?) UŠ BÁR il Igigi 600 BÁR An-nun-na-ki
3 UŠ ibrâtu (UB.LIL.LÁ) d Inanna 3 UŠ man-za-za
il LUGAL.DINGIR.RA u il MES.LAM.TA.È.A
12 manzaza il Imina-bi 6 manzaza . . . . .
4 (?) manzaza TER.AN.NA 2 manzaza dingir-ra . . . .
„Insgesamt 43 Städte der großen Götter,
in der Mitte Babylon, 55 Kapellen des Marduk,
2 Straßen, 3 Kanäle, 8 Stadttore, 24 (?) . . . . .

[1]) Die astrologische Geographie der Hellenen (Tierkreisbilder und Länder) ist im Cat. Cod. Astr. Graec. VI, 193 f.; VII, 194 ff. durch Teukros den Babyloniern bezeugt.

[2]) S. Weidner, Babyloniaca VI, 160. [3]) Vgl. Hommel, Grundriß, S. 323 ff.

480 (300?) Kapellen der Igigi, 600 Kapellen der Anunnaki,
180 Wohnungen der Ištar, 180 Stationen
des Lugaldingirra und Meslamtaëa,
12 Stationen der Siebengottheit, 6 Stationen des .....
4(?) Stationen des Regenbogens (?), 2 Stationen des Gottes
. . . ."

Auch einzelne Städte werden am Himmel gesehen. Gegenüber den irdischen Städten sind sie präexistent. Das S. 24 f. besprochene Lehrgedicht erzählt zuerst den Bau der Städte Nippur, Uruk, Eridu, Babilu auf der „himmlischen Erde" und dann den entsprechenden Bau auf der irdischen Erde. Sanh. Bell. 35[1] sagt, daß der Grundriß (uṣurâti, s. S. 184) Ninivehs seit Urzeit mit der Schrift des Himmels aufgezeichnet gewesen sei.

II R 48, 55—59 a b (=CT XIX, pl. 19, col. IV, 58 ff.) steht:

^{kakkab}AL.LUL (Krebs)	Sip-par^{ki}
^{kakkab}MAR.GID.DA (Großer Bär)	Nippur^{ki}
[^{kakkab}DIL].GAN (Widder)	Bâb-ilâni^{ki}[2]
[kakkab. . . .]	Aš-šur^{ki}
[kakkab. . . .]	Šú-ši^{ki}

Hier werden also Sippar, Nippur, Babylon, Assur, Susa am Fixsternhimmel lokalisiert[3].

Es ist leicht begreiflich, daß sich die astrale Geographie besonders mit Babylon beschäftigt. Das himmlische Babylon wird nach dem obigen Texte im Widder gesehen, der in der dominierenden geschichtlichen Zeit das Tierkreisbild war, in dem die Sonne im Frühlingsäquinoktium stand.

Der oben zitierte Text des Berliner Museums (VAT 554; Reisner, Hymnen p. 142), der auf der Rückseite das gesamte himmlische Land mit Babylon als Mittelpunkt beschreibt, nennt auf der Vorderseite 2×8 Tore von Babylon mit je zwei Namen, von denen der zweite der Name einer Gottheit ist. Es soll hier wohl die Beschreibung des irdischen Babylon nach seinem himmlischen Prototyp gegeben werden[4].

CT XXVI, col. VII, 74 ff. werden die 15 Tore Ninivehs ebenfalls mit Doppelnamen genannt, von denen einer den Gottesnamen enthält.

Auch die Benennung der Tore von Bit-Šaḫuru in dem S. 126 erwähnten Text aus Assur deutet auf ein kosmisches Gegenstück.

Nach dem Gesetz der Entsprechung muß aber auch die Einzelerscheinung am gestirnten Himmel die Geographie widerspiegeln. Auch hier besitzen wir ein deutliches Zeugnis für den Widder, als Bild der gesamten in die Weltquadranten eingeteilten Welt. Virolleaud, Astr. Chald. Ištar XXVI, Z. 22—27 läßt auf eine Vierteilung des Widders nach den vier Ländern schließen:

---

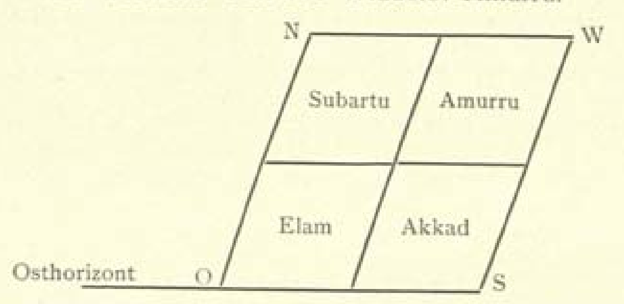
[1]) und Parallelen, s. Meißner und Rost, Bauinschriften Sanheribs S. 5.

[2]) DIL.GAN (Widder als „Landmann" gesehen, s. S. 109) als Sternbild von Babylon auch III R 53, Nr. 2, Z. 4 (^{il}DIL.GAN Bâb-ilâni) in einer Liste der 12 Monate; und im Paralleltext CT XXVI, Pl. 49 (S. 777), Obv. 3: ^{il}DIL.GAN KÁ.DINGIR.RA^{ki}.

[3]) Weidner hat OLZ 1913, Sp. 56 mit Recht Kuglers Behauptung, die astrologische Geographie habe keine Rolle gespielt, zurückgewiesen.

[4]) Vgl. Hommel, Grundriß S. 323 ff.; Weißbach, Stadtbild von Babylon (AO V, 4) S. 15. Vgl. S. 176 die Doppelnamen der ägyptischen Könige, von denen der eine ihre himmlische Inkarnation bezeichnet.

der südliche Teil des Widders: Akkad
der nördliche Teil des Widders: Subartu (Assyrien)
der östliche Teil des Widders: Elam
der westliche Teil des Widders: Amurru.



Auch auf die Liste der VII Inlilê und der VII Bêlit-ilâni (zu diesen s. S. 193) ist hier hinzuweisen (PSBA XXIII, pl. XI—XII, 1911), welche die Städte folgendermaßen mit Sternbildern in Beziehung setzt:

Obv. 1—2: Der kakkabŠÚ.GI (Fuhrmann) ist der Inlil von Nippur.
3—4: Der kakkabKÁ.A (Alkor) ist der Inlil von Ênamtilla[1].
5—6: Der kakkabUR.BAR.RA (α ursae min.) ist der Inlil von Ḫarsagkalamma.
7—8: Der kakkabTAR.LUGAL (Taube) ist der Inlil von Kullaba.
9—10: Der kakkabAM.AN.NA (Stier?) ist der Inlil von Aratta.
11—12: Der kakkabḪum-ba (Lage unbekannt) ist der Inlil von Šuba(?) in Elam.
13—14: Der kakkabŠÚ.PA (Spica) ist der Inlil von Babylon.
15—16: Der Herr der Inlilê ist Marduk, der kakkabŠÚ.PA (Spica), der Inlil, der das Geschick des Landes entscheidet.
17: Die sieben Inlilê.

Auch Mond und Sonne sind Gegenbilder der irdischen Länder[2].

Thompson, Rep. 268, Obv. 11 f. = Virolleaud, Astr. Chald., 2. Suppl. CXVIII, 24 f.: rechte Seite des Mondes: Akkad; linke Seite des Mondes: Elam; obere Seite des Mondes: Amurru; untere Seite des Mondes: Subartu (und Gutium).

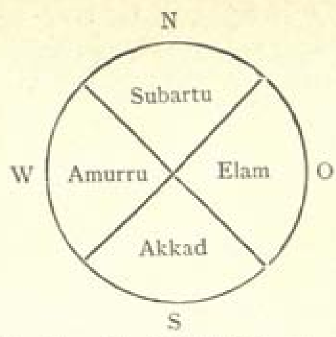
Die Angabe, die zur geographischen Lage der vier Länder nicht stimmt, steht im Widerspruch zu den vorhergehenden Zeilen des Textes bei Thompson, nach denen die südliche Seite des Mondes auf Elam, die westliche auf Amurru, die östliche auf Subartu und die nördliche Seite auf Akkad Bezug hat[3]. Es handelt sich wohl um astrologische Gründe der Verteilung. Süden ist kosmisch angesehen (= Unterwelt) die Unglücksgegend; daher = Elam. Norden ist kosmisch angesehen die eigentliche himmlische Gegend; daher = Akkad. Nach der rein geographischen Einteilung der kibrât irbitti (S. 50 f.) würde sich folgendes Mondbild ergeben:

---

[1]) Tempel in Nippur.

[2]) In einem Hymnus (Perry, Hymnen an Sin, 33 ff.) heißt Sin „die himmlische Stadt".

[3]) Dieselben Gleichungen Thompson, Rep. 271, Rev. 2—4; vgl. aber 43, Rev. 5: „rechtes Horn = Amurru"; 271, 10: Norden = Akkad.



Virolleaud, Astr. Chald., Adad XXXIII, 13—16 bezeugt eine gleiche Einteilung der **Sonne**[1]. Es entspricht hiernach: der südliche Teil der Sonne: Akkad; der nördliche Teil der Sonne: Elam; der östliche Teil der Sonne: Subartu; der westliche Teil der Sonne: Amurru.

Die Verteilung der Sonnenteile ist hier für Akkad und Elam umgekehrt wie die S. 191 beim Monde festgestellte. Es wird das daraus zu erklären sein, daß Mond und Sonne kosmisch-astrologisch die gegenteilige Bedeutung haben: Mond ist Oberweltsgestirn, Sonne Unterweltsgestirn (S. 74). Was beim Monde oben ist, muß bei der Sonne unten sein.

Bezold, Catalogue III, 1142 erwähnt einen Text (K 11151), nach dem Tempel, Pflanzen, Bäume, Steine „bestimmten Gottheiten" geheiligt sind. Zu diesem Texte dürfte ein Duplikat in dem unveröffentlichten spätbabylonischen illustrierten Texte VAT 7847 (s. S. 247) vorliegen, der hinter einer astrologischen Berichterstattung die Tierkreisbilder, mit Löwe beginnend, nebeneinander aufführt; unter jedem Tierkreisbilde steht

je ein Tempel (bei Ekur ist die Stadt Nippur hinzugefügt),
je eine Pflanze[2],
je ein Baum,
je ein Edelstein.

Ein Tierkeisbildname mit Zubehör ist ganz, einer größtenteils abgebrochen. Also auch hier sind die **himmlischen Städte** bezeugt.

Die 12 **Edelsteine als Entsprechungen der 12 Tierkreisbilder** (Tierkreis = himmlisches Land, himmlische Stadt) sind auch in die ägyptische bez. hellenistische Astrologie übergegangen (s. Bouché-Leclercq, Astr. Ch. 316. 608); sie finden sich ebenso bei den Arabern (s. die Liste BNT 89) und in der jüdischen Gnosis. Die Sprüche Jakobs (s. ATAO² 395 ff.) symbolisieren die 12 Stämme mit Motiven der Tierkreisbilder; die 12 Edelsteine 2 Mos 28, 9 des Hohenpriesters entsprechen nach Jos. Ant. I, 166 den Tierkreisbildern und Apk Jo 21, 19 f. sind die 12 Tore der himmlischen Stadt mit 12 Edelsteinen gekennzeichnet[3].

---

[1]) ûmu = Sonne, vgl. Harper, Letters 405, 15; Weidner, Beiträge S. 13. Virolleaud, Astr. Chald. Šamaš XIII, 33—35 entspricht die Sonne im Osten stehend Elam, im Süden stehend Akkad, im Westen Amurru.

[2]) Für die hellenistische Astrologie ist die Verteilung der 12 Pflanzen auf die Tierkreisbilder durch Hermes Trismegistos (Cat. Cod. Astr. Graec. VII, 232 f.) bezeugt; ib. VI, 83 f., VII, 233 ff. auf die 7 Planeten (z. B. Venus: περιστερεών, Taubenkraut); zu den sieben Pflanzen der jüdischen Lehre s. S. 150, zur arabischen Kircher, Oedipus Ägyptiacus II, 177 ff.

[3]) Eine andere Reihe von zwölf babylonischen Edelsteinen ist Šurpu VIII, 68 hinter 5 Metallen aufgeführt, s. hierzu S. 87. Auch die Edelsteine des Urmenschen Ez 28, 13 sind wohl ursprünglich zwölf (oder sieben?).

Der Lehre von dem himmlischen Prototyp des irdisches Landes entspricht die Erscheinung, daß die antike Geographie des alten Orients kosmische Namen liebte (vgl. H. Winckler in KAT[3] 179 f.). Ein merkwürdiger Fall liegt in der 1900 von Clermont-Ganneau nördlich von Sidon gefundenen Bauinschrift Bod-Astarts, des Enkels Ešmunazars, für den Stadtbezirk von Sidon vor. Die Inschrift unterscheidet ein Meer-Sidon, Ebenen-Sidon, Unterwelt-Sidon, s. v. Landau, MVAG 1904, 321 ff. — Von der Erscheinung, nach der die großen Städte von Sumer und Akkad mit ihren Kultorten kosmische Gesamtheiten darzustellen scheinen, wird S. 234 f. die Rede sein.

Denselben Grundsatz verrät die Liste der VII bêlit-ilê (Götterherrinnen), die auf der S. 191 zitierten Liste hinter den sieben in Sternbildern lokalisierten Inlilê (Götterherren) mit sieben Städten verbunden werden:

Obv. 18—19: Aruru ist die Götterherrin von Sippar-Aruru.
Rev. 1—2: Nintu ist die Götterherrin von Deltu.
3—4: Ninmaḫ ist die Götterherrin von Êmaḫ[1].
5—6: Ninḫarsagga ist die Götterherrin von Kiš.
7—8: Ninmenna ist die Götterherrin von Udab.
9—10: Šasurra ist die Götterherrin von Urrak.
11—12: Aedin ist die Götterherrin von Babylon.
13: Die Herrin der Göttinnen (= [il]be-lit i-la-a-ti) ist Ṣarpanîtu.
14: Die sieben Götterherrinnen.

Dem Satze vom Himmelsbild = Weltenbild entspricht es auch, daß wie jeder Tempelbezirk (S. 188) in seiner Tempellehre, so auch jedes Land den Weltberg markiert (S. 53 ff.) als Sitz der höchsten Gottheit, den Nabel der Welt, daß ferner die Flüsse des Landes dem himmlischen Fluß entsprechen: in Babylonien Euphrat und Tigris mit dem heiligen Wasser an der gemeinsamen Mündung, in Ägypten der Nil, in Syrien Abana und Pharphar (2 Kg 5, 12), in Persien Choaspes, „aus dem nur die Könige trinken", in Griechenland der Achelaos. Jedes Land hat sein „Paradies", das dem kosmischen Paradies entspricht, seine Sintflutsage im Sinne einer Weltenflut.

Neuntes Kapitel.

Die Weltzeitalter.

Wie der Tag ein Jahr im kleinen (S. 167), so ist der Kreislauf des Mondes, der Sonne etc. ein Äon im kleinen. Die Zeiger der Weltenuhr am Zifferblatt des Tierkreises zeigen nicht nur Tage, Monate und Jahre, sondern auch größere Zyklen, Weltenjahre, an. Diese Weltenjahre haben ihre Jahreszeiten. Der Kreislauf führt durch die Wasserregion (Sintflut) und Feuerregion (Feuerflut), und läßt nach Ablauf einer winterlichen Fluchzeit die Segenszeit eines Weltenfrühlings erwarten.

Seneca[2] berichtet folgendes (Fragm. hist. II 510):

[1]) Tempel in Babylon.

[2]) Quest. nat. III, 29. Als seine Quelle gilt die Meteorologie des Posidonius. S. Joseph Bidez, Bérose et la grande année in Mélanges Paul Fredericq, Bruxelles 1904, p. 9 ff.

Berossos[1], der den Bel interpretiert hat[2], sagt, daß alles (vorher Geschilderte) durch den Lauf der Gestirne geschehe, und er behauptet das so sicher, daß er für den Weltbrand und die Sintflut (ἐκπύρωσις, ὑδάτωσις) die Zeiten bestimmt. Er behauptet, daß die Welt brennen werde, wenn alle Gestirne, die jetzt verschiedene Bahnen gehen, im Krebs (Sommersonnenwende) zusammenkommen, so daß sie alle in einer graden Linie im selben Zeichen stehen, und daß die künftige (darauffolgende) Sintflut eintritt, wenn dieselbe Konjunktion im Steinbock (Wintersonnenwende) stattfindet (d. i. Winterwendekreis). Denn jenes ist die Sommersonnenwende, dieses die Wintersonnenwende; das sind die maßgebenden Tierkreiszeichen, weil in ihnen die Wendepunkte (momenta) des Jahres liegen.

Wenn für das Auge des Beobachters sämtliche Planeten im Krebs zusammenkommen, d. h. wenn die beratenden Götter sich hier versammeln, wird der Weltenbrand ausbrechen. Wenn alle Planeten im Steinbock stehen, wird Sintflut eintreten. Aus Weltbrand und Sintflut geht jeweilig im Laufe der Äonen eine neue Welt hervor.

Die Lehre vom Ablauf des Weltzeitalters, die Berossos hier in einer ihrer Varianten bezeugt[3], ist ohne Zweifel altbabylonisch. Sie stimmt zu der Gesamtauffassung, die wir vorfanden.

Die Nachricht des Berossos vom Ablauf des Weltenzyklus kehrt in mancherlei Variationen wieder. Proclus, In Timaeum 271 A sagt, der Krebs sei das Horoskop der Welt. Wenn in ihm alle Planeten zusammenkommen, sei das Ende der Zeit gekommen. Er fügt hinzu, daß man dieses Weltenjahr das Hundsjahr nenne, weil der hellste der Sterne, der Hundsstern (Sirius), zugleich mit Krebs heliakisch aufgehe. Er bringt jene Theorie also mit der Sothisperiode in Zusammenhang.

Lydus, De mensibus III, 16 und a.[4] kennen eine Weltperiode von 1753200 Jahren, nach der alle Planeten im 30. Grad des Krebses bei der Sintflut oder im 1. Grad des Löwen zur Feuerflut zusammentreffen. Es ist die mit 1200 multiplizierte Sothisperiode von 1461 Jahren. Der Löwe ist hier an die Stelle des Steinbocks bei Berossos

---

[1]) Berossos war Priester in Babylon unter Alexander dem Großen und Antiochos I. Soter, der in Fortsetzung des Werkes Alexanders im Jahre 269/268 den Tempel von Borsippa und wohl vorher den Tempel von Esagila wieder aufbauen ließ. Berossos widmete ihm sein Geschichtswerk *Βαβυλωνιακά*, das sicher wie alle orientalischen Geschichtswerke eschatologische Tendenz gehabt hat. Der Brotherr des Berossos galt als Heilbringer und nannte sich in diesem Sinne selbst Soter, wie sein Sohn sich *θεός*, und wie drei seiner Urenkel sich Epiphanes nannten. Das Werk des Berossos erzählte die Weltgeschichte von dem Urkönig Aloros bis zu Alexander dem Großen, der sich ja selbst als Weltimperator und Welterneuerer betrachte. Seine Nachfolger galten den Zeitgenossen als Vollender des Werkes. Nach P. Schnabel, Prolegomena und Kommentar zu den Babyloniaca des Berossos (B. G. Teubner 1913) enthielt das I. Buch die Berichte über Meer, Schöpfung, Himmel (Astronomie), über Babylonien und seine Bewohner, das II. Buch enthielt die Königsgeschichte von Aloros bis Nabonassar, das III. bis Alexander.

[2]) D. h. der die Werke des Bel-Marduk, des Demiurgen, (den Griechen) erläutert hat.

[3]) Eine andere, näherliegende Variante würde die Feuerflut und Wasserflut mit dem Vorrücken des Frühlingspunktes durch die Feuer- und Wasserregion des Tierkreises in Zusammenhang bringen. Hat Seneca die Lehre des Berossos etwa mißverstanden?

[4]) Die klassische Literatur zu dieser Theorie s. bei Bidez, Bérose et la grande année a. a. O. S. 13, vgl. Tannéry, Revue des études grecques 1892, p. 207.

getreten, weil er das astrologische Haus der Sonne ist, wie Krebs das Haus des Mondes.

Bei Gennadius (Anecdota graeca theolog., ed. Jahn, p. 38) findet sich ein Gespräch zwischen einem Juden[1] und einem Christen, nach dem jede Weltperiode 7000 Jahre dauert. Die Sintflut sei vor 6000 Jahren geschehen, als alle Planeten sich im Krebs trafen, dem wässrigen Teile des Tierkreises. Wenn das gegenwärtige unter der Herrschaft des Mondes stehende Jahrtausend abgelaufen sei, würden alle Planeten im Löwen zusammentreffen und es werde die Welt durch Feuer vernichtet werden[2].

Bei Olympiodor und bei Psellus[3] wird der Weltenwinter erwartet, wenn alle Planeten im Wassermann oder den Fischen zusammentreffen; der Weltensommer, wenn alle Planeten im Löwen oder Krebs zusammentreffen[4].

Durch Vermittelung der Stoa und des Neuplatonismus ist die Lehre durch die Jahrhunderte gewandert. In der Astrologie der Byzantiner unter Manuel Comnenus (1143—1180) hat die Furcht vor dem Weltuntergang bei der großen Konjunktion der Planeten eine Panik hervorgerufen und bis in die Neuzeit hat sich die astrologische Wahrsagung nach dieser Theorie erhalten[5].

Daß alle Planeten in einem Tierkreisbild zusammentreffen, ist reine Fiktion. Aber unter bestimmten Einschränkungen spielt sie in der antiken Astronomie tatsächlich eine Rolle. Die große Konjunktion der Planeten ist hier nicht auf Weltuntergang, sondern auf die verwandte Idee des Kommens des Welterretters gedeutet worden. Es gibt eine große Konjunktion von Saturn, Jupiter und Mars an einer der Ecken des „feurigen Dreieckes" (Widder, Löwe, Schütze). Sie kommt alle 800 Jahre vor. Kepler erlebte sie und kündigte sie in einer Schrift an. Man erwartete ein großes Ereignis. Kepler berechnete ferner, daß die gleiche Konjunktion 2×800 Jahre früher im Widder, also im Frühlingspunkt-Sternbild, das als „Führer des Himmels" galt, stattgefunden hat. Sie sei wahrscheinlich ebenfalls von einer stella nova wie bei der großen Konjunktion zu Keplers Zeiten begleitet gewesen. Der große Astronom fand hier die Himmelserscheinung, die die Magier aus dem Osten nach Mt. 2 nach Jerusalem führte. Keplers Ansicht ist neuerdings neu verteidigt worden. Die Literatur hierzu findet man bei Voigt, Geschichte Jesu und die Astrologie.

Daß Berossos noch eine andere, gediegenere Theorie vom Weltenjahr gekannt haben muß, beweist die Angabe, nach der er die Urväterzeit zu 432000 Jahren angenommen hat. Diese 432000 ist der 30. Teil der platonischen Zahl $60^4 = 12960000$. Hilprecht hat in Multiplikations- und Divisionstafeln aus Nippur[6] (mindestens 2000 v. Chr.) diese Zahl gefunden und hat sie als die Zahl der Tage des 36000 Jahre zählenden Weltenjahres erklärt. Hommels Deutung, die in der Zahl das Produkt der Prä-

---

[1]) Nach Josephus, Ant. I, 2, 3 hat Adam eine Sintflut und eine Feuerflut geweissagt.

[2]) Vgl. 2. P. 3, 3 ff.: „nach der Sintflut wird nun eine Feuerflut kommen". Man darf annehmen, daß hier die Stoa diese Anschauung vermittelt habe.

[3]) Olympiodor, Aristot. Meteora I, 14; 351a, 19; 111, 28 ed. Stüve; Psellus, De omnifaria doctrina c. 129; Patrol. Graeca 122, col. 765; s. Bidez a. a. O. S. 14 f.

[4]) Wenn Lucan, Pharsal. I, 639 ff. (s. Boll, Sphaera 362 f.) den Nigidius nach Cäsars Übergang über den Rubikon sagen läßt, wenn Saturn im Wassermann wäre, würde κατακλυσμός (Sintflut) eintreten, wenn die Sonne im Löwen wäre, würde ἐκπύρωσις (Feuerflut) eintreten, so ist das wohl eine Verballhornung der obigen Theorie. Es ist gemeint: wenn alle Planeten im Wassermann, dessen Domizil Saturn ist, zusammenkommen, ist Sintflut, wenn alle Planeten im Löwen, dessen Domizil die Sonne ist, zusammenkommen, ist Feuerflut. S. Bidez l. c. S. 16 f.

[5]) Bouché Leclercq, L'Astr. Grecque S. 33, Anm. 3 erwähnt einen Fall aus dem Jahre 1586, Bidez einen Fall aus dem Jahre 1897.

[6]) Hilprecht, BEUP, Ser. A, Vol. XX, Part. I.

zessionszahl 25920 und der Phönixzahl 500 sieht, könnte zugleich richtig sein, ist aber anfechtbar, solange die ägyptische Phönixperiode in Babylonien nicht belegt ist. Aber die Tatsache, daß Lydus (s. oben S. 194 f.) die anderen Weltenjahrtheorien Berossos' mit ägyptischen Theorien in Verbindung bringt, stützt die Hypothese. Jedenfalls steckt in der Riesenzahl die Präzessionszahl 25920, d. h. die Zahl der Zeit, in der der Frühlingspunkt einmal um den Tierkreis wandert (in 72 Jahren einen Grad)[1]. Dies Präzessionsjahr entspricht dem Mikrojahr, das 30 Tage zu je 12 KAS.GID zu je 6 šuššu hat (s. S. 159), also $12 \times 30 \times 12 \times 6 = 25920$ šuššu[2]. 25920 ist aber auch 1440×18. Die 18 ist die Zahl der babylonischen Sarosperiode. 1440 ist ein Himmelsjahr, das 12 Himmelsmonate zu 30 Himmelstagen zählt, wobei jeder Tag vierfach gerechnet wird[3].

Mit einem Weltzeitaltersystem scheinen auch die S. 147 besprochenen Götterzahlen K 170 zusammenzuhängen[4]. Wenn man die Zahlen der großen Trias Anu, Inlil, Ea mit der Präzessionszahl 72 multipliziert, wie ja in der Tat die mit 72 multiplizierte Mondzahl 30 die Ära Sins ergeben hat (S. 198), so ergibt sich

Anu $60 \times 72 = 4320$
Inlil $50 \times 72 = 3600$
Ea $40 \times 72 = 2880$

Zusammen $150 \times 72 = 10800$.

Die Endsumme entspricht der Länge des Weltenjahres bei Heraklit, das 10800 Jahre beträgt. Mit 2 angehängten Nullen finden sich diese Zahlen als Weltzeitalterzahlen der zweiten indischen Literaturperiode (Purana, Mahâbhârata, Manu), die in der dritten Periode als Zeitrechnungszahlen praktisch verwendet werden[5]:

432000 = Kali-Yuga mit Einrechnung der Dämmerungen, auch Lebensdauer der vorsintflutlichen Könige bei Berossos und Zahl der Einherier in Walhall nach Grimnismal, 153 ff.: $(500+40) \times 800 = 432000$,
360000 = Kali-Yuga ohne Dämmerungen,
288000 = Dämmerungen des Dêva-Yuga (1. Weltalter),
(Summenzahl) 1080000 = Zeitdauer der Trêta-Yuga (2. Weltalter).

Ebenso zeigen die Zahlen der zweiten Trias (Sin 30, Šamaš 20, Ištar 15), mit 72 multipliziert, Übereinstimmung mit den indischen Yuga:

Sin $30 \times 72 = 2160$
Šamaš $20 \times 72 = 1440$
Adad $6 \times 72 = 432$

216000 = Dämmerungen der Trêta-Yuga
144000 = Dämmerungen der Dvâpara-Yuga
4320000 = Mahâ-Yuga (großes Zeitalter).

---

[1]) Zur Kenntnis der Präzession bei den Babyloniern s. S. 124 f.

[2]) S. hierzu und zum Folgenden Mahler a. a. O., der darauf weist, daß die Juden noch heute die Tage in 24 Stunden zu je 1080 Chalakim $= 24 \times 1080 = 25920$ Chalakim rechnen.

[3]) Daß dies in der Tat in babylonischer Rechnung vorkommt, zeigt die Tatsache, daß limu eine vierjährige Periode war, die als 12 Monate zu je 120 Tagen (statt 30 Tagen) gerechnet wurde. Das bezeugt der von Weidner, Babyl. VI, S. 22 besprochene Text.

[4]) Das Folgende mit Röck, Götterzahlen und Weltzeitalter in OLZ 1912, Sp. 294 ff., wo aber die Ziffern teilweise nach oben S. 147 zu korrigieren sind.

[5]) Ginzel, Chronologie I, 330.

Auch die Zahlen der übrigen Götter führen mit 72 multipliziert auf Yuga-Zahlen[1]:

Marduk, Nusku	10 × 72 = 720
Ištar	15 × 72 = 1080
Ninib	50 × 72 = 3600

720 000 = Dvâpara-Yuga
1080|000[2] = Tretâ-Yuga
360 000 = Kali-Yuga

Die Theorie des Weltzeitalters ist nun auch auf die Geschichte angewendet worden.

Die von Hugo Winckler ausgegangene Anschauung von dem Aufeinanderfolgen eines Zwillings-, Stier- und Widderzeitalters auf Grund des Vorrückens des Frühlingspunktes ist in ihren historischen Ansetzungen hinfällig. Eine irrtümliche Ansetzung der Zeiten, in denen der Frühlingspunkt innerhalb der drei Tierkreiszeichen vorrückte, war seit langer Zeit durch die Literatur gegangen und auch von mir übernommen worden[3]. Nach richtiger astronomischer Berechnung reicht

das Zwillingszeitalter	etwa 6200 v. Chr.	— 4400
das Stierzeitalter	etwa 4400	— 2000
das Widderzeitalter	etwa 2000	— 100 n. Chr.[4]

c. 6100	stand β gemini	beim Frühlingspunkt
c. 4800	„ η „	„ „
c. 4200	„ ζ tauri	„ „
c. 3200	„ α „	„ „
c. 2200	standen die Plejaden	„ „
c. 450	stand α arietis	„ „
c. 150	„ γ „	„ „

Damit fallen die Ansetzungen, die das Stierzeitalter mit Sargon I. beginnen ließen, das Widderzeitalter mit Nabonassar. Aber es lösen sich dafür andere Schwierigkeiten, die die bisherige irrtümliche Ansetzung bot. Es erklärt sich jetzt, warum die zwölf Tafeln des Gilgamesch-Epos, die nach den Tierkreiszeichen charakterisiert sind, mit Widder beginnen, und warum die Boghazköi-Sternliste (um 1400 s. S. 106) die Reihe der Tierkreissterne mit Widder beginnt. Beide Literaturstücke fallen in das Widderzeitalter[5].

Die Hauptthese, nach der die Weltzeitalterlehre in einzelnen ihrer Variationen mit der Präzession des Frühlingspunktes rechnete, bleibt nach wie vor bestehen. Die aus der Präzession sich ergebende Einteilung des

---

[1]) Abgesehen von Nergal = 16.

[2]) 3 Nullen hinzugefügt, gleich der Summenzahl der Zeitalter des Anu, Inlil, Ea. 1080 ist auch die Zahl der Stundenteile im Kalender der heutigen Juden (חלקים), s. Ginzel, Chronologie II, S. 83.

[3]) Kugler, der den Irrtum aufgestochen hat, hat sich seinerseits wieder um 400 Jahre verrechnet.

[4]) Die Tierkreisbilder sind bekanntlich von verschiedener Länge. Der Frühlingspunkt steht noch heute in den Fischen und wird bis fast 3000 in den Fischen bleiben.

[5]) Die in der Bibliothek Asurbanipals vorliegende Rezension könnte demnach nicht viel älter sein als 2000 v. Chr.

Kreislaufes in 72 Teile[1] ergibt die ḫamuštu (Fünferwoche) als Zeitteilung, wie wir sie in der ältesten bekannten Zeit fanden.

Der Zusammenhang mit dem Venusjahr ist durch $8 \times 9 = 72$ leicht herzustellen. Die Grundzahlen 72, 8 und 5 kehren überall wieder. Die Inder haben ein Weltjahr (Mahâ-Yuga) von $72 \times 60000 = 4320000$ Jahren, zu den indischen Weltzeitaltern s. Röck, in ZA XXIV, 318 ff. Die Chinesen haben eine pu genannte Periode von 72 Jahren; 20 pu bilden ein ki von 1440 Jahren. $5000 \times 72 = 360000$ Jahr ist das große Jahr der Chinesen. Die Maya im alten Mexiko haben eine katun-Periode von $72 \times 100 = 7200$ Tagen[2]. — Auch für die Ägypter ist die Teilung des Kreislaufes mit 72 (neben 2 oder 4 oder 12) bezeugt, Jamblichus, De mysteriis VIII, 3 (Bunsen, Die Plejaden, S. 22).

Mit Hilfe der Präzessionszahl 72 haben die Babylonier auch innerhalb der Geschichte Weltenjahre, Äonen gebildet. Direkt bezeugt ist ein Äon, babylonisch adû, des Mondes, der aus 72×30 (Mondzahl) gebildet wird. 72×30 sind 2160 Jahre. Das ist die Zeit, in der der Frühlingspunkt durchschnittlich ein Tierkreisbild (den 12. Teil der Ekliptik) durchwandert. In $72 \times 30 \times 12 = 25920$ Jahren ist der Kreislauf vollendet.

Sargon sagt in seiner Prunkinschrift 109 ff.[3]:

„Der König von Meluḫḫa (Teil von Arabien), ... dessen Väter seit fernen Tagen eines adû Nannars zu dem Könige, meinem Vater, ihre Gesandten nicht geschickt hatten, um Huldigung zu leisten."

Ebendaselbst 145 ff.:

„Sieben Könige . . ., deren ferner Wohnsitz eine Reise von 7 Tagen inmitten des Westmeeres gelegen ist, von deren Landes Namen seit fernen Tagen eines adû des Nannar unter den Königen von Assyrien und Karduniasch (Babylonien) keiner gehört hatte."

Sargon wollte schon mit seinem Namen andeuten, daß sein Regiment eine Renaissance des großen Weltenherrn sein sollte, der einst von Akkad her Sumer in seine Gewalt brachte und die fernsten Länder eroberte. Sargon I. ist in der Tat über das Westmeer hinausgezogen und hat dort Eroberungen gemacht, und ebenso wurde zu seiner Zeit Arabien siegreich durchzogen[4]. Seit jener Zeit besitzen wir in der Tat kein Zeugnis, daß ein euphratensischer König in diese fernen Weltgegenden gekommen wäre. Die Zeitspanne zwischen dem alten Sargon (um 2850) und dem Eroberer von Samarien (722—705) beträgt annähernd eine Präzessions-Periode von $72 \times 30 = 2160$ Jahren. Nur dies kann unter adû Nannar zu verstehen sein. Nannar gilt ja in der Tat als bêl purussê „Herr der Geschicke". Sargon hatte in diesem Sinne das Recht, von einem neuen Weltzeitalter zu sprechen.

Ein entsprechender adû des Šamaš würde 72×20 (Sonnenzahl) Jahre betragen, ein adû der Ištar $72 \times 8 = 576$ Jahre. Dieses adû des Šamaš

---

[1]) Variante 70, denn statt $5 \times 72 = 360$ kann auch $5 \times 70 = 350$ gerechnet werden. Das eine entspricht der Sonnenzahl ($+ 5\frac{1}{4}$ Epagomenen), das andere der Mondzahl (+ 4 Epagomenen). 70 Völker umfaßt die Welt, bez. 72 Völker, s. S. 153 zur Zahl 70; 70 Jünger wird als runde Zahl angegeben, Variante 72 Jünger.

[2]) S. Ginzel, Chronologie I, 442. Zu China 487 ff. [3]) KB III, 1, 66 f. 74 f.

[4]) S. die Angaben der King-Chronik (Chronicles concerning early Babylonian Kings II, 1 ff. 113 ff.). „Sargon . . . überschritt das Meer im Osten (vom Ostufer des Mittelmeeres, Variante: das Meer des Westens) und eroberte es bis an sein äußerstes Ende" etc. Ein Zug nach Arabien (Magan) ist unter seinem Sohne Naramsin bezeugt.

fanden wir S. 196 als Himmelsjahr in der Theorie. Man vermutet[1], daß ein adû der Ištar in der Angabe der altbabylonischen Königsliste steckt (Scheil in Comptes rendues de l'Académie des Inscr. et belles lettres 1911, 606 ff.), die die Aufzählung der mit Azag-Bau beginnenden, nach ihr 7 (zusammen 8 — Venuszahl!) Könige zählenden Dynastie mit der Angabe schließt: „8 Könige, sie residierten 586 Jahre". An Stelle der Präzessionszahl der Venusperiode wäre die Zahl des synodischen Umlaufs der Venus gesetzt, deren Halbierung $(9 \times 32) + 4 = 292$ Tage das altbabylonische Venusjahr bildet[2].

Aus der gleichen Weltzeitalter-Theorie ist wohl die Inaugurierung einer neuen Zeit zu beurteilen, die dem sonst unbedeutende König Nabonassar (Nabû-naṣir 747—734) ein bedeutendes Relief gibt. Sowohl die keilinschriftliche „babylonische Chronik" wie der ptolemäische Kanon fangen mit ihm an[3]. Und Synkellos sagt, Nabonassar habe nach dem Zeugnis des Alexander Polyhistor und Berossos sämtliche historische Urkunden, die seine Vorgänger betrafen, zerbrochen, damit nur noch nach ihm datiert werde.

Chronographia 207, Dindorf I, 389 f.: *ἀπὸ Ναβονασάρου τοὺς χρόνους τῆς τῶν ἀστέρων κινήσεως Χαλδαῖοι ἠκρίβησαν καὶ ἀπὸ Χαλδαίων οἱ παρ' Ἕλλησι μαθηματικοὶ λαβόντες, ἐπειδή, ὡς ὁ Ἀλέξανδρος καὶ Βήρωσσός φασιν οἱ τὰς Χαλδαικὰς ἀρχαιολογίας περιειληφότες, Ναβονάσαρος συναγαγὼν τὰς πράξεις τῶν πρὸ αὐτοῦ βασιλέων ἠφάνισεν, ὅπως ἀπ' αὐτοῦ ἡ καθαρίθμησις γένηται τῶν Χαλδαίων βασιλέων.* Dem Tafelzerbrechen entspricht bei andern Zeitalter-Reformen das sagenhafte Verbrennen der Bücher, in Persien unter Alexander, in China 213 v. Chr. unter Tschin-schi-hoang. Auch bei dem Brand der Bibliothek von Alexandrien wird dies Motiv mit in Betracht zu ziehen sein. Es bedeutet den Beginn der islamischen Ära in Ägypten unter Omar, s. Winckler, Ex or. lux II, 2, 63.

Daß die Reform des Nabonassar als Kalenderreform und Inaugurierung eines Widderzeitalters aufzufassen sei, ist nach S. 197 natürlich aufzugeben. Es scheint vielmehr dieselbe Rechnung zugrunde zu liegen, die den politisch unendlich hervorragenderen König Sargon veranlaßte, sich als Sargon II. verherrlichen zu lassen und von einem abgelaufenen adû des Nannar zu reden. Zugleich bewies er dadurch seine Babylon-Freundlichkeit.

Wenn man also auch geschichtlich von einem Zwillingszeitalter, Stierzeitalter, Widderzeitalter nicht sprechen darf, so wird doch daran festzuhalten sein, daß man theoretisch damit gerechnet hat und daß die Rechnung mythologisch angewendet worden ist. Für die rechnerische Verwendung spricht die Gradeinteilung im sog. Astrolab (Fixsternsphären), in dem der Grad 0 (Frühlingspunkt) in die Mitte der Zwillinge gesetzt ist[4]. Es handelt sich dabei wohl um eine spätere künstliche Zurückrechnung auf Zwillingszeitalter. Aus demselben Grunde wurde unter Sargon der um zwei Stellen rückwärts liegende Sivan als Frühlingsmonat charakterisiert, wie er es tatsächlich im Zwillingszeitalter war, während er zu Sargons Zeit die Monatsperiode 20. Mai bis 20. Juni bildete. Sargon nennt in seiner Zylinderinschrift Z. 57—60[5] den Monat Sivan: „Monat Ṣitan,

---

[1]) S. Weidner OLZ 1913 (Aufsatz im Druck).

[2]) S. Bork, Das Venusjahr, Memnon IV, S. 93.

[3]) S. Winckler, Keilinschr. Textbuch[3] S. 58. 70. [4]) S. Hommel, Aufs. u. Abh. 461 ff.

[5]) S. Winckler, F. II, 370 f., der aber wohl irrtümlich mit Jensen, Kosm. 14 ṣitan als Sommersolstitium (Culmination) deutete.

Monat der Geburt des Dara-gal, des Entscheiders der Entscheidungen, der offenbart die Orakel des Erleuchters (Nannar) Himmels und der Erde, des Götterhelden Sin"[1].

Vielleicht wollte Sargon durch diese rechnerische Charakterisierung des Sivan sein neues adû des Nannar als Zwillingszeitalter[2] noch besonders kennzeichnen[3].

Die theoretische Rechnung mit einem Zwillingszeitalter bezeugt ferner der mythologische Stil der geschriebenen Geschichte, der es liebt, Dynastiengründer-Legenden mit den Motiven auszustatten, die den Anfang einer neuen Weltzeit (nach der Tyrannenvertreibung) unter der Herrschaft der Zwillinge schildert[4]: Harmodios-Aristogeiton und ihre Schwester[5], Kastor-Polydeukes und Helena, Collatinus-Brutus und Lucretia, Valerius-Horatius und Virginia[6].

Der Stil der israelitischen Erzählung malt das Motiv in die Geschichtsanfänge bei Abraham und Lot (s. ATAO zu 1 Mos 12 ff.), bei Simson-Levi-Dina (s. ATAO zu 1 Mos 49).

Wir geben im folgenden eine Übersicht über die Weltzeitalterlehre bei andern Völkern des altorientalischen Kulturkreises:

1. Ägypten. Ungefähr seit der 18. Dynastie finden sich Texte, in denen ein Weiser das Auftreten eines großen Königs, der nach schwerer Fluchzeit eine Neuordnung der Dinge bringt, weissagt. Von diesen Prophezeihungen, denen die Motive der Weltzeitalterlehre zugrunde liegen, wird im folgenden Kapitel (S. 219 ff.) die Rede sein. — Die Aufprägung der Sothisperiode auf den Geschichtsverlauf ist wohl auf Rechnung hellenistischer Spekulation zu schreiben, die wiederum auf altorientalischer Lehre ruht[7].

2. Eranier und Perser. Nach dem bedeutendsten Werk der Pahlaviliteratur, dem spätüberlieferten Bundeheš (d. h. Urschöpfung), dessen Lehre aber auf alten verloren gegangenen avestischen Traditionen beruht, vollzieht sich die Gigantomachie

---

[1]) Der Name „Backstein-Monat", der in den folgenden Zeilen „nach Anordnung Anu Inlils Eas" dem Monat zukommt, ist vielleicht eine Spielerei mit dem Ideogramm für Sivan, das auch Backstein bedeuten kann.

[2]) Der Mond selbst heißt elammê „Zwillinge", s. S. 95.

[3]) Auch durch die eigentümliche Praxis, nach der Tiglatpileser I. sein Eponymat in das 3. Jahr seiner Regierung verlegt, sollte vielleicht die Regierung als im dritten Zeitalter liegend dokumentiert werden (Zwillinge, Stier, Widder), Sargon legt sein Eponymat ins 4. Jahr. Es kann auch Zufall sein.

[4]) Wenn die Zwillinge im Frühlingspunkte stehen, steht die Jungfrau auf der Höhe des Kreislaufes, im Sommersolstitium (s. Abb. 74). IV R 5 begehrt sie „Himmelskönigin zu werden", s. Winckler, F. II, 370 ff. III, 289. Nach Ex or. lux I, 1, 28 findet sich auch in Ägypten die gleiche Theorie. In Ägypten heißt die „Stadt der Zwillinge" (der beiden Kraniche) auch die „des Anfangs des Ra" d. i. des Frühlingsanfanges. Von dem dort verehrten Sonnengott Harsaphes heißt es: „dessen rechtes Auge die Sonne, dessen linkes der Mond ist".

[5]) S. Mücke, Vom Euphrat zum Tiber S. 5.

[6]) Auch bei der Ergänzung des römischen Zehnmonate-Kalenders durch Januar und Februar (S. 161 f.) könnte diese Theorie mitspielen. Das Jahr beginnt mit Janus = Zwillinge (s. S. 162[1]) und archaisiert dadurch den Beginn des Jahreslaufes (der auf die Wintersonnenwende verlegt ist) mit den Zwillingen.

[7]) Der Sirius (Sothis, Hundsstern) geht bei einem Jahr zu 365 Tagen gerechnet jährlich $^1/_4$ Stunde später auf, alle vier Jahre einen Tag, alle 4 × 365 Jahre ein Jahr = 1460 Jahre. Daß die Sothisperiode schon im hohen Altertum bekannt war, folgt schon daraus, daß die Ägypter in Mythos und Kultus die Anschwellung des Nil mit dem Aufgang des Sothis-Sirius zusammenbringen („die große Göttin Sothis, die Regentin des Jahresanfangs, die den Nil zu seiner Zeit steigen macht"), und dabei doch die Veränderung merken mußten. Vgl. mein Alter der babyl. Astronomie[2] S. 62 f., wo ich mit Ed. Meyer noch annehmen zu dürfen glaubte, daß bereits im ältesten Ägypten mit dieser Periode tatsächlich und geschichtlich gerechnet wurde.

des Weltenlaufs in einer Reihe von Weltzeitaltern. Auf die „grenzenlose Zeit" folgt „die herrschende Zeit der langen Periode", 12000 Jahre, die Ahuramazda für das Walten der feindlichen Macht bestimmt hat, 4 × 3000 Jahre. Jedem der Millennien (hazâra) steht ein Tierkreiszeichen vor. Diese Zeitalter-Disposition ist in der vorhandenen Avesta-Literatur nicht zu belegen. Aber bereits Plutarch, Is. et Osir. c. 47 (nach Theopomp?) bezeugt sie für die Perser.

a) Drei Jahrtausende geistiger Schöpfung. Während dieser Zeit werden die reinen Geister geschaffen[1].

b) Im zweiten Dreijahrtausend schafft Ahuramazda die sechs Amšaspands, je drei zu seiner Seite; jeder von den sieben ist von der Trias Sonne, Mond und Tištrya begleitet. Sie sitzen auf goldenen Thronen, jedem ist im priesterlichen Kalender ein Monat (Doppelmonat?) heilig, je ein Monatstag (nach Plutarch kommen zu den sechs noch 24 „andre", also 30 Monatsgeister). Wenn Tagesname und Monatsname zuzammenfallen, ist Festtag. Ihnen stehen in der Gegenschöpfung die sechs daêva entgegen[2], je drei zur Seite Ahrimans. Weiter schafft Ahuramazda 1. den Himmel, 2. Wasser, 3. Erde, 4. Pflanzen, 5. Tiere, 6. den Menschen. Dabei helfen die Fravašis, die zur ursprünglichen Geisterschöpfung gehören, wie sie bei Regierung der Welt beteiligt sind.

c) Im Beginn des dritten Dreijahrtausends tritt Ahriman auf. Er vernichtet alles, tötet den Urstier, der vor der Erschaffung des Menschen allein auf der Erde war, und den Urmenschen. Aus ihrem Samen, der durch die Bewegung des Lichtes der Sonne gereinigt wird, entsteht nach ihrem Tode Tierleben und Menschenleben. Die höllische Rotte, die Ahriman begleitet, wird von den himmlischen Geistern geschlagen. Es ist das goldene Zeitalter. Ahuramazda beauftragt Yima, er solle die heilige Lehre bewahren und verkünden. Er lehnt es ab, da er untüchtig sei. Dann bekommt er den Auftrag, die Geschöpfe zu hüten[3]. Am Ende des 7. Jahrtausends wird Yima, der Paradieseskönig, zersägt[4]. Im 8. Jahrtausend herrscht Azhi Dahâka. König Fretun, der die gesamte Welt beherrscht (ein erneuerter Yima), kettet ihn im Ende des Jahrtausends an. Das 9. Jahrtausend beginnt mit der Verteilung der Welt durch Fretun[5]. Seine zwei Söhne Salm und Tuj töten den jüngeren Bruder Iraj und rotten seine glücksverheißende Nachkommenschaft aus. Das Motiv ist Neid, denn er beherrscht den Iran, während die Brüder auf den barbarischen Turan und Okzident angewiesen sind. Iraj wird nach seinem Tode eine Tochter geboren. Der Sohn rächt den Vater. In den Rachekämpfen wird die Erde verwüstet. Die Fluchzeit dauert bis zum 30. Jahre der Regierung des Vištasp. Es ist die Zeit des unentschiedenen Kampfes. In diese Periode wird auch der Sintflutbericht eingefügt. Yima bekommt den Auftrag, zu retten, was zu retten ist. Er birgt die Geretteten nicht im Schiff, sondern in einem umwallten Ort[6].

d) Im Anfang des vierten Dreijahrtausends tritt Zarathustra[7] auf und bringt die göttliche Lehre. Nun wird der Erretter erwartet. Im 11. und 12. Jahrtausend herrschen zwei nachgeborene Söhne Zarathustras, aus seinem verwahrten Samen

---

[1]) Nach Jackson „die himmlischen Urbilder". Ein vorläufiges Auftreten Ahrimans wird durch Ahuramazdas heiliges Wort zurückgeschlagen.

[2]) Asmodäus im Buche Tobias, d. h. av. aêsma daêva, Dämon der Wut.

[3]) Vendidad II, s. die Übersetzung von Geldner, Ztschr. f. vergl. Sprachforschung XXV, 181 f. Vendidad ist ein Teil des Avesta. Ritual aus alter Zeit, mit kosmogonischen Kapiteln beginnend und mit eschatologischen Betrachtungen schließend.

[4]) Vgl. die Zersägung des Jesaias in der Ascensio Jesaiae. Die Säge ist das Symbol des Sonnengottes, s. Abb. 29 und 31 und 32. Sie ist Sonnenzeichen wie das Kreuz. Der Gekreuzigte wird wie der Zersägte der Unterweltsmacht übergeben.

[5]) Vgl. das babylonische Weltimperium S. 178 f.

[6]) S. Lindner im Festgruß für Roth 213 ff. Oldenberg, Rel. der Veda 276 führt auch diese Überlieferung (gegen Lindner) auf Babylon zurück.

[7]) Er entspricht dem Urmenschen, ist also der neue Adam. Darum wird das Motiv von der Verfolgung auf ihn übertragen.

hervorgegangen. Im 13. Jahrtausend tritt Sošyant, der Heiland, auf. Unter ihm werden alle Toten auferstehen, Ahuramazda wird Ahriman besiegen, aus dem Weltbrand wird eine neue, reine Welt hervorgehen. Die Metalle in der Erde schmelzen. Die Hölle wird durch Feuer zerstört. Von Ahriman bleibt nichts übrig, auch nicht die Sünde, die er verursacht. Auch die Bösen sind gerettet in der Apokatastasis.

Der Kampf ist astral gedacht. Auf Ahrimans Seite stehen sieben böse Planeten[1]. Nach den Bundeheš stürzen sich die bösen Sterne zusammen mit vielen Dämonen in die himmlische Sphäre. Ahuramazda bringt die sieben unter seine Macht und gibt ihnen neue Namen, darunter ist sein eigener Name. Nun werden sie im Zaum gehalten durch die guten Gestirne, die Wächter des Himmels (unter ihnen Tištrya), und sie alle helfen, die Tore der Unterwelt zu hüten[2].

Neben dieser rein astralen Lehre findet sich häufig der Kampf als Drachenkampf dargestellt. Die Achämeniden-Skulpturen stellten sie im Bilde dar. Eine der ältesten im Avesta aufbewahrten Mythen (in den Opferliedern Yašt) schildert den Kampf des âtar (Feuer) gegen Azhi Dahâka, den Drachen, dem zwei Schlangen aus den Schultern wachsen. Sonst wird der Drachenkampf von Tištrya übernommen. In allerlei Gestalten tritt er auf, als schöner Jüngling, als weißer, goldgehörnter Ochs, als weißes Roß. In dieser Gestalt kämpft er mit dem schwarzen Roß, mit dem Dämon Apaoša. Der Gegenstand des Kampfes ist der See Vourukaša, der kosmische Ursprung aller Gewässer, von dem alle Gewässer strömen; Ahuramazda hilft, daß die Ströme über die Erde fließen.

Das Schlangenungeheuer Azhi Dahâka ist ein Sohn Ahrimans und der Uda, mit der er im ehelichen Umgang lebt. Im Epos besiegt ihn Feridun (der avestische Thraëtona) und kettet ihn fest unter dem Berge Damävand, nachdem er 1000 Jahre in Babylon(!)[3] geherrscht hat. Am Weltende wird er noch einmal loskommen, um dann endgültig von Keresäspa, der getötet war und zum Leben erweckt ist, vernichtet zu werden. Nach einer andern Legende erschlägt Keresäspa den „gehörnten Drachen" Azhi Srvara. Nach einem dritten erschlägt er das gehörnte Ungeheuer mit steinernen Händen Snävidhka; es hatte prahlend(!) erklärt, daß es Himmel und Erde, ja sogar Ahuramazda und Ahriman in Verwirrung bringen werde. Keresäspa kehrt im persischen Nationalepos Schahname wieder als mythischer König und Retter Rustem, dessen Roß die Weltzeitalter darstellt.

3. Indien. Die indische Weltzeitalterlehre findet sich im Epos Mahâbhârata (das Gedicht vom Fürstengeschlecht der Bharâta V, 11234 ff.) und im Gesetzbuche Manu's (Manava Dharmasatra), der sich als Offenbarung des Urmenschen Manu ausgibt.

Vier Weltzeitalter (Yuga) gibt es: 4800, 3600, 2400, 1200 Jahre. Die Klimax nach unten prägt hier den Gedanken aus: Die Zeiten werden schlechter[4]. Im ersten goldenen Zeitalter herrscht Veda (die göttliche Urweisheit). In den folgenden Zeitaltern geht je ein Viertel des Veda verloren. Das gegenwärtige Zeitalter des Kampfes wird mit einer Fluchzeit enden. Die Purana („alte Geschichten") wollen nach ihrer eigenen Disposition im 2. Teile von der Weltzerstörung und Welterneuerung berichten, im 4. Teile soll das Manu-Zeitalter folgen, dessen Abschnitte je unter einer Manu-Erscheinung stehen, der von 7 Weisen umgeben als Weltenbildner auftritt.

---

[1]) So Jackson. Der Kreislauf der sieben Planeten ist also in zwei Hälften geteilt. Je eine Hälfte des Weltalls hat sieben Planeten (Stufenturm nach oben und nach unten nach „babylonischer" Vorstellung). So unterscheidet die Kabbala eine Welt der Jezira und eine Welt der Beria (Mitteilung von Josef ben Gorion nach Mischnath Chassidim von Emanuel Chaikiki) und dementsprechend eine höllische Merkaba, auf der Asmodäus sitzt, als Gegenstück zur himmlischen Merkaba. Die „vier Tiere" sind hier: s.-ö. Mensch mit Schlange, n.-w. Stier und Esel, n.-ö. Adler und Skorpion, s.-w. Löwe und Pferd.

[2]) Wie deutlich zeigt hier die mythologisierte Lehre den Sinn: Kreislauf durch Tag und Nacht, Sommer und Winter, Weltenjahr.

[3]) Im Avesta ist bawri die Residenz des Dahāki (Yašt 5, 29). Justi erklärt bawri als Babylon (nach Br. Lindner irrtümlich).

[4]) S. 204. Vgl. Roth in der S. 201 Anm. 5 zitierten Schrift.

4. Die etruskische Weltzeitalterlehre[1] ist bei Suidas s. v. *Τυρρηνία* bezeugt:

„Der Demiurg habe der Welt 12 Jahrtausende zum Lebensalter anberaumt[2] und jedes Jahrtausend unter die Herrschaft eines Tierkreiszeichens gestellt. Sechs Jahrtausende habe die Schöpfung gedauert, sechs Jahrtausende solle die Welt bestehen"[3].

Eine andere etruskische Lehrvariante erwähnt Censorinus d. n. 17, der nach Varro als etruskischen Glauben anführt, es gäbe 10 saecula, quibus transactis fore nominis Etrusci[4].

5. Eine griechische Weltzeitalterlehre gibt Hesiod, Erga 108—201: Zuerst lebten die Menschen unter Kronos im goldenen Zeitalter. Dann starben sie und wurden gute Dämonen, die die Menschen nach dem Ratschluß des Zeus bewachen. Dann kam das silberne Zeitalter, die Kinderzeit dauerte 100 Jahre, aber die Erwachsenen starben bald, da sie den Göttern nicht genügend huldigten. Dies Geschlecht wurde von Zeus unter der Erde verborgen. Das eherne Zeitalter sah ein drittes, gewalttätiges und kriegerisches Geschlecht. [Das vierte Geschlecht sind die Heroen von Theben und Troja. Sie wohnen auf den Inseln der Seligen.] Hesiod gehört zu seinem Leidwesen zum eisernen Zeitalter, in dem die Kinder mit grauen Haaren geboren werden, die Menschen frühzeitig sterben, und in dem die Verwandten sich mit verbrecherischer Ungerechtigkeit bekämpfen[5].

Aus der gleichen Quelle wie Hesiods Dichtung schöpft Ovid, Met. I, 89 ff.: Zuerst herrschte unter Saturn das goldene Zeitalter, in dem die Menschen in Frieden lebten und die Erde freiwillig die Früchte gab und Ströme von Milch und Nektar flossen und der Honig von grünenden Bäumen tropfte. Nachdem Saturn in den Tartarus gestürzt war, kam das silberne Zeitalter unter Jupiters Regiment. Herbst und Winter kürzten den Frühling. Die Menschen bauten Wohnungen und bebauten das Land, und die Rinder seufzten unter dem Joch. Dann kam das eherne Zeitalter, von Kampf erfüllt, aber frei von Verbrechen. Ovid lebt im eisernen Zeitalter. Habsüchtig ziehen die Menschen übers Meer und durchwühlen die Erde nach verderblichen Schätzen. Krieg und Streit herrscht auf Erden und verwüstet die Familien. Die Jungfrau Asträa, die letzte der Himmlischen, verläßt die ungastliche Erde.

Bereits Tibull I, 3, 35 ff. hatte sich nach Saturns Regiment gesehnt. Auch Vergil (4. Ekloge) hat auf Grund eines sibyllinischen Orakels das bevorstehende goldene Zeitalter (v. 52) nach Ablauf des eisernen Zeitalters angekündigt in demselben Jahre, in dem Horaz (16. Epode) ermahnt, den Schrecken des eisernen Zeitalters zu entfliehen durch die Fahrt zu den Seligeninseln, auf denen noch das goldene Zeitalter regiert[6]. Und auch in den Georgica I, 125 ff. hatte Vergil die Sehnsucht nach dem goldenen Zeitalter (die Zeit „vor Jupiter", d. h. die Zeit Saturns) ausgesprochen.

---

[1]) S. 144 f. sind andere Zeugnisse für die Verwandtschaft der etruskischen mit der altorientalischen Lehre beigebracht.

[2]) Auch der „falsche Orpheus", Orph. Aog. 1100 gibt 12 Myriadenjahre als Dauer des Weltjahres an. — IV Esra 14, 11: In 12 Äonen ist die Weltgeschichte geteilt.

[3]) Die Abhängigkeit von der biblischen Schöpfungslehre (s. Otfried Müller, Die Etrusker (ed. Deecke) II, 38) ist natürlich aufzugeben.

[4]) Geffcken im Apparat zu Sibylle II, 15, zitiert nach der unten Anm. 6 zitierten Schrift Lietzmanns. Die Cumanische Sibylle nimmt nach Servius zu Vergil Ekl. 4,5 f. 10 durch Metalle gekennzeichnete Zeitalter an, gewiß auf Grund dieser etruskischen Lehre.

[5]) Es ist die Fluchzeit, nach der nach den andern Varianten die goldene Urzeit zurückkehrt (Kap. 12). Es handelt sich bei den fünf Menschengeschlechtern offenbar um vier Zeitalter, nicht fünf. Vgl. Roth, Über den Mythus von den fünf Menschengeschlechtern bei Hesiod und die indische Lehre von den vier Weltaltern (Tüb. 1860). Hier werden ebenso wie bei Pfleiderer, Die Idee eines goldenen Zeitalters, die Namen und Motive rein rationalistisch gedeutet.

[6]) Vgl. die feine Jenaer Rosenvorlesung von Hans Lietzmann („Der Weltheiland"), dem leider das orientalische Material ganz ungenügend vorgelegen hat.

Im Cat. Cod. Astr. Graec. IV, 131 ff. ist als ἀκριβὴ φιλοσοφία τῶν Χαλδαίων eine Lehre von 7 Weltaltern bezeugt, die durch die 7 Planeten bestimmt sind.

Mit besonderer Vorliebe hat die spätere jüdische Literatur die babylonische Lehre von den Weltzeitaltern aufgegriffen. In dem Buch der Jubiläen, das man in die Makkabäerzeit verlegt und das dem Priesterkodex nahe verwandt ist, rechnet man nach Jahrwochen und Weltjahren. I, 29 redet von Tafeln(!), auf die die Weltjahre bis zur Welterneuerung eingezeichnet sind. Im Buche Henoch 85 ff. (Kautzsch, Pseudepigr. 289 ff.) scheinen 7 Perioden von Adam an gezählt zu sein. Wie diese Spekulationen noch im Mittelalter gewirkt haben, zeigt z. B. der Sachsenspiegel, der die Streitfrage, ob es 6 oder 7 Heerschilde (ebenbürtige Ritterklassen) gibt, dahin entscheidet: es stehe damit wie mit dem 7. Weltzeitalter. Man wisse nicht, ob es 7 oder 6 gebe. Er selbst tritt für 7 Heerschilde und Weltzeitalter ein und beruft sich auf „Origines“[1], wo 6 Zeitalter bis zur Menschwerdung Gottes gezählt werden; das 7. ist dann das, in dem der Ritter Eike von Repgau den Sachsenspiegel schreibt.

Die Axiome der Weltzeitalterlehre sind bei allen ihren Variationen:

1. die vollkommene Zeit liegt im Anfang,
2. die Zeiten werden schlechter,
3. am Ende kommt die Fluchzeit,
4. nach der Fluchzeit wird eine neue Segenszeit, eine Welterneuerung erwartet, wobei die Endzeit der Urzeit entsprechen wird.

Dieser letzte entscheidende Schritt ist nicht immer direkt zu belegen. Aber er liegt allenthalben in der Konsequenz des Ideenkreises. Auf babylonischem und ägyptischem Gebiete zeigt sich die Erwartung der Rückkehr des glücklichen Zeitalters in dem Stil der geschriebenen Geschichte, der die Umwandlung der Fluchzeit in Segenszeit mit bestimmten geschichtlichen Erscheinungen verknüpft. In der persischen Lehre liegt die Erwartung des goldenen Zeitalters im direkten logischen Zusammenhang mit der Weltzeitalterlehre ausgesprochen[2]. In der römischen Lyrik (S. 203) ist die Erwartung des großen Segenskönigs der Zukunft als Beginn eines neuen Äon und zugleich als Wiederkehr des ersten, goldenen Zeitalters dargestellt.

Zur biblischen Weltzeitalterlehre s. vorläufig ATAO² S. 223 ff., englische Bearbeitung I, 242 ff.

---

[1]) Gemeint ist Isidorus von Sevilla in seinem Werke Etymologiarum seu originum libri XX (s. Migne S. L. 83, 1017 ff.). Aber es stimmt nicht ganz zu Isidor. Dieser nennt Adam, Noah, Abraham, David, Auswanderung nach Babylon, Menschwerdung Christi als Anfänge der 6 Zeitalter; der Sachsenspiegel: Adam, Noah, Abraham, Mose, David, Menschwerdung Christi.

[2]) Einen erstaunlichen Fortschritt von der physikalischen Gigantomachie in der Richtung einer sittlich-religiösen Auffassung der Weltentwickelung macht die Theologie Zarathustras, indem sie den Kampf in das Innere des Menschen verlegt.

Zehntes Kapitel.

Die Erlösererwartung als Ziel der Weltzeitalterlehre.

Die Lehre vom Kampf und Sieg im Kreislauf verbindet sich mit der Vorstellung vom Kommen eines Erretters, der die Verderbensmächte besiegt und die neue Welt, den neuen Äon, beherrscht. Dieser Retter erscheint entweder als ein vermenschlichter Gott oder als ein vergöttlichter Mensch, der den Kampf durchkämpft und als Lohn für den Sieg die Schicksalsbestimmung und Weltherrschaft erhält. In beiden Fällen wird die Gestalt mit den mythologischen Motiven ausgestattet, die sich aus den astral-kalendarischen Erscheinungen ergeben.

1. Der Erretter als vermenschlichter Gott.

Die Idee vom Sieg über die finstere Macht und von der Welterneuerung ist im Kreise der babylonischen Kultur in folgenden Gestalten manifestiert:

1) In der göttlichen Manifestation des Kreislaufes, die dem Beginn der neuen Zeit entspricht.

Nach der Lehre von Babylon ist dieser Bringer der neuen Zeit Marduk. Aber wie bereits früher besprochen[1], hat Marduk wohl das Erbe der Gottheit angetreten, die in der Lehre von Babylon Manifestation des abwärts steigenden Kreislaufes ist: Nabû. Sein Name (sumerisch PA = nabû) bezeichnet ihn als den „Verkünder", nämlich der neuen Zeit[2]. Marduk von Babylon gilt als Bringer der neuen Zeit im Laufe der Äonen. Er besiegte den Drachen des Urchaos, baute die gegenwärtige Welt und schuf den Menschen. Daß die Befreiung vom Drachen als eine fortgesetzte gedacht ist, scheint die Stelle in den Lobpreisungen der VII. Tafel von Enuma eliš anzudeuten:

a-na pa-di-šu-nu ib-nu-u a-me-lu-tu
„um sie zu erlösen, schuf er Menschen".

Das Pronominalsuffix (šunu) kann sich auf die vorher genannten Götter beziehen oder auf „die Menschen". Im letzten Falle würde die Stelle direkt eschatologischen Sinn haben[3]. Aber auch im andern Falle entspricht die Aussage dem Charakter Marduks, der als „der Barmherzige", als „Liebhaber der Totenerweckung" und als Befreier von allerlei Übeln, die die Menschen plagen, gepriesen wird (s. Kap. 12, Nr. 6 und 8).

2) In dem Urmenschen, der als zêr amêlûti „Same des Menschengeschlechts" und Heros der Urzeit unter dem Namen Adapa auftritt und mit Marduk, Sohn Eas (Kap. 12, Nr. 6), und schließlich mit Ea selbst identifiziert wird. Wie Marduk der Sohn Eas ist, des Gottes der Weisheit, der sich im Ozean offenbart, aus dem die Welten hervorgingen, so wird Adapa

---

[1]) S. 3[2]. 83. 90[4]. 93—95.

[2]) Das hebräische Wort nabî' Prophet findet hier seine letzte Deutung. Der Prophet ist der Sprecher Gottes im Sinne der Verkündigung der neuen Zeit.

[3]) Jensen KB VI, 353 macht zwei Fragezeichen.

als das Geschöpf Eas geschildert[1]. Er ist also Marduk auf der Stufe der Heroen. Beide sind apḳallu, göttliche „Meister“[2]; Adapa ist wie Ea atraḫâsis „der Erzgescheite“. Daß man die Idee der Wiederkunft Adapas[3] in der babylonischen Eschatologie kannte, zeigt der Tafelschreiber des Sanherib, der den als Weltenherr und Bringer einer neuen Zeit auftretenden Sanherib[4] als Adapa apḳallu verherrlichen läßt.

> Harper, Letters IX, Nr. 923[5]: „Der Gott Asur spr[ach] im Traum zum Großvater des Königs, meines Herrn, apḳallu: o König, Herr der Könige (Asurbanipal), Enkel des apḳallu und Adapa . . . .[6] Du hast übertroffen die Weisheit des apsû und die Gesamtheit der Kunstverständigen[7].“

3) In Tammuz (sumerisch Dumûzi), dem Partner der Muttergöttin und Himmelskönigin als deren Kind, Buhle, Bruder und Gatte (Kap. 12, Nr. 7). Er manifestiert die Erscheinungen des Sterbens und Wiederauflebens innerhalb des Kreislaufes, wie sie sich in Gestirnerscheinungen und in der Vegetation kundtun[8].

Sein Mysterium vom Sterben und Auferstehen wird vom Mondlauf[9], vom Sonnenlauf, von den lunisolaren Erscheinungen, von dem Blühen und Welken der Natur oder vom Sterben und Wiederaufleben des Saatkornes genommen. Man kann nicht sagen, daß die eine oder die andere mythologische Symbolisierung älter ist. Die unmittelbar astrale Mythologisierung ist für die sumerische Zeit bezeugt (s. S. 80)[10]. Die von der Vegetation hergenommene Symbolisierung, die das Leben und Sterben des Naturlebens in seinen Dissonanzen betont, scheint der semitisch-babylonischen Geisteskultur eigentümlich zu sein. Die Betonung dieser Symbolik begegnet uns später überall bei den Völkern des Westlandes. In den meisten bis-

---

1) Adapa = Marduk: IV R 58, 24 a. Der Sohn aber ist im Mythos die Wiederholung des Vaters.

2) Thompson, Rep. 270 wird Marduk genannt: apḳallu igi-gal-lu und bêl rêmênû ḳarrad ilMarduk, s. hierzu S. 173.

3) Vgl. die Idee der Wiederkunft des Urmenschen und Paradieseskönigs Yima im Eran (S. 201), auch den *ἔσχατος Ἀδάμ* und *μέλλων Ἀδάμ* bei Paulus (1 Ko 15, 45; Rö 5, 14). Vgl. Stucken, Astralmythen S. 60. 71; Zimmern in KAT[3] 523; H. Winckler, F. III, 297 f.

4) Er zerstörte Babylon und wollte Niniveh zur Weltmetropole machen.

5) K 2701 a (sic!), vgl. Winckler, F. I, 92; III, 300; Behrens, Assyr. Beamtentum S. 20.

6) Die Stelle ist zugleich ein Zeugnis für die Vergöttlichung der Könige bei Lebzeiten (S. 173). Verwandt damit ist die Verherrlichung der Könige als Träger der Urweisheit Adapas (S. 173[7]).

7) Vgl. hierzu S. 14 f. 8) In beiden! Vgl. S. 80.

9) Hierher gehört das Motiv: „nach drei Tagen“, s. S. 76.

10) Die astralen Motive sind dem Umlauf der großen Gestirne entnommen, insbesondere der drei Regenten Sonne, Mond und Venus. Aber auch andere hervorragende Erscheinungen der planetarischen und Fixsternwelt (z. B. Sirius) können die Motive hergeben. In dem S. 80 besprochenen sumerischen Texte scheint es sich um eine Sirius-Mythologisierung zu handeln. Aber es kann sich in anderen Fällen ebenso um Mond- oder Sonnen- oder Venusmythologisierung handeln. Hinter dem bekannten Liede bei Jes 14, 4 ff. vom Helal ben Šaḫar, der in die Unterwelt sinkt, liegt entweder die Symbolik des als Abendstern (Luzifer) hinabsinkenden Gestirnes oder die Symbolik von dem abnehmenden Mond. Beide bilden Entsprechungen.

her bekannten mythischen und kultischen Ausprägungen der Lehre sind die Motive der Unterweltsfahrt und der Rückkehr aus der Unterwelt dem Vegetationsleben entnommen: die Natur wird aus der Unterwelt heraufgeholt. Aber bei näherer Analysierung wird man überall Astralmythenmotive finden, die Schwarzmond und Weißmond oder Sonne und Mond (und Venus) als Symbol des Rettenden oder des Geretteten verwandten. So sind auch die Vegetationsmythenstoffe astral[1]. Das zeigt sich auch bei den Festterminen. Wenn nur die Vegetationsmotive Geltung hätten, müßten die Termine des Sterbens und Auferstehens immer um ein Semester auseinanderliegen. Die Festkulte aber legen oft die Termine zusammen: nach drei Tagen, wie es der Mondlauf zeigt, der nach drei Tagen Schwarzmond den Jubel des Sieges im Neulicht zeigt (S. 76).

In den bekanntesten babylonischen mythischen Stoffen, die das Sterben und Auferstehen des Kreislaufes darstellen, ist Tammuz der Hinabsinkende und Ištar die Heraufholende. Wesensgleich mit Tammuz sind Osiris (vgl. Kap. 12, Nr. 7), Attis[2], Dusares, Adonis, und mit Ištar die entsprechende göttliche Virgo-Mutter[3].

2. Der Erretter als vergöttlichter Mensch.

Die geschriebene Geschichte überträgt die mythischen Motive, die den Erscheinungen im Kosmos und Kreislauf entnommen sind, auf empirische geschichtliche Gestalten, die mit Recht oder Unrecht als Bringer der neuen Zeit dargestellt sind.

Es ist von den Anhängern der historisch-empirischen und psychologischen Methode bestritten worden, daß die babylonische Lehre in ihrer Mythologisierung einen Paradieseskönig kenne[4]. Aber jede neue Zeit ist der Idee nach Weltenfrühling. Der Bringer der neuen Zeit ist der Heilbringer und als solcher Wiederholung des Paradieseskönigs. In diesem Sinne ist Sanherib der neue Adapa-Atraḫâsis, der einst als erster Mensch erschien und dann als Utnapištim-Atraḫâsis den nachsintflutlichen Äon einleitete. Dasselbe gilt von Yima in der eranischen Lehre, der am Ende des Paradieseszeitalters zersägt wurde und in Zarathustra neu erschien, um endlich als Sošyant die endgültige Welterneuerung zu bringen (S. 201). Dasselbe gilt auch von dem indischen Urmenschen Manu, der nach der Sintflut die Menschheit erneuerte und als Erretter der Endzeit erwartet wurde. Auf babylonischem Gebiet ist der Begriff „Endzeit" allerdings relativ. Die definitive Welterneuerung ist erst bei Zarathustra zu finden. Asarhaddon sagt z. B. von seinem Weltregiment, das neue Zeit bedeutet, es werde bis zum „Altern der Welt", also bis zum Übergang zum nächsten Äon dauern (S. 210). Aber der Idee nach ist er doch Bringer der neuen Zeit im eschatologischen Sinne.

---

[1]) Das Schema kann z. B. sein: der Mond ist vor dem Äquinoktium von der dunklen Macht (Schwarzmond oder Sonne oder die „bösen Sieben") verschlungen. Marduk (Sonne im Frühling oder Mond als Neumond) rettet ihn und bringt den Frühling herbei. Oder: die Sonne ist in die Unterwelt gestiegen (Wintersonnenwende). Der Neumond trägt sie auf seinen Schultern (Schwarzmond = Sonne) durch die Wasserregion des Kreislaufes. Vgl. das Schema der Variationen S. 232 f.

[2]) In einem der Texte des hethitischen Archivs von Boghazköi (um 1400) kommt, wie mir H. Winckler mitteilte, auf drei Zeilen [il]A-a-at-aš vor. Das ist doch wohl der phrygische Attis.

[3]) Vgl. meine Besprechung des Werkes des Grafen von Baudissin, Adonis und Esmun, in TLBL 1912, Nr. 19, Sp. 433 ff.

[4]) Z. B. von Clemen im Lit. Centralbl. 1909, Nr. 18.

In diesem Zusammenhange werden die Dynastiengründer und Erlöserkönige dargestellt:

1. Als göttliche Inkarnationen. Die Idee kommt in der Deifizierung bei Lebzeiten, in den Riten der Investitur und in den Titeln zum Ausdruck. Diese Dinge wurden S. 171 ff. besprochen.

2. Als Sieger über finstere Mächte. Der König erscheint in den sumerischen Psalmen als der Leidende, der schließlich siegt und seine Apotheose feiert (S. 180)[1]; oder er wird als Kriegsheld gefeiert, der in dem Feinde die finstere Macht, das mythische Ungeheuer besiegt hat.

In einem Dankhymnus des Asurbanipal an Marduk[2] über den Sieg über Elam wird einer der Feinde, Tugdammê, König des Ummân-manda, geradezu genannt:

tab-nit Ti-amat tam-šit ilu[Kingu?]
Geschöpf der Tiamat, Ebenbild des [Kingu?].

Darum wird in der Geschichtsschreibung der Feind mit Drachenmotiven geschildert. So in den ägyptischen Kämpfen zwischen Ober- und Unterägypten. Für die israelitische Geschichtsschreibung ist Ägypten Rahab, Leviathan. In den Veden sind die Kämpfe der Arier als Kämpfe Indras wider den Drachen gemalt. Abb. 114 zeigt den assyrischen König mit dem Sichelschwert, der den Mondmotiven angehört[3]. Abb. 123 zeigt den siegreichen König Anubanini, der den Fuß auf den besiegten Feind stellt, also mit der Geste des Drachensiegers dargestellt wird, während Ištar ihm als Walküre erscheint. Dieselbe Geste berichtet der Tafelschreiber von Entemena[4] und das Relief von Behištun stellt Darius ebenso dar (Abb. 124). In Spielen der großen Kalenderfeste tritt der König dramatisch in der Rolle der Kämpfer gegen den Drachen des Urchaos auf (Kap. 18). Auch in den Riten



Abb. 123: Sieges-Relief des Königs Anubanini (vor 2400 v. Chr.).

[1]) Die Bußpsalmen sind in der vorliegenden Form aus assyrischer Zeit zu Ritualformeln herabgesunken, die bei Zauberriten wohl vom König rezitiert wurden. Nach ihrem ursprünglichen Sinn sind sie dem König in den Mund gelegt, der als „Knecht" (ardu) und „Kind seines Gottes" die Leiden seelisch empfindet und für sein Volk trägt. Vgl. hierzu S. 213 f. 216 f.

[2]) Craig, Relig. T. I, pl. XI. Der Sieg Asurbanipals hatte ihn so geängstigt, daß er floh, „um nicht zu freveln und sich gegen die Grenze zu versündigen". Nach Rev. 21 wurden die 50 Zeilen des Textes auf einer goldenen Weihetafel für Marduk eingegraben.

[3]) Vgl. Jes 27. 1 das Sichelschwert, das Jahve gegen Leviathan ergreift, und hierzu H. Winckler F. III, 220 f.

[4]) VAB I, S. 40.

des Neujahrstages trat, wie es scheint, der König in der Rolle als göttlicher Verwalter der Geschicke auf[1].

3. Als Schicksalsverwalter und Träger des Weltimperiums. Vgl. hierzu S. 178 f.

Die geschriebene Geschichte heftet deshalb an die betreffenden Gestalten und die mit ihnen zusammenhängenden geschichtlichen Ereignisse folgende Motive:

a) Ihr Auftreten bedeutet „Erfüllung der Zeiten". In einer Orakelerzählung Asurbanipals wird von der Zurückführung einer Statue der Muttergöttin Nanâ von Erech durch Asurbanipal (VAB Streck, Asurb. S. 178 f.) aus dem eroberten Susa berichtet, die 1635 Jahre vorher aus

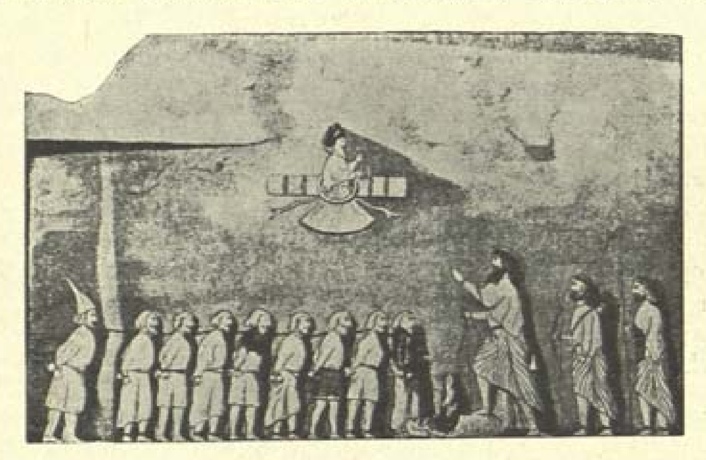


Abb. 124: Relief vom Behistun-Felsen. Gefangene werden vor Darius geführt.

Babylonien verschleppt wurde. Der assyrische Orakelpriester sagt, jetzt sei „die Zeit erfüllt" (ûmê imlû), jetzt sei der von den Göttern bestimmte Termin (adannu) gekommen.

IV. Esra 11, 44 sinnt der Seher über die „Wege des Höchsten" nach:

„Da sah der Höchste seine Zeiten an: siehe, sie waren zu Ende und seine Äonen waren voll ...., nun wird die ganze Welt erleichtert aufatmen und des Gerichtes und der Gnade ihres Schöpfers harren[2]."

Die Aussage Sargons (Zyl. 45 und Parallelen), 350 Könige hätten vor ihm regiert, bedeutet: der Kreislauf (Mondzeitalter) ist vollendet; mit ihm beginnt die neue Zeit.

b) Die Geburt des Königs ist vom göttlichen Geheimnis umgeben. Entweder gilt er als vaterlos und mutterlos, oder Vater oder Mutter sind göttlicher Art, oder die Mutter ist „Gottesbraut" (S. 340 f.), oder die Muttergöttin gewährt ihm im kritischen Moment ihre Gunst.

In der Etana-Legende wird das künftige Königskind, das Ištar sucht, mit Hilfe des magischen Krautes geboren[3].

[1]) Die Bedeutung des pûru akrur („ich warf das Los"?) ist strittig. Zum Schicksalsstein bei der englischen Königskrönung s. S. 180.

[2]) Vgl. die Redewendungen 1 Mos 25, 24; Jos 21, 45, vgl. 2 Sam 7, 12; Gal 4, 4; Eph 1, 10; 3, 11; 1 Kor 10, 11.

[3]) Dies scheint wenigstens der Sinn des fragmentarischen Textes zu sein, s. S. 177.

In einer der Legenden vom Helden Ninib K 133[1] wird dieser genannt: „Sproß 'Meinen Vater kenne ich nicht'“ (tarbit abi ul idi).

In der Legende von der Geburt und Rettung Sargons I. heißt es: „Meine Mutter war enîtu (Vestalin), s. S. 340 f., mein Vater war unbekannt (ul idi).“ S. zu diesem Texte S. 211.

Gudea nennt sich „Kind der Gatumdug“ (Erscheinungsform der Muttergöttin) und erhielt von ihr die Herrschaft. Er betet zu ihr: „Du bist die Königin, die Mutter, die Lagaš gegründet hat. Ich habe keine Mutter, du bist meine Mutter; ich habe keinen Vater, du bist mein Vater .... im Heiligtum (im Verborgenen?) hast du mich geboren[2].“

Sin-gašid, König von Uruk, bezeichnet sich als „Sohn der Göttin Nin-sun“[3].

Eannatum, Entemena, Lugalzaggisi lassen von sich sagen, sie seien „genährt von der heiligen Milch“ der Göttin[4]. Darin liegt das gleiche Motiv der göttlichen Geburt.

Von Hammurabi heißt es in der Einleitung des Cod. Hamm. 3, 24 ff.: „Der Herr, dem Zepter und Krone zukommt, den erschuf die weise Ma-ma.“

Unter den assyrischen Großkönigen findet sich die entsprechende Geburtslegende bei Asarhaddon[5]:

„Ich wurde geboren inmitten von unbekannten Bergen,
nicht war ich kundig deiner (Ištars) Herrschaft, nicht betete ich richtig.
Die Leute von Assur wußten nichts von deiner Gottheit, flehten nicht zu dir;
da hast du, Ištar, furchtbare Herrscherin unter den Göttern, mit dem Blicke deiner Augen mich ausersehen, Verlangen getragen nach meiner Herrschaft,
mich hervorgeholt aus den Bergen, zum Hirten der Menschen mich berufen,
hast mir ein gerechtes Zepter befestigt bis zum Altern der Welt(!);
du, o Ištar, hast herrlich gemacht meinen Namen,
hast mir verliehen, die Gerechten zu retten und zu schonen.“

Von Asurbanipal heißt es in einem Wechselgespräch zwischen dem König und dem Gotte Nabû[6]:

„Klein warst du, Asurbanipal, als ich dich überließ der Königin von Niniveh;
schwach warst du, Asurbanipal, als du saßest im Schoße der Königin von Niniveh,
von den vier Zitzen, die in deinen Mund gelegt waren, an zweien sogest, in zweien dein Gesicht verbargest.“

---

[1]) MVAG 1903 (Hrozný), S. 190.

[2]) Thureau-Dangin, VAB I, 82 f. 92 ff. [3]) Ib. 221 f.

[4]) Ib. 19 f. 21 f. 25 f. 27 f. 35 f. 155 f.

[5]) Brünnow, ZA V, 66. Zimmern, KAT[3] 382. IV R 61, 46 c heißt Asarhaddon „Kind der Göttin Ninlil“; ib. 69 f. grüßt sie ihn als ihr „Junges“. S. die folgende Anmerkung.

[6]) Ištar, die Muttergöttin, ist hier als Kuh vorgestellt. S. die Übersetzung in meinem Artikel Nebo, Roschers Lex. der Mythologie III, 62; Zimmern AO XIII, 1, 21. S. dazu auch S. 254.

Es erhebt sich die Frage, ob die Nichtnennung des Vaters bei Tiglatpileser III., Sargon, Sanherib, die als Andeutung des Usurpators erklärt wird, nicht in dem einen oder andern Falle ebenfalls auf dieser Idee beruht.

Im Segen Mosis 5 Mos 33, 9 hat sich der legendarische Zug von der vaterlosen Geburt des Moses in einer auf Mißverständnis ruhenden Ausdeutung erhalten:

„Der von Vater und Mutter sprach: Ich sah sie nicht, [der seine Brüder nicht anerkannte und nichts wissen wollte von seinen Kindern][1]."

Elias hatte nach Berach. 58a weder Vater noch Mutter. Malkiṣedeḳ ist nach Hbr 7, 3 „vaterlos, mutterlos, ohne Genealogie". Zur Verkündigung der Erscheinung des Retters durch die Gestirne s. S. 195.

3. Die Kindheitsgeschichte spiegelt das Drama der Errettung wieder. Der vom Feinde, dem Repräsentanten des vorigen Zeitalters (Drachen), Verfolgte wird zerstückelt oder entmannt oder in der heiligen Kiste gerettet.

Von dem großen Sargon (um 2850) erzählt der Tafelschreiber[2]:

„Sargon, der mächtige König von Agade, bin ich. Meine Mutter war Vestalin[3], mein Vater aus niederem Geschlecht[4], während der Bruder meines Vaters das Gebirge bewohnte. Meine Stadt ist Azupiranu, welches am Ufer des Euphrat gelegen ist. Es empfing mich meine Vestalin-Mutter, im Verborgenen gebar sie mich. Sie legte mich in einen Kasten von Schilfrohr, verschloß mit Erdpech meine Tür, legte mich in den Fluß .... Der Fluß trug mich hinab zu Aḳḳi, dem Wasserschöpfer[5]. Aḳḳi der Wasserschöpfer beim Schöpfen ...... zog er mich heraus, Aḳḳi der Wasserschöpfer zog mich auf als sein Kind, Aḳḳi der Wasserschöpfer machte mich zu seinem Gärtner. Als Gärtner[6] gewann Ištar mich lieb ...... Jahre übte ich die Herrschaft aus, ... Jahre beherrschte ich die Schwarzköpfigen und regierte sie."

Zur geheimnisvollen Geburt des Etana s. S. 177.

In den Pyramidentexten wird Osiris[7] zerstückelt (das älteste bisher bekannte Zeugnis in der Pyramide Pepis II.) oder ermordet von seinem feindlichen Bruder Set. Die Schwestergattin Isis beweint ihn, Horus setzt ihn zusammen oder belebt ihn durch sein rechtes Auge, das er ihm zu essen gibt, worauf er sich von der linken Seite erhebt und als Herrscher im Totenreich oder zur Rechten des Re regiert. Eine der Varianten läßt Isis den Toten finden und begraben. Set schändet das Grab und zerstückelt den Leichnam. Horus oder Keb setzen die Glieder zu-

---

[1]) Vgl. mein Urim und Tummim im Hilprecht Anniversary Volume, S. 223—242.

[2]) CT XIII, pl. 42 f. King, Chronicles concerning Early Babylonian Kings II, p. 87 ff.

[3]) enitu ist die „Gottesbraut" der Gesetze Hammurabis, s. hierzu S. 340 f.

[4]) ul idi „unbekannt". So heißt es in den Zeugennamen der neubabylonischen Kontrakte bei den nachträglich anerkannten Vollbürgern, im Gegensatz zu den Vollbürgern, die Vater und Großvater bez. Stammvater nennen, s. ATAO[2] S. 464 und S. 408 Anm. 2. Auch als Personenname findet sich Aba-ul-idi.

[5]) Bedeutet dasselbe wie „Gärtner".

[6]) Abdalonymus von Sidon (Exzerpt des Justinus 11; Curtius IV, 3), s. Winckler F. II, 168 Anm., wird als Gärtner aus seinem Garten zur Königsherrschaft berufen; dasselbe Motiv bei Gilgamos S. 212.

[7]) Das gehört strenggenommen zu dem Abschnitt: der Erretter als vermenschlichter Gott. Aber die Gestalt des Osiris wird frühzeitig als König der Urzeit auf die Heroenstufe gesetzt. Dann gilt er als vergöttlichter Mensch.

sammen, am 4., 6. bez. 8. Tage findet die Auferstehung des Osiris statt. In Kraft eines kühnen Analogieschlusses wird das Geschick des Osiris auf den Toten angewendet (s. S. 211 f.). Ich vermute, daß die Zerstückelung oder Köpfung des Leichnams, die sich schon zur Zeit der Hockergräber findet, auf der gleichen mythologisierten Lehre beruht, wenn auch das Volk bei dem Ritus an die Unschädlichmachung des Totengeistes gedacht haben mag.

Plutarch erzählt die Osiris-Adonis-Legende[1] folgendermaßen: Als Osiris in die Truhe[2] eingeschlossen und in den Fluß geworfen war, schwamm er nach Phönizien, wo man ihn Adonis nannte. Isis suchte ihn auf, kam nach Byblos, setzte sich in ihrer Betrübnis an eine Quelle, wo sie niemand anredete, als die Mägde des königlichen Hauses, durch welche sie bei der Königin (sie hieß Astarte!) Aufnahme fand und zur Wärterin ihres Sohnes bestellt wurde.

Zeus wird in der Grotte Ida geboren, wohin seine Mutter Rhea sich geflüchtet hatte vor Kronos, der seine eignen Kinder verschlang. Die Bienen des Gebirges und die Ziege Amalthea (Erathostenes, cat. c. 13; Hygin, poet. astr. 2, 13) versorgen das Kind mit Milch und Honig (!), während die Kureten durch Waffentänze (s. die Bilder Roscher, Lex. II, Sp. 1601 ff.) das Geschrei des Kindes übertäuben.

Von Gilgamos erzählt Aelian, Hist. Anim. XII, 21: Als Senechoros über die Babylonier herrschte, sagten die chaldäischen Wahrsager, der Sohn der königlichen Tochter werde seinem Großvater das Königreich entreißen; und dieser Ausspruch war eine Weissagung der Chaldäer. Diese fürchtete der König, und wurde, um scherzhaft zu sprechen, für seine Tochter ein zweiter Akrisius, denn er bewachte sie mit großer Strenge. Die Tochter aber — denn das Schicksal war weiser, als der Babylonier — gebar heimlich von einem unscheinbaren Manne. Das Kind warfen die Wächter aus Furcht vor dem Könige von der Akropolis herab; denn hier war die königliche Tochter eingeschlossen. Da sah der Adler mit seinen scharfen Augen den Fall des Knaben; ehe er gegen die Erde anschlug, nahm er ihn mit dem Rücken auf sich, trug ihn in einen Garten und setzte ihn hier mit großer Behutsamkeit nieder. Wie nun der Aufseher des Platzes (Gärtner!) das schöne Knäbchen sieht, gewinnt er es lieb und erzieht es; es bekommt den Namen Gilgamos und wird König von Babylonien. — Auch das Gilgameš-Epos hebt die Mutter des Helden hervor.

Thoas wurde bei dem allgemeinen Männermorde von seiner Mutter in einen Kasten eingeschlossen (Gruppe, Griech. Myth. I, 227), welcher nach Skythien schwamm. Aigisthos, der über Agamemnons Volk herrschte, wurde als neugebornes Kind von seiner Mutter ausgesetzt, mit der Milch einer Ziege aufgezogen.

Telephos von Auge, durch Herakles erzeugt, wird von Aleos, seinem Großvater (dessen erster Sohn Lykurg war) samt seiner Mutter in eine Lade gesteckt und ins Meer geworfen.

Dionysos wird bei Paus. III, 24, 3 f. in Ägypten geboren, mit ihrer Mutter in einer Kiste ausgesetzt, die in Brasiae anschwemmt. Die Mutter ist tot. Ino zieht das Kind in einer Grotte auf. Vgl. auch die Europylos-Legende vom Dionysos-Kasten Paus. VII, 19, 6 ff.

Von der Herkunft der Semiramis erzählt Diodor 2, 9. Nahe bei Askalon hatte die syrische Göttin Derketo, deren Gesicht das eines Weibes war, während sie im übrigen den Körper eines Fisches hatte, einem jungen Syrer eine Tochter geboren. Sie tötete den Jüngling und setzte die Tochter im öden Felsengebirge aus. Das Kind wurde von Tauben (Ištars Tier) ernährt, später von den Hirten gefunden und vom Aufseher der königlichen Herden, namens Simmas, aufgezogen. Onnes, einer der Räte des Königs, heiratete sie. Später nahm sie Ninus selbst zur Gemahlin.

Achämenes, von dem der Adel der Perser hergeleitet wird, war nach Aelian, Hist. Anim. XII, 21 der Zögling eines Adlers.

Herodot I, 113 erzählt von Kyros, dem Gründer des Perserreiches, er sei auf Befehl seines Großvaters infolge einer Traumdeutung ausgesetzt, aber durch einen

---

[1]) Plutarch, de Is. et Os. 13 ff., vgl. 39. 50; s. Movers, Phönizier I, 235 ff. Im folgenden sind auch einige mythische Erzählungen aufgenommen, die von Göttern handeln, die in euhemeristischer Weise als Könige der Urzeit aufgefaßt worden sind.

[2]) Ein „schöner, prächtig verzierter Kasten“, s. Herod. II, 86.

Hirten gerettet und erzogen worden. Auf eine Variante dieser Kyros-Sage weist Hüsing hin OLZ 1903, 145 f.

Suidas, s. v. *Λάγος*, berichtet, Ptolemaios, der Sohn des Lagos und der Arsinoë, sei als Kind ausgesetzt worden; ein Adler habe ihn gegen Sonnenschein, Regen und Raubvögel geschützt.

Herodot V, 92 ff. erzählt von Kypselos, dem Gründer einer korinthischen Dynastie, er sei von der lahmen Labda geboren, in einer Kiste (Anspielung auf den Namen Kypselos!) verborgen worden, weil ihm zehn Männer nach dem Leben trachteten, und er sei später 30 Jahre lang der Herrscher von Korinth geworden.

Apollod. 2, 4, 1 erzählt von Perseus, er sei als Sohn der Danae und des Gottes Zeus von seinem Großvater Akrisius mitsamt seiner Mutter in einem Kasten ins Meer geworfen worden. Sie landeten an fremder Küste und das Kind wurde bei dem fremden Herrscher aufgezogen. Er tötete Medusa, befreite die äthiopische Königstochter Andromeda, wurde König von Argos, dann von Tiryns und erbaute Mykenä.

Romulus und Remus, die sagenhaften Gründer des römischen Reiches, gelten als Söhne der Vestalin (!) Rhea Silvia und des Kriegsgottes Mars. Ihre Mutter wurde wegen ihres Gelübdebruches ertränkt. Die Kinder ließ Aemulius gleich nach ihrer Geburt in einer Mulde in den Tiber werfen. An den Wurzeln eines Feigenbaums blieb die Mulde hängen. Hier fand sie eine Wölfin. Sie nährte die Kinder, bis sie vom Oberhirten Faustulus aufgefunden wurden[1].

Nach der Wilkinasage wurde Sigurd, Sohn des Siegmund, in einem Metglase im Flusse ausgesetzt, von einer Hinde großgezogen und von Mimer aufgefunden[2].

Ein Beispiel dafür, wie solche mythische Motive mit vollem Bewußtsein geschichtlichen Persönlichkeiten angehängt wurden, bietet Stratonike, die Wiedererbauerin des Tempels von Hierapolis und Gattin des Seleukos und dann ihres Stiefsohnes Antiochos. Die Erzählung überträgt die Züge der Ištar-Semiramis auf die Königin, und offenbar soll auch der Name an Ištar anklingen[3].

BNT 46 ff. habe ich gezeigt, daß die Sonderquelle von Mt 1 f. die Kindheitsgeschichten nach den Motiven ordnet (zu ihrer Geschichtlichkeit s. Harnack, Neue Unters. [Beitr. zur Einl. ins N.T. IV] S. 95 ff.). Als Drache gilt hier Herodes. Noch die mittelalterlichen Spiele kennen das Motiv, indem sie z. B. Herodes stets als rotbärtig darstellen. Besonders klar sieht man die Motivenreihe der Rettung Apk 12,1 ff. Der Drache will das Kind verschlingen. Es wird gerettet und sitzt auf dem Thron. Der rettende Kasten zeigt sich Apk 11, 19! Es ist die mit *κιβωτός* bezeichnete Lade des Zeltes im Himmel! Der Gerettete sitzt auf dem Thron. Lade und Thron sind identisch. Diese Beobachtung ist entscheidend für die Frage nach dem ursprünglichen religionsgeschichtlichen Sinn der Lade.

4. Im Mannesalter zieht der Held in den Kampf und besiegt die finstere Macht. Oder der Held wird als Leidender geschildert.

Die Behandlung der Drachenkämpfe auf dem gesamten Gebiete der altorientalischen wie der arischen Geisteskultur erfordert eine Behandlung für sich. Auf babylonischem Gebiete wurde die Übertragung der Motive auf geschichtliche Erscheinungen S. 208 behandelt. Zum Stil des Drachenkampfes in der Schilderung biblischer Gestalten s. vorläufig ATAO[2] 345 ff. 466 ff. 472 ff. 489 ff.

Von dem Leiden der büßenden Könige vor der Segenszeit war S. 180 die Rede, vgl. S. 216 f. 330 f. Als Urbild des Leidenden wurde u. a.

[1]) Ein vor einigen Jahren entdecktes Wandgemälde in Pompeji stellt die Legende anschaulich dar. Zu den Varianten der Legende s. Roscher, Lex. IV, 176 f.

[2]) Weitere Beispiele BNT 31. Dort sind auch S. 28 f. Beispiele für die Legende der Ernährung des Bringers des neuen Zeitalters durch die Himmelskönigin aufgeführt.

[3]) S. Winckler, Gesch. Isr. II, 227 f.; mein Kampf um Babel und Bibel[4] S. 35.

Gilgameš angesehen, der als babylonischer Faust das Leben sucht. Von Asurbanipal, der sich als Bringer eines neuen Frühlings schildern läßt, heißt es (es gehört wohl in den gleichen Ideenkomplex)[1]:

„Lebensspendung von dir (Ninlil-Ištar) wünsche ich, darum jage ich durch die Steppe,
setzte ich über Flüsse und Meere,
zog ich über Berge, Höhen,
setzte ich über alle Flüsse,
zehrten an mir
Leiden, Schmerzen,
schlugen nieder meine schöne Gestalt:
elend, da ich zu dir spreche, ist meine Gestalt."

Ninlil, von der bereits im Anfang des Textes gesagt ist, daß sie Asurbanipal, dem Geschöpf ihrer Hände, Bescheid schickte und ihm Lebensspeise sandte, antwortete ihm:

„Auf Geheiß der Götter insgesamt verkündige ich dein Leben."

Asurbanipal soll also als Gilgameš gelten, der unter Kämpfen und Leiden „das Leben suchte" und fand. Es liegt darin dieselbe Idee, wie in der Verherrlichung der alten sumerischen Könige als Erscheinungen des Tammuz, der in die Unterwelt steigt und wiederkommt (S. 174).

In dem Beschwörungstext IV R 5, der die Bedrängnis des Frühjahrs-Neumondes schildert, wird das Geschick des Königs, „der wie der Mondgott Sin das Leben des Landes in seiner Hand hält", in seiner Not und Befreiung mit dem Geschicke des Mondes verglichen. Zum Text vgl. S. 246 ff.

5. Am Ende des Äon tritt Fluchzeit ein. In der Ausmalung der Gestalt des Retters entspricht es der Fluchzeit, wenn der Verkünder der neuen Zeit oder der Held (Jahrgott) selbst stirbt, in die Unterwelt sinkt, beweint wird.

Das älteste Zeugnis für die Idee der Fluchzeit fand sich bisher in der Legende von Atarḫâsis[2], die die Plagen schildert, die der Sintflut vorangingen (S. 70). — Von Jahr zu Jahr werden die Zustände schlimmer. Es herrscht sechs Jahre eine Hungersnot, der nach kurzer Pause eine zweite folgt. Die Mutter verriegelt der Tochter das Tor, ein Haus frißt das andre auf[3]. Regen und Hochflut hören auf, das Feld gibt kein Gewächs, das Gebären der Kinder hört auf. Atarḫâsis legt bei den Göttern Fürsprache ein. Aber die Plagen werden nur schlimmer. Glutwind und Fieber brechen herein und nochmals Hungersnot. Ausdrücklich wird gesagt, daß die zunehmenden Sünden der Menschen die Fluchzeit verschuldet haben. Im Zusammenhang mit den Plagen vor der Flut stehen vielleicht[4]

[1]) K 1292, s. Zimmern ZA XXIV, 168 ff. (Streit um die Christusmythe S. 37), der an die Leiden des Gilgameš vor seiner Apotheose erinnert.

[2]) Text: CT XV, 49; Übersetzung: Zimmern ZA XIV, 282 ff.; Jensen KB VI, 1, S. 275 f., s. auch Gilgamesch-Epos I, 68 ff.

[3]) Der Streit der Hausgenossen, der auch in der griechisch-römischen Lehre vom eisernen Zeitalter hervorgehoben wird (S. 203), findet sich besonders häufig als Motiv der Fluchzeit.

[4]) Jensen, Gilgamesch-Epos I, 55 ff.

auch die Plagen des Labbu-Textes (s. S. 215), der mit den Worten beginnt: „Es seufzen die Städte, es jammern die Menschen“, auch die Plage des Höllengottes Ira[1], der mit seinen sieben von Anu beigegebenen Begleitern die Völker in Ost und West gegeneinander wüten läßt, bis der Akkader kommt, der sie niederstreckt[2]:

> „Das Meerland soll das Meerland, Mesopotamien Mesopotamien, Assyrien Assyrien,
> der Elamier den Elamier,
> der Kossäer den Kossäer,
> der Sutäer den Sutäer,
> der Lullubäer den Lullubäer,
> ein Land das andere Land, ein Haus das andere Haus, ein Mensch den anderen Menschen,
> ein Bruder den Bruder nicht verschonen und sollen einander erschlagen;
> aber hernach soll der Akkader sich erheben und
> soll sie alle niederstrecken und sie insgesamt niederwerfen, so daß sie allesamt niedersinken.“

Das Aufhören der Vegetation und des Zeugungslebens, das in der Höllenfahrt der Ištar als Motiv des Naturmythos erscheint, wird in den Fluchtexten auf fingierte Geschichte der Urzeit, die mit der Sintflut endigte, übertragen.

Umgekehrt werden die mythischen Stoffe der Urzeit, die den neuen Äon aus dem Chaos der Vorwelt oder der Sintflut (die als Rückkehr der Welt in den chaotischen Urzustand aufgefaßt wird) hervorsteigen lassen, auf geschichtliche Ereignisse angewendet. Die Notzeiten werden dann als chaotische Fluchzeit aufgefaßt. So in dem astrologischen Kommentar zum Schöpfungsepos Enuma eliš, der S. 29 f. besprochen wurde. Auch die sog. Kedorlaomertexte (S. 32 und 50 f.) schildern Kämpfe der Vorzeit mit den Motiven der Fluch- und Segenszeit.

Das Fluchzeit-Motiv hat wie das Segenszeit-Motiv einen bestimmten Stil geschaffen, der insbesondere in den Omina zur Schilderung böser Zeiten, die nach Vorzeichen angekündigt werden, verwendet wird.

Virolleaud, Astrol. Chald. 2. Suppl. LXII[3]:

> „(Wenn das und das in der planetarischen Welt geschieht), werden die Götter zürnen, „Niederreißung“ wird herrschen, das Helle wird dunkel, das Reine schmutzig werden, Regengüsse und Überflutung werden aufhören, ein Sturm wird wüten, die Länder werden zerstört werden. Die Götter werden die Gebete nicht erhören, die flehentlichen Bitten nicht annehmen. Vorzeichen werden die Seher nicht kundtun.“

---

[1]) Jensen KB VI, 56 ff.

[2]) Zu dem darauffolgenden Segensmotiv s. S. 217.

[3]) S. Zimmern, KAT[3] 393, Weidner, BA VIII, 4, 16 ff. In den vorhergehenden Zeilen heißt es: „der Kronprinz wird seinen Vater töten und den Thron besteigen“. Bei Virolleaud, Astrol. Chald. 1. Suppl. XXXI, 65 steht: „der Kronprinz wird bei Lebzeiten des Vaters durch einen Aufstand den Thron besteigen, das Land wird er beherrschen, aber es wird nicht gedeihen.“

Virolleaud, Astrol. Chald. 1. Suppl. XL, 7 (= 2. Suppl. LXVIII, 13):

„Der Fisch im Flusse wird nicht laichen, der Vogel am Himmel wird kein Ei legen."

Virolleaud, Astrol. Chald. Sin XXXIV, 3 (vgl. 1. Suppl. I, 25):

„Ein wütender Sturm wird sich erheben, Mars wird heliakisch aufgehen, das Vieh wird zugrunde gehen[1]."

CT XIII, 49 (K 4541) schildert die Fluchzeit, die unter einem gottlosen König eintritt[2]:

„Ein solcher König wird Elend erfahren, sein Herz wird nicht fröhlich werden, Schlacht und Kampf werden während seines Königtums nicht aufhören. Unter solcher Regierung wird der Bruder den Bruder fressen, die Leute werden ihre Kinder für Geld verkaufen, die Länder werden insgesamt in Verwirrung geraten, Mann und Frau werden einander verlassen, die Mutter wird der Tochter das Tor verriegeln."

In den Omina-Texten werden oft Vorzeichen der Fluchzeit[3] genannt: Virolleaud, Astr. Ch. Sin XXV, 36 (Finsternis-Text):

„Not wird herrschen, das Land wird hinter einem Aufrührer hergehen." Ib. 15 f.: „Not wird herrschen, ein Bruder wird den andern fressen, das Land wird sich verkleinern." Ib. 5 f.: „Der Ummanmanda wird heranziehen und zum Lande reiten, das Land wird er ausplündern, Not wird herrschen, die Leute werden ihre Kinder für Geld verkaufen, ein König wird zum andern feindliche Botschaft senden."

Bei der Verbindung des Motivs mit den Omina erwartet man die Hervorhebung von Fluchzeichen in der Gestirnwelt, wie sie oft in der apokalyptischen Literatur sich findet. Auf babylonischem Gebiet ist nur ein Beispiel bekannt[4]. Reisner, Hymnen S. 131 (VAT 246, Obv. 57 ff.):

„O Vater Inlil . . . o Herr des Landes, das Mutterschaf verstößt sein Lamm, die Ziege ihr Junges. Wie lange noch soll in deiner treuen Stadt die Mutter ihren Sohn verstoßen? . . . [das Weib] ihren Mann verstoßen? O Herr des Landes, die Sonne geht über dem Lande glänzend nicht auf: [O Vater] Inlil, der Mond geht über dem Lande leuchtend nicht auf; Sonne und Mond gehen über dem Lande glänzend nicht auf."

Die anthropologische Übertragung des Motivs auf den Erretter, der durch Leiden und Hinabsinken in die Unterwelt die Fluchzeit darstellt, wurde bereits beim vorhergehenden Punkte behandelt (Leiden des Helden = Kampf). Besonders drastisch zeigt sich das Motiv vom Sterben des Verkünders der neuen Zeit in den ägyptischen Texten, die S. 219 ff. besprochen werden. Auf babylonischem Gebiet liegt das Motiv auch in der Schilderung des leidenden Königs, des „Knechtes" und „Kindes seines

[1]) Vgl. S. 83.

[2]) Zimmern KAT[3] 392.

[3]) Der Unglücksrabe ist bezeugt bei Virolleaud, Astr. Ch. Adad XXXIII, 46! Heuschreckenverwüstungen sind in den Omina oft Fluchzeit-Motiv, auch in der biblischen prophetischen Literatur, vor allem bei Joel.

[4]) Vgl. aber auch das Prodigium S. 217 vom sterbenden König.

Gottes" vor, dessen Schmerzen als Hinabsinken in die Unterwelt geschildert werden (s. unten), und (IV R 5) in der Übertragung des Naturvorganges von der Verfinsterung des Frühlingsmondes durch die bösen Mächte und seiner Befreiung auf den kranken König (S. 214), endlich in der Übertragung des Leidensgeschickes des Gilgameš auf den König (S. 214).

Vielleicht gehört auch hierher ein Omen wie Virolleaud, Astrol. Chald. 1. Suppl. XLIII, 24:

> „Verfinsterung von Mond und Sonne wird eintreten, ein großer König wird sterben."

6. Auf die Fluchzeit folgt die Segenszeit. Der Retter erhält zum Lohne für den Sieg die Herrschaft. Der Lobgesang wird angestimmt. Er bekommt Ehrennamen. Die heilige Hochzeit wird gefeiert.

Wie Marduk die Weltherrschaft nach dem Sieg über Tiâmat empfängt und mit 50 Ehrennamen gepriesen wird, so erhält der auf der Heroenstufe stehende Sieger über den Schlangenlöwen Labbu nach dem Sieg die Königsherrschaft[1].

In dem Ira-Text, dessen Fluchmotiv S. 215 besprochen wurde, ist das Motiv der Segenszeit wohl darin zu finden[2], daß sich Ira schließlich beruhigt und denjenigen Sicherheit und Schutz verspricht, die ihn in einem bestimmten Liede verherrlichen oder das Lied lernen oder es auf einer Tafel in ihrem Hause deponieren.

Der büßende König des viel besprochenen sumerischen Bußpsalms IV R 60[3] sagt am Ende seiner Leiden:

> „Schon öffnete sich das Grab . . . . . .,
> ehe ich noch gestorben war, war die Totenklage um mich vollendet.
> Mein ganzes Land rief: ‚Wie ist er übel zugerichtet!'
> Da solches mein Feind hörte, erglänzte sein Angesicht,
> als Freudenbotschaft verkündete man es ihm, sein Inneres ward heiter.
> Ich weiß eine Zeit, da meine Tränen zu Ende sind,
> und ich inmitten ihrer beiden(?) göttlichen Schutzgeister geehrt bin."

Der Hofstil der Assyrer überträgt die Motive der Segenszeit auf den König, der als Bringer der neuen Zeit gilt. Asurbanipals Tafelschreiber sagt[4]:

> „Seit die Götter mich auf den Thron meines Vaters gesetzt hatten, ließ Adad seinen Regen los, spaltete Ea seine Quellhöhlungen, wurde das Getreide fünf Ellen hoch in seinen Halmen, die Ähre 5/6 Ellen lang, gelang die Ernte, wucherte das Korn, schoß das Rohr beständig empor, gediehen die Früchte der Bäume, hatte das Vieh beim Zeugen Gelingen; während meiner Regierungsjahre kam der Überfluß massenhaft herab, während meiner Jahre stürzte reichlicher Segen nieder."

---

[1]) Text zuletzt behandelt von Ungnad bei Greßmann, Altor. Texte S. 31 f.

[2]) Nicht durch den auftretenden Akkader, wie Jastrow, Babyl. Rel. 533 meinte (s. auch Zimmern KAT[3] 393 f.). S. Jensen, Gilg.-Epos I, S. 73.

[3]) s. S. 330 ff.

[4]) Zimmern KAT[3] 385 ff.

In einem Briefe an Asurbanipal (Harper, Letters Nr. 2)[1] heißt es:

„Šamaš und Adad haben durch ihr untrügliches Orakel meinen Herrn König für die Königsherrschaft über die Länder bestimmt: „Günstige Regierungszeit, Tage des Rechts, Jahre der Gerechtigkeit, reichliche Regengüsse, gewaltige Hochwasser, günstiger Kaufpreis." Die Götter sind wohlgeneigt, Gottesfurcht ist reichlich, die Heiligtümer sind überladen. Die großen Götter Himmels und der Erde haben gegenüber meinem Herrn König verkündet: „Greise werden hüpfen, Kinder werden singen, Frauen, Mädchen werden freudig der Weibespflicht sich hingeben, werden niederkommen, Knaben, Mädchen das Leben geben." Das Werfen gelingt. Wen seine Sünden zum Tode bestimmt hatten, dem hat mein Herr König das Leben geschenkt; die viele Jahre gefangen waren, hast du freigelassen; die viele Tage krank waren, sind genesen; Hungrige wurden satt; Ausgemergelte wurden fett; Nackende wurden mit Gewändern bekleidet".

In ganz entsprechender Weise werden in den ägyptischen Königsinschriften Könige in überschwenglicher Weise als Bringer der Segenszeit geschildert. So wird Ramses II. gepriesen (s. Wiedemann bei Lietzmann, Der Weltheiland S. 51):

„Herr der Wohlfahrt, Schöpfer der Ernte, Bildner und Former der Sterblichen, Spender des Odems an alle Menschen, Beleber der Götter insgesamt ... Mehrer des Korns, zu dessen Füßen die Glücksgöttin weilt, Bildner der Großen, Schöpfer der Geringen, dessen Worte die herrlichste Fülle erzeugen, der da wacht, wenn die andern Menschen ruhen, dessen Stärke Ägypten beschirmt ..."

Die Lehre hat ganz bestimmte Motive ausgeprägt, die den Heilbringer charakterisieren. Dazu gehört: die Rettung der Schwachen und Elenden und die „Sammlung der Zerstreuten".

Hammurabi sagt in der Einleitung seiner Gesetzsammlung, er sei berufen,

„um Gerechtigkeit im Lande strahlen zu lassen, um den Bösen und Schlechten zu vernichten, auf daß der Starke den Schwachen nicht schädige".

In dem auch S. 229, 290 und 291 u. ö. erwähnten Ritual MNB 1848 (Louvre), Obv. col. II, 1 ff., der Zustände ähnlich wie in den sumerischen Bußpsalmen voraussetzt, steht der Priester vor Belit und sagt:

„Die schweigen macht den Mund der Reichen und den Niedrigen beglückt,
die den Feind stürzt, der ihre Gottheit nicht fürchtet,
die den Gefangenen beschützt und die Hand des Gefallenen ergreift:
verkündige Heil dem Knechte, der das Heil deines Namens verkündigt,
dem König, der dich fürchtet, bestimme sein Geschick,
den Kindern von Babylon, deinen Schutzbefohlenen, schenke ihnen das Leben,
vor dem Gotte der Götter, Marduk, tritt für sie ein.

---

[1]) Streck in VAB, Asurbanipal; vgl. den Text L[4] (Lehmann, Šamaššumukîn II, 25). K 2867 (Zimmern, Zum Streit um die Christusmythe S. 16 f.) wird Asurbanipal als Löwenjäger und Befreier von der Löwenplage in dem gleichen eschatologischen Stile gefeiert.

Mögen sie verkünden deine Herrlichkeit, mögen sie preisen deine Macht,
mögen sie reden von deiner Stärke und deinen Namen verherrlichen.
Zu dem „Knecht", der dein Heil verkündigt, fasse Erbarmen,
in Angst und Elend nimm ihn bei der Hand,
in Krankheit und Seufzen gewähre ihm das Leben,
daß er gehe zum Wasser(?) in Heiterkeit und Freude,
daß er rede von deiner Macht zu den Leuten der ganzen Welt."

Die „Sammlung der Zerstreuten" findet sich bei Hammurabi, Cod. 2, 49—51 (mupaḫḫir nišê šapḫâtim). Ebenso bei Merodachbaladan oben S. 179. Šamaššumukin sagt (V R 62, 39 ff.): „Zur Sammlung der zerstreuten Menschen von Akkad blickten die großen Götter mich freudig an." Auch in Texten der Mond-Omina erscheint das Motiv, z. B. Virolleaud, Astrol. Chald. Sin III, 131 (nišê šapḫâti upaḫḫirâ). Endlich auch im Stil eines ägyptischen Textes S. 221.

Das Motiv des Lobpreises des Retters und die Feier des ἱερὸς γάμος ist auf babylonischem Gebiete[2] nur im Göttermythos nachweisbar. Marduk empfing nach seinem Sieg die 50 Ehrennamen (S. 12). Von der Hochzeit Marduks wird S. 313 f. die Rede sein.

Hier ist der Ort, die oben angekündigten ägyptischen Texte zu besprechen, die das Kommen des Erretters nach der Fluchzeit ankündigen. Auf die Texte hat zuerst Ed. Meyer[3] mit Nachdruck hingewiesen. Er meinte den literarischen Zusammenhang der israelitischen Prophetie mit der Zukunftsverkündigung in Ägypten gefunden zu haben[4]. Der Überschätzung ist dann auf Seite der religionsgeschichtlichen Schule eine Unterschätzung des eschatologischen Charakters der Texte gefolgt. Sie sind aber in der Tat ein wichtiges Zeugnis für die Einheit der Lehre und Symbolsprache des Alten Orients.

1. Der Papyrus Westcar[5], aus der Hyksos-Zeit stammend, erzählt im mythischen Stil und in kunstvoller Komposition Geschichten, die offenbar unter Zugrundelegung von Königslisten und annalistischen Notizen in der Zeit des alten Reiches, der 3., 4. und 5. Dynastie, spielen sollen. Unter den Erzählungen von weisen Männern vergangener Tage, mit denen der Prinz den König Chufu unterhält, ist das Hauptstück die Erzählung des Prinzen Hardedef, der einen 110 Jahre alten Zauberer, Dedi aus Ded-Snefru, vor den König bringt. Er vollbringt Wundertaten und weissagt schließlich die Geburt dreier Kinder, die durch die Frau eines Priesters des Re von Sachebu dem Gotte Re geboren werden sollen und deren ältestes Hoherpriester zu

---

[1]) Vgl. Delitzsch BA I, 617 ff.; Zimmern KAT[3] 380 f.

[2]) Vgl. aber BNT S. 104 ff., zum Empfang des „Namens" nach dem Siege ib. S. 18.

[3]) Ber. der K. Pr. Ak. der Wiss. 1905, XXXI, 12 f.; vgl. mein: Im Kampfe um den Alten Orient I[2], S. 57 f.

[4]) Nach Ed. Meyer soll es sich um „Übernahme des Inhalts der Zukunftsverkündigung aus Ägypten" handeln. Auch Golénischeff, Réc. de trav. XV, 89 nimmt eine literarische Beeinflussung Syriens durch die ägyptische messianische Literatur an. Es bedarf aber der literarischen Hypothese nicht. Die Idee von der verschuldeten Fluchzeit und der darauffolgenden Segenszeit ist geistiges Eigentum des gesamten Orients. Die sittlich-religiöse Vertiefung und die Gewissen weckende Anwendung auf die Situation der Gegenwart ist das Eigentümliche der biblischen Schriftsteller. Wie die literarische Entlehnungstheorie auch bei den berufensten Forschern das Verständnis für die Einheit der vom Orient ausgehenden Geisteswelt versperrt, ersieht man aus der l. c. S. 1 vorgetragenen Hypothese Ed. Meyers, die Romulussage (s. oben S. 213) sei aus der Tragödie des Sophokles entlehnt.

[5]) Vgl. Schneider, Das Denken der Ägypter S. 198.

Heliopolis sein werde[1]. Er tröstet den König damit, daß sein Sohn und Enkel noch König sein werden, gibt die Geburtszeit der Kinder an, damit der König ihnen seinen Huldigungsbesuch machen kann. Die Kinder werden unter Assistenz der Isis und anderer göttlicher Geburtshelfer geboren. Mesechent tritt zu dem Neugebornen und sagt: „Er ist ein König, der die Herrschaft in diesem ganzen Lande führen wird." Chnum aber verlieh seinen Gliedern Gesundheit. Eine Magd will aus Rache[2] dem Chufu die Geburt der 3 Könige melden. Ehe sie es tun kann, schleppt sie ein Krokodil beim Wasserschöpfen fort. Daß Chufu die Absicht gehabt hat, den Nebenbuhler zu beseitigen, darf man ergänzen. Die spätere Zeit hat in diesem Sinne und Zusammenhang den König Chufu als Tyrannen und Götterfeind geschildert.

2. Der Leidener Papyrus I, 344[3]. In einer bestimmten geschichtlichen Situation, die unter einem alten schwachen König, dessen Sohn noch ein Kind ist, Ägypten an den Rand des Untergangs bringt, tritt ein Weiser, namens Ipuwer, auf, beklagt die Zustände, ermahnt den König, sich zur Verteidigung aufzuraffen und den Kultus wiederherzustellen.

Der auch kulturgeschichtlich höchst wichtige Text gehört in diesen Zusammenhang, weil er die schlimmen Zustände im überschwenglichen Stil der Fluchzeit[4] schildert und die Zustände einer glücklicheren Zukunft im Stil der Segenszeit. Ich gebe einige Stücke nach Gardiners Übersetzung wieder:

„. . . der Nil strömt über, aber niemand pflügt. Die Leute sagen: wir wissen nicht, was im Lande vorgeht. Die Frauen sind unfruchtbar, Kinder werden nicht erzeugt, Chnum formt keine Menschen mehr bei diesem Zustande des Landes. Arme Leute werden reich; die sich keine Sandalen machen konnten, werden Besitzer von Reichtümern". Plage ist im ganzen Lande, Blut fließt überall. Der Strom ist voll Leichen. „Die Reichen sind in Trauer, die Armen voll Freude, jede Stadt sagt: laßt uns die Mächtigen unterdrücken . . ." Das Land dreht sich im Kreise wie ein Töpferrad. Der Nil ist voll Blut[5], und doch trinken die Menschen daraus. Die Krokodile sind fett von der Beute, die Leute können Land und Wasser nicht mehr unterscheiden. Oberägypten ist Wüste geworden. Es gibt fast keine Menschen mehr. „Ein fremdes Volk ist nach Ägypten gekommen, es gibt kein Ägypten mehr." Alles soziale Leben ist verkehrt. Edle Frauen haben keinen Schmuck und keine Toilettengegenstände mehr. Die Erbauer von Pyramiden sind Feldarbeiter. Man fährt nicht mehr nach Byblos, um Zedern zu holen und Öl zum Einbalsamieren. Die Schatzhäuser sind leer. „Aller Frohsinn ist zu Ende, das Land ist voll Seufzen, die Toten gleichen den Lebenden, die Ägypter sind Fremdlinge, den Menschen fallen die Haare aus, der Sohn des Vornehmsten ist vom Proletarier nicht zu unterscheiden. Junge und Alte sehnen sich nach dem Tode, Kinder klagen, daß sie geboren wurden." Alle Künste und Wissenschaften sind den Unwissenden und Fremden preisgegeben. Freudengesänge sind zu Trauerliedern geworden. Selbst die

[1]) Man erinnert sich daran, daß in der biblischen Josephsgeschichte, deren Erzählungsstil den Helden als den Bringer der großen Errettung ausmalt (s. ATAO[3] S. 384 ff., engl. Bearb. II, 64 ff.), die Vermählung mit der Tochter des Hohenpriesters von On-Heliopolis erzählt wird.

[2]) Als Lohn empfangen die göttlichen Geburtshelfer einen Sack mit Gerste. Auf Isis' Rat legen sie Königskronen in die Gerste und lassen den Sack in einer verschlossenen Kammer stehen. Eine Magd öffnet die Kammer, hört drin „reden, singen, musizieren, tanzen und alles, was man für einen König tut". Als sie später einmal gezüchtigt wird, geht sie zu Chufu, um das Geheimnis zu verraten.

[3]) H. O. Lange, Prophezeiungen eines ägyptischen Weisen (Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1903, phil.-hist. Kl. 601 ff.; Gardiner, The Admonitions of an Egyptian Sage (H. O. Lange gewidmet).

[4]) Die Motive sind oft plump und unlogisch mit zahllosen bunten Wiederholungen angewendet.

[5]) Vgl. die Plage 2 Mos. 7: der Nil in Blut verwandelt. Auch die Schilderung der Zeit vor der Errettung aus Ägypten ist als Fluchzeit geschildert, die der Rettung vorangeht.

Tiere klagen über die Zustände im Lande. „Ein Mann tötet seinen Bruder, der Sohn seine Mutter." Raub und Plünderung herrschen. „Ist das nicht das Ende der Menschen? Keine Geburt, keine Empfängnis findet statt. O daß dieser Jammer aufhören möchte." Alle Nahrungsmittel sind zu Ende. Die Akten der Gerichtshallen sind geraubt, die Orte der Mysterien aufgetan, Zaubersprüche sind profaniert, auch die heiligen Gesänge und heiligen Schriften sind zerstört und preisgegeben. Sklaven sind Herren, Herren sind Sklaven. Niedrige Leute sind Inhaber der Ehrenstellen. Die Kinder der Magnaten sind auf die Straße gesetzt. „Der Wissende sagt, daß es so ist, der Nichtwissende sagt, es sei nicht so, in den Augen des Nichtwissenden scheint es so gut zu sein." „Es geschehen Dinge, die seit langem nicht geschehen sind." Arme, die keinen Sarg kaufen konnten, werden wie Reiche begraben, die Pyramiden sind leer. Ungesetzliche Leute wollen die Königswürde abschaffen und gegen die Uräusschlange rebellieren und gegen Re, der beide Länder in Frieden verbindet. Wer sich kein Zelt schaffen konnte, besitzt ein Haus; die nicht auf der Mauer schlafen konnten, besitzen ein Bett. Der Reiche dürstet in der Nacht, der Bettler hat Schalen voll Überfluß. Der kein Schiff sich bauen konnte, besitzt jetzt Schiffe; der nie eine Leier besaß, hat jetzt eine Harfe. Leute, denen die Haare ausgefallen waren und die kein Öl hatten, besitzen jetzt Krüge voll köstlicher Myrrhe; Leute, die ihr Gesicht im Wasser spiegelten, besitzen jetzt Spiegel. Vornehme Damen geben ihre Kinder her für Betten. Die nie schlachten konnten, schlachten jetzt Stiere; andere müssen Gänse statt Ochsen opfern. Kein Beamter ist an seinem rechten Platz, sie sind wie Herden ohne Hirten Die Viehherden sind zerstreut, jeder sucht nach seinen Tieren. Kein Handwerker arbeitet, die Schreiber sitzen müßig im Amt.

Es folgen nun Ermahnungen an den König. Dann heißt es II, 11ff.: „. . Er bringt Kühlung auf das Brennende. Man sagt: Er ist ein Hirte der Menschheit. Kein Böses ist in seinem Herzen. Wenn seine Herde zerstreut ist, verbringt er den Tag, sie zu sammeln . . . Wenn er gewußt hätte, wie böse die menschliche Natur ist, würde er das Übel verdrängt, seine Waffe dagegen ausgestreckt und ihr Geschlecht ausgerottet haben . . . . . . Ein Kämpfer zieht aus, das Böse zu zerstören, das man begangen hat. Es gibt in dem Augenblick keinen Führer. Wo ist er jetzt? Schläft er? Seine Macht ist nicht sichtbar."

O. H. Lange nahm an, daß hier der Erretter verkündigt werde, der das Volk wieder sammeln und Heil und Hilfe bringen wird. Das ist wohl in dieser Form nicht richtig. Der weise Volksprediger kommt in Ekstase und erinnert sich an den Paradieseskönig, der das Beste der Menschen will. Wenn er gewußt hätte, wie schlimm es werden würde, hätte er das Böse ausgerottet. Die Idee der Heilbringererwartung liegt aber doch in dem Gedankengang. Der Weise denkt: ach daß doch ein Held käme, wie in Urzeiten, der das Böse zerstört; und er klagt, daß der Pharao unfähig ist.

13, 9ff. wird mit dem Refrain „Es ist gut" die Freude und das Gedeihen eines ersehnten glücklichen Zeitalters beschrieben.

Es ist gut, wenn Schiffe fahren, ohne von Räubern bedroht zu sein, wenn die Leute Pyramiden bauen, Plantagen anpflanzen, wenn das Volk trinken kann und ihre Herzen fröhlich sind, wenn die Vornehmen sich freuen können in ihren Häusern, schön gekleidet und gewaschen, wenn die Totengebeine in sichern Gräbern sind und wenn die Türe sich schließt hinter denen, die im Busche schliefen, wenn feines Linnen am Neujahrstage ausgebreitet ist . . . .[1]

In dem fragmentarischen Schlußabschnitt wird den Ägyptern Feigheit vorgeworfen und die Unfähigkeit des Königs beklagt.

---

[1]) Gardiner nimmt an, daß hier die Rede Ipuwers endigt, da es undenkbar sei, daß er nach der Schilderung der glücklichen Zeit in den pessimistischen Ton zurückfallen konnte. Aber der gleiche Wechsel der Stimmung liegt auch bereits in früheren Stücken des Textes.

3. Prophezeiungen eines Priesters unter Snefru (Papyrus 1116 der K. Eremitage zu Petersburg)[1].

Nach Golénischeff gehört der Text aus paläographischen Gründen in die Zeit der 20. Dynastie, nach andern in die Zeit der 18. Dynastie um 1580—1350, doch soll die Abfassung des Textes, wie seine Sprache beweise, sicher bis ins mittlere Reich, 2000—1800 v. Chr., zurückgehen.

König Snefru (um 2950) fordert einen Erzähler. Der Vorlesepriester der Göttin Bastet von Bubastis soll ihm „schöne Reden" und „auserlesene Sprüche" sagen, damit „das Antlitz des Königs froh werde, wenn er sie hört". Er liest Snefru aus einem Buche vor und spricht dann noch im unklaren Zusammenhange von einem Gelehrten in Abydos.

Es wird eine Hungersnot und ein Einfall der Asiaten geschildert (die Kairener Tafel beginnt damit). Die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse geht von einem Könige im Süden aus.

Fremde sind im Lande, das Land ist in Aufruhr, alles Gute verschwindet, Räuber treiben ihr Wesen. Die Felder sind unfruchtbar, die Sonne leuchtet nur eine Stunde, der Arme wird Schätze sammeln, die Großen werden zu Geringen werden.

Ein König wird kommen mit Namen Ameni, geboren von einer Nubierin. Er wird beide Kronen von Ober- und Unterägypten tragen und so Horus und Seth in Liebe zufriedenstellen. „Die Leute zur Zeit des ‚Sohnes eines Mannes' (des Edelgebornen), werden sich freuen, seinen Namen für alle Ewigkeit verewigen, weil(?) sie fern(?) vom Unglück sind. Die, welche Feindseliges sinnen, werden ihr Antlitz senken aus Furcht vor ihm." Feinde und Aufrührer fallen vor seiner Flamme und seinem Schwert und vor der Uräus-Schlange an seiner Stirn. Man wird die Fürstenmauer (neu) bauen gegen die Asiaten, die Wahrheit wird wieder ihre Stätte haben, die Lüge wird hinausgeworfen sein. Man wird die Elenden heil machen ..... Man lacht mit den Lachenden von .... (Der Schluß, der die Segenszeit schildert, ist leider zerstört.)

4. Die demotische Prophezeiung durch ein „Lamm" (Widder) im 6. Jahre des Bokchoris[2].

Bokchoris ist der einzige Herrscher der 24. manethonischen Dynastie (um 720 v. Chr.). Er wird von den Griechen als wahrer und gerechter König gepriesen. Africanus und Aelian sagen, unter ihm habe *ἀρνίον*[3] geredet. Der Papyrus stammt aus dem 34. Jahre des Augustus (7/8 n. Chr.). Nur drei Kolumnen sind fragmentarisch erhalten. In den Tomoi des Africanus sagt Manetho: *Βόκχορις Σαΐτης, ἐφ' οὗ ἀρνίον ἐφθέγξατο, ἔτη* 990 (Pap.: 950), d. h. so lange dauert es bis zur Erfüllung (das wäre also: 2. Jahrh. nach Christus; der Abschreiber zu Augustus' Zeit mag an eine Vernichtung der Parther gedacht haben).

Nach Gutschmidt im Philol. XI (1856), S. 532 ist das *ἀρνίον* dasselbe wie bei Aelian: 8 Füße, 2 Köpfe, 4 Hörner. Nat. Anim. XII, 3: *λέγουσι Αἰγύπτιοι .... ἄρνα καὶ ὀκτάπουν καὶ δίκερκον κατὰ τὸν Βόκχοριν τὸν ἀδόμενον ἐκεῖνον γενέσθαι καὶ ῥῆξαι φωνήν. καὶ δύο κεφαλὰς ᾄδουσι τῆς ἀρνός, καὶ τετράκερω γενέσθαι φασὶ τὴν αὐτήν.*

Ägypten befindet sich in traurigem Zustand. Zweimal wird Cheru erwähnt (d. i. nach W. M. Müller, Asien und Europa 148 ff. allgemeiner Name für Syrien [identisch mit Ḫarri der Boghazköi-Texte?]). Das *ἀρνίον* stößt Verwünschungen aus. Es sagt: „.... eine Vollendung von 900 (990) Jahren, dann werde ich Ägypten schlagen".

---

[1]) Golénischeff Äg. Z. 14 (1876), 109 ff.; Recueil de trav. (1893), S. 88 f. Der Text der Prophezeiungen auf einer Kairener Holztafel veröffentlicht in hieroglyphischer Umschrift bei Daressy Ostraca S. 52 ff. Ranke bei Greßmann, Altor. Texte I, 204 ff.

[2]) Demotischer Papyrus der Sammlung des Erzherzogs Rainer. Übersetzt von Krall in der Festschrift für Büdinger 1 ff. 1898.

[3]) Es steht wie in der Apokalypse Johannis *ἀρνίον* mit 7 Augen und 7 Hörnern (s. mein Babyl. im N. T. S. 16 f.) für *κριός*, das sonst das himmlische Bild des Widders bezeichnet. Der Gebrauch des Diminutivums, der im Spätgriechischen überhaupt beliebt ist, paßt zum Stil der Astralmythologie, die im Kleinen die Widerspiegelung des Großen sieht. Auch im Märchen wird sich die Vorliebe für das Diminutivum so erklären.

Die Gottheit(?) wendet sich schließlich Ägypten zu, dessen Götter nach Ninive geschleppt wurden. Nachdem das *ἀρνίον* seine Sprüche vollendet hatte, „machte es seine Reinigung" (starb). Psenyris läßt es auf einer neuen Barke zu Bokchoris bringen, der es nach Verlesung des Papyrus in eine Kapelle(?) bringen und wie einen Gott bestatten läßt.

5. Prophezeiungen eines Töpfers unter König Amenophis[1].

Der griechische Text ruht nach der Unterschrift auf einer ägyptischen Quelle. Die ägyptische Vorlage, die wohl einen der Amenophis der 18. Dynastie im Auge hatte, ist als Rahmen benutzt für Verhältnisse der hellenistischen Zeit.

Das Fragment der ersten der beiden Kolumnen redet von dem „unglücklichen Ägypten", in dem Ungesetzliches und Unnatürliches geschieht. Der Text redet im Futurum. Von Syrien her wird ein verhaßter König kommen. Ägypten wird veröden. Dann tritt der „allbeliebte König" auf, der den Frevler stürzt, die verschleppten Heiligtümer zurückbringt. Die „Stadt am Meere" (Alexandrien) wird wieder zum Fischerdorf herabsinken, während die alten ägyptischen Städte (wie Memphis) wieder aufblühen. „Und dann wird Ägypten .... wenn der 55 Jahre gnädig waltende König von Osten (oder von Heliopolis?) her auftritt, der Geber des Guten, eingesetzt von der großen Göttin Isis[2], so daß die Überlebenden wünschen, die zuvor Gestorbenen möchten auferstehen, damit sie Anteil erhielten an dem Guten. Am Ende dieser Dinge aber werden die Blätter abfallen, und der wasserarme Nil wird sich füllen und der unpassend verkleidete Winter wird in dem ihm gebührenden Kreise laufen (d. h. der Sothis-Festkalender wird wieder mit dem bürgerlichen Kalender in Einklang gebracht werden, eine neue Sothisperiode beginnt)[3]. Und dann wird auch der Sommer wieder seinen ihm gebührenden Lauf nehmen, und wohlgeordnet werden die .... Winde sein[4] .... verwundert. Dann in der (Ära) des Typhon (die Fluchzeit gilt als Herrschaft chaotischer Mächte) verfinstert sich die Sonne. Sie wird (wieder) aufleuchten, nachdem sie die Strafe der Bösen gebracht(?) hat und den Untergang der Gürtelträger[5]. Und Ägypten" — nachdem er bis dahin verkündet hatte, brach er mitten in der Rede zusammen. Der König Amenophis aber geriet in große Bestürzung über das, was er verkündet hatte. Er ließ den Töpfer bestatten und setzte ihn in Heliopolis bei. Das Buch aber legte er in seinem heiligen Schatzhause nieder und zeigte es freigebig allen Menschen.

Unterschrift: „Apologie des Töpfers von König Amenophis über Ägyptens künftiges Schicksal. Übersetzt so gut es geht."

6. Prophezeiung des Weisen Amenophis, Sohn des Paapis, unter König Amenophis[6].

Josephus berichtet contra Apionem I, 26, 232 ff. nach Manetho, daß König Amenophis die Götter zu schauen begehrte, wie Hor (Horus), der König der Vorzeit. Er habe das Verlangen Amenophis, dem Sohne des Paapis, mitgeteilt, der an Weisheit und Vorwissen der Zukunft von göttlicher Natur gewesen sei. Dieser habe ihm gesagt, er werde die Götter schauen, wenn er das Land von den Aussätzigen und den andern befleckten Menschen befreie. Der König habe darauf 8 Myriaden in die Steinbrüche östlich vom Nil verbannt. Unter den Aussätzigen seien aber einige

---

[1]) Griechischer Papyrus der Sammlung Rainer aus dem 3. Jahrh. n. Chr., veröffentlicht von Wessely, Denkschr. der K. Akad. in Wien, phil.-hist. Kl. Bd. XLII, S. 3 ff.; s. Wilcken, Aegyptiaca (Festschrift für G. Ebers) S. 146 ff.; Reitzenstein in Nachr. der Gött. gel. Ges., phil.-hist. Kl. 1904, Heft 4, S. 390 ff.; Wilcken, Zur ägyptischen Prophetie, Hermes XL, 544 ff.; zuletzt Ranke bei Greßmann, Altor. Texte I, 207 ff., dessen Übersetzung ich folge.

[2]) Zu diesem Motiv s. S. 209 ff.

[3]) Wilcken l. c. und mein Alter der bab. Astronomie[2] S. 62.

[4]) Auch die Winde sind kalendarische Erscheinungen.

[5]) Die „Stadt der Gürtelträger" ist im Anfang des Fragmentes die böse Unglück bringende Stadt.

[6]) Sethe in Aegyptiaca (Festschrift für Ebers) S. 107 ff. und Wilcken ib. S. 142 ff. Ranke bei Greßmann, Altor. Texte I, 209.

Priester gewesen[1]. Der Weise und Seher Amenophis habe für sich und den König den Zorn der Götter gefürchtet. Dazu habe er gesagt, daß gewisse Leute sich einst mit den Befleckten verbinden und Ägypten auf 13 Jahre erobern würden. Er habe aber nicht gewagt, dies dem König zu sagen, sondern habe eine Schrift darüber hinterlassen und dann sich selbst getötet.

Die griechische Überlieferung kennt auch sonst einen Weisen, namens Amenophis zur Zeit des Amenophis. Sprüche der sieben Weisen werden ihm zugeschrieben. Seine Weisheit wurde in der Ptolomäerzeit für göttlich erklärt (vgl. Brugsch in Äg. Ztschr. XIV, 96 ff., vgl. XIII, 123 ff.).

7. Die „demotische Chronik", ein politisches Buch mit politischen Weissagungen, insbesondere Töpfer-Orakeln, enthält weiteres Material[2]. Immer zeigt sich dasselbe Schema: der Weise weissagt, fällt tot nieder, wird bestattet, seine Prophezeiungen werden aufgeschrieben oder aufbewahrt. Und immer der gleiche Gang der Ereignisse: Es herrscht Elend, alles ist auf den Kopf gestellt, die Knechte werden zu Herren, die Tempel sind geplündert, die Mysterien enthüllt, der König gefangen oder flüchtig. Dann kommt ein gerechter König, verjagt die Feinde, stellt die Kulte wieder her und regiert lange glücklich.

Auch in dem geschichtsarmen Indien wird die Weltzeitalterlehre mit bestimmten Personen oder Personifikationen verbunden, die am Ende der Zeitalter auftreten:

a) mit Manu, dem Urkönig, der in den Veden wechselt mit Yama, dem Urkönig und Herrn des Paradieses, der als der gerettete Mensch nach der Sintflut[3], und am Ende als der Erretter und Bringer der Welterneuerung erscheint.

b) mit Vischnu. Die Purana in der Rezension der Vischnu-Verehrer (Vischnu-Purana), die in der Form von Prophezeiungen die irdische Geschichte von den Urzeiten an erzählen will, läßt Vischnu in 10[4] Avataras („Herabkommende Gottheit") auf Erden erscheinen. „Jedesmal, wenn das Recht Schwächung erleidet und das Unrecht stark geworden ist, erschaffe ich mich selbst". Die Avataras vollziehen sich folgendermaßen (1—4 im 1. Weltzeitalter; 5—7 im 2. Weltzeitalter; 8—10 im 3. Weltzeitalter).

1. als Fisch. Als solcher rettet er in der Sintflut das Schiff Manus in einer vischnuitischen Variante der Manu-Flutsage in den „Brahmana der 100 Pfade" und in Mahābhārata. Nach der 22 Avataras aufzählenden Bhagavata-Purana brachte er die in den Abgrund des Meeres entführte Veda zurück, „um die durch Indras Feinde unterdrückte Welt zu trösten" (I, 3, 26 f.).

2. als Schildkröte.

3. als Eber, der die von den Asuras ins Urmeer versenkte Erde herausholt.

4. als Mannlöwe, der den Dämonenkönig tötet, der die drei Welten in seine Gewalt gebracht hatte.

5. als Zwerg-Brahmane, der Indra aus der Bedrängnis befreit, indem er mit 3 Schritten Erde, Luft, Himmel durchschreitet, so daß dem Dämon nur die Unterwelt bleibt.

6. als Rama mit dem Beil, der die Tschatrias ausrottet und das Brahmanentum begründet.

7. als der im Râmajana verherrlichte Held, der den 10köpfigen Riesenkönig besiegt.

8. als Krischna, der als Kind der Schlange den Kopf zerdrückt[5]. Diese Variante kommt zuerst in Mahâbhârata vor und wird dann in den Purânas mannigfach behandelt. In Bhagawadgîtâ, dem philosophischen Gedichte des Mahâbhârata, tritt er

---

[1]) Die Erzählung gehört zu den Überlieferungen, die mit der Knechtung der Israeliten in Verbindung gebracht wurden, s. ATAO[2] S. 402 ff., englische Bearbeitung II, 85 ff.

[2]) S. vorläufig E. Revillout, Revue Égypt. I, 49 ff. 145 ff. Spiegelberg, OLZ 1904, 196.

[3]) Jedes Zeitalter hebt also mit der Wiedererscheinung des Urmenschen an, der im letzten Zeitalter als Erlöser erscheint.

[4]) Die Zahl 10 nach Mahâbhâratam.

[5]) RV 4, 18 erzählt dasselbe von Indra, s. v. Schroeder, Myst. und Mimus im RV 326 ff.

als Retter auf, der den Pandufürsten die Systeme vorhält. Schließlich sagt er: „Weihe mir dein Herz! Bete mich an! Opfere dich mir! Beuge deinen Willen vor mir! So wirst du zu mir kommen. Komme zu mir als dem alleinigen Zufluchtsort. Ich will dich von allem Übel befreien" (Bhag. XVIII, 64—66).

9. als Buddha.

10. steht noch aus. Vischnu wird am Ende des Kali-Zeitalters als Erretter erscheinen, das Gute verteidigen, das Böse besiegen, eine neue Welt aus den Trümmern der alten bauen, eine neue Menschheit, ein neues Zeitalter (s. S. 196 f.) herstellen[1].

Auf biblischem Gebiete finden wir die Errettererwartung ebenfalls im Rahmen der Weltzeitalterlehre, die aber hier durch eine religiöse Neuschöpfung hindurchgegangen ist. An die Stelle pantheistischer Naturreligion ist hier der Glaube an den persönlichen heiligen Gott getreten, der die Geschicke der Welt durchwaltet. Er kommt als Richter und Retter und richtet durch den eschatologischen König seine Gottesherrschaft auf. Im außerbiblischen Orient handelt es sich um eine Mysterienlehre, die keinerlei sittlich-religiöse Einwirkung auf den Geschichtsverlauf ausgeübt hat. In Israel zieht sich die Erlösererwartung durch die Geschichte hindurch und erfüllt alles Geschehen und das gesamte Leben des Volkes mit religiöser Spannung. Und während es sich dort um eine Kreislauflehre handelt, die nur ein fortwährendes Kommen und Gehen, aber nicht eine Vollendung erwarten läßt, ist in der biblischen Religion das Ziel der Erwartung ein bleibendes Königreich Gottes.

Für das Verhältnis der Christusmythe zu den biblischen Weissagungen und zum geschichtlichen Christus habe ich meinen Standpunkt dargelegt in der Schrift: Hat Jesus Christus gelebt? Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Untersuchung des Christusproblems (Leipzig, Deichert 1911).

Mit der Lehre von dem Kommen eines Retters hängt die Vorstellung von einem Sprecher Gottes zusammen, der die neue Zeit verkündigt. Im Göttermythos ist es Nabû, der Verkünder (S. 95). In der hellenistischen Welt entspricht ihm Hermes (Merkur, s. S. 277). AG 14, 11 ff. rufen die Lykaonier nach der Heilung eines lahmen Mannes durch Paulus: „Die Götter haben Menschengestalt angenommen und sind zu uns herabgestiegen. Und sie nannten den Barnabas Zeus und den Paulus Hermes, weil er das Wort führte"[2]. Die Leute meinen, das goldene Zeitalter breche an.

Das Auftreten prophetischer Männer, die den Umsturz der Dinge und das Kommen eines Retters voraussagen oder wirkliche Nöte der Gegenwart im Stil der Fluch- und Segenszeit schildern, gehörte für den Babylonier gewiß ebenso in den Bereich der Vorstellung wie wir es bei den Ägyptern fanden (S. 219 ff.). Der Held der Atarḫâsis-Legende (S. 214) ist als Verkünder der Fluchzeit gedacht, und die „Weisen vor der Flut" (K 4023)[3] werden ebenfalls als Warner und Propheten aufgefaßt worden sein.

---

[1]) In einer sehr späten Darstellung erscheint er hierbei „auf weißem Roß mit zweischneidigem Schwerte". Beides sind aber uralte Motive der Erlösererwartung.

[2]) Vgl. Ex. 7, 1: „Ich mache dich (Moses) zum Gott für Pharao und Aaron soll dein Sprecher (nabî') sein. Auch Muhammed will der Sprecher Gottes sein, indem er „die pochende Stunde" verkündigt. „Allah ist groß und Muhammed ist sein Prophet."

[3]) ša pî apkallê labirûti ša lâm abûbi, s. Zimmern KAT[3] 557.

Von dem Auftreten eines **Ekstatikers**, der im Einzelfall als Bringer einer göttlichen Weisung gilt, berichtet innerhalb des babylonischen Kulturgebietes ein ägyptischer Text aus der Zeit der 21. Dynastie (1200—1100). Zekarbaal von Byblos ist im Begriff, einen ägyptischen Gesandten Wen Amon, den er um seines ärmlichen Auftretens willen für einen Betrüger hält, auszuweisen. Das Auftreten eines jungen Ekstatikers warnt ihn davor[1].

Ein Wahrsageorakel im Tempel von Susa wurde S. 209 erwähnt.

Ein Zeugnis für das Vorkommen eines berufsmäßigen „**Propheten**“[2] glaubte man in dem assyrischen Briefe Harper, Letters Nr. 435[3] zu finden: in dem karib des Königs. Es handelt sich aber wohl einfach um eine bestimmte Priesterklasse (karib wird sonst als bêl nikê „Opferer“ erklärt), dessen Vertreter überschwenglich das Lob des Königs singt. Ich gebe den Text trotzdem hier wieder, weil er in mancher anderen Beziehung wichtig ist:

„Das Königtum des Königs meines Herrn möge sich wie Wasser und Öl über die Leute der Länder allesamt ergießen, die Herrschaft über sie der König, mein Herr, ausüben in alle Ewigkeit (ana dûri dâri). Ich, der Knecht (Hund), der karib des Königs, meines Herrn, spreche diese Gebete (ikribi) für den König, meinen Herrn, aus. Die Götter, deren Namen ich aufgezählt habe, sollen annehmen und erhören diese ikribi für den König, meinen Herrn, tausendfach sie vermehren und dem König, meinem Herrn, erfüllen. Ich aber, der karib des Königs, meines Herrn, will vor dem König, meinem Herrn, stehen und in Ergebenheit des Herzens auf meinen Arm gestützt (ina aḫi) Verehrung bezeugen. Wenn mein Arm schwach wird, will ich auf meinem Ellenbogen 'meine Kraft vollenden'. Wer sollte einen guten Herrn nicht lieben? (Steht doch) im Liede der Babylonier:

Deines gnädigen Mundes wegen,
mein Hirte,
schauen alle
Männer auf dich.“

Elftes Kapitel.

Latenter Monotheismus und göttliche Trias.

„Wie Sonne und Mond, Himmel, Erde und Meer allen Menschen gemein sind und nur bei andern Völkern anders genannt werden, so gibt es nach Verschiedenheit der Völker verschiedene Benennungen und Verehrungen jenes einzigen Wesens, das alle Dinge in Ordnung hält.“ Mit diesem Ausspruch formuliert Plutarch, dem wir mancherlei Kenntnis über die antiken Mysterien verdanken[4], die Einheit der antiken Religionen, die in der Tat als „Dialekte einer und derselben Sprache des Geistes“ erscheinen. Und Philo beurteilt die babylonische Lehre richtig, wenn er sagt (s. S. 138): „Die Chaldäer stellten die Vermutung auf, daß die sinnliche Welt eins sei, entweder selbst Gott oder in sich Gott als die Weltseele enthaltend.“

[1]) Pap. Golénischeff; s. A. Erman, Eine Reise nach Phönizien im 11. Jahrh. v. Chr., Zeitschr. für äg. Spr. u. Altertumsk., Bd. 58, 1 ff.

[2]) Vgl. die Gestalt des Bileam von Moab (4 Mos 24, 17!) und die Propheten, die vor Ahab 1 Kg 22, 6 ihre Orakel sprechen.

[3]) Zuerst besprochen von Peiser, MVAG 1898, 258 ff.

[4]) Er war delphischer Priesterbeamter und Dionysos-Myste.

Für den wissenden Babylonier sind die Erscheinungen in der Welt der „ewigen Sterne“ und im Wechsel des Naturlebens nicht „Götter“ im polytheistischen Sinne, sondern Manifestationen der einen göttlichen Macht, die im Kosmos und Kreislauf ihre Stoffwerdung hat[1]. Nur dem Volksglauben sind z. B. die Sterne selbst Götter. Den Wissenden sind sie Repräsentanten der unsichtbaren göttlichen Macht, durch deren Verehrung man sich der Gottheit nähert. Die Welt ist nach göttlicher Weisheit eingeteilt. Die göttliche Machtwirkung unterwirft sich dieser Einteilung. In jedem Teil regiert die betreffende personifiziert gedachte göttliche Manifestation, wie der König in seinem Lande[2]. Jede Tempellehre wird das gesamte Wissen umfaßt und den Nachweis geführt haben, daß sich die Gottheit an dem betreffenden Orte in der bestimmten lokalen Gestalt und Art offenbart, die sich aus der Übereinstimmung des betreffenden Tempels mit dem entsprechenden Teile des Weltalls ergibt. Der Lokalgott erscheint für diesen Bezirk als Inbegriff der gesamten göttlichen Macht, die Tempellehre erweist ihn als den Wohltäter, die übrigen Götter erscheinen gleich wundertätigen Heiligen; „wie der Sterne Heer um die Sonne sich stellt, umstehn sie geschäftig den Herrscher der Welt“, das gilt mutatis mutandis vom Göttersytem jedes Lokalkults und bei politischen Konzentrierungen, die immer zugleich religiöse Konzentrierungen sind, von jedem Staats- und Reichskult im alten Orient.

Bei den Göttern, die die Kreislauferscheinungen repräsentieren, zeigt sich das darin, daß die Götter ihre Rollen vertauschen je nach ihrer kalendarischen Offenbarung im Kreislauf[3].

Der Text CT XXIV, 50 (Br. M. 47406) nennt die „Götter“ mit Marduk in seinen verschiedenen Erscheinungsformen identifiziert[4].

^{ilu}TU(?)	Marduk der Bewässerung;
^{ilu}Lugal-a-ki [. . .]	Marduk der Quellhöhlung (naḳ-bi)[5];
^{ilu}Nin-ib	Marduk der Kraft(?) (ša al-li);
^{ilu}Nergal	Marduk des Kampfes;
^{ilu}Za-má-má	Marduk der Schlacht;
^{ilu}En-lil	Marduk der Herrschaft und Regierung;
^{ilu}Nabû	Marduk des Besitzes;
^{ilu}Sin	Marduk als Erleuchter der Nacht;
^{ilu}Šamaš	Marduk des Rechts;
^{ilu}Adad	Marduk des Regens;
^{ilu}Tišpak	Marduk des um-ma-nu (vgl. S. 306, Anm.);
^{ilu}Gal(?)	Marduk des . . . .;
^{ilu}Šu-ḳa-mu-nu	Marduk des Tongefäßes;
. . . .	Marduk der tönernen Rohrleitung(?);
. . . .	(großes Stück abgebrochen).

[1]) Vgl. meine Schrift: Die monotheistischen Strömungen innerhalb der babylonischen Religion, Leipzig 1904. Hehn, Die bibl. und die babyl. Gottesidee, Leipzig 1913. Über seine abweichende Auffassung werde ich mich demnächst im Theol. Lit. Bl. äußern.

[2]) Vgl. H. Winckler, Ex oriente lux I, 1, S. 9.

[3]) Vgl. S. 89 ff., insbesondere III R 55 Nr. 3 (S. 162), wo die Mondphasen mit der großen kosmischen Trias identifiziert werden, und Thompson Rep. 94, Obv. 7 — Rev. 1 = III R 54, Nr. 5, wo Jupiter je nach seiner Stellung die Namen wechselt.

[4]) Vgl. S. 94 und zur Rückseite des Textes S. 180 f. [5]) s. S. 61 f.

Hingegen handelt es sich bei den Texten CT XXIV, 39, 3—11 und XXIV, 41 nicht um „Identification of Minor Gods“ und „Identification of Goddesses“, wie Rogers in seinem vortrefflichen Buche Cuneiform Parallels p. 192 f. annimmt, sondern um Appositionen, die ^{ilu}BAD bez. ^{ilu}Ištar charakterisieren sollen.

Die Hervorhebung des Marduk als Inbegriff aller göttlichen Macht entspricht der Lehre von Babylon. Einer älteren Lehre würde es entsprechen, wenn Nabû als „einziger“ Gott gepriesen wird. Es scheint auf antibabylonischer Politik zu beruhen, wenn der Höfling des Adad-nirari[1] auf die Statue des Königs (oder Gottes?) schreiben läßt:

„Auf Nabû vertraue, auf einen andern Gott vertraue nicht.“

Aber nicht nur in der Lehre, die den Wissenden in das Geheimnis einweiht, daß die göttlich verehrten Weltteile und Naturkräfte das Walten einer einheitlichen Weltseele darstellen, sondern auch in den Kulten, die ein polytheistisches Pantheon aufstellen, zeigen sich monotheistische Strömungen; zum mindesten ist der Polytheismus monarchisch gedacht.

So gilt Anu, der eigentliche Himmelsgott, als „Vater“ und „König der Götter“ (z. B. Gudea, Zyl. A., col. 10, 12).

In der Serie AN = ^{ilu}Anum[2] wird gleich mit diesem Anfangssatz das Zeichen AN für Gott und Himmel als Anu erklärt und als An-tum, seine weibliche Entsprechung. Beide zusammen repräsentieren nach der 3. Zeile „Himmel und Erde“. Dann werden Götterpaare aufgezählt, die mit Anu und Antum identisch sind. Im Epos Enuma eliš wird Marduk versprochen, daß nach seinem Siege über Tiâmat er der geehrteste unter den Göttern sein solle: „Dein Wort ist ^{il}A-num“. Der Ausdruck Anûtu „Anu-Würde“ bezeichnet die höchste Würde[3].

Ebenso wie Anu, der Himmelsgott, kann Inlil, der Herr der „himmlischen Erde“, die oberste Würde vertreten. Er ist „Herr der Länder“ (z. B. bei Lugalzaggisi), „König Himmels und der Erde“, „Vater der Götter“ (z. B. bei Eannatum und Entemena)[4]. Seine Inlilûtu[5] entspricht der Anûtu des Anu.

Unter anderem Gesichtspunkt gilt dasselbe von Sin, dem höchsten Repräsentanten der Kreislauferscheinungen[6]. Die Hymnen von Ur (z. B. IV R 9) preisen ihn als

„Herrn, Herrscher unter den Göttern, der im Himmel allein groß ist“,

sie nennen ihn den „Barmherzigen“, den „gnädigen Vater“, auf dessen Wort alle Igigi und Anunnaki niederfallen und alles Leben auf Erden entsteht, aber sie sagen freilich auch: „Im Himmel und auf Erden hast du unter den Göttern, deinen Brüdern, keinen Rivalen“ (IV R 9, 11/12 b).

---

1) Sein Zeitgenosse ist der Prophet Jona. Er ist für Israel der „Retter“ (2 Kg 13, 5 vgl. ATAO^{2} S. 517) gewesen, der Israel von Damaskus befreite. H. Winckler denkt an eine Beeinflussung im Sinne der Jahve-Religion bei dieser monotheistischen Strömung (Die bab. Geisteskultur S. 142).

2) S. CT XXIV, pl. 1, dazu Michatz, Die Götterlisten der Serie An ^{ilu}A-nu-um.

3) S. 171. Die Legende von Ninib (Hrozný MVAG 1903, 5, 12) spricht von der Waffe der Anûtu und V R 66, II, 8 zieht Nabû in das Haus seiner Anûtu ein.

4) VAB I (Thureau-Dangin) 152 ff. 14 f. 36 f.

5) Sofern nicht bêlût^{ut} zu lesen ist, s. S. 173[2].

6) Vgl. I R 68, I 29 a: Sin ilâni ša ilâni und vgl. hierzu mein Alter der bab. Astronomie^{2} S. 22.

Vorher aber heißt es (ib. 53—56 a):

„Im Himmel, wer ist erhaben? Du, du allein bist erhaben.
Auf Erden, wer ist erhaben? Du, du allein bist erhaben."

Mit Sin kann Ninib, der Repräsentant des Höhepunktes im Kreislauf, der in Saturn sich manifestiert (S. 92), wetteifern. Die Anfänge der Annalen z. B. Asurnaṣirpals und Samsi-Adads IV. beginnen mit Hymnen auf Ninib, die ihm Einzigartigkeit zuschreiben.

In den Kultorten des Sonnengottes ist Šamaš der Monarch aller Götter, insbesondere als der große Richter der Welt [1].

Eine königliche Stellung nimmt auch Ištar ein, die Himmelskönigin und Muttergöttin. Die orientalische Lehre kann sich ja das göttliche Wesen nur mann-weiblich denken. Ištar ist der Inbegriff des Weiblichen, alle Göttinnen sind Erscheinungsformen der Ištar (s. S. 253 ff.). Sehr interessant ist, daß in dem S. 218 zitierten neubabylonischen Text MNB Bêlit-Ištar als die fürbittende Göttin erscheint, die (Obv. II, 7) „vor dem Gotte der Götter, Marduk, für die Kinder von Babylon eintritt". Vgl. hierzu auch Abb. 136 u. 133.

Daß die monotheistische Neigung eine gewisse Volkstümlichkeit hatte, könnte man aus den zahlreichen schönen Eigennamen schließen, die mit ilî „mein Gott" gebildet wurden (s. S. 328). Aber es ist hier Vorsicht geboten. Ich glaube nicht, daß Ilu je selbständiger Gottesname war. Wie in der Redensart „Kind seines Gottes" in den Bußpsalmen, wird wohl bei diesen theophoren Eigennamen die jeweilige Einsetzung des Schutzgottes hinzuzudenken sein.

Die höhere Einsicht ist die Sache auserwählter Geister. Der Versuch einer Erhebung der esoterischen Religion zur Volksreligion und einer Reform der Staatsreligion im Sinne eines „Monotheismus" liegt in der Reform des Pharao Chuenaten in Ägypten vor. Sein Werk hat diesen Reformator Ägyptens allerdings nicht überlebt; die Reaktion setzte sofort mit seinem Tode ein. Die Bewegung ist schon aus einigen Grabinschriften aus der Zeit Amenophis III. erkennbar. Die eigentliche Reform (in den Grabinschriften „die Lehre" genannt), die sich gegen die Hierarchie von Theben richtete, setzte mit dem 6. Jahre Amenophis IV. ein, also um 1380. Der König änderte seinen Thronnamen in Chu-en-Aten („Glanz der Sonnenscheibe"), die Hofbeamten bekannten sich in neuen Namen zum Sonnengott Ra, die neue Residenz erhielt den Namen Chut-Aten (Sonnenhorizont). Der König gab sich als Inkarnation der Sonnengottheit aus [2].

Erman, Ägyptische Religion S. 64 ff. nimmt an, daß die Reform Amenophis IV. mit Einführung eines „farblosen, allgemein menschlichen Sonnengottes" ein Bindeglied für die neuen Gebiete (Kanaan, Nubien) schaffen wollte. C. Niebuhr, Die Amarna-Zeit (AO I, 2) widerspricht dieser Ansicht wohl mit Recht: „der König reformierte nicht für elende Asiaten". Aber wenn der Pharao reformierte, so beeilten sich allerdings untertänige Vasallen, ihre Anhängerschaft kundzutun. Putichepa [3] von Urusalim erklärt ausdrücklich in seinen Briefen, daß er die neue Religion an-

---

[1]) Vgl. S. 248 ff. und meinen Artikel Šamaš in Roschers Lexikon der Mythologie, zu dem früher Gesagten die Artikel Marduk, Nebo, Ninib, Sin.

[2]) Ein Hymnus an die Sonne, der dem Pharao und seiner Gemahlin in den Mund gelegt ist, findet sich in Gräbern der Beamten jener Zeit. Übersetzung u. a. bei Erman, Religion Ägyptens S. 67 ff.

[3]) Hethitischer Name, wie A. Gustavs OLZ 1911, Sp. 341 f. gezeigt hat: „dienstbar der Göttin Chepa", nicht Abdichiba zu lesen. Auch in den gleichzeitigen hethitischen Texten von Boghazköi wird (unter ägyptischem Einfluß) der König „Sonne" genannt. „So spricht die Sonne" (vgl. S. 249).

genommen habe. VAB II (Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln), Nr. 285—90: „Nicht mein Vater und nicht meine Mutter hat mich an diesen Ort gesetzt. Die mächtige Hand des Königs hat mich hereingeführt in das Haus meines Vaters." „Siehe, der König hat seinen Namen im Lande von Urusalim auf ewig eingesetzt." „Siehe, der König hat seinen Namen von Aufgang der Sonne bis Untergang der Sonne eingesetzt."

Einen plumpen Versuch, sich als Anhänger der Lehre zu empfehlen, machte Abimilki von Tyrus, ib. Nr. 155: „Zu dem König, der [Sonne, meinem Herrn] sprach also Abim[ilki dein Diener]: 7 und 7 mal [falle ich] zu den Füßen des [Königs, meines Herrn, nieder]. Ich bin der Staub von unterhalb der Sandalen des Königs, [meines Herrn], und der König ist die ewige Sonne". Ib. Nr. 147: „Mein Herr ist der Gott Sonne, der sich alle Tage über die Länder erhebt, nach dem Willen seines wohltätigen Vaters. Er ist es, der das ganze Land belebt und in Ruhe versetzt."

Eine Parallele zu den Bestrebungen eines Chuenaten bildet das Beispiel des Chichimakenkönigs Nezalhualcoyatl in Mexiko, der 1472 starb und nach dessen Tode die Azteken die Vormacht in Mexiko erhielten[1]. Er wollte den höchsten Gott bildlos verehren und baute ihm ein Teokalli mit 9 Terrassen, das die neun Himmel darstellen sollte und dessen oberste Stufe astrologische Darstellungen zeigte.

Abb. 125: Hathor-Isis mit Sonne und Mond auf dem Haupte, Osiris beschützend. Berlin 13778.

Die babylonische Lehre von der Dreiteilung des Weltalls bedingt eine trinitarische Auffassung der göttlichen Manifestation in Kosmos und Kreislauf.

Die kosmische Welt offenbart sich in der Dreiheit Anu, Inlil, Ea (S. 31), die Kreislauferscheinungen in den entsprechenden Regenten des Tierkreises Sin, Šamaš, Ištar[2]. Die kosmische Trias entspricht dem Raum, die Kreislauftrias der Zeit. Die Identität von Raum und Zeit als einheitliche Manifestation der Gottheit, die deshalb auch die gleichen Einteilungsgrundsätze haben, ist ein Axiom der babylonischen Denker[3]. Jede der Gottheiten innerhalb einer Trias hat ihren Partner im anderen Geschlecht (Antum, Ninlil, Damkina).

[1]) s. I. G. Müller, Amerik. Urreligion 441 ff.; A. Réville, Les Religions du Mexique, Paris 1885.

[2]) Ištar, die oft als Vertreterin der Unterwelt erscheint, entspricht dann Ea (Ozean einschließlich Unterwelt, s. S. 57 ff.). Sofern sie das Naturleben vertritt, wird sie auch durch den Wettergott (Adad) ersetzt.

[3]) Vgl. Winckler F. III, 304 ff. 'olâm „Ewigkeit" bedeutet in der arabischen ('âlam) und jüdischen Sprache „Welt". Ausdrücke für die Welt, wie Universum, umfassen den Zeitbegriff des Kreislaufs. Der Gedanke einer Ewigkeit im Sinne endloser Zeit ist griechisch. Der Orientale versteht unter *αἰών* nicht endlose Zeit, sondern die neue Welt, die im Kreislauf emporsteigt.

Die Mann-Weiblichkeit ist für den Orientalen der Inbegriff der Vollkommenheit[1]. Sin, Šamaš, Ištar bilden eine Dreiheit, die sowohl in ihrer Verbindung wie in ihren Einzelerscheinungen das gesamte Wesen der Gottheit im Kreislauf offenbart: das Werden aus sich selbst, das Zurückkehren in sich selbst, das Wiedererscheinen[2].



Abb 126: Die karthagische Himmelskönigin (Tanit), Sonne und Mond in den Händen tragend.

In Ägypten finden wir die Trias Sonne, Mond und Hathor-Isis. Hathor trägt Sonne und Mond auf dem Haupte. Osiris, der Abb. 125 vor ihr steht, von ihren Flügeln geschützt, ist der Repräsentant des neuen Kreislaufs. Die gleiche Erscheinung zeigt die karthagische Tanit, die Abb. 126 vom sullam (Tierkreisbogen, vgl. S. 287) umwölbt ist und Sonne und Mond in ihren Händen trägt[3].

Tacitus, Germ. 9 sehnt sich nach dem secretum, das bei den Germanen verehrt wird: Merkur (Allwalter nach c. 39), Herkules und Mars. Merkur ist Wotan, Herkules Donar, Mars ist Tiu oder Ziu. Die Germanisten sind der Ansicht, daß diese Angabe in Widerspruch stehe mit Caesar, bell. gall. VI, 21, der als germanische Göttertrias Sol, Vulcanus, Luna nennt. Aber beide Angaben stimmen zusammen. Die drei entsprechen der Trias der astralen Lehre: Luna = Jupiter-Wotan-Merkur; Sol = Donar-Herkules; Vulcanus = Ziu-Adad[4].

Mit dem System wird die Trias dadurch in Verbindung gebracht, daß die drei als Kinder

---

[1]) Der Freimaurer-Gedanke in der Zauberflöte spricht das mit den Worten aus: „Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an.“ In einem Geburtsomen heißt es (CT XXVIII, 6, 1 ff.): Wenn ein Kind mannweiblich ist, so ist es ein Omen der Azag-Bau, die das Land beherrschte (vgl. S. 11, 4, wo das gleiche Omen nach Boissier zitiert ist). Im Prinzip ist die Gottheit immer mannweiblich, auch wenn im Kult eins der beiden möglichen Geschlechter erscheint.

[2]) Vgl. Winckler F. III, 247 ff.; v. Landau, Beitr. zur Altertumskunde IV, 10 ff.

[3]) Das Bild ist reproduziert nach Corpus Inscript. Semit. Atlas I, 45, 183. Auf einem aus dem umgebauten Dom zu Meldorf an der Ostsee zutage geförderten frühmittelalterlichen Grabstein, den ich vor dem dortigen Museum an der Hauswand stehend fand, sah ich dasselbe Motiv. Die nordafrikanischen Seefahrer kamen bekanntlich bis vor wenig Jahrzehnten an die Küste der Nordsee. In Assur wurde Bernstein gefunden, der nur von der Ostsee kommen kann.

[4]) Auch das von Tacitus erwähnte Schiff mit der Isis-artigen Göttin stimmt dazu. Sie ist identisch mit Nerthus und Tanfana. Das jugendliche Brüderpaar der Alcis entspricht den Zwillingen; Tacitus vergleicht sie selbst mit Kastor und Pollux.

(zwei von ihnen Geschwistergatten)[1] von Anu oder Inlil, dem Herrn des Tierkreises, gelten:

Anu — Sin Šamaš Ištar (Geschwistergatten: Šamaš Ištar)

Inlil — Sin Šamaš Ištar (Geschwistergatten: Šamaš Ištar)

Das Verhältnis der drei zueinander stellt sich so dar:

Sin — Šamaš (männlich) u. Ištar oder Sin — Aṭtar u. Šamaš (weiblich)[2] oder Šamaš — Sin u. Ištar (mit Sonnencharakter)

Šamaš — Aṭtar u. weiblicher Mond (Hekate Selene etc.)

Das Verhältnis der Geschwistergatten bez. (was dasselbe ist) das Verhältnis des Sohnes zur Gemahlin-Mutter[3] zeigen am besten die Tammuz-Attis-Dusares-Mythen (S. 263 ff.) und die entsprechenden Göttersagen von der verderbenbringenden Liebe oder von dem Hinabsinken in die Unterwelt und der Errettung. Dabei trägt der Rettende Mondcharakter und der Gerette Sonnencharakter oder umgekehrt, oder eine der Gestalten repräsentiert den Kreislauf des Naturlebens, wie S. 206 f. gezeigt wurde.

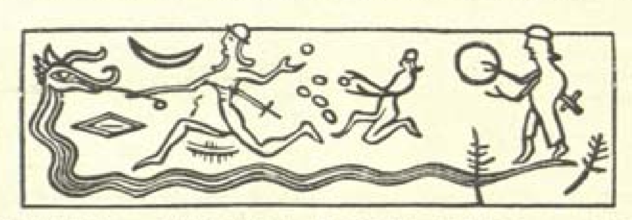


Abb. 127: Bab. Zylinder nach Ward, Cylinders Nr. 156. Kampf der Trias gegen das Ungeheuer.

Dem Sonnenkreislauf mit seinen 2 bez. 4 Grundstellungen würden in der mythologisierten Lehre folgende Variationen entsprechen, die nur teilweise belegt sind:

1. ein Mondkreislauf in den 4 Phasen;
   a) der gehörnte Neumond (Sichel) — der die finstere Macht besiegen wird, von Ištar-Sonne geboren;
   b) der Vollmond — mit Ištar-Sonne sich vermischend;
   c) der sterbende Mond — zu dessen Befreiung Ištar-Sonne in die Unterwelt zieht;

---

[1]) Zu erschließen aus den Tammuz-Mythen. Dabei ist dann immer Ištar Mondgöttin. Aus dem Folgenden ergibt sich, daß sie auch Sonnencharakter tragen kann; in diesem Falle ist ihr Partner (Bruder) Mondgottheit.

[2]) So im Kult der Šamaš-Bêlit von Arina (hethitische Stadt) in den Texten von Boghazköi. Andrerseits ist Šamaš dort männlich, denn der König wird so genannt (s. hierzu S. 249). Weiblich ist die Sonne ferner in den altarabischen Kulten. Vgl. Winckler, Šams = Göttin: ZDMG LIV, S. 408 ff. Im Mysterienkult der Minäer im Texte Gl. 232 führen die Frauen dem Aṭtar das Weib zu, das die Šamaš darstellt (nicht etwa Menschenopfer, wie H. Grimme OLZ 1906, Nr. 2 annimmt). Im Kult von Petra ist Aṭtar = Dusares; der schwarze Stein (παρθένος, χαάβα nach Epiphanius, s. MVAG 1901, 276 ff.) ist die Gemahlin-Mutter.

[3]) Zu Ištar als Mutter, Schwester, Gattin des Tammuz s. S. 260. 264. Die Beziehungen Marduks zu Ištar, die Osiris-Isis entsprechen würden, sind urkundlich bisher nur teilweise bezeugt (Kindheit, s. S. 312, Hochzeit, s. S. 314); auch die Geburt durch Ištar war bekannt, wie die Königsberufungssagen zeigen (S. 210 f.).

2. ein Sonne-Mond-Kreislauf:
   a) die siegende Sonne der Tagesgleiche wird aus der Unterwelt (Winter-, Wasserregion) getragen, also aus Tiamats Macht befreit;
   b) die Sonne feiert Hochzeit mit dem Vollmond der Sommersonnenwende und stirbt sodann (vom feindlichen Tier der Winterhälfte besiegt).

Bei Ištar verschwindet, wie wir S. 206 f. sahen, häufig der astrale Charakter hinter der Vegetationserscheinung. Aber die Einzelmotive der Legende von der Befreiung aus der Unterwelt zeigen immer wieder den Kampf und Sieg der Trias.





Abb. 128: Abb. 129:
Kampf der drei großen Einheitsgestirne gegen Kingu und Tiâmat oder entsprechende Gewalten.
Abb. 128 Siegelzylinder im Brit. Museum (nach einem Gipsabdruck). Abb. 129 aus Lajard, Culte de Mithra.



Abb. 130: Hethitisches Relief. Berliner Museum. Tešup kämpft gegen den Löwen; Sonnengott und Mondgott kommen zu Hilfe (sog. „Löwenjagd von Saktsche-Gözü").

Abb. 127, 128, 129 und 130 stellen den Kampf der Trias: Sonne, Mond, Venus (für die Adad-Tešup eintreten kann, s. S. 230. 281) gegen die finstere Macht.

Zwölftes Kapitel.

Das Pantheon.

Das babylonische Pantheon erscheint bei oberflächlicher Betrachtung als eine unentwirrbare Anhäufung von Göttergestalten und Dämonen. Die vorangegangenen Kapitel bieten den Ariadnefaden für das mythologische Labyrinth. Jede Gottheit entspricht einer astralen Erscheinung oder einem mit dem Gestirnlauf in Zusammenhang gebrachten Vorgang oder Gegenstand des Naturlebens. Die in der Natur waltenden göttlichen Kräfte erscheinen dabei in Menschengestalt. Denn wie der Mensch nach altorientalischer Anschauung als Bild Gottes geschaffen ist, so muß die Gottesvorstellung anthropomorphisch sein[1]. Eine niedere Anschauung, welche die Gottheit selbst in der Tierwelt oder in Bäumen und Pflanzen sucht (Totemismus, Fetischismus), ist für die uns geschichtlich bekannte altorientalische Welt nur in Form des Aberglaubens denkbar. Wenn in Ägypten (wie in Mexiko) die Götter als Tiere erscheinen, so entspricht das der babylonischen Gepflogenheit, die Götter auf Tieren stehend darzustellen. Man könnte darin Zeugen einer prähistorischen Kulturstufe sehen, die von der „Lehre" überkleidet worden ist. Aber zwingend ist das nicht. Innerhalb der Lehre sind die Tiere Abbilder der Gestalten am Himmel, in denen sich die göttlichen Kräfte offenbaren[2].

Im ältesten Babylonien finden wir Stadtkulte. Aber da Teile und Ganzes sich entsprechen, spiegeln zusammengehörige Kultstädte das gesamte Himmelsbild wieder[3].

Die Städte, die das Reich Sumer[4] umfaßte, haben in der uns bekannten geschichtlichen Zeit fast sämtlich bereits ihre politische Bedeutung verloren. Aber ihre religiöse Bedeutung wurde nie vergessen. Diese Hauptorte sind:

Erech mit dem Tempel des Anu (E-anna) und der Ininni (Ištar),
Nippur: Inlil,
Eridu: Ea,
Ur: Ṣin,
Larsa: Šamaš,
Lagaš: Ningirsu, Ninib und Ešḫanna (Ištar).

---

[1]) In der Legende vom Vogel Zû will Zû die Schicksalstafeln rauben. Er wartet, bis der Tag anbricht und Inlil sich mit reinem Wasser gewaschen, auf seinen Thron gesetzt und die Krone aufgesetzt hat.

[2]) Wie man dazu kam, Tierbilder an den Himmel zu versetzen, ist eine prähistorische Frage. Wir können nur die Erscheinungen feststellen. Zum sog. Totemismus vgl. meine Schrift Im Kampf um den alten Orient I, 1; s. auch die Nachträge.

[3]) Ob in diesem Falle die Gottheiten des Weltsystems im fertigen Staatengebilde unter irgendwelchem Lehreinfluß auf die Hauptorte in dem S. 188 ff. geschilderten Sinn gleichsam verteilt wurden, oder ob umgekehrt, was ja näher liegt, die Hauptkultorte mit ihren Gottheiten die Bildung des Systems beeinflußt haben, läßt sich bei der Dunkelheit der alten Verhältnisse natürlich nicht entscheiden.

[4]) Lagaš mit dem Ningirsu-Ninib-Kult spielt nur eine kurze Zeit eine Rolle zur Gudea-Zeit.

In diesen Hauptorten von Sumer sind die beiden Göttertriaden lückenlos vertreten.

Ehe das zweitälteste politische Gebilde, das wir kennen, das babylonisch-semitische Akkad zur Geltung gekommen ist, müssen politische Umwälzungen großen Stils vor sich gegangen sein, von denen wir nichts wissen. Dies zeigen die verschollenen Städte, von denen uns z. B. die Tempellisten von Telloh berichten, ferner die dunkle Vergangenheit von Borsippa, der Schwesterstadt Babylons, die mit ihrem Nabû-Kult in alter Zeit Babylon überragt haben muß (vgl. S. 228). Leider haben hier noch nicht viel Ausgrabungen stattgefunden. Das Wichtigste haben uns die Grabungen von Sippar vermittelt. Aber es scheint, daß auch hier die Kultorte das astrale System widerspiegeln:

? :	Ṣin,
Sippar:	Šamaš,
Agade:	Ištar,
Babilu:	Marduk-Jupiter,
Borsippa:	Nabû-Merkur,
Kutha:	Nergal-Mars,
Kiš (Ḫarsagkalama):	Ninib-Saturn (Zamama).

Auffällig ist, daß Sin fehlt. Vielleicht sind die mesopotamischen Gebiete mit dem Mondkult (Harran) hereinzuziehen. Die Kulte des Mondgottes in Harran und in Ur erscheinen wiederholt verbunden. Ein Kultort des Ninib, des Partners Nergals, ist bis jetzt in Nordbabylonien nicht sicher nachzuweisen (in Südbabylonien ist er durch Ningirsu vertreten, s. S. 278).

Eine Aufteilung der großen Trias auf Norden, Mitte und Süden Babyloniens (Dûr-ilu = Dêr, Nippur, Eridu) liegt vielleicht auch vor, s. u. S. 237.

Eine völlig neue Periode babylonischer Theologie ist mit der „Erhebung Marduks" unter der Hammurabi-Dynastie angebrochen. Babylon, das bereits zu Sargons Zeit eine bedeutende Stadt war, wurde Metropole des geeinigten babylonischen Reiches und zugleich der geistige Mittelpunkt des gesamten vorderen Orients. Die synkretistische Gestalt des Marduk von Babylon, die mit allen Hauptgöttern und Hauptkulten in Beziehung gesetzt und in diesem Sinne durch Mythen und Hymnen verherrlicht wird, gibt dieser politischen Tatsache das religiöse Relief.

Wir geben nun eine Charakteristik der Hauptgestalten des babylonischen Pantheons, insbesondere in ihren Beziehungen zum astralen System.

1. Anu.

Daß Anu zuerst unter Lugalzaggisi in der Reihe der großen Götter erscheint, darf als Zufall gelten[1]. Daß er in Eannatums Denkmälern nicht an der Spitze des Pantheons steht, beweist nicht, daß die Trias Anu,

---

[1]) Schneider, Denken der Babylonier S. 144 ff., sagt, das System sei spätestens zu Lugalzaggisis Zeit abgeschlossen. Die Schöpfer desselben hätten die Städte Eridu, Larsa, Ur und Uruk gestellt. Unser Wissen reicht nicht weit über Lugalzaggisi (um 2850) hinaus. Es wurde bereits S. 8 und S. 130 ff. darauf hingewiesen und betont, daß wir keine geschichtliche Zeit innerhalb der Urkunden kennen, in der das System noch nicht da war.

Inlil, Ea noch nicht geschaffen war. Von Anu als Personifikation des Himmels, der in dem Göttermythos als Vater und König der Götter galt, war S. 288 die Rede. In der Götteremanation der früheren Welt entspricht ihm Anšar, der im Anfang von Enuma eliš dem klügsten Sohne das Regiment abtreten will, nachdem er den Kampf vollbracht haben wird. In der Zû-Legende spricht Anu zu den „Göttern, seinen Kindern". Auch die Lehre von Babylon erkennt seine Würde wie die der gesamten Trias an. Der Kodex Hammurabi beginnt:

„Als Anu, der Erhabene, der König der Anunnaki, und Inlil, der Herr von Himmel und Erde, die festsetzen die Schicksale des Landes, Marduk, dem Herrschersohn Eas, die Herrschaft über die irdische Menschheit zuerteilt hatten . . ."

Die weibliche Entsprechung Anus heißt Antum.

Vom Nordhimmel, dem eigentlichen Olymp und Sitz Anus, vom Thron Anus, von dem er z. B. in der Adapa-Legende aufsteht und von dem er herabsteigt, um in die Geschicke einzugreifen, war S. 32 f. die Rede[1]. Ištar steigt in der VI. Tafel des Gilgameš-Epos zum Himmel Anus hinauf und bei der Sintflut steigen die Götter „empor zum Himmel Anus" und kauern angstvoll an den kamâti (Rampen des kosmischen Turmes bez. Stufen des Himmelsberges, s. S. 40 ff.) nieder[2].

Der Pol des Himmels (MU.SIR.KEŠ.DA)[3] wird als Sitz Anus göttlich verehrt. Im neubab. Ritual MNB 1848 (Louvre), Obv. col. III, 2 wird er mit Sterndeterminativ geschrieben und im Gebet angerufen. Als sein Gegenstück gilt dann der Stern von Eridu, das südliche Kreuz, das südlichste für Babylonien sichtbare helle Gestirn (s. S. 127 f. 238).

V R 46, Z. 12 und 47 steht:

kakkab MU.SIR.KEŠ.DA il A-nim rabû[û] ša šamê[e] ilu rabû
kakkab MU.SIR.KEŠ.DA | il Ni-ru rak-su.

Der Pol wird hiernach als das „geflochtene Joch" (die Meridiane treffen hier zusammen) bezeichnet und „Anu, der Erhabene des Himmels, der erhabene Gott" wird hier lokalisiert. Virolleaud, Astr. Ch. Sin XIX, 8 steht:

[kakkab MU.SIR.KEŠ.DA il ni-r]u rak-su il A-nu-um rabû[û] ša šamê[e] il Nabû.

Hier ist der durch Anu repräsentierte Pol mit Nabû gleichgesetzt, der gern als „Aufseher der Welt" bezeichnet wird (s. S. 276 f.).

Als „Krone Anus" (AN.NA.MIR, s. S. 111) wird mit Vorliebe der Stern Aldebaran bezeichnet, der hellste Stern im Stier (Hyaden), der als Orientierungsgestirn wichtig ist (s. S. 103). In der Hemerologie des Astrolab B heißt es von Aldebaran (col. I, 27/33):

---

[1]) S. 246, Z. 27. Vgl. Jes 40, 22, wonach die Volksreligion Gott über dem ḫûg der Erde thronend denkt, so daß die Menschen wie Heuschrecken erscheinen.

[2]) Vgl. den Traum Jakobs 1 Mos 28, der die Engel auf den Stufen vom Tore des Himmels hinab- und heraufsteigen sieht.

[3]) Zu S. 32 f. nachzutragen. Von Sayce, Bab. Myth. S. 291 erkannt; vgl. Hommel, Aufs. u. Abh. S. 397. Jensen, Kosm. 16 f. nahm irrtümlich „Pol der Ekliptik" an.

mul-bi ba-an-di
kakkabu šuâtu ilBIL.GI ša-nin
„Dieser Stern gleicht dem Gotte BIL.GI" (Ideogramm: Mund + Feuer)[1].

Die Stadt Dêr, die schon in alter Zeit im Norden den Paß gegen Elam absperrte, wird Dûr-ilu geschrieben. Wenn sie als Stadt Anus gilt, so könnte das auch auf einer bewußten Aufteilung im Sinne von Himmelsbild = Weltenbild beruhen: Dûr-ilu im höchsten Norden, die Inlil-Stadt Nippur in der Mitte, die Ea-Stadt Eridu im äußersten Süden Babyloniens.

2. Inlil.

Wie die Zeit der sumerischen Einwanderung, so ist uns auch der ursprüngliche Charakter des Inlil[2], des Gottes der ersten sumerischen Reichshauptstadt (Nippur wird als „Inlils Stadt" geschrieben) dunkel. Der Tempel Inlils heißt E-kur[3] „Berghaus" (s. S. 32). Da der Mondgott als „Inlils starkes Kalb" angerufen wird, so ist zu vermuten, daß der Gott von Nippur Mondcharakter hatte. Wie im letzten Grunde jede Gottheit als „Stier" galt (die weibliche Entsprechung als „Kuh", s. S. 254), so war sicher auch ihm der Stier, dessen mondförmige Hörner (S. 240 f.) für alle Zeiten als das Symbol der Gottheit galten, heilig. In einem der Assur-Texte (Messerschmidt Nr. 2, col. III, 6—8) heißt Inlil: rîm matâtim, „Wildochs der Länder". Die mythologischen Stoffe, die den Kampf mit den finstern Mächten schildern, sind von Inlil auf Marduk übertragen. Als furchtbarer Krieger führt er „die große Waffe". Seine Beinamen sind „Großer Berg", „Herr der Länder". In der spekulativen Lehre ist Inlil die Manifestation der himmlischen Erde (Tierkreis), die in der irdischen Erde ihr Gegenstück hat. Die Epitheta „Berg", „Herr der Länder" gelten dann der oberen wie der unteren Welt. In der Kreislauf-Manifestation müßte dann die Entsprechung für Inlil die Sonnenerscheinung (Šamaš) sein. Die Übertragung der Züge Inlils auf Marduk wird dadurch begreiflich. Beiden entspricht unter den Metallen



Abb. 131: Terrakotta-Schrein mit dem Bilde des Inlil, gefunden in Nippur. Aus dem Museum der Universität von Pennsylvania. Nach Clay, Light on the Old Testament.

[1]) BIL.GI wird auch sonst im roten Aldebaran gesehen; vgl. CT XXVI, 49, K 7069, col. II, 7 u. ö. Zu BIL.GI s. S. 282.

[2]) Assimiliert Illil, Ἴλλινος bei Eudemos von Rhodos (S. 22). Nicht „Herr der Luft" (s. CT XXI, 27, Z. 3: en-lil ki-a, vgl. 24, Z. 2; 25, Z. 2), vgl. S. 31[2].

[3]) Die Ausgrabungen der Universität Philadelphia haben den Tempel und Teile der Stadt bloßgelegt. S. Peters, Nippur; Hilprecht, Excavations in Assyria and Babylonia (erste Hälfte übersetzt von R. Zehnpfund); Ders., Die Ausgrabungen im Bel-Tempel von Nippur. Die Funde sind teilweise veröffentlicht von Hilprecht, Babyl. Expedition of the University of Pennsylvania; fortgesetzt von Clay.

das Gold, das Metall des Šamaš (S. 86 f.; für Inlil s. Virolleaud, Astr. Chald. 1. Suppl. V, 11; 2. Suppl. XVII, 14). Daß in Nippur ein Göttergrab gezeigt wurde, wie Hilprecht annimmt, würde nach dem S. 230 ff. Gesagten sowohl zur Mond- wie zur Sonnenerscheinung des Inlil stimmen.

3. Ea.

Ea oder Ae[1], sumerisch En-ki ist als Lokalgott Herr von Eridu (NUN^ki oder Uru-dug „Stadt des Guten"; so seit Dungi bezeugt), die noch in für unser Wissen historischer Zeit an der von der Tigrismündung getrennten Mündung des Euphrat am Meere lag[2]. Sein Tempel heißt E-abzu (E-zu-ab) „Haus der Wassertiefe", „Haus der Weisheit", er selbst šar apsî „König der Wassertiefe", aus der alle göttliche Weisheit emporsteigt (S. 14 ff.). Vgl. hierzu und zur Charakteristik Eas S. 14 ff. Da im Ozean die Unterwelt liegt, bezieht sich der sumerische Name Enki vielleicht auf die Unterwelt (ki = irṣitu). Zum heiligen Baum von Eridu s. S. 60. Das Wasser von Eridu, von der „Mündung der beiden Ströme", ist ein Hauptrequisit in den Beschwörungszeremonien. In der Sintflutgeschichte ist er der weise Ratgeber, in den Riten ist er der weise Arzt. Vgl. noch S. 181 (Ea und Adapa); S. 70 (Ea und Atarḫasis).

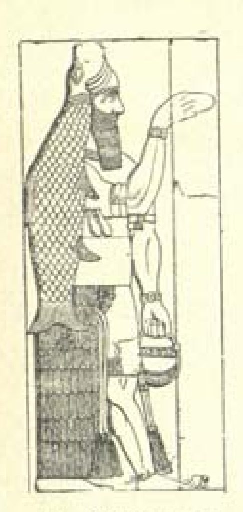


Abb. 132: Priester als Ea-Oannes maskiert. Aus Nimrud-Kelach.

Die von Berossos überlieferte Legende von Oannes, der mit Ea identisch ist, legt es nahe, die Gottheit mit Fischleib und Fischschwanz (vgl. z. B. Abb. 43) für Ea zu erklären. Die Fischgestalt auf Bildern wie Abb. 132 und 45 ist Maske des Priesters, der wohl den Ea-Kult repräsentiert[3]. Bilder des Ea zeigen Abb. 106, wo Gudea von Ningirsu vor Ea geführt wird, und Abb. 133.

Am gestirnten Himmel wird Ea lokalisiert im kakkab Nun^ki, dem Sterne von Eridu (= südliches Kreuz, s. S. 127 f. 236). Das Metall des Ea ist in der Astrologie das Blei Virolleaud 2. Suppl. XVII, 18 oder Kupfer (erû) ib. 1. Suppl. V, 11.



Abb. 133: Siegel des Patesi Ur-Lama aus Telloh. Ea mit Tammuz (?), der aus dem Wassergefäß emporsteigt[4]. Aus De Sarzec, Déc. 307.

In der synkretistischen Lehre von Babylon wird Marduk als Sohn des Ea aufgefaßt. Er bekommt damit alle Züge des weisen, gütigen, heilenden Gottes von Eridu.

---

[1]) Ἀός bei Eudemos s. S. 22. Sein Kultort Eridu ist das heutige Abu Šahrein, südlich von Ur.

[2]) King, Chronicles II, p. 11: „Dungi (um 2500), der Sohn des Ur-Engur sorgte gewaltig für Eridu, am Ufer des Meeres".

[3]) Vgl. die Ziegenmaske der Juno Curitis oder Sospita bei Gerhard, Atlas zu den Gesammelten Abh. Taf. XXXVI, Nr. 4. — Der Federrock findet sich auch bei Figuren aus Telloh.

[4]) Vgl. Revue d'Assyr. V, 139; Hommel OLZ XII, 475. Vgl. noch S. 180.

Am Schluß von Enuma eliš bekommt er den Namen Eas: „dein Name sei wie der meine: Ea". Damit bekommt er sein Wesen. Ich halte es aber für wahrscheinlich, daß es bereits längst vor dem Aufkommen der Lehre von Babylon in Eridu eine Sohnes-Erscheinung des Ea gegeben hat, die diese Züge trug. Adapa, das Geschöpf Eas in Eridu (S. 181), zeigt uns diesen Sohn Eas auf der Heroenstufe.

Damkina, die weibliche Entsprechung Eas, heißt „Königin der Wassertiefe" (šarrat apsî), „Königin", „Herrin von Himmel und Erde". Sie ist wie die später auftretende Gemahlin Marduks (Ṣarpanîtu) eine besonders beliebte Erscheinungsform der Muttergöttin. Am Himmel ist sie lokalisiert im großen Wagen kakkab MAR.GID.DA (cf. CT XXXIII, pl. 1, 20 DAM. KI.AN.NA!).

V R 51 tritt in einem kultischen Texte der Priester in einem „Gewande von Linnen aus Eridu" an der Schwelle des Hauses der Reinigung dem Könige entgegen und grüßt ihn mit dem Spruch:

Ea möge sich über dich freuen,
Damkina, die Königin der Wassertiefe, erleuchte dich mit ihrem Angesichte,
Marduk, der große Aufseher der Igigi, möge dein Haupt erheben[1].

IV R 17a, 38—42 heißt es:

„Der Gott des Menschen (il amêli) um seines Sohnes willen ist er dir in Demut zu Diensten,
der Herr hat mich gesandt,
der große Herr Ea hat mich gesandt[2]".

Bei den Beschwörungen entwickelt sich zwischen Vater und Sohn ein Zwiegespräch, das dem Sohne das gleiche Wissen und die gleiche Macht zuschreibt. Zur Illustration seien einige der Texte in Übersetzung mitgeteilt:

Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie ein Dämon einen Menschen befallen,
Jammer, Schmerz hat ihn befallen,
unseliger Jammer hat ihn befallen,
ein böser Fluch, Bann, Seuche!
Jenen Menschen schlachtete der böse Fluch wie ein Lamm dahin,
sein Gott wich von seinem Leibe,
seine fürsorgende Göttin stellte sich abseits,
Schmerzensjammer verhüllte ihn wie ein Kleid und überwältigte ihn.
Da erblickte ihn Marduk,
zu seinem Vater Ea trat er ins Haus und sprach:
Mein Vater! Ein böser Fluch hat wie ein Dämon einen Menschen befallen.
Zum zweiten Male erzählte er es ihm.
Nicht weiß ich, was jener Mensch begangen, und wodurch er genesen wird.
Ea antwortet seinem Sohne Marduk:
Mein Sohn! Was wüßtest du nicht, was könnte ich dir noch mehr sagen?
Marduk! Was wüßtest du nicht, was könnte ich dir noch weiter sagen?

---

[1]) Beachte die formalen Anklänge 4 Mos 6, 24 ff.

[2]) Vgl. IV Esr 13, 25 f. (Kautzsch, Pseudepigr. 396): „Wenn du einen Mann aus dem Herzen des Meeres hast emporsteigen sehen: das ist der, durch den er die Schöpfung erlösen will."

Was ich weiß, das weißt auch du.
Geh aber hin, mein Sohn Marduk!
Zum Hause der heiligen Besprengung bring ihn,
seinen Bann brich, seinen Bann löse[1]!
Das quälende Übel seines Leibes,
ob ein Fluch seines Vaters,
ob ein Fluch seiner Mutter,
ob ein Fluch seines älteren Bruders,
ob ein Fluch der Mörderin, die dem Menschen unbekannt,
der Bann werde durch die Beschwörung Eas
wie eine Zwiebel abgeschält,
wie eine Dattel abgeschnitten,
wie eine Palmenrispe aufgebrochen!
Bann! Beim Himmel sei beschworen, bei der Erde sei beschworen!

In einem andern Texte der Šurpu-Serie heißt es:

Den Kranken zu heilen[2], vermagst du,
den Gefallenen aufzurichten, vermagst du,
dem Schwachen aufzuhelfen, vermagst du,
ein böses Geschick zu [wenden], vermagst du usw.

Ein Hymnus sagt von ihm[3]:

Weiser, Erstgeborener Eas, Schöpfer der Menschheit insgesamt!
Ja, der Herr bist du, wie Vater und Mutter[4] unter den Menschen (?) bist du,
ja du, wie der Sonnengott erleuchtest du ihr Dunkel!

Ein andermal heißt es[5], sein Zürnen sei wie eine Sintflut, sein Versöhntwerden wie ein barmherziger Vater.

4. Sin.

Der Name des Mondgottes ist wohl aus sumerisch En-zu (geschrieben auch ZU-EN[6]) entstanden. Ein anderer Name, Nannar „Leuchter"[7] ist in die ideographische Schreibung seiner Kultstadt Ur übergegangen, die volksetymologisch wohl selbst als urru „Licht" erklärt wurde. Der Hymnus von Ur IV R 9, Z. 3 (S. 243f.) nennt ihn geradezu Anu, dessen Entsprechung er ist (S. 230) als „König" und „Vater der Götter". Beide haben als Metall das Silber (s. S. 86f., zu Anu s. Virolleaud, Astr. Ch. 1. Suppl. V, 11). Von seinem Charakter als Oberwelts- bez. Auferstehungsgestirn (im Gegensatz zur Sonne als Unterwelts- und Todesgestirn) war S. 74f. die Rede, von „Grün" als seiner Symbolfarbe (neben Silber) S. 84. Die Erscheinung der Gottheit als „Stier" wird wegen der Mondhörner (s. Abb. 134 und 135)

[1]) Als besonderes Beschwörungsmittel gilt der Name der großen Götter. Dies ist zu beachten bei der Erklärung des religionsgeschichtlichen Ursprungs des Begriffes Schem „Name", s. BNT 104ff.

[2]) bulluṭu, eig. „lebendig zu machen"; vgl. noch die jüdische Redeweise Jo 4, 50: „dein Sohn lebet", d. h. er ist genesen.

[3]) King, Babylonian Magic Nr. 12.

[4]) In dem vorhergehenden Texte der Sammlung von King, der aber auf Marduk von Babylon sich zu beziehen scheint, heißt es: „Dein Herz, wie das des Vaters, der mich erzeugte, und wie der Mutter, die mich gebar, erheitere es sich."

[5]) King, Babylonian Magic Nr. 11.

[6]) In den kappadokischen Tafeln: Zu-in, z. B. im Namen Gimil-Zu-in (Thureau-Dangin, Rev. d'Assyr. VIII, 3, p. 149, Nr. 4, Z. 4).

[7]) In einem Ištar-Hymnus (s. unten S. 261, Z. 5 des Hymnus) heißt Ištar als Venus nannarat šamê u irsitim, „die Erleuchterin Himmels und der Erde".



Abb. 134: Altbab. Siegelzylinder.
Stiere mit Mondhörnern.
Nach Coll. de Clercq I, pl. 8, 71.



Abb. 135: Altbab. Siegelzylinder.
Stierkopf mit Mondhörnern.
Nach Coll. de Clercq I, pl. 4, 34.



Abb. 136: Altbab. Siegelzylinder aus der Zeit der Dynastie von Ur.
Anbetende werden von der Schutzgöttin vor Sin geführt. Brit. Mus. Bab. and Assyr. Room Nr. 89, 126.



Abb. 137: Mondsichel und Hand
(der Fatme); Amulett, in Tunis erworben.



Abb. 138: Babylonische Kultszene.
Über dem Altar Mondsichel mit Venus.
Nach Coll. de Clercq I, pl. 27, 278.



Abb. 139: Siegel eines babylonischen Schreibers, namens Sani. Mondsichel mit Venus.
Nach Coll. de Clercq I, pl. 11, 99.

bei dieser Gottheit besonders hervorgehoben. K 100 Obv. 7 heißt Sin „Träger gewaltiger Hörner“[1].

Zu den Phasen des Mondes[2] und ihren astral-mythologischen Deutungen und Übertragungen s. S. 76. 96. 133 f. 150. 162 Zu Sonne und Mond in ihrem Verhältnis zueinander S. 74 ff. 95 f.[3]. Zu Sin als Herrn des neuen Zeitalters S. 198, als Königsideal S. 172.

Als Orakelspender[4] heißt Sin bêl purussî. In einer Datenformel aus der Zeit des Abi-êšu' werden ihm goldene und silberne ŠÚ.NIR (šurinnu = Mondsichel?) geweiht (s. Poebel, BEUP VI, 2, p. 83). Insbesondere erwartete man das Orakel in Traumvisionen; deshalb wird Sin oft mit Zaḳar, dem „Traumgott“, zusammen genannt. In einem assyrischen Briefe[5] wird der Rat gegeben, bei einem Opfer vor Sin Räucherwerk für Zaḳar zu Häupten des Bettes aufzustellen. Man holte das Orakel vielleicht in einem Haschisch-Zustande ein[6]. Assurb. Ann. 13, 118. 127 liest der Priester das Orakel nachts auf der Mondscheibe.

Als Arzt wird Sin ebenfalls geehrt. Wiederholt findet sich der Eigenname: „Sin ist Arzt“. Die Kräuter, „die die Sonne nicht gesehen haben“ (S. 74), wurden jedenfalls bei Mondschein geschnitten und im Schatten getrocknet[7]. Ihm (nicht zunächst der Sonne) wird das Wachstum zugeschrieben[8]. Der Mond bringt aber auch Krankheit[9] (vgl. Ps 121, 6), Mondstich und Mondsucht. Die Fluchformel Maqlû 3, 100 ff. wünscht dem Feinde, daß sein Körper durch Sin „in Feuer und Wasser geworfen werde“[10].

Zu den Symbolen des Sin (gamlu des Sin als „heilige Waffe“, wohl wie Abb. 114 als Mondsichel-Waffe zu denken, ḳaštu „Kriegsbogen“, GÍR.GAL = namṣaru IV R[2] 25, 50 „Sichelschwert“, agû „Krone“, etc.) s. meinen Artikel Sin bei Roscher, Lexikon IV, 883—921. Der Mond gilt auch als „Schäfer“. Der große Mondhof heißt in den astrologischen Texten tarbaṣu, supûru „Schafhürde“. In der Unterschrift des bei Weidner, Babyl. VI, 27 behandelten Textes heißt er: rê'u E-anna „Hirt von E-anna“ (oder „Hirt des Himmels“?). Hymnen auf Sin wurden von Perry, Hymnen und Gebete an Sin, und Combe, Histoire du Culte de Sin, behandelt und in dem oben zitierten Artikel Sp. 910 ff. Als Probe geben wir zunächst eine sumerische

---

[1]) Gudea spricht Zyl. A 19, 18 von der Kuh Nannars und ihrem Stall. Wurden ihm zu Ehren heilige Kühe gehalten?

[2]) Der Neumond ist mit der Hand das heilige Zeichen der Araber. Die Hand ist planetarisch = Ištar-Venus (S. 183). Die „Hand der Fatme“ (Abb. 137) bezeugt die Deutung der Tochter Muhammeds und Mutter Alis als Repräsentantin der Himmelskönigin und Muttergöttin in der Volksreligion und Mahdi-Erwartung der Araber. Babylonische Darstellung von Neumond und Venus s. z. B. Abb. 138 und 139.

[3]) Der Name arḫu für den Mond und seine Phasen entspricht dem hebräischen jareaḥ.

[4]) „Der Tag, da du verschwunden bist (bubbulu, Trauertag), ist der Tag deines Orakels“ (King, Magic Nr. 1).

[5]) Behrens, Assyr.-bab. Briefe S. 17 f.

[6]) In einem Text aus Asurbanipals Bibliothek (Perry S. 39 ff.) ist vom Rauschtrank, der vor Sin ausgegossen wird, die Rede. Vgl. S. 339[2] das Verfahren bei den Orakeln der lakonischen Traumgöttin Pasiphae, s. Roscher, Lexikon s. v. Pasiphae.

[7]) CT XVII, 19, 32 ff. wird die Heilpflanze nach Sonnenuntergang mit verhülltem Haupte mit dem Mehl-Zauberkreis umgeben und vor Sonnenaufgang geschnitten.

[8]) S. hierzu S. 244.

[9]) Vgl. Roscher, Selene, S. 67 ff., Nachtr. S. 27 f.; auch Roscher, Lexikon II, 3154 ff.

[10]) Im Hymnus S. 244: „der du hältst Feuer und Wasser“. Vgl. die Schilderung des Mondsüchtigen Mt 17: πολλάκις πίπτει εἰς τὸ πῦρ καὶ εἰς τὸ ὕδωρ; vgl. IV R 9, Z. 12 (S. 245).

„Flötenklage für Sin", die sowohl in altbabylonischer Rezension wie in späterer Bearbeitung vorliegt (CT XV, 17, ergänzt durch Reisner, Hymnen Nr. 38):

In der glänzenden Barke des Himmels, Herrscher durch sich selbst,
Vater, Nannar, Herr von Ur,
Vater, Nannar, Herr von E-gišširgal,
Vater Nannar, Herr Gott Namraṣit (Neumond),
Vater Nannar, Erstgeborner Inlils,
wenn du dahinfährst, wenn du dahinfährst
vor deinem Vater, vor Inlil, in deiner Herrscherwürde,
Vater Nannar, wenn du Herrscher bist, wenn du Anführer (?) bist,
in der Barke, die durch des Himmels Mitte dahinfährt, in deiner Herrscherwürde,
Vater, Nannar, ja du, wenn du über das reine Meer fährst,
Vater, Nannar, wenn du wie ein Schiff durch die Flut dahinfährst,
wenn du dahinfährst, wenn du dahinfährst, wenn du dahinfährst,
wenn du dahinfährst, neu erglänzest, wenn du dahinfährst,
wenn du ..... neu erglänzest (?), wenn du dahinfährst,
Vater, Nannar, wenn du für die Herde besorgt bist,
sieht dein Vater mit frohem Blick dich an, sorgt treulich für dich.
Unter Jubelrufen[1]) als König in Lichtglanz
gehst du auf (?).
Inlil hat ein Zepter auf ferne Tage
für deine Hand vollendet
Wenn in Ur die glänzende Barke du besteigst,
von dem Herrn Nudimmud du schön besorgt bist,
in Ur die glänzende Barke du besteigst,
mächtiger, Vater, Nannar, wenn du schön besorgt bist;
goldhelles Gemach, das im Lande prachtvoll ist,
silberhelles Gemach, das im Lande erhaben ist:
O Herr! Wer ist wie du? Wer kommt dir gleich?
Großmächtiger! Wer ist wie du? Wer kommt dir gleich?
Herr, Nannar! Wer ist wie du? Wer kommt dir gleich?
Deinem Blicke, wer entränne da?
Deinem Ansturm, wer entkäme da?
Dein, dein Wort, wenn es an das Meer ergeht, erschrickt selbiges Meer.
Dein, dein Wort, wenn es an die Marsch ergeht, wehklagt die Marsch;
wenn es an [Euphrat und Tigris (?)] ergeht,
die Flut .... tilgt es
O Herr, Sin ....
Mit Wasser die Marsch durch deine (?) glänzende Barke füllst du.
Das Meer, dessen Grund Fisch, Vogel .....
Jubelrufe, soviel es gibt, Jubelrufe, soviel es gibt,
Herr, Namraṣit (glänzenden Aufgangs, Neumond!), Jubelrufe, soviel es gibt;
Gesänge der Herrschermacht, Gesänge der Herrschermacht,
Gesänge der Herrschermacht singen sie.
Die strahlende Krone in der Stadt, deren Lage gut ist....
Mit einem Zepter auf ferne Tage [bestimmst du (?)] als Geschick)

(Schluß abgebrochen)

Der berühmte zweisprachige Hymnus IV R 9 („Handerhebung vor Sin"), der sich auf Sin von Ur bezieht, lautet:

Herr, Herrscher unter den Göttern, der im Himmel und auf Erden allein groß ist;
Vater, Nannar, Herr, Gott Anšar, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);
Vater, Nannar, Herr großer Gott Anu, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);
Vater, Nannar, Herr, Gott Sin, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);

[1]) Neumond-Jubel, s. S. 76.

Vater, Nannar, Herr von Ur, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);
Vater, Nannar, Herr im Tempel, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);
Vater, Nannar, Herr der Krone (bêl agê), Glänzender, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);
Vater, Nannar, an Königsherrschaft sehr vollkommen, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.);
Vater, Nannar, der in hehrem Gewande einherschreitet, Herrscher unter den Göttern (der im Himmel usw.)!
Kräftiger junger Stier mit starken Hörnern, vollkommenen Gliedmaßen, lasurfarbenem Bart, voller Üppigkeit und Fülle;
Frucht, die sich aus sich selbst erzeugt und wächst, herrlich anzuschauen, an deren Fülle man sich nicht (genug) sättigen kann!
Mutterleib, der alles gebiert, der bei dem lebenden Wesen seinen glänzenden Wohnsitz aufschlägt;
barmherziger, gnädiger Vater, in dessen Hand das Leben des ganzen Landes gehalten wird,
o Herr, deine Gottheit ist wie der ferne Himmel, wie das weite Meer, mit Ehrfurcht erfüllend!
Der erschaffen das Land, Tempel gegründet, sie mit ihren Namen benannt hat!
Vater, Erzeuger der Götter und Menschen, der Wohnsitze aufschlagen ließ, Opfer einsetzte;
der zum Königtum beruft, das Zepter verleiht, der das Schicksal auf ferne Tage hinaus bestimmt!
Gewaltiger Anführer, dessen innerstes Herz irgendein Gott nicht durchschaut;
.... lasmu, dessen Knie nicht ermatten, der den Weg der Götter seiner Brüder bahnt,
der vom Grund des Himmels bis zur Höhe des Himmels glänzend dahinwandelt, der da öffnet die Tür des Himmels, Licht schaffend allen Menschen;
Vater, Erzeuger von allem, der auf die Lebewesen blickt ... der auf ... bedacht ist.
Herr, der die Entscheidung für Himmel und Erde fällt, dessen Befehl niemand (abändert);
der da hält Feuer und Wasser, der da leitet die Lebewesen, welcher Gott käme dir gleich?
Im Himmel, wer ist groß? Du, du allein bist groß!
Auf Erden, wer ist groß? Du, du allein bist groß!
Dein, dein Wort, wenn es im Himmel erschallt, werfen die Igigi sich auf das Antlitz nieder;
Dein, dein Wort, wenn es auf Erden erschallt, küssen die Anunnaki den Boden.
Dein, dein Wort, wenn es droben wie der Sturmwind dahinfährt, läßt es Speise und Trank gedeihen;
Dein, dein Wort, wenn es auf die Erde sich niederläßt, entsteht das Grün.
Dein, dein Wort macht Stall und Hürde fett, breitet aus die Lebewesen;
Dein, dein Wort läßt Wahrheit und Gerechtigkeit entstehen, daß die Menschen die Wahrheit sprechen.
Dein, dein Wort ist der ferne Himmel, die verborgene Unterwelt, die niemand durchschaut;
Dein, dein Wort, wer verstünde es, wer käme ihm gleich?
Herr im Himmel an Herrschertum, auf Erden an Herrschaft
hast du unter den Göttern, deinen Brüdern, keinen Rivalen.
König der Könige, erhabener, gegen dessen Befehl niemand ankommt, dessen Gottheit kein Gott gleicht!
Wo dein Auge treulich [(hinblickt)] erweisest du Gunst;
wo deine Hand treulich er[faßt, schaffst du Er]rettung (?).
Glän[zender] Herr, [der Wahrheit und Gerechtigkeit] im Himmel und auf Erden bestellt, hervorgehen läßt,
deinen Tempel sieh gnädig an, deine [Stadt] sieh gnädig an;
die Stadt Ur si[eh gnädig an, den Tempel Giššir]gal sieh gnädig an!

Deine gelie[bte] Gemahlin, die gnädige [ ] „Herr beruhige dich!“ rufe sie dir zu!
Der Held [Šamaš, dein geliebter Sohn] „Herr beruhige dich!“ rufe er dir zu!
Die Igigi . . . . . „Herr [beruhige dich!“] (mögen sie dir zurufen!)
Die Anunnaki . . . . „He[rr beruhige dich!“] (mögen sie dir zurufen!)
Der [Gott . . . . . . „Herr beruhige dich!“] (rufe er dir zu!)
Die Göttin [. . . . . „Herr, beruhige dich!“] rufe sie dir zu.
Der Riegel von U[r, der Verschluß des Tempel Gišširgal, der Ziegelbau von . . . . (?) mögen wiederhergestellt werden!]
Die Götter Him[mels und der Erde „Herr beruhige dich!“] (mögen sie dir zurufen!)

Die beiden Kultstätten Sins sind Ur in Südbabylonien und Harran in Mesopotamien. Ur (Muqajjar), das biblische Ur Kasdim (Heimat Abrahams nach 1 Mos 11, 28; 15, 7) ist teilweise untersucht worden; Urkunden von Ur-Engur und Dungi (s. Abb. 140) sind aus alter Zeit hier gefunden worden neben vielen Geschäftsurkunden aus der Zeit der Dynastie von Ur. Ur-Engur hat den Tempel E-temen-ni-il gebaut[1], Dungi den Tempel E-ḫar-sag. Bûr-Sin ruft „Nannar, den König von Ur, und Ningal, die Mutter von Ur, die in den Himmeln die Geschicke bestimmen“, an. Bei Ur-engur heißt er: amarban-da An-na dumu-sag dIn-lil-lá „der Stier, das Ebenbild Anus, der vornehmste Sohn Inlils“[2], ebenso bei Gimil-Sin. Auch die folgenden Dynastien bevorzugen Ur. Die Könige der Dynastie von Larsa und Ur pflegen die Kulte im Sonnen- und Mondtempel gleichzeitig. Auch Hammurabi verehrt Ur („der Königssproß, den Sin geschaffen, der reich macht Ur, der Reichtum nach E-giš-širgal brachte“) und Sippar, die Sonnenstadt, zugleich. Später wurde Ur verwüstet. K 3931[3] ist ein Klagelied auf die Zerstörung von Ur. — In Harran hieß der Mondgott Bêl-Ḫarrân oder „Sin, der Gott von Harran“[4]. Von hier aus hat der Mondkult seine Wirkungen bis in die späteste Zeit ausgeübt.



Abb. 140: Gewicht Dungis, dem Nannar von Ur geweiht „im Siegelhause des Nannar“ in Ur. Nach Coll. de Clercq II, pl 7, 3.

Harper Letters Nr. 474 spricht von der Tochter des Sin von Eridu. Sumu-abu baut einen Sin-Tempel in Babylon. Nebukadnezar II. spricht von einem Sin-Heiligtum in Ezida, Asurnaṣirpal von einem solchen in Kutha.

Endlich sei noch der Beschwörungstext IV R 5 wiedergegeben, der die Legende von der Befreiung des Mondes (Frühjahrs-Neumond) von den sieben bösen Geistern rezitiert und auf die Befreiung des Königs anwendet[5]:

---

[1]) Ein anderer (?) Tempel heißt bei Gimil-Sin: E-mu-ri-a-na-ba-ag.

[2]) Das 22. Jahr Dungis führt die Bezeichnung: „Jahr, in dem Nannar von Nippur in seinem Tempel Einzug hielt“, s. Thureau-Dangin VAB I, S. 230.

[3]) Pinches, Bab. and Or. Rec. II, 60 ff.; Art. Sin bei Roscher Sp. 888 ff.

[4]) Zum Inaugurations-Ritus der assyrischen Könige in Harran s. S. 172 f.

[5]) Vgl. Winckler F. III, 58; meinen Art. Ramman in Roschers Lexikon der Mythologie.

Anfang fehlt. Nach Z. 23 ist zu ergänzen, daß Inlil, dem Beherrscher des Tierkreises, Kunde gebracht wird von der Bedrängnis des Mondes durch die sieben bösen Geister.

„Losbrechende Stürme[1], die bösen Geister sind es,
schonungslose Dämonen, die auf dem Himmelsdamm (Tierkreis)[2] erzeugt sind;
sie sind es, die Krankheit bringen,
bewirkend, daß dem Haupte (des Menschen) Böses zustößt, täglich Übles [. . . . . . .] . . . .
Von den Sieben ist der erste ein [furchtbarer?] Sturmwind,
der zweite ist ein Drache, dessen [großem?] geöffneten Maul kein [. . . . . . .];
der dritte ist ein Panther mit schrecklichem Rachen [. . . . . . .];
der vierte ist eine furchtbare Schlange [. . . . . . .];
der fünfte ein wütender ab-bu, vor dem es ein Entrinnen nicht gibt (?);
der sechste ist ein losbrechender [. . . . . . .], der Gott und König [. . . . . . .];
der siebente ist der böse Regensturm, der [. . . . . . .]
Sieben sind es, die Boten Anus, ihres Königs.
Von Ort zu Ort bringen sie Verfinsterung,
ein Orkan, welcher am Himmel grimmig dahinjagt, sind sie,
dichtes Gewölk, das am Himmel Finsternis verursacht, sind sie,
der Ansturm der hervorbrechenden Winde sind sie, der am hellen Tage Finsternis verursacht;
mit dem Unwetter, dem bösen Winde, toben sie einher,
der Regen Rammans (Adads), eine mächtige Verwüstung, sind sie;
Zur Rechten Rammans gehen sie einher,
am Grunde des Himmels wie Blitze [. . . .],
Vernichtung anzurichten rücken sie heran;
am weiten Himmel, der Wohnung des Königs Anu, stehen sie feindlich, und keiner ist, der ihnen entgegentritt.“
Als Inlil diese Botschaft vernahm, erwog er die Sache in seinem Herzen
und hielt Rat mit Ea, dem erhabenen Fürsten (massû) der Götter.
Sie setzten Sin, Šamaš, Ištar zur Verwaltung des Himmelsdammes (Tierkreises) ein,
mit Anu teilte er ihnen die Herrschaft über den ganzen Himmel zu,
den Dreien, den Göttern, seinen Kindern;
Nacht und Tag ohne Unterlaß sollten sie dort Dienst verrichten.
Als nun die Sieben, die bösen Götter, am Himmelsdamm einhertobten,
legten sie sich vor den Leuchter Sin als Belagerer,
machten sie den Helden Šamaš (die Sonne) und den starken Ramman zu ihren Bundesgenossen,
während Ištar bei Anu ihre herrliche Wohnung bezogen hatte und Himmelskönigin zu werden begehrte[3] . . . . .

Die folgenden verstümmelten Zeilen schildern das Unheil, das die Verfinsterung mitbringt. Das Land ist verödet, die Menschen sind in Trübsal niedergedrückt.

Als nun die sieben . . . . .
Zu Beginn . . . . Böses . . . .
Für immer sein herrlicher Mund . . . .
Sin . . . . . das Geschlecht der Menschen . . . . .
. . . .
Sein Licht war verdunkelt, auf seinem Herrschersitze saß er (der Mond[4]) nicht.
Die bösen Götter, die Boten ihres Königs Anu,
indem sie bewirken, daß dem Haupte (des Menschen) Böses zustößt, machen sie erzittern . . . . .,
nach Bösem trachten sie,
aus dem Himmel heraus stürzen sie wie ein Wind über das Land.

---

[1]) Es sind wohl die Stürme gemeint, die dem Frühlingsäquinoktium folgen (in Syrien 'arabaîn', „vierzigtägige“, oder ḫamsîn „fünfzigtägige“ genannt). Zu ihrer astral-kalendarischen Bedeutung s. mein Alter der bab. Astronomie[2] S. 87 f.

[2]) s. S. 38 ff. [3]) s. S. 78. [4]) S. die Zeichnung S. 75 Abb. 49.

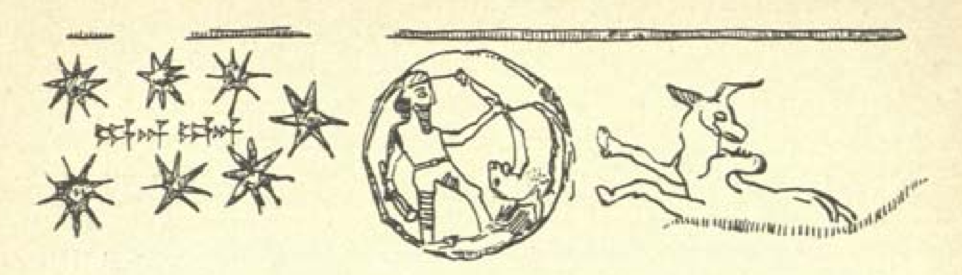


Abb. 141: Darstellung der Plejaden (als kakkab Kakkabu eingezeichnet) und des Stier-Tierkreisbildes (geflügelt!). Dazwischen der Sieg des Neumondes über das Ungetüm des Schwarzmondes. Von einer astronomischen Tafelabschrift des Berliner Museums (VAT 7851) aus der Arsaciden-Zeit[1]. Unter dem Bilde sind die Tierkreisbilder aufgeführt (zum größten Teil abgebrochen), mit „Stier" beginnend. Davor steht quer geschrieben: rêšu GU „der Anfang ist Stier".



Abb. 142: Sternbilder der Hydra (kakkab Ṣîru) und des Löwen (kakkab UR.GU.LA); daneben Jupiter (kakkab SAG.ME.GAR). Von einer astronomischen Tafelabschrift des Berliner Museums (VAT 7847) aus der Arsaciden-Zeit[2]. Unter dem Bilde sind die Tierkreisbilder aufgeführt, mit Löwe beginnend. Unter jedem Tierkreisbild je ein Tempel, eine Pflanze, ein Baum, ein Edelstein. Die Bilder der untersten Reihe des Merodachbaladan-Steines S. 42, Abb. 24 stellen, wie unser Bild beweist, ebenfalls Löwe und Hydra dar.

---

[1]) Der Text stammt wie Abb. 142 aus Uruk (Warka). Veröffentlicht nach freundlicher Erlaubnis des Herrn Geheimrat Professor Dr. Friedrich Delitzsch, des Direktors der Vorderasiatischen Abteilung des Museums. Den astronomischen Text, der Mondfinsternisse behandelt, wird Ernst Weidner im Auftrage des Museums in den Vorderasiatischen Schriftdenkmälern mit anderen astronomischen Texten veröffentlichen. Erwähnt wurde der Text, der die Tierkreisbilder, mit Stier beginnend, aufzählt, S. 109. 111 und 124.

[2]) Die Urkunde stammt laut Unterschrift aus TIR.AN.NA^{ki} (Regenbogenstadt, d. i. Uruk, Warka). Die Veröffentlichung des Bildes hat mir Herr Geheimrat Professor Dr. Friedrich Delitzsch, Direktor der Vorderasiatischen Abteilung, freundlichst gestattet. Der astronomische Text, der S. 109. 112 und S. 192 erwähnt wurde, zu dem in K 11151 ein Duplikat in Asurbanipals Bibliothek vorhanden ist (er behandelt im übrigen Mondfinsternisse etc.), wird von Ernst Weidner im Auftrage des Museums mit anderen astronomischen Texten in den Vorderasiatischen Schriftdenkmälern veröffentlicht werden. Der Löwe war vom Tafelschreiber ein wenig weiter rechts skizziert und wurde beim Nachritzen nach links gerückt.

Inlil sah am Himmel die Verdunkelung des Helden Sin;
der Herr spricht zu seinem Diener Nusku:
„Mein Diener Nusku, eine Botschaft bringe zum apsû (Ozean, Reich Eas),
die Kunde von meinem Sohne Sin, der am Himmel elend verdunkelt ist,
melde dem Ea im apsû."
Nusku vernahm gehorsam das Wort seines Herrn,
ging eilend zu Ea in den apsû;
zum Fürsten, dem erhabenen Berater, dem Herrn Ea,
trug Nusku das Wort seines Herrn.
Ea im apsû vernahm diese Kunde,
er biß sich auf die Lippe, sein Mund war voll Wehklagen.
Ea sprach zu seinem Sohne Marduk und ließ ihn das Wort vernehmen:
„Gehe, mein Sohn Marduk,
den Fürstensohn, den Leuchter Sin, der am Himmel elend verdunkelt wird,
seine Verdunkelung laß am Himmel erstrahlen,
die Sieben, die bösen Götter, die die Gebote nicht fürchten,
die Sieben, die bösen Geister, die wie eine Sintflut hervorbrechen und das Land heimsuchen,
über das Land wie ein Regenguß hereinbrechen,
vor den Leuchter Sin haben sie sich gewalttätig gelegt,
den Helden Šamaš und Adad haben sie zu ihren Bundesgenossen gemacht"[1].

Abb. 141 kann geradezu als Illustration zum Thema dieser Inschrift gelten. Sie stellt den Sieg des Neumondes dar. Marduk kämpft und siegt, im Aschenlicht des Mondes stehend. Der Neumond strahlt hinter dem besiegten Ungetüm auf. Links sind die Plejaden eingezeichnet und keilinschriftlich bezeichnet. Es sind die Sieben, nach deren Stand zum Mond im Widderzeitalter Neujahr festgesetzt wird (S. 103). Rechts liegt der Stier, zu dem die Plejaden gehören. Abb. 142 sei als Gegenstück dieses hochwichtigen Bildes hier mitgeteilt. Ob der Text zu den Bildern direkt gehört, wird die Veröffentlichung zeigen.

5. Šamaš.

Der Sonnengott[2] heißt sumerisch Utu (eig. Tag), das erklärt wird als Babbar „der Weiße". Er gilt nicht in erster Linie als die Wachstum und Vegetation erzeugende Kraft[3]; seine Strahlen werden vielmehr als vernichtend und tödlich empfunden, weshalb er im Gegensatz zum Mond Unterwelts- und Todesrepräsentant ist. Dafür gilt er aber als Manifestation des Lichtes, die alles Dunkle erleuchtet, die Wahrheit und Gerechtigkeit offenbart. Die Hymnen und Orakelanfragen preisen Šamaš als „Richter der Welt", der die Finsternis vertreibt und das Böse an den Tag bringt und andererseits die Guten belohnt. Der große Hym-

---

[1]) Der Rest fehlt. Es folgt dann die Beschwörungsformel.

[2]) Vgl. meinen Artikel Šamaš in Roschers Lexikon IV, Sp. 533—558.

[3]) Das Wachstum wird vom Mond abgeleitet zunächst nach dem Analogieschluß: Wie der Mond gleich einer Frucht wächst und abnimmt (s. IV R 9, Z. 11 S. 204), so die Vegetation. Vgl. ib. Z. 28: „Wenn dein Wort (Sin) sich auf die Erde niederläßt, entsteht das Grün". Aber der Babylonier kennt sehr wohl auch den Einfluß der Sonne auf das Wachstum. Im Gray-Hymnus (s. S. 249 Anm. 1) heißt Šamaš: meriš šeim, der das Getreide gedeihen läßt. In der Hemerologie des Astrolab B (Weidner, Handbuch I, 85 ff.), die eine Art Bauernkalender darstellt, wie Hesiods Erga, heißt es beim Monat Ṭebet: „Šamaš ruft Fülle und Pracht der Erde hervor."

nus K 3182[1] hat den Refrain: „das ist wohlgefällig vor Šamaš". „Der Schwache, der Kraftlose, der Bedürftige, der Arme beugt sich vor dir, wer fern von seiner Familie weilt, fern von seiner Heimat." Der furchtsame Wanderer, der Handelsmann, selbst der irrende Totengeist, alle wenden sich in der Not an Šamaš. Die Wirkungen der Sonne gelten als fortgehendes Mysterium, von dem alle Götter und Menschen und Tiere abhängen. Šamaš gilt auch als Arzt und als Schützer des Hauses[2]. Als Hüter des Rechts ist Šamaš Königsideal wie Anu, Inlil, Ea und wie Sin. Da die Gerechtigkeit für die Partei des Landes in jedem Falle in Anspruch genommen wird, ist er auch der „furchtbare Krieger", vor dem die bösen Feinde fliehen.

Eannatum sieht in seiner eigenen Gestalt einen Abglanz der Sonne. Er ist die „Geißel des Sonnengottes", Lugalzaggisi nennt ihn einmal in der Reihe vor Sin. Sargon und Naramsin preisen „Šamaš, den Krieger". Hammurabi steht auf dem Bilde des Kodex (Abb. 143) vor Šamaš und empfängt die Gebote[3]. Er selbst ist ja die „Sonne von Babylon". Die Dynastie Hammurabis stammte aus Sippar. Im Heiligtum des Šamaš stand wohl das Original des Kodex. Die ägyptische Reformation im Sinne des Sonnen-Einheitskultes konnte deshalb wohl auch bei dem Großherrn in Vorderasien Sympathie finden, zumal da der Reichsgott selbst als Manifestation der Zentralsonne galt. Bei den Hethitern fand die Lehre, die im König die Inkarnation der Sonne sah, sogar Nachahmung. Die historischen Texte von Boghazköi aus jener Zeit beginnen nach Wincklers Mitteilung: „So spricht die Sonne" (der König), vgl. S. 229 f. Aber die Lehre sorgte für Ausgleich im Sinne des Systems. S. Abb. 130, das hethitische Relief mit der Trias Sonne, Mond, Tešup und Abb. 50, wo das Heiligtum des Sonnengottes von Sippar abgebildet ist, dessen Inschrift die große Trias preist. Abb. 144 zeigt einige der Göttersymbole.



Abb. 143: Hammurabi, vom Sonnengott die Gesetze empfangend. Szene am oberen Teile des Dioritblockes. Nach Délégation en Perse IV.

[1]) Gray, The Schamasch Relig. Texts, Chicago 1901.

[2]) S. den Ritualtext Zimmern ZA, XXIII, 369 ff.; Roscher, Art. Schamasch Sp. 550.

[3]) Nur in der Theorie. Einleitung und Schluß sind theologisch nach alten überkommenen Formeln. Die Sammlung der Rechtsfälle nennt nie den Gottesnamen.

Im System gilt die Sonne als Planet unter den sieben Wandelgestirnen (S. 81). In der Listenabschrift der sieben Planeten CT XXVI, 45, 19—21 (vgl. Duplikat 48 [K 13601]) heißt es ausdrücklich am Schluß: VII kakkab LU.BAT pl (bibbê): das sind die 7 Planeten.



Abb. 144: Oberer Teil der Asarhaddon-Stele von Sendschirli (Berl. Museum, Vorderas. Abt.)[1].

Mythologisch wird die Fahrt des Šamaš über den Himmel als Wagenfahrt gedacht. V R 65, 33b ff.[2] schirrt Bunene, der Wagenlenker, die „heldenhaften Renner" an und lenkt den Wagen, auf dem sassi (var. šassu, die Sonnenscheibe?) sitzt[2]. Der unten übersetzte Hymnus läßt ihn morgens das Haus der geliebten Aja (Ai)[3] verlassen, zu der er abends heimkehrt[4]. Im Zusammenhang mit der besprochenen ethischen Auffassung von Šamaš sind Kittu und Mêšaru „Recht und Gerechtigkeit" seine Kinder[5]. Eine andre Vorstellung, die übrigens mit der Wagenfahrt verbunden sein kann, sieht in der Sonne den Bogenschützen, der seine glühenden Pfeile schießt; s. Abb. 146. Zum Kreuz als Symbole der Sonne s. S. 99 und zur Säge Abb. 20 f. 29 und 31 f. — Neben der Vorstellung von der Wagenfahrt der Sonne ist vielleicht angesichts des Ozeans auch an eine Schiffahrt gedacht. „Niemand außer Šamaš hat das Meer überschritten", sagt das Meer-Mädchen zu Gilgameš. Und in dem zitierten großen Hymnus heißt es: „Du fährst über das große, ausgedehnte Meer".



Abb. 145: Babyl. Siegelzylinder. Ward, Cat. Pierpont Morgan Nr. 73. Inschrift: Šamaš, Ai.

[1]) Die Symbole rechts deuten an: Mond, Sonne, Venus, Marduk (Lanze), Nabû (Griffel), Widderkopf Eas, Doppellöwe Ninibs. Links oben: Plejaden, Ašur, Ištar, zweite Reihe: ?, Adad.

[2]) S. Jensen, Kosm. 109. Wenn šassu die „Sonnenscheibe" ist, so ist an den seeländischen Sonnenwagen mit der Sonnenscheibe (Abb. 147) zu erinnern.

[3]) S. Abb. 145 mit Legende: Šamaš, Ai. [4]) Vgl. Ps 19, 6 f.

[5]) Misor und Ṣydyk in der phönizischen Kosmogonie (s. ATAO[2] S. 143) und vgl. S. 114.

2 Kg 23, 11 werden „Sonnenrosse und Sonnenwagen" des assyrischen Kultes entfernt. — Pirke R. Elieser fährt die Sonne auf einem Wagen. — Der erste Hymnus



Abb. 146: Die Sonne mit dem Bogen, Pfeile schießend. Von einem Obelisken Tiglatpilesers I. zur Erinnerung an Kriegs- und Jagdzüge. Nach Paterson, Assyr. Sculpt. LXIII (Brit. Mus.).

des Yasna (altpersisch) kennt den Sonnenwagen. — In Rigveda reißt Indra beim Drachenkampf der Sonne ein Rad vom Wagen, um ihren Lauf zu hemmen, vgl. Jos 10, 12 f. — Die Edda (Völuspa) spricht von Sonnenrossen. — In Seeland wurde

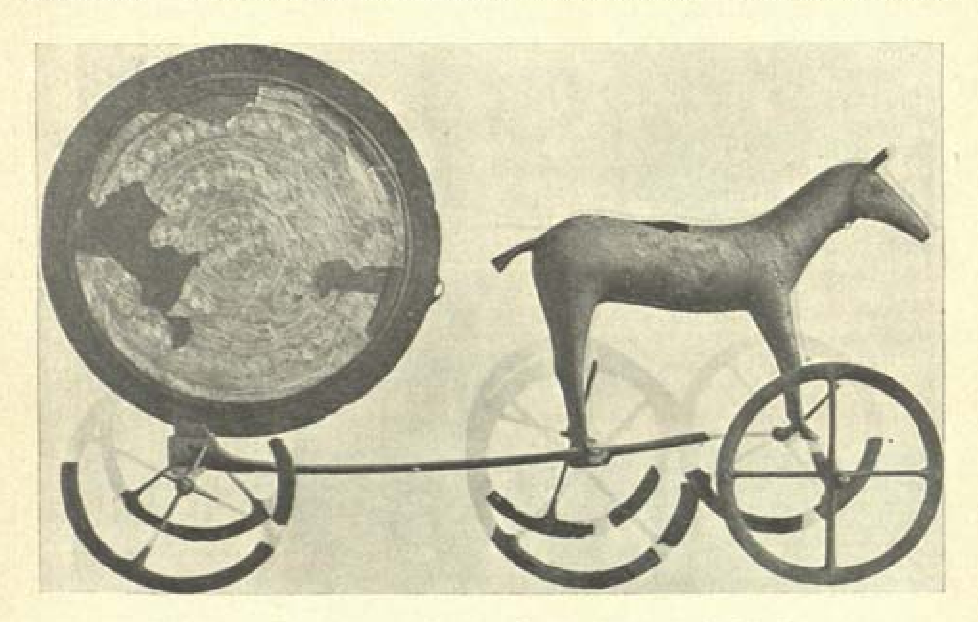


Abb. 147: Sonnenwagen aus der älteren Bronzezeit (gefunden in Seeland). Aus Sophus Müller, Urgesch. Europas, Tafel II.

ein Sonnenwagen aus der Bronzezeit gefunden, Abb. 147 nach Sophus Müller, Urgeschichte Europas 116; vgl. Roscher, Art. Schamasch Bd. IV, Sp. 551 f.

In einem Hymnus heißt es[1]:

Šamaš, König Himmels und der Erde, Ordner des das droben und des das drunten;
Šamaš, den Toten lebendig zu machen, den Gebundenen zu lösen, steht in deiner Hand!
Unbestechlicher Richter, Ordner der Menschen,
hoher Sproß des Herrn des glänzenden Ostberges.
Gewaltiger, herrlicher Sohn, Licht der Länder,
Schöpfer von allem im Himmel und auf Erden, Šamaš, bist ja du!

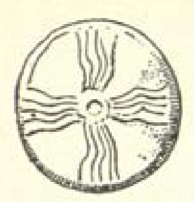


Abb. 148: Sonnenscheibe von einem babyl. Kudurru aus Amrân. (Berl. Mus., Vorderas. Abt.)



Abb. 149: Sonnenscheibe auf einem babyl. Kudurru der Kassitenzeit. (Susa Nr. 13.)

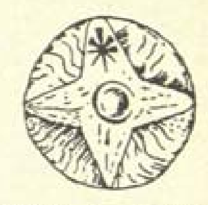


Abb. 150: Sonnenscheibe mit Inschrift („Gott Šamaš") von einem babyl. Kudurru. (Susa Nr. 1.)

Ein Abendlied sagt[2]:

Šamaš, wenn du in das Innere des Himmels eintrittst:
Mögen die glänzenden Riegel des Himmels dir Gruß zurufen;
mögen die Türflügel des Himmels (s. S. 36 f.) dich segnen
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
möge Aja, deine geliebte Gemahlin, freudig dir darbringen,
beruhigt möge sie dein Herz beruhigen,
dein Göttermahl werde dir hingesetzt . . . .



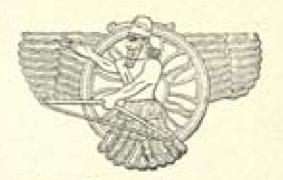


Abb. 151 und 152: Die assyrische Darstellung des geflügelten Sonnenrades.

Sonnenmythen, deren Held Šamaš selbst ist, sind seltener als Mondmythen. Der Mond ist der Vater der Mythologie und es sind mythische Motive vom Mond auf die Sonne übertragen. Bei dem Charakter des Šamaš als des Feindes aller Finsternis lag es aber nahe, die Drachenkampf-Motive von Marduk, der ja auch Sonnenerscheinung ist, auf Šamaš selbst zu übertragen. So setzt der Gray-Hymnus (Col. IV, Z. 3 f.) den Sieg des Šamaš über



Abb. 153: Babyl. Siegelzylinder mit Darstellung des geflügelten Sonnenrades. (Original im Berl. Museum V. A. 2707.)

[1]) Zimmern AO VII, 3, 14. Text bei Craig, Rel. Texts II, 3.
[2]) Zimmern AO VII, 3, 15.

den schrecklichen Laḫmu voraus, der als ein Gott der chaotischen Urzeit bekannt ist. Vgl. die Übersetzung S. 326 f.

Die Hauptkultorte des Šamaš sind Larsa (geschrieben Ud-unu-ki „Sonnenwohnung") in Südbabylonien (Senkereh, südöstl. von Nippur) und Sippar (s. S. 81, Abb. 56) in Nordbabylonien. An beiden Orten heißt der Tempel E-babbar, „weißes Haus". Zur Kultgeschichte s. meinen Artikel Schamasch in Roschers Lexikon IV, Sp. 533 ff.

Bilder des Šamaš s. Abb. 20 f. 29—32. 39. 56 und 143. Symbole der Sonne s. Abb. 148—153, ferner Abb. 124, wo Ahuramazda in der Sonnenscheibe dargestellt ist. Die Teilerscheinungen der Zentralsonne in Marduk, Nabû, Ninib, Nergal wurden S. 89 ff. behandelt. Zur Sonne in der Astronomie und Astrologie s. S. 74 ff. und 192. Zu Sonne = Saturn s. S. 84. 114. 137.

6. Ištar.

Ištar[1] ist im esoterischen Sinne die weibliche Entsprechung der Gottheit schlechthin[2]. Deshalb wird ḫirtu, „die Gattin" mit dem Ideogramm Nin-dingir-ra, d. i. Bêlit ilê, „die Herrin der Götter" geschrieben. Alle weiblichen Götter des Pantheons sind Erscheinungen der einen magna mater coelestis[3].

Ištar erscheint:

1. als „Muttergöttin" (bânat tênišêti „Gebärerin der Menschen" Craig, Rel. Texts 1, 15, muštêšerat gimir nabnîtu, „die alle Kreaturen gedeihen läßt", ASKT 116, Obv. 10). Als solche erscheint bereits die älteste bekannte Gestalt der Ištar, Ininni von Uruk. Nach der Sintflut weinen die Götter mit Ištar über „ihre Menschen", die wie Fischbrut das Meer füllen. Auch den Göttern gilt sie als Mutter (bânat ilâni, ASKT 116, Obv. 6). Für die Menschen ist sie die himmlische Geburtshelferin; sie heißt Bêlit-ilê: ummu alidâte „Mutter der Gebärenden" BA II, 634 (vgl. Craig, Rel. Texts II, 19). Als Menschenschöpferin heißt sie ideographisch auch die „Töpferin" (s. Jensen, Kosmol. 294; KB VI, 544). In einer Beschreibung von Götterbildern wird Bêlit-ilê (ilMAḪ), eine Gestalt der Ištar, die in der Nähe des Skorpions gesehen wird (s. Sternbilderkarte), mit den Worten geschildert (Cun. Texts XVII, 42, Obv. 6—8):

> „Ihre Brust ist offen, auf ihrer Linken trägt sie ein Kind, das an ihrer Brust sich nährt, während sie mit ihrer Rechten es kost".

In dem schwierigen Stück sind dann noch Angaben gemacht, die teilweise zu keiner bekannten bildlichen Darstellung stimmen. Es wird

---

[1]) Zum sumerischen Ursprung des Namens s. Theiß im Memnon V, 40 f. In Urkunden aus Ur: Geš-tar (die aus dem Baume Entsprossene?) und Eš-tar geschrieben.

[2]) Dem oben S. 231 besprochenen mannweiblichen Charakter der Gottheit entsprechend kann Ištar auch männlich erscheinen, Craig, Rel. Texts I, 7, Z. 6: „Wie Ašur ist sie mit einem Barte versehen." Vgl. die bärtige Aphrodite auf Cypern (Preller-Robert I, 509); die mannweibliche Kybele als Agdestis, deren (kastrierte) Priester in Weiberkleidern fungieren, die Venus barbata der Römer.

[3]) Wenn z. B. das Felsrelief von Maltaja (Abb. 161) zwei Göttinnen Ištar aufweist, so vertreten diese zwei Doppelgängerinnen der Ištar, Ištar und Bêlit oder Ištar von Niniveh und Ištar von Arbela.

der Kopfschmuck erwähnt und noch andere Zieraten, u. a. Ohrgehänge. Aber es heißt dann, sie habe vom Kopf bis zum Gürtel einen nackten Frauenleib; vom Gürtel bis zur Fußsohle sei sie mit Schuppen bedeckt, wie eine Schlange.

Man erinnert sich bei der letzten merkwürdigen Angabe daran, daß die Schlange ein heiliges Tier der Ištar ist. Auch Isis wurde gelegentlich in Schlangengestalt dargestellt (Erman, Ägyptische Religion S. 225). In Sidon ist bei den Ausgrabungen ein Bild der Ištar mit der Schlange am Busen gefunden worden (Original im Museum zu Konstantinopel, Abbildung bisher nicht vorhanden). Man darf daraus schließen, daß die Erzählung von dem Tode der Kleopatra durch den Schlangenbiß historisch ist. Kleopatra hätte dann als Inkarnation der Ištar ihre Rolle noch im Tode gespielt.



Abb. 154: Ištar als Muttergöttin. Gefunden in Babylon. (Layard, Niniveh und Babylon.)



Abb. 155: Ištar mit Kind. Berl. Mus. V. A. 2408.



Abb. 156: Hathor, den Osirisknaben nährend.

Eine der Darstellungen der babylonischen Ištar mit dem Kinde an der Brust und mit eigenartigem Kopfschmuck, an den sich ein zurückgeschlagenes Schleiergewand anzuschließen scheint, in Babylon gefunden, zeigt Abb. 154, einen ähnlichen Typus mit großem Ohrschmuck die durch die Grabungen der DOG gefundene Ištar Abb. 155.

In der religiösen Symbolik der Babylonier (ebenso in der iranischen Religion) wie der Ägypter erscheint die Göttin (im Prinzip jede Göttin) als Kuh. So fanden wir S. 210 Ištar in einer Nebo-Liturgie geschildert. In Theben hat Ed. Naville ein Heiligtum entdeckt, dessen Decke den gestirnten Himmel darstellt und in dem Hathor-Isis als Kuh dargestellt ist, s. Guide au Musée du Caire Nr. 445, Fig. 34. Zu Gudea sagt die Göttin nach Vollendung des Tempelbaues (Zylinder B 23, 21): „Ich bin die heilige Kuh, die wie ein Weib gebiert.“ In einem neubabylonischen Hymnus (Reisner, Hymnen Nr. 56, Rev. 14ff.) heißt Ištar: rîmtum šaķûti, „erhabene Wildkuh“[1], wie Inlil rîm mâtâtim (Messerschmidt, Assur-Texte I, Nr. 2, col. III, 6—8).

Als Kosenamen der Muttergöttin sind wohl die Namen Ma-ma Kod. Hamm. 3, 27 und Ma-mi (S. 182) aufzufassen.

[1]) Zu Ištar als Kuh s. auch Scheil, Recueil de travaux XX, 62 und vgl. S. 341.

2. Die Himmelskönigin: šarrat šamâmi u kakkabê, „Herrin des Himmels und der Gestirne“ K 100, Obv. 14; „Himmelskönigin oben und unten möge man rufen: das ist mein Ruhm“, heißt es im Ištarpsalm Sm. 954, R. 3/4 (Delitzsch, Assyr. Lesest.[3], S. 136). „Himmelsherrin“ heißt Ištar von Ninive auch in einem Briefe des Mitannikönigs Tušratta an Amenophis (VAB II, Nr. 23, Z. 26). Der Charakter als „Himmelskönigin“ hängt mit Nr. 4 und 5 zusammen. Ein interessantes indisches Bild der Himmelskönigin mit dem Kinde zeigt Abb. 157.

Mit der Vorstellung von Ištar als Göttin des Zeugungslebens hängen die Kulte der Liebesgöttin zusammen, von denen S. 340 ff. die Rede sein wird.

3. Die Kriegs- und Jagdgöttin. Als solche erscheint sie bereits auf der Siegesdarstellung des altbabylonischen Königs Anubanini gleich



Abb. 157: Indische Himmelskönigin[1]. Nach Niklas Müller, Glauben, Wissen und Kunst der Hindus, Tab. I, 6.



Abb. 158: Sumerischer Tontafel-Anhänger aus der Zeit Entemenas. Aus de Sarzec-Heuzey, Déc. II, Pl. 5bis Nr. 2.

einer Walküre, die den Sieger begrüßt (s. Abb. 123). In einem der altassyrischen Texte aus Assur (Messerschmidt, Assurtexte I, Nr. 2, Kol. VI, 14—18) heißt es in der Fluchformel für den Zerstörer der Tafel:

ilIštar be-li-it ta-ḫa-zi-im iškakka-šú u iškakka um-ma-na-ti-šu li-iš-bi-ir

„Ištar, die Herrin der Schlacht, möge seine Waffe und die Waffen seines Heeres zerbrechen.“

---

[1]) Das Wappen unten am Tierkreis-Schleier zeigt Adler und Löwe, wie das Wappen Gudeas, z. B. Abb. 158. Das Original (Schnitzwerk im Basrelief, Kopie aus der Mappe eines Brahmanen) muß alten Vorbildern entnommen sein. Die Jungfrau ist hier mit dem Tierkreis verbunden, wie auf dem Tierkreis-Relief von Notre Dame in Paris.

Auf dem Relief des Šamaš-reš-uṣur (Abb. 159) steht Ištar hinter dem Wettergott Adad, mit dem sie in der astralen Trias oft die Rolle tauscht,



Abb. 159: Relief des Šamaš-reš-uṣur. Ištar, die Kriegsgöttin, und Adad, der Wettergott. Aus Weißbach, Babyl. Miscellen, Titelbild.

den Bogen auf die Erde stützend. Abb. 160 zeigt sie als Göttin der Jagd, auf dem Panter stehend. Sie hält Bogen und Pfeil in der Hand, Sichelschwert und Morgensternwaffe (s. unten) sind am Gürtel befestigt. Asarhaddon (IV R 61, 70 c) empfängt das Orakel: „Ich, Ištar von Arbela, werde zu deiner Rechten Rauch (ḳutru) aufsteigen und zu deiner Linken Feuer (išâtu) fressen lassen.“ Es erinnert an die Feuersäule und Wolke, in der Jahve 2 Mos 14, 24 dem Heere vorauszieht[1]. Auch die Epitheta namirtum



Abb. 160: Ištar als Göttin der Jagd. Brit. Museum.

[1]) Bei den Klassikern heißt es: per noctem flamma, per diem fuma significat sociis hostium adventum.

diparu, „leuchtende Fackel“[1], und akukûtum, „feurige Wolke“, in einem Ištar-Hymnus sind aus dieser Vorstellung zu erklären[2]. „In der Schlacht fliege ich wie eine Schwalbe dahin“ heißt es in einem Hymnus (Reisner Nr. 108, 44). Der Mati'ilu-Vertrag (S. 289. 283) stellt die tapfere, kampfbereite Ištar der friedfertigen Ištar gegenüber.

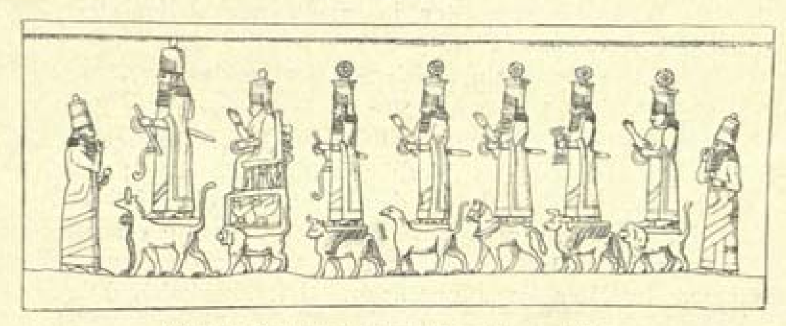


Abb. 161: Die Götter auf dem Felsenrelief von Maltaja.

4. Ihre besondere Manifestation hat sie im Venusstern, der „Königin unter den Gestirnen“[3]. Auf den Grenzsteinen wird sie neben Sin und Šamaš durch den achtstrahligen Stern oder sechzehnstrahligen Stern als Venus bezeichnet (s. Abb. 53 ff. 144). „Sonne, Mond, Venus“ sind nach IV R 5, 59—61 a von Inlil, dem Herrn des Tierkreises, eingesetzt, den Tierkreis zu regieren. Auf dem Maltajarelief trägt sie als Bêlit(?) das Sternzeichen (Abb. 161 letzte Göttergestalt rechts; die zweite Gestalt zeigt die weibliche Entsprechung des summus deus auf dem von Löwen getragenen Thron, wozu die Kybele auf dem Löwenthron verglichen werden mag)[4]. Abb. 162 (vgl. auch Abb. 160) trägt sie den Morgenstern als Waffe[5]. Das rätselhafte iṣu (Holz) ḳarrurtum purrurtum, das nach einem



Abb. 162: Ištar mit dem Morgenstern. De Sarzec, Déc. pl. 30bis Nr. 14.

[1]) King, The Seven Tabl. of Creation II, Pl. LXXXV ff., Z. 35 und 37.

[2]) Vgl. S. 288 den sog. Kedorlaomer-Text, nach dem man die Götterstatue aufblitzen sieht, von Licht umkleidet.

[3]) Mandäisch heißt der Planet Venus עסתרא (s. Jensen, Kosmologie S. 118; Brandt, Mand. Schriften S. 45. 85); bei den Syrern אסתרא, aber auch נני, s. ZDMG X, 549; Zimmern, KAT[3] 425; aramäisch heißt die Venus בלתי. Auch hier zeigt sich, daß Namen wie Ištar, Bêlit, Nanâ ein und dieselbe Göttin bezeichnen.

[4]) Die Erklärung der Götterreihe, die mit Ašur beginnt, ist nicht sicher zu geben. Die Sterne hinter dem Thron der zweiten (weiblichen) Gestalt sprechen für Ištar (vgl. Abb. 163). Die siebente Gestalt ist dann eine ihrer Doppelgängerinnen, Belit oder Šala. Nr. 6 ist durch die Waffe als Adad gesichert.

[5]) Vgl. Apk 2, 28, wo der Morgenstern als göttliche Waffe erscheint. Damit hängt vielleicht die Verwendung des „Morgensterns“ als Waffe der Freiheitskriege zusammen. Ištar-Venus ist die Bringerin der neuen Zeit.

Grenzstein des Nazimaruttaš, der in Susa gefunden wurde, das Symbol der Ištar ist (Morgan, Déleg. en Perse II, p. 90), möchte ich als leuchtende Morgensternwaffe erklären.

Als Göttin, die im Venusstern sich offenbart, ist Ištar „Göttin des Abends" (ilat šimêtan) und „Göttin des Morgens" (ilat šerêti), Sm. 954, Obv. 38, 40. Wenn es von Ištar in einem neubabylonischen Hymnus (Reisner Nr. 56, Rev. 19f.) heißt:

„Die Anunnaki gleich Schafen weide ich",

so bezieht sich das wohl auch auf Venus als Führerin der Sterne[1]. Der Name für Ištar-Venus als Planet ist il (kakkab) DIL.BAT, erklärt V R 46, 40 a—b als na-ba-at kak-ka-bu „Verkündigerin der Sterne"; dabei ist wohl an den Morgenstern zu denken, der den Tag verkündigt. kakkab DIL.BAT wird schon im Mitannivertrage aus Boghazköi unter den zu Zeugen des Vertrages angerufenen Gottheiten genannt (vgl. schon S. 78). Von den Bezeichnungen der Ištar als „Morgenstern" Ištar kakkabê, d. h. „Ištar der Sterne" und als „Abendstern" Bêlit-ilê „Götterherrin", wie sie Virolleaud, Astrol. Chald., Ištar VIII, 14 f. (= III R 53, 36—37 b) bezeugt sind, ist nur der erstere besonders charakteristisch für die Venuseigenschaft. Er wird soviel wie Königin unter den Sternen bedeuten; als solcher erscheint der zuerst am Nachthimmel aufleuchtende Venusstern in der Tat[2]. Abb. 163 zeigt auf einem wundervoll gearbeiteten Zylinder Ištar auf dem Sternenthron.



Abb. 163: Babyl. Zylinder aus Ward, Cylinders and Seals Nr. 170. Ištar auf dem Sternenthron. Ihr gegenüber Sin (?) auf einem Tiere stehend. Dahinter Lanze des Marduk. Oben Symbol der Sonne und des Mondes.

Daß man Ištar-Morgenstern mit dem Kult der Kriegsgöttin und Ištar-Abendstern mit dem Kult der Liebesgöttin in besondere Verbindung gebracht hat, läßt sich nicht beweisen. Es ist wohl spätere Abstraktion.

5. Der Ištar-Venus unter den Planeten entspricht die Offenbarung der gleichen Gottheit am Tierkreis im Sternbild der Jungfrau, insbesondere im Hauptstern Spica, und zwar als Jungfrau mit der Ähre (Sibylle)[3], mit dem Kinde, mit der Wage (s. S. 112 ff.). Zu Ištar mit dem Kinde s. Abb. 90 und 154 f. und das ägyptische Gegenstück Hathor mit dem Kinde Abb. 156.

---

1) Vielleicht insbesondere der unter den Horizont gleich dem Abendstern hinabsinkenden Anunnaki-Sterne (vgl. S. 125 f.). Zu Sterne = Schafe s. S. 72 f.

2) Zimmern l. c. ist geneigt, Ištar etymologisch als „Versammlerin" zu deuten und in der Bezeichnung Ištar kakkabê die appellativische Bedeutung durchschimmern zu sehen. Die „Versammlerin der Sterne" würde aber mehr für den Abendstern passen. Übrigens sind die Etymologien der alten Namen sehr unsicher.

3) S. S. 112 f. und vgl. zu šibiltu, Sibylle, aram. שבלתא, mandäisch שומבולתא Noeldeke, ZDMG XXV, 256 f. Das Erkennungszeichen Schibbolet Richt. 12, 6 hat gewiß diesen Sinn und hängt vielleicht mit dem Ištar-Kult der Volksreligion zusammen.

6. In der babylonischen Astral- und Kalendermythologie haben die Erscheinungen am Tierkreis ihre Entsprechungen am übrigen Fixsternhimmel. Der Venus entspricht nach einer bestimmten Lehre Sirius, vgl. S. 80, nach einer anderen der „Bogenstern" (S. 129), der nach Asurb. Rm. Zyl. IX, 9 Stern der Ištar ist. V R 46, 23 a, b heißt Ištar kakkab BAN, Bogenstern, mit dem Zusatz: ilIštar Bâbili, Ištar von Babylon[1]. Ist Ištar mit dem Bogen (und der Sternwaffe) der „Morgenstern"? Die Tage, in denen der Bogenstern heliakisch aufging, fielen in assyrischer Zeit in den Monat Ab (um den 10. August zu Asurbanipals Zeit). Diese „Hundstage"[2] wurden nach Asurbanipal Rm. Zyl. V, 17 durch ein Fest in Arbela gefeiert[3] im Monat Ab, der Ištar geweiht war:

„Im Monat Ab, dem Monat des heliakischen Aufgangs (namurti) des Bogensterns, des Festes der hochgeehrten Königin, der Tochter Inlils, (während ich zur Verehrung der Hehren in Arbela, ihrer Lieblingsstadt, verweilte)".

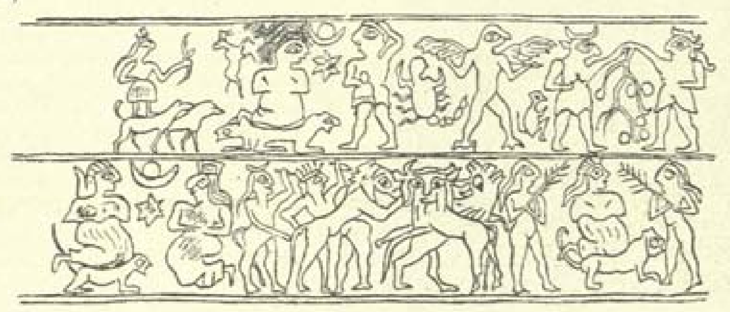


Abb. 164: Siegelzylinder aus Susa. Links oben: Göttin mit Bogen auf zwei Hunden. Aus Délégation en Perse XII, p. 117, Nr. 128.

7. Ištar als Totengöttin. Diese Vorstellung hängt zusammen entweder mit der Vorstellung von Ištar als der Göttin alles natürlichen Lebens, insbesondere der Vegetation, die alljährlich stirbt und wieder auflebt, oder mit der Vorstellung der Ištar als einer astralen Erscheinung, die hinabsteigt und heraufsteigt. Zufällig ist eines der ältesten literarischen Zeugnisse, das Ininni vor Ištar behandelt, astral. Ininni bittet Eriškigal, die Unterweltsgöttin: „laß meinen Stern (heliakisch) aufgehen" (S. 80). Das

[1]) Nach Virolleaud, 2. Suppl. LXVII, col. I, 15 (= Fixsternkommentar des Astrolabs B, col. I, 14—16) ist kakkabBAN ilIštar elamâtum mârat ilInlil (Var. ilA-nim): „Der Bogenstern ist die elamische Ištar, Tochter Inlils (Var. Anus)." In Elam ist der Ištarkult besonders betont.

[2]) Der „Bogenstern" gilt später (nicht babylonisch bezeugt) als Hund. Der Sirius, der α canis majoris ist, heißt später „Hundsstern". Die heißen Tage nennt man noch heute „Hundstage". Ist Abb. 164, die Ištar auf Hunden darzustellen scheint, als babylonisches Zeugnis für Ištar als „Hundsstern" heranzuziehen? (s. Hommel, Die Schwurgöttin Esch-ghanna S. 102).

[3]) Das Sakäenfest des Berossos? Vgl. Hoffmann, ZA XI, 259 unter Hinweis auf Chwolson, Ssabier II, 26; Zimmern (nach Jensen) KAT[3] 426 f. Das Ištarfest wird bereits für altbabylonische Zeit (dann natürlich an entsprechendem Termin) in einem Kontrakt aus Sippar (BA V, 432) erwähnt. Auch das altjüdische Fest am 15. Ab ist nach Sarsowsky (vgl. OLZ XI, 512) damit verwandt.

bekannteste Zeugnis von Ištars Unterweltsfahrt[1] bezieht sich auf die Motive der Vegetation. Wenn Ištar hinabgestiegen ist, ist alle Zeugung und Vegetation erstorben. Die Mythen bringen die Unterweltsfahrt mit dem Geschwistergatten zusammen, der als Repräsentant der sterbenden Welt hinabsinkt (nach einigen Variationen durch Schuld der Ištar, die als Buhlerin ihn der Kraft beraubt und ihm „alljährlich Weinen bereitet") und von Ištar wieder befreit wird. Geštinanna, die zur Unterwelt steigt, um Tammuz zu holen (S. 264), ist eine Variation der befreienden Schwestergattin Ištar. Bêlit-ṣêri (S. 64) ist eine Gestalt der Ištar in der Unterwelt. S. hierzu S. 264, Anm. 1. Als lebenbringende Göttin ist sie verschleiert. Ihre Entschleierung bedeutet den Tod[2].



Abb. 165: Die verschleierte Sphinx vom Tell Halaf.

Der scheinbare Wirrwarr der Ištarerscheinungen ist in der uns bekannten Zeit unter einen einheitlichen geistigen Gesichtspunkt gebracht. Es mag sein, daß in der Ištar, wie sie etwa im Kult von Ninive und Arbela uns entgegentritt, verschiedene Gottheiten verschiedener Völker verborgen sind, denn die Religionsgeschichte spiegelt die politische Geschichte wieder. Aber der babylonische Kulturkreis hat alle Gestalten unter einen Geist gebracht, und wir dürfen annehmen, daß diese mühelose Akkommodierung darin ihren Grund hat, daß auch vor der Babylonisierung die betreffenden Göttergestalten Ausprägungen eines und desselben kosmischen religiösen Gedankens waren. Der Tešup der Hettiter z. B. wird mit Adad-Ramman der Babylonier identifiziert, weil er mit ihm wesensgleich ist. Ebenso wird es bei allen Gestalten gewesen sein, die in Ištar zusammengeflossen sind.

Der Babylonier, d. h. der „wissende" Babylonier, sieht, wie wir erkannten, in den Göttern des Pantheons, die im Mythos handelnd auftreten und in dem auf dem Mythos ruhenden Kultus des Staates und der Stadt verehrt werden, Manifestationen der göttlichen Macht im Kosmos und im Kreislauf. Eine solche Mani-

[1]) IV R 31; s. Kap. XIX und vgl. S. 65 f.

[2]) Ištar legt in HI die sieben Kleidungsstücke ab, die in späteren Legenden durch sieben Schleier ersetzt sind. Hamm. Kod. 2, 26 ff. wird das Grab der Malkat (das ist die Ištar von Sippar) mit Grün bekleidet; ihr Wiederkommen wird erwartet. In den Naturlegenden gilt das Laub, das von der Sommersonnenwende an fällt, als Schleier der Ištar. Das verschleierte Meermädchen Siduri-Sabitum, das im Gilgameš-Epos (KB VI, 220 f.) auf dem Throne des Meeres sitzt bei der Überfahrtsstelle zu den Gewässern des Todes, ist ebenfalls eine Gestalt der Ištar. Ein verschleiertes hethitisch-assyrisches Ištar-Ašera-Bild (mit Beischrift ilA-šur), s. Abb. 165, fand Oppenheim im Tell Halaf. Die neue Ausgrabung hat ergeben, daß es sich um eine Doppelsphinx mit Tierleib handelt.

festation ist Ištar. Als kosmische Erscheinung (Tochter des Anu) ist sie die Mutter alles Lebens. Als Kreislauferscheinung (Tochter des Sin oder Inlil[1] als Herrn des Tierkreises) ist sie die Manifestation des Naturlebens in seinem Leben und Sterben. Da man den Kreislauf des Lebens und Sterbens in erster Linie an den Erscheinungen der beiden großen Himmelskörper ablesen kann (s. S. 14 ff.), so kann man die Ištar in den Erscheinungen des Mondes oder der Sonne oder des Venussterns in seinen Eigenschaften als aufgehenden Morgenstern und untergehenden Abendstern erblicken. Die Ištarmythen tragen deshalb Mond- oder Sonnen- oder Venuscharakter, oder „populär" gesprochen: Ištar ist Mondgöttin oder Sonnengöttin oder Venusgöttin oder Göttin eines als Entsprechung geltenden Fixsternes (Sirius, Spica, Bogenstern). Und weil in der Kalenderlehre und dem aus ihr entwachsenden Mythos nicht der Mond oder die Sonne allein in ihren Kreislauferscheinungen in Betracht kommen, sondern der Ausgleich der Erscheinungen beider und ihr Kampf mit der Unterweltsmacht, so zeigt der Mythenkreis der Ištar einen Partner, der Mondcharakter trägt, wenn Ištar sich in Sonnenerscheinungen manifestiert, und Sonnencharakter, wenn Ištar sich in Monderscheinungen manifestiert. Dieser Partner ist, babylonisch geredet, Tammuz. Er ist wie Ištar Repräsentant der Kreislauferscheinungen, also entweder der sterbenden oder wieder lebenden Natur oder Monderscheinung oder Sonnenerscheinung.

Hymnen auf Ištar sind in besonderer dichterischer Schönheit erhalten. Wir geben eine derselben, die zu den besten babylonischen Dichtungen gehört[2], hier nach Zimmerns Interpretation wieder:

Ich flehe zu dir, Herrin der Herrinnen, Göttin der Göttinnen,
Ištar, Königin aller Wohnstätten, Leiterin der Menschen!
Irnini, du bist gepriesen, größte unter den Igigi,
bist gewaltig, bist Herrscherin, dein Name ist erhaben.

Du, du bist die Leuchte Himmels und der Erde, mächtige Tochter Sins,
führst die Waffen, veranstaltest den Kampf;
erteilst alle Befehle, bekleidest dich mit der Herrscherkrone,
o Herrin, herrlich ist deine Größe, über alle Götter erhaben.

Stern der Wehklagen, die in Kampf bringt einträchtige Brüder,
die da preisgibt verbundene Genossen.
Herrin des Feldes, die da niederstößt Berge (?);
Gušea[3], die mit Kampf gerüstet, mit Schrecken bekleidet ist.

Du vollführst Gericht und Entscheidung, das Gesetz von Erde und Himmel,
Kapellen, Tempel, Gemächer und Kammern harren auf dich!

Wo (gilt) nicht dein Name, wo nicht dein Gebot?
Wo sind deine Bilder nicht gebildet, wo deine Kammern nicht gegründet?
Wo bist du nicht groß, wo nicht erhaben?
Anu, Inlil und Ea erhoben dich, machten unter den Göttern deine Herrschaft groß;
erhöhten dich unter allen Igigi, machten deine Stellung überragend.

Beim Gedenken deines Namens zittern Himmel und Erde,
die Götter zittern, es beben die Anunnaki,
auf deinen furchtbaren Namen haben acht die Menschen.
Du, du bist groß und bist erhaben;
alle Schwarzköpfigen, Lebewesen, Menschen, huldigen deiner Macht.

Die Sache der Mannen in Recht und Gerechtigkeit richtest du, ja du;
blickst auf den Mißhandelten und Zerschlagenen, bringst sie zurecht täglich.

---

[1]) Virolleaud, Astr. Ch. 2. Suppl. LXVII, col. I, 15 (= CT XXXIII, pl. 2, col. II, 7); s. Weidner, Handbuch I, S. 36.

[2]) Br. M. 26 187; Delitzsch, Babel und Bibel III, 65 ff.; Zimmern, Babylonische Hymnen und Gebete I (AO VII, 3), S. 19 ff. Andere Ištar-Hymnen bei Zimmern l. c. S. 22; II (AO XIII, 1), S. 16 ff. Die Reisner-Hymnen 105—109 sind von Miß Hussey in Americ. Journ. of Semit. Lang. vol. XXIII, Nr. 2 (1907) bearbeitet.

[3]) Beinamen der Ištar.

Wie lange du, Herrin Himmels und der Erde, Hirtin der blöden Menschen!
Wie lange du, Herrin von Eanna, dem heiligen, dem herrlichen Vorratshaus!
Wie lange du, o Herrin, deren Füße nicht ermatten, deren Knie hurtig sind!
Wie lange du, Herrin der Schlacht, aller Kämpfe!

Herrliche, wütende unter den Igigi, Unterjocherin zürnender Götter;
mächtige über alle Fürsten, die du ergreifst die Zügel der Könige.
Die du öffnest den Verschluß (?) von allen Frauen;
die du erhebst, niederwirfst, mächtige Ištar, groß ist deine Macht!

Leuchtende Fackel Himmels und der Erde, Glanz aller Wohnstätten;
zornig im unwiderstehlichen Angriff, gewaltig im Kampf!
Brandscheit, gegen die Feinde entfacht, die den Kriegern Vernichtung bringt;
aufreizende Ištar, die die Scharen zusammenschart!

Göttin der Männer, Gottheit der Frauen, deren Ratschluß niemand versteht!
Wo du hinblickst, wird der Tote lebendig, steht der Kranke auf,
kommt der Irrende zurecht, da er auf dein Antlitz schaut.

Ich, ich schreie zu dir, hinfällig, seufzend, dein schmerzerfüllter Knecht.
Schau auf mich, meine Herrin[1], nimm an mein Seufzen!
Treulich blick auf mich, höre auf mein Flehen!

„Wie lange noch ich!" sprich aus, dein Gemüt erweiche sich!
Wie lange noch mein kläglicher Leib, der voll ist von Störungen und Wirrnissen!
Wie lange noch mein schmerzliches Herz, das voll ist von Tränen und Seufzern!
Wie lange noch meine kläglichen Eingeweide, die gestört und verwirrt sind!
Wie lange noch mein bedrängtes Haus, das die Klagelieder in Trauer bringen!
Wie lange noch mein Gemüt, das gesättigt ist von Tränen und Seufzern!

Irnini, ..., wütender Löwe, dein Herz beruhige sich;
zorniger Wildochs, dein Gemüt erweiche sich!
Deine gütigen Augen seien auf mich gerichtet,
mit deinem hellen Antlitz blicke treulich auf mich, ja mich!
Vertreib die Hexerei, das Böse in meinem Leibe, dein helles Licht möge ich schauen!

Bis wann noch, meine Herrin, sollen meine Widersacher nach mir trachten,
mit Aufhetzung und Unwahrheiten Böses planen,
soll mein Verfolger, mein Feind mir aufpassen?
Bis wann, meine Herrin, soll der Elende (?), der Krüppel über mich kommen?
....
die Schwachen wurden stark, ich aber wurde schwach.
Ich woge wie eine Hochflut, die einen bösen Wind erregt (?),
es fliegt, es flattert mein Herz wie ein Vogel des Himmels.

Ich girre wie eine Taube, Nacht und Tag,
bin niedergeschlagen und weine qualvoll;
von Weh und Ach ist schmerzvoll mein Gemüt.
Was habe ich getan, mein Gott und meine Göttin, ich?
Als ob ich meinen Gott und meine Göttin nicht gefürchtet, ergeht es mir.

Es kam über mich Krankheit, Siechtum, Verderben und Vernichtung;
es kam über mich Not, Abkehr des Antlitzes und Zornesfülle.
Wut, Groll, Grimm von Göttern und Menschen.
Ich muß sehen, meine Herrin, düstere Tage, finstere Monate, Jahre des Unglücks;
ich muß sehen, meine Herrin, ein Gericht der Verwirrung und Empörung;
es erfaßt mich Tod und Not.

Verwüstet ist mein ......, verwüstet mein Hausheiligtum,
über mein Haus, Tor und Gefild ist Verödung ausgegossen.
Mein Gott: nach einem andern Orte ist sein Antlitz gewendet,
aufgelöst ist meine Sippe, meine Hofmauer zerbrochen.

---

[1]) Bêlti, Madonna.

Es merken auf dich, meine Herrin, es sind auf dich gerichtet meine Ohren,
ich flehe zu dir, ja zu dir, löse meinen Bann!
Löse meine Schuld, meine Missetat, meinen Frevel und meine Sünde;
vergib meinen Frevel, nimm an mein Seufzen!

Lockre meine Brust, schaffe mir Unterstützung:
leite recht meine Schritte, daß ich fröhlich und frei unter den Lebenden meinen Weg gehe!
Befiehl und auf deinen Befehl wende der zürnende Gott sich wieder zu,
kehre die Göttin, die grollte, wieder zurück!

Mein finstres, rauchendes Kohlenbecken leuchte,
meine ausgelöschte Fackel werde angezündet!
Meine aufgelöste Sippe sammle sich wieder,
mein Hof werde weit, mein Stall dehne sich aus!

Nimm an mein Niederwerfen auf das Antlitz, hör auf mein Gebet,
blicke treulich auf mich, (nimm an mein Flehen)!
Wie lange, meine Herrin, zürnst du, ist abgewandt dein Antlitz;
wie lange, meine Herrin, bist du grimmig, ist zornig dein Gemüt?

Wende wieder zu deinen abgewandten Nacken, auf ein Wort der Gnade richte dein Antlitz!
Wie die aufgelösten Wasser des Flusses werde dein Gemüt aufgelöst!
Meine Feinde möge ich wie den Erdboden niedertreten,
meine Hasser unterwirf und laß sie zu Boden sinken unter mir!

Mein Gebet und mein Flehen möge zu dir gelangen,
dein großes Erbarmen werde mir zuteil!
Die mich erblicken auf der Straße, mögen großmachen deinen Namen,
auch will ich bei den Schwarzköpfigen deine Gottheit und deine Macht verherrlichen!

Ja, Ištar ist erhaben! Ja, Ištar ist Königin!
Meine Herrin ist erhaben! Meine Herrin ist Königin!
Irnini, die mächtige Tochter Sins, hat nicht ihresgleichen!

7. Tammuz.

Tammuz[1] (sumerisch: Dumuzi = aplu kênu, rechter Sohn, vollständig: Dumu-zi-abzu „rechter Sohn der Wassertiefe", Eas Sohn; semitisiert: Du'ûzu, Dûzu) ist die Manifestation der hinabsinkenden und zu neuem Leben emporsteigenden Erscheinungen des Kreislaufs[2]. Seine

[1]) S. Jensen, ZA I (1886), 17 ff.; Zimmern, Sumerisch-babyl. Tamuzlieder (Berichte der phil.-hist. Kl. der K. Sächs. Ges. der Wiss. 13. Juli 1907), und Der babyl. Gott Tamûz im XVII. Bd. der Abhdl. dieser Gesellschaft Nr. XX.

[2]) Als solcher kann er in dem S. 230 f. besprochenen Sinne in den mythenhaltigen Stoffen Sonnen- oder Mond- oder Venuscharakter (Aṭtar, Phosphoros, Lucifer) haben; ferner kann er die Erscheinungen von Ninib und Nergal (Oberwelts- und Unterweltshälfte bei Zweiteilung des Kreislaufs, s. S. 93) oder Marduks und Nebos (bei Vierteilung) repräsentieren; endlich die Vegetationserscheinungen im Blühen und Welken, in Leben und Sterben der Natur. Hier liegt die Erklärung für die Verwandtschaft des Tammuz mit den genannten Göttern. In der Monatsliste IV R 33 gehört der Monat Tammuz dem Ninib (vgl. zu Ninib-Tammuz S. 92). In der Adapa-Legende gehört er eng zusammen mit der dem Nabû verwandten Gestalt des Ningišzida; beide sind hier „die aus dem Lande Verschwundenen"; auch bei Gudea Statue B 9, 2 ff. stehen beide nebeneinander, und in der Boghazköi-Liste werden sie als „Sterne" zusammen genannt (S. 134); in den sumerischen Tammuz-Liedern ist Tammuz „Kind des Ningišzida" und bei Gudea Statue I, Kol. 1, 5 „Held des Ninazu", der als Vater des Ningišzida gilt. Nergal vertritt Tammuz in dem S. 92 besprochenen kultischen Texte, in dem das Hinabsteigen in die Unterwelt und das Emporsteigen in den Sonnenwenden dargestellt wird. Die Verbindung mit Marduk bezeugt CT XXIV, Pl. 16, T. 30, wo Tammuz als erster von sechs Söhnen des Ea genannt wird. In der Götterliste II R 59, 50 ge-

Partnerin ist Ištar in allerlei Gestalten als seine Mutter, Schwestergattin und Buhlin[1].

Im Kultus erscheint er als der Gott der Kalender-Mysterien bereits in sumerischer Zeit. Als besondere Kultorte werden sicher nur genannt Ki-nu-nir in Lagaš (z. B. VAB I, 56 f. k) und Dur-gurgurri bei Larsa (ib. 208 a). In den Zauberritualen kommt Tammuz nur selten vor; in theophoren Namen nur in der ältesten Zeit vor Hammurabi. Aber zu allen Zeiten ist einer der Monate nach ihm genannt und durch sein Fest geweiht.

Das kalendarische Material. In dem aus der Zeit der Dynastie von Isin bezeugten, S. 154 besprochenen sumerischen Kalender, der das Jahr mit der Sommersonnenwende beginnt, wird ein Hochzeitsfest der Nin-an-si-an-na mit Dagal-ušumgal-an-na als Neujahrsfest genannt und in dem noch älteren sumerischen Kalender, der das Jahr mit der Wintersonnenwende beginnt, heißt der erste Monat ^itu^Ezen-^d^Bau, „Monat des Festes der Bau" und das Neujahrfest gilt als Hochzeitsfest der Bau (S. 154). In beiden Fällen handelt es sich dem Sinne nach sicher um ein Ištar-Tammuz-Fest; in dem einen Falle ist es Fest der Wintersonnenwende, im anderen Falle Fest der Sommersonnenwende. In einem der Kalender aus der Zeit der Dynastie von Ur ist der 12. Monat dem Tammuz geweiht (S. 156), in einem anderen Kalender aus der Zeit der Dynastie von Ur wird der 6. (oder 7., je nachdem Gan-maš als der 1. oder 2. Monat aufzufassen ist) Monat als Festmonat des Tammuz bezeichnet. Wir wissen leider nicht, mit welchem Jahresanfang bei diesen Kalendern gerechnet wird. Seit Hammurabis Zeit ist ein Kalender nachweisbar, der das Jahr um Frühlingsäquinoktium begann und den *ἱερὸς γάμος* im Frühling feiert (S. 156). In dem Astrolab B wird der Monat Tammuz „Monat, in dem der Hirte Tammuz bezwungen wird" genannt (araḫ rê'u ^il^Dumu-zi ik-ka-mu-û) und in einem spätbabylonischen Texte Reisner, Hymnen S. 145, 13 b wird dementsprechend der Monat Tammuz als „Monat der Bezwingung des Tammuz" (araḫ kimîtum ^il^Dumuzi) bezeichnet. In dem seit der Hammurabizeit bezeugten Kalender, der das Jahr um Frühlingsäquinoktium beginnt, ist der 6. Monat als ^itu^KIN-^d^INANNA „Monat der Sendung der Ištar" benannt.

Von dem kalendarischen Sinn des Ištar-Tammuz-Mythos war bereits S. 259 ff. die Rede. Tammuz steigt hinab. Als Ursache seines Sterbens wird in der Mythologisierung der Lehre entweder die alle Kraft aussaugende Liebe der Ištar gesehen oder die Tötung durch das feindliche Tier. Die erstere Auffassung ist durch die VI. Tafel des Gilgameš-Epos bezeugt, nach der Ištar dem Tammuz als ihrem Buhlen „Jahr um Jahr Weinen bereitet", die letztere Auffassung, die in der hellenistischen Ausprägung des Mythos hervortritt, kann für Babylonien nur indirekt daraus erschlossen werden, daß dem Gotte Ninib, dem der Monat Tammuz gehört, der Eber

---

hört Tammuz zu Šamaš, wohl als sein Sohn (s. Zimmern, Der bab. Gott Tamûz S. 711 ff.). — Chthonischer Charakter im Sinne primitiver Religion ist innerhalb der uns zugänglichen Geisteskultur für Tammuz nicht (zum mindesten nicht mehr) nachweisbar. Daß die „Astralisierung" später sei als die Vegetations-Auffassung, darf angesichts unsers Materials ebenfalls nicht mehr behauptet werden (s. S. 80).

[1]) ḫamer Ištar (sumerisch mu-tán-na gašan-an-na „Buhle der Himmelsherrin"); „Bruder der Mutter Geštin-anna" (= Bêlit-ṣêri, in der verkürzten Form Belili als „einzige" Schwester des Tammuz bezeugt), Bruder der Ištar (s. Zimmern, Der bab. Gott Tamûz S. 707). „Die Mutter des Tammuz", die in den Tammuzliedern (Zimmern Nr. 4, 14 ff.) um den dahingeschwundenen Sohn klagt, kann ebenfalls nichts anderes als eine Erscheinungsform der Ištar sein, wie auch Ṣir-du (Ṣi-ir-tu), als deren „Kind" Tamuz in dem Namen Dumu-Ṣirturra bezeichnet wird (Zimmern, Der bab. Gott Tamûz S. 707). Wie ich höre, wird in Babyloniaca VII, 1 ein Aufsatz Langdons, The sister of Tammuz, erscheinen.

[2]) Oder „Verbrennung"? So E. Weidner, der an die Sonnenwendfeuer erinnert.

(ḫumṣiru) heilig ist[1]. Zu der zweiten Variation gehört die Legende von der Heraufholung des hinabgesunkenen Tammuz durch die Schwestergöttin Ištar. Die Reise der Ištar wird in den Tammuz-Liedern besungen[2] und in der „Höllenfahrt der Ištar" (S. 65 f.) dramatisch geschildert. Wie Tammuz in der Unterwelt allerlei Nöten ausgesetzt ist, so auch Ištar. Der Schluß der Höllenfahrt gibt das Ritual beim Tammuz-Fest an, das ihre Heraufholung erzwingen soll. Die älteste bisher bekannte Spur der Höllenfahrt-Legende enthält die Bitte der Ininni-Ištar an Eriškigal, die Höllengöttin: „laß meinen Stern (heliakisch) aufgehen", s. S. 80[3].

Als Termine der Tammuz-Feste, die sein Sterben und Auferstehen feiern, müssen zunächst die Sonnenwenden in Betracht kommen, insbesondere als Todestermin die Sommersonnenwende (s. die schematische Darstellung der Motive S. 75), die bei Zweiteilung des Jahres als der Termin des Sterbens gilt[4]. Die Monatsnamen der ältesten sumerisch-babylonischen Kalender würden dazu stimmen. Bei Eintritt des Kalenders, der das Jahr mit Frühling beginnt, mußten die Monatsnamen um je drei Stellen vorrücken. Es ist mir aber sehr wahrscheinlich, daß damit zugleich das Motiv vom Sommersolstitium auf das Herbstäquinoktium rückte,

---

[1]) Vgl. S. 278 f. Das Tier, das den Tod bringt und der Held, der getötet wird, können identisch sein; denn beide repräsentieren den Kreislauf nach der Seite des Lebens und Sterbens. In diesem Sinne sind auch Mithras und Stier auf den Mithras-Reliefs identisch. Das älteste direkte Zeugnis für die Tötung durch den Eber liegt vielleicht im Motive der Zerreißung durch den Eber im Tammuz-Stil der biblischen Josephsgeschichte, s. ATAO[2] S. 383 (engl. Bearbeitung II, S. 64 ff.). Die Griechen verbinden Ares, der dem Ninib entspricht, mit dem Schwein. Lydus de mens. 44, 77 (s. Stucken, Astralmythen S. 20) sagt: *Ἄρης δὲ ὁ σῦς*. Adonis sei getötet worden *ὑπὸ τοῦ Ἄρεος μεταβληθέντος εἰς ὗν*. (Er fügt rationalisierend hinzu: *θερμὴ γὰρ ἡ φύσις τοῦ ὑός*). Der rettenden Demeter wurden nach Herod. VI, 134 Schweinsopfer gebracht. Der Argonaute Ankaios findet im Juli durch ein Schwein seinen Tod (er pflanzte den Weinberg, wie Tammuz-Geštinanna S. 339[1]). An die Stelle des Schweines als des Tieres der Sommersonnenwende kann der Löwe treten, der bei Stier als Frühlings-Tierkreiszeichen an der Stelle der Sommersonnenwende steht, dem übrigens auf der babylonischen Sternbilder-Karte (s. die beigegebene Karte) das Schwein benachbart ist. In Hygins Fabulae ist in der Tat beim Tode des Hyas (Führer der Hyaden im Stier, s. Roscher, Lex. I, 2766 f.), der von den Hyaden beweint wird, „Eber oder Löwe" das tötende Tier (vgl. Winckler, Krit. Schriften III, 107 ff.). Die dritte Möglichkeit ist der Bär, sofern das Sternbild des großen Wagens, das den Nordpunkt des Kosmos (der dem Höhepunkt des Kreislaufs entspricht, s. S. 128) repräsentiert, als Bär gesehen wird. In dem Felsenrelief am Libanon (Abb. 167) tötet in der Tat der Bär den Adonis. Auch hier kann eine rationale Erklärung sich hinzugesellt haben; der Libanon ist noch heute die Heimat des Bären.

[2]) Zimmern, Tamuzlieder Nr. 1 C 5 ff.; Nr. 4, 22 ff.; Nr. 6, 6 ff.; der von Zimmern VAS II, S. 2 ff. veröffentlichte Text VAT 617 enthält auf Kol. II, 38 ff. Wechselgespräche der Dämonen über Tammuz (s. Zimmern, Der babyl. Gott Tamûz, S. 730).

[3]) Die Höllenfahrt und Wiederkehr der Ištar kann auch ohne den Partner Tammuz gedacht sein; dann ist Ištar selbst eine weibliche Tammuzgestalt. Eine solche ist auch Ama-ušumgal-an-na „Mutter, Alleinherrscherin des Himmels", die in den Tammuzliedern mit Tammuz gleichgesetzt wird (s. Zimmern l. c. S. 705).

[4]) Der auch in Griechenland sich findende Gedanke, der entsprechend einer Zweiteilung des Jahres in Sommer und Winter die Erscheinungen des Lebens in zwei Stufen (Leben und Sterben) teilt, also mit dem Höhepunkt der Blüte den Todesgedanken verbindet, entspricht der Tammuz-Idee, sofern sie sein Hochzeitsfest und zugleich sein Sterben in die Sommersonnenwende legt.

das bei Vierteilung des Jahres den Anfang des Weges zur Unterwelt bezeichnet (s. S. 91 f.)[1].

Nach Analogie anderer Mythenkreise mußte man annehmen, daß die Sonnenmotive des Tammuz-Mythos von Mondmotiven übertragen sind. Das Sterben des Tammuz als Monderscheinung würde dem Hinabsinken in die Sonnenstrahlen entsprechen (Schwarzmond), das Auferstehen dem Neulicht, das „nach drei Tagen" angenommen wird (S. 76). In späteren Variationen der dem Tammuz-Kult verwandten Kulte werden wir diese Rechnung finden[2].

Von einzelnen Motiven der Tammuz-Legende sind die folgenden bisher bezeugt: 1. Die geheimnisvolle Geburt (S. 209 f.) scheint angedeutet Tammuzlieder Nr. 7, Z. 5 f. im Ištar-Tempel von Erech, bei der glänzenden Zeder (s. die Übersetzung unten S. 268). 2. Die Aussetzung und Verfolgung in der Kindheit (vgl. S. 211) liegt wohl vor in Tamuzlieder Nr. 1 B, 21 f. und Nr. 2 Rev., wonach Tammuz „in seiner Kindheit in einem untergehenden Schiffe lag". Jensen ZA IV, 272 f. dachte der Sache nach sicher richtig bei dem elippu ṭebitu an die „heilige Kiste", die in der Sintflut und bei der Aussetzung Mosis têbâh heißt. Spuren einer Versenkung des Kultbildes in einem Zedernkästchen in den Fluß will Langdon, Sum. and Bab. Psalms in Zimmern Nr. 7, 23 ff. finden. 3. Auf die Manifestation des Lebens in Vegetation und Herde deutet die Fortsetzung jener Aussage von seiner Kindheit: „Als Erwachsener war er im Getreide untergetaucht und lag darin", andererseits die Charakterisierung seiner Hirtentätigkeit[3] (s. auch hierzu Zimmern, Der bab. Gott Tamûz l. c. (S. 728 f.). 4. Das Motiv des Sterbens wird als Verschwinden des Gottes in die Unterwelt auf dem „Weg ohne Rückkehr" (s. die Lieder S. 64. 267 f.), als Wandern durch die Wüste (= Unterwelt, s. S. 67), als Eintritt des Unglückstermins, als „Verschwinden aus dem Lande", als Dahinsiechen der Schafe und Ziegen (Zimmern Nr. 1 A 1 ff.) aufgefaßt. 5. Das Motiv der Wehklage durch Ištar (bzw. Geštin-anna) findet sich sowohl in Tammuzliedern (vgl. S. 264 Anm. 1) wie in der Höllenfahrt der Ištar. Klagemänner und Klagefrauen treten hier auf. Ein jährliches Weinen um Tammuz setzt die VI. Tafel des Gilgameš-Epos wie die Adapa-Legende voraus. In den Liedern „sitzt der Hirte in Vernichtung da", weil sein Schutzherr verschwunden ist. 6. Das Motiv des Auferstehens, der Rückkehr aus der Unterwelt, setzt der Schluß der Höllenfahrt der Ištar voraus, vielleicht auch nach Zimmerns Andeutung in Texten wie VAT 617, Kol. II und III Anfang[4]. Die Schilderung vom Wiederaufleben der Zeugung in der „Höllenfahrt der Ištar" wird seine Entsprechung im Jubel über das neue

[1]) In der Anwendung auf die Lebensalter werden dann aus zwei Altern vier (s. hierzu und zur vorigen Anmerkung meine Besprechung von Boll, Die Lebensalter in ThL Bl. 1913).

[2]) Ich kenne keine Erklärung für den Umstand, daß unser Kalender statt 21. Juni 24. Juni als Festtermin der Sommersonnenwende (Johannistag) rechnet (ebenso 24. Dez. statt 21. als dies natalis). Sind hier die drei Tage der Mondrechnung zur Sonnenrechnung hinzugezählt?

[3]) Häufig erscheint Tammuz als „Hirte" (sumerisch gúb-ba und sib, assyrisch rê'u). Wie er Herr der Vegetation ist, so ist er auch Herr des Tierlebens. Als solcher heißt er in den Liedern „Herr der Hirtenwohnung", „Herr des Viehhofes".

[4]) Veröffentlicht VAS II, S. 3 f.

Wachstum in Pflanzen- und Tierwelt haben. An die Stelle der Flötenklagen[1] um Tammuz tritt Freudenmusik. Der Befehl am Schluß der Höllenfahrt der Ištar, Tammuz (sein Bild) zu waschen und zu salben und festlich zu kleiden unter fröhlicher Musik, bezieht sich wohl auf die kultische Freudenfeier bei der Auferstehung des Tammuz.

Der astrale Charakter des Tammuz ist bis jetzt durch folgende Stellen bezeugt: 1. In der Boghazköi-Sternliste (S. 106) wird der Stern des Tammuz (Dumu-zi) neben Ningišzida (Nin-ki-zi-di) genannt[2]. Tammuz ist hier der Planet Ninib-Saturn, wie durch K 250, wo Papsukal (= Tammuz) = kakkab MI (Saturn) gesetzt ist, bezeugt wurde[3] (S. 135). 2. In der Sternliste CT XXXIII, deren Stoffe aus alter Zeit stammen, wird an einer Stelle, für die ein Duplikat aus Asurbanipals Bibliothek vorhanden ist, Tammuz im östlichen Teile des Widder (KU.MAL) lokalisiert. Vielleicht erklärt sich das aus einer Übertragung des Tammuz-Charakters auf Marduk von Babylon, der sich im Widderzeitalter hier als Frühlingsgott offenbart (S. 93). Auch ein astrologischer Kommentar zu Enuma eliš (King, Seven Tablets I, 217 f.) erklärt amêl KU.MAL durch ilu Dumu-zi (und Kingu). 3. Tammuz wird in der Astralmythologie mit Orion gleichgesetzt, der ebenfalls das Sterben und Auferstehen im Kreislauf manifestiert (S. 129). Denn im Orion offenbart sich Papsukal[4], und dieser entspricht dem Tammuz (s. Anm. 3). Wenn im Astrolab B Papsukal als Nin-šubur „Herr des Wildschweins" bezeichnet wird, so liegt ebenfalls die Übertragung eines Sommersonnenwende-Motivs auf Orion vor.



Abb. 166: Adonisgärtchen. Wandbild aus Pompeji. Nach Annales du Musée Guimet XVI (Vellay).

Als Beispiel der Tammuz-Lieder[5] seien die folgenden gegeben:

„Hirte, Herr, Tammuz, Gatte der Ištar,
Herr des Totenreichs, Herr der Wasserwohnung,
Eine Tamariske, die in der Furche kein Wasser trank,
Deren Zweig in der Steppe Blüte nicht hervorbrachte,
Ein Bäumchen, das man nicht in seine Wasserrinne gepflanzt hat,
Ein Bäumchen, dessen Wurzeln ausgerissen sind"[6].

---

[1]) Astrolab B (Hemerologie) wird zu dem Monat Tammuz bemerkt: ši-si-it il Nin-ru-ru-gù araḫ rê'u il Dumuzi ik-ka-mu-û „Klagegeschrei um N. („erhabener Herr"). Monat, da der Hirt Tammuz bezwungen ward".

[2]) S. mein Alter der bab. Astronomie, S. 33.

[3]) Zu Papsukal = Tammuz s. S. 129 und die dort Anm. 3 zitierte Literatur.

[4]) Virolleaud, Astr. Ch. 2. Suppl. LXVII, col. I, 10.

[5]) Veröffentlicht von Zimmern (II. Bd. in Vorbereitung); vgl. Babylonische Hymnen und Gebete; zweite Auswahl AO XIII, 1, 10 ff. Vgl. auch den Text S. 64.

[6]) IV R 27, Nr. 1; vgl. mein Hölle und Paradies AO I, 3[2], 10, s. jetzt Zimmern AO VII, 3, 10 f. Vgl. die Adonisgärtchen κῆποι Ἀδώνιδος, deren wurzellose oder in flache Erde gesäte und der Sonne ausgesetzte Blumen rasch welken. Abb. 166 stellt ein solches Adonisgärtchen nach einem pompejanischen Wandbilde dar. In den Anthosphorien wurde die Rückkehr der Persephone gefeiert durch Flötenspielen und Jungfrauen mit Blumenkörben.

In einem andern Liede, das den Teil eines Zyklus von Tammuz-Litaneien bildet, heißt es[1]:

Um den Verschwundenen erhebt sich Klage,
„O mein Kind!" um den Verschwundenen erhebt sich Klage.
„Mein Damu!" um den Verschwundenen (erhebt sich Klage.)
„Mein Beschwörungspriester!" um den Verschwundenen (erhebt sich Klage.)
Bei(?) der glänzenden Zeder, am Ort, wo die Mutter ihn gebar,
in E-anna, oben und unten, erhebt sich Klage.
Als Klage, die um das Haus des Herrn sich erhebt, erhebt sich Klage,
als Klage, die um die Stadt des Herrn sich erhebt, (erhebt sich Klage.)
Diese Klage ist eine Klage um das Kraut, das im Beete(?) nicht mehr wächst,
diese Klage ist eine Klage um das Korn, das in der Ähre nicht mehr wächst,
um die Wohnstatt, den Besitz ist's eine, um die Wohnstatt, den Besitz, die nicht mehr wachsen,
um die schwachen Gatten, schwachen Kinder ist's eine, die in Kraft(?) nicht mehr wachsen.
Diese Klage ist eine um den großen Fluß, woran Weiden nicht mehr wachsen,
diese Klage ist eine um das Feld . . . ., worauf Korn und Kraut nicht mehr wächst.
Diese Klage ist eine um den Teich, worin . . . . . . -Fische nicht mehr wachsen,
diese Klage ist eine um das Röhricht, worin . . . . . . -Rohre nicht mehr wachsen.
Diese Klage ist eine um die Wälder, worin Tamarisken nicht mehr wachsen,
diese Klage ist eine um die Steppe, worin . . . . . . -Bäume nicht mehr wachsen.
Diese Klage ist eine um die Gründe des Baumgartens, worin Honig und Wein nicht mehr wächst.
Diese Klage ist eine um die Wiesen, worauf . . . . -Pflanzen nicht mehr wachsen.
Diese Klage ist eine um den Palast, worin Langlebigkeit nicht mehr wächst.

Eine interessante euhemeristische Wendung des Tammuz-Mythos findet sich in dem Nabatäerbuche des Maqrizi (Chwolson II, 604ff.): Tammuz sei der erste gewesen, welcher einen König zur göttlichen Verehrung der sieben Planeten und der zwölf Zeichen des Tierkreises aufgefordert hätte. Dieser König habe ihn getötet, er sei aber nach seiner Hinrichtung wieder lebendig geworden. Dann habe ihn jener König dreimal hintereinander auf eine grausame Weise hingerichtet, er sei aber nach jeder Hinrichtung wieder lebendig geworden, bis er nach der letzten Hinrichtung tot blieb[2] . . . . . . Die babylonischen und harranischen Ssabier klagen und weinen[3] insgesamt über Tammuz bis auf unsere Tage (d. h. 10. Jahrh. n. Chr.) in dem gleichnamigen Monat, an einem ihrer Feste, das auf Tammuz Bezug hat, und feiern ein großes Fest, welches vorzugsweise von den Frauen gefeiert wird; denn diese versammeln sich insgesamt, klagen und weinen über Tammuz.

Über den phönizischen Tammuz-Kult sind wir durch Lucian, De dea syra und durch Monumente an der Quelle des Adonisflusses im Libanon genauer unterrichtet. Abb. 167 (S. 269) haben wir das Felsenrelief bei Mašnaḳa an der Quelle des jährlich sich rötenden Adonisflusses[4] wiedergegeben, das Macrobius Saturn. I, 21 beschreibt. Ein zweites, das Renan in der Expédition en Phénicie Pl. XXXVI nach einer ungenauen

---

[1]) CT XV, 26f.; Zimmern, Tamuzlieder Nr. 7; AO XIII, 1, S. 15f.

[2]) Es wurde also mit oder ohne Auferstehung gefeiert.

[3]) Am 1. Tage des Tammuz, sagt der Schluß des Textes. Dort heißt es auch, man verstünde den Sinn des Festes nicht, beriefe sich dabei nur auf die gleiche Feier der Vorfahren.

[4]) Der rötlich sich färbende Fluß, an dessen Quelle im Libanon das Heiligtum der um Adonis weinenden Muttergöttin sich findet, heißt Nahr Ibrahim (Abraham in der arabischen Legende als Tammuzgestalt aufgefaßt). Der „Engpaß" der Sonnenwende ist im Felsen künstlich hergestellt.

Zeichnung widergibt (auch bei Baudissin, Adonis und Esmun Tafel III), stellt den Jäger Adonis-Tammuz mit zwei Hunden dar[1].

Macrobius Sat. I, 21: „Bei den Assyrern oder Phöniziern wird die Göttin Venus (so nennen sie die obere Hemisphäre, während die untere Proserpina heißt) als trauernde Göttin eingeführt, weil die Sonne im jährlichen Laufe durch die zwölf Tierkreiszeichen auch in den Bereich der unteren Hemisphäre kommt; denn sechs von den Tierkreiszeichen halten sie für unterirdisch, sechs für oberirdisch. Wenn die Sonne in den unteren Zeichen steht und deshalb die Tage kürzer macht, dann sagt man, die Göttin trauere, als sei die Sonne durch zeitweiligen Tod entrissen und werde von Proserpina zurückgehalten[2], welche die Gottheit des unteren Erdkreises und der Antipoden darstellt[3]. Dann glauben sie, daß Adonis der Venus zurückgegeben sei, wenn die Sonne nach Besiegung der sechs untern Zeichen anfängt, unsre Hemisphäre zu durchlaufen unter Zunahme von Licht und Tagen. Sie sagen aber, Adonis sei vom Eber getötet worden, indem sie in diesem Tiere das Bild des Winters abbilden .... Das Bild der (trauernden) Göttin ist im Libanon mit verhülltem Haupte und mit dem Ausdrucke der Trauer abgebildet; die linke Hand stützt das Haupt mit dem Obergewand, so daß die Betrachtenden glauben, sie weine."



Abb. 167: Tod des Tammuz durch den Bär (vgl. S. 265, Anm. 1) und Klage um Tammuz. Felsenrelief im Libanon. Nach Landau, Beitr. IV. Vgl. Renan, Expedition en Phénicie, Pl. XXXVI.

Lucian, De dea Syra 9: „Ein Fluß, der vom Berge Libanon kommt, mündet in das Meer: er heißt Adonis. Er wird alljährlich blutrot, färbt durch sein Wasser das Meer weithin rot und gibt den Bybliern das Zeichen zur Trauer. Sie erzählen, daß in diesen Tagen Adonis auf dem Libanon verwundet wird, und daß sein Blut das Wasser des Flusses verändert, von dem er den Namen bekommt." ib. 6: „Ich sah in Byblos ein großes Heiligtum der Aphrodite, in dem die Mysterien zu Ehren des Adonis gefeiert werden, mit denen ich mich bekannt gemacht habe. Sie erzählen, daß die Geschichte mit dem Schwein in ihrer Gegend dem Adonis zugestoßen sei, und zur Erinnerung an den Vorfall wird einmal in jedem Jahre eine große Landestrauer angelegt, und sie begehen die Mysterien unter Wehklagen und indem sie sich an die Brust schlagen. Haben sie

---

[1]) Meine Absicht, die Monumente im vorigen Jahre bei einer Reise nach dem Libanon zu untersuchen, wurde mir durch die Nachricht von einem Bergsturz in jenem Gebiete verleidet. Nachträglich erfuhr ich, daß der Bergsturz die Reste der Heiligtümer an den Quellen des Nahr Ibrahim nur noch besser zutage treten ließ.

[2]) Vgl. oben Höllenfahrt der Ištar S. 65 f. 260 ff.

[3]) Man beachte, daß Macrobius die Kugelgestalt der Erde kennt, s. Nachtr. zu S. 32 f.

beides zur Genüge getan, so bringen sie zuerst dem Adonis als Leiche Totenopfer dar, darauf tragen sie am andern Tage die Sage vor, er lebe, und geleiten ihn an die Luft und verschleiern sich den Kopf . . Unter den Bewohnern von Byblos befinden sich einige, die sagen, der ägyptische Osiris sei bei ihnen begraben, und die Trauer und die Mysterien geschähen nicht zu Ehren des Adonis, sondern alles zu Ehren des Osiris"[1].

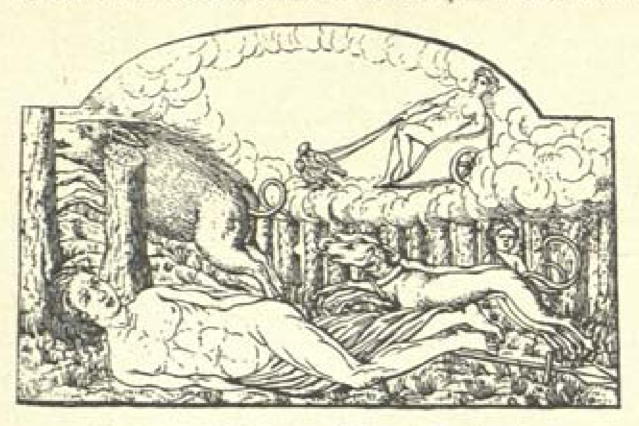


Abb. 168: Tod des Tammuz-Adonis (nicht antik, s. Text).

Abb. 168 und 169 stellen den Tod des Adonis-Tammuz und die Klage der Ištar-Aphrodite um Tammuz dar. Vellay hat in seinem zitierten Werke die Bilder als Zeugen für den antiken Kultus herangezogen. Die Bilder stammen aus Montfaucon, Antiquité illustrée, und Vellay hat sie einfach auf Treu und Glauben als antike Bilder widergegeben[2]. Montfaucon, der sie wiederum aus Beger, Thesaurus Brandenburgicus (1696) I, S. 202 entnommen hat, bemerkt zu Abb. 168, das Original sei im Cabinet de Brandebourg. Die Generalverwaltung der Königlichen Museen hat mir auf Anfrage mitgeteilt, daß bei den Museen über den Verbleib beider Stücke nichts bekannt ist. Unzweifelhaft seien aber beide nicht antik. Wir geben die Bilder trotzdem wieder, weil der Künstler in sehr feiner Weise die Motive des Mythos wiedergegeben hat, ebenso wie der Künstler des spätgriechischen Sarkophags Abb. 170. — Abb. 171 stellt einen etruskischen Spiegel dar; die zweite Gestalt links stellt laut Beischrift „Atunis" (Adonis) dar, neben ihm Aphrodite.

Der phrygische und lydische Attis ist ebenfalls eine Gestalt des Tammuz. Seine Ergänzung bildet hier „die große Mutter" (Kybele, μεγάλη μήτηρ). Zeus sendet nach der lydischen Variante den Eber, der Attis tötet, weil er die Lyder in die Orgien der großen Mutter einweihte[3]. „Daher rühren die pessinuntischen Galater die Schweine nicht an." Die große Mutter beweint und bestattet ihn. In Pessinus wurde ein Grab des Attis gezeigt. Die „Orgien" verraten, daß in Phrygien die Neubelebung der Natur und dementsprechend die Auferstehung des Attis gefeiert wird, wie im Ištar-Tammuz-Kult. In Phrygien wurde im Kultus das Hinsterben der Natur geflissentlich betont. Das ist der Sinn der Kastration, die hier mit der Attisfeier verbunden ist; das Gegenstück bildet wohl



Abb. 169: Beweinung des Tammuz-Adonis (nicht antik, s. Text).

[1]) Vgl. v. Landau, Beiträge IV, 18 ff.

[2]) Das Buch Vellays ist mit großer Vorsicht zu benutzen, aber es bietet eine gute Sammlung des klassischen Materials.

[3]) So berichtet euhemeristisch Pausanias VII, 17, 9.

die Abschneidung der Brüste bei den Amazonen, den Begleiterinnnen der großen Mutter [1]. – Der Kultus wanderte zu den Griechen, wie Inschriften aus dem Anfang

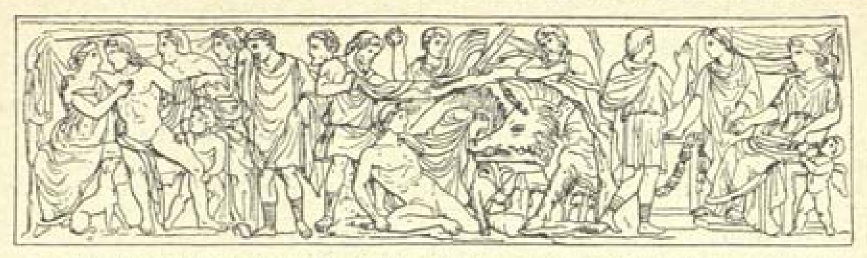


Abb. 170: Griechischer Sarkophag, Abschied und Tod des Adonis und Adonis-Trauer darstellend. Nach Roscher, Lex. d. Myth. s. v. Adonis.

des 2. vorchristl. Jahrh. zeigen. In Rom wurde der Kult auf den Rat der sibyllinischen Bücher i. J. 204 v. Chr. auf dem Palatin eingeführt; seit Claudius wurde das Fest in der zweiten Hälfte des März öffentlich begangen. In der Trauerzeit wurde castus (Kasteiung!) gefordert. Am dritten Tage rasten die Gallen, ritzten sich mit Messern. Dann kam die Parusie (Epiphanie) des Gottes. Der Oberpriester meldet am 25. März „des Gottes voll": Attis ist wiedergekehrt, freuet euch seiner Parusia. Firmicus schildert die Zeremonie näher [2]. Der Priester murmelt mit leiser Stimme:

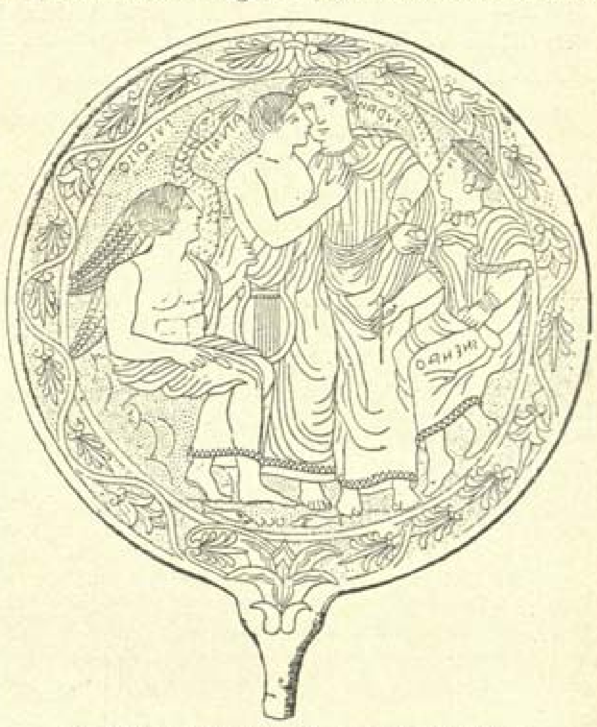


Abb. 171: Etruskischer Spiegel. Aphrodite und Adonis. Nach Vellay S. 68.

θαρρεῖτε μύσται τοῦ θεοῦ σεσωσμένου
ἔσται γὰρ ὑμῖν ἐκ πόνων σωτηρία

„Tröstet euch, ihr Eingeweihten, der Rettung des Gottes,
denn es wird sein für euch eine Rettung von der Mühsal [3]."

Der germanische Tammuz ist Balder. Fr. Kauffmann [4] hat den Baldermythus als Widerspiegelung eines himmlischen Vorganges hingestellt: Leben und Sterben

[1]) Festbräuche des Attis-Kult erwähnt Herodot IV, 76; Plutarch, de Is. et Osir. 69, ferner der Astronom Julius Firmicus Maternus, de errore profan. relig. (vgl. BNT 19).

[2]) Hepding zweifelt, ob es sich um Attis oder Osiris handelt. Beide sind wesensgleich. Daß die Auferstehung gefeiert wird, zeigt die Erzählung von Damaskios in der vita Isidori, wo vom Hilarienfest der Göttermutter erzählt wird: ὅπερ ἐδήλου τὴν ἐξ Ἅιδου γεγονυῖαν ἡμῶν σωτηρίαν.

[3]) 1 Mos 5, 29 bedient sich derselben Sprechweise.

[4]) Balder in Mythus und Sage, Straßburg 1902.

im Jahreslauf und im Kreislauf der Weltzeiten. „Die Alten sprechen von einem Weltenjahr oder Großjahr (mahāyuga; annus maximus; annus mundanus), nach dessen Ablauf die Sterne wieder die Konstellation einnehmen werden, die sie im Anfang der Zeiten innehatten. Dieses Großjahr beginnt mit einer Sintflut und schließt mit einem Weltbrand[1]." In Form einer Prophezeiung habe diese kosmische Spekulation früh auch in Skandinavien Eingang gefunden. Der Baldermythus sei in den Mittelpunkt dieser Prophetie gestellt worden. Kauffmann knüpft daran religionsgeschichtliche Spekulationen. „Balder sei das Opfer, das den Verfall der bestehenden Weltordnung aufhalte. Das Opfer Balders aber erschöpfe sich. Einst werde das Leben im großen Sühnopfer der Götterdämmerung untergehen. Dann kommt das goldene Zeitalter. Opfertod schafft neues Leben. Balder wird wiederkommen." Hervorragende Germanisten haben diese Schlußfolgerungen für unberechtigt erklärt[2]. Dennoch glaube ich, daß Kauffmann gegen Ende seines Buches den Baldermythos mit Recht in den Zusammenhang der altorientalischen Lehre gerückt hat[3]. Bereits Rudbeck 1689 hatte gar nicht so unrecht, wenn er den Baldermythos auf das Ergebnis führte: ad solis circuitum annuum haec omnia referenda esse, und der „längst vergessene" Finn Magnusen, der Rudbecks Ansicht eine kosmische Perspektive gab, und der in Balder ein Prototyp des großen Weltenjahres und seines im Weltbrand sich erfüllenden Endes sah, samt seinen Nachfolgern E. G. Geijer und N. M. Petersen sind auf dem richtigen Wege gewesen.

In Völuspa erzählt die Völve uraltes Erlebnis. Sechs Walküren reiten vom Himmel zur Erde. Im Geäst eines hochragenden Baumes wächst die Mistel, die zum Pfeil in der Hand Lokis wird. Frigg klagt um den getöteten Sohn. Aber Balder wird einst nach Walhall zurückkommen. Dann werden „unbesät die Äcker Frucht tragen[4], alles Böse wird aufhören".

Die Fragmente von Ulfrs Gedicht Husdrapa (um 975) beziehen sich auf mythologische Bilder, die im neuen Hause eines Großen im westlichen Island an die Wände gemalt waren, und die den Kampf Heimdallrs mit Loki, die Leichenfeier Balders u. a. darstellten. Ulfr war ein Anhänger des alten Glaubens. Nach den Fragmenten, die sich auf Balder beziehen, ist der Scheiterhaufen Balders auf dem Schiffe zugerüstet. Odin selbst erscheint, von Walküren und Raben begleitet. Freyr reitet auf goldborstigem Eber (!) herbei; Heimdallr zu Roß. Aus Snorres Edda läßt sich die Szene ergänzen: Nanna, des Nefr Tochter[5], stirbt vor Kummer und wird auf den Scheiterhaufen gelegt. Die Riesin Hyrokin stößt das Schiff vom Lande, dann weiht Thor den Scheiterhaufen mit dem Hammer. Die Götter aber senden einen Boten, Balder aus dem Hause der Hel zu erlösen[6].

In einer Halbstrophe der um 1220 enstandenen Rafns saga heißt es: „Alles weinte — das habe ich, so wunderbar es erschien, vernommen — um Balder aus der Unterwelt zu erlösen." Und in einer Spruchsammlung des 12. Jahrhunderts hören wir: „„ . . . die Unterwelt hatte Balder verschlungen; alle weinten ihm nach, Trauer war ihnen bereitet; seine Geschichte ist ja männiglich bekannt, was brauch ich darüber viel Worte zu machen?"

Snorres Edda berichtet, wie Balder, der gute Sohn Odins, vom blinden Hödur[7] auf dem Ringplatz auf Lokis heimtückisches Betreiben durch den Mistelzweig, der

---

[1]) Vgl. S. 193 ff.

[2]) Heusler in D. Lit. Ztg. 1903, Nr. 8; Mogk im Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1905, Nr. 6.

[3]) Kauffmann hält es „insbesondere für nicht unwahrscheinlich, daß der ganze Vorstellungskreis von einem im Himmel um Odin sich sammelnden Heer, das gleich den Sternen, die vom Himmel fallen, dem großen Weltbrand erliegen wird, in prähistorischer Zeit (!) aus dem Orient (!) den Germanen zugekommen und entlehnt ist".

[4]) Vgl. zu diesem Motiv des goldenen Zeitalters S. 203 f.

[5]) Snorres Edda nennt Forseti als Sohn der beiden.

[6]) Zur Sichtung von Snorres Bericht s. Kauffmann S. 30 ff.

[7]) In der isländischen Fassung Loki, Snorre schiebt Hödur ein.

von den Naturdingen durch Frigg einzig nicht vereidigt war, getötet wurde. Alle Götter weinen bitterlich[1]. Frigg fragt, wer von den Göttern zur Unterwelt reiten will, um Balder auszulösen. Hermodr, ein Bruder Balders, reitet neun Nächte durch finstere Täler bis zur goldenen Brücke, die eine Jungfrau bewacht. Nordwärts führt der Weg zur Unterwelt, deren Tor Hermodrs Roß im Sprunge nahm. Balder soll freigegeben werden, wenn mit den Asen alle Dinge, lebende und tote, um ihn weinen. Hermodr kehrt heim, Balder gibt für Odin den Ring Draupnir mit, Nanna für Frigg ihr Kopftuch. Die Asen schicken Sendboten zu allen Wesen, Balder loszuweinen[2]. „Menschen und Tiere, Erde und Gestein, alles Holz und Erz weinte um Balder, wie du gesehen haben wirst, daß diese Wesen alle weinen in Frost und Hitze (!).“ Nur eine Riesin weigert sich: „Behalte Hel, was sie hat.“

8. Marduk von Babylon.

Die Gestalt des Marduk[3] (AMAR.UD, „Stier der Sonne“ oder „glänzender Stier“) von Babylon (Abb. 172), wie wir sie seit der Hammurabi-Zeit kennen, ist eine Schöpfung der babylonischen Priesterschaft, die dem Anspruch Babylons auf die Weltherrschaft die religiöse Sanktionierung gibt. Die synkretistische Gestalt kann als die Personifikation des gesamten Systems gelten.

Als summus deus heißt er „König der Götter“ (s. S. 173), „König Himmels und der Erde“, „Herr der Herren“, „König der Könige“ (s. S. 177). King, Bab. Magic 18, Z. 17 heißt es:



Abb. 172: Der Gott Marduk, in Babylon gefunden.



Abb. 173: Kampf mit dem Drachen. Siegelzylinder.

„Ich will verkündigen deine Herrlichkeit den weiten Völkern.“

Das Epos Enuma eliš läßt ihn die Anu-Würde dadurch gewinnen, daß er Tiâmat besiegt (s. Abb. 173 und vgl. Abb. 174 und 15. 27) und die neue Welt baut (S. 12. 23—25. 29 f. 57 u. ö.). Dabei sind Züge von Inlil verwendet (S. 237), dem großen Kämpfer der Urzeit, dem „Bestimmer

[1]) Kauffmann ist die ungermanische Weinerlichkeit der Götter im nordischen Mythus mit Recht aufgefallen. Es ist die Tammuz-Klage.

[2]) S. Anm. 1. Alles Leben ist erstorben, daher die Klage, vgl. Höllenfahrt der Ištar. Nicht „erlösende Kraft der Muttertränen“ ist das Motiv, wie Kauffmann S. 53. 63 will.

[3]) In neubabylonischer Zeit Mar-du-ku als Eigenname von Personen gebraucht.

der Geschicke“ und „Herrn der Länder“. V R 46, Z. 11 heißt er: ^{il}Inlil ša šimat mâti išimmû: rabû bêlê ^{il}Marduk, „Inlil, der das Geschick des Landes bestimmt: der Große der Herren, Gott Marduk, ist er.“ Deshalb kommt ihm auch das Epitheton Bêl („Herr“ katex., ὁ Βῆλος bei Eudemos S. 22) zu. IV R 40, Nr. 1, 15 f. a heißt es:

„Bel, deine Wohnung ist Babel, Borsippa dein Throngemach,
den weiten Himmel, dein ganzes Herz,
Bel, mit deinen Augen durchschaust du alles.“

Von seinem Siege über Tiâmat und seiner Tätigkeit als Demiurg wurde im Kapitel „Weltentstehung“ S. 23 ff. gesprochen. Weitere charakteristische Bilder des Kampfes mit Repräsentanten der finsteren Macht (Löwe, Greif) findet man in meinem Artikel Marduk bei Roscher, Lexikon II, Sp. 2367 ff.

Von Ea übernimmt er die Rolle des apkal ilâni (z. B. Šurpu IV, 77; VIII, 71), des Weisen unter den Göttern. Das verraten die Begleitworte des Kodex Hammurabi. Dort ist der Marduk-Kult noch in der Durchführung begriffen, und wir finden Ea mit Epitheta geschmückt, die später Marduk von Babylon auszeichnen.



Abb. 174: Kampf mit dem Drachen. Siegelzylinder, Brit. Museum.

Bei Thompson, Rep. 170 heißt es:

„Der weise Entscheider, der barmherzige Herr, Held Marduk (ap-ḳallu igigalla ^{il}Bêl rîmînû ḳarrad ^{il}Marduk), zürnte in der Nacht.“

Vor allem sind die Eigenschaften einer andern Marduk-Gestalt, die als Sohn Eas in Eridu ihren besonderen Kult hatte, auf den Reichsgott übergegangen (S. 238 f.).

Auch der Tempelname Esagila wurde von Eridu auf Babylon übertragen. Ebenso gehörte die Schicksalsbestimmung in den Bereich des Sohnes Eas. In einem Beschwörungshymnus[1] an Marduk heißt es:

„Ein Gott, ohne den in der Wassertiefe das Los der Menschen nicht bestimmt wird.“

Auch von Marduk von Eridu, nicht allein, wie allgemein angenommen wurde, von Inlil von Nippur sind Züge des Demiurgen auf Marduk von Babylon übergegangen. In dem Schöpfungsbericht (s. S. 24 f.) ist Marduk von Eridu Schöpfer der Erde und der Menschen. Viele der Hymnen, die Marduk in der Rolle des Sohnes Eas verherrlichen, scheinen geradezu auf den Stadtgott von Babylon umgedichtet worden zu sein, vor allem die von dem barmherzigen Gotte (S. 239 f.) handelnden, der wohltuend umherzieht und die Menschen errettet.

Daß auch Nebo (Nabû) von Borsippa seinen alten Ruhm an Marduk von Babylon hat abgeben müssen, wurde S. 83. 90. 93—95 besprochen.

[1]) S. Hehn, Hymnen an Marduk Nr. 3.

Seit der Hammurabi-Zeit ist seine Unterordnung unter Marduk festgelegt worden (S. 277).

Zum siebenstufigen Tempel des Marduk in Babylon (E-temen-an-ki „Haus des Fundaments Himmels und der Erde") s. S. 45 f. Von ihm heißt es bei Erneuerungsbauten wiederholt, man habe „seine Spitze bis an den Himmel reichen lassen". Er bildet den Prototyp für den biblischen „Turmbau zu Babel". Zum Neujahrsfest des Marduk s. S. 90 f. und S. 312 ff.



Abb. 175: Babyl. Zylinder aus dem Louvre. Marduk von 11 Sternen umgeben. Nach Hilprecht Annivers. Vol. S. 327.

Unter den Gestirnen hat Marduk seine besondere Offenbarung im Planeten Jupiter (S. 83), der aber als Marduk-Stern Eigenschaften angenommen hat, die früher wohl Nabû-Merkur zukamen (S. 93 ff.). „Am glänzenden Himmel (burûmi ellûti) ist gewaltig seine Bahn." Am Fixsternhimmel ist er im Perseus lokalisiert, der direkt über dem Widder, dem Frühlingsbild des Tierkreises zur Zeit der Herrschaft der Lehre von Babylon, steht[1]. Im kosmischen System vertritt Marduk den Ostpunkt, den Morgen und Frühling bez. die lichte Hälfte des Kreislaufs (S. 90). Als Offenbarung der Zentralsonne (s. S. 29 und 77: „Marduk wird in der Sonne gesehen") repräsentiert er die Sonne am Morgen bez. im Frühling (S. 90 f. 94 f.). Zu Marduk als Nibiru s. S. 74. Zur Zahl 11 s. Abb. 175 und dazu S. 150 und 151. Das Symbol Marduks ist die Lanze (s. Abb. 175; vgl. 24. 75. 100. 144).



Abb. 176: Quetzalcuatl. Nach Seler Cod. Vatic. 3773.

An die Gestalt des Marduk hat die S. 205 ff. dargestellte naturalistische Erlösungslehre mit besonderer Vorliebe angeknüpft. Marduk ist „der Barmherzige, der es liebt, von den Toten zu erwecken, der Großohrige", der die Bitten der Menschen hört. Diese Erlöserlehre hat sich bis über die christliche Ära hinaus auf babylonischem Boden entwickelt. Sie lebt fort in der Religion der Mandäer, die noch heute in den Sumpfgegenden des Euphrat und Tigris und in den Grenzgebieten von Persien existiert und deren Erlösergott Mandâ de ḥajjê oder Hibil Ziwâ identisch ist mit Marduk, dem Sieger über das Ungeheuer der Finsternis.

Im mexikanischen Tonalamatl entspricht Marduk: „der Gott des Ostens" Quetzalcuatl (Abb. 176).

Zum Schluß sei noch ein Hymnus an Marduk von Babel im Auszug wiedergegeben, der wohl ursprünglich nach Eridu gehört und religiös interessante Gedanken enthält[2]:

---

[1]) Im Astrolab wird ein Gestirn, das parallel steht zu Plejaden und Fuhrmann, also nur Perseus sein kann, Marduk (in anderer Rezension Nibiru) genannt, s. Weidner, Handbuch I, S. 73.

[2]) Hehn, Hymnen an Marduk Nr. 13 AB V. Zimmern, AO VII, 3, 16.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Marduk, dein Name ist überall im Munde der Menschen glückbringend!
Marduk, großer Herr, auf dein erhabenes Gebet
möge ich gesund und heil sein und so deine Gottheit verehren;
wie ich es wünsche, möge ich es erlangen!
Lege Wahrheit in meinen Mund;
laß gute Gedanken in meinem Herzen sein!
Trabant und Leibwächter[1] mögen Gutes künden!
Mein Gott möge an meine Rechte treten;
meine Göttin möge an meine Linke treten;
ein Gott, der mich bewahrt, möge mir zur Seite stehen!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —



Abb. 177: Gudea von Lagaš wird von seinem Gotte Ningiszida vor Ningirsu geführt. (Kalksteinrelief in Berlin, Kgl. Museen.) Der Löwe rechts unten gehört zum Gottesthron.

9. Nabû.

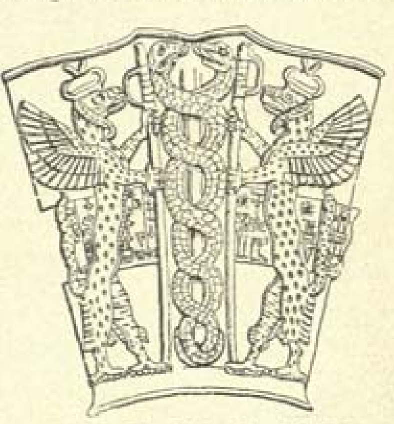
Nabû heißt in einem der sog. Kedorlaomer-Texte[2] paḳid kiššati „Hüter der Welt", nach CT XXIV, Pl. 42, 102: ilNa-bi-um als ilNabû ša kullati „Herr des Alls". Die Schreibkunst gilt als „Weisheit Nabûs". Sein Kultort ist Borsippa, die Schwesterstadt Babylons (vgl. Jes. 46, 1), der Turm

[1]) Wahrscheinlich zwei Götterkinder, wie Kettu und Mêšaru, Recht und Gerechtigkeit, die Söhne des Šamaš.

[2]) Sp. 158 + Sp. II, 962, Rev. Z. 25 (vgl. S. 32[1]). Vgl. S. 35 („Nabû hat den pulukku Himmels und der Erde festgesetzt").

seines Tempels in Ezida heißt E-ùr-imin-an-ki, „Tempel der sieben Befehlsübermittler Himmels und der Erde" (S. 45).

In der Lehre von Babylon ist seine Würde auf Marduk übergegangen, wie noch nach manchen Spuren zu erkennen ist (S. 83. 90. 93—95); er ist zum „Schreiber der Geschicke" geworden[1]. Nach dieser Lehre offenbart er sich im Westpunkt des Kosmos, im Abend und Herbst bez. in der dunklen Hälfte des Kreislaufs, s. S. 91. Als Offenbarung der Zentralsonne repräsentiert er die Sonne am Abend bez. im Herbst (s. S. 93), als Offenbarung im Mondlauf entspricht ihm der Neumond (s. S. 96). Die Anschauung, die Nabû-Hermes als Gott der kaufmännischen Geschäfte ansieht, ist für Babylonien durch den S. 227 (vgl. S. 94) erwähnten Text bezeugt, der Nabû als Marduk ša nikasi, als Gott des Geschäftes (im Sinne des Kaufens und Verkaufens) bezeichnet. Die Wage des Herbstäquinoktiums, in dem sich Nabû-Hermes besonders offenbart, ist dann wohl auch schon in Babylonien wie in der indischen Sphäre (s. S. 114) zur Kaufmannswage geworden.


Abb. 178: Mantel einer Vase Gudeas, Ningišzida geweiht. Sarzec, Déc. en Chaldée Pl. 44.

Die weibliche Entsprechung des Nabû ist Tašmêtum oder Nanâ, neben der Šurpu 156 f. Tašmêt als „die große Braut" erscheint; beide sind auch hier identisch, nur verschiedene Rollen der Göttin im Kreislauf der Erscheinungen darstellend.

Im sumerischen Pantheon entspricht Nebo Ningišzida (Abb. 177), der aber besonders als Heilgott verehrt wird und als solcher auch Züge Nergals trägt[2].

Nabû offenbart sich unter den Gestirnen im Planeten Merkur, der als Morgenstern den Tag und als Glücks- und Neujahrsstern den Frühling (S. 82 f. 93) verkündigt. Als Repräsentant des Westpunktes, der den Weg zur Unterwelt eröffnet, ist er zum Geleitsmanne der Toten (*Ἑρμῆς ψυχοπόμπος*) geworden[3]. In dem S. 236 zitierten astrologischen Texte wird Nabû gleich Anu in dem göttlich verehrten Pol des Himmels (kakkabMU.SIR.KEŠ.DA ilni-ru rak-su) lokalisiert. Das stimmt zu seiner Eigenschaft als „Aufseher der Welt". CT XXXIII, 3, 30 wird Nabû als Gott NE.GÚN im Stern „Brust des Skorpion" gesehen (s. S. 91 unten). Das Symbol Nabûs ist der Schreibgriffel oder aufgeschichtete Tontafeln (s. Abb. 144. 75).

Ausführliches über Nabû s. in meinem Artikel Nebo in Roschers Lexikon der Mythologie und bei Jastrow, Religion Babyloniens.

---

[1]) Pesikta r. 96 a nennt ihn „Schreiber der Sonne".

[2]) Vgl. das Wappen von Lagaš Abb. 178 mit dem Schlangenstab Ningišzidas auf einer Vase, die der König ihm geweiht hat. Am Himmel wird er in der Hydra (kakkabṣîru, s. S. 247) gesehen. CT XXXIII, Pl. 2, 8.

[3]) Neben seiner Verwandtschaft mit Hermes-Merkur in verschiedenen Gestalten findet sich auch die Eigenschaft als „Gott der Diebe", die sich ebenfalls durch die Unterwelts-Stellung erklärt.

10. Ninib.

Ninib ist „der Held der Götter", der Gott des Krieges und der Jagd. Auch als schützender, heilender Gott wird er gepriesen[1]. In einem Texte ist er König des Pflanzenreichs (S. 178).

In einer Anzahl von Serientexten[2] epischen Charakters (s. S. 315), die vielleicht Festspieldichtungen sind, wird Ninib verherrlicht. („Wie Anu bist du gebildet" und: „der König, als sein Glanz herrlich [strahlte]".) In der ersten Serie tritt Ninib als Herr von Nippur auf, der nach seinen Kämpfen „frohlockend zu seiner Gemahlin, der Magd Nin-Nippur heimkehrt".

„Was in deinem Herzen ist, sage ihr, was in deinem Gemüte ist,
das freundliche Wort des Königs verkünde ihr für ferne Zeiten."

Sein Siegeslauf ist astral gedacht. „Sein Lauf ist auf Inlils Befehl auf Ekur gerichtet" (im irdischen Ekur ist das Widerspiel der Ereignisse gedacht). Dort tritt ihm Nusku (Neumond) entgegen. Der Schluß handelt von der Vereinigung mit Nin-Nippur (*ἱερὸς γάμος*). Die zweite Serie, die aus 13 Tafeln besteht, enthält nach den Resten „Schicksalsbestimmungen" für Steinarten[3].

Im sumerischen Pantheon entspricht ihm der Hauptgott Gudeas Ningirsu[4], von dem freilich auch Züge (insbesondere sein *ἱερὸς γάμος* mit Bau, s. S. 154) auf Marduk übergegangen sind. Als seine weibliche Entsprechung wird Gula genannt, die als eine Art weiblicher Marduk als „große Ärztin" (azagullatu) und „Totenerweckerin"[5] gefeiert wird.

Unter den Gestirnen offenbart sich Ninib im Planeten Saturn (S. 92). Als Repräsentant des kosmischen Höhepunktes (Südpunkt des Kreislaufes, s. S. 92) offenbart er sich am Mittag, im Sommer, als Gegenpart Nergals in der aufsteigenden Hälfte des Kreislaufs (S. 93). Als Offenbarung der Zentralsonne repräsentiert er die Sonne am Mittag bez. die Sommersonne (S. 95). Da Ninib Inhaber des Höhepunktes des Kreislaufs (S. 92) ist, so kann er an die Stelle aller der mythischen Gestalten treten, die sich hier manifestieren. So wird er mit Anu verglichen, dem Repräsentanten des höchsten Punktes im Kosmos. K 133, Rev. 1 wird er angeredet: „O Herr Anu, der die Erde geschaffen hat." Insbesondere erscheint er als Tammuz (der Monat Tammuz ist Ninib heilig[6]) oder als die feindliche Macht, die Tammuz verwundet (s. S. 265). II R 57, 39d wird er mit dem „Schwein" in Verbindung gesetzt und Reisner, Hymnen Nr. 24, Rev. 10 heißt er geradezu Ḫumuṣiru „Eber"[7]. Nach CT XXIV, 13, col. IV, 9;

---

[1]) Z. B. King, Magic Nr. 2. S. meinen Artikel Ninib in Roschers Lexikon der Mythologie III, Sp. 364 ff.

[2]) Hrozný MVAG 1905, Nr. 5 (nicht Ninrag), vgl. Meißner MVAG 1904, Sp. 57; Weber, Die Literatur Babyloniens S. 111 ff.

[3]) Vgl. hierzu S. 87 und 192.

[4]) Eine Vision Gudeas (Zyl. A 4, 14 ff.; 5, 13 ff.) schildert ihn: „Sein Wuchs reicht vom Himmel zur Erde, dem Kopfe nach ein Gott, an seiner Seite der Vogel Imdugud (= Zû), zu seinen Füßen abûbu, zu seiner Rechten und Linken je ein Löwe gelagert."

[5]) IV R 21* (C) II, Rev. 4; III R 41, col. II, 29; Šurpu VII, 80. Ein Hymnus K 232 (Craig, Rel. T. II, 16—18).

[6]) IV R 33, 2. [7]) So Zimmern KAT[3] 410; Jensen KB VI, 538.

XXXIII, 2, 6; Virolleaud, Astr. Ch., 2. Suppl. LXVII, col. I, 14 offenbart sich Ninib in KAK.SI.DI = Sirius. Die Übertragung der Rolle Ninibs auf Orion ist nur indirekt bezeugt (S. 267). Das Symbol Ninibs ist der Doppellöwe (s. Abb. 82. 100. 144).

Eine mit Ninib identische Gestalt ist Zamama, dessen Verehrung durch die sog. Kiš-Wanderung nach Kleinasien kam und in den Boghazköi-Tafeln der untersten Schicht eine hervorragende Rolle spielt (S. 155).

11. Nergal.

Der Name Nergals wird als Ne-uru-gal, „Herr der großen Wohnung", d. i. des Totenreiches, gedeutet. Als solcher ist er Gemahl der Totengöttin Eriškigal (S. 63 ff.) und Herr der Pest, die in den Amarna-Briefen „Hand Nergals", in astrologischen Texten ukulti ilNergal „Fressen Nergals"[1] genannt wird. Sein Kultort ist Kutha, das bis in die späteste Zeit oft mit Babylon und Borsippa zusammen genannt wird (Totenstadt Babylons? Tel Ibrahim?). In einer Beschwörung[2] heißt es:

„Du leuchtest am strahlenden Himmel, dein Standort ist hoch;
groß bist du im Totenreich, hast keinen, der dir gleichkommt."

V R 46, 22 c d sagt, Nergal werde im Westlande Šarrapu, „Verbrenner", genannt (= Seraph?). IV R 24, 54 a wird er mit Gibil gleichgesetzt und als „Feuergott mit glühendem Munde" bezeichnet. Oft ist von seinem Schreckensglanz die Rede. In der Beschreibung der Göttertypen[3] dürfte Nergal unter folgender Beschreibung gemeint sein:

„Horn eines Stiers hat er; ein Haarbüschel(?) .... trägt er auf seinem Rücken; Menschenantlitz und Wangen eines .... Flügels hat er; seine Vorderfüße .... ein Löwenleib, der auf vier Füßen [ruht]. Sein Name ist der Gott ...." (Nachher ist Laḫmu beschrieben).

Sind das die urgallê, die bei Sargon und Sanherib in den Torlaibungen aufgestellt werden. Löwenkolosse? In der Ira-Legende verwandelt sich Nergal in einen Löwen. Ira (s. Kap. 16, Nr. 5) ist eine Erscheinungsform Nergals auf der Heroenstufe.

Unter den Gestirnen offenbart sich Nergal im Planeten Mars (S. 83. 96). Als Repräsentant des kosmischen Tiefpunktes (Nordpunkt des Kreislaufs S. 92 f.) offenbart er sich in der Nacht und im Winter, als Gegenpart Ninibs in der absteigenden Hälfte des Kreislaufs. Als Offenbarung der Zentralsonne repräsentiert er insbesondere die Sonne unter dem Horizont bez. die Wintersonne (S. 93 und 94 f.), im Mondlauf manifestiert er sich in der letzten Phase des abnehmenden Mondes (S. 96). Ira ist am Himmel im „Fuchsstern" lokalisiert. CT XXXIII, Pl. 1, 16 f.: kakkab KA.A ilIra gašri ilâni, „der Fuchsstern ist Ira, der Mächtige der Götter"[4].

Bei den Kalenderfesten (s. Kap. 18) erscheint Nergal als der Gott, der aus der Unterwelt emporsteigt (Beginn der Regen- bez. Winterzeit) und im Tammuz in die Unterwelt fährt. Die Angabe des S. 92 besprochenen Textes aus der Arsaciden-Zeit („Am 28. Kislev steigt Nergal aus der Unter-

[1]) Oft heißt es: ilu ikkal (Var. ilNergal und ilIra und ilNingišzida ikkal), „der Gott wird fressen", d. i. Nergal; es wird ferner auch von Išum und von Adad (Virolleaud, 2. Suppl. XV, 7—8) gesagt. [2]) Böllenrücher, Gebete an Nergal Nr. 1.
[3]) CT XVII, pl. 43, Z. 42—48. [4]) S. Weidner OLZ 1913, Sp. 152.

welt“) wird durch die Hemerologie des Astrolab B auch für die ältere Zeit bezeugt; dort heißt es[1]:

arah Kislimu: ḫê-gal-lu u nu-uḫ-šu uk-ta-ma-ru ḳarradu dannu il Nergal iš-tu ir-ṣi-ti i-la-a pu-šu ir-ru-ùr ki-lal-la-an;

„Im Monat Kislev Reichtum und Überfluß werden strotzen; der mächtige Held Nergal steigt aus der Unterwelt hervor; sein Mund verflucht beides.“

12. Ramman-Adad.

Ramman oder Adad[2] (beide Lesungen sind in der Keilschriftliteratur für das Gottes-Ideogramm IM bezeugt[3]) repräsentiert die göttliche Offenbarung in den Wettererscheinungen (s. Abb. 179 ff.). Als Wettergott „brüllt er im Innern des Himmels“ (S. 33), so daß der šupuk šamê wankt (S. 39), schleudert er Blitze (S. 51), bringt Regen vom Himmel und Wasserfluten aus der unterirdischen Quellhöhlung (S. 62), verursacht meteorologische Erscheinungen wie Donner, Finsternisse, Regenbogen (S. 141).



Abb. 179: Babylonischer Zylinder. Adad mit Beil auf dem Stier stehend, den er am Zügel hält. In Harran gefunden. Hethitische Mütze! Nach Ward, Cylinders and Seals, Nr. 98.

Craig Rel. T. I, 60, 16 (K 2519, Obv. 16) heißt es:

il Adad ku(sic!)-ra-du ina kip-pat irṣiti ti u-ša-az-na-an-nu zunna-ma

„der Held Adad ließ von den Enden der Erde (S. 49 f.) her Regen strömen (zum Gedeihen des Opfertieres für Šamaš)“.

Die astrologischen Texte, die sich mit ihm beschäftigen, sind bei Virolleaud, Astr. Chald., Adad gesammelt. Innerhalb einer der über Babylonien herrschenden Völkerschichten muß er die Rolle eines summus deus gehabt haben. Vielleicht ist diese Hervorhebung auf die Hethiter zurückzuführen, die ihren Gott Tešup (s. Abb. 180—182) mit dem wesensgleichen Adad-Ramman identifizierten. In babylonischen Texten gilt er als GÚ.GAL Himmels und der Erde (z. B. III R 43, col. IV, 3; IV R 33, 2, Z. 11) und als der Sohn Anus, der um die geraubten Schicksalstafeln kämpft (s. KB VI, S. 46 ff.). In dem Mitanni-Vertrag aus Boghazkoï (Winckler, OLZ 1910) heißt es: „Tešup, der GÚ.GAL von Himmel und Erde, sei auf ewig unser Helfer.“ Das Symbol des Wettergottes sind Blitzbündel und Doppelbeil[4].

---

[1]) Weidner, Handbuch I, Kap. IIm, Anhang.

[2]) S. meinen Artikel Ramman in Roschers „Lexikon der Mythologie“.

[3]) Auf einer von Belck und Lehmann gefundenen präarmenischen Inschrift ist A-da-di-ni-ra-ri geschrieben. Andere Lesungen sind Addu und Dada. Auch die Lesung Bir ist bezeugt.

[4]) S. Abb. 179—182. Auf europäischem Boden begegnet er als Thor mit dem Doppelbeil. Die Vorstellung ist wohl vom vormykenischen Kreta, wo das Doppelbeil des Zeus erscheint, nach Europa gewandert.

Als Orakelgott und „Herr der Offenbarungen" wird er besonders mit Šamaš verbunden (s. z. B. S. 13). K 2370 fragt der Priester für die Gemahlin seines Klienten, „die schon seit lange unter Adads Schatten wohnt". Sie hat ein Kind bekommen; aber es ist kein Knabe, „das Herz des Vaters ist schmerzerfüllt".

Auch die Erscheinung des Adad gehört in die Lehre vom Kosmos und Kreislauf; denn die Wettererscheinungen haben bei den Babyloniern kalendarische Bedeutung (zu den Winden s. S. 51 f. und 246, Anm. 1)[1]. In der Kreislauf-Trias Sin, Šamaš, Ištar tritt er häufig an die Stelle der Ištar.



Abb. 180: Götterbild, in Babylon gefunden. (Adad-Ramman.) Koldewey, Die hethit. Inschrift. Veröff. der DOG I.



Abb. 181: Der Gott Adad, in Babylon gefunden. MDOG Nr. 5, S. 13.



Abb. 182: Gott Tešup. Von den hethitischen Tonplatten in Sendschirli. v. Luschan, Ausgr. in Sendschirli III, Taf. XLI.

Am Fixsternhimmel wird Adad im Raben lokalisiert und ist dann die männliche Entsprechung der Šala als der himmlischen Virgo (s. S. 113, Anm. 2); die beiden bilden dann das Gegenstück zu Marduk-Ṣarpanitu im Sternbilde der Jungfrau[2].

---

[1]) Unter den Monaten ist nach IV R 33, 2, Z. 11 der Monat Šebaṭ dem Adad, nach der Hemerologie des Astrolabs B Kol. II, Z. 42/46 (s. Weidner, Handbuch I, Kap. II m, Anh.) der Monat Araḫsamna heilig. An beiden Stellen ist er als GÚ.GAL Himmels und der Erde bezeichnet.

[2]) Zu Adad = Marduk s. Virolleaud, Astrol. Chald., Adad XVII, 7, wo kakkab NU. MUŠ.DA sowohl gleich Marduk als auch gleich Adad gesetzt wird, ferner ib. 2. Suppl. LXXXII, 12, wonach Marduk bei Beginn des neuen Jahres donnert, usw.

Ein sumerischer Hymnus auf Adad ist CT XV, 15 f. veröffentlicht. In dem Hymnus IV R 28, 2 auf Adad[1] heißt es:

„Der Herr, der in seinem Zorne den Himmel zittern macht,
Adad, der in seinem Grimm die Erde erschüttert,
Vor seinem Zürnen, vor seinem Grollen,
vor seinem Brüllen, vor seinem Donnern
steigen die Götter des Himmels zum Himmel hinauf,
gehen die Götter der Unterwelt in die Unterwelt hinein,
geht die Sonne in des Himmels Grund hinein,
steigt der Mond in des Himmels Höhe."

Nusku (Nušku) ist der „Feuergott". Er erscheint bereits im Kult von Nippur als Vezier Inlils. Wenn Inlil eine Mondgestalt war (s. S. 237 f.), so würde es sich erklären, daß Nusku oft in Verbindung mit Sin erscheint, z. B. im Kult von Harran. Craig, Rel. T. I, 36, Rev. 6 f. nennt ihn „Sohn des Sin"[2]. IV R 49, 35 b ff. heißt er allerdings „Kind Anus, Ebenbild des Vaters, Erstgeborener Inlils, Sproß des Ozeans, Geschöpf Eas". Er ist die Personifikation der Neumondsichel[3]. Eine andere Erscheinungsform des Nusku ist der Feuergott Gibil (BIL.GI), der nach IV R 14, Nr. 2 der besondere Gott der Schmiedekunst ist[4]. Beide sind in den Beschwörungstexten als Feuererscheinungen Feinde des Bösen und Schützer der Guten, beide offenbaren sich im roten Aldebaran (V R 46, 14 a b; Hemerologie des Astrolabs B I, 27/33; vgl. S. 237, Anm. 1). Craig, Rel. T. II, Pl. 9, Z. 5 erscheint Nusku als „erhabener Bote Ekurs", der das Sündenbekenntnis entgegennimmt, an der Spitze der Götterliste. Sein Bote ist Išum („Feuer"), sein Symbol auf den Grenzsteinen die Lampe (s. z. B. S. 118 Abb. 100).

Dagan. Seine Göttergestalt ist noch nicht völlig aufgeklärt. Im Tempelarchiv von Nippur sind Hymnen auf Dagan gefunden worden. Der König Išmê-Dagan („D. erhört") ist nach ihm benannt, ebenso sein Nachfolger Idin-Dagan. In assyrischer Zeit erscheint er oft neben Anu. In den Amarna-Briefen erscheint er im Namen des Briefschreibers Dagantakala. Er ist wohl identisch mit dem Dagon der Philister, dessen angebliche Fischgestalt aber nicht zu beweisen ist[5].

Zu Sibitti (Siebengottheit) s. S. 103, vgl. auch S. 283, Anm. 1; zu Išḫara S. 115.

Ašur[6], der Stadtgott der ältesten Hauptstadt des Reiches Assyrien, ist zum assyrischen Reichsgott und damit zum nominellen summus deus

---

[1]) S. Zimmern AO VII, 3 S. 12.

[2]) In dem S. 173 besprochenen Texte aus Harran ist er der Wesir des Mondgottes. Auf den Stelen von Nerab erscheint er neben dem Mondgott und Nikkal, seiner Gemahlin, s. hierzu und zum Folgenden Zimmern KAT[3] 416.

[3]) Jensen KB VI, 1, S. 413.

[4]) In dem Beschwörungstext IV R 15 agiert er mit Ea und Marduk gegen die Dämonen. Der Monat Ab heißt I R 36, 51 (Sargon) „Monat des Herabkommens des Gibil" (vgl. Hemerologie des Astrolabs II, 4/10—12: ilGibil iš-tu šamêe ur-ra-dam-ma it-ti ilŠamaš i-šá-na-an „Gibil steigt vom Himmel herab und stellt sich mit Šamaš gleich"). Es bezieht sich das auf die fürchterliche Hitze in den Hundstagen.

[5]) S. Jensen, Kosmologie 449 ff.

[6]) In den kappadokischen Tafeln A-šir geschrieben, in den ältesten bekannten assyrischen Inschriften teils A-šir (so bei Irišum, Patesi von Aššur um 2000), teils A-usar (Messerschmidt, Keilschrifttexte aus Assur, I, Nr. 6, col. I, Z. 4).

im assyrischen Pantheon geworden. K 100 erscheint er nicht nur an der Spitze des Pantheons, sondern Anu wird sogar als Sproß Ašurs bezeichnet. Sein Sitz ist Êḫarsagkurkurra, der „Nabel Himmels und der Erde" (s. S. 33, Anm. 4 und S. 34). Sein Symbol (Abb. 183) ist die Sonnenscheibe mit dem bogenschießenden Gott. Abb. 183 stellt ihn auf dem Stier stehend dar. Die Götterlisten der Assyrer stellen ihn voran. Durch die Schreibung Anšar wird er mit dem vorweltlichen Gott (S. 22) identifiziert und die Weltschöpfung wird auf ihn übertragen. In der S. 313 zitierten Bauinschrift Sanheribs ist er Demiurg und wohnt in Ešarra und in einer assyrischen Rezension der Weltschöpfung schafft Anšar die Welt an Stelle von Marduk. Sanherib nennt ihn Craig, Rel. T. I, 83 „den König der Gesamtheit der Götter, der sich selbst erschuf, den Vater der Götter."



Abb. 183: Ašur auf dem Stier. Ausgrabung aus Aššur. Nach MDOG Nr. 31, S. 24, Abb. 7.

In der Götterliste am Schluß des Vertrages zwischen Mati'ilu und Ašurnirâri wird folgende Reihe genannt, die besonders wegen der weiblichen Entsprechungen wichtig ist:

Ašur, König Himmels und der Erde,
Anum, Antum;
Ea, Damkina; Sin Ningal[1];
Šamaš, Malkat; Adad, Šala;
Marduk Ṣarpanîtum; Nabû Tašmêtum;
Ninib, Gula; IB, belit ikalli;
Zamama, Bau; Nergal, Las ....[2]

---

[1]) „Große Herrin" = Belit i-li CT XXV, pl. 25, 95 a. Als šarratu im Kult von Harran bezeichnet.

[2]) Es folgen noch (ohne diese Anordnung von Gott und Göttin): SÁ.KUD, Ningirsu, Ḫumḫummu, Išum, Gibil, Nusku, Ištar von Ninua, Ištar von Arbail, Adad (Ramman) von Kurban, Adad von Ḫallab (Aleppo!), Nergal, der voranschreitet, die Helden Si-bi s. S. 103, Da(?)-gan, ..., Šuḳamunu, Ištar ....., Adad .... Ra-ma-nu .....

Dreizehntes Kapitel.

Priester, Heiligtum, Kultus. Wissenschaft und Kunst.

1. Priester.

In der ältesten erreichbaren sumerischen Zeit scheint Priester- und Königswürde eng verbunden gewesen zu sein. Der Lugal (König) der alten Stadtkönigtümer ist zugleich Patesi[1] bestimmter Götter[2]. Aber bereits auf der Belehnungsurkunde aus Telloh, die in die Zeit der Kämpfe zwischen Akkad und Sumer gehört, heißt es vom siegreichen Akkader: „Neben Akkad, dem Königtum, das er empfangen hatte, empfing die Patesi-Würde von Lagaš ......" (S. 4, Anm. 1). Die Inschriften der sumerischen Priesterfürsten, wie die des Gudea, berichten fast ausschließlich von Tempelbauten. Daß die Königswürde, die ja als Stellvertretung göttlichen Regiments gilt (S. 171 ff.), in der Priesterwürde ihre Wurzel hat, ist nie vergessen worden. Noch in assyrischer und neubabylonischer Zeit wurde die Inaugurierung des Königtums vor der Gottheit vollzogen und der König mußte bei dem Neujahrsfest alljährlich in Babylon „die Hände Bels ergreifen"; bei gewissen Sühneriten vertrat der König als Büßer das Volk, wenn auch dieser Grundgedanke der alten sumerischen Bußpsalmen zur leeren Form herabgesunken sein mag. Salmanassar I. (Messerschmidt, Assurtexte I, Nr. 14) nennt sich „Statthalter (šaknu) Bels, Priester (šangû) Ašurs, der Opfer und Gaben (šuluḫḫi u nindabî) im Übermaß vor den Göttern darbringt".

Die Einsetzung eines besonderen Priesterstandes und Priesteradels setzt der S. 15 f. wiedergegebene Text von Enmeduranki, dem mythischen König von Sippar, voraus. Was hier von dem barû-Priestertum, dem die Lekanomantie und Haruspizie oblag, galt, wird gewiß auch von andern Priesterklassen gegolten haben. Die barû-Priester führten die Einsetzung ihrer Würde und die Kenntnis der Geheimnisse auf eine bestimmte Person der Urzeit zurück, von der sie von Geschlecht zu Geschlecht vererbt sein sollte. Nur körperlich tadellosen Söhnen durfte unter heiligem Eid die Würde übertragen werden.

In dem S. 63 f. übersetzten Fragment des Gilgameš-Epos wird gesagt, daß Engidu im Traume die Bewohner der Unterwelt gesehen habe. Er nennt zuerst die „Kronenträger" der Vorzeit, dann fünf Priesterwürden: enu, lagaru, ešippu, maḫḫu und pâšiš-apsî der großen Götter, dann Etana, den Heros, dann Gira (Ira), den Unterweltsgott (= Nergal), endlich Bêlit-ṣêri, die Schreiberin der Unterwelt.

---

[1]) patesi wird semitisch iššakku gelesen, und iššakku wechselt nach den Mitteilungen in MDOG 22, S. 74 in Aššurtexten mit šangû, bedeutet also einfach Priester. Auch Götter werden als patesi (patesi-maḫ, patesi-gal; den letzteren Titel „großer patesi des Enlil" führt Ningirsu in der Hemerologie des Astrolabs B: Weidner, Handbuch I, Kap. II m, Anh.) bezeichnet. In den Götterlisten CT XXIV und XXV kommt auch patesi-gal, patesi-maḫ usw. als Gottesnamen vor.

[2]) S. Frank, Studien zur Babyl. Religion 1 ff.

Enu und lagaru sind vielleicht allgemeine Bezeichnungen für Priester höheren und niederen Ranges, ebenso wie šangû. Die ešippu- und maḫḫû-Priesterwürden aber scheinen zu den hervorragendsten zu gehören. Assyrische Könige rühmen sich der ešippu-Würde, und als maḫḫû werden selbst Götter bezeichnet; der pâšišu aber, den Urukagina „den Hehren" nennt, hatte als Verwalter der Öl-Rituale sicher besonders hohen Rang[1]. Wie die barû-Priesterschaft, so führte auch die der kalû ihre Würde auf Ea zurück. Sie sind die Meister des balag-Instruments (Harfe wie Abb. 184?) und rezitieren neben andern priesterlichen Funktionen unter Musikbegleitung die Klagelieder. Auch die ramku-Priesterschaft wird auf Ea von Eridu zurückgeführt. Sie verwalten die Riten des bît rimki, des Hauses der heiligen Waschungen. Der ša'ilu ist wie der barû Orakelpriester; er „befragt" die Träume, die Gießopfer und vielleicht den Vogelflug. Salmanassar I. nennt sich in dem oben erwähnten Text „ša'-il, der den gewaltigen, von Ašur wohlgefälligen Bann spricht".



Abb. 184: Altbabyl. Fragment aus Telloh. Opferszene. Elfsaitige Harfe.



Abb. 185: Altbabylonisches Vasenfragment mit musikalischer Szene: fünfsaitiges und siebensaitiges Instrument. Gefunden in Bismya. Nach Banks, Bismya S. 268.



Abb. 186: Musikanten und Musikantinnen im Tanzschritt. Aus einem Palaste Asurbanipals. Vgl. B. von Sokolowsky, Die Musik des griech. Altertums und des Orients 1887.

Die Musik im Kultus vertritt neben dem kalû der zammaru („Sänger") und wohl im Sinne des Klageliedes der lallaru (der „Wehklagende"). Abb. 184 zeigt ein elfsaitiges Instrument bei einem sumerischen Opferfest, Abb. 185 ein fünfsaitiges und siebensaitiges Instrument aus Bismya aus

[1]) abarakku („Salbenmischer") nennen sich Könige; auch Götter erscheinen in dieser Würde.

noch älterer Zeit. Abb. 186 Musikszenen aus assyrischer Zeit, Abb. 187 zeigt einen Spielmann und begeisterten Zuhörer aus den hethitischen Funden von Sendschirli.

Bei der weiten Ausdehnung des Zauberkultes (S. 297 ff.), den Gudea bekämpfte, ist es erklärlich, daß neben dem für alle Zeiten wichtigen obengenannten „Wahrsager" (bârû) die Priesterklasse der „Beschwörer" (âšipu) am häufigsten genannt ist. Der âšipu will „Ebenbild Marduks" sein und die S. 239 f. geschilderte Tätigkeit des Sohnes Eas ausführen. Natürlich war mit seinen Sühne- und Beschwörungsriten ärztliche Tätigkeit verbunden. Alle Medizin wurde ja unter astrologischen Gesichtspunkten betrieben [1].

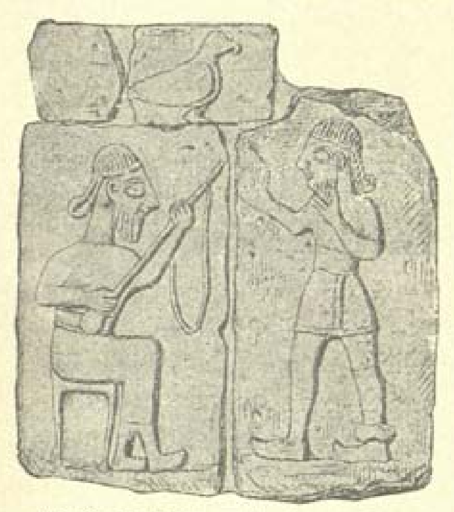


Abb. 187: Spielmann und begeisterter Zuhörer. Von den Toren von Sendschirli. v. Luschan, Ausgr. in Sendschirli III, Taf. XXXVIII.

Priesterinnen gab es in Babylonien von jeher; besonders wohl an den Kultorten der Ištar. Das Gilgameš-Epos erwähnt die Hierodulen (uḫâtu und ḫarimtu) im Dienste der Ištar von Erech [2]. Der Codex Hammurabi ordnet die Verhältnisse der enitu, der „Gottesbräute" (eine Art Vestalinnen, s. S. 340 f.) des Marduk. Eine allgemeine Bezeichnung für weibliche Tempelinsassen ist assyrisch ummâti (matres neben abâni, patres) erwähnt. Vielleicht sind es die Insassen des ga-gum, jenes Tempelgebäudes, in dem die Hierodulen wohnten (s. S. 340 f.).

2. Das Heiligtum.

Residenz und Tempelanlage bilden die Hauptstücke jeder orientalischen Stadt und gehören im Prinzip unmittelbar zusammen. 1 Mos 11, 4 f. „Wohlan, wir wollen uns eine Stadt bauen und wollen daselbst [3] einen Migdal (Königsburg mit Tempelturm), dessen Spitze bis an den Himmel reicht, bauen". Das ist ein echt babylonischer Plan. Der Tempelturm (s. hierzu S. 44 ff.) steht im Mittelpunkt des Baues. Die neubabylonischen Texte sagen oft: „seine Spitze soll bis an den Himmel reichen" [4].

---

[1]) Vgl. v. Oefele, Keilschriftmedizin. Zu weiteren Priesterklassen, deren Tätigkeit zum Teil noch nicht aufgeklärt ist, s. Frank l. c.

[2]) Im Dienste der sakralen Prostitution standen die asinnu und kurgarru. Die Ira-Legende (KB VI, 62 f.) sagt, daß „Ištar ihnen die Männlichkeit genommen".

[3]) šâm „daselbst", nicht „Name", zur Umstellung s. Winckler F. III, 405; ATAO² 277.

[4]) Auch die Bauweise in 1 Mos 11 ist babylonisch. „Ziegel streichen", assyrisch libittu labânu, vgl. Na 3, 14 malbên „Ziegelform". ḫemar 1 Mos 11, 3 „Erdpech" (Gudea holt Asphalt aus dem Gebirge Magda Stat. B, 6, 56) ist das Bindemittel, wie es beim Tempel von Nippur u. v. festgestellt wurde (kupru, hebr. kopher 1 Mos 6, 4 beim Bau der Arche, aram. kuphrâ). Vgl. Herodot I, 179.

Von den sumerisch-babylonischen Tempelbauten war bereits S. 44 ff. und 183 ff. die Rede. Für die Skizze des Baues wurde göttliches Modell in Traumvisionen fingiert. Skizzen von Tempel-Grundrissen geben die Abb. 11 und 119. Die Ausführung des Baues gilt als heiliges Werk, an dem sich die Könige beteiligen (S. 186 f.), Gudea holt Steinplatten (Marmor und Porphyr) zum Bau vom Gebirge Baršib, aus Arabien (Meluḫḫa) und Amurru[1]. Später begnügte man sich mit Backsteinen vom Alluvialland. Edle Holzarten für Gebälk und Türen holt Gudea ebenfalls aus Arabien und aus dem Amanus. Bereits Samsi-Adad I. (um 1700) zieht nach dem Libanon (Messerschmidt, Assurtexte I, Nr. 2, col. IV, 11 ff.), wie später die ägyptischen Könige. Am Nahr el Kelb ist eine Inschrift Nebukadnezars erhalten mit einer Darstellung, wie er „mit reinen Händen die Zedern bricht". Der Bau wurde unter astrologischen Gesichtspunkten (S. 184) ausgeführt. Nur Männer sind wenigstens unter Gudea (Statue B 4, 5) beim Bau beschäftigt.

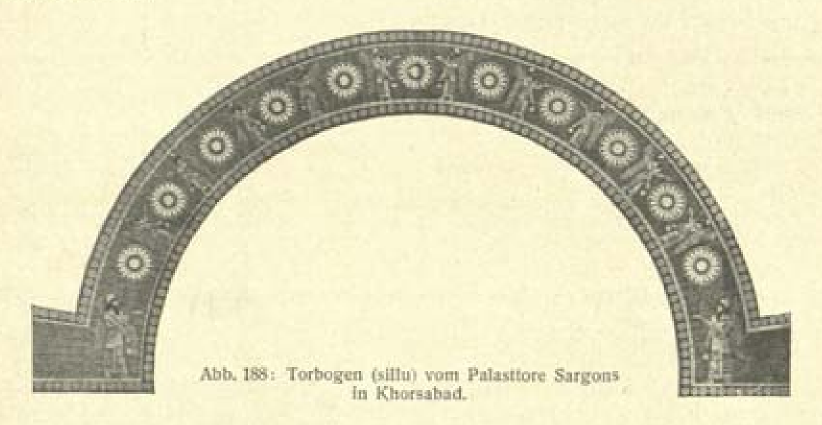


Abb. 188: Torbogen (sillu) vom Palasttore Sargons in Khorsabad.

Der Bau wird mit edlen Metallen ausgeschmückt. Der Bogen über dem Tor, der bei Gudea „gleich dem klaren Himmel" ist (Zyl. A 21, 13 ff.), wird wohl ähnlich zu denken sein wie der sillu (Abb. 188) der assyrischen Palastbauten. Eannatum redet (Backst. B 13 f., VAB I, 28 f.) von dem „geräumigen Vorhof" (kisal), in dem er den Brunnen erbaute. Nach Gudea, Stat. E 4, 12 ff. standen hier auch die Harfen (balag), die Instrumente der kalû-Priester. An der Ringmauer des Vorhofs lagen wohl die Kapellen der Götter, die neben dem Hauptgott des Kultortes verehrt wurden. Das große Wasserbecken (apsû, z. B. Gudea Zyl. A 10, 15. 18, Agumkakrime, s. S. 59 f.[2]) ist wohl ähnlich wie das von 12 Rindern getragene „eherne Meer" des salomonischen Tempels (1 Kg 7, 23 ff.) im Vorhof aufgestellt zu denken.

---

[1]) Der Transport der Steine gehört zu den Rätseln der Kulturgeschichte. Beim Tempel von Baalbek besteht die mittlere Schicht der Westmauer aus Riesenquadern von 19½ m Länge, 4 m Höhe und 3 m Dicke, die auf eine 7 m hohe Unterlage gehoben wurden. Bei den Steinbrüchen liegt noch ein bearbeiteter Block, dessen Gewicht auf 20000 Zentner geschätzt wurde.

[2]) Urnina erbaute auch ein abzu-banda, Entemena ein abzu-pasirra (VAB I, 6 f. 30 f.).

Zum Tempelbezirk gehörte ferner ein heiliger Hain (tir-azag)[1], wie ihn bereits Entemena erwähnt (VAB I, 30 ff.). Auch andre Kultstücke des Vorhofs, die zum Teil noch rätselhaft sind, deutet das Modell der babylonischen Kultanlage Abb. 23 an.

Das Allerheiligste des Tempels (papaḫu, ἄδυτον)[2] enthielt die Götterstatue bez. den Götterthron. Ihm entspricht der Thronsitz des Königs im Palast. Stufen, die die kosmische Stiege zum Himmel abbilden, führten hinauf, s. S. 177. Mit dem ἄδυτον verbunden war wohl die Orakelstätte: ê-babbar Gudea Zyl. A 10, 24 VAB I, 100 f. „der wie die Sonne leuchtet", oder upšukinakku, wo Gudea Zyl. A. 8, 14 (VAB I, 98 f.) vor der Gottheit betet.

Die Götterstatue gilt als Manifestation des wirklichen Gottes. In dem apokryphischen Buche vom Bel zu Babel und vom Drachen zu Babel wird über die angebliche Speisung der Götterstatue gespottet. In einem der sog. Kedorlaomer-Texte[3] wird in romantischem Stile erzählt (es handelt sich um das Eindringen des Feindes in Babylon), wie in der Statue der Gott sich unter Blitz und Lichterscheinungen offenbart:

i-ru-um-ma E-ad-gi-gí is-suḫ ka-tim-tum
a-na ilEn-nun-dagal-la amêl nakru is-ni-ḳa lim-ni-iš
kîma bir-ḳa ib-riḳ-ma i-nu-uš ina šub-ti
ina pânišu ilânipl il-la-biš nu-u-ri
ip-laḫ-ma amêl nakru — — —

„Er (der Feind) trat ein in den Tempel Ad-gi-gi, drang gewaltsam in das Verborgene ein[4];
auf die Statue des Gottes En-nun-dagal-la[5] ging er feindselig los,
Wie ein Blitz blitzte er (der Gott) auf, (die Götterstatue) erbebte auf ihrem Sitz,
vor ihm die Götter, er war mit Lichtglanz bekleidet.
Da fürchtete sich der Feind — — —"

Schon in der ältesten bekannten Zeit sind die Tempel mehr als rein religiöse Institute. Der Tempelkomplex war zugleich das Zentrum nicht nur der Wissenschaft, sondern auch des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft. Die Priesterschaft verwaltete den gesamten Grundbesitz, die Öl- und Dattel- und Baumwollplantagen, wie die Getreidefelder und Viehherden, auch die Handwerke. Die Bauern, Arbeiter und Kleinhandwerker waren Hörige des Tempels. Die Tempel Asiens mit ihrem riesigen Verwaltungsapparat geben noch heute das Bild derartiger altorientalischer Tempelanlagen. Die Dokumente aus Djokha (in der Nähe Nippurs) mit ihren Viehlisten und Kaufkontrakten zeigen, daß hier das

---

[1]) In Assur ist bei der Freilegung des bît akîti noch der Grundriß der Gartenanlage (die Löcher für die angepflanzten Bäume) gefunden worden, s. MDOG 33, S. 24 ff.

[2]) Sumerisch ist es wohl gú-en-na, wo nach Gudea, Zyl. B 16, 17 (VAB I, 136 f.) der Thron Ningirsus aufgestellt wird. K 133 (MVAG 1903, 198 f.) Z. 29 f. wird Ninib „Herr, erhabener Standort im gu-en-na" genannt. Das entsprechende assyrische Wort ina nab + [. . . .] ist leider abgebrochen.

[3]) Sp. 158 + Sp. II, 962, Pinches, Certain Inscriptions and Records (Journ. of the Transact. of the Victoria Institute XXIX, 1897), p. 86 f., Z. 20 ff.

[4]) Vgl. die ägyptischen Nottexte S. 219 ff.

[5]) Sicher ein großer Gott. In der Götterliste AN = ilAnum ist es der Name für den Paukenschläger (?) Marduks. Hier Marduk selbst?

Zentrum des Opferviehhandels für ganz Südbabylonien gewesen ist[1]. Natürlich bedingte auch das große Tempelpersonal eine umfassende Konsum-Verwaltung. Das wird zu bedenken sein bei den vielen rätselhaften Namen von Priesterklassen. Sie werden in vielen Fällen nur noch dem Namen nach kultischen Sinn haben. Auch die Verwalter und Händler der Weinkeller und Bierbrauereien, der Dattel-, Oliven- und Getreidespeicher waren „Priester".

3. Der Kultus.

Blutige Opfer sind aus sumerischer Zeit bezeugt: 2 Tauben und Stiere bei Eannatum (Geierstele Rev. 1, 33. 40 VAB I, 16f.). Abb. 189 zeigt die Zurüstung eines Stieropfers. Auf den Bronzetoren von Balawat (Salmanassar II.) Schiene A, 1 und 2 werden bei der Siegesfeier am Vansee Stiere und Schafe zum Opfer vor das Götterbild gebracht. Nach den Ritualtafeln wurde vom Schaf besonders die rechte Keule (širimittu) der Gottheit dargebracht[2]. Die Tadellosigkeit des Opfertieres (für Šamaš) wird in dem S. 280 zitierten Texte K 2519 geschildert (s. Nachtr. S. 343).

Zum Rauchopfer werden edle Hölzer (Zypresse und Zeder) und Weihrauch (NA.NE, Gudea Zyl. B, 4, 5 VAB I, 124 f.) verwendet. Abb. 190 zeigt das Gerät, das in den Ritualtafeln niknakku heißt und von Kandelabern flankiert ist (diparu „Fackel").

Zu Speisopfern werden Wein, Bier (šikaru und kurunnu), Honig, Butter, Milch, Öl, Datteln verwendet. Bei den oft erwähnten Fischopfern kann man zweifelhaft sein, ob sie als blutige Opfer oder Speisopfer gelten.

Vertragsopfer. In dem Vertrag zwischen Assurnirâri und Mati'ilu[3] wird ein Schaf zerstückt, dessen Teile symbolisch den Kontrahenten und seine Körperteile für den Fall des Vertragsbruches darstellen sollen:

> Dieser Bock ist von seiner Herde nicht zum Opfer heraufgebracht,
> weder für die tapfere kampffrohe (Ištar), noch für die friedfertige (Ištar),
> weder wegen Krankseins noch zum Schlachten für ....,
> (sondern) damit die Eidschwüre für Ašur-nirari, den König von Ašur,
> Mati'-ilu mache, ist er heraufgebracht. Wenn Mati'-ilu wider die Eidschwüre sündigt,
> gleichwie dieser Bock von seiner Herde heraufgebracht ist,
> so daß er zu seiner Herde nicht zurückkehrt, [sich nicht mehr] an die Spitze seiner Herde [setzt],
> so soll dann Mati'-ilu samt seinen Söhnen, seinen Töchtern,
> den Leuten seines Landes von seinem Lande [heraufgebracht werden],
> zu seinem Lande nicht zurückkehren, an die Spitze seines Landes sich nicht mehr [stellen].
> Dies Haupt ist nicht das Haupt des Bockes ......,
> das Haupt des Mati'-ilu ist es,
> das Haupt seiner Kinder, Großen, der Leute seines Landes [ist es].
> Wenn Mati'-ilu wider diese Eidschwüre [sich vergeht],
> gleichwie das Haupt dieses Bockes abgeschnitten ist,
> ..... seine Zähne in seinen Mund gelegt .....,
> sei das Haupt des Mati'-ilu abgeschnitten .....
> . . . .

[1]) Eine große Veröffentlichung von Djokha-Tafeln durch Rev. Nies, die dies illustriert, ist in Vorbereitung (Leipzig, J. C. Hinrichs).

[2]) S. hierzu und zum Opferritual überhaupt Joh. Jeremias, Die Kultustafel von Sippar; Zimmern, Beitr. zur Kenntnis der Babyl. Rel. 93 ff.; Frank l. c. 210 ff.

[3]) Peiser MVAG 1898, 228 ff.

diese Rechte ist nicht die Rechte des Bockes,
die Rechte des Mati'-ilu ist sie. Wenn Mati'[-ilu wider die Verträge]
sündigt, gleichwie [diese] Rechte . . . .
abgerissen ist . . . .
. . . . . Söhne . . . .
sei abgerissen . . . .

Eine höchst merkwürdige Parallele hierzu bietet der altertümliche Bundesschluß 1 Mos 15, 10 ff. Im ekstatischen Schlafzustand (v. 12) erlebt Abraham, wie der Bundesschluß zwischen Gott und ihm durch ein Opfer besiegelt wird. Das Opfertier wird zerstückt und die Stücke in zwei Reihen gelegt. Während Jer 34, 18 beide Vertragschließende unter Hersagen von Vertragsformeln hindurchgehen, schreitet hier die Gottheit allein in einer Rauch- und Feuererscheinung hindurch.

Die Stellvertretungsopfer haben einen ähnlichen Ritus wie das Vertragsopfer, sind aber ganz andrer Art. IV R 26, Nr. 6 (= CT XVII, 37)[1]:

„Das Lamm als Ersatz für den Menschen,
das Lamm gibt er (der Beschwörungspriester) für sein (des Kranken) Leben:
den Kopf des Lammes gibt er für den Kopf des Menschen,
den Nacken des Lammes gibt er für den Nacken des Menschen,
die Brust des Lammes gibt er für die Brust des Menschen."

CT XVII, 5—6, col. II, 52 ff.[2] (zweisprachig) heißt es in einer Beschwörung der Fieber-Dämonen:

„Das Schwein zerlege in seine Glieder,
über den Kranken breite sie aus.
Selbigen Menschen mit dem Weihwasser des apsû reinige ihn, säubere ihn;
dann laß Räucherbecken, Fackel zu ihm bringen,
gesäuerte (Brote), 2×7, am kamû-Tor lege sie nieder,
das Ferkel als Ersatz für ihn (den Kranken) gib hin,
das Fleisch anstatt seines Fleisches, das Blut anstatt seines Blutes gib hin,
sie (die Dämonen) mögen es annehmen.
Das Herz des Schweines, das du auf seine Herzgrube (rêš libbi) gelegt,
anstatt seines Herzens gib hin: sie mögen es nehmen."

Col. III, Z. 23 und 25 wird das Schwein noch ausdrücklich als Äquivalent, als Ersatz bezeichnet: lû pû[ḫišu], lû dinâ[nušu].

Sühnopfer in eigenartiger Form bezeugt der S. 218 und 291 erwähnte neubabylonische Text MNB 1848 Rev. I, 10 ff.:

„Der „Bewässerer"[3] gibt Befehl, den Kopf des Schafes schlägt er ab,
mit dem Leibe des Schafes reinigt[4] der Sühnepriester (amêlMAŠ. MAŠ) den Tempel,
die Beschwörungsformeln der Reinigung des Tempels sagt er auf,
das Tempelgemach in seiner ganzen Ausdehnung reinigt er und „löst" (öffnet) (dann) das Räuchergefäß.
Den Leib dieses Schafes trägt der Sühnepriester zum Flusse Nala, indem er sein Gesicht nach dem Westen wendet,
und wirft den Leib des Schafes in den Fluß.
In die Steppe geht er hinaus. Der „Bewässerer" tut dasselbe (KIMIN) mit dem Kopf des Schafes.
Der Sühnepriester und der „Bewässerer" gehen in die Steppe hinaus.
Alles was zu Nabû, dem Herrn von Babel gehört, lassen sie nicht nach Babel hinein.
Vom 5. bis zum 12. Tage bleiben sie in der Steppe wohnen."

---

[1]) Zimmern KAT[3]; Frank, Babyl. Beschwörungs-Reliefs S. 61.
[2]) Frank l. c. S. 58 ff.
[3]) Gärtner, hoher Beamter.
[4]) kapâru, gleich dem hebräischen terminus für Sühneriten kipper.

Von Opfermahlzeiten sind mir Zeugnisse bisher nicht begegnet. Das Auflegen der 12 (oder 24 oder 36) süßen Brote in den Ritualtafeln[1] wird wohl wie beim Essen der Schaubrote in PC den mystischen Sinn des „Schauens der Gottheit“ im Essen gehabt haben.

Neben dem Feuer spielt das Salz (ṭâbtu) beim Opfer eine Rolle. Dem Ritus gehen heilige Waschungen durch den Opferer, der bêl niḳê genannt wird, voraus. Gesang und Instrumentalmusik (balag Harfe, ti-gi Flöte, á-lá Zymbel) begleitete die Opferhandlung, s. Abb. 184 f.

Der eigentliche Astralkult in der Form wirklicher Gestirnanbetung scheint in der späteren Zeit immer mehr in den Vordergrund getreten zu sein. In den von Craig veröffentlichten religiösen Texten werden folgende Sterne genannt[2]:

kakkab AL.LUL (Krebs)
kakkab Ni-ru (Pol, s. S. 236)
kakkab SIB.ZI.AN.NA (Orion)
il Anunîtu (südlicher Fisch des Tierkreises)
kakkab Kakkabu (Plejaden)
Nanâ a-li-kat maḫ-ri šú-ut si-bit at-ḫi-e[3] (Nanâ, die den sieben Brüdern voranschreitet = Alkyone als Führerin der als sieben gezählten Plejaden).

In dem S. 290 zitierten spätbabylonischen[4] Texte MNB 1848, dessen Anfang S. 218 mitgeteilt wurde, ruft der Priester in der Anbetung folgende Gestirne an (Obv. col. III, 2 ff.):

kakkab MU.SIR.KEŠ.DA (Himmelspol), der da trägt Zepter und Stab;
Stern von Eridu (südliches Kreuz), der Weisheit besitzt;
MULU-BABBAR (Jupiter), der die Vorzeichen der Welt gibt;
kakkab GÙ.UD (Merkur), der da strömen läßt Regen;
kakkab GIN (Saturn), Stern von Recht und Gerechtigkeit;
kakkab AN (Mars), wütender Gibil (Feuergott);
kakkab KAK.SI.DI (Sirius), der durchdringt die Wasser des Meeres[5];
kakkab ŠÚ.PA (Spica), Herr der Herren;
kakkab NE.NE.GAR, der aus sich selbst erzeugt ist;
kakkab NU.MUŠ.DA (Grus), der den Regen strömen läßt;
kakkab GAB.GIR.TAB (Brust des Skorpions), der die Brust (?) des Meeres zurückhält;
il Šamaš (Sonne), der die Weltteile erleuchtet;
il Sin (Mond), der die Finsternis erleuchtet.

Obv. col. III, 25 ff. die weiblichen:

Dilbat (Venus), Verkünderin der Sterne;
kakkab BAN (Bogenstern), der die Gewalt niederwirft;

---

[1]) Zimmern l. c. 94 f.

[2]) Martin, Textes religieux (Übersetzung der Craig-Texte) S. 118, 38; 206, 23 und 260, 62 f.; 260, 64 f.

[3]) Martin, l. c. S. 196.

[4]) Saturn wird GIN geschrieben, wie es nur in späten Texten vorkommt; der Text von Dhorme, Revue d'Ass. VIII, 1/2, S. 41 ff. behandelt.

[5]) s. S. 60.

kakkab Enzu (Steinbock), der den Himmel betrachtet;
kakkab ḪÊ.GÁL.A (in der Jungfrau), Stern der Fülle;
kakkab BAL.UR.A, Stern der strotzenden Fülle (bal-tú);
kakkab MAR.GÍD.DA (großer Wagen), Band des Himmels (markas šamê);
kakkab A.EDIN (Ṣarpanîtu = Jungfrau), die Samen schafft;
kakkab NIN.MAḪ (Schwanz der Hydra und Sterne des Centaurus[1]), die das Leben schenkt.

Opferszenen zeigen Abb. 189 und 190; Abb. 191 das Bild einer Priesterin, die den Korb auf dem Kopfe trägt, wohl als Weihebild gestiftet.

Bei dieser Gelegenheit seien noch einige Bilder vorgeführt, die das Kapitel Fixsterne (S. 125 ff.) illustrieren und zugleich Sternkult bezeugen. Abb. 193 (vgl. auch Ward, Nr. 178 und oben S. 241 Abb. 138?) zeigt einen Siegelzylinder mit dem Sternbild des großen Wagens, Abb. 192 einen Zylinder, der rechts wohl den Adler mit Aṭair bezeichnet. Vgl. hierzu die Illustration der Astralmythen Abb. 141 f. (S. 247) und 175 (Marduk im Sternenkleid).

4. Wissenschaft und Kunst.

Die Tempel waren natürlich zugleich die Schulen[2]. Für Schulzwecke aber wie für die Riten war nicht nur ein Tempelarchiv sondern eine Tempelbibliothek unerläßlich. Solche Tempelbibliotheken[3] wurden in Nippur und in Sippar gefunden. Sie enthalten Hymnen und Gebete als Musterstücke, Ritualvorschriften und Beschwörungsformeln, astronomische und astrologische Sammlungen, Gesetzessammlungen und Moral-Tafeln. Daneben für Schulzwecke Wörter- und Synonymenlisten, Rechentafeln und Paradigmata, wie Kommentare schwerer Texte. Daß die Tempelarchive auch massenhafte Kontrakttafeln enthielten, erklärt sich aus den Handelsbeziehungen. Aber die Meister der Tempelschule waren auch die Gelehrten des Landes, wie die Priester und Mönche des Mittelalters. „Noch in höherem Maße als die Kirchen und Klöster des Mittelalters vereinigten die Tempel in sich alles, was die babylonische Kultur in geistigem und materiellem Können erzeugt hat[4].“

Der große Sammler der babylonischen Weisheitsliteratur war Asurbanipal. In Niniveh hat er die Schätze in seinem Palaste aufgespeichert. Etwa 30000 Fragmente sind nach London gerettet. Nach Aussage der Ausgräber liegt noch der größte Teil unter der Erde. CT XXII, Nr. 1 ist ein Brief erhalten, in dem Asurbanipal einen Mann namens Šadunu beauftragt, mit Hilfe von Beamten und Leuten von Borsippa Tafeln, die in Häusern und im Tempel von Ezida hinterlegt sind, zu sammeln und ihm zu bringen. Er nennt bestimmte Serien, die ihm erwünscht sind und verlangt vor allem „wertvolle“ Tafeln, von denen Übersetzungen in Assyrien

---

[1]) Weidner, Handbuch I, S. 171.

[2]) ki-nam-dup-šar-ra in Ebabbara, s. Scheil, Fouilles de Sippar 30 ff.

[3]) Wenn in den früheren Kapiteln vom „Tempelarchiv“ von Nippur die Rede war, so geschah das nur im Hinblick auf die besondere Stellung der Sammlung Asurbanipals, die den Namen Bibliothek im höheren Sinne verdient. Alle großen Tempel müssen Bibliotheken gehabt haben.

[4]) Winckler in Helmolts Weltgesch. III, 36.

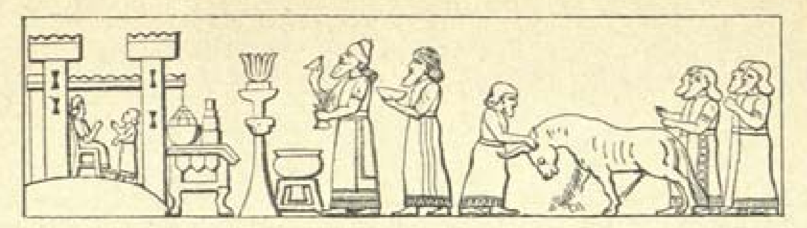


Abb. 189: Assyr. Opferszene aus Nimrud-Kelach (Palast Asurnaṣirpals).

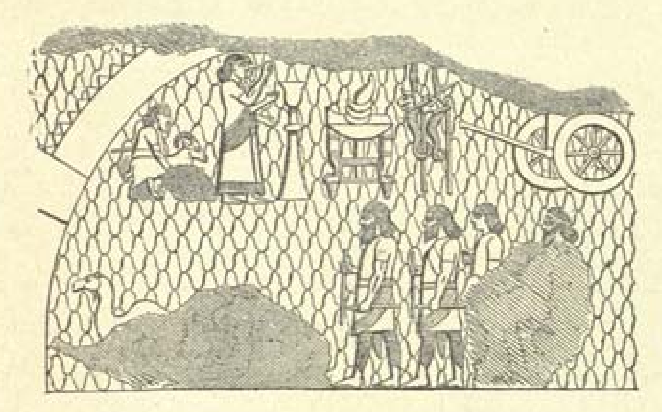


Abb. 190: Opferszene nach Layard, Mon. of Niniveh II, pl. 24.

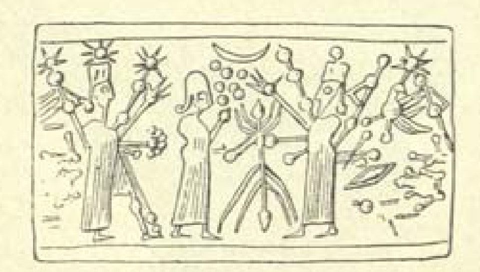


Abb. 192: Babylonischer Siegelzylinder aus dem Louvre. Rechts Adler mit Aṭair.



Abb. 193: Babylonischer Siegelzylinder mit dem Sternbild des großen Wagens. Ward, Nr. 179 (vgl. auch Nr. 178).



Abb. 191: Kanephore aus dem Vorderasiat. Museum in Berlin (aus MDOG 5, S. 19, Abb. 4).

noch nicht vorhanden sind. Er hat königlichen Befehl erlassen, daß niemand die Tafeln vorenthalten soll. Die systematische Anordnung der Dokumente in der Bibliothek Asurbanipals (auch in den älteren Tempelarchiven) ist erstaunlich. Jede Tafel trägt den Bibliothek-Vermerk: „Eigentum Asurbanipals, des Königs von kiššati, Königs von Assyrien." Bei Serien trägt jede Tafel die Anfangsworte als Stichwort und die Nummer, zuweilen auch den Namen des Schreibers und die Zahl der Zeilen (vgl. auch S. 13 den Mysterium-Vermerk). Auch Kataloge sind vorhanden gewesen, von denen Fragmente gefunden wurden. Ein Katalog verzeichnet Omina-Tafeln, ein anderer erzählende Texte. Kleine Tonstückchen mit Titelangaben scheinen Orientierungsmarken zu sein zur leichteren Auffindung[1].



Abb. 194: Relief aus Kujundschik. Aus Layard-Meißner, Fig. 21. Eunuchen, welche die Anzahl der Köpfe der Getöteten und den Betrag der Beute aufschreiben.

Die Schreibkunst galt als Weisheit Nabûs. Neben der Tafelschreibekunst scheint auch das Schreiben auf Lederrollen für Listen und dergl. in Übung gewesen zu sein, wie Abb. 194 zeigt[2]. Die Vasenfragmente von Nimrud-Kelach scheinen mit einer Art Feder eingekratzt zu sein.

Auch Kunst und Kunsthandwerk[3] galt als priesterliche Weisheit (s. S. 14). Die Baukunst und Bildhauerkunst zeigen unter den ältesten Denkmälern ziemlich rohe Erzeugnisse und dicht dabei Werke von hoher Vollendung; die Köpfe der Gudea-Zeit (vgl. Abb. 195—197



Abb. 195: Kopf des Königs Gulea. Aus de Sarzec, Pl. 6, Nr. 3.



Abb. 196: Sumerischer Stierkopf aus Telloh. Aus de Sarzec, Pl. 5ter, Nr. 2a.

[1]) Vgl. Bezold im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Juni 1908; meinen Aufsatz: Die Wiederentdeckung Ninivehs und der Bibliothek Asurbanipals im Katalog 11: Der Alte Orient, von Rudolf Haupt, Halle 1906; Huber im Hilprecht Anniv. Vol. 219.

[2]) Aramäische Sitte? In Ägypten ist es aus der Zeit der 18. Dynastie bereits bekannt.

[3]) Vgl. Winckler in Helmolts Weltgesch. III, 1; Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'Antiquité; Handcock, Mesopotamian Archaeology, London 1912 (mir leider unzugänglich).

und früher Abb. 115 und 116, andere Beispiele Abb. 7. 101 und 197) wurden bei der Auffindung zunächst für „griechisch" gehalten. Die Fähigkeit zu hohen Kunstleistungen müssen die Sumerer bereits mit in das Land gebracht haben, wie die Funde der ältesten elamischen Zeit zeigen. Von Babylonien kam die Kunst mit andern Kulturgütern zu den Hethitern, die sie selbständig weiter gebildet und nach Assyrien vermittelt haben auf dem Wege über Mesopotamien. Die großartigen Funde der mustergiltig geleiteten Expedition des Ministerresidenten Freiherrn Dr. von Oppenheim im Tell Halaf haben eine überwältigende Fülle von hethitischen Kunstdenkmälern aus der 1. Hälfte des zweiten Jahrtausends zutage gefördert, die in ihrer kraftvollen Lebendigkeit an die besten Denkmäler Südbabyloniens und Elams erinnern, andrerseits aber den vorderasiatischen und kleinasiatischen Einfluß auf die ägäische Welt und auf die ägyptische Kunst der Amenophis-Zeit bezeugen. Auf die Veröffentlichung der Funde v. Oppenheims darf man sich freuen. Auffallend ist bei den hethitischen Denkmälern die Neigung zum Humor, die bereits früher aus einigen wenigen Tonfiguren und Darstellungen Babyloniens bekannt war. Hervorragende Leistungen zeigt schon in alter Zeit die Goldschmiedekunst (auch hier sind wohl die schönsten Stücke unter den Funden von Susa und Tell Halaf) und die Steinschneidekunst. Die Gravierung der Siegelzylinder in härtesten Steinarten gilt heutzutage selbst bei Anwendung moderner Werkzeuge als unnachahmlich. Besonders zu erwähnen ist auch die Ziegelemaillierungskunst, wie sie besonders bei den Funden von Babylon (Abb. 16 und 211) sich gezeigt hat. Die Zeichnungen wurden auf die Lehmplatten aufgetragen und bemalt. Dann wurden die Platten in viereckige Ziegel zersägt; die Ziegel wurden dann gebrannt und zusammengesetzt. Die in Susa gefundenen schönen Ziegelemaillierungen der persischen Könige im Louvre sind von Babylonien beinflußt; aber es kann wohl sein, daß sie zugleich eine Renaissance einer älteren von Elam nach Babylonien gekommenen sumerischen Kunst bedeuten. Von den Arabern wurde die Kunst erneuert und nach Europa gebracht, wo sie vor allem in Holland aufgenommen wurde. Die assyrische Bildhauerkunst ist Stilisierungskunst. Das Material war in Assyrien leicht zu beschaffen; die armenischen Berge lieferten Marmor und Alabaster. Die Backsteinbauten konnten hier mit Alabasterplatten bekleidet werden, auf denen die Taten der Großen verherrlicht wurden. Die sphinxartigen Kolosse vor den Toren der Paläste



Abb. 197: Der Hund des Sumu-ilu, Königs von Ur. Die Steatit-Statuette trägt den Namen des Königs. Sie ist der Göttin Nin-Isin geweiht. De Sarzec, Nouvelles fouilles II, Pl. V.

sind in Babylonien noch nicht zu finden gewesen. Sie werden Sondereigentum der Hethiter sein, worauf die hethitischen Funde in Sendschirli und Boghazköi weisen. Die Szenen der assyrischen Königspaläste aus dem Kriegs- und Jagdleben zeigen stilisierte hethitische und babylonische Kunst. Urwüchsige Originale dazu finden sich in den Monumenten von Tell Halaf[1]. Die Zeit Asurbanipals bedeutet die Höhe der assyrischen Kunst. Aber im Vergleich mit der freien und natürlichen Auffassung (besonders auch in Tierdarstellungen) der altbabylonischen und althethitischen Kunst bedeutet sie nicht allenthalben eine sehr hohe Stufe[2]. Die Entwickelung der Kunst geht auch in der für uns übersehbaren Zeit in Wellen. Der Weg zum Schönheitsideal wurde nur betreten, aber nicht zu Ende geführt. Die Meister des Schönheitsideals sind große Persönlichkeiten Griechenlands, die auf dem Boden orientalischer Kultur erwachsen, Vollendetes schufen und die gesamte okzidentalische Welt mit ihren Kunstidealen erfüllten.



Abb. 198: Die sterbende Löwin aus Niniveh. Mansell 1056.
Place, Ninive et l'Assyrie, Pl. 55, 2.

---

[1]) In der Baukunst unterscheiden die Inschriften einen assyrischen und einen hethitischen Stil. Der assyrische Stil bedeutet wohl babylonischen Einfluß der spätern Zeit nach dem Untergang der hethitischen Herrschaft in Mesopotamien, in der babylonische Kultureinflüsse direkt von Babylonien her nach Assyrien kamen. Das bît ḫillâni ist der Säulen-Vorbau, der den hethitischen Bauwerken auch in Boghazköi eigentümlich ist (vgl. Puchstein, Jahrb. d. arch. Inst. VII, 1 ff.; Meißner-Rost, Noch einmal das bît-ḫillâni, Leipzig 1893; Th. Friedrich BA IV, S. 227 ff.).

[2]) Erstaunlich hohe Kunstleistungen sind Tierdarstellungen, wie die berühmte sterbende Löwin und die Antilopenjagd (s. Abb. 198).

Vierzehntes Kapitel.

Dämonologie und Zauberriten.

Der Kehrseite der mythologisierten Lehre von der göttlichen Manifestation in den kosmischen und Kreislauferscheinungen entspricht die Dämonologie. Sie bildet den „Aberglauben" der babylonischen Religion. Wie die Götter des Olymps über Geister und Boten verfügen, die herabsteigen, um den Menschen zu helfen oder sie zu strafen[1], so gibt es auch Geister und Boten der Unterwelt (utukkê limnûti). Wieweit die Lehre sich hier „primitiver" Vorstellungen bemächtigte, ist nicht mehr festzustellen. Sicher aber ist, daß der Animismus, die allen Völkern gemeinsame Furcht vor den Geistern der Naturgewalten, insbesondere aber der Verstorbenen, der Dämonologie viel Stoff zugeführt hat. Der Egoismus der Priesterschaft hat sich dieser Seite der menschlichen Abhängigkeitsfurcht besonders bemächtigt, so daß die Beschwörungstexte und Beschwörungsrituale besonders in der späteren Literatur einen breiten Raum einnehmen. Auch ursprünglich rein religiöse Texte, wie die sumerischen Bußpsalmen und die Hymnen an die Götter, sind zu Beschwörungen (šiptu) umgearbeitet worden. Daß die Zauberriten in den Augen der höheren Religiosen als verächtlich gelten, zeigt die Maßnahme des Gudea, der die Zauberer aus der Stadt trieb (S. 11, Anm. 6).



Abb. 199: Assyrischer Schutzengel aus Nimrud-Kelach (Palast Asurnaṣirpals).

In den früheren Kapiteln ist in verschiedenen Zusammenhängen das Gebiet der Beschwörungsriten gestreift worden[2], auch ein

[1]) Vgl. z. B. S. 32 die Erwähnung der šêdu und des göttlichen Schlangendämons (MUŠ), die vom Olymp zu Strafgerichten herabsteigen. Sie sind zu scheiden von den eigentlichen bösen Dämonen. Auch die Ankläger (bêl und bêlit dabâbi), die den Menschen vor der Gottheit verklagen, gehören wohl nicht zu den eigentlichen Dämonen. Der spezielle Name für die guten Geister (Schutzgeist) ist lamassu (oft weiblich). K 34, 29 f. (Delitzsch, Mehr Licht S. 62) betet Asurbanipal: „ein lamassu, der Erhörung und Begnadigung kündet (ḳâbû šemû u magâri) gehe mir täglich zur Seite", und der Briefschreiber tröstet die Königinmutter (K 523): „ein Gnadenbote (apal šipri ša dunḳu) zieht mit dem König der Länder, meinem Herrn". Vgl. auch S. 276. In der Hammurabizeit werden Frauennamen mit lamassu gebildet, z. B. Ši-lamassî „Sie ist mein Schutzgeist". Einen weiblichen Schutzengel, der eine Art Rosenkranz in den Händen trägt, zeigt Abb. 199.

[2]) Vgl. zu der ganzen Materie die treffliche Skizze von O. Weber, Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern und Assyrern AO VII, 4, Jastrow, Religion Babyl. und Assyr. I, 273 ff.; vor allem Thompson, The devils and evil Spirits of Babylonia. Das Buch von Lenormant, Magie und Weissagekunst der Chaldäer, ist veraltet, enthält aber noch immer Wertvolles.

Beschwörungstext gegen die „sieben Dämonen" wurde mitgeteilt[1]. Die Beschwörungstexte sind meist zweisprachig geschrieben. Dabei ist der sumerische Text als der ursprüngliche anzusehen; denn die technischen Ausdrücke sind fast durchweg in Ideogrammen geschrieben.

Als Behausung der Dämonen, von der aus sie die Menschen verderben, gilt die Unterwelt (binût arali „Ausgeburten der Hölle") und die Wüste (im Westen), die ja als Unterweltsgegend gilt (S. 67). Der Beschwörer sucht sie in die Wüste oder in die Unterwelt zurückzutreiben. Alles Unheil in Land und Haus wird ihnen zugeschrieben. Alle Krankheiten und Fieber gelten als dämonische Wirkungen dieser „blutfressenden, blutsaugenden Ungeheuer". „Sie führen das Weib vom Manne fort, reißen das Kind vom Schoße des Vaters, vertreiben den Herrn aus dem Hause seiner Familie, die Mägde aus den Kammern, den Sohn aus dem schwiegerelterlichen Hause, das Kind aus der Familie, sie holen die Tauben aus dem Schlage, die Schwalben aus dem Neste, sie schlagen Rinder und Lämmer, bringen Krankheit in die Krippen der Pferde und Elend in den Stall der Eselinnen." Jeder Körperteil hat seinen Dämon, wie er andrerseits unter dem Einfluß eines Planeten steht. Der ašakku bedroht den Kopf, der utukku den Hals, der alû die Brust, die labartu bringt Alp, labaṣu die Fallsucht, lilû und lilîtu[2] sind Gespenster der Nacht.

Als Totengeister werden besonders eṭimmu und utukku genannt, sodann labartu, die Pest, deren Bild wohl die S. 68 f. abgebildeten Reliefs zeigen. Von ihren Nöten war S. 63 ff. vgl. 318 ff. die Rede. Die Totengeister gelten insbesondere auch als Boten Nergals und Ereškigals, der Totengötter, oder ihres Dieners Namtar, der die Pest bringt.

Wenn der Schutzgeist (s. oben S. 297 Anm. 1) einen Menschen verlassen hat, haben die Dämonen Zutritt zu seinem Leibe. Der Beschwörungspriester (s. S. 286) fragt nach den Ursachen in bestimmten Sündenregistern, die alle möglichen Frevel und Vergehen aufzählen (s. 332 f.) und den Bann (mamîtu), der auf dem Menschen ruht, verursacht haben könnten.

Es gibt auch Menschen, welche die Dämonen in ihren Dienst nehmen, um dann mit magischen Kräften den Menschen, ja selbst den Göttern, gefährlich zu werden, Hexen und Herzenmeister. Besonders Ausländerinnen[3] aus Elam, Sutu, Lulubu, Ḫanigalbat befanden sich unter den angeblichen Hexen, die besonders als „Fängerinnen der Nacht" ihr Wesen trieben[4]. Sie verhexen die Menschen mit dem „bösen Blick", dem „bösen

---

[1]) Eine Beschwörungsserie heißt nach ihrem Anfangswort utukkê limnûti (IV R 1—2; 5—6; zu „den bösen Sieben" IV R 5 s. S. 245 f.), andere Serien gelten Labartu, Ašakku, zwei behandeln die Kopfkrankheit. Die Serien Šurpu (Zimmern, Beitr.) und Maqlû (behandelt von Tallqvist) haben ihren Namen von Verbrennungs-Zeremonien.

[2]) Vgl. Jes 34, 14.

[3]) Das Geheimnis der Herkunft, das über dem Ausländer liegt, spielt nach der göttlichen wie nach der dämonischen Seite eine Rolle in den Riten. Beim Keuschheitsopfer, das Herodot I, 199 wohl richtig aufgefaßt hat, ist umgekehrt der Fremde von geheimnisvoller Herkunft gleichsam der Vertreter des Gottes, s. S. 341.

[4]) Verderbliche Liebe gilt als Hexenkunst; die „Hexen" werden oft mit den Ausdrücken, die den Hierodulen und Prostituierten galten (S. 340 ff.), bezeichnet.

Wort“, mit Knoten, mit denen sie den Mund des Menschen füllen[1], oder durch Speichel, der hier als giftig gilt, während er bei gewissen Beschwörungen umgekehrt Heilkraft besitzt. Hexen und Zauberer treiben Schabernack mit Kleidern, Haaren und Speisen, zaubern Fieber und Krankheiten in den Leib und zerreißen Bande der Liebe und Freundschaft. Man sagt ihnen nach, daß sie Bilder ihrer Opfer aus Ton oder Wachs anfertigen, um an ihnen in effigie ihre böse Kunst zu treiben.

Für die Befreiung von der Hexenkunst halten die Priester ihre Mittel bereit. Neben allerlei Salben (besonders eine Ninib-Salbe aus Milch und Honig wird genannt) und Opferriten wird vor allem Öl, Wasser und Feuer verwendet. Jeder Tempel hatte sein Haus und Becken für Reinigung zu Sühnezwecken. Wie die Hexe Bilder der Opfer herstellt, an denen sie ihre Zauber ausübt, stellt der Beschwörungspriester seinerseits Bilder der Götter her, die helfen sollen, oder der Dämonen und Hexen, der Zauberer, von denen der Schaden ausgeht und an denen die Vernichtung dargestellt wird. In den meisten Fällen wird der Feuergott zu Hilfe gerufen, und die Bilder werden verbrannt.

Die Beschwörungsformeln müssen im Flüstertone rezitiert werden. Oft werden sie in die Ohren des Opfertieres gesprochen, das den vom Fluche Befallenen vertritt. Ein Bild des Dämon wird aus Ton angefertigt. Alle Riten, die den Dämon betreffen, werden an dem Bilde vollzogen[2]. Als Beispiel für das Beschwörungsritual diene folgender Text[3]:

„Ihr da[4], alles Böse, alles Schlechte des NN, Sohnes des NN,
ergreift, verfolgt: wenn du männlich bist, sei dies (Tonfigur) dein Weib,
wenn du weiblich bist, sei dies dein Mann.“

„In der Frühe sollst du vor Ea (Ae), Šamaš, Marduk 7 Altäre aufstellen,
7 Räucherbecken mit Zypresse hinsetzen, 7 (Lamm)opfer opfern,
Fleisch der rechten Seite, ḫinsâ(?)-Fleisch, šumê-Fleisch darbringen, (Sesam)wein spenden,
diese Bilder 7 Ellen von der Vorderseite der (Opfer)zurüstung abstehen lassen,
sie hinsetzen, mit linnenen Tüchern sie umhüllen,
den Mann und das Weib ihnen zur Seite zu setzen,
ihren Strick voneinander . . . .,
(Toten)spenden ihnen spenden,
vor die Opferzurüstung treten und also sprechen:
Beschwörung. Ea (Ae), Šamaš, Marduk, ihr Götter . . . . .
Richter des, das oben und unten ist,
Tote lebendig zu machen, Gebundene zu lö[sen steht bei euch.
Um alles Bösen willen, das den Menschen [ergreift,
böser ilu (Gott), böser râbiṣu (Laurer) . . . . .
sei's der „[Erheber] des bösen Hauptes“ . . . . .
sei's die „Hand Gottes“ . . . . . (20) sei's . . . . .

---

[1]) Das Verbot des Knotenmachens deutet vielleicht auf eine für uns prähistorische Knotenschrift, die der Buchstabenschrift voranging. Das Kulturgut der älteren Periode gilt der folgenden oft als dämonisch. So waren die Runen der Vorzeit bei den Germanen Zaubermittel.

[2]) Vgl. Weber, Die Dämonenbeschwörung AO VII, 4. Vgl. dort vor allem S. 17 ff. das Ritual für die Entsühnung des Königs (Zimmern, Beiträge Nr. 26).

[3]) Zimmern l. c. Nr. 49. Zu den Beschwörungsriten insbesondere bei Fieberkrankheiten s. Frank, Babyl. Beschwörungsreliefs.

[4]) Anrede an die Dämonen. Zimmern vergleicht das *εἴτε ἄρρην θῆλυς* in der Anrede griechischer Beschwörungen.

Abb. 200, ferner Abb. 45 und 47 zeigen Dämonenkämpfe; Abb. 201 einen Dämon in altyrischer Darstellung.

Die religionsphilosophische Lehre der Babylonier sieht in den dämonischen Kräften das radikale Böse der kosmischen Immanenz, Überbleibsel des Chaos. Die in der Kreislauflehre liegende Transzendenz (s. die Leitsätze S. 9 f.) läuft auf die Befreiung von den Mächten des radikalen Bösen hinaus.



Abb. 200: Dämonenkämpfe (unten Sphinx mit Menschenkopf und Löwenleib). Louvre.



Abb. 201: Assyrischer Dämon.

Fünfzehntes Kapitel.

Mythos und mythenhaltige Stoffe.

Der Mythos[1] ist nicht beliebig fingiertes Phantasieprodukt im Sinne von Allegorien, auch nicht entstellte Geschichte, auch nicht Abstraktion von Riten, noch weniger „ein Konglomerat von Irrtümern primitiver Wissenschaft, mißverstandener Riten und bildlicher Darstellungen der Kunst".

[1]) Vgl. G. Hüsings Arbeiten, insbesondere Die Iranische Überlieferung und das arische System, Mythologische Bibliothek II, 2; G. Leßmann, Aufgaben und Ziele der Mythenforschung, Myth. Bibl. I, 4. Man hat von dieser Programmschrift mit Recht gesagt, daß sie dreißig Jahre zu früh geschrieben sei. Sie bleibt für alle Zeiten ein Markstein in der Geschichte der Mythenforschung, wenn auch Einzelheiten sich anders gestalten werden. Vgl. ferner mein System im Mythos im Memnon V, Heft 1 (1911); Die Panbabylonisten (Im Kampfe um den Alten Orient I[2]). Ferner: Ehrenreich, Die allgemeine Mythologie und ihre ethnographische Grundlage; Siecke, Götterattribute und sog. Symbole (Jena, Costenoble). Vgl. auch Sieckes und Ehrenreichs Antworten auf mein System im Mythos im Memnon Bd. V.

Der Mythos im engeren Sinne ist die Schilderung eines Naturvorgangs, und zwar gibt er Vorstellungen vom Geschicke der Himmelskörper wieder, in erster Linie des Mondes und seiner Phasenerscheinungen, dann von der Sonne und anderen Erscheinungen des gestirnten Himmels. Er ist ein für unser Wissen prähistorisches Geistesprodukt, das von bestimmten Zentren durch die Welt gewandert ist und in allen Mythologien in auffallender Weise wiederkehrt. Einige der neuen Mythenforscher nehmen einen „primitiven" Mythos als Ausgangspunkt an, dessen Fundament und Hauptquelle die Himmelsbeobachtung, insbesondere die Mondbeobachtung gewesen sei und der seine Lehre immer in unmittelbar naiver Beobachtung von den betreffenden Gestirnen abgeleitet habe[1]. Demgegenüber fordern wir zum mindesten die Anerkennung der Tatsache, daß es in dem erreichbaren Material einen solchen primitiven Mythos nicht mehr gibt, ebensowenig wie es unter den gegenwärtigen Bewohnern der Erde ein rein „primitives" Volk gibt.

Innerhalb der altorientalischen Geisteskultur hat die religiöse Lehre, die im gestirnten Himmel die Formalquelle für alles Leben, Denken und Tun findet und im Kosmos und Kreislauf eine auf Erlösung hinzielende Manifestation göttlichen Geschehens sieht, sich des Mythos und der mythenhaltigen Stoffe zur Symbolisierung der Lehre bemächtigt.

Mythenhaltige Stoffe sind:

1. Die Götterlegenden. Sie führen den Nachweis, daß das betreffende templum der Offenbarungsstätte der Gottheit in dem sichtbar-unerreichbaren Kosmos entspricht, begründen das Recht des „Baal" auf sein Land und erzählen seine Kämpfe und Siege. Dabei bedienen sie sich der Motive des Mythos, indem sie die Geschicke der Gestirne in persönliche Geschicke umwandeln. Die Riten des Kultus entsprechen den mythischen Motiven.



Abb. 202: Altbabylonischer Siegelzylinder aus Telloh (Gudea-Zeit). Göttin unter den Zweigen eines heiligen Baumes verborgen. Aus dem Stamme des Baumes erscheint eine Gottheit, die sie gegen den Angreifer schützt[2]. Auf der anderen Seite Opferszene mit Rauchaltar.

2. Die Heroenlegenden, deren Träger depossedierte Götter sind. Dieselben astralmythologischen Motive, die die Götterlegende durchziehen, stehen hier hinter den Schicksalen der Helden.

[1]) So Siecke und Ehrenreich. Wo ein System sich findet, wird es von Siecke als Ergebnis des Nachdenkens weiter fortgeschrittenen Geistes betrachtet, während Ehrenreich annimmt, daß die Hauptmasse der uns zugänglichen mythischen Überlieferungen in Zeiten entstanden ist, in denen Religionswesen, Himmelskunde, Dichtung bereits entwickelt waren. Daß der „Völkergedanke" zur Erklärung versagt, darüber herrscht Übereinstimmung. Schon die Zahlen beweisen, daß hinter dem Mythos sich ein System verbirgt, das die volle Erklärung aus der gleichen Beschaffenheit menschlicher Psyche und aus der Gleichheit der Naturgrundlage ausschließt.

[2]) Vgl. Heuzey, Revue archéologique III. Serie, T. VIII, 268. Heuzey, Origine orientale p. 198.

3. Die Märchen, die die Götterlegende noch eine Stufe weiter hinab in das profane Menschenleben führen. Auf babylonischem Gebiet sind hier nur Ansätze vorhanden. Die Adapa-Legende zeigt die drei Etagen: Götterlegende (Himmel Anus), Heroenlegende (Adapa in Eridu) und Märchen (der Zwist zwischen dem Fische fangenden Adapa und dem Vogel „Zû"). Abb. 202 scheint einen Märchenstoff zu enthalten.

4. Die Tierfabel, sofern sie (was jedenfalls in weitem Maße der Fall ist) kosmischen Hintergrund hat. Bereits die Sumerer besaßen Fabeln. Auf dem Kopf eines Tonstücks aus Djokha (bei Nippur), das aus der Zeit der Dynastie von Ur stammt und offenbar als Marke in der Tempelbibliothek gedient hat[1], steht zweimal das Textstichwort:

„Der Fuchs, sein Ohr tat weh,
sein Bein war zerbrochen."

Aus Asurbanipals Bibliothek sind bekannt geworden: Spuren einer Fabel vom Fuchs (und Löwen), vom Pferd und Ochsen, vom Hund, vom Kalb[2], abgesehen von den Tierstücken in der Etana- und Zû-Legende[3] und im Text vom Zahnschmerzwurm (S. 28)[4].

Die Fabel vom Pferd und Ochs, die um ihre Bestimmung streiten, hängt mit der Schilderung des Frühlings im Sinne einer Segenszeit zusammen, wie die Geschichte vom Zahnschmerzwurm mit der Weltschöpfung. Das Textfragment beginnt mit der Schilderung einer überschwenglichen Frühlingsherrlichkeit. „Äcker, die bisher ohne Bewässerung waren, werden in Fruchtfelder verwandelt, in Wald und Wiese schießt das Gras empor, die gütige Erde hat ihren Schoß geöffnet und spendet Nahrung für Tiere und Menschen." Ein Ochse und ein Pferd haben Freundschaft geschlossen, fröhlich lagern sie sich nieder. Der Ochse sagt, seine Omina seien glücklich, er finde überall Weide. Er fordert das Pferd auf, seine Lebensweise zu teilen. Das Pferd rühmt sich dagegen seiner unentbehrlichen Dienste bei Fürsten und Edlen und seiner schönen Rüstung. Der Ochse preist seine Arbeit beim Feldbau und die Nützlichkeit seiner Haut und seiner Sehnen nach dem Tode. Das Pferd sei durch Waffen und Sporen gefährdet und sei ganz abhängig vom Willen seines Herrn. Das Pferd rühmt noch einmal die Schönheit seines freien Berufes, der Ochse sei an das Wasserrad gebunden. Leider fehlt Fortsetzung und Schluß.

Bei der Fabel vom listigen Fuchs, der gestohlen hat, greifen Götter als Schiedsrichter in die Handlung ein; Šamaš und Ea sprechen zusammen wie in der Geschichte vom Zahnwurm. Der Fuchs wird dem Gericht des Šamaš empfohlen. Der Fuchs bittet weinend um Gnade. Auch hier ist der kosmische Zusammenhang bezeugt durch die als Serien-Stichwort erhaltene Anfangszeile: „Als Inlil im Lande eine Regierung eingesetzt hatte."

[1]) Einige dieser Stücke, die aus Raubbau stammend in Europa und Amerika verkauft worden sind, befinden sich im Besitz F. E. Peisers. Das hier erwähnte Stück wird Weidner in OLZ veröffentlichen.

[2]) CT XV, 31—38, s. Weber, Literatur der Babylonier 303 ff.; Johnston, Assyr. and Babyl. Beast Fabels in Amer. Journ. of Sem. Lang. 1912, Nr. 2, S. 81 ff.

[3]) Zu Etana s. S. 306. Die Legende vom göttlichen Sturmvogel Zû steht CT XV, 39 ff.; übersetzt von Jensen KB VI, 1, 46 ff.

[4]) Ebenso Reinecke Fuchs. Die Vorlage geht über das Mittelalter auf den Orient zurück.

5. Das Epos[1]. Die Helden sind vermenschlichte Götter (Heroen im eigentlichen Sinne) oder vergöttlichte Menschen auf geschichtlichem Hintergrund. In beiden Fällen ist der Held der Kämpfer und Heilbringer, dessen Geschick im kalendarischen Geschehen sein Urbild hat. Durch die Einmalung der mythischen Motive wird dieser Pragmatismus zum Ausdruck gebracht.

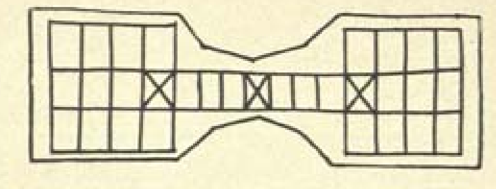


Abb. 203: Spielschema aus altbabylonischer Zeit. Nach Banks, Bismya S. 51.

6. Die Rätsel. Sie haben in der orientalischen Antike immer kosmisch-kalendarischen Sinn und werden deshalb mit bestimmten Vorgängen, wie Wettkämpfen oder Hochzeit verbunden[2].

7. Das Kinder- und Gesellschaftsspiel. Die antiken Spiele sind sämtlich kosmisch-kalendarisch: Wettrennen, Diskuswerfen, Pentathlon, Wettgesänge, Ballspiele, Tänze, Würfelspiele, Kugelspiel, Schach, Mühle, Kreisel, Himmel und Hölle etc.

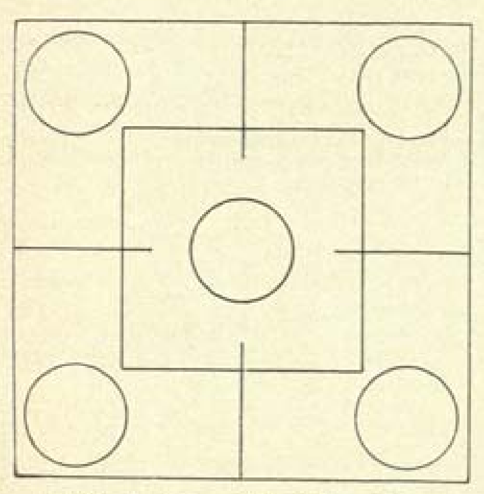


Abb. 204: Arabisches „Mühle"-Spiel aus Syrien.

Die Forschung auf diesem Gebiete ist erst in den Anfängen. Wertvolles Material bietet C. Fries, Studien zur Odyssee I und II (MVAG 1910, 136 ff. 1911, 305 ff.) zum Ballspiel, Tanz, Wettlauf. Zum „Kampf der Wagen und Gesänge" (5 Sänger, bei denen der unterliegende gehenkt wird; Klinsor aus „Siebenbürgen" ist Schiedsrichter und besiegt alle fünf), zum Hippodrom Salomos, der als Abbild des Weltalls oder des Himmels geschildert wird, zum Kugelspiel, Kreisel, dessen farbige Einschnitte Sphären entsprechen, Himmelfahrtsspiel mit Hinkeschritt, Würfelspiel, Kartenspiel (Wahrsage-Requisit!), s. H. Winckler, Die babylonische Geisteskultur S. 125 f. Abb. 203 zeigt ein Spielschema aus altbabylonischer Zeit. Banks, der es bei seinen Ausgrabungen in Bismya in einem Gebäudefußboden ein-

[1]) Auf die gleiche Linie gehört das Drama, zu dem im alten Orient nur Ansätze vorhanden sind. Die großen Dramatiker der Griechen verweben ihre Heroen mit astralmythologischen Motiven. Nur ein Beispiel aus König Oedipus: „Vettern sind mir die Monde, die mich groß und klein gemacht, die wechselnden; wer solchen Stammbaum hat, der forscht nach seinem Blut." „Vielleicht bist du das Kind von einem Gott. Ist nicht Pan dein Vater? Nicht Apollon? Bacchos nicht?" etc. — Die astralmythologische Stilisierung der erzählenden Geschichte wird Kap. 17 besonders behandelt.

[2]) Leßmann l. c. S. 26: Die germanischen Rätsel zeigen den Hang, mythologische Weisheit katechismusartig wiederzugeben. Leßmann macht auch auf den Zusammenhang zwischen Rätsel und Rätselspruch (Orakel) aufmerksam. Die systematische Forschung auf diesem Gebiet ist angebahnt durch das bedeutende Werk von W. Schultz, Rätsel aus dem hellenistischen Kulturkreise, Myth. Bibl. III, 1 und V, 1. Spuren babylonischer Rätsel bei Jäger, Assyr. Rätsel und Sprichwörter BA II, 274 ff.

geritzt fand, sah ein vollständiges Exemplar, in Ton geritzt, bei einem Händler in Bagdad. Auf meiner Orientreise fand ich zweimal eine Art „Mühle" in Steinfließe eingekritzelt (Abb. 205); auf dem römischen Pflaster im Keller von St. Anna an der Stelle der alten römischen Kaserne in Jerusalem sah ich ebenfalls Brettspiele (Abb. 206) und Löcher für Kugelspiele. Ein besondere Studie auf dem Gebiete der Spiele, die über Italien oder durch die Kreuzzüge aus dem Orient zu uns kamen, würde sehr lohnend sein.

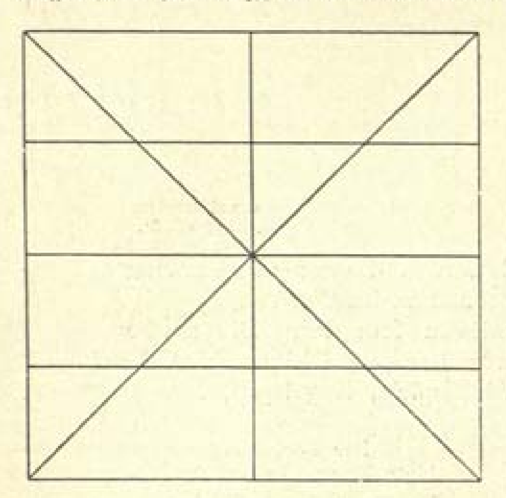


Abb. 205: Spielschema aus römischer Zeit (Jerusalem).

Im losen Zusammenhange sei hier der Sprichwörter gedacht, die häufig die gleiche Stilform zeigen, wie die Rätsel.

Eine sprichwörtliche Redensart findet sich in den Amarnabriefen (VAB II, 78 f.):

„Mein Feld ist gleich einer Frau, die keinen Mann hat aus Mangel an Bestellung."

Die folgenden zweisprachigen Sprichwörter aus Asurbanipals Bibliothek nach Langdon und Jäger:

„Freundschaft dauert einen Tag, aber die Nachkommenschaft dauert ewig."

„Wenn du hingehst und das Feld deines Feindes nimmst, wird der Feind kommen und dein Feld wegnehmen."

„Über ein fröhliches Herz ist Öl ausgegossen, aber niemand weiß es."

„Wenn ich arbeite, so wird (der Lohn) mir weggenommen; wenn ich noch mehr arbeite, wer wird es mir lohnen?"

„Den Kopf eines pflügenden Ochsen sollst du nicht mit der Geißel schlagen."

„Die Kraft des Wurms, der Betrunkene steht ihr nicht nach."

„Das Leben von gestern ist alltäglich fürwahr."

„Eine Stadt, die nicht waffentüchtig ist, wird den Feind von den Toren nicht abwehren."

„Wenn das Saatkorn nichts taugt, so bringt es kein Grün hervor und schafft nicht Samen."

„Ein Fingerring gibt keinen Schutz."

Auch gewisse Redewendungen der Bußpsalmen haben wohl sprichwörtlichen Charakter, z. B. IV R² 60* (S. 330 ff.):

„Geht's ihnen gut, so reden sie vom Aufsteigen zum Himmel,
sind sie voll Schmerzen, so sprechen sie vom Hinabfahren zur Hölle[2]."

Als Nachtrag zu S. 171 ff. (Gottkönigtum) sei eine Redewendung aus Harper, Letters 652 angeführt, die mit Recht als geflügeltes Wort gedeutet wurde:

„Der Mann ist der Schatten Gottes; der Sklave ist der Schatten des Mannes, aber der König ist gleich Gott."

---

[1]) Vgl. Langdon, Bab. Proverbs in American Journal of Semitic Languages XXVIII, 1912, p. 217 ff.; Jäger in BA II, 274 ff.

[2]) Vgl. das sprichwörtlich gewordene Dichterwort: „Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt."

Sechzehntes Kapitel.

Heroen.

Die babylonische Literatur besitzt eine Reihe von Epen, deren Helden depossedierte Götter oder heroisierte Menschen sind. In beiden Fällen kann geschichtliches Gut verwendet sein.



Abb. 206: Reliefierter Altar(?) aus Aššur.
Der König in betender Haltung, zur Linken und Rechten Gilgameš-Gestalten mit Sonnen-Standarten.
In einem aus der Zeit ca. 2000 v. Ch. stammenden Gebäude gefunden.

Die Bibliothek des Königs Asurbanipal, der sich auch besonders um Sammlung dieser Literaturgattung bemüht hat, hat uns einen Katalog[1] von Textserien aufbewahrt, der Diktierer von erzählenden Texten aufführt.

Z. 18: [KU.]ḲAR ilu Gilgameš: ša pi-i m ilu Sin-li-ki-un-nin-ni amêl maš-mašu[. . . . .].

Serie des göttlichen Gilgameš: nach dem Munde[2] (d. h. diktiert) von Sinlikiuninni, dem Priester . . . . .

[1]) K 9717, Duplikat Sm. 669 (Haupt, Nimrod-Epos S. 90 f.).

[2]) ša pî ummâni („nach dem Munde des Gelehrten", der für das betreffende Gebiet Spezialist war) heißt es oft in der Unterschrift astrologischer Texte. Weber,

Z. 19: [KU.]ḲAR mE-ta-na: ša pi-i mAmêl-iluNannar [.....].
Serie des Etana (Personen-Determinativ): aus dem Munde des Amêl-Nannar .....

Z. 20 folgt die Serie vom „Fuchs" (s. S. 302) und Z. 22 die Serie vom A.TU. GAB.LIŠ-Baum[1], beide unter Angabe des diktierenden Gelehrten. Die übrigen Serien sind leider bei dem fragmentarischen Charakter des Textes nicht festzustellen.



Abb. 207: Tonrelief, gestempelt mit der Gestalt des Gilgameš. Er hält eine Vase, aus der das heilige Wasser strömt.

Die Übersicht über den Charakter und Inhalt der Epen, die Jensen KB VI, 1 übersetzt hat, ist leicht zugänglich bei O. Weber, Die Literatur der Babylonier S. 61 ff. Sie sollen hier nur kurz registriert werden:

1. Das Zwölftafel-Epos von Gilgameš (in der Anordnung der Tafeln sind die 12 Tierkreisbilder angedeutet)[2]. Die 11. Tafel enthält die Sintfluterzählung. Die Reise des Gilgameš geht von Babylonien nach Westen bis über die Säulen des Herkules zu den Inseln der Seligen (kanarische Inseln?). Der astralmythologische Stil des Epos aber deutet als Prototyp eine entsprechende Himmelsreise an. Abb. 206 und 207 zeigen den Typus, der wohl mit Recht als Gilgameš gedeutet wird.

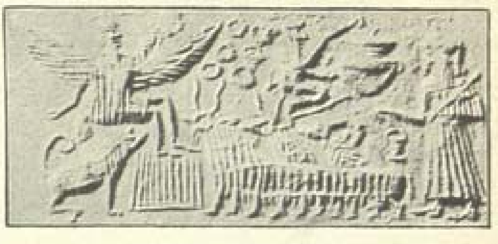


Abb. 208: Etanas Auffahrt. Zylinder 89767 des Brit. Museums.

2. Die Erzählungen von Atarḫâsis (Atraḫâsis)[3], einer Variation des Sintfluthelden Utnapištim. In der vorliegenden Rezension wird der Text als Beschwörung für schwangere Frauen rezitiert.

3. Das Epos von Etanas Himmelfahrt und dem Kampfe zwischen Schlange und Adler[4]. Abb. 208 und 209 stellen vielleicht Szenen aus diesem Epos dar.

---

l. c. S. 297 hat die Deutung richtig erkannt. Da es sich um Mitteilung gelehrten Wissens handelt, ist als Diktierer immer ein gelehrter Priester zu denken; auch ummânu ist als „Gelehrter" aufzufassen.

[1]) Assyrisch ṣarbatu, nach Meißner MVAG 1913, 2, S. 61 ff., der Maulbeerbaum. Er kommt auch unter den 12 Bäumen, die den Tierkreisbildern gleichgesetzt werden (S. 192), vor.

[2]) Text aus der Bibliothek Asurbanipals bei Haupt, Das bab. Nimrod-Epos; Nachträge BA I, 49 ff.; IV R², 41—42; 43—44; Übersetzungen A. Jeremias, Izdubar-Nimrod (mit Textnachträgen); Jensen KB VI, 1, 116 ff.; Das Gilgameš-Epos in der Weltliteratur. Ein altbabylonisches Fragment einer abweichenden Rezension ist von Meißner MVAG 1902, Nr. 1 veröffentlicht, ein zweites von Hilprecht, The earliest Version of the Babylonian Deluge Story (BEUP, Series D, V 1). Das Epos wurde in diesem Buche erwähnt und teilweise besprochen S. 70 und 63 f. Vgl. auch Kapitel 19.

[3]) CT XIII, 49. Andere Rezension veröffentlicht von Scheil, Recueil XX, 55 ff. Übersetzung: Zimmern ZA XIV, 277 ff. Jensen l. c. Der Text wurde erwähnt und besprochen S. 70.

[4]) Texte, zumeist aus Asurbanipals Bibliothek, BA II, 439 ff., 503 ff.; III, 379 ff. Fragment aus Hammurabis Zeit bei Scheil, Recueil de Travaux XXIII, Note LV

4. Die Erzählung von Adapa, dem Urmenschen (zêr amelûti, „Same des Menschengeschlechts“[1]), dem der Neid der Götter die Gabe des ewigen Lebens entzieht.

5. Die Erzählung von Ira[2], „dem Gewaltigen unter den Göttern“, der mit 7 Dämonen über Menschen und Tiere Babyloniens ein großes Sterben bringt.

Sein Partner und Diener ist Išum, der Feuergott. Ira hat den Feind gegen Babylon aufgestachelt, in Babylon einzubrechen, niemand zu schonen, auch den Säugling nicht, und die Schätze Babylons zu erbeuten. Marduk habe ihn deshalb verflucht. Aber er habe weiter gewütet, unter anderem habe er in Erech zum Verdruß Ištars einen Tyrannen eingesetzt. Išum hat Dêr verwüstet (nach Išums Meinung sei es ein „Gericht der Gerechtigkeit“ gewesen) und ist im Begriff, weitere Strafgerichte heraufzuführen. Dem, der den Gesang rezitiert, wird am Schluß Gnade versprochen.

6. Epische Texte von Ninib sind S. 278. 315 erwähnt.



Abb. 209: Siegelzylinder, an Etanas Auffahrt erinnernd. Ein Exemplar im Berl. Museum.

Siebzehntes Kapitel.

Chronologie und astralmythologischer Stil der geschriebenen Geschichte.

Die altorientalische Geschichtserzählung, sofern sie nicht rein annalistische Zwecke verfolgt, will das Geschehen in Volk und Land als Wirkungen des göttlichen Fatums darstellen, wie es aus den himmlischen Zyklen abgelesen werden kann. Der gegenwärtige Kosmos und der gegen-

---

vielleicht gehört der zweisprachige Text CT XV, 42 f. dazu. Übersetzung bei Jensen l. c. 100 ff., 581 ff. Vgl. auch Stucken, Astralmythen 1 ff., 880 f. Der Text wurde erwähnt und behandelt S. 33. 35. Anm. 6. 177. 209.

[1]) Fragmente gefunden in dem Archiv Amenophis' in Tell el Amarna, andre in Asurbanipals Bibliothek. CT XIII, 31 enthält vielleicht die Geburtsgeschichte. Übersetzung u. a. bei Jensen l. c. 92 ff. Der Text ist erwähnt und behandelt S. 59. 173. 205 f.

[2]) Fragmente aus Asurbanipals Bibliothek bei Harper BA II, 477 ff., 515 ff. King ZA XI, 54 ff. Übersetzung auch bei Jensen l. c. 57 ff. Der Text wurde erwähnt S. 64 (dort Ira statt Gira zu lesen; der Held erscheint neben Etana als Bewohner der Unterwelt) und 340.

wärtige Äon gilt als Spezialerscheinung des teleologischen, auf Überwindung der finsteren Mächte abzielenden Weltgeschehens. Jedes Land und Volk ist ein Kosmos im kleinen, in dem das gesamte Geschehen sich widerspiegelt, der König die Inkarnation der Gottheit. Infolgedessen muß das zeitliche Geschehen dem Kreislauf des himmlischen Geschehens entsprechen. Daraus ergibt sich:

1. Daß der Gang der Ereignisse entsprechend dem himmlischen Schema in chronologische Zyklen geteilt wird.

2. Daß der Stil der Darstellung sich der Symbolik des himmlischen Geschehens bedient, um die Ideen und allgemeinen Ursachen des Geschehens anzugeben.

3. Daß die Geschichtsschreibung die Tendenz haben muß, im Fortschritt des Geschehens die Gigantomachie zu zeigen, die im kleinen und großen nach „Erfüllung der Zeit" bessere Zeiten heraufführt[1].

Der dritte Punkt ist bereits in anderen Zusammenhängen besprochen worden (S. 29 und 178. 207 ff.). Wenn wir die Geschichtswerke eines Manetho und Berossos vollständig hätten, würden wir sehen, daß die von der Urgeschichte, die als „offenbart" gilt, ausgehende Darstellung die Absicht hat, zu zeigen, daß zur Zeit des betreffenden „Weltenherrn", unter dem der Priester schreibt, die erwartete neue Zeit angebrochen ist[2]. Mit den „Ursprüngen" des Abydenus wird es sich ebenfalls so verhalten haben. Josephus, der seine Werke als römischer Gefangener schrieb, um die Juden zu Ehren zu bringen, fingierte die gleiche Tendenz, indem er seinen Brotherrn Vespasian als Bringer der neuen Zeit verherrlichte. In dem Archiv von Boghazköi sind Urkunden gefunden worden, die scheinbar rein annalistisch die Taten der vorangegangenen Könige schildern, die aber als politische Aktenstücke geschrieben sind und dem Nachweis dienen, daß die in Frage stehende diplomatische Forderung dem göttlichen Fatum entspricht, wie es sich im Geschichtsverlauf kundgetan hat[3]. Hier sollen nur die ersten beiden Punkte besprochen werden[4].

1. Die Chronologie.

Die Chronologie, die das Gerippe der Geschichtserzählung bildet, ist die Anwendung der Weltzeitalterlehre (S. 193 ff.) auf den Gang der geschichtlichen Ereignisse. Die Terminologie der Geschichtsschreibung, wie sie sich z. B. in den Ausdrücken Renaissance, Reformation zeigt, trägt bis heute die Spur dieser Idee, schließlich auch die dem modernen Geschichtsschreiber unbequeme, aber nicht auszurottende Einteilung: Altertum, Mittelalter, Neuzeit.

---

[1]) Paulus wendet den Grundsatz in seiner Weise auf die Geschichte Israels an. 1 Kor 10, 11: *ταῦτα δὲ τύποι συνέβαινον ἐκείνοις, ἐγράφη δὲ πρὸς νουθεσίαν ἡμῶν, εἰς οὓς τὰ τέλη τῶν αἰώνων κατήντηκεν.*

[2]) Auch die mittelalterliche Geschichtsschreibung hat die Tendenz, z. B. Saxo Grammaticus. Augustins Civitas Dei steht unter dem gleichen Grundsatz.

[3]) Die babylonische „synchronistische Geschichte" und die „babylonischen Chroniken" haben sicher auch diplomatische Zwecke verfolgt.

[4]) Vgl. Mücke (= H. Winckler), Vom Euphrat zum Tiber; H. Winckler KAT[3] 316 ff.; Ex oriente lux I, 1; II, 2; MVAG XI, 1 ff.; C. Niebuhr, Ex or. lux I[8] (Forschung und Darstellung); A. Jeremias, Im Kampfe um Babel und Bibel[4] 28 ff.

Der „Kanon des Ptolemaios“ reicht in seinem ersten Teile von Nabonassar, mit dem ein neues Weltzeitalter beginnen sollte (S. 199), bis Kyros. Er ist in Ägypten weitergeführt worden, später wohl im rein astronomischen Interesse. Die Tendenzen der einzelnen Weiterführungen und Rezensionen sind natürlich nicht mehr zu erkennen. Die assyrischen Eponymenlisten, deren Anfang abgebrochen ist (das Fragment beginnt mit 893), setzten wahrscheinlich mit dem Beginn des saros (S. 146) ein, der 911 begann[1]. Die S. 198 besprochene Rechnung Sargons nach einer Mondära bezeugt die Anwendung eines andern Schemas der Chronologie. Die Chroniken der Babylonier werden nach der jeweiligen Tempellehre ebenfalls chronologische Systeme vertreten haben. Die Abweichungen der Listen in Zahlen für die Dynastien und einzelnen Könige können sich, soweit sie nicht auf faktischen Irrtümern beruhen, aus leisen Verschiebungen erklären, die dem Schema zuliebe unter dem Einflusse eines bestimmten Lehrsystems vorgenommen wurden[2].

2. Der astralmythologische Stil.

Die Stilisierung der Geschichtserzählung durch astralmythologische Motive ist für den antiken Erzähler dasselbe, „was für die Malerei Licht, Schatten und Farbe ist“, oder für den Geographen das Gradnetz, in das er die Länder zeichnet, oder für die Musik im Sinne Wagners das musikalische Motiv. Zugleich ist es das Mittel einer pragmatischen Darstellung, die weniger am zufälligen Einzelgeschehen Interesse hat, als an der Idee, die durch das Geschehen zur Verwirklichung kommt oder deren Verwirklichung dadurch angebahnt wird. Die Erzählungskunst schöpft dabei nicht aus eigner freier Phantasie, sondern sie bedient sich bestimmter Requisiten, die die mythologischen Motive und Motivreihen darbieten. Gelegenheit zur Anbringung solcher Motive boten sich leicht. Berichte von Kriegen, die in der Antike den breitesten Raum einnehmen, sind ohne phantasievolle Ausmalung gar nicht denkbar. Daneben boten hieratische Namen, Zahlen, Wortspiele, die nur nach Anklang und nicht nach grammatischer Verwandtschaft sich richten, ein reiches Feld für die Stilisierung. Freilich ist dann immer auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Mythos nicht nur die Geschichte legendarisch durchzieht, sondern, daß er Geschichte ersetzt. Die Erkenntnis des mythologischen Stils hat einige Forscher verleitet, ganze Komplexe antiker Geschichte in Mythos aufzulösen[3]. Die Übertreibung hat andrerseits „kritische“ Gelehrte unwillig gemacht, sich überhaupt mit dem Problem zu beschäftigen.

---

[1]) 312/11 beginnt ein neuer Saros mit den Seleuciden.

[2]) Ein Beispiel S. 199.

[3]) H. Winckler hat später wenigstens die Klippe vermieden. Er hielt z. B. eine Zeitlang die Geschichte Sargons für eine rein mythische Erzählung wegen der Aussetzungslegende (S. 211). Als sich dann Chroniken Sargons I. fanden, war er für immer vor dem Irrtum bewahrt. Derselbe Forscher fand zuerst den Midas in den Annalen der Assyrer, der um der Eselsohren willen und weil er Gold spie, für mythisch galt. Die Ausgrabungen im Palast des Minos werden andern die Augen geöffnet haben, daß in der Entdeckung des mythologischen Stiles der Schlüssel zur Aufhellung mancher dunklen Partien der Völkergeschichte liegt.

Die Einführung legendarischer Stücke, die aus mythischen Motiven gewoben sind, an Stelle geschichtlicher Wirklichkeit liegt vor allen Dingen für die Anfänge von Dynastien und Stammvätern nahe, soweit für sie kein geschichtliches Material vorlag. Jedem Geschichtsforscher drängt sich die Beobachtung auf, daß die Geschichtsanfänge der Dynastien mit Legenden ausgestattet sind, die in ihrer Grundidee verwandt sind. Aber auch da, wo geschichtliches Material oder Spuren davon zu Gebote standen, wurden die Züge der Geschichtsanfänge mit bestimmten Motiven ausgestattet, die dann die Umrankung der Erzählung bildeten oder im Sinne der mythischen Motive gemodelt und angeordnet wurden. Denn die Geschichtsanfänge mußten bestimmte Ideen zur Darstellung bringen, die im großen Himmelsbuche aufgezeichnet sind und die den Helden als Bringer der neuen Zeit ankündigen (S. 207 ff.).

Besonders beliebt sind zur Stilisierung der Geschichtsanfänge die Motive, die das mit dem Vorrücken des Frühlingspunktes wechselnde Tierkreisbild des Frühlingsäquinoktiums bietet. Geschichtsanfänge, die nach dem Zwillingszeitalter stilisiert werden sollen, bedienen sich der Motivenreihen, die der Dioskurenmythos bietet[1]. Das Motiv der Wegholung des Dynastiengründers vom Pflug wird mit dem Stier als Frühlingssternbild zusammenhängen[2]. Wenn Nebukadnezar II. sich „Landmann von Babylon" nennt (S. 109), so hängt das sicher zusammen mit dem Sternbild des Widder, der als Landmann mit Ähre gesehen wurde und astrologisch als Sternbild von Babylon gilt (S. 109) und damals Frühlingssternbild war. Die Pflugmotive, insonderheit das feierliche Pflügen bei Stadtgründungen und beim Neujahrsfest, das in verschiedenen Geschichtslegenden und als Neujahrsritus bezeugt

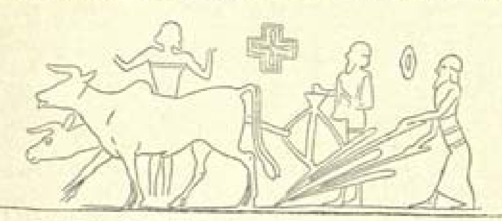


Abb. 210: Darstellung eines pflügenden Landmanns aus der Kossäer-Zeit.
Die Legende nennt Arad-ilNIN.SAR als Inhaber.
Nach Clay, Documents (Univ. Pennsylvania Mus. Publ. II, 66).

---

[1]) Getrennte Brüder, die nacheinander verlangen, oder feindliche Brüder (die Motive sind dann von den Zwillingen selbst, s. S. 111, von Sonne und Mond, s. S. 77, oder den Erscheinungen der beiden Mondhälften abgelesen), oder Brüder, die den Tyrannen töten, die geschändete Schwester rächen (vgl. S. 100, 120; die Motive sind dann von den Erscheinungen der Trias Sonne, Mond, Venus abgelesen). Beispiele der Mythologisierung mit den Dioskuren-Motiven bieten die Erzählung von Gilgameš und Engidu, in den biblischen Erzählungen die Erzählungen von den Zwillingen Simeon und Levi und ihrer Schwester Dina (ATAO[2] 379, 396 f.), Amnon, Absolom und Thamar (ib. 382), Jakob und Esau (ib. 371), Abraham und Lot (ib. 341), in der römischen Legende Romulus und Remus (oben S. 213), Valerius, Horatius und Virginia, in der griechischen Legende Harmodios und Aristogeiton mit ihrer Schwester (s. Mücke, Vom Euphrat zum Tiber); zum Dioskuren-Mythos vgl. Schmeitz, De dioscuris Graecorum diis.

[2]) So Winckler, Ex oriente lux II, 2, 52. Die Begründung, die auf irrtümlicher Berechnung der Präzessionszeitalter beruhte (s. S. 197) und die Begründung mit Marduk als Stier (ATAO[2] 68) ist aber hinfällig. Beispiele bieten die Legenden von Midas, Cincinnatus, Piast, Primislaus; in biblischen Erzählungen begegnet das Motiv bei Saul (ATAO[2] 484, und bei Elisa (ib. 537). Abb. 210 zeigt einen Pflug aus der Kossäer-Zeit.

ist[1], findet hier seine Erklärung. Die Widdersymbolik (*ἀρνίον*, s. S. 222 f.[2]), die sich ebenfalls bei Inaugurierung des neuen Zeitalters findet, hängt mit dem gleichen Frühlingssternbild zusammen, das später nicht mehr als Landmann mit Ähre, sondern als Widder gesehen wurde[3].

Eine andere Gelegenheit, Lücken im Stoff auszufüllen oder Motive anzubringen, boten die Geschichtsausgänge, die als Apotheose des Helden gelten sollten. Innerhalb der Kampf- und Kriegsgeschichte oder anderer Lebensgeschicke boten sich leicht Anlässe, den Reiz der Erzählung durch mythische Motive zu erhöhen und damit die Ideen der Gigantomachie anzudeuten. In diesem Sinne hat Herodot, der persische Untertan, seine Geschichte erzählt. Alexander der Große läßt sich auf seinen Zügen von Geschichtsschreibern begleiten, die ihm (vor allem Kallisthenes) schon bei Lebzeiten die mythischen Züge auf den Leib schrieben, die ihn als Weltenherr und Heilbringer schildern sollten. Auch sonst sind Fälle vorhanden, deren Helden selbst die Geschichtserzählung in diesem Sinne beeinflußten[4].

Daß aus dieser Sachlage für die historische Kritik eine schwierige Aufgabe erwächst, ist wiederholt betont worden. Aber es ist eine lösbare und dankbare Aufgabe. Wir sind glücklicherweise über die humorvolle Naivetät hinaus, mit der ein Plutarch, der aus seiner Tätigkeit als Apollo-Myste die orientalischen Darstellungsformen kannte, im Theseus zu seinem Freunde Sossius Senecio sagt[5]:

> „Es wäre freilich zu wünschen, daß das Mythologische sich mit Hilfe der Kritik gänzlich absondern ließe und die Gestalt der Geschichte annähme. Sollte es aber sich trotzig gegen die Glaubwürdigkeit sträuben und sich mit der Wahrscheinlichkeit durchaus nicht vereinigen lassen, so hoffe ich, daß die Leser billig genug sein werden, die Erzählung so entfernter Begebenheiten mit Nachsicht aufzunehmen."

Die Beispiele für astralmythologischen Erzählungsstil sind auf babylonischem Gebiete deshalb nicht besonders häufig, weil in dem bisher

---

[1]) Winckler l. c. S. 50. Das Ziehen der Furche mit dem goldenen Pflug durch den Kaiser in China hängt wohl auch damit zusammen.

[2]) Alexander, der die Motive absichtlich zur Darstellung bringt, läßt sich mit Widderhörnern darstellen und bevorzugt den Kult des widderköpfigen Jupiter Amon.

[3]) Auf Widder folgt „Fische". Ich habe bereits früher die Vermutung ausgesprochen, daß das Fischzeichen der Christen, das später künstlich nach den Buchstaben gedeutet wurde, das Sternbild der Fische bedeutet. Das wird jetzt gestützt durch die Berechnung, nach der die Anfänge des Christentums mit dem Eintritt des Frühlingspunktes in die Fische zusammenfällt (S. 197).

[4]) Trebellius Pollio, Septem script. rer. Aug. XXIV, 27 (s. Winckler OLZ 1902, 108) sagt von Zenobia: usurpato imperio rem publicam obtinuit . . . Didonem et Semiramidem et Cleopatram sui generis principem inter cetera praedicans. Die arabische Geschichtslegende erzählt aber von Zenobia eine Geschichte, die einfach eine Wiederholung der Semiramis-Legende ist. — Kleopatra nannte ein Zwillingspaar (zu Sonne und Mond = Zwillinge s. S. 77) Helios und Selene. Die syrischen Seleuciden führten mit ihren Geschwister- und Mutterheiraten gewisse mythische Motive (Erzeugung des Bringers der neuen Zeit durch Mutter und Sohn, Bruder und Schwester) geradezu in die Wirklichkeit über.

[5]) Die Widmung an einen Freund ist literarische Gepflogenheit. Es wird das auch für die Widmung der Schriften des Lukas „an seinen Freund Theophilos" zu beachten sein.

zugänglichen Material die rein annalistische Literatur vorherrscht. Von Erzählungsliteratur zur Erbauung und Ergötzung haben wir hier bisher wenig oder keine Beispiele[1]. Die sog. Kedorlaomer-Texte (S. 32. 50 f. u. ö.) könnten hierher gehören. Mythologische Motive innerhalb der babylonisch-assyrischen Geschichtserzählung fanden wir S. 29. 171 ff. 205 ff.

Ein reiches Feld für die Beobachtung der Motiverzählung bietet die arabische Geschichtslegende, s. H. Winckler, Arabisch-Semitisch-Orientalisch MVAG 1901. — Auch die Buddha-Legende ist daraufhin zu untersuchen. Heinrich Kern, Der Buddhismus und seine Geschichte in Indien (deutsch von Jacobi), hat den astralmythologischen Charakter erkannt, ist aber dem Fehler verfallen, die Geschichte in Mythos aufzulösen. Sénart, La légende du Buddha ist auf dem richtigen Wege, beschränkt aber die Quelle der Motive mit Unrecht auf Indien.

Achtzehntes Kapitel.

Kalenderfeste und Kalenderfestspiele.

Die Symbolisierung der Lehre geschieht durch den Mythos und durch kultische Kalenderspiele, die die mythischen Motive und Motivenreihen zur Darstellung bringen.

Am besten sind wir unterrichtet über das Neujahrsfest, das in Babylon auf Grund der Marduk-Lehre gefeiert wurde[2].

Das Neujahrsfest (zagmûku, akîtu[3]) wurde in der Zeit des Frühlingsäquinoktiums gefeiert besonders durch den „Auszug" des Gottes auf dem Schiffskarren[4] und die Feier der Schicksalsbestimmung für das kommende Jahr.

Der Text K 3476 (= CT XVI, Pl. 44 und 43) erklärt eine Neujahrsfestzeremonie, die Marduks Taten schildert. Die Kulthandlungen werden nach ihrem mythologischen Sinn gedeutet. Das erste Stück (1—7) erläutert einen Ritus, bei dem Brandpfeile geschleudert werden und der eine Heldentat des Kindes Marduk darstellt[5], für die die Götter, seine

---

[1]) Umgekehrt liegen die Dinge in der israelitischen Geschichtserzählung. Hier sind die annalistischen Werke, von denen z. B. 2 Kg 8 Bruchstücke bezeugen, verloren gegangen; die Geschichte wird hier wie zur Belehrung und Erbauung erzählt. Zu dem astralmythologischen Stil dieser Erzählungen s. ATAO[2] die mit * gekennzeichneten Abschnitte.

[2]) Vgl. Zimmern, Zum babyl. Neujahrsfest: Ber. der phil.-hist. Kl. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. LVIII. Band, 12. Dez. 1903.

[3]) akîtu Anfang, zagmûku (= sag-mu-ku semitisiert? = rêš šatti, rôš hašanah, Jahresanfang).

[4]) Vgl. S. 159 f. und Abb. 111. Der Wagen Marduks, für das „hohe Fest" (isinnu ṣîru) mit Edelsteinen geschmückt, „der wie das Innere des Himmels glänzt, wie der Tag, wie die Neumondsichel", wird IV R 12 zweisprachig geschildert und in einer Weiheinschrift Asurbanipals Craig, Rel. Texts I, 76—79, col. I, 12 erwähnt.

[5]) In der Kindheit spiegelt sich die Gigantomachie, s. S. 211 f. Leider läßt das Fragment nicht erkennen, um welche Tat es sich handelt. Da auch bei dem zweiten Stück, dem Tiamat-Kampf, Brandpfeile die symbolische Handlung begleiten und hier den Sieg über das Ungeheuer andeuten, wird er wohl wie Herakles in der Kindheit Ungeheuer erwürgt haben.

Väter und Brüder, ihn preisen und küssen, während Bêlit (die Mutter?) ihn emporhebt. Im zweiten Stück (8—17) handelt es sich um den Sieg über Kingu und Tiâmat. „[Das Feuer], das vor Belit aufflammt; das Schaf, das man auf das Kohlenbecken legt, das die Flamme verbrennt: das ist Kingu, wie man ihn im Feuer verbrennt[1].“ Dabei tritt der König (der Text ist in assyrischer Rezension erhalten) in der Rolle Marduks auf und vollführt in symbolischen Riten die Besiegung der chaotischen Mächte. Im dritten Teile (18 ff.) wurde vielleicht[2] der Sieg über die sieben Dämonen dargestellt (die den Frühjahrsneumond bedrohen, s. S. 246 f.).

K 1356[3] wird bei Gelegenheit der Restaurierung des bît akît ṣêri („Neujahrshaus der Steppe“) der Bronzebeschlag eines Tores geschildert, auf dem die Götter um Ašur sich scharen und ihm beim Sieg über Tiâmat helfen. Ašur ist im Begriff, in die Tiâmat hinein[4] zu ziehen auf dem Streitwagen, den der Gott Martu lenkt, bewaffnet mit Bogen und abûbu-Waffe. Die Götter folgen ihm zu Fuß und Wagen, stehen vor ihm und hinter ihm in Schlachtordnung. Auf der andern Seite ist Tiâmat mit ihren Helfershelfern dargestellt. Auf dem linken Seitenrande steht:

„[Der] besiegende . . . .[5], auf Ašurs Wagen stehend.“
„Tiâmat nebst den Geschöpfen ihres Innern.“

Der König selbst tritt also auch hier als Drachenkämpfer im Neujahrsfestritus auf.

K 9876[6] ist eine Litanei für die Feier des Neujahrseinzuges von Inlil und Ninlil von Nippur überliefert. Unter Fackelglanz werden die Götterstatuen herbeigefahren. Sobald Bel (Marduk) im Schicksalsgemach sich niedergelassen, wird rezitiert:

Auf, zieh aus, o Bel, der König erwartet (dich),
auf, zieh aus, unsre Herrin, der König erwartet dich.
Es zieht aus der Herr von Babel, es beugen sich die Länder vor ihm;
es zieht aus Ṣarpanîtu, Wohlgeruch zündet man an (?) voll Duft,
es zieht aus Tašmet, Räucherbecken zündet man an voll(?) Zypressen,
Seite an Seite der Ištar von Babel.
Auf der Flöte, asinnu-Priester und kurgarru-Priester[7] spielet, ja spielet!
Babylon jauchzt über Belit gemäß allen Satzungen.

IV R 18, Nr. 2 und BE 13420[8] (gefunden in Babylon) ist eine Litanei, die bei der Rückkehr Marduks in seinen Tempel nach der Prozession des Neujahrsfestes rezitiert wurde:

Alle Götter rufen ihm zu: Ruhe endlich! Die Städte Babyloniens (Nippur, Sippar, Babylon) rufen: Herr, ruhe! Die Götter Himmels und der Erde sollen seinen Grimm besänftigen.

In dem spätbabylonischen Text Reisner, Hymnen, S. 145 Nr. VIII sind Fragmente eines Festkalenders erhalten, die beim Neujahrsfest

---

[1]) Vgl. die Verbrennung oder Ersäufung der Winterpuppe bei den Frühlingsfesten.
[2]) S. Grimme, Das isr. Pfingstfest und der Plejadenkult S. 79 ff.
[3]) Meißner und Rost, Bauinschriften Sanheribs 98 ff., s. Zimmern l. c. 143 ff.
[4]) Der Held spaltet die Tiâmat von innen. Dieses Motiv ist also auch babylonisch bezeugt. Vgl. Hüsing, Krsaaspa im Schlangenleibe, Myth. Bibl. IV, 2.
[5]) [mal]-ku König oder [ana]-ku „ich“. Jedenfalls ist der König gemeint.
[6]) Zimmern l. c. 136 ff.
[7]) Eunuchen des Ištar-Kultus (S. 340 ff.), s. S. 286[2] und S. 315.
[8]) Weißbach, Bab. Miszellen, S. 37 ff. Nr. XIII.

sagen: Marduk „eilte zur Brautschaft", also den ἱερὸς γάμος beim Feste andeuten.

Marduk, der Anus Königsherrschaft übernahm, „läßt eilends die Götter allesamt vor sich bringen."

Die einzelnen Festriten kennen wir nur zum Teil. Das Fest des Sieges über die finstere Macht scheint auch in der anthropologischen Wendung des Todes und der Auferstehung des Jahrgottes gefeiert worden zu sein. Das Aufstehen (tabû) des Marduk ist doch wohl so zu deuten. Vielleicht hängt damit die Aussage über Marduk K 3351 zusam-



Abb. 211: Der rêmu von Babylon auf der Prozessionsstraße zum Tempel Esagila. Bei den Grabungen der DOG gefunden.

men: „Der das erhabene Haus des Todesschattens[1] niederwirft." Das Gegenstück, die Trauerfeier für den sterbenden Marduk, ist bisher nicht bezeugt[2].

Beim Neujahrsfest wird das Geschick des neuen Jahres bestimmt. Marduk leitet die Schicksalsbestimmung als mušîm šimâti. Nabû fungiert als Schreiber. Vielleicht war auch hier der König in Stellvertretung des Gottes Marduk tätig[3]. Die feierliche Versammlung der Götterstatuen im

[1]) ṣillutum, s. BA V, 330.

[2]) Vgl. aber das „Grab Bels" und das „Grab des Osiris" bei Herodot I, 183. II, 170; Plutarch, Isis 359. Vgl. Chwolsohn, Die Ssabier II, 617. Daß es dergleichen in Babylonien gab, zeigt das mit Grün bekleidete Grab der Ištar von Sippar, Cod. Hamm. II, 26 ff.

[3]) Zu dem strittigen pûru akrur s. S. 209; vgl. auch Peiser KB IV, 106; Winckler F. II, 334 f.

Schicksalsgemach (Duazag im Ubšugina) leitet die Feier ein. Die Prozessionsstraße, die auf beiden Seiten von Tiergestalten in bunter Ziegelemaillierung flankiert war (z. B. Abb. 211), ist durch die Ausgrabungen der DOG bloßgelegt worden. Auf den Aus- und Einzug beziehen sich die S. 313 wiedergegebenen Texte.

Welcher Festtermin das „Hochzeitsfest" (s. oben S. 314) darstellte, wissen wir nicht. Schon zu Gudeas Zeit ist das Neujahrsfest Hochzeitsfest von Ningirsu und Bau[1].

Wenn das Fest Epagomenenfest war, so ist es sicher auch Narrenfest gewesen, bei dem die Umkehrung aller Verhältnisse gefeiert wurde. Wenn sich Gudea Stat. B 7, 30 ff. Zyl. B 17, 19 ff. auf das Neujahrsfest bezieht, so haben wir dafür ein altbabylonisches Zeugnis: Die Sklaven spielten die Rolle der Herren[2].

Der oben S. 312 zitierte Text K 9876 spricht endlich dafür, daß auch am Neujahrsfest Hierodulen-Feste der Ištar gefeiert wurden, bei denen die Tempel-Eunuchen musizierten.

Dem Neujahrsfest im Frühlingsäquinoktium, das der Vierteilung des Jahres entspricht, müssen in den (älteren) Kalendern Sonnenwendefeste entsprochen haben, die zur Zweiteilung des Jahres gehören[3].

Spuren eines Geburtsfestes in der Wintersonnenwende (entsprechend dem Geburtstag des Mondes bei Neulicht), bez. Fest des sol invictus fanden wir S. 155, Spuren des Sommersonnenwendefestes als Todestag im Kreislauf S. 264 f.

Ein Sonnenwend-Ritus ist durch den S. 92 besprochenen Text aus der Arsacidenzeit bezeugt. Daß die Vorstellung, die der Text voraussetzt, mindestens um 1000 v. Chr. vorhanden war, beweist die S. 280 besprochene Stelle der Hemerologie des Astrolabs B, nach der Nergal „im Kislev aus der Unterwelt steigt, um Reichtum und Fülle zu zerstören", genau wie in jenem Texte gesagt ist: „Am 18. Tammuz steigt Nergal in die Unterwelt, am 28. Kislev steigt er herauf." So dürfen wir auch für die im Arsaciden-Texte bezeugte Festprozession der Sonnenwende, bei der die Töchter von Esagil und die Töchter von Ezida (Priesterinnen Marduks und Nabûs) die Rollen wechselten, um die Umkehr des Jahres dramatisch darzustellen (S. 92), ältere Zeit in Anspruch nehmen.

Die sumerisch-babylonischen epischen Texte von Ninib[4] (Serie „Wie Anu bist du gebildet"; „der König, als sein Glanz herrlich [strahlte]") scheinen Festspiel-Gedichte zu sein, in denen Ninibs Siege gefeiert werden. Ninib ist Herr der Sommersonnenwende (S. 92. 278 f.). Sind es etwa Sonnenwend-Lieder?

Den Festen des Marduk entsprechen in Ägypten die Feste des Osiris. In einem Frauengrabe in Antinoe in Oberägypten fand Gayet ein barkenähnliches

[1]) Gudea Statue G 2, 1—7. Vgl. S. 154 ff.

[2]) S. schon S. 159 f., wo die Epagomenen-Feste besprochen sind.

[3]) Sie können natürlich auch neben den Äquinoktialfesten bestanden und ihr besonderes Festthema gehabt haben, wie unser Kalender: Geburtsfest zur Wintersonnenwende, Frühlingsfest, Hochzeitsfest (bez. Totenfest) Johanni, Totenfest bei Winterbeginn. [4]) Hrozný MVAG 1905, Nr. 5, vgl. Meißner MVAG 1904, S. 57.

Marionettentheater auf Holz und Kupferblech, auf dem Szenen aus dem Leben des Osiris dargestellt wurden. Näheres über solche Festspiele entnehmen wir dem Buche Ermans, Die ägyptische Religion[1], und der Veröffentlichung Schäfers, Die Mysterien des Osiris in Abydos.

Auf einem Denkstein der Berl. Königl. Sammlung[2] erfahren wir, daß ein vornehmer Schatzbeamter, der unter dem König Sesostris III. in Abydos zu tun hatte, in priesterlicher Würde als „Herr über die Geheimnisse" an den Festen des Osiris teilnahm:

Ich veranstaltete den Auszug des Wep-wawet[3], als er ging, um seinem Vater (Osiris) zu helfen.
Ich schlug die zurück, die sich gegen die Neschemetbarke auflehnten, und warf die Feinde des Osiris nieder.
Ich veranstaltete den „großen Auszug"[4] und folgte dem Gott auf seinem Schritte.
Ich ließ das Gottesschiff fahren, und Toth .... die Fahrt.
Ich versah die „Er (Osiris) erscheint in Wahrheit" genannte Barke des Herrn von Abydos mit einer Kajüte und legte ihm seinen schönen Schmuck an, damit er sich nach der Stätte Peker begebe.
Ich leitete die Wege des Gottes zu seinem Grabe in Peker.
Ich rächte den Wenen-nofen (Osiris) an jenem Tage des großen Kampfes und warf alle seine Feinde nieder auf dem Gewässer von Nedif.
Ich ließ ihn einziehen in das Schiff (wrt). Es trug seine Schönheit.
Ich machte das Herz der Bewohner des Ostens weit vor Freude und brachte Jubel in die Bewohner des Westens, als sie die Schönheit der Neschemetbarke sahen. Sie landete in Abydos und brachte Osiris, den ersten derer im Westen, den Herrn von Abydos, zu seinem Palaste.

König Ramses IV. zündete in Abydos am Grabe des Osiris Licht an am Tage, wo man seine Mumie balsamierte. Er wehrte den Set von ihm ab, als er seine Glieder rauben wollte[5]. Er setzte seinen Sohn Horus als seinen Thronerben ein. Und bei dem Feste des Horus in Abydos bespie derselbe König sein Auge, nachdem es von seinem Bezwinger geraubt worden war. Er gab ihm den Thron seines Vaters und sein Erbe im ganzen Lande. Er machte sein Wort wahr am Tage, wo man richtet. Er ließ ihn Ägypten und das rote Land durchziehen als den Vertreter des Har-achte. Bei einer anderen Feier, dem Feste der Aufrichtung des Osirispfeilers, das ursprünglich in Memphis gefeiert wurde, wurde ein solcher Pfeiler an Stricken in die Höhe gezogen, bis er aufrecht stand; es war der Osiris, den man so erhob, nachdem man an den Tagen vorher sein Begräbnis dargestellt hatte[6]. Daran schlossen sich dann allerlei mimische Handlungen an[7]. Ein Teil der Menge tanzte und sprang; andere gingen aufeinander los und der eine rief: ich habe den Horus ergriffen, wieder andere Haufen prügelten sich mit Stöcken und Fäusten, sie stellten Leute der beiden Städte Pe und Dep vor, aus denen die alte Hauptstadt Buto bestand. Und endlich wurden vier Herden von Ochsen und Eseln (!) viermal um die Stadt getrieben. Diese Feier wird später auch mit einer andern verbunden, die sich auf

[1]) Erman l. c. sagt wiederholt von den Texten: „deren Sinn uns entgeht". Der Schlüssel liegt im Astralmythos. Es handelt sich auch hier um die Gigantomachie, um Tod, Auferstehung und Glorifizierung des Osiris, dessen Inkarnation der König ist, der das neue Zeitalter bringen soll.

[2]) Schäfer in Sethes Untersuchungen IV, 2 Lpz. 1904.

[3]) Als Schakal dargestellt, zu dessen Füßen sich eine Schlange windet.

[4]) Vgl. den „Auszug" beim Marduk-Fest. [5]) Zerstückelungsmotiv, s. S. 211 f.

[6]) Tod des Osiris und Auferstehungsfest. Vgl. bei Julius Firmicus, De errore prof. religionum, die Kreuzigung des Attis.

[7]) Zu den Festen vgl. Herodot II, 59 ff. (dazu Wiedemanns Kommentierung). Herodot sagt, es stelle die Heimkehr des „Ares" (wohl Horus) aus der Fremde dar, der mit seinen Dienern den Zugang zu seiner Mutter erkämpft, der er beiwohnen will. Dieser Inzest ist Motiv der Welterneuerung (S. 311[4]) und im Kalenderfest Frühjahrsmotiv. Die Prügelszenen sind also auch hier Winteraustreibung.

die Thronbesteigung des irdischen Königs bezieht, mit seinen Jubiläen, dem berühmten Setfeste, das man das erstemal dreißig Jahre nach der Erhebung zum Thronfolger feierte und dann aller drei Jahre wiederholte.

Auch an andrer Stelle entnehmen wir dem von Erman dargebotenen Stoff den Beweis dafür, daß die ägyptische Götterlehre in Kalenderfesten ihren Ausdruck fand und in dieser Gestalt Zug um Zug mit der „babylonischen" Lehre identisch ist. Erman sagt S. 51:

> „In der Regel gab es ein oder mehrere Hauptfeste, die an bestimmten Tagen gefeiert wurden, an denen wichtige Ereignisse der Göttersage stattgefunden hatten, etwa am Tage, wo der Gott geboren war, oder an dem Tage, wo er seinen Feind besiegt hatte. Daneben beging man noch die Anfänge der Zeitabschnitte[1], wie den Neujahrstag oder die Ersten der Monate."

Auch hier ist der Sinn durchaus nicht dunkel. Die Sage des Gottes ist die populäre Lehre über sein Wesen, die sein himmlisches Tun widerspiegelt. Der Neujahrstag ist der Tag, an dem der Jahrgott immer von neuem siegt. Die Ersten der Monate haben dieselbe Bedeutung für den Mondlauf (Hilal), s. S. 75 f.

Von den entsprechenden Feiern des Todes und des Sieges beim Kultus des Tammuz, Attis und Balder war S. 264 ff. die Rede.

Die Legenden von dem Sieg über die 5[2], oder über den Riesen, bei dem geflissentlich die Zahl 5 1/4 hervorgehoben wird[3], zeigen, daß man in den Mythen und Spielen die Epagomenen (Ausgleich von 360 und 365 1/4 Tag) als Repräsentanten der bösen Wintermacht ansah. Das Sakäenfest (Berosus bei Athenäus, Fragm. hist. gr. II, 495) dauert 5 Tage, ist also Epagomenenfest. Der ζωγανής ist Narrenkönig.

Neunzehntes Kapitel.

Tod und Jenseits.

Weder bei den Babyloniern, noch bei irgendeinem andern Kulturvolk des Altertums läßt sich innerhalb der literarisch bezeugten Geschichte eine Zeit nachweisen, in der das gesamte Volk einschließlich der Oberschicht der Wissenden sich mit der bloßen Idee eines Fortlebens der Seele nach dem Tode begnügt hätte. Gewiß hat auch in Babylonien zu allen Zeiten ein animistischer „Aberglaube" existiert und sich in dem Interesse geäußert, die Ruhe des Toten im Grabe zu sichern, um die Seele vor Ruhelosigkeit zu schützen und ihre schädlichen Einflüsse auf die Lebenden abzuhalten. Aber diese Vorstellungskreise erweisen sich innerhalb unserer Texte überall nur als Unterströmung einer höheren Totenreligion, der Spekulationen zugrunde liegen[4].

---

[1]) Denkstein I-cher-nofrets Z. 14 (Schäfer l. c. S. 17).

[2]) 1 Mos 14, 8; 4 Mos 31, 8; Jos 10, 5 ff. (v. 10: Treten auf die Besiegten, vgl. S. 208), vgl. ATAO² 466 f.

[3]) Z. B. die Motive in den Erzählungen von Goliath, 1 Sa 17, der vierzig Tage Israel höhnte, 6 Ellen und eine Hand breit groß war (statt 5 1/4, wie aus der Variante 1 Chr 12 [11], 23 hervorgeht), und dem David mit 5 Kieselsteinen entgegentrat (v. 40); ferner in der Erzählung vom indischen Riesenkönig in der Alexanderlegende, der über fünf Ellen groß ist. Weitere Beispiele Ex or. lux II, 2, S. 62, Anm. 41; ATAO² 489 f.

[4]) Vgl. A. Jeremias „Hölle und Paradies bei den Babyloniern", AO I, 3²; Delitzsch, Das Land ohne Heimkehr, Stuttgart 1911.

Alois Musil[1] berichtet von dem arabischen Stamm der Ṣahari im Ostjordanlande, daß sie den getöteten Feind unbeerdigt liegen lassen, um ihn an der Vereinigung mit den gestorbenen Vorfahren zu hindern. Sie haben von dem unterirdischen Ort der Toten eine sehr unklare Vorstellung. Aber davon sind sie vollkommen überzeugt, daß die Seele, nachdem sie den Leib durch die Nase verlassen, so lange nicht zur Vereinigung mit den Vätern gelangen könne, als der Leichnam unbeerdigt bleibt. In der Gestalt einer Fliege umkreist die arme Seele die bleichenden Gebeine und bittet durch ihr trauriges Summen den Wanderer, daß er sich ihrer erbarme und die sterblichen Überreste des Leibes zur Ruhe bestatten möge.

Dieser Glaube findet sich auch im babylonischen Kunstepos bezeugt. Auf der XII. Tafel des Gilgamesch-Epos heißt es:

„Wessen Leichnam auf das Feld geworfen ward,
dessen Totengeist ruht nicht in der Erde."

„Mögen seinen Leichnam unbeerdigt die Hunde zerfleischen" heißt es in einer Schenkungsurkunde (K 2729). Der unbeerdigte Totengeist (eṭimmu lâ ḳibrum), der ruhelos umherschweifende Schatten (eṭimmu murtappidu) beunruhigt die Lebenden. Als ein furchtbares Unglück galt es, wenn einem Menschen das Begräbnis versagt wurde. Die Fluchformeln für den Zerstörer der Königsinschriften sagen: „In Hungersnot soll sein Leben endigen, sein Leichnam soll kein Begräbnis bekommen." Aufrührern wird das Begräbnis versagt. Die Gräber gehaßter Feinde öffnete man, um die Toten in ihrer Ruhe zu stören. Asurbanipal zerstört in Susa die Königsgräber und sagt: „Ihre Gebeine nahm ich mit nach Assyrien, ihren Totengeistern legte ich Ruhelosigkeit auf und schloß sie von den Totenfeiern der Libation aus[2]." Besiegte Könige läßt er am Osttor von Niniveh in Käfigen zur Belustigung der Stadtbewohner ausstellen; dorthin brachte er wohl auch die Gebeine, die er aus den Gräbern ihrer Vorfahren herausholen ließ.

Aber auch andere Gründe konnten für den Verlust der Grabesruhe vorliegen. Wer starb, ohne seine Verpflichtungen erfüllt zu haben[3], Frauen, die während der Geburt oder während des Stillens sterben, unverheiratete Jünglinge, erkrankte Dirnen waren vom Zugange zur Totenwelt ausgeschlossen und galten als ruhelos umherirrend.

Es sind Tonkegel gefunden worden, die der Sorge um die Grabesruhe Ausdruck geben:

„Für alle Zeiten, für immer, für ewig, für alle Zukunft! Diesen Sarg möge man, wenn man ihn findet, nicht behalten (?), sondern an seine Stelle zurückbringen. Wer dieses lesen und nicht mißachten, sondern also sprechen wird:

---

[1]) Anz. der philos.-hist. Kl. der Wiener Ak. der Wiss. 16. März 1904.

[2]) Arrian erzählt, daß die Könige in den Euphratsümpfen Gräber anlegten, um sie vor Profanierung zu schützen. Ritter, Erdkunde XVII, 992 berichtet dasselbe von den Noṣairiern, die aus Assyrien stammten.

[3]) Der merkwürdige Gedanke, daß Schulden in die Gewalt von Dämonen bringen, ist in Japan noch heute stark ausgeprägt. Es wird aus Furcht vor Dämonen darauf gesehen, daß vor dem Neujahrstag die Schulden getilgt sind. Unzählige Agenten sind mit der Regelung beschäftigt.

‚Diesen Sarg will ich an seine Stelle zurückbringen', dem möge seine Guttat belohnt werden: droben sei sein Name gesegnet, drunten möge sein Totengeist klares Wasser trinken."

Wie man Totengeister (eṭimmu) rief, so suchte man durch Beschwörung umherirrende Seelen loszuwerden. Krankheiten schrieb man dem bösen Totengeist zu, „der herausgekommen ist". In einer Gebetssammlung aus Asurbanipals Bibliothek findet sich das Gebet eines vom Totengeist eines Verwandten oder Ermordeten angeblich besessenen Menschen. Er läßt den Kranken Tag und Nacht nicht los, daß ihm die Haare zu Berge stehen und die Glieder gelähmt sind. Der Sonnengott soll ihn befreien[1] von dem Dämon. Kleider und Schuhe und Lendengurt, auch Wasserschlauch und Wegzehrung habe er ihm schon gegeben[2]. Nun möge er nach dem Westen gehen und Nedu, der Pförtner der Unterwelt, möge ihn festhalten, daß er nicht mehr entrinnen kann.

Die in Babylonien einwandernden Semiten waren mit Vorstellungen, wie wir sie oben bei den arabischen Beduinen feststellten, vertraut. Aber auch unter ihnen gab es höhere Schichten (vgl. S. 4 f.), Träger einer Geisteskultur, deren Art und Bedeutung wir uns nach Analogie der seit dem 2. Jahrtausend urkundlich bezeugten südarabischen Geisteskultur vorstellen müssen.

Die Totenwelt ist nach der babylonischen Lehre nicht ein Teil des dreigeteilten All (die Dreiteilung Himmel, Erde, Unterwelt ist ungelehrte Volksanschauung), sondern ein Topos im unteren Teil des Alls, im Ozean[3]. Die Totenreligion haftet besonders an den Kultorten, deren Stadtgott die Erscheinungen der unteren Welt oder die Erscheinungen des Hinabsinkens im Kreislauf repräsentiert, wie sie S. 89 ff. besprochen wurden. Diese Kultstätte sind dann Totenstädte, wie Nippur, Uruk, Kutha, im besonderen Sinne, in denen man mit Vorliebe seine Grabstätte begehrte[4]. Von Nippur und dem „Grabe Bels" war S. 238 die Rede. Uruk, die Stadt der Innini-Ištar, wird Unu-ki geschrieben, „Wohnung" im Sinne der „ewigen Wohnung". Der S. 80 zitierte Text aus Nippur bezeugt die astralmythologische Deutung ihrer jährlichen Hinabfahrt in die Unterwelt, die sonst als Symbol des Sterbens der Vegetation und ihrer Wiederbelebung gilt. Auch Sippar war Totenstadt, in der das Göttergrab gezeigt wurde. Hammurabi ließ es mit „Grün" bekleiden (S. 69).

Die Babylonier haben ihre Toten begraben. Die in Ur gefundene Geierstele (Abb. 212) zeigt Beerdigung von Gefallenen. Gudea berichtet, er habe im Tempel der Zahl 50 ein Mausoleum von Zedernholz ausgestattet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die babylonischen Stufentempel, die das Vorbild der Pyramiden waren, Königsgräber bargen. Von Kossäerkönigen berichtet die babylonische Chronik, daß sie im Palaste Sargons begraben

---

[1]) Vgl. den Šamaš-Text S. 326 f., in dem der Totengeist selbst sich angstvoll den Sonnengott wendet.

[2]) Vgl. Lc 11, 24; es ist die Ausrüstung des Wüstenreisenden.

[3]) S. 63 ff. Vgl. 2 Mos 20: „Weder deß, das im Himmel, noch auf Erden, noch an im Wasser unter der Erde ist."

[4]) Ebenso in Ägypten: Ded, Abydos.

wurden. Asurbanipal redet von Gräberstätten in Babylon, Sippar, Kutha und erzählt, daß eine Hochflut die Königsgräber in Niniveh zutage geschwemmt habe. In Assur wie in Babylon sind Ziegelgrüfte gefunden worden, deren Zugang durch einen Schacht vermittelt wurde. Zwei Backsteine aus Assur tragen die Inschrift: „Palast des Ausruhens, Wohnung der Ewigkeit, festgegründetes Familienhaus Sanheribs“ und „Palast des Schlafens, Gruft des Ausruhens, Wohnung der Ewigkeit Sanheribs“[1].



Abb. 212: Beerdigung von Gefallenen von der Geierstele des Eannatum. Nach de Sarzec, Déc. en chaldée pl. 3 C.

Eine komplizierte Leichenkonservierung wie in Ägypten war in Babylonien nicht üblich. Ein Begräbniszeremoniell aus Asurbanipals Zeit sagt: „. . . . das Tor des Grabes, seiner Ruhestätte, habe ich mit starkem Kupfer verschlossen und habe seinen . . . . festgemacht. Geräte von Gold und Silber, alles, was zur Grabesausstattung gehört, die Insignien, seine Herrschaft, die er liebte, habe ich vor dem Sonnengott sehen lassen und mit meinem Vater, der mich erzeugte, ins Grab gelegt. Geschenke gab ich den Fürsten, den Anunnaki und den Göttern, welche die Unterwelt bewohnen.“ Auf der Rückseite des Fragments heißt es: „Es wehklagten die Göttinnen, es respondierten die Freunde.“

---

[1]) Delitzsch l. c. S. 13.

Das Begraben in Sümpfen, das Arrian, Feldz. Alex. VII, 22 und Strabo XVI, 11 bezeugen, ist in einer babylonischen Chronik für einen einzelnen Fall bezeugt: „Ea-mukîn-zêr wurde im Sumpfe von Bit-Ḫašmar begraben[1].“

Die Konservierung der Leichen durch Honig, die Herodot I, 198 berichtet, ist bisher nicht zu belegen. Wohl aber die Konservierung in Salz (Asurb. Annalen VII, 38 ff.). Die Gräber von Ur, die wohl altbabylonischer Zeit angehören, zeigen an den Skeletten Spuren von Linnenumwicklung, ferner tönerne und kupferne Gefäße mit Spuren von Dattelkernen; die Skelette liegen auf der linken Seite, der Kopf auf einem Backstein.

Die Hauptfürsorge betrifft die Wasserspende für die Toten. „Während der Trauerfeier des Wasserausgießens für die Manen meiner königlichen Vorfahren legte ich Trauerkleider an und erwies Wohltat Gott und Menschen, Toten und Lebendigen.“ Die Wasserausgießung hatte der überlebende Sohn zu vollziehen. Wehe dem, der des Wasserspenders beraubt ist[2]. Die Tonkegel (S. 318 f.) aus babylonischen Gräbern, die die Bitte enthalten, das Grab auch unversehrt zu lassen, wünschen dem Erfüller der Bitte, daß einst „sein Totengeist klares Wasser trinken möge“. Ein Textfragment redet vom Sühnepriester, der in die Grabstätte eintritt und dem Totengeiste durch einen Schaffner Speise und Trank reichen läßt[3].

Lebensfreudigkeit ist der Charakterzug des babylonischen Volkes. In dieser Welt fühlt sich der Mensch als das „Kind seines Gottes“, wie er oft in den Hymnen und Psalmen genannt wird. Alles Irdische bis zu den geringfügigen Dingen des Lebens wird mit der Gottheit in Verbindung gesetzt. Das Verhängnis im eigentlichen Sinne ist der Tod. Alle Krankheit und alles Elend kommt aus der Totenwelt. Gefangenschaft und Krankheit ist Tod bei lebendigem Leibe, dem aus der Gefangenschaft Befreiten ist „das Kraut des Lebens unter die Nase gelegt“. Das Leben wird „kostbar“ genannt. „1000, 1000 Jahre in Fröhlichkeit des Herzens, Gesundheit des Lebens“[4] wird dem König gewünscht; „langes Leben, Greisenalter, Nachkommenschaft, Frieden im Lande“.

Mit dem Tode ist's aus; daher hat der Leichnam seinen Namen šalamtu. Der Tod ist das „Geschick“[5], dem der Mensch „nach uraltem Gesetz“ verfällt. Vorzeitiger Tod gilt als besondere Gottesstrafe; das Leben des Gottlosen wird „wie ein Rohr abgeschnitten“[6]. Aber schließlich verfällt jeder dem Geschicke. Und plötzlich bricht es herein.

„Wer am Abend noch lebte, früh ist er tot[7].“

---

1) Delitzsch l. c. S. 34.

2) Asurb. Annal. VI, 75 f.; vgl. mein Hölle und Paradies S. 11.

3) In den in Assur gefundenen Gräbern fanden sich Perlen, Muscheln, Metallschmuck, Dolche, Äxte, Helme.

4) K 618, 17 f. Delitzsch l. c.

5) Mammêtum heißt das personifizierte Todesgeschick auf der X. Tafel des Gilgamesch-Epos. Friedr. Delitzsch leitet es von mammû „Zorn“ ab.

6) K 3169, 5 ff. Delitzsch l. c. Anm. 5.

7) IV R² 60* C, s. S. 331.

„Solange wir Häuser bauen, solange wir siegeln,
solange Brüder teilen,
solange unter den [Menschen] Haß ist,
solange der Fluß anschwillt (?) und Hochflut bringt .....;
von Urzeit gibt es keinen, der entronnen (?);
des Todes Beute sind wir (?), einer wie der andre;
des Todes Bildnis kann man nicht bilden[1],
dem Menschen bleibt das Wehe des Menschen auferlegt. Seitdem sie huldigten .....
sind die Anunnaki[2] die großen Götter
und verhängen mit Mammetum, die das Schicksal schafft, die Schicksale.
Sie haben festgesetzt Tod und Leben,
aber des Todes Tage sind unbekannt[3].

Darum sagte der Weise in dem Fragment einer Rezension des Gilgameš-Epos:

„Gilgameš, wohin rennst du?
Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden.
Als die Götter die Menschen schufen,
haben sie den Tod bestimmt für die Menschen,
das Leben haben sie für sich behalten.
Drum, Gilgameš, sättige deinen Leib,
sei fröhlich Tag und Nacht,
täglich halte ein Freudenfest;
bei Tag und Nacht singe und spiele!
Deine Gewänder seien rein,
dein Kopf sei gewaschen, gieße Wasser über!
Achte auf den Kleinen, der deine Hand faßt,
dein Weib sei fröhlich in deinem Schoße[4]."

Die babylonische Lehre sieht die Totengeister losgelöst vom Grabe in einer Totenwelt versammelt. Die Vorstellungen von dieser Unterwelt wurden S. 63 ff. besprochen.

Hier interessiert uns die Frage, ob ein Unterschied im Geschicke der Toten angenommen wurde. Der Pförtner Nedu, der die Totengeister bewacht[5], öffnet die 7 Tore der siebenfach ummauerten Totenwelt, wenn einer hinabkommt. Er meldet der Herrin der Unterwelt Eriškigal die Ankunft. Vor ihr gebeugt sitzt Bêlit-ṣêri und schreibt die Ankömmlinge auf. Für die Bösen sind schlimmere Zustände in der Totenstadt in Aussicht gestellt.

„Ich will dich verfluchen mit einem großen Fluch,
die Speisen in den Rinnen der Stadt sollen deine Nahrung sein,
die Gossen der Stadt seien dein Trank,
der Schatten der Mauer dein Standort,
eine Steinplatte dein Sitz!
.... und Durst sollen deine Kraft brechen."

---

[1]) Für Zwecke der Beschwörung. [2]) Vgl. S. 67 (und Register unter Anunnaki).
[3]) Gilg.-Epos Tafel X. Zur Übersetzung s. Delitzsch l. c. S. 9.
[4]) Meißners Fragment, zu einer Rezension des Gilgameš-Epos gehörig. Vgl. Prd 9, 7—10.
[5]) K 3859, 21, Delitzsch l. c. S. 38.

Für alle Fälle aber ist das Dasein in der Totenwelt trostlos. Im besten Falle kann man sich damit trösten, daß man im Tode Ruhe hat:

„Ich beuge mein Haupt zu den Toten; Leute, die tot sind, haben Ruhe[1] —“

und daß die recht Begrabenen, von reinem Wasser erquickt, mit ihren Vorfahren und Familien vereint sind, wie es am Schluß des Gilgameš-Epos (S. 64) geschildert war. Gedanken, wie der in den Briefen der Hammurabi-Zeit wiederholt bezeugte: „Ihr Gott rief sie zu sich“ (ikteruši) gehören der praktischen Frömmigkeit an, die nach keiner besonderen Begründung fragt.

Man muß sich hüten, poetische Bilder zu dogmatisieren. Von einem Unterschied im Geschicke der Toten auf Grund einer sittlichen Beurteilung reden alle diese Stellen nicht[2]. Daß es eine babylonische Lehre vom Totengericht gegeben hat, läßt sich bisher nur durch die Tatsache belegen, daß Gilgameš als Totenrichter gilt (S. 174) und durch die Inschrift eines Talisman, der den Gott Mašil „zur Beschwörung für das Gericht des Lebens“ anruft[3]. Merkwürdig ist, daß die Riten des Totengerichts im Totenbuch der Ägypter die gleichen Bußfragen aufwerfen, wie die babylonischen Beschwörungs-Rituale für die Lebenden.

Es erhebt sich weiter die Frage, ob eine Befreiung aus der Unterwelt denkbar ist. Der Volksglaube hält es für möglich, daß ein Totengeist entronnen ist und die Lebenden plagt. Im Gilgameš-Epos fährt ein solcher Totengeist nach einer Beschwörung wie „Windhauch“ aus der Unterwelt hervor. Wehe, wenn ein solcher Geist den Menschen befällt. Ištar droht im Texte der HI, sie wolle die Toten heraufführen, daß sie essen und leben. S. 317 ff. war von der Plage der Totengeister die Rede.

Ist auch eine Befreiung im freundlichen Sinne denkbar? Nach der „Höllenfahrt der Ištar“ befindet sich in der Unterwelt ein Lebensquell. Die Göttin wütet, wenn jemand den Wunsch ausspricht, davon zu trinken. Aber sie wird in dem einen Falle gezwungen, ihn Ištar zur Verfügung zu stellen, so daß sie befreit wird. Und nach dem Schluß der Höllenfahrt der Ištar gibt es Beschwörungsmittel, sie zu zwingen, einen Toten freizulassen[4].

Hier tritt nun die Spekulation in Kraft, die die Geschicke des Toten nach Analogie der wechselnden Erscheinung im Naturleben beurteilt. Wie die Gestirne sterben (Untergang im Westen, heliakischer Untergang im Jahreslauf) und wiedererscheinen, wie die Vegetation stirbt und lebt, so wird der Tote leben. Dieser als zwingend geltende Analogie-Schluß findet sich am deutlichsten in Ägypten, dem Lande des Totenkultus. Aber der Gedanke ist auch auf babylonischem Gebiete bezeugt. Die astralen Göttergestalten, die Leben und Sterben darstellen, heißen „Totenerwecker“. Wenn es vom Sonnengott heißt: „es steht in seiner Hand, die Toten lebendig zu machen, die Gebundenen zu lösen“, von Nabû, daß er „die Lebenstage verlängert und die Toten erweckt“, von Marduk, daß er es

---

[1]) IV R[2] 46 (53), Nr. 2, 16 ff. [2]) S. mein Hölle und Paradies[2] S. 26.

[3]) Auf der Inschrift der S. 69, Abb. 46 wiedergegebenen Labartu-Tafel. Vgl. hierzu Messerschmidt OLZ 1901, 175 f. und mein Hölle und Paradies (AO I, 3[2] S. 31).

[4]) S. in Hölle und Paradies die Parallelen aus dem Buche Henoch.

„liebt, die Toten zu erwecken", wenn Gula „die Totenerweckerin" genannt wird, wenn selbst Nergal als „Lebendigmacher" gepriesen wird, so mag man zunächst an Heilung denken. „Genesung" und „Leben" sind für den Orientalen identisch. „Dein Sohn lebt", d. h. er ist genesen. Aber die Hoffnung der Wissenden ging darüber hinaus.

Der Nationalheld Gilgameš „sucht das Leben". Obwohl ihm gesagt wird: „das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden", kommt er doch jenseits des Totenflusses zur Insel, wo Ut-napištim lebt, der babylonische Noah. Ut-napištim heißt: „Er sah das Leben". Am Schluß der Sintflutgeschichte geschah nach seiner Erzählung folgendes:

> Inlil stieg empor zum Schiffe,
> erfaßte meine Hände, führte mich hervor,
> führte mein Weib hervor, ließ sie niederknien an meiner Seite,
> berührte unsre Stirne, indem er zwischen uns stehend uns segnete.
> Früher war Ut-napištim Mensch,
> jetzt aber soll Ut-napištim und sein Weib gleich sein uns Göttern;
> wohnen soll Ut-napištim in der Ferne, an der Mündung der Ströme!
> Da nahmen sie mich fort; in der Ferne, an der Mündung der Ströme ließen sie mich wohnen.

Die Seligeninsel im fernen Westen würde der Kreislaufvorstellung entsprechen; der kosmischen Vorstellung als Himmel des summus deus entspricht es, wenn Tiglatpileser hofft, daß die großen Götter das Geschlecht seines Priestertums zum Wohnsitz auf dem Götterberg (S. 33) für ewig berufen haben.

Wir halten es für zu weitgehend, wenn Jensen sagt, das Gilgameš-Epos habe die Absicht, „die ängstlich Fragenden über Leben und Tod zu belehren" und durch die am Schlusse vorauszusetzende Auferstehung des Engidu „mit einer freudigen Hoffnung auf eine Auferstehung zu erfüllen". Gilgameš sucht „ewiges Leben" im Sinne der Segenswünsche, die wir S. 321 erwähnten. Die Lebenspflanze, die er bei seinem Ahnen findet, heißt: „Obwohl ein Greis, wird der Mensch wieder jung." Eine Auferstehungshoffnung, die sich an die Totenbeschwörung Engidus hielte (S. 64), würde keine Auferstehung im orientalischen Sinne sein. Der Orientale sieht im Leib „das Bild der Gottheit" (S. 183 ff.). Nur leibliches Leben nach dem Tode könnte seine Erwartung erfüllen. Diogenes Laertius sagt im Vorwort der Schrift de vita philosophorum, die Chaldäer hätten an eine Totenerweckung geglaubt. Wenn das richtig ist — es könnte Gegenstand der Mysterienreligion gewesen sein, für die literarische Zeugnisse fehlen —, so wäre es im Zusammenhang mit der Lehre von einer Welterneuerung im Kreislauf der Äonen zu denken, die in der Tat bezeugt ist (S. 193 ff.). Aber wir haben vorläufig keine Berechtigung, den Gedanken einer definitiven Welterneuerung, einer *κατάστασις*, mit der dann leibliche Totenerweckung im Zusammenhang stehen würde, für Babylonien vorauszusetzen, wie er für den großen Theologen der babylonischen Lehre, Zarathustra, bezeugt ist.

Zwanzigstes Kapitel.

Religiosität und Sittlichkeit.

Das Thema aller Religionen ist die Erlösung. Religion ist also Streben nach der Gemeinschaft mit der Gottheit auf dem Wege der Loslösung von dem radikalen Bösen in uns und um uns[1].

Innerhalb der altorientalischen Geisteskultur ist die Religion wesentlich Gnosis. Auch die Gemeinschaft mit der Gottheit wird auf dem Wege des Erkennens gesucht. Das „Geheimnis Himmels und der Erde" besteht in der kosmischen Erkenntnis, die in den Erscheinungen der Welt die Offenbarung einer einheitlichen göttlichen Macht sieht, und in der Kreislauf-Erkenntnis, die das Leben aus dem Tode hervorsteigen sieht. Vgl. hierzu die Leitsätze S. 8 ff. und das Kapitel über die Offenbarung des göttlichen Wissens und Willens S. 10 ff.

Die altorientalische Frömmigkeit ruht auf dem Bewußtsein, daß die Gemeinschaft mit dem Göttlichen der Idealzustand des Menschen von Urzeit her ist. Der Mensch hat als „Bild der Gottheit" (S. 180 ff.) Teil am kosmischen Geschick und ist zum Leben nach dem Willen der Gottheit verpflichtet.

Die Götter sind der Lehre nach Inhaber der Weisheit und Sittlichkeit[2] und Träger des ewigen Lebens. Der Mensch empfing die Offenbarung der Weisheit und der göttlichen Gebote. Der den Göttern wohlgefällige Mensch muß weise sein. Der ideale Urmensch ist der „erzgescheite" Atraḫasis. Ferner muß er sein Leben bis in die kleinsten Züge in den Willen der Gottheit einfügen, der aus dem Kosmos erforscht werden kann. In demütiger, unermüdlicher Ausübung der Schicksalserforschung besteht die Frömmigkeit. Auch das „Leben zu suchen", das die Götter ihm vorenthielten, ist sein höchstes Ziel (S. 324).

Sittliche Vorstellungen werden außer mit Ea, dem Guten, vor allem mit Babbar-Šamaš verbunden, dem Gott, der im Tagesgestirn seine Manifestation hat (s. S. 248 ff.). Es ist der Gott der strafenden Gerechtigkeit. Alles Unrecht kommt durch ihn an den Tag, wie alles Finstere verschwindet, wenn seine Strahlen die Welt erleuchten. Sein Tempel heißt „Haus des Richters der Welt" (Ê-sá-kud-kalamma).

Gudea sagt bei der Schilderung des Neujahrsfestes (Zyl. B, 18): „Die Sonne ließ hervorstrahlen die Gerechtigkeit. Babbar ließ hervorstrahlen die Gerechtigkeit. Babbar trat mit Füßen die Ungerechtigkeit; die Stadt erstrahlte gleich dem Sonnengott." Ur-engur, König von Ur, der hier in der alten Mondstadt den Kult des Sonnengottes pflegt, sagt, „er habe

[1]) Vgl. Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (1793). Das Gefühl der unbedingten Abhängigkeit (Schleiermacher) ist nicht die eigentliche Wurzel der Religion. Es entsteht erst durch die Erfahrung der Hemmungen der Gottesgemeinschaft, s. S. 328 ff.

[2]) Die Göttersagen, die aus dem Mythos stammen, ziehen die Götter in das Geschick der Menschen nach dem Satz: Wie der Mensch, so sein Gott.

entsprechend den gerechten Gesetzen Babbars Gerechtigkeit herrschen lassen". Als seine Begleiter erscheinen in den Ritualtafeln Kettu und Mešaru, „Recht und Gerechtigkeit"[1]. Die sittlichen Mächte sind also hier göttlich personifiziert, wie in Ägypten in Mat, der Schützerin der Gerechtigkeit.

Ausführlich wird die sittliche Tätigkeit des Šamaš, der den gerechten Richter belohnt und den bestechlichen bestraft, in einem 200 Zeilen umfassenden Hymnus geschildert, der in der Bibliothek Asurbanipals in Abschrift aufbewahrt ist und sicher aus Babylonien stammt (s. S. 252). Dort heißt es:

Bei deinem Aufgang versammeln sich die Götter des Landes,
dein furchtbarer Gelanz überwältigt das Land.
Von sämtlichen Ländern soviel Zungen erklingen:
du kennst ihre Pläne, ihre Schritte überschaust du.
[Es blicken(?)] auf dich insgesamt die Menschen,
Du lässest erbeben(?) den Übeltäter, der nicht [.........]
du bringst herauf aus der Tiefe(?), die das Recht beugten(?) ....
Durch das gerechte Urteil, o Šamaš, das du sprichst [.....]
ist herrlich dein Name, wird nicht geändert .... [.....]
Du stehst bei dem Wanderer, dessen We[g] beschwerlich,
dem Seefahrer, der die Sturmflut fürchtet, verleihst du [Mut(?)].
Wege, die nie erspäht, den Jäger [führst(?)] du,
[auf Höh]en(?) zieht er, gleichkommend dem [Son]nengott ......
O Šamaš, aus [deinem] Fangnetz [..........]
aus deiner Schlinge nicht [entrinnt(?) ....]
Der gegen Eidschwur [.... ....]
dem, der nicht fürchtet ...[... ....]
Ausgebreitet ist dein wei[tes Netz ..[.........]
der zum Weibe seines Genossen erhe[bt sein Auge(?).]
An einem ihm nicht vorbestimmten Tage nim[mt ihn hinweg(?) ....]
festgesetzt(?) ist ihm Brand, der Same(?) ..[.......]
Erreicht ihn deine Waffe, so [gibt es] keinen Retter,
bei seinem Gerichte tritt nicht auf [sein] Vater.
Beim Ausspruch des Richters stehn nicht Rede sie, seine Brüder,
in eherner Falle wird er niedergeschlagen, ohne es zu wissen.
Der Schlechtigkeit plant, dessen Horn vernichtest du,
der auf Unterdrückung(?) sinnt, dessen Stätte wird verkehrt.
Den schlechten Richter lässest du Fesselung sehen,
der Bestechung annimmt, nicht rechtleitet, dem erlegst du Strafe auf.
Der nicht Bestechung annimmt, der Fürsprache einlegt für den Schwachen
wohlgefällig ist das Šamaš, fördert das Leben.
Ein gewissenhafter Richter, der gerechtes Urteil fällt,
fertigt (sich?) einen Palast, eine Fürstenwohnung ist seine Wohnstätte.
Der Geld gibt auf Wucherzinsen(?), was fördert er?
er betrügt(?) sich um Gewinn, leert seinen Beutel.
Der Geld gibt auf mäßige Zinsen(?) einnimmt einen Sekel für ...[....]
wohlgefällig ist das Šamaš, fördert das Leben.
Der die Wa[ge] hält [........] .....
der da ändert die Gewichtssteine .....[.... er]niedrigt,
der betrügt(?) sich um Gewinn, lee[rt seinen Beutel.]
Des Ehrlichen, der die Wage hält, viel sind [........]
Alles mögliche viel ....[.....]
Der das Maß hält, ausübt ...[......]

[1]) s. S. 114. 250.

[. . . . . . .] bei der Weide, der zuviel entrichten läßt,
[. . . . .] der Fluch der Leute wird ihn erhaschen.
[Wer] seinen [. . . . .] . . . . t, Abgabe fordert,
[. . . . .] nicht wird besitzen sein Erbe,
in das [. . . . .] werden nicht eintreten sie, seine Brüder.
Der [. . . . . .], der Getreide gibt für . . . . . fördert das Gute,
wohlgefällig ist das Šamaš, fördert das Leben;
er erweitert die Familie, nimmt Reichtum in Besitz,
gleich Wassern der Tiefe, unversieglichen, sein Same wird unver[sieglich sein.]
Der gute Hilfe zu üben einen Unverständigen be[auftragt(?),]
der Untergebene(?) unterdrückt(?), mit dem Schreibgriffel wird er aufge[zeichnet(?):]
die da Böses tun, ihr Same hat nicht [Bestand,]
deren Mund voll Leugnen, da gilt vor dir:
Du verbrennst ihren Ausspruch, lösest ihn auf, ja du! . . . . . .
Du hörst, da über sie du hinziehst, die Eingezwängten, machst ausfindig ihr Recht,
ein jeder, jedweder ist deiner Hand anvertraut.
Du regelst ihre Orakel, was gebunden ist, lösest du
du erhörst, o Šamaš, Gebet, Flehen und Huldigen,
Niederwerfung, Knien, Flüstergebet und Fußfall.
Aus tiefster Kehle schreit der Elende zu dir,
der Hinfällige, Schwache, Geplagte, Arme,
mit einem Klagelied(?), einem Schriftstück, beständig geht er dich an.
Dessen Familie fern, dessen Stadt weit weg,
mit dem Ertrag des Feldes der Hirt geht dich an.
Der [. .] . . .(?) im Aufstand, der Hirt unter dem Feind,
[o Ša]maš geht dich an, da einen Weg er zieht des Schreckens.
Der reisende Kaufherr, der Händler, der den Beutel trägt,
[. . . . . . .] geht dich an, der Fischer der Tiefe.
Der Jäger, der Schlachter, der Wärter(?) des Viehs,
im . . . . . . des Rohrzauns der Vogelfänger geht dich an.
Der Einbrecher, der Dieb, ob auch Feind des Šamaš,
auf dem Pfad der Steppe der Landstreicher geht dich an.
Der umherirrende Tote, der flüchtige Schatten,
o Šamaš, gingen dich an [. . . . .]
Nicht wiesest du ab, die [dich] angingen, [. . . . .]
Die da niederknien, denen schaffst lösend du ihre Reinheit,
die da huldigen, deren Huldigung nimmst du an.
Sie aber fürchten dich, verehren deinen Namen,
vor deiner Größe beugt man sich für immer.

Das kultische Mittel, sich der Gemeinschaft mit der Gottheit bewußt zu werden, war wohl bereits in sumerischer Zeit die Besteigung des Tempelturmes. Ihre Spitze soll in den Himmel reichen, wie sie selbst den kosmischen Gottessitz darstellen (S. 44 ff.), und das Sprichwort redet vom „Emporsteigen zum Himmel“ [1]. Die Wurzeln der Mysterienlehre von der läuternden Himmelsreise der Seele hat gewiß ihre Wurzeln in der altorientalischen Lehre von der kosmischen Stufenleiter. Wir wissen leider nichts Näheres von den babylonischen Mysterien, bei denen es sich um Dinge handelt, „die mitzuteilen die Scheu vor der Gottheit verbietet“.

Ausdruck des religiösen Glücksgefühls, das die Gewißheit hat, „Kind seines Gottes“ zu sein, sind die religiösen Psalmen und Hymnen. Die ältesten zusammenhängenden religiösen Texte dieser Art sind die sumerischen Bußpsalmen, von denen S. 180 und 216 f. die Rede war. Der schönste derselben soll hernach mitgeteilt werden. Für fast alle Götter

[1]) s. S. 331, vgl. 304 und die Redeweise 1 Ti 3, 13: „Stufen in den Himmel bauen.“

des Pantheons besitzen wir Hymnen. Die Gebete setzen Erhörung voraus. Neben Bittgebeten finden sich auch tief empfundene Dankgebete für empfangene Hilfe[1]. Der S. 331 wiedergegebene Text setzt das Dankgebet vor dem Essen voraus. Schöne Zeugnisse für das religiöse Empfinden der Gottesgemeinschaft bieten altbabylonische Namen wie:

Jamlik-ilum, „Gott entscheidet“; Jašûb-ilum, „Gott wendet sich wieder zu“;
Ilum-damiḳ, „Gott ist gnädig“; Ilum-nâṣir, „Gott hilft“;
Ilum-nâda, „Gott ist erhaben“; Ili-idinnam, „mein Gott hat gegeben“;
Ili-amtaḫar, „meinen Gott rief ich an“; Ili-ma-a-bi, „mein Gott ist mein Vater“;
Ili-tûram, „mein Gott, wende dich wieder zu“[2].

Im Kultus, der mit der Mythologisierung der Lehre und ihren Einzelmotiven zusammenhängt (s. S. 9), ist das Opfer das Mittel, in die Gemeinschaft der Gottheit zu kommen[3]. Die Volksreligion verehrt auch göttliche Schutzgeister, die den Menschen begleiten und ihm als Nothelfer dienen (S. 297, Anm. 1); auch überträgt sie das starke Empfinden der Mutterliebe in die Gottheit und lehrt die Anbetung der Himmelskönigin und Muttergöttin als Madonna (Bêltî, s. S. 262), von der aller Segen kommt und die als Fürbitterin vor der Gottheit auftritt (S. 229).

Dem Gefühl der Gemeinschaft mit der Gottheit treten Hemmungen entgegen in der Erfahrung des Leidens und des Todes. Dem himmelhoch Jauchzen steht das zum Tode Betrübtsein (S. 304) entgegen. Der Mensch fühlt sich als Staubgeborener (S. 181 f.) in unbedingter Abhängigkeit und fürchtet den Zorn der Gottheit und das Wirken widergöttlicher, dämonischer Mächte. Die Gebete und Zauberriten suchen Schutz vor den Gefahren. Die Priester, die als besondere Träger des göttlichen Waltens gelten, werden um Mittel angegangen, den Bann zu lösen. Die Praxis dieser Priester, die die Angst der Menschen ausbeuten, ist das dunkelste Kapitel der Religionsgeschichte. Aber selbst hinter ihren Zauberriten steckt der naturpantheistische Gedanke. Öl und Feuer und Wasser, Pflanzen und Tiere verkörpern kosmische, göttliche Kräfte. Der Mensch, dem sie beigebracht werden, nimmt die Kräfte in sich auf. Besonders ausgebildet sind die Riten, die den Menschen von Todesbann und Todesfurcht befreien sollen. In den kultischen Feiern, in deren Mittelpunkt Tammuz und Ištar stehen (s. S. 263 ff.), wird das göttliche Lebensgeheimnis in das menschliche Geschick gezogen[4]. Das Heldenepos erzählt von den

[1]) Es ist also nicht richtig, wenn gesagt wird, ein charakteristisches Zeichen des Heidentums sei das Fehlen von Dankgebeten.

[2]) S. Delitzsch, Babel und Bibel I[5], S. 77. Ilu wird aber wohl einfach den Schutzgott bedeuten, nicht spezielle Gottesbezeichnung sein. Der Personenname VAT 654: Ardi (Abdi)-il E-li „Knecht des Gottes E-li“ ist kein sicherer Gegenbeweis.

[3]) Vgl. 1 Ko 10, 20: *κοινωνοὺς τῶν δαιμονίων γίνεσθαι* (Gegensatz dazu v. 16: *κοινωνία* mit Gott im christlichen Abendmahlsopfer; v. 18: *κοινωνία* mit Jahve im israelitischen Kultus).

[4]) Alle Riten laufen auf das Begehren hinaus, „vergottet“ zu werden: *ἔνθεον εἶναι, ἐνθουσιασμός* in der Sprache der griechischen Mysterien, die nach Aussage der Griechen auf *ξενικοὶ λόγοι*, nämlich auf der mythologisierten Lehre des alten Orients ruhen.

Menschen der Urzeit, die um ihres gottgefälligen Lebens willen in die Gemeinschaft der Götter erhoben wurden (S. 324), und von Gilgameš, der nicht sterben will und der bei dem Urahn auf der Seligeninsel das Lebenskraut erhält (S. 324).

Das schwerste Hemmnis der Gemeinschaft mit der Gottheit ist die Sünde. Die Frage nach dem Verhältnis von Moral und Religion ist auf babylonischem Gebiete keine Frage. Die Moral ist mit der Religion verbunden, wie jedes andere Gebiet des Geisteslebens.

Der Begriff der Sünde geht in den Ritualtexten der späteren Zeit und in den assyrischen historischen Texten in dem des kultischen Versehens und in dem des Aufruhrs gegen die staatliche Ordnung auf. Der Klient des Priesters hat unwissentlich irgend etwas versehen, er hat ein tabu der Gottheit berührt, ein Opfer nicht rite vollzogen, er ist gleichsam in eine Falle geraten. Nur der Priester kennt die Geheimnisse, er kann vor „Sünde" bewahren. Wenn der König die Omina nicht beachtet, so ist das „Sünde" (ḫiṭu).

Der Rebell und Feind des Königs begeht „Sünde". In den historischen Inschriften ist Sünde politisches Vergehen. In dem S. 208 zitierten Dankpsalm Asurbanipals über den Sieg über Elam wird von Tugdammê, dem König der Ummanmanda, der „Geschöpf der Tiâmat" genannt wird, gesagt, er sei geflohen,

a-na la e-piš an-ni la ḫa-ṭi-e mi-ṣir mâti-ia . . . .

„um nicht Sünde zu tun, sich nicht zu versündigen an der Grenze meines Landes . . . ."

Umgekehrt werden auch für politische Unterwürfigkeit ethische Begriffe verwendet. Auf einem unveröffentlichten Inschriftfragment wird gesagt:

nišê . . . . ḫar-ra-an Kit-te [u] Mi-ša-ri ṣab-tu-ma,

„die Leute erfaßten den Weg von Recht und Gerechtigkeit."

Auch die Omina gebrauchen den Begriff Sünde im politischen Sinne. Aber an Stellen, wie der folgenden, hat das Wort doch wohl ethischen Sinn:

Virolleaud, Astr. Chald. Sin I, 17:

šarru amêlûti pl ana ḳa-li-e ušêṣi-ma amêlûti pl šu-nu ša ina la an-ni-šu-nu zak-ru innitirû pl

„der König wird die Leute zur Verbrennung hinausführen lassen, und nur die Leute, die nicht in ihrer Sünde ‚genannt' werden, sollen verschont werden".

Virolleaud, 1. Suppl. XXXIII, 56—57:

il Ištar ana mâti rêma iraššì e-ka-a-tum iššir dal-ḫa-a-tum i-zak-ka-a ár-ni mâti ippaṭarâr

„Ištar wird gegen das Land Erbarmen fassen, ekâtum wird gedeihen, das Trübe wird hell werden, die Sünde des Landes wird gelöst werden"[1].

Im Kod. Hammurabi bedeutet ḫiṭîtu den objektiven Schaden und arnu den subjektiven Schaden, der mit der Rechtsbeugung (Vermögensverletzung) verbunden ist.

[1]) Motive der Fluch- und Segenszeit.

Die Ausdrücke für Sünde sind:

ḫiṭṭu, ḫiṭu, ḫiṭîtu. Thompson Rep. 88, Obv. 10; 274, Rev. 4 f. ist ḫiṭîtu Nichtbeachtung der Omina. Asarh. II, 19 bedeuten ḫiṭṭu und ḳulultu Rebellion; die Rebellen heißen ṣâbê bêl ḫiṭi. Das Ideogramm ŠE.BI.DA steht II R 20, 50 für ḫaṭû, „sündigen".

egû (syn. ḫiṭu V R 47, 8ᵇ), bedeutet wohl eigentlich „Versäumnis". Vom Mörder des Königs heißt es Thompson Rep. 90, Rev. 13: a-ki i-ga-an-nim-ma, „er hat sich versündigt".

arnu (syn. ḫiṭu III R 38, Nr. 2, Obv. 61). In einem der sog. Kedorlaomer-Texte (Sp. II, 987, Rev. 12) heißen die Feinde bêlê arni.

ḳullultu, Schandtat, eig. Schmähung; bei Sanherib und Asarhaddon steht es gleichbedeutend mit ḫiṭîtu. IV R 60* C, Obv. 14: ḳullultu vor Gott.

ḳillatu (nicht ḫablatu), eig. leichte Handlung, bei Sanherib politisches Vergehen, IV R 7, 3ᵇ: arni šerti ḳillati ḫiṭîti im Verhältnis zu Gott.

šêrtu (Id. NAM.TAG.GA, das auch für arnu, annu steht), ebenfalls politisch und religiös. In den Unterschriften der Tafeln wird (z. B. CT XII, 3) gesagt, daß der, der die betr. Götter fürchtet, von šêrtu frei ist. IV R 54, 3ᵇ u. ö. steht es für „Strafen" (lištapšiḫ šêrtaka kabitta).

annu (eig. Widersetzung), Sünde im religiösen (z. B. IV R 10, 36 f.) und im politischen Sinne (bei Sanherib wiederholt), auch Schuld (ina la annišunu, ohne Schuld werden die Leute von Sippar gefangen gehalten Khors. 135) und Strafe (annu kabtu, schwere Strafe) legt Asurb. dem Feinde auf V R 8, 10. In Enuma eliš ist von annu und ḳillatu wider die Gottheit die Rede.

Daß die Begriffe für Sünde ihrem tieferen Sinne nach sittlich-religiös, d. h. als Vergehen (Aufruhr) gegen den Willen der Gottheit gemeint sind, zeigt die Verwendung in den Bußpsalmen, die seelische Schmerzen voraussetzen.

Sie sind in den assyrischen zweisprachigen Rezensionen, in denen sie vorliegen, als Ritualtexte für ärztliche Beschwörungen zurechtgemacht, aber sie müssen in altbabylonischer Zeit selbständige Bedeutung als „Klagelieder zur Herzensberuhigung (der Gottheit)" gehabt haben. Daß sie uralt sind, beweisen die eingefügten Kommentierungen schwieriger Worte. Als Beispiel diene der folgende Bußpsalm in Zimmerns Übersetzung[1].

„Ich[2] gelangte zu (langem) Leben, über das (Lebens)ziel ging es hinaus,
wo ich mich auch hinwende, da steht es schlimm, ja schlimm;
meine Drangsal nimmt überhand, mein Wohlergehen erblicke ich nicht.
Rief ich zu meinem Gott, so gewährte er mir nicht sein Antlitz,
flehte ich zu meiner Göttin, so erhob sich ihr Haupt nicht.
Der Wahrsager deutete nicht durch Wahrsagung die Zukunft,
durch eine Spende stellte der Seher mein Recht nicht her.
Ging ich den Totenbeschwörer an, so ließ er mich nichts vernehmen,
der Zauberer löste nicht durch ein Zaubermittel meinen Bann.
Was für verkehrte Dinge in der Welt!
Blickte ich hinter mich, so verfolgte mich Mühsal.

¹) IV R² 60* C. ²) Der Leidende ist der König, s. S. 213 f.

Als ob ich eine Spende meinem Gott nicht dargebracht hätte
oder bei der Mahlzeit meine Göttin nicht angerufen worden wäre,
mein Antlitz nicht niedergeschlagen, mein Fußfall nicht sichtbar gewesen wäre;
(wie einer), in dessen Mund stockten Gebet und Flehen,
(bei dem) der Tag Gottes aufhörte, der Festtag ausfiel;
der nachlässig war, auf (der Götter) Ausspruch(?) nicht achtete,
Furcht und Verehrung (Gottes) seine Leute nicht lehrte;
der seinen Gott nicht anrief, von seiner Speise aß,
seine Göttin verließ, ein Schriftstück(?) ihr nicht brachte;
der den, der gelehrt war, seinen Herrn, vergaß,
den Namen seines mächtigen Gottes geringschätzig aussprach — so erschien ich.
Ich selbst aber dachte nur an Gebet und Flehen,
Gebet war meine Regel, Opfer meine Ordnung.
Der Tag der Gottes-Verehrung war meine Herzenslust,
der Tag der Nachfolge der Göttin war (mir) Gewinn und Reichtum.
Dem König zu huldigen das war meine Freude,
auch ihm zu spielen, das war mir angenehm.
Ich lehrte mein Land auf den Namen Gottes zu achten,
den Namen der Göttin zu ehren, unterwies ich meine Leute.
Die Verehrung des Königs machte mich Riesen(?) gleich
auch in der Ehrfurcht vor dem Palaste unterwies ich das Volk.
Wüßte ich doch, daß vor Gott solches wohlgefällig ist!
Was aber einem selbst gut erscheint, das ist bei Gott schlecht;
was nach jemandes Sinn verächtlich ist, das ist bei seinem Gotte gut.
Wer verstünde den Rat der Götter im Himmel,
den Plan eines Gottes, voll von Dunkelheit(?) wer ergründete ihn!
Wie verstünden den eines Gottes die blöden Menschen!

Der am Abend noch lebte, war am Morgen tot,
plötzlich ward er betrübt, eilends ward er zerschlagen;
im Augenblick singt und spielt er noch,
im Nu heult er wie ein Klagemann.
Tag und Nacht ändert sich ihr Sinn.
Hungern sie, so gleichen sie einer Leiche,
sind sie satt, so wollen sie ihrem Gotte gleichkommen.
Gehts ihnen gut, so reden sie vom Aufsteigen zum Himmel,
sind sie voll Schmerzen, so sprechen sie vom Hinabfahren zur Hölle
(fehlt ein größeres Stück)
zum Gefängnis ist mir das Haus geworden.
In die Fessel meines Fleisches sind meine Arme gelegt,
in meine eigenen Bande sind meine Füße geworfen.
(fehlt eine Zeile)
Mit einer Peitsche hat er mich geschlagen, voll von ....,
mit seinem Stabe hat er mich durchbohrt, der Stich war gewaltig.
Den ganzen Tag verfolgt der Verfolger mich,
inmitten der Nacht läßt er nicht mich aufatmen einen Augenblick.

Durch Zerreißen(?) sind gesprungen meine Gelenke,
meine Gliedmaßen sind aufgelöst, sind ....
In meinem Kote wälzte(?) ich mich wie ein Stier,
war begossen wie ein Schaf mit meinem Unrat.
Meine Fiebererscheinungen sind dem Zauberer unklar geblieben(?);
auch hat meine Vorzeichen der Wahrsager dunkel gelassen.
Nicht hat der Beschwörer meinen Krankheitszustand gut behandelt;
auch gab einen Endpunkt für mein Siechtum der Wahrsager nicht an.
Nicht half mir mein Gott, faßte mich nicht bei der Hand,
nicht erbarmte sich meiner meine Göttin, ging mir nicht zur Seite.
Geöffnet war (schon) der Sarg, man machte sich an meine Beisetzung(?),
ohne schon tot zu sein, ward die Wehklage um mich vollführt.

Mein ganzes Land rief: „Wie ist er übel zugerichtet!"
Da solches mein Feind hörte, erglänzte sein Angesicht;
meiner Feindin(?) verkündete man es, ihr(?) Sinn ward heiter.
Ich weiß aber eine Zeit für meine gesamte Familie,
wo inmitten der Manen ihre Göttlichkeit geehrt sein wird."

Auch die Ritualtafeln, die zum Zwecke von Krankenheilungen verfaßt sind, geben Material zur Beurteilung des babylonischen Sündenbegriffes. Sie zählen mit peinlicher Sorgfalt alle Möglichkeiten der Sünde auf. Hinter den Formeln taucht das sittliche Ideal des Babyloniers auf.

Die Beschwörungstafeln der Šurpu-Serie zeigen, was man im einzelnen unter Sünde versteht:

Hat er Vater und Sohn entzweit,
hat er Mutter und Tochter entzweit,
hat er Schwiegermutter und Schwiegertochter entzweit,
hat er Bruder und Bruder entzweit,
hat er Freund und Freund entzweit,
hat er einen Gefangenen nicht freigelassen,
einen Gebundenen nicht gelöst?
Ist's Gewalttat gegen das Oberhaupt(?), Haß gegen den älteren Bruder,
hat er Vater und Mutter verachtet, die ältere Schwester beleidigt,
der jüngeren (Schwester) gegeben, der älteren verweigert,
zu Nein ja
zu Ja nein gesagt,
Unlauteres gesprochen,
Frevelhaftes gesprochen,
falsche Wage gebraucht,
falsches Geld genommen,
einen rechtmäßigen Sohn enterbt, einen unrechtmäßigen eingesetzt,
falsche Grenze gezogen,
Grenze, Mark und Gebiet verrückt?
Hat er seines Nächsten Haus betreten,
seines Nächsten Weib sich genaht,
seines Nächsten Blut vergossen,
seines Nächsten Kleid geraubt?
Hat er aus seiner Gewalt(?) einen Mann nicht gelassen,
einen braven Mann aus seiner Familie vertrieben,
eine wohlvereinte Sippe zersprengt,
gegen einen Vorgesetzten sich erhoben?
War er mit dem Munde aufrichtig, im Herzen falsch?
Mit dem Munde voller Ja, im Herzen voller Nein?
Ist's wegen Ungerechtigkeit, auf die er sann,
um Gerechte zu vertreiben, zu vernichten,
zu freveln, zu rauben, rauben zu lassen,
mit Bösem sich zu befassen?
Ist unflätig sein Mund,
widerspenstig seine Lippen?
Hat er Unlauteres gelehrt, Ungeziemendes unterwiesen?
Hat er mit Zauberei und Hexerei sich befaßt?

Hat er mit Herz und Mund versprochen, aber nicht gehalten,
durch ein (nicht inngehaltenes) Geschenk den Namen seines Gottes mißachtet,
etwas geweiht, aber zurückbehalten,
etwas geschenkt (das Opferfleisch) ... aber es gegessen?
Gelöst werde, wodurch er auch immer gebannt ist.

Ob er solches, das für seine Stadt ein Greuel, gegessen,
ein Gerede über seine Stadt ausgesprengt,

den Ruf seiner Stadt schlecht gemacht,
ob er einem Gebannten entgegengegangen,
ob er mit Gebannten Gemeinschaft gehabt (in seinem Bett
geschlafen, auf seinem Stuhl gesessen, aus seinem Becher getrunken)?

Auf der 3. Tafel Šurpu wird angenommen, daß auf einem der Bann ruhen kann,

„weil er jemand durch Bestechung zum Recht verholfen hat,
Pflanzen aus dem Feld ausgerissen,
Rohr im Dickicht abgeschnitten hat,
. . . .
für einen Tag um eine Rinne gebeten wurde und es abgeschlagen hat,
für einen Tag um einen Wasserbehälter gebeten wurde und es abgeschlagen hat,
des Nächsten Kanal verstopft,
statt den Gegnern zu willfahren, ihnen Feind geblieben,
einen Fluß verunreinigt, oder in einen Fluß gespien hat."

Die Grundgebote der Sittlichkeit, ohne die ein Rechtsstaat nicht denkbar ist, werden in diesen Fragen vorausgesetzt. Das Leben und Eigentum ist geschützt. Im 25. Rechtsfall des Kodex Hammurabi heißt es:

„Wenn jemand, der zum Löschen gekommen ist, sich nach einem Besitzstück des Hausherrn gelüsten läßt und er das Besitztum des Hausherrn sich aneignet, so soll jener Mensch ins Feuer geworfen werden."

Diebstahl ist Kapitalverbrechen. In hoher Würde erscheint die Wahrhaftigkeit. Falsches Zeugnis, üble Nachrede wird schwer geahndet. Der Schwur entscheidet den Rechtsfall. Die Lüge in Wort und Gesinnung gilt als verächtlich. Die Einschränkung der Blutrache (im Kod. Hamm. ist sie bereits ganz ausgeschaltet) ist nicht als sittlicher, sondern als sozialer Fortschritt anzusehen. Die staatliche Gewalt sichert die Rechtsgüter. Humane Grundsätze zeigen sich Kod. Hamm. 32: Lösung eines Gefangenen durch seine Angehörigen; 48: Zinserlaß bei Mißernten; 116: Schutz des Schuldgefangenen.

Daß die Sittlichkeit auf Geboten der Gottheit ruht, ist eine Voraussetzung der gesamten babylonischen Weltanschauung. Wie die Weisheit, so liegt die Reinheit und Glückseligkeit nach babylonischer Lehre im Uranfang. Die mythologische babylonische Schöpfungsgeschichte schließt mit einem lehrhaften Text, der berichtet, wie Marduk, der Sieger über Tiâmat, die Gebote des Ea den Menschen bringt. Dort heißt es unmittelbar im Anschluß an das S. 12 f. wiedergegebene Stück:

„Beständig ist sein Wort, nicht gewandelt wird sein Befehl;
das Wort seines Mundes ändert nicht irgendein Gott.
Blickt er böse an, wendet er seinen Nacken nicht wieder (zur Gnade),
wenn er zürnt, wenn er ergrimmt ist, tritt ihm kein Gott entgegen.
Der Hochherzige, Weitsinnige.
Vor dem Frevel und Sünde . . . . . .
. . . . (5 weitere Zeilen verstümmelt).

Tafeln, auf denen göttliche Gebote geschrieben sind, setzt der bekannte Text K 7897, zu dem zwei Duplikate vorhanden sind, voraus[1]:

---

[1]) CT XIII, 29 f., vgl. Macmillan in BA V, 5 Nr. 2; zur „Tafel" der Gebote s. ATAO[2] S. 205 (englische Bearbeitung I, 222 f.).

Verleumde nicht, sondern rede Freundliches;
Böses rede nicht, sondern bekunde Wohlwollen!
Wer verleumdet und Böses redet,
dem wird es Šamaš vergelten, indem er sein Haupt ....

Mache nicht weit deinen Mund, wahre deine Lippen!
Bist du erregt, sprich nicht sofort!
Redest du jählings, hast du's nachher zu büßen,
mit Schweigen (vielmehr) besänftige deinen Sinn!

Täglich bringe dar deinem Gott
Opfer, Gebet, den (der Gottheit) würdigsten Weihrauch,
gegen deinen Gott habe ein lauteres Herz,
das ist es, was der Gottheit am würdigsten ist.

Gebet und Flehen und Niederwerfen aufs Angesicht
sollst du frühmorgens ihm darbringen, dann werden gewaltig deine Kräfte
Und zum Äußersten werden sie mit Gott dich leiten.

In deiner Weisheit lerne von (dieser) Tafel:
(Gottes)furcht gebiert Gnade,
Opfer fördert das Leben,
und Gebet löset die Sünde.

Wer die Götter fürchtet, wird nicht schreien .....
Wer die Anunnaki fürchtet, wird verlängern (seine Tage?)
mit dem Freund und dem Genossen rede nicht .....
Niedriges sollst du nicht reden, sondern Wohlwollen .....

Wenn du etwas versprichst, so gib .....
Wenn du zu Hilfe kommst, so .....
— — — — —

Als ein Herr sollst du sie nicht unterdrücken,
deswegen ist dein Gott zornig über dir.
Nicht ist es wohlgefällig vor Šamaš, er wird es vergelten mit Bö[sem].

Gib Speise zu essen, Wein zu trinken,
trachte nach der Gerechtigkeit, sorge und .....
das ist wohlgefällig vor Samas und er wird es vergelten mit Gu[tem].

Bringe Hilfe, schütze .....
Die Magd in dem Hause sollst du nicht .....

Zum guten Teile werden die religiös-sittlichen Grundsätze als Theorien aufzufassen sein. Wir wissen nicht, ob es eine geschichtliche Zeit gegeben hat, in der ganze Schichten des Volkes unter den Grundsätzen der hohen Sittlichkeit, wie sie die ethischen Vorschriften voraussetzen, gelebt haben. Die Tafelschreiber idealisieren ihre Helden. Wenn der Kodex Hammurabi in feierlicher Einleitung und in feierlicher Schlußrede religiös-sittliche Ideen ausspricht, die in dem Kodex der Rechtsfälle keinerlei Widerhall finden, so dürfen wir vermuten, daß eine solche Spannung zwischen Theorie und Praxis auch in älteren Zeiten geherrscht hat. Aber die Theorie ist vorhanden, und sie beherrscht die Ritual-Texte auch in den Zeiten des religiösen Tiefstandes. Hohe ethische Forderungen werden in Katechismusform von dem Büßer ausgesprochen, der sich zugleich den niedrigsten Hexen- und Zauberriten unterwirft.

Wie stand es tatsächlich mit der bürgerlichen Moral der Babylonier? Das ergibt sich ebenfalls aus den Ritualtafeln. Es sind Standes-

sünden der Grundbesitzer wie der Handelsleute, die hier getadelt werden. Diebstahl und Grenzverletzung, Schädigung des Nachbars und Konkurrenten in der Kanalisation, Falscheid und Bestechung, Betrug im Handel. Daneben erhalten wir Bilder guter sittlicher Zustände.

In sehr hoher Wertschätzung stand das gute Verhältnis der Familienglieder untereinander. Für Vater und Mutter insbesondere wird hohe Ehrerbietung beansprucht. Daß wirkliche Kindesliebe vorhanden war, zeigt der Vergleich der Liebe, die man von der Gottheit erfährt, mit Vater- und Mutterliebe (S. 240).

Die sittliche Verpflichtung zum Gehorsam gegen Vater und Mutter und auch gegen ältere Geschwister wird in einem merkwürdigen altbabylonischen Textfragment eingeprägt, über das mir H. Zimmern eine vorläufige Mitteilung freundlichst zur Verfügung gestellt hat:

In der 2. Reihe von Zimmerns „Sumerischen Kultliedern aus altbabylonischer Zeit" (= Vorderasiat. Schriftdenkmäler Heft X) werden unter Nr. 204 und 205 zwei fragmentarische altbabylonische sumerische Texte (die gegenseitig Duplikate sind) veröffentlicht, anscheinend zur Gattung der Beschwörungsrituale gehörend, worin längere Abschnitte enthalten sind, die in der Form von Wunschsätzen eine Art Sittenkodex enthalten, ähnlicher Art wie z. B. die Aufzählungen in der 2. und 3. Šurpu-Tafel, und in den sog. „Weisheitssprüchen" (zuletzt behandelt bei Zimmern, Bab. Hymnen und Gebete, 2. Ausw. S. 27 ff.), oder (und dieser Vergleich liegt vielleicht noch näher) wie die sittenkodexartigen Aufzählungen in den Inschriften Urukaginas von Lagaš.

Einige Zeilen aus jenem Briefe lauten z. B.:

(Das Vorhergehende, wo sicher vom Vater die Rede war, fehlt).

„Auf das Wort deiner Mutter wie auf das Wort des Gottes [ ][1] (bez. der Göttin) mögest du dein Ohr richten."

. . . .

„Auf das Wort deines älteren Bruders wie auf das Wort eines Greises mögest du dein Ohr richten!"

„Das Herz deiner älteren Schwester kränke nicht, auf ihr Wort achte!"

. . . .

. . . .

„Wenn einer eine Lagerstätte nicht hat, so setze ihm eine Lagerstätte hin."[2]

Aus der Zeit von Hammurabi besitzen wir in Abschrift der Bibliothek Asurbanipals einen Text, der sog. „Familiengesetze" enthält. Daß sie älter sind als der Kodex Hammurabi, beweist die sumerische Sprache und die große Härte in der Rechtsbehandlung.

Wenn ein Sohn zu seinem Vater sagt: „du bist nicht mein Vater", so soll man ihm die Marke schneiden, ihn zum Sklaven machen und für Geld verkaufen.

Wenn ein Sohn zu seiner Mutter sagt: „du bist nicht meine Mutter", so soll man ihm seine Marke schneiden, ihn in der Stadt (so) herumführen und aus dem Hause vertreiben.

Wenn ein Vater zu seinem Sohne sagt: „du bist nicht mein Sohn", so muß er Haus und Hof verlassen.

Wenn eine Mutter zu ihrem Sohne sagt: „du bist nicht mein Sohn", so muß sie Haus und Hausgeräte verlassen.

---

[1]) [ ] fehlt vielleicht nichts.

[2]) Das ist wohl als Vorschrift der Barmherzigkeit aufgefaßt worden; es könnte allenfalls auch ein kultisches Gebot sein und sich auf die Lagerstätte für den Gott beziehen.

Wenn eine Ehefrau von ihrem Ehemann sich lossagt, und sagt: „du bist nicht mein Mann", so soll man sie in den Fluß werfen.

Wenn ein Ehemann zu seiner Frau sagt: „du bist nicht meine Frau", so soll er eine halbe Mine Silber zahlen.

Wenn jemand einen Sklaven mietet, und (dieser) stirbt, kommt abhanden, läuft weg, wird eingesperrt oder wird krank, so soll er als Miete für ihn täglich ein ... Getreide erlegen.

Auch andre Texte zeigen ein patriarchalisches Verhältnis der Eltern zu den Kindern, auch die Schwiegermutter steht nach den Ritualtafeln in hohen Ehren. Die Frau ist prozeßfähig und gegen Willkür in der Ehe geschützt. Das Adoptionswesen ist sehr stark ausgebildet. Witwen (§ 171—172 b Kod. Hamm.) und Waisen (§ 177) werden geschützt; die Könige rühmen sich, Schützer der Schwachen zu sein.

Dem Verhalten gegen die Gottheit entspricht beim babylonischen Staatsbürger das Verhalten gegen den König und den königlichen Palast. „Fürchte Gott, ehre den König" steht auf einer Tafel der Bibliothek Asurbanipals (ilu tapalaḫ šarru tanaʿad)[1]. Andrerseits soll dem Ideal nach der König rein sein wie Anu, gütig wie Ea, weise wie Sin, gerecht wie Šamaš. Mit der Erstarrung der Götterwelt durch die Astrologie, die im ehernen Fatum das Walten der Gottheit sieht und das moralische Weltregiment in starres Schicksal verwandelt, erstarrt der Königsbegriff zur orientalischen Tyrannis, die an Stelle der Gottheit das eherne Geschick repräsentiert, über Leben und Tod grausam gebietet.

Der Kodex Hammurabi hat eine religiöse Einleitung und einen religiösen Schluß. Die Paragraphen des Gesetzes selbst enthalten keine religiöse Begründung. Das mag in einer gewissen Rationalisierung seine Erklärung finden. Aber vor allem ist zu bedenken, daß es sich nicht um eigentliche Gesetze, sondern um eine Sammlung von Rechtsfällen handelt, nach deren Analogie gehandelt werden soll, wenn man in einem Prozeß „vor der Gottheit" (maḫar ili) das Recht suchen und finden will. Der sittliche Geist, der aus den Rechtsentscheidungen spricht, ist religiös orientiert. Die Forderung der gewissenhaften Pflichterfüllung des Hirten und Händlers, wie des Arztes, der Schutz des Eigentums und der Ehre, die Fürsorge für Kranke, Witwen und Waisen, die Nachsicht gegen arme Schuldner entspricht am letzten Ende der Pflicht gegen die Gottheit.

Die Voraussetzungen der Ritualtafeln ergeben, daß es als Sünde gegen die Gottheit gilt, das Blut des Mitmenschen zu vergießen, dessen Weibe sich zu nahen, das Kleid des andern zu stehlen, falsche Rede im Munde zu führen. Der S. 330f. wiedergegebene Bußpsalm hält das unnütze Aussprechen des Namens der Gottheit für Frevel und fordert die Heilighaltung des Feiertages. Die Ehrfurcht gegen Vater und Mutter setzen die oben besprochenen Familiengesetze voraus und der S. 325 zitierte altbabylonische sumerische Text. Kod. Hammurabi 25 verbietet, daß man bei Feuersbrunst sich nach dem Besitztum des Geschädigten gelüsten läßt[2]. Der Diebstahl wird nach Kod. Hamm. 6 f.; 9 f.; 19; 25 mit dem Tode bestraft; ebenso Ehebruch (Kod. Hamm. 129 a). Die Forderung der

---

[1]) Die religiöse Begründung wurde S. 177 besprochen.

[2]) Vgl. hierzu und zum Folgenden Delitzsch, Babel und Bibel III, S. 19.

Wahrhaftigkeit wird besonders betont[1]; man soll auch mit dem Herzen nicht nein sagen, wenn der Mund ja gesagt hat (S. 332 und 333). Der Eid entscheidet im Prozeß unbedingt (vgl. „der Eid ist ein Ende alles Haders"). Ein Mißbrauch der Eidesleistung wird im Kod. Hamm. gar nicht vorgesehen[2]. In der altbabylonischen Urkunde CT II, 46 (Schorr in VAB V, Nr. 283) ist Erîb-Sin verklagt auf Herausgabe von Nachlaßgegenständen. Er wird vom Gerichtsherrn „dem Tempel des Šamaš zur Reinigung übergeben" und leistet den Eid: „Vom Stroh bis zum Golde[3] ist bei mir nichts vorhanden." Daraufhin hat Sumu-Upî (der Gerichtsherr) die Klageansprüche abgewiesen.

Auch die Pflicht zur Barmherzigkeit wird in Weisheitssprüchen eingeprägt.

Zu den wenigen Szenen aus dem Familienleben, die uns aus den Denkmälern bekannt sind, gehört Abb. 213. Das untere rechte Bild scheint ein Werk der Barmherzigkeit darzustellen.

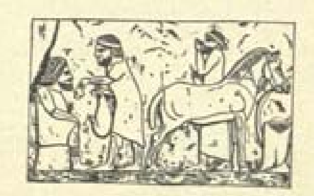
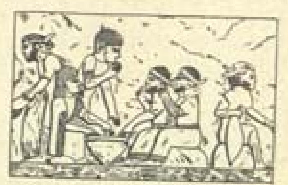
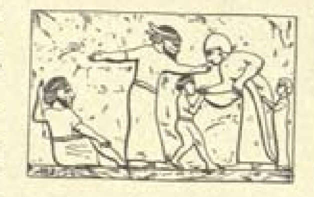
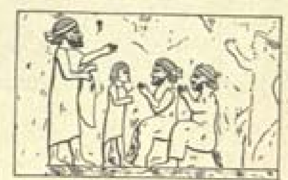





Abb. 213: Szenen aus dem assyrischen Privatleben. Rechts oben: Mahlzeit. Links oben: Rast auf der Reise. Rechts unten: ? Links unten: Übung der Barmherzigkeit. Aus Botta, Ninive et l'Assyrie 64.

Mit dem Sinken des Gottesbegriffes sinkt auch der sittliche Wert der Frömmigkeit. Der leidende König forscht danach, ob sein Leiden durch rituelle Verfehlungen oder durch wirkliche Frevel verursacht ist. Wie im Gottesbegriff Gerechtigkeit und willkürlicher Jähzorn nicht geschieden sind, so erscheint wirkliche Sünde und rituelles Vergehen ungetrennt nebeneinander. Neben dem Mord und Diebstahl wird Ausspucken am heiligen Ort als Krankheitsursache vermutet. Die Buße wird durch Reue und dicht daneben durch Anwendung von Zauberformeln zum Ausdruck gebracht. Sünde ist in beiden Fällen Ursache der Krankheit. Denn der Mensch, der die Gottheit durch gesetzwidrige Vergehen verletzt, muß Übel erfahren, der Fromme muß Gutes erfahren. Die Rätsel der Theodizee

---

[1]) Herodot I, 136 sagt, sie sei bei den Persern neben Reiten und Bogenschießen die Hauptforderung der Kindererziehung gewesen. Das gilt auch von den Assyrern. Ein anschauliches Bild von der sportlichen Erziehung eines jungen Mannes im Frauenhause gibt der Anfang der Annalen Asurbanipals. „Ich, Asurbanipal, habe im bit-ridûti die Weisheit Nabûs, die gesamte Tafelschreibekunst (und die Kenntnis) aller Künstler, so viele es deren gab, erlernt; ich lernte Bogenschießen, Reiten, Fahren, die Zügel führen" (col. I, 31—34).

[2]) Zum Eid s. Kod. Hamm. 20. 103. 131. 206. 227. 249.

[3]) Vgl. 1 Mos 14, 21 ff. „Vom Faden bis zur Schuhsohle" und dazu ATAO[2] 352.

tauchen auf. Das göttliche Moralgesetz leidet unter dem Prinzip der Nützlichkeit. Die Vorstellung von der Liebe der Gottheit verliert dann die ethische Vertiefung.

Der Moral der Edlen[1] stehen dunkle Schatten gegenüber.

Trunksucht und Unzucht waren die Laster des öffentlichen Lebens, wie fast bei allen Völkern der Antike[2].

Die Trunksucht ist bereits für die sumerische Zeit bezeugt. Der „Rauschtrank" heißt sumerisch KAŠ, semitisch šikaru. Hrozný[3] hat nachgewiesen, daß es nicht „Dattelwein", sondern „Bier" bedeutet, das aus Getreide (aus Gerste und Emmer, den beiden wichtigsten Getreidearten Babyloniens) und Malz bereitet wurde. Die ältesten Zeugnisse für Bierbereitung liegen in Texten vor, die aus dem Anfang des 3. Jahrtausends stammen[4]. Beim Gerstenbier unterscheidet man KAŠ, gewöhnliches Bier, und KAŠ.SAG, „bestes Bier", und KAŠ.Ú.SA (billitu). Ungefährlicher war jedenfalls KAS.U.SID (ḫiku), das mit Wasser verdünnte Bier. Ebenso werden beim Emmer-Bier (KAŠ.AŠ.A.AN) bessere und geringere Sorten unterschieden. Der Dattelwein (KAŠ.DÚ(G).GA), der noch heute im islamischen Orient unheimliche Trunkenheit schafft, scheint erst später aufgekommen zu sein. Beiden Getränken wurde später wenigstens MAL+AŠ.SAR, d. i. Kasia (eine Art Zimmt) beigemischt.



Abb. 214: Babylonischer(?) Siegelzylinder. Die sitzende Gestalt trinkt vermittels einer Tube.

Bei Gudea Zyl. A 38, 12—14 heißt es: „Im Trinkhause (Ê.ŠIM.GAR) war es wie der Tigris, wenn sein Wasser hoch ist."

Als edleres Getränk galt der Wein (GEŠTIN, karânu). Das Getränk, mit dem sich die Götter in Enuma eliš betrinken, scheint Most zu sein. Im Olymp der Adapa-Legende wird mê balâṭi „Lebenswasser" getrunken. Dieser Nektar ist wohl auch als Rauschtrank (Aquavit, eau de vie) gedacht. II R 44, 9—13 g h ist eine Weinkarte von zehn Sorten erhalten. Eine Weinkellerei (E.KAŠ + GAR), in die der „Wein aus den Ländern" für den König gebracht wird,

---

[1]) Es scheint eine Art Herrenmoral im edlen Sinne gegeben zu haben, wie wir sie in Japan finden. Für den „Herrn" schickt es sich nicht, dies und das zu tun, s. S. 334. 339.

[2]) Tacitus stellt bekanntlich die Germanen als Ausnahme hin. In puncto sexto scheinen sie allerdings den Ruhm einigermaßen zu verdienen. Aber neben der Trunksucht ist die Spielwut bei den Germanen auffallend. Von Spielwut habe ich in den babylonischen Texten keine Spur gefunden.

[3]) Über das Bier im alten Babylonien und Ägypten; Anzeiger der philos.-hist. Kl. der Kais. Ak. der Wiss. in Wien Jahrg. 1910, Nr. XXVI. Separat erschienen bei Hölder, Wien 1910. ŠIM + GAR (in der ältesten Zeit GALU.KAŠ + GAR) = Bierbrauer; Ê.ŠIM + GAR (arch. Ê.KAŠ + GAR) die Bierbrauerei; ŠIM + GAR (arch. KAŠ + GAR) das Malz.

[4]) Genouillac, Tabl. sum. archaiques Nr. 34—36; Thureau-Dangin, Rec. de tablettes chald. Nr. 51; Nikolski, Dokumenty Nr. 57. 59; s. Hrozný l. c.

erwähnt Urukagina von Lagaš (Steintafel 2, 6 f., Ovale Platte 5, 2—4, Thureau-Dangin VAB I, 42 f.; 56 f.).

Abb. 214 zeigt auf einem babylonischen (?) Siegelzylinder eine sitzende Gestalt, die vermittels einer Tube aus einem Gefäß trinkt.

In der mythologischen Stilisierung ist die Trunkenheit Motiv des Neujahrs bez. Welten-Neujahrs im Zusammenhang mit der Schicksalsbestimmung[1]. Am Schluß von Enuma eliš versammeln sich die Götter des babylonischen Olymps im Gemach Anšars, küssen sich, setzen sich zu Schmaus und Trank nieder[2]:

„Der süße Trank[3] verkehrte ihr[en Sinn];
vom Trinken des Rauschtrankes schwollen (?) die Leiber an,
sie wurden sehr müde, es . . . . ihr . . . .,
(und so) bestimmten sie Marduk, ihrem Rächer, das Schicksal."

Die Schankstätten Babylons werden im Kodex Hammurabi 108—111 erwähnt. Sie wurden von Frauen unterhalten und waren berüchtigt als Schlupfwinkel für Verbrecher und als Stätten der Unzucht. Prostituierte, deren Treiben behördlich geregelt war, durften Schenken halten und besuchen. Für Übertretungen waren der Schankwirtin größere Strafen angedroht (bis zu Wasser- und Feuertod).

Ein zweisprachiger Text S 526 (Smith, Misc. Assyr. Texts pl. 24) enthält Vorschriften, die sich auf die Trinkhäuser und Freudenhäuser beziehen. Dort heißt es Z. 15—29:

be-lum a-na bît ši-ka-ri la tir-ru-ub
pur-šum-tam ša a-šar ši-ka-ri [aš]-bat la ta-da-ak
be-lum a-šar ši-lul-ti la tir-ru-ub
ši-i-ba mu-di-e a-ma-ti ša aš-bu la ta-šab-biṭ
be-lum a-šar mi-lul-ti la ta-az-za-az
ṣi-iḫ-ru-tu a-šar mi-lul-ti la tu-še-iṣ-ṣa-a
a-šar pit-nu šak-nu la tir-ru-ub
[. . .] . . a-ra ṣi-iḫ-ra mu-di-e pit-ni la tu-še-iṣ-ṣa-a.

Als Herr sollst du in das Trinkhaus nicht eintreten,
eine Matrone[4], die am Trinkort sitzt, sollst du nicht töten,
als Herr sollst du ins Freudenhaus nicht eintreten,
einen des Wortes kundigen Greis (aber), der drinnen sitzt, sollst du nicht schlagen;
als Herr sollst du im Freudenhause nicht sitzen,
die Jugend aber sollst du vom Freudenhaus nicht vertreiben;
in den Ort, an dem eine Schlinge gelegt ist, sollst du nicht eintreten,
den kleinen . . . . . (aber), der die Schlinge kennt, sollst du nicht hinaustreiben.

---

[1]) Auch der Tammuz-Kult hängt mit Wein zusammen. Die Schwester des Tammuz wird GEŠTIN.AN.NA, oder NIN.GEŠTIN.NA „die Weingöttin" genannt. Ἀγκαῖος, der Argonaute, der in der Sommersonnenwende durch ein Schwein seinen Tod findet, ist Pfleger des Weinbergs. Zur Trunkenheit Noahs nach der Sintflut und Lots nach der Feuerflut von Sodom und Gomorrha s. ATAO[2] S. 250[3] und S. 361 f. Schicksalsbefragung (Bleigießen) und Silvestertrunk mit teilweise ganz eigenartigen Getränken sind als Requisiten der Neujahrsfeier noch heute in Übung.

[2]) Jensen KB VI, 20 f.

[3]) ši-ri-sa mat-ku, wahrscheinlich eine Art Most (Jensen l. c. 422). Der sirašû (sirišû)-Wahrsager (Zimmern l. c. 87) orakelte wahrscheinlich im Rausch. Auch die Götter orakeln hier im Rausch.

[4]) Im Sinne einer ehrwürdigen Frau, die über Weisheit verfügt? Das Seitenstück ist Z. 21 der Greis, der des Wortes kundig ist.

In den Zeilen, die vorhergehen, handelt es sich ebenfalls um den Gegensatz von tir-ru-ub und tu-še-iṣ-ṣa-a. Es ist von Tieren die Rede: Zu Schafen sollst du große Schafe (šarḫâti) nicht hinaustreiben; zu Ochsen sollst du Stiere (puḫadâti) nicht hinaustreiben.

Die Unzucht war im alten Orient durch den Ištar-Kultus religiös verhüllt[1]. Herodot I, 199 bezeugt den üblen Ruf, in dem die Babylonier auf diesem Gebiete standen. Eine Szene derber Sinnlichkeit gibt die I. Tafel des Gilgameš-Epos, bei der Engidu durch eine ḫarimtu (šamuḫtu) in Bann gehalten wird. Die „Höllenfahrt der Ištar" setzt in naiver Schilderung Straßenszenen voraus, wie sie aus der Praxis der Zyniker Griechenlands geschildert werden. Dasselbe bezeugen die von Meißner MVAG 1907, 152 erwähnten Omina. In einem derselben wird im schwer vereinbaren Gegensatz zu der Annahme jener Stelle in HI die Straßenprostitution mit Todesstrafe oder mit göttlicher Strafe (imtû) belegt[2].

Der öffentliche Sitz der Prostitution war das Gagum des Tempels (s. S. 286). Die hier kasernierten Tempelmädchen sind die SAL.ME[3]. Die Straßendirnen, die den Wirtshäusern und den S. 339 genannten ašar šilulti und milulti als Inhaberinnen oder Besucherinnen nahestanden (s. oben S. 339), heißen ḫarimtu (die Vernichtung bringende?) oder šamuḫtu oder kizritu. Aber auch sie nehmen Beziehung zur Ištar in Anspruch. In der Ira-Legende (KB VI, 1, 36 ff.) heißt Uruk, die Stadt Ištars: die Stadt der kizrêti und šamḫâti und ḫarimâti; Ištar ist hier von šamḫâti und ḫarimâti umgeben, „deren Händen Ištar den Mann erstattet und zu eigen gibt". Die ḫarimtu-šamuḫtu, die Engidu auf der II. Tafel des Gilgameš-Epos in Bann hält, ist von Ištar gesendet. Beim Tammuz-Fest am Schluß der HI erscheinen šamḫâti als Klagefrauen[4]. Der Ausdruck ḳadištu, der beiden Arten Prostituierter gilt, bedeutet doch wohl die „Reine" im Sinne von „Hierodule" und nicht im medizinischen Sinne[5].

Eine höhere Gattung der Tempelmädchen, ähnlich den Vestalinnen, bilden die enâti[6], Gottesbräute, deren Stand im Kod. Hammurabi 110,

---

[1]) Daß der Phalluskult der Idee noch eine reine Verehrung des Lebensprinzips bedeutet, beweist der Schwur beim membrum, wie er in Israel bezeugt ist, die Darstellung des Weltberges als Phallus bei den Babyloniern (S. 23 f.), ebenso die Formierung feierlicher Urkunden, wie die des Codex Hammurabi, als Phallus. „Der Phallusdienst muß aus schuldloser Verehrung des zeugenden Prinzips hergeleitet werden, die eine spätere, ihrer Schande bewußte Zeit, ängstlich mied" (J. Grimm). Auch die Tempel-Prostitution ist ihrem Ursprunge nach so zu beurteilen. Die reinere Idee zeigt sich in dem Gedanken, daß das Kind der Hierodule als von göttlichem Geheimnis umgeben gilt und der Idee nach höher steht als das Kind der Ehe.

[2]) Ist schlechte Krankheit gemeint? Die Hautkrankheit des Gilgameš könnte derartige Krankheit bedeuten.

[3]) S. Jensen in DLZ 1913, Sp. 543, LZBl. 1913, Sp. 512, der auf syrisch נגויא weist.

[4]) Die zêr-mašîtu, die II R 32, 3 f. und Šurpu VIII, 52 auf ḳadištu folgt, ist ebenfalls Dienerin Ištars, die IV R 50, 45 selbst so genannt wird.

[5]) Der zweisprachige Text Haupt, ASKT Nr. 11, auf den Jensen l. c. hinweist, spricht Z. 11 von der ḳadištu ša libba marṣa, „deren Inneres krank ist; Z. 12: iš-ta-rit ilA-nim. Leider ist die Stelle abgebrochen.

[6]) entum, enitum vgl. bêltum, bêlitum; nicht enîtu zu lesen. Es bedeutet doch wohl Priesterin (Winckler: Gottesschwester; Jensen: Gottesherrin); enu heißt Priester, z. B. VAB I, S. 156 f., Vase A des Lugal-ki-gub-ni-du-du: entu = NIN.DINGIR.RA z. B.

127, 178 ff. geordnet wird. Wer nach 127 eine solche Frau beschuldigt („den Finger gegen sie ausstreckt"), ohne Beweise zu haben, soll gebrandmarkt werden. 178—182 bespricht das Recht der enitu, die in den Tempel eine Mitgift gebracht hat, auf ihr Vermögen und auf ihr Erbrecht für den Fall, daß der Vater sie ohne Mitgift dem Tempel übergeben hat.

Herodot erzählt bekanntlich (I, 199), daß jedes babylonische Weib sich im Tempelhof der Ištar einmal einem Fremden prostituieren mußte (vgl. auch Epist. Jer 42 f.). Nils Nilsson, Études sur le culte d'Ichtar in Arch. d'Études Orient. II, 1911 (vgl. Detlev Nielsen in ZDMG LXVII, 379 ff.) hat es wahrscheinlich gemacht, daß die Überlieferung, die auch für Byblos bezeugt ist, richtig ist. Der Fremde (vgl. S. 298, Anm. 3) galt in der Antike als geheimnisvolle Person, als maskierter Gott. Der Fremde vertritt also den Priester bez. die Gottheit selbst im ἱερὸς γάμος. Bei den Duschik-Kurden sagt nach Blau in ZDMG XVI, 624 der Priester als Vertreter der Gottheit zur Frau: „Ich bin der große Stier", worauf sie antwortet: „Ich bin die junge Kuh." Vgl. hierzu Ištar als Kuh S. 254.

Das Tempelhaus, in dem die „Gottesbräute" (enitu, NIN.DINGIR.RA) zusammen wohnten, heißt nach Kod. Hamm. 110: E.GÍ.A, „Haus der Bräute" (Id. = kallatu). Es ist also doch eine Art Kloster, freilich sicher nicht im Sinne des Reinheitsgelübdes. Diese Gottesbräute waren wie die amêlit zikrum auch Hierodulen, wie die im Gagum wohnenden SAL.ME, aber unter besondere priesterliche Riten gestellt, bei denen jedenfalls der Priester oder der Fremde den ἱερὸς γάμος des Gottes inszenierte. In den Omina ist wiederholt von dem Verkehr der NIN.DINGIR.RA unter bestimmten Vorzeichen die Rede[1]: „die N. werden sich Männern nähern", Thompson, Rep. 94, Rev. 3; 108, Obv. 2; 143, Obv. 8.

Virolleaud Astr. Ch. Sin, XXV, 72: ilSin NIN.DINGIR.RA erêšeš (Sin wird die enitu befruchten?) scheint Sin als Vater des Kindes der Priesterin zu gelten!

Das Wohnen im Freudenhause scheint nicht für alle Zwang gewesen zu sein. Kod. Hamm. 110 bedroht die Vestalinnen, die nicht im Freudenhause wohnen und eine Schenke begründen oder besuchen, mit dem Feuertod.

In einigen Omina wird auch Päderastie vorausgesetzt[2]. In drei Fällen wird Unglück als Strafe vorausgesagt, in einem anderen Falle das Gegenteil[3]. Daß es als Schande galt, zeigt K 312, 8 (Delitzsch, Handw. 291), der Aufruf Asurbanipals an die Bewohner des Meerlandes vom Jahre 650,

---

V R 39, 21 f. g h ist wohl dasselbe (V R 41, 10: enitum = bêltum). Neben aššatu enitu (110) 178 f., enitu aššatu (178 f.), aššatu kallatu (180) steht in allen Fällen die amêlit zikrum, die gleiche Rechte hat. Sie wird als Buhldirne erklärt. Die Bezeichnungen aššatu enitu und kallatu gehören doch wohl zu einer Person (Winckler, Gesetze Hammurabis 52[1] sagt mit Peiser: enitu, sei es, daß sie aššatu oder amêlit zikrum ist. Die dem Tempel Geweihte heißt aššatu enitu oder aššatu kallatu. Dem Wesen nach ist sie also „Gottesbraut". Auf eine Stellung als Vestalin deutet das Motiv der geheimnisvollen Geburt Sargons durch eine enitu.

[1]) Vorzeichen, die bei dem Verkehr der Geschlechter überhaupt beachtet werden, sind in besonderen Texten verzeichnet. Rm 2, 139, Rev. 32 (Boissier, Revue Sém. I, 168) ist der Moment des heliakischen Aufgangs des Jupiter (kakkab ŠUDUN) im entsprechenden Augenblicke maßgebend für „ein gutes Herz" (libbu ṭâbu) des Kindes.

[2]) Die Stellen bei Meißner l. c. S. 154 f.

[3]) Hier liegt wohl ein mythisches Motiv vor, wie bei dem Inzest zwischen Mutter und Sohn, das mythologisch künftige Weltherrschaft bedeutet, s. vorläufig ATAO[2] S. 7 und oben S. 316[7].

wo es heißt: „vor der Sünde des Nabû-bêl-šumâte, der Buhlin des Menanu, habe ich euch bewahrt". Den beiden Männern wird also das Laster als Schmähung nachgesagt[1]. In der Fluchformel des S. 289 f. erwähnten Vertrages zwischen Ašur-nirâri und Mati'ilu heißt es[2]:

> „Wenn Mati'ilu wider diese Eidschwüre
> sündigt, soll Mati'ilu zur ḫarimtu werden, seine Soldaten Weiber,
> wie eine ḫarimtu sollen sie in den Straßen der Stadt ihre ..... empfangen,
> Land soll sie an Land ausliefern, daß sie ..... wie Maulesel
> Frauen .... Kinder(?) [entbehren, Ištar, die Herrin der] ....., Herrin der Weiber,
> soll ihren Bogen[3] wegnehmen ...."

Die Sittlichkeit der Babylonier ist wie die Religion wesentlich auf das gegenwärtige Leben gerichtet. In dem bisher uns zugänglichen Material sind nur wenig Spuren von einer Vergeltungslehre nach dem Tode vorhanden. Die materialistische Konsequenz auf die Lebensgestaltung, wie sie uns S. 322 begegnete, ist aber wohl nur von einzelnen „Epikuräern" gezogen worden.

---

[1]) Auch bei den Griechen wird es als Schmach gegolten haben und nicht als zivilisatorische Weisheit, wie gewisse Kreise behaupten. Lucian, Hetärengespräche 10 bietet ein deutliches Zeugnis dafür.

[2]) MVAG 1898, S. 233 (Peiser); vgl. S. 283. 289 f.

[3]) Euphemismus.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 4 f. Der bärtige Kopf eines Semiten aus altbabylonischer Zeit wurde in Bismya gefunden neben einer Vase eines Königs von Sumer und Akkad mit Inschrift aus der Zeit der Dynastie von Ur. S. die Abbildung, die leider nicht reproduziert werden konnte, bei Banks, Bismya S. 256.

Zu S. 32 f. (der obere Himmel) vgl. S. 236: Der Pol des Himmels (MU.SIR.KEŠ.DA) wird als Sitz „Anus, des Erhabenen des Himmels" göttlich verehrt.

Als Gegenstück des Pols wird am Sternhimmel der „Stern von Eridu" (das südliche Kreuz) angesehen, der südlichste helle Stern für den Beobachter in Babylon. Die Babylonier haben also doch wohl den Himmel als Globus angesehen, während sie die Erde als einen auf dem Ozean ruhenden Hohlraum ansahen (S. 35. 59. 61). Hierfür spricht auch die Neigung, die um 180° voneinander entfernten, in Opposition stehenden Sterne als Paare zu registrieren (Beispiele S. 126).

Zu S. 33 (kirib šamê Inneres des Himmels) s. Nachtrag zu S. 328.

Zu S. 40 ff. (Tempeltürme) s. Abb. 215.

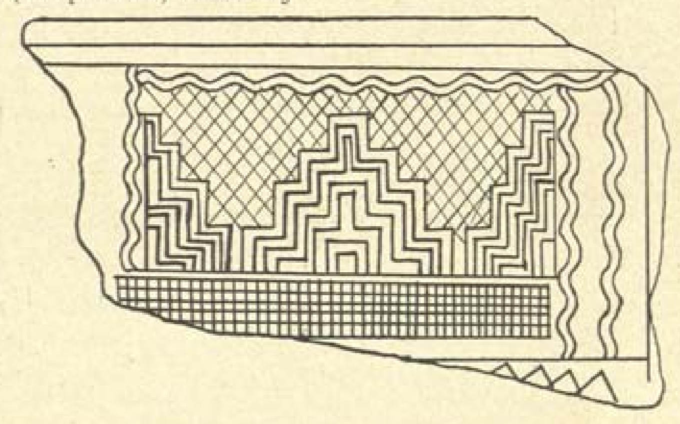


Abb. 215: Altbabylonisches Vasenfragment mit stilisierten Tempeltürmen. Aus Banks, Bismya, S. 242.

Zu S. 43 f. (neun Himmel) vgl. S. 230: Teokalli mit neun Terrassen in Mexiko.

Zu S. 47. Die Inschrift des Labartu-Reliefs aus Babylon (s. Weißbach in MDOG, Nr. 9, 13 f.), das dem Kinde gegen das Treiben der Pestdämonen um den Hals gehängt wurde, lautet:

„[2]Beschwörung. labartu, Tochter Anus, [3](ist) ihr Name erstens. [4]Zweitens: Schwester der Straßengottheiten. [5]Drittens: Dolch, der das Haupt trifft. [6]Viertens: die das Holz entzündet. [7]Fünftens: Göttin, deren Antlitz fahl (ist). [8]Sechstens: Handlangerin (?) ..... der Göttin Irnini. [9]Siebentens: Beim Namen der Götter, der Götter sei beschworen! [10]Wie Vögel am Himmel fliege fort!"

Zu S. 49 f. (kippât irbitti) vgl. S. 281: ina kippât irṣitim (läßt Adad zum Gedeihen des Opfertieres für Šamaš seine Regengüsse strömen ....).

Zu S. 53. Zum Pol (Anu) als Orientierungsgestirn vgl. S. 128 und 236.

Zu S. 54, Abb. 35 Unterschrift: Lies Stele statt Stelle.

Zu S. 62 (Meerfahrten) vgl. S. 326, Gray-Hymnus, Z. 11:

„Dem Seefahrer, der die Sturmflut fürchtet, verleihst du Mut."

Zu S. 77, Anm. 1. Lies *γενέθλιον*.

Zu S. 80 ff. und S. 163. Siebenheit der Planeten (einschließlich Mond und Sonne). Der direkte inschriftliche Beweis für die Annahme einer Siebenheit der Planeten bei den Babyloniern findet sich in der Unterschrift der Listenabschriften der sieben Planeten CT XXVI, 45, 19—21 (Duplikat 48 = K 13601):

VII ^{kakkab}LU.BAT^{pl} (bibbê) „(das sind) die sieben Planeten".

(Bereits S. 250 nachgetragen.)

Zu S. 83 „Nergal-Mars, der mit Tod Gesättigte" vgl. S. 216: Mars als Viehtöter (mušmit bûli, s. auch ATAO[2] 419).

Zu S. 111 (Aldebaran) vgl. S. 236 und 237, Anm. 1.

Zu S. 124, Nr. 4. Vgl. zu diesem unveröffentlichten Text VAT 7851, S. 247, Abb. 141 und S. 109. 111.

Zu S. 125, Z. 12. Lies 3200 statt 2800.

Zu S. 127. Hydra (Ṣîru) vgl. S. 247, Abb. 142 und S. 112.

Zu S. 128: Z. 1 v. o. l. Ea st. Eridu; Z. 15 v. o. l. Bewässerungswerkzeug st. Pflug; Anm. 2 statt Nachtrag s. S. 292 f.

Zu S. 166 unten. Lies Anm. 6. 7 statt 5. 6.

Zu S. 171, Z. 18 ff. Lies „feindlich ist" (lim-ni-it) statt „wiederholt sich" (ši-ni-it).

Zu S. 171 ff. Himmelsbild = Weltenbild (Erdenbild). Von den Sunji, die in dem Staate Neumexiko in einer Zahl von 1700 Köpfen den letzten Rest eines Volkes von sieben Städten darstellen, bezeugt Frank Hamilton Cushing im 2. und 13. Bande des Annual Report of the Bureau of Ethnologie to the Secretary of the Smithsonian Institution 1893 und 1896 (Zuñi Fetiches und Outlines of Zuñi Creation Myths) die Spuren eines Weltbildes, dem die gleiche präfigurierte Harmonie von Himmelsbild gleich Erdenbild zugrunde liegt. Ich zitiere die Beobachtung nach F. Bork, Weitere Verbindungslinien zwischen der Alten und der Neuen Welt im Orientalischen Archiv 1913:

„Die Welt der Sunji oder Á-ši-wi besteht aus neun Teilen, die den Jagdgöttern dieses Volkes zugeteilt sind. In dem mittleren Weltteile wohnt Pó-nai-aš-ki'a, der Ordner der Welt. Jeder Erdteil hat ein Element, eine Farbe, eine Jahreszeit und Bedeutung für gewisse Tätigkeiten des Menschen. Ein Grundgedanke des Systems ist es ferner, daß das Bild am Himmel seine genaue Entsprechung auf Erden, d. h. im Lande der Sunji habe. So wird das ganze Volk nach kosmologischen Gesichtspunkten in 19 Clans geteilt, von denen einer dem Mittelpunkte der Welt entspricht, die andern in Gruppen zu dreien den einzelnen Himmelsrichtungen zugeteilt werden. Die Stadt Zuñi besteht also aus sieben Teilen, deren jeder einem Weltteile entspricht. Sechs dieser Teile sind wiederum in drei Unterabteilungen zerlegt, der siebente ist ein Ganzes für sich. — Nach Stausbury Hagar in den Verhandlungen des XIII. Amerikanistenkongresses bestand die Stadt Cuczo aus 12 Teilen, die den Tierkreiszeichen zugeordnet sind."

Zu S. 171 ff. (Gottkönigtum) vgl. auch S. 304 unten.

Zu S. 182 (Aruru als Menschenschöpferin) s. Nachtr. zu S. 328.

Zu S. 182, Z. 10 v. o. Lies Aṣûšunâmir statt Uddušunâmir.

Zu S. 183, Anm. 3. Lies Hinterbacken.

Zu S. 197 und 199, Kolumnenüberschriften. Lies Weltzeitalter statt Weltgestalten.

Zu S. 200, Z. 14 v. o. Lies Simeon statt Simson.

Zu S. 209 ff. (geheimnisvolle Geburt) vgl. K 4447 (Winckler, Texte verschiedenen Inhalts S. 17; Streck VAB Asurbanipal S. CXXIX), wo Asurbanipal in einem Erlasse sagt: [13]... abu u ummu ul urabbani [14]išruḳû-inni kitti mîša[ri] šîmtu ṭâbtu išimû-inni, „Vater und Mutter haben mich nicht großgezogen (sondern Marduk und Ṣarpanitu); sie (Marduk und Ṣarpanitu) schenkten mir Recht und Gerechtigkeit, bestimmten mir ein gutes Geschick".

Zu S. 228, Anm. 1 (Sin ilâni ša ilâni). In den Boghazköi-Texten, die die Götter der Ḫarri als Schwurgötter nennen, wird der summus deus Indra mit dem Gottesdeterminativ ilu (Singular) bezeichnet, Varuna und Mithra (die Repräsentanten der Kreislauferscheinungen in Mond und Sonne) mit dem Determinativ ilâni (Plural). Das entspricht der babylonischen Lehre, die Anu, den Repräsentanten des Kosmos im besonderen Sinne, als An = ilu (Gott kat exochen) bezeichnet, die Repräsentanten der Kreislauferscheinungen, deren oberster Repräsentant Sin ist, als ilâni.

Zu S. 328. Religiosität (Hemmungen des Gefühls der Gemeinschaft mit der Gottheit). K 9290 + 9297 (Craig, Rel. Texts I, 51, 212 f.):

li-ib-bi i-li ki-ma ki-rib šamê[e] na-su-ma
li-é-a-us-su šup-šu-ḳat-ma nišê la lam-da
„Das Herz der Gottheit ist entfernt wie das Innere des Himmels,
seine Macht erdrückt die unwissenden Menschen."

Im folgenden wird die Hilflosigkeit der Menschenkinder beklagt. „Alle Lebewesen sind Geschöpfe der Hand der Aruru."

Register der zitierten Keilschrift-Urkunden.

Register der Sachen und Namen.

Bearbeitet von Christliebe Jeremias.

G = Gott oder Göttin; Fl = Fluß; K = König; M = Monat; St = Stern.

B

C

D

E

F

I

J

K

U

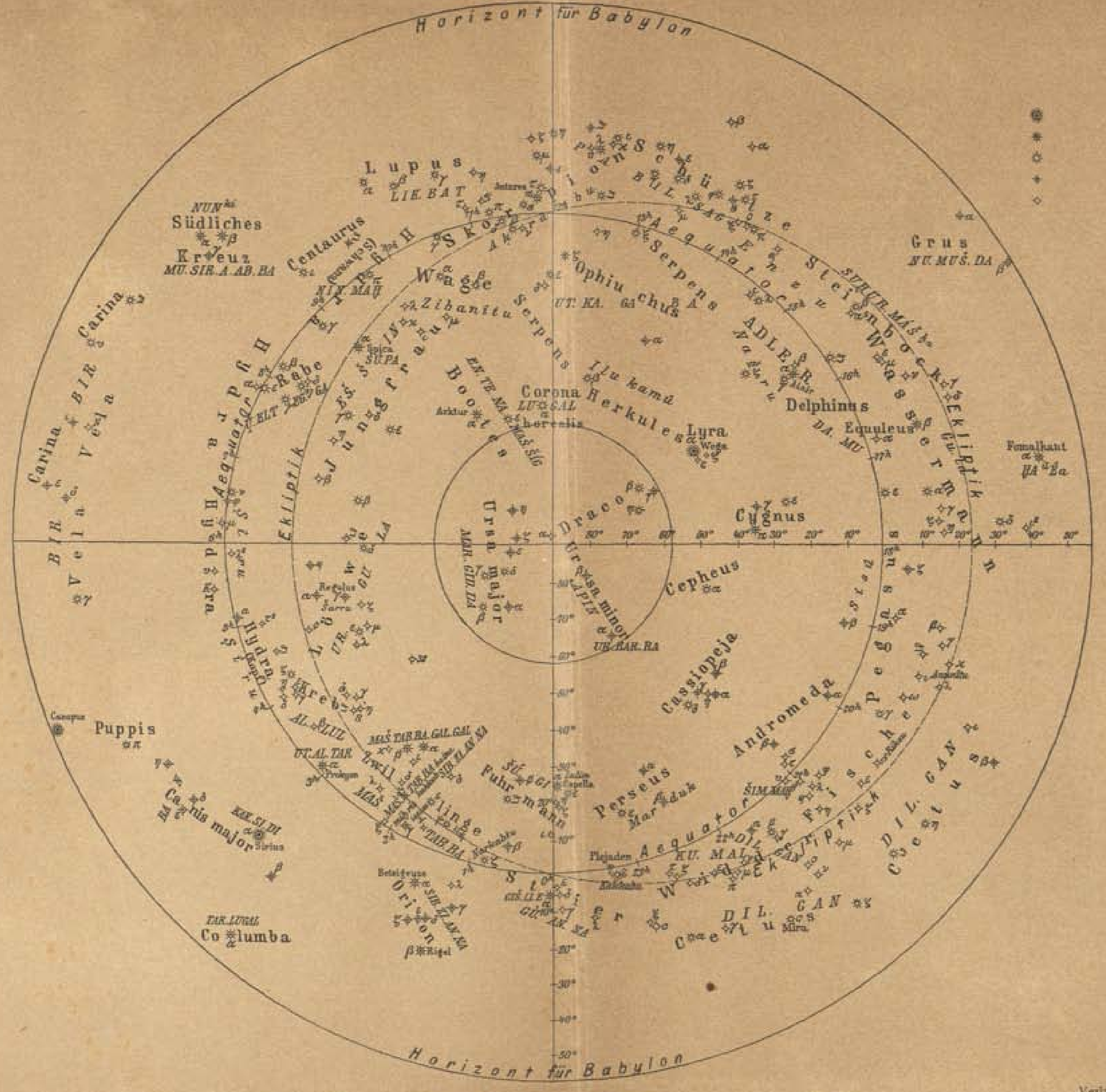
Erläuterung zur Sternbilderkarte.

Von den Tierkreisbildern sind nur die S. 119 als „vorhanden" bezeichneten den Kudurrus entnommen, die meist aus der Kossäerzeit stammen (etwa 1750—1250). Der Landmann mit Ähre, der an Stelle des Widder gesehen wird, ist den assyrischen Königstypen entnommen. Der Stier ist im oberen Teil dem illustrierten Keilschrifttext entnommen (Abb. 141), der das Tierkreisbild des Stieres darstellt, zu dem die Plejaden gehören und in dem sich der Neumond-Kampf abspielt. Die Verbindung mit dem Fuhrmann, der den Wagen lenkt, an den der Stier gespannt gedacht ist, ist S. 111 begründet. Die Zwillinge, die als Marduk und Nabû bezeichnet werden (S. 111), sind den bekannten Göttertypen entnommen. Der Krebs ist modern (Taschenkrebs) gezeichnet. Der Löwe ist nach dem illustrierten Mondfinsternis-Text (Abb. 142) gezeichnet, weil er hier durch die Beischrift kakkab UR-GU.LA direkt als Tierkreis-Löwe gesichert ist. Die Ähre, die an Stelle der Jungfrau gesehen wird (vgl. aber S. 112 f), ist ebenfalls modern. Ebenso die eingeschobene Wage (S. 113f), deren Schalen in den Monumenten als Scheren des Skorpion gelten. Skorpion, Schütze und Steinbock (Ziegenfisch) sind den Kudurrus entnommen, ebenso Gula als Wasserfrau (den Wassermann zeigt vielleicht Abb. 98). Die Fische die als Schwalbenfisch und Wassernixe gesehen werden, sind nach Phantasie gezeichnet. Der große Wagen (Lastwagen) ist nach einem Bilde des Broncethores von Balawat gezeichnet. Das kleine Joch (nîru), das am Himmelspole gedacht wird, ist beliebig gezeichnet. Die Krone ist nach der Krone des Marduk (Perseus) gezeichnet. Perseus (über Fuhrmann und Stier) wird als Marduk bezeichnet; das Bild stellt Marduk von Babylon (s. Abb. 172) vor. Der Eber (Schwein) ist modern. UD.KA.GAB.A, der mit Flügeln und Adlerklauen an Stelle des Ophiuchus (Schlangenträger) gesehen wird, ist den Kudurru entnommen (S. 127 u. Abb. 82). Der Adler, der als Gott Zamama bezeichnet wird, ist nach den Göttertypen gezeichnet. Pegasus ist gezeichnet wie auf den klassischen Monumenten. — Orion, der als „treuer Hirt des Himmels" bezeichnet, ist als Hirt mit Hirtenstab nach assyrischem Typus gezeichnet. Der Pfeil (Sirius) und Bogen (canis major, s. S. 129) sind modern. Die Hydra ist der Illustration des Astraltextes entnommen, Abb. 142 (ausdrücklich als kakkab Ṣiru, Schlange, bezeichnet). Hydra und Löwe finden sich in derselben Stellung auf dem Kudurru Abb. 24. Das große südliche Joch (südliches Kreuz) ist beliebig gezeichnet. Der Rabe ist modern gezeichnet. Die Göttin Bêlit-ilê (il NIN.MAH) (Schwanz der Hydra und ein Stück von Centaurus) ist nach der Schilderung der Göttertypen (s. S. 253) gezeichnet. Der Wolf (Lupus) ist modern. Ebenso der südliche Fisch unter dem Wassermann.

A. J.







Verlag: J. C. Hinrichs, Leipzig.

Sternkarte für den Horizont von Babylon um 3200 v. Chr.
(Frühlingspunkt bei Aldebaran im Stier, Herbstpunkt bei Antares).
Entworfen von Ernst F. Weidner.

